

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. CLEMENS BAEUMKER.

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BresLAU,

UND

DR. GEORG FREIH. VON HERTLING,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

BAND II. HEFT 1.

**DR. MATTHIAS BAUMGARTNER, DIE ERKENNTNISLEHRE
DES WILHELM VON AUVERGNE.**

MÜNSTER 1893.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

DIE ERKENNTNISLEHRE

DES

WILHELM VON AUVERGNE.

DARGESTELLT

VON

DR. MATTHIAS BAUMGARTNER.


MÜNSTER 1893.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

5
420
B4
Bel 2
Nft. 1

BOSTON COLLEGE LIBRARY,
CHESTNUT HILL, MASS.


Vorrede.



Die folgende Untersuchung befaßt sich mit der Aufgabe, den Fortgang des mittelalterlichen Denkens an der Hand eines bestimmten Autors und an einem speziellen Problem aufzuzeigen. Wilhelm von Auvergne steht in der Mitte jener Zeit, in welcher die christliche Wissenschaft zur Bildung und Philosophie der Araber Stellung nehmen mußte. Es galt, das Neue aufzufassen, es zu begreifen und zu prüfen; es galt aber ebenso sehr, die altererbten Gedanken früherer Jahrhunderte, seit Augustinus, nicht preiszugeben. Das Alte mit dem Neuen in Einklang zu setzen, Aristoteles oder Avicenna mit Augustin in Harmonie zu finden, das ist das leitende Bestreben Wilhelms. Überall, auch dort, wo ein Kompromiß eingegangen wird, gewinnen noch die alten Anschauungen die Oberhand. Das mußte aber auch der naturgemäße Gang sein. Die bisherige Wissenschaft konnte nicht urplötzlich aristotelisch werden. Das war Sache von Jahrzehnten und Werk einer jüngeren Generation.

Dieses Ringen der von Augustinus sich herdatierenden Gedanken mit den aristotelisch-arabischen Anschauungen auf dem Gebiete der Erkenntnislehre soll in den folgenden Seiten zur Darstellung kommen.

Wenn auch die Leistung hinter dem Wollen zurückgeblieben ist, so wagen wir es doch, unseren bescheidenen „Beitrag zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ der Öffentlichkeit zu übergeben.



Inhaltsangabe.

Einleitung. S. 1—11. Wilhelms Biographie 1. Charakteristik der vorwiegend philosophischen Werke 2—4. Benutzung des Aristoteles und der übrigen Autoren 5—6. Abfassungszeit der philosophischen Schriften 6—8. Beachtung in der Geschichte der Philosophie 8—9. Thema. Gründe, welche zur Behandlung der Erkenntnistheorie drängten. Einleitung 9—11.

I. Psychologische Vorfragen 11—23.

Definition der Seele 12. Ihr Verhältnis zum Leibe 13—14. Die aristotelischen Seelenteile 14—15. Identität der Seelensubstanz mit ihren Kräften. Folgerungen. Die Thätigkeiten als Ausflüsse aus der Seele. Zusammenhang der letzteren mit der Quelle des Lebens 15—18. Die Seele im Horizont zweier Welten 18—19. Erkenntniszustand vor der Sünde, Erkenntnisweise infolge des Sündenfalls 20—23.

II. Erkenntnis durch die Sinne 23—34.

Die sinnlichen Kräfte, ihre Identität mit der Seele, ihre Beziehung zum Körper, ihre Zahl und Beschränkung auf ein eigentümliches Objekt 23—25. Die inneren Sinne, deren Abhängigkeit von den äußeren 26—27. Gesetz für die Entstehung jeder Erkenntnis. Die Sinneserkenntnis eine Verähnlichung, ein Leiden. Abstand von Aristoteles 28—30. Das psychische Moment bei der sinnlichen Erkenntnis, Gewißheit derselben, ihr Objekt 30—34.

III. Erkenntnis des Intellektes 34—100.

Einzigkeit der höheren Erkenntniskraft. Ratio und intellectus, synderesis und conscientia, intellectus speculativus und practicus, intellectus adeptus nur verschiedene Erkenntnisweisen 34—37. Unterschied zwischen Intellekt und Sinnen rücksichtlich der Bethätigung und der Objekte 37—40.

1. Das intellektive Erkennen der sinnlichen Außenwelt 40—84.

Fragestellung, Gegensatz zur platonischen Wiedererinnerungstheorie 40—42. Notwendigkeit eines intellektuellen Erkenntnisbildes, Aristoteles als Ausgangspunkt 42—44. Problem der Entstehung der geistigen Erkenntnis-

formen. Die äußere Sinnenwelt 44. Die Ansicht Platos 45. Die fälschliche Lehre des Aristoteles 46—47. Theorie der Zeitgenossen Wilhelms 47—49. Seine Kritik eines zweifachen Intellektes; der intellectus materialis das einzige erkennende Vermögen 49—53. Nähere Bestimmung des intellectus materialis. Verschieden vom *νοῦς ἡλικός*, von einem bloß passiven Vermögen, ist er Prinzip der Erkenntnis. Einfluß Augustins 53—55. Schwierigkeiten, Modifikation des augustinischen Gedankens 55—57. Analogie mit Leibniz 57. Verhältnis von Intellekt und Sinn, mangelhafte Kenntnis des Aristoteles 58—60. Rückblick 60.

Was erkennt der Intellekt von der materiellen Welt? Die Eigenschaften 62. Die Substanzen. Erste Erkenntnisart 62—65. Zweite Erkenntnisweise, die Abstraktion; Erklärung derselben durch die zeitgenössischen Peripatetiker. Kritik Wilhelms. Seine eigene Auffassung 65—69. Polemik gegen des Aristoteles Lehre vom Allgemeinen 69—71. Wilhelms Stellung im Streite über die Universalien, seine eigentümliche, gemäßigt realistische Richtung 71—77. Dritte Erkenntnisart des Intellektes. Erklärung der Operationen des Schließens und der reproduktiven Thätigkeit des Gedächtnisses aus habitus. Einfluß Avicennas 77—84.

2. Erkenntnis der Seele, der obersten Wahrheiten und ihres Grundes, der Gottheit 84—100.

Das geistige Wahrnehmungsvermögen, seine Objekte 84. Beziehungen zu Augustin 85. Gewißheit und Evidenz der Bewußtseinsthatsachen 85—86. Ihre Verwertung zum Beweise der Existenz der Seele, ihrer Unkörperlichkeit, Unteilbarkeit und Einfachheit 86—89. Unterschied der Seelenlehre Wilhelms von der Psychologie der späteren Scholastik 89.

Die obersten Wahrheiten des Erkennens und Handelns 90. Ihre Notwendigkeit und Evidenz 91. Ihr Ursprung nicht aus der Sinnenwelt, sondern aus der Gottheit, durch direkte Einwirkung des Schöpfers 92—96. Erklärung der prophetischen Erleuchtung, der Visionen und pathologischer Fälle 96. Einfluß Augustins und Avicennas 97. Die Franziskanerschule und der Ontologismus 98. Rationeller Gottesbeweis in ontologischer Formulierung 98—100.

Wilhelm war geboren¹⁾ zu Aurillac in der Auvergne, woher er auch den einen seiner Beinamen erhielt. Das Jahr seiner Geburt und seine Abstammung sind unbekannt. Auch über seine Lehrer und seine Jugendbildung²⁾ wird nichts Zuverlässiges berichtet. Nur soviel enthalten die Angaben übereinstimmend, dass Wilhelm frühzeitig seine Vaterstadt verliess, um in Paris den Studien zu obliegen. Seine Fortschritte und die Überlegenheit seines Geistes verschafften ihm bald einen Lehrstuhl in den Artes und später in der Theologie. Mit dem Jahre 1228 eröffnete sich ihm eine neue Sphäre der Thätigkeit. Der bisherige Lehrer an der Universität bestieg den Bischofsstuhl von Paris, weshalb er auch Wilhelm von Paris genannt wird. Von nun an finden wir seinen Namen mit allen wichtigen Ereignissen verknüpft, welche die Universität und das wissenschaftliche Leben der folgenden zwei Jahrzehnte betrafen oder mit den kirchlichen und öffentlichen Verhältnissen im Zusammenhange standen. Hatte Wilhelm als Lehrer durch seine Wissenschaft gegläntzt, so erwies er sich auf dem Bischofsstuhl nicht minder als Mann der That und des praktischen Lebens. Er starb am 30. März 1249³⁾ und erhielt in der Abtei St. Victor seine letzte Ruhestätte.

¹⁾ Für die Biographie Wilhelms vgl. Du Boulay, *Historia Universitatis Parisiensis*, Paris 1666, Tom. III, p. 123 und 213; *Histoire littéraire de la France*, Tom. XVIII, p. 357 ff. Noël Valois, *Guillaume d'Auvergne, évêque de Paris (1228—1249), sa vie et ses ouvrages*, Paris 1880.

²⁾ Hauréau (*Nouvelle Biographie Générale*, Paris 1858, Tom. 22, p. 687) vermutet, daß er in der Schule von St. Victor seine Bildung empfangen habe. Ein gewisser mystischer Zug in seinen Schriften könnte wirklich darauf hinweisen; doch ist wohl eher an die Schule von Notre-Dame als Bildungsstätte zu denken, da zu St. Victor nur ein Hausstudium bestand, das zudem in der Zeit, als Wilhelm seine Studien vollendete, stark im Verfall war; vgl. H. Denifle, *Die Universitäten des Mittelalters bis 1400*, Bd. I. Berlin 1885, S. 673.

³⁾ Du Boulay, a. a. O. S. 213 und andere, wie Jourdain, Werner, haben das Jahr 1248. Nach *Histoire litt. a. a. O.* S. 361 stammt die abweichende Angabe daher, daß im letztern Fall das Jahr erst mit Ostern begonnen wird, welches damals auf den 4. April fiel.

Wilhelm von Auvergne steht im Anfange jener merkwürdigen, für die mittelalterliche Wissenschaft so bedeutsam gewordenen Bewegung, welche die Philosophie des Aristoteles in den Gedankenkreis der christlichen Schulen einfuhrte. Seine zahlreichen Werke lassen deutlich den Beginn eines neuen geistigen Lebens mit neuen, bisher nicht gekannten Fragen und Problemen erkennen. In mehreren Gesamtausgaben¹⁾ erschienen, repräsentieren sie ein achtungswertes Maß von Geisteskraft, welche die meisten der Zeitgenossen überragte. Unserem Zwecke entsprechend schließen wir die rein theologischen Schriften von unserer Betrachtung aus und beschränken uns auf die Angabe und kurze Charakteristik der vorwiegend philosophischen Werke des mittelalterlichen Scholastikers.

Als erste derartige Schrift muß „De trinitate“²⁾ bezeichnet werden. Sie enthält trotz ihres theologischen Titels in den ersten 13 Kapiteln die philosophische Gotteslehre, den Beweis für die Existenz Gottes, die Ableitung der göttlichen Attribute und die Lehre vom Ursprunge der Dinge aus Gott. Der übrige Teil beschäftigt sich mit Spekulationen über die Trinität, wobei jedoch manche Bemerkungen über das menschliche Erkennen eingeflochten werden. „De trinitate“ bildet den ersten Teil des „Magisterium sapientiale ac divine“ oder „der ersten Philosophie“,³⁾ Bezeichnungen, welche eine offenbare Nachbildung der betreffenden durch die Araber überlieferten aristotelischen Termini verraten.

Ihre Fortsetzung findet diese erste Philosophie in einem zweiten Teil durch das große, später abgefaßte Werk „De Universo“.⁴⁾ Es ist schwer, eine treffende, enggefaßte Charakte-

1) Die früheste Ausgabe wurde 1496 zu Nürnberg veranstaltet, eine zweite 1591 zu Venedig. Die letzte, trotz aller Verbesserungen und Ergänzungen noch sehr mangelhafte, Ausgabe erschien zu Orléans 1674 in zwei Folio-Bänden. Der zweite enthält als Supplement die von dem Kanonikus Blaise Leféron in der Bibliothek zu Chartres damals neu aufgefundenen Tractate (de trinitate, de anima, de poenitentia und de collatione et singularitate beneficiorum). Unseren Citaten liegt die Ausgabe vom Jahre 1674 zu Grunde.

2) Opp. omm. II, Suppl. p. 1—64.

3) Praefatio ad Supplementum p. 1.

4) Opp. omm. I, p. 593—1074.

ristik von dieser eigentümlichen Schrift zu geben, welcher kaum eine andere ähnliche an die Seite gestellt werden kann. Sie ist kein Sentenzenbuch im Sinne jener des zwölften Jahrhunderts; sie ist aber auch keine theologische Summe nach Art der scholastischen Werke der nächsten Zeit, wie Rousselot meint.¹⁾ Ein großer Gedanke leitete Wilhelm bei Abfassung dieses Werkes. Er wollte die Weltanschauung seiner Zeit durch philosophische Beweisführung begründen. „De Universo“ sollte den Absichten des Verfassers gemäß von dem Seienden²⁾ handeln von dem Seienden, insofern es ein zusammengehöriges, wohlgegliedertes Ganzes bildet, also die Gesamtheit der geschöpflichen Dinge und ihre allgemeinsten Beziehungen umfaßt. Die Stellung der Aufgabe in dieser Formulierung ist jedenfalls neu, und es scheint fast, als ob Wilhelm jenen Gedanken des Aristoteles verwertet hätte, wo dieser als den Gegenstand der Metaphysik das Seiende als solches bezeichnet. Ein auszeichnendes Merkmal muß ferner auch in der Forderung einer streng wissenschaftlichen Begründung erblickt werden, wie nicht minder in der eingehenden Berücksichtigung aller bis dahin bekannt gewordenen philosophischen Systeme. Gerade in letzter Hinsicht verdient Wilhelms Werk besondere Beachtung.

Außer Gott und der Welt fällt noch ein anderer Gegenstand in den Kreis der ersten Philosophie, nämlich die Wissenschaft von der Seele. Die Einsicht in die Unzulänglichkeit³⁾ der bisherigen Resultate in der Seelenlehre veranlaßt Wilhelm zur Abfassung eines eigenen Traktates⁴⁾ über dieses Thema. „De anima“ steht in den wesentlichen Punkten vollständig auf dem Boden der psychologischen Lehren der augustinischen Vorzeit.

¹⁾ Dictionnaire des sciences philosophiques, Paris 1845, Tom. II, p. 612. Tiedemann, Geist der spekulativen Philosophie, IV, S. 316, hat hierüber entschieden richtiger geurteilt.

²⁾ De Un. I. prooemium: Scientia de universo est scientia de ipso per modum quo est universum h. e. de his, quae sunt, et per modum istum videlicet in quantum est universum; et hoc nominabo et numerabo et prosequar inquisitione perscrutata per vias probationum et declarationum.

³⁾ De Un. II. p. III. c. 3, p. 1018 (2). Die eingeklammerte Ziffer bezeichnet die Columne der betreffenden Seite.

⁴⁾ Opp. omn. II, p. 65—228.

Aber deutlich zeigt sich auch auf diesem Gebiete der Einfluß einer fremden Philosophie.¹⁾ Probleme werden aufgegriffen, welche der aristotelischen Seelenlehre angehören.

Einen eigenartigen Charakter trägt die kleine Abhandlung „De immortalitate animae“,²⁾ welche als eine Art von Ergänzung zu der Schrift „über die Seele“ angesehen werden muß und eine Reihe von Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele enthält. Wie schon von anderer Seite hervorgehoben ist,³⁾ und wie ich auf Grund einer mir zur Verfügung stehenden Abschrift aus der Handschrift 16613 der Pariser Nationalbibliothek bestätigen kann, bietet nämlich Wilhelm's Schrift nichts, als die Überarbeitung der gleichnamigen Schrift des Archidiakons von Toledo, Dominikus Gundisalvi,⁴⁾ welche ihrerseits eine hie und da erweiterte freie Übersetzung einer verlorenen Schrift des Avencebrol (Ibn Gebirol) darstellen dürfte.⁵⁾ Trotz dieses Verhältnisses wird es indes gestattet sein, Wilhelm's Schrift „de immortalitate“, deren Echtheit noch kürzlich durch Valois⁶⁾ dargethan wurde, als Beleg für die eigenen Anschauungen des Auvergners zu benutzen; denn derselbe hat eben durch diese Überarbeitung die fremden Ansichten als von ihm selbst recipierte bezeugt. Übrigens ist in der folgenden Darstellung die Schrift über die Unsterblichkeit nur in sekundärer Weise als Quelle herangezogen worden.

Dies sind im einzelnen die Schriften, in welchen Wilhelm

¹⁾ Die Vermutung Werners (Wilhelms Verhältnis zu den Platonikern des 12. Jahrhunderts, Wien 1873, S. 40), daß Wilhelm aus einer gleichnamigen Schrift Avencebrols geschöpft habe, hält Guttman (Revue des études juives, Tom. XVIII, p. 253, Anm. 3) für unbegründet.

²⁾ Opp. omn. I, 329—336. Vgl. Supplem., Ende der Vorrede.

³⁾ A. Loewenthal, Pseudo-Aristoteles über die Seele. Berlin 1891, S. 58—62. 119.

⁴⁾ Über Dominicus Gundisalvi vgl. Paul Correns, die dem Boethius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi de unitate, Münster 1891, in Bd. 1. der „Beiträge zur Gesch. d. Philos. des Mittelalters, hrsg. von Cl. Baeumker“, S. 31 ff., woselbst auch die weitere Litteratur angegeben ist. — Den Anfang der Schrift Gundisalvis De immortalitate animae druckt A. Jourdain, Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote, éd. 2, Paris 1843, S. 450 f., ab.

⁵⁾ Loewenthal a. a. O.

⁶⁾ Valois a. a. O. S. 167.

vornehmlich seine philosophischen Anschauungen niedergelegt hat. Ein gewisser Plan in der Anordnung der Reihenfolge läßt sich nicht verkennen. Was die christliche Wissenschaft der ersten Hälfte des Mittelalters über Gott, über die Welt und die Seele gedacht, das finden wir hier zusammengefaßt vor uns. Aber bereits kommen allenthalben neue, fremde Gedankenelemente zur Geltung. Die aristotelische Philosophie und ihre Verwendung durch die christlichen Denker steht bei Wilhelm in ihrem ersten Stadium. Der Pariser Universitätslehrer des begonnenen dreizehnten Jahrhunderts kennt die sämtlichen Schriften des Aristoteles teils in griechisch-lateinischen, teils in arabisch-lateinischen Übersetzungen; ¹⁾ er hat Kenntnis von einer Anzahl arabischer Philosophen; ²⁾ er benützt den Moses Maimonides und den Avencebrol, ³⁾ den er wegen des christlichen Anstrichs seiner Lehre vom „Worte“ Gottes für einen Bekenner des Christentums hält; ⁴⁾ er entlehnt endlich manchen Gedanken dem „Liber de causis“ ⁵⁾ und anderen mystischen Schriften, worunter besonders jene des „Ägyptischen“ Philosophen Mercurius ⁶⁾ erwähnt werden. Aristoteles selbst gilt zwar als der Urheber ⁷⁾ des peripatetischen Lehrsystems und als ein Mann, der in der Ergründung der Naturdinge und in jeglicher Wissenschaft Großes

¹⁾ Jourdain a. a. O. S. 289.

²⁾ Jourdain a. a. O. S. 298 f. Valois a. a. O. S. 205 f.

³⁾ Guttman, *Revue des études juives* Tom. XVIII. p. 243 ff. Ders., *Die Philosophie des Salomon ibn Gabirol (Avicbron)*, Göttingen 1889, S. 54 ff.

⁴⁾ *De Un.* I. p. I. c. 26, p. 621 (2). Vgl. Guttman a. a. O. S. 55.

⁵⁾ Wenn Wilhelm dieses Buch citiert, so geschieht es mit dem Ausdruck „dicit philosophus“. *De Un.* II. p. I. c. 39, p. 839 (1). *De an.* VII. 6, p. 211 (2).

⁶⁾ Drei Bücher schreibt Wilhelm diesem Autor zu: *liber de deo deorum* (de anima, prologus, p. 65, de leg. p. 66 (2), de vit. et pecc. p. 268 (1), de Un. I. p. III. c. 21, p. 787, ebd. II. p. III. c. 22, p. 1060 (2), mit dem der Asklepius des Apulejus gemeint ist (vgl. das wörtliche Citat de leg. c. 23, p. 66 (2) aus Apulej. *Ascl.* c. 23—24; 27—28; ed. Goldbacher p. 45, 18—19; 46, 9—11; 12—13; 13—15; p. 58, 16—24; 59, 15—20; s. auch unten S. 21, Anm. 6), und mit dem der *liber de verbo perfecto s. logostelios* (de un. I. p. I. c. 26, p. 621) identisch sein dürfte; ferner *liber de captionibus animalium et ferarum* (de Un. II. p. II. c. 76, p. 930 (1), aus dem er seine nicht gar seltenen Bemerkungen über die instinktiven Thätigkeiten im Tierreich genommen haben mag; endlich *liber septem planetarum* (*De Un.* II. p. II. c. 37, p. 881 (2); ebd. c. 100, p. 953).

⁷⁾ *De Un.* II. p. I. c. 45, p. 843 (1).

geleistet habe, allein er tritt nicht in jenem Grade in den Vordergrund, wie dies bei den späteren Scholastikern der Fall war. Mit welchem Maßstabe Wilhelm noch den griechischen Philosophen bemißt, dafür zeugt die tadelnde Bemerkung, daß Aristoteles nicht, wie es sich für einen solchen Mann geziemt hätte, die Bücher der Hebräer und der Magier gelesen habe.¹⁾ Dieses Urteil unseres Scholastikers verrät nicht bloß den der ganzen Zeit eigentümlichen Mangel an geschichtlichem Verständnis; es zeigt auch, wie wenig Wilhelm von dem Geiste der aristotelischen Philosophie selbst in sich aufgenommen hatte. Bei aller freundlichen Stellungnahme zu Aristoteles, welchem man in richtig erkannten Meinungen folgen sollte,²⁾ beschränkt sich die Verwertung der aristotelischen Philosophie in den Werken Wilhelms auf ein fragmentarisches Herausgreifen einzelner Sätze und Gedanken, ohne das System in seinen Grundbegriffen zu erfassen. Von einer Paraphrasirung oder Kommentirung eines aristotelischen Textes findet sich keine Spur. So erscheint die Arbeit unseres Autors mehr als Stückwerk, und sein unmethodisches Verfahren konnte keinen durchschlagenden Einfluß auf die Umgestaltung des Lehrgehaltes selbst gewinnen.

Von dem soeben dargelegten Gesichtspunkt aus läßt sich nun vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Schluß ziehen auf die Abfassungszeit der in Frage stehenden Werke. Jourdain³⁾ behauptet, Wilhelm habe um das Jahr 1240 geschrieben. Hätte aber unser Scholastiker wirklich um jene Zeit, zu welcher auch Alexander von Hales⁴⁾ an seiner „*Summa universae theologiae*“ arbeitete, seine Bücher abgefaßt, so wären sie inhaltlich und methodisch anders ausgefallen. Sie müßten unseres Erachtens in Bezug auf philosophischen Fortschritt eine ungleich größere Ähnlichkeit mit dem genannten Werke aufzuweisen haben. Der Einwand, welcher gegen die frühere Abfassung der fraglichen Schriften aus dem bekannten Bücherverbot vom Jahre

¹⁾ De Un. II. p. I. c. 45, p. 843 (1).

²⁾ De an. II. 12, p. 82 (2): sic suscipiendus est, id est sustinendus (Aristoteles) in eis omnibus, in quibus recte sensisse invenitur.

³⁾ Jourdain a. a. O. S. 211.

⁴⁾ Endres, Des Alexander von Hales Leben und psychologische Lehre, 1888, S. 16.

1210¹⁾ und dessen wiederholter Erneuerung entnommen werden könnte, vermag eine derartige Annahme kaum zu epkräften. Denn so sehr man auch über die Auslegung und die Verbindlichkeit²⁾ jener Censuren verschiedener Meinung sein kann, soviel muß jedenfalls zugegeben werden, daß eine vorsichtig den Wahrheitsgehalt prüfende Beschäftigung und eine dementsprechende schriftliche Verwertung niemals und hinsichtlich keines aristotelischen Textes untersagt sein konnte. Sonst hätte es unmöglich zu der von der kirchlichen Autorität angestrebten Reinigung jener physischen und metaphysischen Schriften und zu deren Einbürgerung in den christlichen Schulen kommen können. Daß Wilhelm seine Werke früher niederschrieb, als Jourdain annahm, dafür spricht ferner auch die energische Stellungnahme gegen die manichäischen Irrtümer der Katharer. In den ersten³⁾ Kapiteln von „De Universo“ sucht er in der ausführlichsten Weise den Hauptsatz⁴⁾ dieser Sekte, die Annahme eines guten und eines bösen Prinzipes, zu widerlegen. Aus dieser eingehenden Polemik sowie aus einer am Anfang derselben gemachten Bemerkung, welche die Irrlehren der Katharer als noch höchst gefährlich darstellt⁵⁾ und von dem Vorgehen der kirchlichen und weltlichen Autorität als von gegenwärtig sich abspielenden Ereignissen zu sprechen scheint, läßt sich schließen, daß die Zeit, in der Wilhelm seine Feder führte, jenen Wirren nicht gar zu ferne stehen kann. Nun fällt aber der letzte Kreuzzug gegen die Irrlehrer im südlichen Frankreich in das Jahr 1213⁶⁾. Damit hatte die Bewe-

¹⁾ Bardenhewer, die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, Freiburg 1882, S. 212 ff.

²⁾ Schneid, Aristoteles in der Scholastik, Eichstädt 1875, S. 2) ff.

³⁾ De Un. I. p. I. c. 2—11.

⁴⁾ De Un. I. p. I. c. 2, p. 594 (2): Hic ergo seductor (Manes) et falsiloquens (gegen fasiloquens des Textes) posuit duo esse principia, duos esse deos, et nominavit alterum deum lucis et deum benignum, alterum vero deum tenebrarum et deum malignum.

⁵⁾ De Un. I. p. I. c. 2, p. 594 (1): coepit error iste fere cum ipsa lege Christianorum fuitque et est adhuc non solum perniciosissimus, sed etiam pestilentissimus: quapropter ipsum etiam gladio et igne persequi et exterminare usque hodie (gens Christianorum) non desistit.

⁶⁾ Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte, Mainz 1884, S. 523 f.

gung ihren Höhepunkt erreicht und die Gefahr, welche Wilhelm andeutet, war, wenn auch nicht ganz abgewendet, doch bedeutend herabgemindert. Bringt man also die angeführten Äußerungen mit den geschichtlichen Thatsachen in Verbindung, so ergibt sich, daß unser Autor wenigstens „De Universo“ um das Jahr 1213 begonnen haben konnte. Eine ähnliche, hinsichtlich der Zeitangabe aber weniger bestimmt lautende Bemerkung, ¹⁾ die ebenfalls von einer Verfolgung der Katharer redet, deutet darauf, daß auch „de anima“ zu einer Zeit geschrieben sei, wo die Irrlehre noch offene Anhänger fand, also nicht gar zu lange nach den vorhin genannten Kriegen. Da nun „de trinitate“, wie schon früher erwähnt, vor den beiden letzten Schriften abgefaßt wurde, so dürfte Wilhelm seine philosophischen Werke kurz vor 1213 begonnen und dieselben in den zwanziger Jahren, noch vor seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl, vollendet haben. ²⁾ Hiermit findet dann auch die oben besprochene geringwertige Ausbeutung speziell der aristotelischen Philosophie in den genannten Werken ihre Erklärung.

Was schießlich die Beachtung anlangt, welche unser Autor bisher in der Geschichte der Philosophie gefunden hat, so bringt französischerseits weitaus den besten und gründlichsten Bericht die *Histoire littéraire*. ³⁾ Nach Angabe der Biographie folgen von jedem einzelnen Werke kurze Skizzen. Jourdain ⁴⁾ untersuchte, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, den Ursprung und die Art der von Wilhelm benutzten aristotelischen Texte und stellt die sonstigen bei Wilhelm citierten Autoren zusammen. Die Angaben Hauréau's ⁵⁾ über die Schrift „De Universo“ sind in ganzen Wiederholungen aus der *Histoire littéraire*. Seine eigenen Erörterungen beziehen sich vorwiegend

¹⁾ De an. VII. 8, p. 124 (2): Quidam vero erronei, quos gens Christianorum non immerito gladio et igne prosequitur, posuerunt eas animas) esse daemones incarceratos.

²⁾ Die gleiche Ansicht vertritt auch Valois a. a. O. S. 238, Anm. 1.

³⁾ *Histoire littéraire de la France*, Tom. XVIII, p. 357 ff. Kleinere Artikel bringen *Dictionnaire des sciences philosophiques*, Paris 1845, Tom. II, p. 612; *Nouvelle Biographie Générale*, Paris 1858, Tom. XXII, p. 687 ff.

⁴⁾ Jourdain, a. a. O. S. 289 und 298—299

⁵⁾ Hauréau, *De la philosophie scolastique*, Paris 1850, Tom. I. p. 432 ff. *Histoire de la philosophie scolastique*, Paris 1872 ff. T. II, 1, p. 142—170.

auf die Erkenntnislehre. Unrichtig ist es indes, wenn der französische Geschichtsschreiber der scholastischen Philosophie in der Speculation des mittelalterlichen Denkers einen kühlen Idealismus nach dem Muster von Joh. Gottlieb Fichte erblickt. Die Arbeit von Valois¹⁾ trägt einen vorwiegend literarhistorischen Charakter. Von den Deutschen hat, neben Tiedemann,²⁾ Stöckl³⁾ versucht, eine Gesamtdarstellung von Wilhelmus Philosophie zu geben. Werner veröffentlichte eine eigene Abhandlung⁴⁾ über dessen psychologische Lehren und behandelte in einer besonderen Schrift⁵⁾ seine Beziehungen zu den Platonikern des 12. Jahrhunderts und zu den Lehren der Araber und Avencebrols. Neuestens hat noch Guttmann⁶⁾ das Verhältnis Wilhelms zur jüdischen Philosophie hervorgehoben.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen über die Schriften des nachmaligen Bischofs von Paris und deren Stellung in der Entwicklung des mittelalterlichen Denkens können wir zu unserem eigentlichen Gegenstande übergehen. Als Thema der folgenden Abhandlung sollen die erkenntnistheoretischen Lehren aus dem Gedankenstoffe Wilhelms herausgegriffen und im Zusammenhang zur Darstellung gebracht werden.⁷⁾ — Keiner der früheren Scholastiker verfolgte die Vorgänge des Erkenntnislebens mit solchem Interesse wie Wilhelm. Er war der erste unter den christlichen Denkern des Mittelalters, welcher mit voller Bestimmtheit die Frage nach der Entstehung des Wissens sich

¹⁾ S. oben S. 1, Anm. 1.

²⁾ Tiedemann, Geist der spekulativen Philosophie. Marburg 1795, IV, S. 344 ff.

³⁾ Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Mainz 1865, II, S. 326 ff.

⁴⁾ Werner, die Psychologie des Wilhelm von Auvergne, Wien 1873 (auch Sitzungsber. d. phil. hist. Klasse d. kk. Akademie d. Wiss. B. 73, S. 257 ff.).

⁵⁾ Werner, Wilhelms von Auvergne Verhältnis zu den Platonikern des 12. Jahrhunderts, Wien 1873 (Sitzungsberichte der phil. hist. Klasse d. kk. Akad. d. Wiss., B. 74, S. 119 ff.).

⁶⁾ Guttmann, die Philosophie des Salomon ibn Gabirol (Avencebrol), Göttingen 1889, S. 54 ff., und schon früher in: Revue des études juives, Paris, Tom. XVIII, p. 243 ff.

⁷⁾ Haureau, Werner und Valois haben in ihren kurz vorhin angeführten Werken bereits einigermaßen die Erkenntnistheorie berücksichtigt, aber eine eingehende Behandlung dieses Gegenstandes ist bei ihnen nicht zu finden.

stellte und eine Erklärung der Erkenntnisthatsachen zu geben versuchte. Wie kam aber Wilhelm dazu, diese Frage überhaupt aufzuwerfen, nachdem es Jahrhunderte lang nicht mehr der Fall gewesen?

Die nächste Veranlassung hiezu bot ihm die Bekanntschaft mit den arabischen Philosophen. Die christliche Spekulation war mit den Arabern zunächst nicht auf dem theoretischen Gebiete der Ontologie zusammengetroffen — dieses blieb einer späteren Zeit vorbehalten —, sondern in Fragen über die Entstehung und Dauer der Welt, über die Natur der rein immateriellen Substanzen und der menschlichen Seelen. Fast die gesamte Polemik Wilhelms in „De Universo“ und „De anima“ gruppiert sich um die genannten Punkte. Aber gerade die Bekämpfung jener Lehren, welche die arabischen Peripatetiker unter Nachwirkung des Neuplatonismus hinsichtlich der rein geistigen Wesen, der Intelligenzen, und bezüglich der menschlichen Seelen ausgebildet hatten, machte von Seite der christlichen Denker ein allseitiges und tieferes Eingehen auf die Vorgänge des Erkennens notwendig. Denn nach der Meinung der Araber¹⁾ erzeugen die zehn Intelligenzen lediglich durch einen Erkenntnisakt in absteigender Reihe die eine die nächstfolgende nebst der entsprechenden Sphäre und der dazu gehörigen Himmelsseele, bis herab zum letzten Gliede der Entwicklung, zur gesamten irdischen Körperwelt. Die Psychologie sodann war zum größten Teil aufgegangen in einer phantastischen Erklärung der menschlichen Erkenntnisprocesse durch ein oder mehrere außerhalb der Seele stehende, geistige Wesen.²⁾ Sollten diese Lehren eine Widerlegung finden, so konnte dies nur geschehen durch eine ernsthafte Berücksichtigung der Erkenntnisthätigkeiten selbst. Hierbei vermochten die Werke des Aristoteles die besten Dienste zu leisten. Allein erst allmählich gelang es den Vertretern der christlichen Wissenschaft, den ächten Aristoteles von dem unächtigen zu scheiden und von dorther die Waffen gegen die Araber zu holen.

¹⁾ Vgl. Werner, Wilhelms Verhältnis zu den Platonikern des 12. Jahrhunderts, S. 26 u. 27.

²⁾ Über diese Theorien der arabischen Philosophen vgl. auch Fr. Brentano, Die Psychologie des Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom *νοῦς κοινός*, Mainz 1867, S. 8—23.

Willhelm nun führt noch größtenteils mit den alten Mitteln, welche ihm die Psychologie der früheren Jahrhunderte an die Hand gab, den Kampf. Nur einige Gedanken von Wert entnimmt er dem Aristoteles. Was wir früher gesagt, trifft besonders bei der Erkenntnislehre zu; sie ist im Vergleich zu den Leistungen der Blütezeit, wo Albertus Magnus und Thomas von Aquin die Gedanken des Stagiriten in erkenntnistheoretischen Dingen mit Meisterschaft wiedergeben, nur ein Stückwerk zu nennen. Seine Behandlung der Erkenntnisfragen entbehrt jeder einheitlichen Darstellung, und die betreffenden Erörterungen finden sich an den verschiedensten Stellen zerstreut. Er kennt noch nicht den Weg, welcher durch Aristoteles schon vorgezeichnet war. Dies darf aber sicherlich als sein Verdienst in Anspruch genommen werden, daß er die zu seiner Zeit auftauchenden Erkenntnisfragen aufgegriffen und in Fluß gebracht hat. Soviel zur vorläufigen Orientierung über die Motive, welche Willhelm zu seinen erkenntnistheoretischen Erörterungen hindrängten, und über die Art und Weise, wie er die einschlägigen Fragen zu lösen suchte.

In Anlehnung an Aristoteles nimmt unser Autor die alte Scheidung des Erkenntnisgebietes in eine sinnliche und eine geistige Thätigkeit auf. Wir haben demgemäß zu handeln von der sinnlichen und von der intellektiven Erkenntnis. Den genannten Abschnitten lassen wir in einem ersten Teil eine knappe Darlegung jener Punkte aus der Psychologie vorangehen, welche der Erkenntnislehre zur näheren Beleuchtung dienen können.

I.

Psychologische Vorfragen.

Der angehende Kenner des Aristoteles leitet seine Abhandlung „de anima“ ein mit erläuternden Bemerkungen zur aristotelischen Definition¹⁾ von der Seele. Er entnimmt dieselbe

¹⁾ De an. I. 1, p. 65: Anima igitur est, prout definit Aristoteles, „perfectio corporis physici organici potentia vitam habentis.“

einer aus dem Griechischen stammenden lateinischen Übersetzung.¹⁾ Wenn aber Wilhelm diese berühmte Formel des Aristoteles an die Spitze seiner psychologischen Erörterungen stellt, so verhehlt er nicht, daß er mit einem gewissen Selbstbewußtsein und mit dem Gefühl²⁾ der geistigen Selbständigkeit dieser Definition und ihrem Autor gegenüberstehe. Zwar nimmt er, dem Zuge der Zeit folgend, die neuen Termini in die Psychologie auf, ohne aber den charakteristischen Sinn, welchen sie im Systeme des Stagiriten haben, damit zu verbinden. Mit der wünschenswertesten Klarheit tritt sein eigentlicher Standpunkt hervor in einer fast unmittelbar nach jenen Erörterungen sich findenden Bestimmung³⁾ der menschlichen Seele, welche vollständig, wie er selbst zugiebt, im Geiste der früheren, in der ersten Hälfte des Mittelalters gebräuchlichen Definitionen gehalten ist.⁴⁾

Wilhelm kommt es bei der Entwicklung seiner psychologischen Ansichten vor allem auf die Feststellung der Substantialität, Unteilbarkeit und Einfachheit des Seelenwesens an. Die Seele ist ihm eine völlig einfache, immaterielle, lebendige Substanz, welche nach ihrem ganzen Sein und den Eigenschaften dieses Seins im direkten Gegensatz zum Körper steht.⁵⁾ Leib und Seele sind beide völlig selbständige, in ihrem Sein von einander unabhängige Substanzen. Es braucht kaum der Erwähnung, daß dieser Seelenbegriff von dem aristotelischen grundverschieden ist und auf Augustinus zurückgeht.

¹⁾ Werner, Die Psychologie des Wilhelm von Auvergne, S. 3, hat unrichtig: aus einer arabisch-lateinischen Übersetzung; vgl. Jourdain, Recherches critiques, S. 290—292.

²⁾ De an. I. 1, p. 65: Non intret autem in animum tuum, quod ego velim uti sermonibus Aristotelis tanquam authenticis ad probationem eorum, quae dicturus sum.

³⁾ De an. I. 3, p. 67 (1): Nemo autem locutus est de anima humana, qui illam non intelligat per hanc rationem seu descriptionem et qui eam non nominet „substantiam viventem, incorpoream, intelligentem et scientem per se et proprie, totumque hominem, hoc est omnia interiora hominis et exteriora, regentem.“

⁴⁾ Vgl. hierüber die Schrift Werners: Der Entwicklungsgang der mittelalterlichen Psychologie von Alkuin bis zu Albertus Magnus, Wien 1876.

⁵⁾ De an. VI. 13, p. 83 (2): Quod autem ita ab invicem discrepantes sint substantia spiritualis et substantia corporalis et earum utrarumque dispositiones, ut praedixi, exemplo uno manifestum est.

Mit vollster Deutlichkeit kommt nun diese Abweichung da zur Geltung, wo es sich um das Verhältnis von Leib und Seele handelt. Aristoteles hatte die Begriffe von Materie und Form, in welchen er der ursprünglichen Ableitung gemäß die realen Bestandteile¹⁾ aller körperlichen Dinge erblickte, auch auf das biologische Gebiet übertragen. Als Form des Körpers²⁾ aber erscheint bei ihm die zugleich als vegetative fungierende sensitive Seele. Der *νοῦς* ist mit dem Körper in keiner Weise vermischt³⁾ und dem Sein nach von ihm völlig unabhängig. Beide jedoch, der *νοῦς* und die ohne den Körper nicht existenzfähige sensitive Seele, sind im Menschen zur substantziellen Einheit⁴⁾ verbunden. Keiner der Scholastiker hat sich den aristotelischen Seelenbegriff in dem dargelegten Sinne zu eigen gemacht. Um so weniger vermochte Wilhelm in die Bedeutung desselben einzudringen. Er wendet zwar auf Leib und Seele⁵⁾ die Termini Materie und Form an, er spricht ferner von der Verbindung⁶⁾ beider als einer Verbindung zwischen Materie und Form; allein trotz dieser aristotelisch klingenden Ausdrücke hält er die platonisch-augustinische Auffassung vom Verhältnis der Seele zum Leibe fest. Der Leib ist für die Seele nichts anderes, als was das Haus ist für den Bewohner, das Pferd für den Reiter, das Werkzeug für den Handwerker.⁷⁾ Dazu mengt er noch das den Arabern entlehnte Bild einer Lichtquelle, eines äußeren

1) G. von Hertling, Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles, Bonn 1871, S. 26 f.

2) von Hertling a. a. O. S. 150.

3) von Hertling a. a. O. S. 151—155. Zeller, Philosophie der Griechen, 3. Aufl., II b, S. 568 ff.

4) von Hertling a. a. O. S. 144 ff. Fr. Brentano, Die Psychologie des Aristoteles, Mainz 1867, S. 117, Ann. 21. Zeller, a. a. O. S. 567. 592 ff.

5) De an. I. 2, p. 66 (2): Quoniam autem dicit Aristoteles in libro de anima, quoniam corpus quidem materia est, anima vero forma.

6) De an. I. 2, p. 66 (2): Propter hoc humanitas non est anima sola, sed anima est perfectio ipsius corporis, perfectio inquam essentialis, quae et pars illius est et cum materia prima componit et constituit illud. Wilhelm wendet sich hier gegen die Theologen des 12. Jahrhunderts, welche den Begriff des Menschen in dem Begriff der Seele aufgehen liessen, ohne den Körper zu berücksichtigen; vgl. Werner, Psychologie Wilhelms, S. 21 f.

7) De au. V. 9, p. 125 (2).

Einflusses, welcher von der Seele aus dem Leibe zuströmt und von diesem, wie von einem Gefäße, aufgenommen wird.¹⁾ Daraus ergibt sich zur Genüge, daß bei Wilhelm von einer substantiellen Einheit zwischen Leib und Seele im Sinne des Aristoteles keine Rede sein kann. Die Seele ist ja nach ihm gar nicht Seinsprinzip des Körpers und kann es nicht sein, weil der letztere als eine selbständige Substanz gedacht wird; sie darf nur als Wirkursache der sämtlichen am Körper zur Erscheinung kommenden Thätigkeiten angesehen werden. Ihre Verbindung mit dem Leibe ist eine Verbindung der Kraft nach, *per contactum virtutis*, wie Thomas von Aquin sich ausdrückte. Der Körper, ein rein materielles, an sich zu jeder Bewegung unfähiges Gebilde, bleibt das Werkzeug ihrer Bethätigung, und eine Wechselwirkung zwischen beiden kann nicht stattfinden. Nur ein wirkendes²⁾ und thätiges Prinzip giebt es im Menschen: die Substanz der vernünftigen Seele.

Diese Ausführungen deuten bereits an, welche Stellung Wilhelm gegenüber den aristotelischen Seelenteilen einnimmt. Auch in diesem Punkte der Psychologie des Aristoteles finden wir unsern Scholastiker historisch noch nicht ausreichend unterrichtet. Nach seinem Berichte³⁾ hätten nämlich Aristoteles und die Araber drei Seelen in Menschen angenommen, eine vegetative, eine sensitive und eine vernünftige. Eingehend setzt er nun die Gründe auseinander, die zu einer solchen Annahme hingeführt hätten. Es sei das Prinzip gewesen, aus den spezifischen Unterschieden⁴⁾ der Thätigkeiten ebensoviele, real verschiedene, Ur-

¹⁾ De an. V. 24, p. 152 (1): Quoniam illa duo (anima et corpus) sunt sicut dans vitam et recipiens, sicut illuminans et illuminatum, sicut agens et patiens, sicut influens et influentiam recipiens.

²⁾ De an. V. 8, p. 124 (1): declaratum est tibi per omnia haec, animam rationalem sive humanam esse substantiam activam et agentem in semet ipsam et in corpus.

³⁾ De an. IV. 1, p. 104 (1): Conveniens est nunc ut aggregari . . . destruere errorem eorum, qui scilicet senserunt illam non esse unam nec in homine esse animam unicam, sed plures, numero tres, scilicet vegetabilem, sensitivam et rationalem. Vgl. de an. VI. 5, p. 162 (1).

⁴⁾ De an. IV. 1, p. 105 (1): Cum igitur tres illae species operationum inveniantur in homine, necesse est principia et causas earum inveniri in eodem: haec autem sunt tres animae.

sachen in den Lebewesen zu folgern. Dieses Argument, und damit die ganze Lehre, bestreitet Wilhelm auf das entschiedenste. Wollte man so schließen, so gäbe es nicht bloss drei Seelen, sondern nach der Zahl der im Menschen sich findenden Thätigkeiten mindestens fünfzehn.¹⁾ Dieser Schluß aber und seine Voraussetzung sind falsch. Alle diese Thätigkeiten müssen auf ein einziges Prinzip²⁾ zurückgeführt werden, auf die vernünftige Seele, welche auch die Ursache der vegetativen und sensitiven Funktionen sei. Wir sehen, wie Wilhelm alle im Körper sich vollziehenden Thätigkeiten der immateriellen, geistigen Seele zuschreibt und dadurch die sensitive Seele des Aristoteles einfach umgeht. Hierin sind ihm die späteren Scholastiker gefolgt. Auch Thomas von Aquino z. B. hat nicht den vollen aristotelischen Seelenbegriff aufgenommen; auch er sieht die intellektuelle Seele³⁾ als Form des Körpers, und damit als Subjekt des sensitiven und vegetativen Lebens an.

Doeh findet sich zwischen Wilhelm und den Peripatetikern der Blütezeit noch ein bedeutsamer Unterschied. Durch die, wenn auch unrichtig verstandene, aristotelische Lehre von den Teilen der Seele war die Frage nach dem Verhältnis der spezifisch verschiedenen Thätigkeiten zunächst zur Seelenzahl angeregt worden. Aber dieselbe Frage führte weiter. Schon zu den Zeiten Wilhelms machte sich das Bestreben geltend, zur Erklärung der einzelnen Kraftgebiete zwar nicht mehrere Seelen, aber unter sich und von der Seelensubstanz real verschiedene Kräfte oder Potenzen anzunehmen. Alexander von Hales⁴⁾ vertrat zuerst diesen Standpunkt, welcher so ziemlich

¹⁾ De an. IV. 3, p. 108 (1, 2).

²⁾ De an. IV. 3, p. 107 (2): Declaratur igitur tibi per hanc viam, quod anima una numero est perficiens hunc hominem sive hoc animal rationale, et eadem est perficiens animal et vegetabile sive vivens. Ebd. p. 107 (1): anima rationalis sufficit regere ac vivificare plenissime corpus, cui advenerit.

³⁾ Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, II, S. 610. Siehe über die Behandlung dieses anthropologischen Problems durch Albertus Magnus: Frhr. v. Hertling, Albertus Magnus, Köln 1880, S. 115—118.

⁴⁾ Endres, Des Alexander v. Hales Leben und psychologische Lehre 1888, S. 48.

allgemeine Anerkennung fand ¹⁾ bis zum Wiederaufleben des Nominalismus durch Wilhelm von Occam. Die Teile der Seele, welche Aristoteles unterschied, um die Verschiedenheit ihrer Thätigkeiten zu bezeichnen und abzugrenzen, waren jetzt zu realen Potenzen geworden, als deren Subjekt die einfache, immaterielle Seelensubstanz galt. Gegenüber derartigen Versuchen nun zeigt sich Wilhelm als einen ausgesprochenen Anhänger der von Augustinus sich herleitenden, durch das ganze Mittelalter bis zu ihm herab forterhaltenen Traditionen. ²⁾ Mit ausdrücklicher Berufung ³⁾ auf die berühmteren und weiseren der christlichen Lehrer nimmt er Stellung gegen die Auffassung der Seele als einer bloßen Summe, ⁴⁾ eines bloßen „Bündels“ natürlicher Kräfte. Nicht minder bekämpft er dann die Meinung, welche im Seelenwesen eine reale Scheidung zwischen Substanz und deren Vermögen oder Potenzen vollzog. ⁵⁾ Ausführlich wird dargelegt, daß die Kräfte der Seele nicht als verschieden von ihr aufgefaßt werden dürfen, vielmehr mit ihrem Wesen identisch seien und mit demselben zusammenfallen. Sie bezeichnen sämtlich die eine, unteilbare Seele, insofern sie in verschiedener Weise thätig ist. ⁶⁾ Nur die Wirkungsweisen sind verschieden, nicht aber das wirkende Prinzip. Es giebt also keine von der Substanz real verschiedene Kräfte oder Potenzen in der Seele. Jede Teilbarkeit muß von ihr ausgeschlossen werden.

Der Folgerungen, welche sich aus dieser Auffassung vom

¹⁾ Ausser Richard von Middletown, welcher von Endres a. a. O. angeführt wird, ist auch Heinrich von Gent (Stöckl, a. a. O. S. 753 f.) ein Gegner dieser Lehre.

²⁾ Werner, Psychologie Wilhelms, S. 11 ff.

³⁾ De an. III. 6, p. 92 (2): *aliqui enim ex maioribus et sapientioribus theologorum legis Christianorum hoc dixerunt et scripserunt, sicut apparere tibi potest ex inspectione librorum illorum, asserentes expresse, quia anima humana et una est et unum est.*

⁴⁾ De an. III. 1, p. 87 (2): *aggrediar destruere errorem quorundam, qui putaverunt eam compositam esse ex viribus sive potentiis suis naturalibus.*

⁵⁾ De an. III. 2, p. 88 (1): *Dicunt enim potentias animae qualitates naturales esse in ea, quibus ornatur ac perficitur essentia sive substantia illius.*

⁶⁾ De an. III. 6, p. 92 (1): *Iam igitur feci te scire per hoc, quod potentia apud animam humanam nihil est aliud quam ipsa anima in eis, quae operatur per essentiam suam.*

Verhältnis der Seele zu ihren Kräften ergaben, ist sich Wilhelm wohl bewußt. Die vernünftige, immaterielle Seele nämlich muß als das einzige, unmittelbare Subjekt aller Thätigkeiten betrachtet werden. Deswegen sind auch die vegetativen und sensitiven Funktionen geistiger¹⁾ und unvergänglicher Natur und bestehen fort, wenn auch der Körper untergeht.²⁾ Nur ihre Bethätigung, nicht ihr Sein, hängt vom Leibe ab. So sehr aber auch Wilhelm in diesem Punkte die Anschauungen der früheren Jahrhunderte verteidigt, so macht sich doch, nur nach einer anderen Seite hin, fremder Einfluß merklich geltend. Unser Autor verweist uns auf Plato³⁾ und dessen Schrift über die Unsterblichkeit der Seele. Der letztere habe gelehrt, daß die Seele in einem unmittelbaren Zusammenhange mit der Quelle des Lebens stehe, wodurch ihr ununterbrochen und dauernd der Strom des Lebens zufließe. Wir haben hier eine indirekt wohl auf Avencebrol zurückgehende⁴⁾, Wilhelm durch Dominikus Gundisalvi vermittelte, Umformung jenes Argumentes vor uns, welches Plato im Phaedo für die Unsterblichkeit der Seele aus deren Teilnahme an der Idee des Lebens führt. Jene Lebensquelle ist der Schöpfer, welcher der Seele immer gegenwärtig bleibt und durch unaufhörliche Einströmung dieselbe bis zum Überfließen anfüllt, sodaß sie auch ihrerseits zu einer Quelle

¹⁾ De an. V. 5, p. 120 (2: virtus vero gressibilis et virtus visibilis non minus est ipsa anima humana essentialiter quam intellectiva.

²⁾ De an. V. 23, p. 149 ff.

³⁾ De immortalit. anim., Tom. I, p. 329 (1): Hae enim animae sic revertentes ab exterioribus ad se ipsas, sicut dicit Plato in libro de immortalitate animae, indubitanter sentiunt seorsum se esse a regione mortis, et agnoscunt continuitatem suam et coniunctionem ad fontem vitae, et nihil esse interponibile sibi et fonti vitae, quod fluxum vitae super illas impediatur et avertat. — Die Stelle ist Gundisalvis Schrift de immortalitate animae entnommen (vgl. oben S. 4), in der aber die Verweisung auf Plato fehlt.

⁴⁾ „Lebensquelle“ ist bekanntlich auch der Titel von Avencebrol's Hauptwerk (Avencebrolis [Ibn Gebirol] Fons vitae. Ex codicibus Parisinis, Amploniano, Columbino primum edidit Clemens Baeruncker, in Bd. I. der Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalters; vgl. besonders tr. V. c. 13 gegen Ende: D. Quis est fructus quem consequemur ex hoc studio? M. Evasio mortis et applicatio ad originem [= fontem] vitae); und Dominikus Gundisalvi, der Mitübersetzer dieses Werkes, ist zugleich der Verfasser oder Übersetzer der aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls auf Avencebrol zurückgehenden Schrift, welche Wilhelm hier ausschreibt.

von Leben wird, welches sie teils in sich selbst ausfließen läßt in den höheren Thätigkeiten des Erkennens und Wollens, teils aber in den Körper und die körperlichen Organe hinausströmt als vegetatives Leben, als die Kräfte der körperlichen Bewegung und der sinnlichen Funktionen.¹⁾ In dieser eigentümlichen Weise betrachtet Wilhelm die Seelenthätigkeiten als Ausflüsse aus deren Wesen, die aber in letzter Instanz Ausflüsse der Gottheit selbst sind. Ganz ähnlich denkt sich unser Scholastiker die Wirksamkeit der übrigen Kreaturen. Sie erscheinen als Durchgangspunkte der einen göttlichen Ursache, aus welcher auch alles Sein bei der Schöpfung ausgeflossen ist.²⁾

Der Gedanke eines unmittelbaren Zusammenhanges der Seele mit der Gottheit kehrt bei Wilhelm in anderer Formulierung und in einem etwas anderen Sinne wieder. Unser Scholastiker gebraucht nämlich mehr als einmal die Wendung, die Seele stehe im Horizont, an der Grenze zweier Welten.³⁾ Er war aber nicht der erste und nicht der letzte, welcher diesen Satz dem durch Gerhard von Cremona in den Jahren 1167--1187 aus dem Arabischen übersetzten „Liber de causis“ entnahm.⁴⁾ Dieses Buch ist ein Auszug aus der *στοιχειώσις θεολογική* des Neuplatonikers Proklus und von einem arabischen Autor, vermutlich um das 10. Jahrhundert, aus einer arabischen Übersetzung des neuplatonischen Werkes hergestellt.⁵⁾ Bei Alanus von Lille (1202 †) findet sich die Schrift zum erstenmal benutzt.⁶⁾ Von da an haben neben den Werken des Aristoteles nicht viele Bücher in der philosophischen Litteratur des Mittel-

¹⁾ De an. V. 24, p. 152 (1): . . . ipsae animae humanae fontes vitae sunt et praesentia creatoris in ipsis implentis eas usque ad redundantiam antedictam. De an. VI. 4, p. 159 (2): animam humanam fontem esse verissimum vitalium influentiarum, quae sunt vita, sensus et motus.

²⁾ De an. V. 2, p. 113 (1). De trin. V, p. 6 (1).

³⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2): ponendum est, animam humanam velut in horizonte duorum mundorum naturaliter esse constitutam et ordinatam. Vgl. De an. VI. 33, p. 193 (1). De Un. II. p. III. c. 20, p. 1056 (1); c. 21, p. 1057 (1).

⁴⁾ Bardenhewer, Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, Freiburg i. B. 1882, S. 146.

⁵⁾ Bardenhewer, a. a. O. S. 37 und 51.

⁶⁾ Bardenhewer, a. a. O. S. 205 ff.

alters eine so einflußreiche Rolle gespielt wie der „Liber de causis“¹⁾ Von sämtlichen bedeutenden Scholastikern citirt und oft in überraschender Weise zu Beweisführungen benutzt, erstreckt es seine Wirkungen bis ins 17. Jahrhundert herab.²⁾ Es kann also nicht auffallen, wenn auch Wilhelm auf die Lehren dieser Schrift Rücksicht nimmt. Am meisten Zugkraft übte auf dessen Denkweise jener Gedanke, welcher der Seele die Stellung zwischen Ewigkeit und Zeit³⁾ zuweist. Abgesehen von dessen Verwertung bei metaphysischen Erörterungen über Zeit und Ewigkeit kommt derselbe zu vollster Geltung in der Psychologie und speciell in der Erkenntnislehre.

Wilhelm mußte seine eigenen Anschauungen mit jenem Satze verwandt finden. Er dachte sich ja, wie zuvor hervorgehoben worden, die Seele nach ihrem Sein und ihren Thätigkeiten in unmittelbarer Verbindung mit Gott,⁴⁾ er nahm die Möglichkeit einer direkten Erkenntnis jenes Zusammenhanges an, er huldigte dem augustinischen Gedanken von der unmittelbaren Gegenwart der ewigen Wahrheit⁵⁾ in der Seele, wie wir später zeigen werden. Nichts anderes als diese Überzeugung des christlichen Denkers schien in der fraglichen Stelle ausgesprochen zu sein. Man brauchte nur statt der bloßen Zeitbestimmungen die Objekte zu setzen, von welchen diese gelten, nämlich Gott und die sinnlichen Dinge, dann kam dem so ergänzten Gedanken des Liber de causis sogar die Bedeutung einer christlichen⁶⁾ Wahr-

¹⁾ Diese Bezeichnung findet sich zum ersten Mal bei Alexander von Hales. Bardenhewer a. a. O. S. 205.

²⁾ Bardenhewer a. a. O. S. 205–302.

³⁾ Bardenhewer a. a. O. S. 165, § 2: esse autem quod est post aeternitatem et supra tempus est anima. quoniam est in orizonte aeternitatis inferius et supra tempus.

⁴⁾ Siehe oben S. 17. Ann. 3.

⁵⁾ De Un. II. p. III. c. 20, p. 1054 (2): quia sapiens et sanctus iste ipsam lucem interiorem, ex qua emicant irradiationes huiusmodi, vocat aeternam veritatem.

⁶⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2): Secundum doctrinam autem Christianorum, quam necesse est per omnia et in omnibus esse verissimam et ab omni falsitate et errore depuratissimam, ponendum est animam humanam velut in horizonte duorum mundorum naturaliter esse constitutam et ordinatam.

heit zu, welche sich mit Stellen aus der Bibel belegen ließ.¹⁾ Auf dieser Grundlage nun, welche über jeden Irrtum erhaben ist,²⁾ sucht Wilhelm das Ideal der menschlichen Erkenntnis zu schildern. Als Theologe nämlich beschäftigt er sich mit besonderer Vorliebe mit dem Erkenntniszustand des Menschen vor der Sünde. Die Seele steht kraft ihres ursprünglichen, bei der Schöpfung ihr verliehenen Adels im Horizont zweier Welten.³⁾ Die eine ist die geistige Welt, die ewige Wahrheit, der Schöpfer, und die rein immateriellen seeligen Geister, die andere die sinnliche, irdische Körperwelt.⁴⁾ Im Besitze der höchsten Freiheit vernag die intellektive Kraft nach eigenem Belieben mit größter Leichtigkeit sich bald dem einen, bald dem anderen Erkenntnisgebiete zuzuwenden.⁵⁾ Gott der Schöpfer und die immateriellen Substanzen werden durch ein unmittelbares geistiges Schauen und Betrachten erkannt.⁶⁾ Die Kenntnis der sinnlichen Welt schöpft die Seele aus einer inneren Lichtfülle mit vollster Klarheit und Deutlichkeit ohne der Sinne zu bedürfen.⁷⁾ Diese letzteren erscheinen in jenem Zustand der ursprünglichen Gesundheit, Reinheit und Freiheit als bloßes Beiwerk, welches für das Zustandekommen der Erkenntnis selbst unnötig ist.⁸⁾ Wilhelm fühlte das Mißliche, welches in einer solchen Loslösung der sinn-

¹⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2); 212 (1).

²⁾ Vgl. S. 19, Anm. 6.

³⁾ De Un. II. p. III. c. 21, p. 1057 (1): iam claruit tibi per ea, quae praecesserunt. status naturalis animae, quo posita est ipsa nobilitate suae creationis in horizonte duorum mundorum. Vgl. De an. VI. 33, p. 193 (1) unten.

⁴⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2): Et alter mundorum est ei mundus sensibilem, cui coniunctissima est per corpus: alter vero creator ipse est in semet ipso. Vgl. De Un. II. p. III. c. 21, p. 1057 (1, 2).

⁵⁾ De an. VI. 33, p. 193 (1): Ex quo apparet ipsam (animam) esse tanquam in horizonte communi duorum mundorum naturaliter ordinatam seu constitutam et in libera ipsius voluntate naturaliter esse positum, utriusque mundorum duorum se accommodet vel applicet.

⁶⁾ De an. V. 15, p. 138 (2): sic esse a virtute intellectiva per ipsa intelligibilia quemadmodum est cognitio sensibilem a virtutibus sensitivis per sensibilia. Vgl. De an. V. 14, p. 134 (1).

⁷⁾ De an. V. 17, p. 142 (1, 2): Quod si quis dixerit, quia, postquam vis intellectiva tantae luminositatis esset in animabus humanis, ut et universalia et particularia sive sensibilia cognosci per eam possint . . .

⁸⁾ De an. V. 17, p. 142 (1).

lichen Funktionen von dem Erkenntnisorganismus lag. Daher bemerkt er, die Sinne hätten ihre Bedeutung darin, das bereits durch intellektuelle Anschauung Erkannte auch noch auf dem Wege der sinnlichen Erfahrung zu bestätigen ¹⁾ oder die Herrlichkeit des Schöpfers auch aus der Sinnenwelt zu erkennen ²⁾ oder endlich die Bedürfnisse des eigenen und des gesellschaftlichen Lebens zu befriedigen. ³⁾

Es mag vielleicht nicht uninteressant sein, wie der Scholastiker des 13. Jahrhunderts diese rein theologischen Ausführungen an einen aus dem „*Liber de causis*“ entnommenen und im christlichen Sinne gedeuteten und ergänzten Gedanken anknüpft; allein philosophisch vermögen sie keinen Wert zu beanspruchen, höchstens könnte man in der Durchführung schwache Reminiszenzen an platonische Lehren erblicken. Ihr Ausgangspunkt war ein theologischer, die Lehre von der Vollkommenheit auch der natürlichen Kräfte des Menschen vor der Sünde. In historischer Beziehung jedoch bekunden sie aufs deutlichste den Zusammenhang Wilhelms mit der Denkrichtung des zwölften Jahrhunderts. Hugo von St. Viktor ⁴⁾ und Peter der Lombarde ⁵⁾ behandelten den gleichen Gegenstand in ähnlicher Weise. Auch in einem anderen Punkte stimmt Wilhelm mit den genannten Theologen überein, wobei sich allerdings der Einfluß platonisierender Autoren, besonders der dem Mercurius Trismegistus zugeschriebenen Schrift „*de deo deorum*“ ⁶⁾ — es ist der Asclepius des Apulejus — bemerklich macht. Wie jene, so will auch er den jetzigen, erfahrungsmäßigen Erkenntniszustand aus dem Sündenfall ableiten. Er kann nicht oft genug wiederholen, ⁷⁾ daß die Seele

¹⁾ De an. V. 17, p. 142 (1): nihil tamen prohibet eidem posse placere, ut aliter res sensibiles cognoscat et de eis experiatur.

²⁾ De an. V. 18, p. 143 (1).

³⁾ De an. V. 18, p. 143 (2).

⁴⁾ Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Mainz 1861, I, S. 339.

⁵⁾ Stöckl a. a. O. S. 409.

⁶⁾ De Un. II. p. III. c. 20, p. 1056 (2). De an. VI. 33, p. 193 (2). Über die Schrift *de deo deorum* vgl. oben S. 5 Anm. 6. Wilhelm hat an beiden oben citierten Stellen Apulej. *Asclep.* c. 12, p. 37, 11—12 *Goldbacher* (*quare animam obtorto, ut aiunt, detinet collo*) im Sinn.

⁷⁾ Am eingehendsten behandelt er diese theologische Lehre de an. p. 127—133.

durch die Sünde von der Höhe ihrer ursprünglichen, bei der Schöpfung ihr mitgegebenen Lichtfülle herabgestürzt wurde.¹⁾ Zwar war dieselbe aus ihrer Stellung im Horizont der geistigen und sinnlichen Welt nicht hinausgedrängt, sie behält auch nach der Sünde ihr Doppelgesicht²⁾ bei, vermöge dessen sie sich den höheren geistigen und körperlichen Dingen je nach Belieben zuwenden kann. Allein in der Erkenntnisweise dieser beiden Welten ist eine vollständige Änderung eingetreten. Während früher der Intellekt sich mit vollster Freiheit und Leichtigkeit zur Schauung des Schöpfers emporheben konnte, gelingt es jetzt nur mehr wenigen und erst nach vieler Mühe durch Ascese unter dem Einfluß der göttlichen Gnade.³⁾ Der Zug zum Sinnlichen hält die Seele niedergebeugt zur Erde, und die Bilder der Sinnendinge erschweren ihr Aufsteigen zur immateriellen Welt der Geister.⁴⁾ Bezüglich der materiellen Einzeldinge hingegen erlitt die intellektive Kraft der Seele eine völlige Verdunkelung. Des ihr eigentümlichen Lichtes, durch welches sie in sich selbst ohne Mitwirkung der Sinne die irdische Welt erfaßte, wurde sie vollständig beraubt. In dem jetzigen Zustande des Elendes und des Verderbnisses muß der Intellekt betteln gehen bei den Sinnen und

¹⁾ De an. V. 19, p. 144 (1): Ex his igitur apparet tibi, quam deiecta et depressa sit ab altitudine luminositatis et nobilitatis suae naturalis virtus intellectiva sive anima humana quantum ad illam.

²⁾ De immort. an., Tom. I, p. 334 (2): Manifestum est, virtutem istam nobilem esse duarum facierum, quarum altera illuminatur a rebus sublimibus et altera illuminabilis est ab inferioribus corporalibus et sensibilibus, et eadem virtus est et eadem facies. Wilhelm konnte diesen Ausdruck dem Avicenna entnehmen, bei dem derselbe freilich einen anderen Sinn hat. Nach H a n e b e r g („Zur Erkenntnislehre des Ibn Sina und Albertus Maganus“, Abhandl. d. philos.-philolog. Klasse d. kgl. bayrischen Akademie der Wissenschaften, Bd. XI. S. 199 f.) verstand Avicenna darunter die beiden verschiedenen Vermögen der theoretischen und praktischen Vernunft. Vgl. übrigens auch A v e n c e b r o l, Fons vitae, III. c. 37, p. 165, 6 16 ed. Baeumker, wo zwar nicht der Ausdruck „duae facies“, im übrigen aber der ganze Gedanke Wilhelms sich genau findet, und dazu die weitem Nachweisungen, welche G u t t m a n n a. a. O. S. 148, Anm. 2, giebt.

³⁾ De Un. II. p. III. c. 20, p. 1054 (1, 2.)

⁴⁾ De an. VI. 33, p. 193 (2): Verum originalis corruptionis depressio alligata eam detinet corpori et incurvatam ad mundum sensibilium quousque ut ad mundum intelligibilem levare se non possit nisi adiuta vel visitatione ab altissimo, ut audivisti, vel aliis occasionibus. Vgl. De Un. II. p. III. c. 20, p. 1056 (1); c. 21, p. 1057 (2).

kann nur mehr durch deren Unterstützung und Vermittelung zur Erkenntnis der Einzeldinge gelangen.¹⁾

So kommt Wilhelm endlich an der Hand der christlichen Lehren auf den Boden der Erfahrung, des erfahrungsmäßigen Erkennens. Bei all diesen Erörterungen hatte er seine Vorgänger gehabt an den Theologen des 12. Jahrhunderts. Was ihn aber von diesen Männern scheidet, das sind seine Betrachtungen über die Entstehung und die Ursachen der thatsächlichen Erkenntnisvorgänge. Trotz der Mangelhaftigkeit und des unmethodischen Verfahrens bei diesen Untersuchungen sehen wir doch das mittelalterliche Denken um einen bedeutenden Schritt nach vorwärts gerückt. Die hervorragenden Autoren der heidnischen und christlichen Philosophie, Plato, Aristoteles und Augustin, und ihre erkenntnistheoretischen Lehren werden von Wilhelm bereits in den Kreis der Erörterung gezogen.

Ein Anknüpfungspunkt an Aristoteles fand sich in der soeben dargelegten Abhängigkeit des Intellektes von der sinnlichen Erkenntnis. Dieser Gedanke bildet ja ein wichtiges Element in der aristotelischen Erkenntnislehre. Wieweit sich Wilhelm denselben zu eigen gemacht, werden die späteren Ausführungen zeigen. Vorerst ist es unsere Aufgabe, die Lehren Wilhelms über das sinnliche Erkennen zur Darstellung zu bringen.

II.

Die Erkenntnis durch die Sinne.

Wenn Siebeck²⁾ bemerkt, bei Wilhelm von Auvergne werde der Sinnesthätigkeit nur vorübergehend gedacht, so ist das insofern richtig, als unser Scholastiker die hieher gehörigen Fra-

¹⁾ De an. V. 18, p. 143 (2): Nunc autem, hoc est tempore miseriae et corruptionis praesentis, necesse habent animae humanae mendicare a rebus sensibilibus per sensus cognitiones eorum sensibiles propter obtenebrationes virtutis intellectivae, quae ad exteriora particularia et sensibilia penitus caeca est et ad illa omnino non attingens nisi sensibus adiuta et aliquatenus illuminata.

²⁾ Siebeck, Geschichte der Psychologie, 1. Teil, 2. Abt., Gotha 1884, S. 405. Vgl. Werner, Psychologie des Wilhelm v. Auvergne, S. 12, dem Siebeck folgt.

gen nirgends in zusammenhängender, systematischer Weise zur Besprechung bringt. Allein trotzdem finden nicht unwesentliche Punkte dieser Seite des Erkennens erwähnenswerte Berücksichtigung. Im einzelnen beziehen sich diese Bemerkungen auf die sinnlichen Kräfte und deren Organe und auf eine Art Analyse der Akte des Erkennens. Der Einfluß aristotelischer Gedanken tritt hiebei sehr deutlich hervor.

Wie früher dargelegt, faßt Wilhelm die Seelenkräfte nicht als reale, von der Seelensubstanz verschiedene Potenzen auf, sondern als die Seele selbst, insofern sie thätig ist. Auch die sinnlichen Kräfte werden mit ihr identisch genommen und als bloße Thätigkeitsäußerungen gedacht. Nicht der beseelte Leib, wie bei Aristoteles, sondern die geistige Substanz der Seele gilt als das Subjekt der sinnlichen Vermögen, sodaß die Akte der letzteren von der Seele allein mit Ausschluß jedes körperlichen Faktors vollzogen werden, wie unser Scholastiker im bewußten Gegensatz zu Aristoteles ausdrücklich hervorhebt. ¹⁾

Was charakterisiert nun aber die sinnlichen Kräfte als solche? Einzig ihre Beziehung zum Körper und den körperlichen Organen. Diese sind die physischen Vorbedingungen, die unterstützenden Mittel und Werkzeuge für die Thätigkeit der Seele in ihren sinnlichen Funktionen. ²⁾ Was nun das nähere Verhältnis der letzteren zu den Organen angeht, so greift Wilhelm hier auf Aristoteles zurück. Damit nämlich die Seele in Thätigkeit treten, oder, nach aristotelischer Terminologie, die Potenz in den Akt übergehen ³⁾ kann, ist von Seite der Organe

¹⁾ De an. III, 11, p. 102 (1): *Ipsae enim operationes, quae fiunt per corpus, ut ostensum est tibi in praecedentibus, ipsius animae humanae verissime ac propriissime sunt, sicut est loqui, disputare et etiam, quanquam indignetur Aristoteles, texere et aedificare. Vgl. de an. II, 11, p. 81 (2). Arist. de an. I, 4, 408 b 11.*

²⁾ De an. V, 23, p. 149 (1): *Quod si quis dixerit, quia quantum ad vires inferiores, ex quibus sunt operationes huiusmodi, necesse est animam humanam indigere corpore et membris corporalibus, verum utique dicit, si ista indigentia est solummodo quantum ad operationes huiusmodi peragendas.*

³⁾ De an. V, 23, p. 149 (2): *Causa autem in hoc est, quoniam potentia huiusmodi non exit in actum per se ipsam solum, immo necessarium habet instrumentum videndi.*

eine gewisse Beschaffenheit erforderlich, welche die Mitte hält zwischen zu starken und zu schwachen Reizen der äußeren Eindrücke. Die ersteren vernichten die Organe durch ihre Heftigkeit und machen so eine seelische Bethätigung unmöglich, die letzteren dagegen liegen nach modernem Sprachgebrauche unterhalb der Reizschwelle und reichen infolge ihrer Schwäche nicht hin, eine Thätigkeit der Seele auszulösen.¹⁾

In dieser Abhängigkeit von körperlichen Organen findet nun Wilhelm den Grund für die Teilung und Mehrzahl der sinnlichen Kräfte. Die Eindrücke der Außendinge weisen unter sich eine große Verschiedenheit, ja sogar Gegensätzlichkeit auf, sodaß es unmöglich ist, ein einziges körperliches Organ zu construieren, welches sie alle aufzunehmen im Stande wäre. Es müssen daher mehrere Organe vorhanden sein, welche, entsprechend den äußeren Eindrücken, verschieden gebaut sind. Daraus ergibt sich nun eine Mehrheit von sinnlichen Kräften und eine Beschränkung jeder einzelnen auf einen bestimmten Kreis von Erkenntnisobjekten. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, daß der Gesichtssinn nicht aufnahmefähig ist für Töne und das Gehör keine Farben wahrzunehmen vermag, daß überhaupt jeder von den fünf Sinnen auf eine Reihe bestimmter, nur ihm eigentümlicher Objekte beschränkt erscheint.²⁾ Dieser Versuch Wilhelms, die thatsächliche Mehrheit der Organe und sinnlichen Kräfte zu erklären, steht den entsprechenden Erörterungen des Aristoteles³⁾ noch fern; denn dieser will ja die Fünzfahl der Sinne aus der Verwandtschaft der Organe mit den Elementen, aus welchen sie bestehen, herleiten. Unser Scholastiker ward vielmehr zu seinen Betrachtungen durch den Gegensatz angeregt, welchen er zwischen der so vielfach getheilten sinnlichen Erkenntnis und dem intellektiven Erkennen⁴⁾ zu finden glaubte, da das letztere auf alle Objekte ohne bestimmte Grenze sich

¹⁾ De an. VI. 4, p. 160 (1). Vgl. Arist. de an. II. 12, 424 a 28.

²⁾ De Un. II. p. II. c. 24, p. 867 (1, 2).

³⁾ Arist. de an. III. 1, 424 b 22 — 425 a 12.

⁴⁾ De Un. II. p. II. c. 24, p. 867 (1): Quomodo cum tam multa sint genera et species intelligibilium, non diversata est et in multos ramos divisa virtus intellectiva, respondeo tibi in hoc, quia non oportet hoc fieri nec etiam potuit propter abstractionem et amplitudinem virtutis intellectivae.

erstreckt, und sich innerhalb desselben keine verschiedenen Kräfte unterscheiden lassen.

Neben den fünf äußeren Sinnen kennt Wilhelm auch innere Sinne. Hier scheint er, wie auch Alexander von Hales¹⁾ und Thomas von Aquin,²⁾ dem Avicenna zu folgen. Aristoteles nämlich hatte nur einen einzigen inneren Sinn angenommen, den Centralsinn, und den Sitz desselben in das Herz verlegt.³⁾ Dieses war das Subjekt aller hieher gehöriger Thätigkeiten, der Phantasie- und Gedächtnisvorstellungen. Abweichend hievon unterschied dagegen Avicenna neben den äußeren empfindenden Vermögen noch fünf innere Sinne, welche er sich an einzelnen Teilen des Gehirnes lokalisiert dachte.⁴⁾ In ähnlicher Weise zählt Wilhelm vier innere Sinne auf, welche die Vorder-, Mittel- und Hinterzelle des Kopfes zu ihren Organen haben,⁵⁾ nämlich den Gemeinsinn, die Einbildungskraft oder Phantasie,⁶⁾ dann das sinnliche Gedächtnis und endlich die sinnliche Urteilskraft.⁷⁾

Genauere Erörterungen über die spezifischen Funktionen dieser inneren Sinne oder über etwaige Gesetze derselben finden sich bei Wilhelm nicht. Nur über ihr Verhältnis zu den äußeren Sinnen sucht er sich kurz Rechenschaft zu geben. Wie Aristoteles, nimmt auch er inhaltlich keinen wesentlichen Unterschied an zwischen den Sinnesempfindungen einerseits und den

¹⁾ Endres, Des Alexander v. Hales Leben und psychologische Lehre, S. 58.

²⁾ Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, II, S. 637.

³⁾ Baumker, Des Aristoteles Lehre von den äußeren und inneren Sinnesvermögen, Leipzig 1877, S. 84 f.

⁴⁾ Stöckl, a. a. O. S. 36 ff. Siebeck, Gesch. der Psychologie, I, 2, S. 431. Landauer, Die Psychologie des Ibn Sina, in: Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellsch., Bd. XXVI, S. 399 f.

⁵⁾ De an. VII. 15, p. 211 (2): Phantasmata igitur, quae extra animam sunt videlicet in quacumque ex tribus cellulis humani capitis. Vgl. De an. V. 5, p. 119 (1).

⁶⁾ Avicenna trennte die bloß reproduzierende Kraft der „Phantasie“ von der mehr produktiven „Imagination“, welche durch Verbindung und Trennung der Vorstellungen relativ neue Bilder schafft. Stöckl, a. a. O. II, S. 37.

⁷⁾ De an. IV. 3, p. 108 (1): videlicet sensum communem, imaginativam, aestimativam, ratiocinativam, rememorativam. Vgl. De an. V. 9, p. 124 (2).

Phantasievorstellungen und Gedächtnisbildern andererseits.¹⁾ Die letzteren sind nur Überbleibsel der ersteren, zurückgelegte und aufgehäufte Sinnesinhalte.²⁾ Der Gemeinsinn entnimmt seinen Stoff den einzelnen äußeren Sinnen, die Einbildungskraft dem Gemeinsinn, und das Gedächtnis giebt beim Erinnerungsakt das wieder, was in ihm niedergelegt und aufgespeichert ist.³⁾ So entstammt das ganze Material der inneren Sinne der Bethätigung der äußeren. Diese sind gleichsam die Boten, die überall umhergehen und, was außen in den Sinnendingen geschieht, melden, während jene die Aufzeichnungen der äußeren Vorgänge festhalten⁴⁾ und unmittelbar dem Intellekte darbieten. Phantasie und Gedächtnis werden mit einem Buch verglichen, aus welchem der Intellekt von der Sinnenwelt Kenntnis nimmt.⁵⁾

Über einen unbedeutenden Anfang auf dem Gebiete des Vorstellungslebens sind wohl diese Erörterungen kaum hinausgekommen. Der bildliche Ausdruck hat das Übergewicht über das begriffliche Denken. Doch ist der Gedankengang unseres Scholastikers klar. Der sinnliche Erkenntnisproceß verläuft nach seiner Vorstellungsweise in der Abstufung graduell verschiedener Vermögen von außen nach innen, um dem Intellekte das Material der Außenwelt zu liefern. Primäre Quelle und Anfang desselben bilden die Sinnesempfindungen. Welches ist nun deren Wesen und nach welchem Gesetze werden dieselben erklärt?

¹⁾ De legibus, Tom. I. c. 27, p. 88 (1): non distinguimus a sensu ea, quae in sensu relinquuntur, videlicet imaginationem et memoriam; ista enim videntur esse sensus repositi et thesaurizati. Wir berücksichtigen, wie hier, auch sonst noch manchmal die mehr theologischen Werke, wenn es zur Vervollständigung der Anschauungen Wilhelms notwendig erscheint.

²⁾ De Un. II. p. III. c. 21, p. 1057 (1): sed re vera (intellectus) legit in imaginatione et memoria reliquias impressionum, quae relinquuntur in eis ex impressionibus, quae fiunt in sensibus a rebus sensibilibus.

³⁾ De Virtutibus, Tom. I. c. 9, p. 120 (2): nihil enim potest sensus communis . . . nisi prout recipit a particularibus et imaginatio simpliciter nisi prout recipit a sensu communi . . . Manifestum autem magis est in memoria, quae non reddit reminiscendo nisi quae apud ipsam reposita vel thesaurizata sunt.

⁴⁾ De Virt., Tom. I. c. 9, p. 122 (1).

⁵⁾ De Un. II. p. III. c. 21, p. 1057 (1): Propter quod imaginatio huiusmodi et memoria sunt virtuti intellectivae quasi libri, in quibus legit res sensibiles.

Wilhelm stellt einen allgemeinen, für die Entstehung jeder Erkenntnis gültigen Satz auf, den nämlich, welcher auch von den späteren Scholastikern als das Grund-Axiom der Erkenntnislehre angesehen wurde. Er führt denselben unmittelbar auf die Bücher des Aristoteles¹⁾ zurück und giebt ihm die Formulierung: „jede Erkenntnis ist eine gewisse Verähnlichung der erkennenden Kraft oder des erkennenden Teiles mit den erkannten Gegenständen.“²⁾

Die Sinneserkenntnis erscheint als eine Verähnlichung der Sinne mit den erkannten Sinnendingen.³⁾ Im Zusammenhang damit wird das Wahrnehmen als ein Leiden⁴⁾ bezeichnet und von den Sinnen behauptet, daß sie der Möglichkeit nach die sinnlichen Formen enthalten.⁵⁾ Wo findet nun jene Verähnlichung statt und jenes Leiden? In dem beseelten Organ, dieses als einheitliches Subjekt gedacht, wie Aristoteles lehrte, oder lediglich in dem materiellen, rein physischen Gebilde, Organ genannt, wie Augustin⁶⁾ annahm? Wilhelm läßt hierüber keinen Zweifel. Ein beseeltes Organ, das der Träger sinnlicher Empfindungen wäre, kennt er nicht. Wie schon erwähnt, ist nach ihm das Subjekt der Empfindung die Seele allein, die Organe dagegen bilden bloß die Vorbedingungen für die Beteiligung derselben. Nun vermag ein geistiges Princip wie die Seele

¹⁾ De retributionibus sanctorum, Tom. I., p. 317 (1): Jam autem declaratum est in libro de sensu et sensato et in aliis libris de hoc quod visio non est nisi assimilatio videntis . . . et ad hunc modum se habet etiam de aliis sensibus, immo generaliter de omnibus apprehensionibus. Thomas von Aquin dagegen verweist bei diesem Axiom auf den Liber de causis; vgl. Bardenhewer, a. a. O. S. 265.

²⁾ De Un. I¹. p. I. c. 14, p. 821 (2): omnis cognitio nostra assimilatio quaedam est ad ipsa cognita secundum eam vim vel partem, per quam cognoscuntur

³⁾ De Un. II. p. I. c. 14, p. 821 (2): ut si per sensus cognoscuntur, assimilatio erit sensus ad illa, ut evidens est in tactu et visu et in omnibus sensibus.

⁴⁾ De an. I 5, p. 70 (2): Quare si sentire pati est, erit in eodem, in quo et potentia sentiendi.

⁵⁾ De an. III. 4, p. 207 (2): Sensus enim . . . est potentia habens formas sensibiles sive similitudines earum.

⁶⁾ Al. Schmid, Erkenntnislehre, Freiburg i. Br. 1890, I, S. 380, 381.

nichts Materielles, keine körperliche Wirkung, in sich aufzunehmen, wie auch andererseits die körperlichen Dinge nur wieder auf einen Körper wirken können.¹⁾ Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit, daß sich die Einwirkungen der Sinnendinge und die bei der sinnlichen Erkenntnis stattfindende Verähnlichung, welche auch ein Leiden genannt wird, nur auf die körperlichen Organe erstrecken. In dem Organe eines jeden einzelnen Sinnes muß ein Bild des wahrgenommenen Gegenstandes eingeprägt werden.²⁾ Das Auge wird weiß beim Sehen der weißen Farbe, es nimmt Licht auf beim Wahrnehmen des Leuchtenden.³⁾ Ferner ist klar, daß diese Bilder in den Organen rein körperlicher Natur sind und nichts Psychisches an sich haben.⁴⁾ Was Wilhelm „Leiden“ nennt, das erweist sich als Aufnahme einer physischen, in das Organ übergehenden Qualität, wie der Farbe, des Lichtes, der Wärme,⁵⁾ und der oben erwähnte Begriff der „Möglichkeit“ bedeutet nichts anderes als die körperliche Beschaffenheit der Organe, durch welche sie fähig werden, jene materiellen Wirkungen in sich aufzunehmen, wie ein Spiegel durch seine Glätte die Bilder der Gegenstände aufnimmt.⁶⁾ Die

¹⁾ De an. V. 5, p. 119 (2): corpus enim agens in corpus per formas sensibiles.

²⁾ De Un. II. p. I. c. 24, p. 821 (2): in organo enim uniuscuiusque sensus necesse est imprimi similitudinem eius, quod per ipsum sensibiliter cognoscitur seu sentitur. Vgl. de an. I. 5, p. 70 (2).

³⁾ De retrib. sanct., Tom. I. p. 317 (1): Si sit visio albi, erit assimilatio albi et oculi et albatio oculi, sic visio lucidi illuminatio oculi.

⁴⁾ De an. V. 5, p. 119 (2): cum illae (substantiae sensibiles) non agant nisi per formas sensibiles nec imprimant impressiones, quae veniant usque ad animas nostras.

⁵⁾ De an. I. 5, p. 70 (2): quemadmodum passio vel impressio, quae est a lucido vel colorato in humore crystallino, qui est in oculo, indubitanter sit recipere. Vgl. ebend. S. 69 (2).

⁶⁾ De an. V. 5, p. 120 (2): si virtus intellectiva non esset in corpore humano nisi quemadmodum receptibilitas formarum visibilium aut quemadmodum in speculo politio et tersio. De an. II. 2, p. 74 (2): Et haec causa, propter quam instrumenta omnia sensuum creata sunt in dispositionibus aptis ad receptiones impressionum a rebus sensibilibus. Vgl. De Un. II. p. II. c. 69, p. 922 (1).

Pupille des Auges muß farblos sein, das Organ des Geschmacks selbst ohne Geschmack.¹⁾

Es liegt auf der Hand, daß die eben dargelegte Auffassung Wilhelms von der sinnlichen Erkenntnis, wenn er dieselbe eine Verähnlichung mit den erkannten Objekten nennt, mit dem Gedankengang des Aristoteles sich noch kaum vergleichen läßt. Es fehlt jedes Verständnis der für die aristotelische Empfindungslehre entscheidenden Begriffe „des beseelten Organs“, „des Leidens“, „der Möglichkeit“. Diese sämtlichen Bestimmungen des Stagiriten werden von unserem Scholastiker lediglich auf die materiellen Organe bezogen. Wir erblicken hierin nur die Konsequenz seiner eigenen Ansicht vom Verhältnis der Seele zum Leibe, demzufolge die erstere als ein geistiges, körperlichen Einwirkungen unzugängliches Princip erscheint, sodaß die äußeren Gegenstände nur auf den Körper und dessen Organe einzuwirken vermögen, ohne die Seele selbst zu beeinflussen. Dazu kommt aber noch, daß schon den späteren Peripatetikern, wie auch den arabischen Philosophen, von welchen ja Wilhelm die aristotelischen Lehren empfing, die tiefere Auffassung des sinnlichen Erkennens als einer immanenten Thätigkeit des beseelten Organs und des Erkenntnisbildes als einer immateriellen, stofflosen Form abhanden gekommen war. An die Stelle der letzteren setzte man rein körperliche Bilder.²⁾

Mit der Einprägung eines materiellen Bildes im Sinnesorgan hält aber Wilhelm den Vorgang der sinnlichen Erkenntnis noch keineswegs für abgeschlossen. Das körperliche Bild ist nur die unerläßliche Bedingung für den eigentlichen Empfindungsakt, welcher rein psychischer Natur ist und von der Seele allein vollzogen wird.³⁾ Den psychischen Charakter der Sinneserkenntnis hebt Wilhelm hervor in seiner Polemik gegen Alexan-

¹⁾ De an. II. 2, p. 74 (1, 2).

²⁾ Siebeck, Geschichte der Psychologie, I. 2. S. 432.

³⁾ De an. I. 5, p. 69 (2): In ipso sentire duo intelligit ovis intelligens, videlicet receptionem formae sensibilis in organo sensus et cognitionem sive iudicium, quod per illam fit tamquam per signum.

der Aphrodisiensis.¹⁾ Unser Scholastiker sieht in dem berühmten Commentator des Aristoteles einen Philosophen von hervorragender Bedeutung und nicht geringem Ansehen.²⁾ Die Autorität und der Name dieses Mannes scheinen von gewaltiger Zugkraft gewesen zu sein: denn nur so begreift sich der feine Spott gegenüber schnellgläubigen und unselbständigen Nachbetern,³⁾ sowie die eingehende Beachtung, welche Wilhelm Alexanders Lehre vom Wesen und Ursprung der menschlichen Seele widmet.⁴⁾ Er habe gelehrt,⁵⁾ die menschliche Seele sei nur die Harmonie der körperlichen Elemente und sie verdanke infolge dessen ihren Ursprung einer möglichst günstigen Verbindung derselben, eine Meinung, wie sie ähnlich von Philolaus vertreten worden sei. Damit schienen nun, abgesehen von der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele, auch die Thatsachen der sinnlichen Wahrnehmung wie des geistigen Erkennens zu bloßen körperlichen Eigenschaften oder physischen Vorgängen herabzusinken. Dieser materialistischen Deutung der Empfindung gegenüber betont Wilhelm, daß die Aufnahmefähigkeit des Auges und die wirkliche Aufnahme der sinnlichen Bilder in demselben noch keineswegs für das Zustandekommen des Sehaktes genüge.⁶⁾ Bis zu den Zeiten Alexanders sei es nicht bezweifelt worden, daß zum materiellen Eindruck im Sinnesorgane die Erkenntnis der Sache selbst und die Beurteilung derselben hinzukommen müsse.⁷⁾ Nur jenes Princip ist in Wahrheit sehend, welches die

¹⁾ Wilhelm kennt den Interpreten des Aristoteles nicht aus dessen eigenen Schriften (*De an. V. 4, p. 117 (1): iuxta Aristotelem, cuius libros exposuisse Alexander dicitur*), sondern durch Vermittlung der Araber, nach Jourdain (*Recherches critiques S. 297*), des Averroës.

²⁾ *De an. V. 3, p. 110 (2)*.

³⁾ *De an. V. 3, p. 116 (2)*.

⁴⁾ *De an. p. 114—121*.

⁵⁾ *De an. V. 3, p. 114 (2): eam (animam) oriri et esse ex contemperantia elementorum, ac si diceret ex bonitate complexionis tanquam ex consonantissima coniunctione ipsorum.*

⁶⁾ *De an. V. 5, p. 120 (2): quapropter quemadmodum receptibilitas formarum visibilium non facit oculum potentem videre sive aptum vel idoneum ad videndum . . .*

⁷⁾ *De an. V. 6, p. 121 (1): Amplius, non fuit dubitatum usque ad tempora ista, quin actus videndi in duobus consistat vel saltem illa . . . requirat,*

Farben erfaßt und bemerkt, über dieselben urteilt und dieselben von einander unterscheidet.¹⁾ Die genannten Thätigkeiten aber können keinem Organ, nicht einmal den vorzüglichsten körperlichen Teilen, den Nerven oder geistartigen Stoffen, zuerkannt werden;²⁾ sie setzen vielmehr eine innere, höhere Kraft, ein vom Körper verschiedenes, geistiges Princip, die Seele voraus.³⁾

Wilhelm unterscheidet also scharf und entschieden einen doppelten Faktor, einen physischen und einen psychischen. Der Empfindungsvorgang muß nach seiner wesentlichen Seite als eine Thätigkeit der geistigen Seele betrachtet werden, als ein Auffassen, Bemerken und Beurteilen⁴⁾ der Außendinge oder ihrer Qualitäten, wie Farbe, Figur u. s. w., und zwar durch Vermittlung und auf Veranlassung der in den Organen abgeprägten materiellen Bilder.⁵⁾ Die Erkenntnis bezieht sich direkt auf die äußeren Gegenstände selbst, nicht auf ihre körperlichen Eindrücke in den Organen,⁶⁾ welche letztere nur die veranlassende Ursache für die erkennende und urteilende Thätigkeit der Seele sind. Die körperlichen Bilder selbst treten nicht

videlicet impressionem sive receptionem passionis, quae sit in oculo visibili, et cognitionem sive iudicationem, per quam cognoscitur res ipsa visibilis et iudicatur de ea, qualis coloris aut figurae sit. Vgl. de an. I. 5, p. 69 (2); 70 (2).

¹⁾ De an. V. 6, p. 121 (2): Quod enim colores apprehendit vel percipit et de eis iudicat eosque ab invicem diiudicat et discernit, hoc proprie ac vere ac solum videns est.

²⁾ De an. I. 5, p. 70 (2): Verum nemo adhuc eo usque deliravit, ut diceret, nervum vel spiritum visibilem aliquid cognoscere vel de aliquo iudicare. Über die feinen körperlichen Stoffe (spiritus), welche die Vermittlerrolle spielen mußten zwischen dem Körper und der Seele, bemerkt Wilhelm, er kenne nur den Namen, eine Schrift hierüber sei nicht auf ihn gekommen, und die Untersuchung über dieselben komme den Ärzten zu. De an. VI. 35, p. 195 (2).

³⁾ De an. V. 6, p. 121 (2): Iam declaratum est tibi per hoc, quia neque oculus videt neque eius est videre neque alicuius, quod in eo sit, sed est interioris et subtilioris virtutis et ipsi oculo dominantissime imperantis.

⁴⁾ Vgl. Anm. 1.

⁵⁾ De an. I. 5, p. 69 (2): cognitionem sive iudicium, quod per illam (formam sensibilem) fit tamquam per signum.

⁶⁾ De retrib. sanct., Tom. I., p. 318 (1): quia impressio, quae fit in oculo a re visa, non videtur, sed magis res, a qua impressa est.

in unser Bewußtsein, und ihre Existenz ergibt sich erst aus einer eigens angestellten Betrachtung ¹⁾

Der ganz augustinische Charakter dieser Ausführungen, sowie ihr Abstand von der peripatetischen Lehre der späteren Scholastiker in diesem Punkte läßt sich nicht verläugnen. Wilhelm kennt keine geistartigen, stofflosen Formen, welche durch die Einwirkung der Außendinge erzeugt werden. So kann von einer Behandlung der Erkenntnislehre auf aristotelischer Grundlage bei ihm noch keine Rede sein.

Die noch übrigen Bemerkungen unseres Autors beziehen sich auf die Gewißheit, welche der Sinneserkenntnis zukommt. Dem Gesichtssinn ist es nicht freigestellt, zu urteilen, daß das Weiße anders sei als weiß, ²⁾ und der Tastsinn kann nicht anders urteilen als nach der Beschaffenheit der Eindrücke, welche sein Organ empfängt. Diese sind die untrüglichen Zeugen ³⁾ der äußeren Dinge. Wenigstens hat dies Geltung bei allen den einzelnen Sinnen eigentümlichen Objekten. Hier giebt es keine Täuschung, mag sie sich auch vielfältig finden bei der Wahrnehmung der sämtlichen Sinnen gemeinsamen Verhältnisinhalt, wie Zahl oder Größe. ⁴⁾ Allein in diesen Fällen verbessert die höhere Kraft des Verstandes die Irrtümer der Sinne. ⁵⁾ Indem so Wilhelm die bezüglichen Lehren des Aristoteles wiederholt, vertritt er auch dessen realistische Ansicht, daß die Sinne uns zwingen,

¹⁾ Ebd.: nisi forte quis de eis considerationem per se fecerit, quemadmodum et nos sic loquentes facimus.

²⁾ De virtutibus, T. I, c. 9, p. 120 (2): non enim liberum est visui, iudicare album alterius modi esse quam album neque tactui de frigido vel calido aut de quocunque aliorum sensorum suorum aliter iudicare quam prout ab eo recipit aut patitur.

³⁾ Ebd.: Est enim passio, quae imprimitur sensui a sensato, generaliter ut testis testificans a sensato, quale sit.

⁴⁾ De an. III, 7, p. 93 (2): Non enim omnis apprehensio sensibilis falsa vel mendax est, quemadmodum dicit Aristoteles, quoniam sensus circa propria sensata neque errat neque mentitur, ut tactus non errat circa calidum aut frigidum, verum circa primum et magnum et maius et minus frequenter errat nobisque mentitur.

⁵⁾ Ebd.: Necesse igitur est occurrere vim seu virtutem aliquam, quae possit et invenire et cognoscere errores et mendacia sensuum Et hoc est, quod vocamus vim seu virtutem rationabilem.

eine äußere Welt von sinnlichen und einzelnen Dingen anzunehmen, und zwar mit jenen Beschaffenheiten ausgestattet, wie sie von den Sinnen erkannt werden.¹⁾ Das Gebiet der letzteren aber erstreckt sich nur auf die äußeren, materiellen Eigenschaften der Sinnendinge. Hier bleibt das sinnliche Erkennen stehen. In das innere, immaterielle Wesen auch der sinnlichen Gegenstände vermag es nicht mehr einzudringen.²⁾ Dies ist bereits Aufgabe einer höheren, von den sinnlichen Kräften verschiedenen, organlosen Seelenkraft, nämlich des Intellectes.

III.

Die Erkenntnis des Intellectes.

Wie bei der sinnlichen Erkenntnis, so bringt Wilhelm mehr noch auf dem Gebiete des geistigen Erkennens seine psychologische Ansicht von der völligen Einfachheit des Seelenwesens zur Geltung. Ist die Seele unteilbar, so muß auch der höheren Erkenntniskraft Unteilbarkeit zukommen.³⁾ So werden die sämtlichen Funktionen des höheren Erkennens, die Bildung abstrakter Begriffe, das aus Voraussetzungen durch Schlußverfahren abgeleitete Wissen, das unmittelbare Erfassen der obersten Grundsätze, auf eine einzige, mit der Seelensubstanz selbst zusammenfallende Erkenntniskraft zurückgeführt, welche von unserem Scholastiker fast durchgehends mit dem Namen „Intellect“ bezeichnet wird. Die auch noch späterhin festgehaltenen Unterschiede von „ratio“ und „intellectus“⁴⁾ drücken

¹⁾ De Un. II. p. I. c. 14, p. 821 (2): quemadmodum sensibilia et particularia necesse est esse non solum simpliciter, sed etiam esse ea, quae sentiuntur.

²⁾ De an. V. 18, p. 143 (2): Quapropter manifestum est, sensum foris stare vel sistere in varietate huiusmodi (sensibilium accidentium), non etiam substantiarum intima penetrare. Vgl. De Un II. p. III, p. 1057 (1).

³⁾ De an. VII. 10, p. 217 (1): cum iam declaratum tibi sit animam humanam impartibilem esse; quanto fortius igitur impartibilem esse necesse est virtutem cognoscitivam ipsius nobilem.

⁴⁾ De virtutibus Tom. I, c. 1, p. 108 (1): nec est differentia inter vim intellectivam et vim ratiocinativam; una enim prorsus vis est animae humanae apprehensiva nobilis sublimium rerum. In eodem enim prorsus generatur scientia conclusionum, in quo est scientia vel intellectus principiorum, et ni-

nur zwei verschiedene Erkenntnisweisen eines und desselben Subjektes aus. Das Gleiche gilt auch von den theologischen Unterscheidungen der „synderesis“ und der „conscientia.“¹⁾ Beide dürfen nicht als getrennte Vermögen betrachtet werden, sondern nur als verschiedene Funktionen derselben intellektiven Kraft. Insofern diese die sittlichen Normen des Naturgesetzes infolge unmittelbarer göttlicher Einstrahlung irrtumslos erkennt, heißt sie „synderesis“,²⁾ insofern sie aber moralische Urteile fällt bei einzelnen Handlungen „conscientia.“³⁾ Wenn die heiligen und weisen Lehrer die „synderesis“ den höheren Teil des Erkenntnisvermögens nennen, so ist damit nicht eine Scheidung innerhalb der Seele selbst gemeint, sondern jene wollten nur die Richtung des Intellectes auf die großen, geistigen Güter anzeigen.⁴⁾ In ähnlicher Weise werden ferner die von Avicenna herübergenommenen Einteilungen eines *intellectus theoreticus* oder *speculativus* und eines *intellectus practicus*⁵⁾ nicht als verschiedene Seelenvermögen aufgefaßt, von denen das erstere sich ausschließlich mit den göttlichen und himmlischen, das letztere mit den menschlichen und irdischen Dingen beschäftigt.⁶⁾ Es handelt sich hierbei um verschiedene Objekte und

hil prohibet in eadem anima humana secundum eandem vim esse duas qualitates eiusdem speciei. Vgl. De Un. II. p. II. c. 118, p. 968 (1).

¹⁾ Vgl. Werner, Die Psychologie des Wilhelm v. Auvergne, S. 42 ff. Wilhelm nennt als diejenigen, welche zum erstenmal den Ausdruck „synderesis“ gebrauchten, ganz unbestimmt „einige von den hervorragenden christlichen Lehrern“ oder in anderer Wendung „jene weisen und heiligen Lehrer.“ Über den Ursprung dieses Begriffes siehe u. a. Endres, Alexander v. Hales, S. 91.

²⁾ De an. VII. 13, p. 220 (2): synderesis nunquam errans et nunquam cessans a contradictione et rebellione malorum non potest esse vel dici in anima humana nisi splendor iste legis naturalis aut vis intellectiva in quantum splendet lumine huius legis, scil. naturalis.

³⁾ De an. VII. 14, p. 221 (2): Amplius, quid est contra conscientiam propriam agere? et intendo contrarium eius, quod scit, vel credit, vel opinatur agendum, facere; nihil igitur aliud est conscientia quam scientia vel credulitas, vel opinio.

⁴⁾ De an. VII. 13, p. 219 (1).

⁵⁾ De an. VII. 10, p. 216, 217.

⁶⁾ De an. VII. 10, p. 216 (2): et hanc imbecillitatem meminisse me audisse etiam his verbis, videlicet quod in anima est vis intellectiva quae divinis ac

Arten des Erkennens, während das erkennende Vermögen nur eines ist, der Intellekt. Was die Erklärung anlangt, welche Wilhelm selbst von diesen Ausdrücken giebt, so bezieht sich der theoretische Intellekt auf die jeder Wissenschaft eigentümlichen Gesetze, während der *intellectus practicus* nur ein auf die Erfahrung einzelner Fälle gegründetes Wissen ist.¹⁾ Wilhelm denkt hier offenbar an die Ausführungen des Aristoteles in dem ersten Kapitel des ersten Buches seiner Metaphysik, wo die Unterschiede zwischen dem theoretischen und dem bloß empirischen Wissen dargelegt sind. Andererseits weist unser Scholastiker auf die Bedeutung der in Rede stehenden Termini nach christlichem Sprachgebrauch hin, wonach der praktische Intellekt die Beziehung des Denkens zum sittlichen Handeln bezeichnet, während der *intellectus theoreticus* die Betrachtung der göttlichen Dinge zum Gegenstande hat. Die christliche Tugendlehre verwertet diese Ausdrücke in der Einteilung der Tugenden in theoretische und praktische.²⁾ Wenn Wilhelm endlich noch eine dritte Art von Intellekt, den *intellectus adeptus* erwähnt, so geschieht es, wie in den vorhingenannten Fällen in der Absicht, die Auffassung desselben als einer eigenen Seelenkraft abzuweisen. Der Terminus selbst stammt von Avicenna, welcher denselben seinerseits dem Alexander Aphrodisiensis entnimmt und damit die vierte und oberste Entwicklungsstufe des Intellectes, seine unmittelbare Verbindung mit der thätigen Intelligenz bezeichnet.³⁾

coelestibus se intermittit solummodo, alia quae de rebus humanis et terrenis. Man darf wohl diese Stelle Wilhelms mit jenem Satze des Avicenna in Zusammenhang bringen, wo der letztere von der Seele sagt, daß sie zwei Antlitze habe: ein Angesicht gegen den Körper hin und ein Antlitz gegen die hohen Principien (der Intelligenz) hin gewendet, worunter Avicenna die praktische und die theoretische Vernunft versteht. Haneberg, Erkenntnislehre von Ibn Sina, S. 199 f. Siehe oben S. 22 Anm. 2.

¹⁾ De an. VII. 10, p. 217 (1): *intellectus theoreticus intellectus est sive scientia intellectiva aut intellectualis theorematum uniuscuiusque doctrinae vel disciplinae Sic et intellectus practicus scientia est proprie, quae acquiritur per experientiam operum.*

²⁾ De an. VII. 10, p. 217 (1, 2).

³⁾ Haneberg, Erkenntnislehre von Ibn Sina, S. 204—206. Avicenna hat auch noch die Bezeichnungen *intellectus accommodatus* seu *acquisitus* für den *νοῦς ἐπικτητός* des Alexander.

Wilhelm dagegen versteht unter dem intellectus adeptus die Reflexion auf die eigene Erkenntnisthätigkeit,¹⁾ welche nach dem Zeugnisse des Themistius durch eine feste Richtung des Intellectes auf die inneren Akte und durch Gewöhnung an das Geistige erworben werden müsse.²⁾

Wie aus alledem zu ersehen ist, steht der christliche Scholastiker nicht gerade unfreundlich den fremden Ausdrücken gegenüber, wiewohl er wenig Lust und Geschick zeigt, sich auf die damit bezeichneten Gedanken näher einzulassen, was in durchgreifender Weise erst durch Albertus Magnus geschah.³⁾ Wilhelm sah seine Aufgabe vornehmlich darin, dem immer stärker hervortretenden Bestreben entgegen zu wirken, mit den verschiedenen Termini eine Mehrheit von erkennenden Kräften in die Seele einzuführen.⁴⁾ Das erkennende Vermögen ist nur ein einziges und einfaches, der Intellect.

Man kann nun fragen, wie unterscheidet sich die intellektive Kraft von den sinnlichen Erkenntnisvermögen? Wilhelm kennt, wie auch die gesamte spätere Scholastik, einen Unterschied beider in doppelter Beziehung, mit Rücksicht auf ihre Bethätigung und bezüglich der Objekte, auf welche beide gerichtet sind. Der Intellect gehört zu den höheren Kräften⁵⁾ der Seele, welche den Adel derselben und ihren Vor-

¹⁾ De an. VII. 11, p. 217 (2): intellectus iste est, quo ipsa anima humana intelligit se esse intelligentem.

²⁾ De an. VII. 11, p. 218 (1): anima humana non intelligit intellectum suum et intelligere, donec fixus atque firmatus sit in eo intellectus, sicut dicit Themistius, expositor Aristotelis supra librum posteriorum eiusdem. Nec aliud intelligo fixum vel firmatum esse intellectum quam acquisitum et assuetum rebus intelligibilibus tanquam earum assuefactione circa eas firmatum et delatum.

³⁾ Haneberg, Erkenntnislehre von Ibn Sina, S. 209 f.

⁴⁾ De an. VII. 1, p. 203 (1): Ubi primum perscrutandum erit de natura intellectus et de operationibus eius, utrum una an plures sint, . . . deinde quid est ipse intellectus materialis, quid intellectus adeptus, quid intellectus theoreticus, quid intellectus practicus.

⁵⁾ De an. VI. 9, p. 165 (2): cum aliae vires sint in ea (anima) principales, et, ut ita dicatur, ipsae (?) praecipuum ac nobilissimum sui esse scire potuerunt et debuerunt.

rang vor den unvernünftigen Tieren begründen.¹⁾ Gegenüber den sinnlichen Kräften, welche sich nur durch ein körperliches Organ, bethätigen können, zeigt sich die intellektive Kraft als völlig unabhängig vom Körper und von einem körperlichen Organ, und ihre Thätigkeiten vollzieht die Seele in sich selbst und durch sich selbst ohne Beihilfe des Körpers.²⁾ Gerade diesem Punkt, der völligen Unkörperlichkeit des Intellectes, schenkt Wilhelm eine besondere Aufmerksamkeit, freilich zunächst, um Argumente für die Unsterblichkeit der Seele zu gewinnen. Die Organlosigkeit des höheren Erkennens schien ihm die wertvollste und brauchbarste Prämisse für den Unsterblichkeitsbeweis des menschlichen Individuums abzugeben. Darum zieht er, wenn auch mit einigen Umgestaltungen, jene Erwägungen heran, welche Aristoteles und unter den arabischen Peripatetikern besonders Avicenna³⁾ für die Geistigkeit und Unabhängigkeit des höheren Erkenntnisvermögens vom Leibe ins Feld führen. Der Sinn erleidet beim Wahrnehmungsakte eine physische Veränderung. Das Organ des Tastsinnes wird warm, die Feuchtigkeit im Auge leuchtend.⁴⁾ Ganz entgegengesetzt verhält sich der Intellect. Von den intelligiblen Objekten geht nichts auf ihn über, wie das Warme und Leuchtende auf das sinnliche Organ. Der Intellect leidet nicht von den geistigen Objekten, wie der Sinn von den körperlichen Eindrücken.⁵⁾ In ihm findet sich

¹⁾ Ebd.: Et hoc est quod dicitur praecipuum ac nobilissimum, quo scilicet praecellit animabus irrationalibus. Es ist jener Teil der Seele, welchen die Ausleger des Aristoteles und dessen Anhänger für unsterblich hielten. Ebd.

²⁾ De an. V. 22, p. 147 (2): Anima vero nostra sublimiores atque praecipuas vires suas et operationes habet seorsim a corpore, hoc est non alligatas corpori, . . . sed libere atque expedite absque adiutorio et ministerio corporis et per illas operatur vires, videlicet et huiusmodi operationes peragit et perficit. Vgl. De an. II. 11, p. 82 (t) scire et intelligere totaliter in anima sunt, ita videlicet quod nihil sui habeant in corpore.

³⁾ Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, II, S. 40.

⁴⁾ De immort. an., Tom. I, p. 335 (2): sensus non applicatus sensatis absque assimilatione sui ut tactus calido absque calefactione et visus lucido absque illuminatione.

⁵⁾ Ebd.: Intellectus autem e contrario se habet in hoc. Cum enim intelligit aliquid, non denominatur ab eo, quod intelligit; nihil enim est de intelligibilibus apud intellectum nisi forte ipsa intellectio, ut in sensibus (sen-

nichts als die Thätigkeit des Erkennens, und diese vollzieht sich, ohne die Qualitäten der intelligiblen Gegenstände in sich aufzunehmen.¹⁾ Ferner wird der Sinn durch allzu heftige äußere Einwirkungen zerstört, während das umgekehrte Verhältnis beim Intellekt sich zeigt. Je mächtiger die geistigen Eindrücke sind und je öfter sie erfolgen, desto mehr steigert sich die Fähigkeit der intellektiven Kraft, was seinen Grund nur in der Unabhängigkeit der letzteren von jedem körperlichen Organ haben kann.²⁾ Einen weiteren, unangreifbaren Stützpunkt soll die Ansicht von der Unkörperlichkeit des Intellectes durch den Hinweis auf die Vorgänge der Ekstase und Prophetie erhalten.³⁾ Diese stellen einerseits den höchsten Grad intellektiver Thätigkeit dar, andererseits bedingen sie eine völlige Loslösung des Geistes von dem Körper und den Sinnen. In den genannten Erscheinungen müssen wir eine Unabhängigkeit des Intellectes anerkennen, welche jeden Einfluß des Körpers ausschließt und die vollständigste Unkörperlichkeit des höheren Erkenntnisvermögens darthut.

So sucht Wilhelm mit Herbeiziehung einer bunten Mischung von aristotelischen und christlichen Elementen die Geistigkeit des Intellectes zu beweisen. Wie aber der letztere durch die Art seiner Bethätigung unabhängig vom Körper sich als ein von den Sinnen verschiedenes Vermögen erweist, so sind auch die Objekte der intellektiven Kraft ganz anderer Natur als die der

sibilibus?) ipsa sensatio, et sic manifestum est intellectum impassibilem ab intelligibili aut intelligibilibus.

¹⁾ Der Ausgangspunkt dieser Beweisführung dürfte die aristotelische Stelle sein, Arist. de an. III, 4, 429 a 24: *διὸ οὐδὲ μὲμιχθαι ἐλλογον αὐτὸν τῷ σώματι· ποῦός τις γὰρ ἄν γένοιτο, ἢ ψυχρός ἢ θερμός.* Vgl. Brentano die Psychologie des Aristoteles, Mainz 1867, S. 120, Anm. 4.

²⁾ De immort. an., Tom. I, p. 333(2): *visus destruitur ab excedentibus harmoniam suam, hoc est a vehementer visibilibus; e contrario autem habet se in intellectu, quoniam intellectus non habet partem determinatam in corpore, quae sit instrumentum ipsius, et confortatur et inualescit ex vehementer intelligibilibus.* Vgl. ebd. p. 335(2). Brentano, a. a. O. S. 126 n. 8.

³⁾ De an. V, 22, p. 147(2): *Manifestius autem est hoc in operationibus quae vocantur exstasis et raptus; in his enim manifeste cessat omnis operatio corporis et intendo omne adminiculum corporis. . . . Evidentissimum insuper est hoc in illuminationibus et revelationibus prophetiis.*

Sinne. Die letzteren erkennen nur die sinnenfälligen Eigenschaften¹⁾ der materiellen Dinge, der Intellekt aber dringt bis zu den übersinnlichen Substanzen dieser körperlichen Dinge vor. Er erfährt ferner die geistige Seele und ihre Thätigkeiten, und endlich kommt ihm zu die Erkenntnis der geistigen Welt, die Erkenntnis Gottes und der in der göttlichen Wesenheit begründeten obersten Wahrheiten oder Principien.

Damit sind nun auch die Gegenstände bezeichnet, mit denen unsere Darstellung der Erkenntnislehre Wilhelms in ihrem weiteren Verlaufe sich noch näher befassen muß.

1. Das intellektive Erkennen der sinnlichen Außenwelt.

Wenn es sich um die geistige Erkenntnis der äussern, materiellen Dinge handelt, so stellt Wilhelm die Frage, wie ein Wissen hievon in die Seele gelangen könne, welches die Ursachen und Bedingungen seien, die eine derartige Erkenntnis möglich machen²⁾. Damit setzt er sich nun in entschiedenem Gegensatz zur platonischen Wiedererinnerungstheorie, welche er energisch bekämpft. Nach dem christlich gefärbten Berichte, welchen unser Autor von der Lehre Platos giebt, wird die menschliche Seele mit einer Fülle aktueller, fertiger Erkenntnisse geschaffen³⁾. Infolge der Einsenkung der Seele in den Körper aber liegen dieselben schlummernd und begraben in ihr⁴⁾ und werden erst durch Übung und Unterricht aufgedeckt und enthüllt⁵⁾.

¹⁾ De an. VII. 1, p. 203 (2): *sensus non attingit ipsas substantias rerum huiusmodi, sed solas dispositiones earum sensibiles.* Vgl. S. 34, Anm. 2.

²⁾ De an. V. 3, p. 116 (2): *Quae autem causa sit scientiae et qualiter scientiae veniant in animas nostras vel acquirantur ab eis, faciam te scire in sequentibus.* Vgl. de an. VII. 1, p. 203 (1).

³⁾ De an. VII. 4, p. 208 (1): *Plato vero e contrario (posuit), videlicet creatam illam esse in perfectione et plenitudine scientiarum.*

⁴⁾ De virtutibus, Tom. I. c. 9, p. 119 (1): *Secundum Platonem vero completi, verum quasi sepulti in terra corporis et obscurati nebulositate materiae.*

⁵⁾ De an. V. 9, p. 124 (1): *nisi forte quis dicat, quod scientiae sive sapientiae sopitae et sepultae sunt in eis iuxta sententiam Platonis, postmodum autem procedente aetate deteguntur et revelantur studiis, exercitationibus et doctrinis.*

Schon Aristoteles habe in seiner Metaphysik eine, wenn auch nicht ganz ausreichende, Widerlegung versucht; ¹⁾ er habe, wie Macrobius erzähle, darauf aufmerksam gemacht, daß es dieser Ansicht zufolge kein eigentliches Erkennen und Lernen mehr gäbe, sondern nur eine Wiederinnerung. ²⁾ Wilhelm selbst bemerkt ³⁾ gegen Plato und die mittelalterlichen Platoniker, dass ihre Lehre im Widerspruche stehe mit dem richtig gefassten Verhältnis von Leib und Seele. Der Leib dürfe nicht als Grab der Seele angesehen werden und die von ihnen behauptete Behinderung der intellektiven Kraft nicht als eine Strafe für frühere, auf irgend einem Gestirn begangene Sündenschulden. ⁴⁾ Die Seele wisse weder von Schuld noch von Strafe. Das eigene Bewusstsein ferner bestätige uns, dass wir vor der Sinneserfahrung und vor allem Unterricht kein Wissen besitzen, dass dasselbe erst neu in uns erzeugt werden müsse. Trüge die Seele wirklich fertige Erkenntnisse in sich, so müsste ihr wenigstens eine Spur davon bewusst werden ⁵⁾, denn nichts erkennt sie klarer als sich selbst und was in ihr ist, ihre eigenen Zustände.

Es giebt also keine angeborenen, fertigen Erkenntnisse. Aristoteles behält Recht, wenn er behauptet, dass die Menschen zwar nach ihrem natürlichen Sein, ihren Wesensbestandteilen und deren Kräften, vollkommen geschaffen werden, dass sich aber die letzteren erst zu der ihnen eigenen Vollendung entwickeln

¹⁾ De virtut., Tom. I., c. 9, p. 119 (1): Licet autem opinatus sit Aristoteles Platonis sententiam destruxisse in libro metaphysicorum . . . , multas tamen quaestiones et determinationes difficiles pro et contra se reliquit.

²⁾ De vitiis et peccatis, Tom. I., c. 5, p. 271 (2): Unde, sicut narrat Macrobius, et Aristoteles animas nostras posse aliquid discere negavit; non enim, inquit, discunt, quae a natura habebant, sed magis reminiscuntur seu recordantur eorum. Wilhelm schöpft also, wie es scheint, seine Kenntnis der Einwände des Aristoteles nicht aus direkter Quelle.

³⁾ De Univ. II, p. III. c. 19, p. 1051 f.

⁴⁾ Eingehend beschäftigt sich Wilhelm mit der Präexistenzlehre, mit der Lehre von der Seelenwanderung und dem Aufenthalt der Seelen auf den Gestirnen De Un. I. p. II. c. 13—15, p. 701—707. De an. V. 9, p. 124 f.

⁵⁾ Das letzte Argument findet sich bei Aristoteles, Analyt. post. II. 19, 99 b 20; Metaph. I. 9, 993 a 1. Vgl. Zeller, Die Philosophie der Griechen, 3. Aufl., II b, S. 189.

müssen ¹⁾). Seit dem Sündenfalle wenigstens tritt die Seele leer von allem Wissen ins Dasein, wie eine unbeschriebene Tafel, wie ein Spiegel, in dem noch kein Bild reflektiert worden ist ²⁾). Die Erkenntnisse müssen von der erkennenden Kraft völlig neu erzeugt werden.

Im bewussten Gegensatz zu den Platonikern des Mittelalters stellt sich der Scholastiker des begonnenen dreizehnten Jahrhunderts auf die Seite des Aristoteles. Die Seele trägt das Wissen nicht schon in sich, sondern sie muss es erst erwerben.

Nun begreift sich auch die oben gestellte Frage nach der Art und Weise, wie die Seele in den Besitz des Wissens gelangen könne. Wie schon früher erwähnt, hat Wilhelm den Grundgedanken der aristotelischen Erkenntnislehre aufgenommen, dass jede Erkenntnis durch eine Verähnlichung des Erkennenden mit dem Erkannten zu stande komme ³⁾). Dieses allgemeine Gesetz findet Anwendung wie auf die sinnliche, so auch auf die geistige Erkenntnis. ⁴⁾ Das intellektuelle Erkennen ist somit bedingt durch ein Erkenntnisbild, und zwar nicht mehr durch ein sinnliches, sondern ein von diesem gänzlich verschiedenes, intellektuelles Erkenntnisbild ⁵⁾), dessen Subjekt kein materielles Organ, sondern die geistige Seele selbst ist. Zwei wesentlich verschie-

¹⁾ De virtutibus, Tom. I. c. 9, p. 124 (1): Et quidem secundum Aristotelem creantur homines perfecti prima perfectione, quae est naturae, quod est dicere perfectione materiae et formae, hoc est anima et corpore, potentiis et viribus; perfectibiles sunt autem secunda perfectione. Wir haben hier die aristotelische Unterscheidung des bloßen Seins von der Thätigkeit dieses Seins, der ersten und zweiten Energie, des actus primus und secundus der Späteren.

²⁾ De virtutibus, Tom. I. c. 5, p. 114 (1): Similitudo vero, qua utitur Aristoteles in rebus istis de tabula non scripta et de speculo, in quo nondum reluxit formae alicuius apparitio, intentionem eius satis exponunt . . . , quam opinatus est (animam) creatam esse vacuum a scientiis . . . , verumtamen receptibilem earum.

³⁾ S. Seite 28.

⁴⁾ De Un. II. p. II. c. 3, p. 1018 (1): Cum igitur cognitio actualis . . . non sit in intellectu nostro nisi signum rei cognitae in effectu relucens in ipso intellectu nostro.

⁵⁾ De an. VII. 6, p. 211 (1): necesse est apud intellectum intelligentem esse signa intelligibilia seu formas antedictas.

denen Vermögen entsprechen auch zwei wesentlich verschiedene Erkenntnismittel. Wilhelm will sich hierbei auf Aristoteles stützen, demzufolge ohne Phantasma eine geistige Erkenntnis unmöglich sei ¹⁾. Es zeigt sich aber sofort, dass unser Scholastiker jene wichtige aristotelische Stelle gänzlich missversteht. Aristoteles bezeichnet nämlich damit die notwendige und unbedingte Abhängigkeit des Intellectes und des Denkens von der sinnlichen Erkenntnis, während Wilhelm den Satz aus dem Zusammenhange loslöst und *phantasma*, offenbar wegen des damit verbundenen *intelligere* (*νοεῖν*), als geistige Erkenntnisform nimmt ²⁾, so dass er den Gedanken erhält, ein geistiges Erkennen werde nur durch ein intellektuelles Erkenntnismittel ermöglicht. In ganz frappanter Weise trifft hier zu, was wir eingangs bemerkten, dass Wilhelm nur allzusehr sich auf ein fragmentarisches Herausgreifen einzelner, häufig missverständener, aristotelischer Sätze und Termini beschränke.

Soll also eine intellektive Erkenntnis der äusseren Dinge stattfinden, so muss ein geistiges Bild derselben in unserem Intellecte erzeugt werden. Soviel steht unserem Scholastiker fest. Wie, durch welche Ursachen kommt nun diese unerlässliche Vorbedingung, ein derartiges intelligibles Bild von den materiellen Einzelndingen, in dem Intellect zustande? Diese Fragestellung stammt von Aristoteles, und schon er hatte die Schwierigkeit einer befriedigenden Antwort gefühlt. Er versuchte die Lösung, indem er die psychischen Erscheinungen des Erkennens nach Analogie der in der Außenwelt sich findenden Vorgänge des Werdens und Entstehens dachte. ³⁾ Er nahm nämlich zur Er-

¹⁾ De an. VII. 9, p. 215 (1): quod dixit Aristoteles in sermone suo, videlicet quod impossibile est intelligi sine phantasmate; oder, um die genaue Übersetzung der aristotelischen Stelle zu geben, De an. VII. 6, p. 211 (1): non est possibile animam intelligere sine phantasmate. Arist. de an. III. 7, 431 a 16: διὸ οὐδέποτε νοεῖ ἄνευ φαντάσματος ἢ ψυχῆ.

²⁾ De an. VII. 6, p. 211 (1): non est possibile animam intelligere sine phantasmate, et intendo sine signo vel forma intelligibili. Vgl. De Un. II. p. I c. 14, p. 821 (2).

³⁾ Arist. de an. III. 5, 430 a 10: Ἐπεὶ δὲ ὅσπερ ἐν ἀπάσῃ τῇ φύσει ἐστὶ τε τὸ μὲν ἕλη ἐκάστω γένει (τοῦτο δὲ ὁ πάντα δυνάμει ἐκείνα), ξίερον δὲ τὸ αἰτιον καὶ ποιητικόν, τῷ ποιεῖν πάντα, οἶον ἢ τέχνη πρὸς τὴν ἕλην πέπονθεν, ἀνάγκη καὶ

klärung jener intelligiblen Formen in der Seele einen doppelten Intellekt an, einen *νοῦς*, der alles wird, und einen *νοῦς*, der alles wirkt. Dunkel waren schon diese Ausdrücke, aber die Schwierigkeit wurde noch erhöht durch die Prädikate, welche der Stagirite den beiden, die Erkenntnis bedingenden Faktoren gab. Die mannigfachsten und teilweise sehr abstruse Erklärungsversuche knüpften sich im Laufe der Jahrhunderte an jene Scheidung eines möglichen und eines wirkenden Verstandes, von den Schülern des Aristoteles, Theophrast und Eudemos, angefangen bis in die jüngste Zeit herab, auf Trendelenburg, Zeller und Brentano. ¹⁾

Wir zogen die Lehre des Aristoteles heran, um den Punkt aufzuweisen, in welchem die späteren Commentatoren, wie auch die arabischen Peripatetiker, und, von letzteren veranlaßt, ebenso Wilhelm auf dem Gebiete der Erkenntnislehre einsetzten. Sehen wir nun zu, wie unser Scholastiker das Problem der Entstehung der geistigen Erkenntnisformen zu lösen bestrebt ist.

Das zunächst liegende Agens, welches als Ursache jener intellektuellen Bilder angesehen werden könnte, scheint die äußere Sinnenwelt selbst zu sein. Allein die körperlichen Dinge erzeugen nur materielle Formen in den Sinnesorganen, auf die geistige Substanz der Seele vermögen sie nicht zu wirken ²⁾. Diese ist körperlichen Eindrücken gegenüber, wie wir schon bei der Sinneserkenntnis hervorgehoben haben, nicht leidensfähig. Aristoteles ³⁾

ἐν τῇ ψυχῇ ἐπάρχειν ταύτας τὰς διαφοράς ἡ καὶ ἔστιν ὁ μὲν τοιοῦτος νοῦς τῶν πάντα γίνεσθαι, ὁ δὲ τῶν πάντα ποιεῖν, ὡς ἔξισ τις, ὅσον τὸ φῶς ἡ τρόπον γὰρ τινα καὶ τὸ φῶς ποιεῖ τὰ δυνάμει ὄντα χρώματα ἐνεργεῖα χρώματα.

¹⁾ Brentano, Die Psychologie des Aristoteles. In dem ersten Abschnitt giebt der Verfasser einen Überblick über die sämtlichen bedeutenderen im Laufe der Zeit hervorgetretenen Meinungen von dem *νοῦς ποιητικός*.

²⁾ De an. V. 7, p. 122 (1): Quia igitur a rebus exterioribus sensibilibus non est possibile ipsam (scientiam) gigni vel fieri in anima humana, cum ultra formas nihil gignatur vel fiat in illa ab eisdem, necesse est ab alio agente illam fieri in eadem.

³⁾ De Un. II. p. II. c. 74, p. 928 (1): et in hoc concordare videtur Aristoteles, ubi dicit quia intellectus non patitur a formis materialibus seu corporalibus quemadmodum sensus; intelligentes enim calidum non calefimus, et tamen sentientes calidum calefimus. Die bezügliche Stelle, welche Wilhelm im Auge hat, kann wohl keine andere sein, als De an. III. 4, 429 a 24—26,

und die hervorragendsten christlichen Lehrer¹⁾ stimmen darin überein, daß der Intellekt keine sinnliche Qualität in sich aufnehme, daß er beim Gedanken oder beim Begriff der Wärme nicht warm werde, wie das Sinnesorgan bei der Wahrnehmung des Warmen. Als ein Leiden im Sinne der Aufnahme einer physischen Einwirkung kann das intellektive Erkennen nicht betrachtet werden.

Einen anderen Weg nun hat nach Wilhelms Ansicht Plato²⁾ eingeschlagen. Dieser nahm zur Erklärung der intellektuellen Erkenntnisformen eine von der sinnlichen verschiedene Welt allgemeiner, ewiger und unveränderlicher geistiger Substanzen an, welche nach Art der Sinnendinge auf die Seele einwirken und im Intellekte ihr Bild einprägen sollen. Ausdrücklich bemerkt Wilhelm, über die Motive³⁾ der platonischen Ideen, der urbildlichen oder geistigen Welt⁴⁾, besitze er keinen historischen Bericht, er sehe sich daher nur auf Vermutungen angewiesen. Seiner Meinung⁵⁾ nach sei es aber die erwähnte Überlegung gewesen, welche Plato

wo Aristoteles, von der Geistigkeit des *νοῦς* handelnd, sagt: *διό οὐδέ μεμῖχθαι ἐλλογον αὐτὸν τῷ σώματι· ποῖός τις γὰρ ἂν γένοιτο, ἢ ψυχρός ἢ θερμός, ἢ καὶ ὄργανόν τι εἶη, ὅσπερ τῷ αἰσθητικῷ*. Vgl. S. 39, Anm. 1.

¹⁾ De Un. II. p. II., c. 65, p. 914 (2): *sensus recipiendo calorem sive passionem ex calido calidus fit, quod dico quantum ad instrumentum tactus, intellectus vero intelligendo calorem non fit calidus nec intelligendo colorem coloratus, quare vel non recipit, ut dixi, quemadmodum sensus, vel omnino non recipit, quemadmodum quidam de sapientibus Christianorum dixit*. Wilhelm drückt sich immer in der angegebenen Weise aus, ohne einen bestimmten Autor zu nennen. Einmal, De an. VII. 9, p. 215 (2), spricht er in der Mehrzahl „einige (gewisse) von den christlichen Lehrern“. Unzweifelhaft ist damit, worauf wir bald noch kommen werden, die Lehre Augustins gemeint. Siehe unten S. 54 f.

²⁾ De Un. II. p. I. c. 14, p. 821 (2). Fast das ganze 14. Kapitel beschäftigt sich mit der platonischen Ideenlehre.

³⁾ Ebd.: *quae fuerunt rationes vel probationes Platonis, non pervenit ad me. Ponam igitur rationes, quas vel habuisse videtur vel habere potuisset*.

⁴⁾ Ebd.: *positio Platonis de formis sive de mundo specierum, qui et mundus archetypus et mundus principalium formarum et mundus specierum et mundus intelligibilis sive intelligibilium dicitur*.

⁵⁾ Daran dachte Wilhelm offenbar nicht, wie sich Platos Theorie von anerschaffenen Ideen (siehe S. 40) mit der ihm hier zugeschriebenen Entstehung der intellektuellen Formen zusammenreimen lasse.

zur Aufstellung seiner Ideenwelt geführt hätte. Unser Scholastiker ist aber weit entfernt, die platonische Lehre für richtig zu halten; denn die Universalien als solche besitzen keine objektive Existenz und infolge dessen auch kein Wirken¹⁾, wie beides die platonische Hypothese voraussetze.²⁾ Ebenso habe auch Aristoteles die Annahme Platos nicht gebilligt und hierdurch veranlaßt³⁾ eine andere Theorie über die Entstehung der Erkenntnisbilder aufgestellt.

Die letzteren haben nach der Lehre des Stagiriten ihre Ursache in einem von der Seele getrennten, rein immateriellen Wesen, der thätigen Intelligenz, welche die Schöpferin der menschlichen Seelen ist und in der Stufenreihe der Intelligenzen die zehnte oder unterste Stelle einnimmt. Diese „intelligentia agens“ gilt als die Trägerin der Ideen, der intelligiblen Formen, welche sämtlich in ihr präexistieren. Wie eine geistige Sonne strahlt sie dieselben hinein, läßt sie dieselben hineinfließen in den materiellen Intellekt.⁴⁾ Wilhelm teilt hier fälschlich die Lehren des Avicenna⁵⁾ und des „Liber de causis“⁶⁾ dem Aristoteles zu, bringt aber damit jene Stelle des achten Aristoteles in Verbindung, an der dieser den wirkenden νοῦς mit dem Lichte vergleicht.⁷⁾

¹⁾ De an. VII. 6, p. 211 (1): universalia autem vel agere vel pati non videtur esse possibile.

²⁾ Auf diese hier berührten Erörterungen, welche im Sinne Platos gehalten sind und keineswegs die Ansicht Wilhelms wiedergeben sollen, stützt sich Hauréau, De la philosophie scolastique, Paris 1850, Tom. I, p. 444, 448, wenn er unseren Scholastiker zu einem extremen Realisten stempelt. Auch Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. II, 7. Aufl., Berlin 1886, S. 226 beurteilt Wilhelm nach dem Inhalte jenes Kapitels und sieht in ihm einen strengen Platoniker und Vertreter der Ideenlehre.

³⁾ De Un. II. p. I. c. 14, p. 821 (2): Causa autem, quae coëgit ipsum (Aristotelem) hanc intelligentiam ponere, fuit positio Platonis de formis sive de mundo specierum. Vgl. De Un. II. p. III. c. 20, p. 1053 (2).

⁴⁾ De an. VII. 5, p. 210 (1); 6, p. 211 (2).

⁵⁾ Brentano, a. a. O. S. 8—14.

⁶⁾ Wo Wilhelm die Erkenntnisweise der „intelligentia agens“ bespricht, bezieht er sich auf den Satz des „Liber de causis“: omnis intelligentia plena est formis; De an. VII. 6, p. 211 (2). Vgl. Bardenhewer a. a. O. S. 173, § 9.

⁷⁾ Vgl. S. 43, Anm. 3.

Von der für aristotelisch gehaltenen Intelligenz behauptet er nämlich auch, daß sie die in dem materiellen Intellekt nur der Möglichkeit nach enthaltenen intelligiblen Formen durch ihre Thätigkeit verwirkliche, wie das Licht die bloß potenziell vorhandenen Farben in die Wirklichkeit überführe.¹⁾ Wilhelm erkennt ganz gut den Unterschied beider Ansichten, ihre Unvereinbarkeit, und will daher in der Lehre des Aristoteles²⁾ einen Widerspruch finden. Auffallend ist aber, daß dieser Zwiespalt ihm nicht klarer wurde und ihn zur richtigen Kenntnis des Sachverhaltes führte. Er bemerkt ferner, daß Aristoteles nur für die übersinnlichen Wahrheiten eine Intelligenz angenommen habe, die Kenntnis der körperlichen Dinge aber durch Abstraktion aus den Sinnen herleite,³⁾ während er ein andermal wieder schreibt, weder in den zweiten Analytiken noch in der Physik werde die Erfassung der Prinzipien von einer Intelligenz abhängig gemacht.⁴⁾ So macht sich der Mangel an Kritik und einer genaueren Kenntnis der einzelnen Autoren bei Wilhelm sehr fühlbar, und über die damit notwendig verbundene Unklarheit vermochte unser Scholastiker nicht hinauszukommen. Was sodann die Gründe anlangt, welche gegen die thätige Intelligenz ins Feld geführt werden, so übergehen wir dieselben,⁵⁾ da sie so ziemlich ohne Interesse sind, zum Teil aber mit Argumenten zusammenfallen, welche gegen eine andere Meinung vorgebracht werden, die wir nun besprechen wollen.

Bei den Zeitgenossen Wilhelms scheint eine Theorie vielfache Vertretung gefunden zu haben, die, ganz abweichend von den phantastischen Spekulationen der Araber, sich mehr an den aristotelischen Text anzuschließen suchte und bereits in jene Bahnen einlenkte, welche die Scholastiker der Blütezeit betraten. Während Alexander Aphrodisiensis, Avicenna und Averroës ein von der Seele verschiedenes, immaterielles Prinzip,

¹⁾ De Un. II. p. I. c. 14, p. 821 (1, 2).

²⁾ De Un. II. p. I. c. 16, p. 822 (2).

³⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2). De Un. II. p. I. c. 16, p. 822 (2).

⁴⁾ De an. VII. 5, p. 210 (1).

⁵⁾ Werner, Wilhelms Verhältnis zu den Platonikern, S. 30 f. hat einige derselben herausgehoben; vgl. De Un. II. p. I. c. 16, p. 822 f.; II. p. II. c. 3, p. 1018 (2).

oder, wie der letztere, zwei unter einander und von der Seele getrennte geistige Substanzen¹⁾ annahmen, glaubten diese christlichen Peripatetiker die menschliche Erkenntnisthätigkeit aus der Seele allein, ohne Zuhilfenahme einer äußeren Intelligenz, erklären zu müssen. Sie unterschieden daher in der Seele selbst als deren Teile oder Kräfte einen zweifachen Intellekt, einen „*intellectus materialis*“ und einen „*intellectus agens*“. Das Erkennen²⁾ vollzieht sich in einer Thätigkeit und in einem Leiden. Dementsprechend muß es einen materiellen³⁾ Intellekt geben, welcher die geistigen Erkenntnisformen in sich aufnimmt, und einen thätigen Intellekt,⁴⁾ welcher dieselben bewirkt oder hervorruft d. h. aus dem materiellen Intellekt, in welchem sie bereits der Möglichkeit nach vorhanden sind, in die Wirklichkeit überführt. Beide Intellekte verhalten sich zu einander, wie die Farben und das Sonnenlicht, welches die ersteren aus ihrem Potenzzustand in die Wirklichkeit herausführt, zu wirklich sichtbaren Farben macht.⁵⁾ Lediglich wegen dieser Ähnlichkeit mit der Materie, welche ja alle Formen, für welche sie empfänglich ist, der Möglichkeit nach in sich trägt, hat der materielle Intellekt seinen Namen,⁶⁾ im übrigen aber ist er ebensogut ein Teil der geistigen Seele wie der *intellectus agens*.

Wir haben hier wohl den ersten Versuch vor uns, welcher christlicherseits unternommen wurde, um den Erkenntnisprozeß

¹⁾ Brentano, a. a. O. S. 14—23.

²⁾ De an. VII. 3, p. 205 (1): *operationem posuerunt intellectus, quae est intelligentia, duobus perfici, actione scilicet et passione seu receptione.*

³⁾ Ebd.: *Et propter hoc posuerunt intellectum materiale tanquam receptivum seu receptibilem passionum, quae sunt signa intellectus, per quae intellectus apprehendit intelligibilia.*

⁴⁾ Ebd.: *Posuerunt etiam huiusmodi passiones seu receptiones intellectui agenti, cuius operatio est educere signa antedicta, quae potentialiter sunt in intellectu materiali, in actum seu effectum essendi, et propter hoc vocaverunt ipsum intellectum agentem.*

⁵⁾ Ebd.: *quemadmodum lux irradiatione sua educit colores de potentia in actum essendi, sic intellectus agens formas intelligibiles, quae potentia erant in intellectu materiali.*

⁶⁾ Ebd. p. 205 (2): *Alium vero propter similitudinem quandam, quam ipsum habere ad materiam opinati sunt, materiale dixerunt.*

im direkten Anschluß an die aristotelische Stelle¹⁾ zu erklären, von welcher alle derartigen Spekulationen ausgegangen waren. Wie bei Aristoteles, werden die beiden Intellekte in die Seele verlegt; die weiteren Ausführungen freilich unterscheiden sich noch bedeutend von denen des Stagiriten, wie ebenso von jenen des Thomas von Aquin. Der thätige Intellekt wirkt unmittelbar auf den materiellen, der sensitive Faktor dagegen, die Phantasmen, werden, wenigstens nach dem Referate Wilhelms, gar nicht berücksichtigt. Doch scheint es die Ansicht dieser Philosophen gewesen zu sein, daß der thätige Intellekt nicht selbst ein erkennendes, sondern ein die Erkenntnis nur bewirkendes Prinzip sei, welches bei gegebenen Phantasmen im materiellen Intellekt durch seine Thätigkeit die intelligiblen Bilder hervorrufft.

Wilhelm macht nun auch gegen diese Ansicht die schwersten Bedenken geltend. Er will die Vertreter²⁾ derselben, wie-wohl sie ihm selbst in der Kenntnis des Aristoteles entschieden überlegen waren, aus leicht begreiflichen Gründen nicht als Peripatetiker anerkennen; habe ja Aristoteles den „intellectus agens“ als eine von der Seele getrennte Substanz angesehen.³⁾ Er tadelt ferner die kritiklose Annahme dieser Aufstellungen von Seiten vieler⁴⁾ und fordert vor allem Rechenschaft darüber, ob ein materieller und thätiger Verstand sich auch aus dem Wesen der Seele erweisen lasse und mit der Würde des intellektiven Vermögens und dem Begriff eines thätigen Intellektes verträglich sei.

Die Träumerei⁵⁾ eines zweifachen Intellektes in der Seele stehe offenbar mit der Einfachheit des Seelenwesens im Wider-

1) Arist. de an. III 5, 430 a 10—17; vgl. oben S. 43, Anm. 3.

2) De an. VII. 3, p. 205 (1): Dicam igitur imprimis, quod fuerunt philosophi et alii post eos, sequaces Aristotelis, ut eis videtur.

3) De an. VII. 5, p. 216 (1): Nec Aristoteles, quem sequi se credunt in errore isto, hoc unquam posuit vel cogitavit, verum intelligentiam agentem separatam et spoliatam posuit. Vgl. S. 46, 47.

4) De an. VII. 3, p. 205 (2): Et quoniam multi deglutiunt positiones istas absque ulla investigatione discursionis et perscrutationis recipientes illas.

5) De an. VII. 4, p. 207 (2): Amplius, unde somnium istud, videlicet ut vis intellectiva duplex sit sive duas partes habeat. . . .

spruch. In der Seele giebt es keine real unterschiedenen Kräfte, keine realen Teile. ¹⁾ Ferner liege hierin eine Unvollkommenheit des intellektuellen Erkennens gegenüber dem sinnlichen. Die Sinneserkenntnis komme zustande ohne einen „sensus agens“, lediglich durch das sinnliche Vermögen und die äußeren Objekte. ²⁾ Infolge dessen können auch bei der intellektiven Erkenntnis wegen der allseitigen Analogie ³⁾ zwischen dem materiellen Intellekt und dem Sinne nicht mehr als zwei Faktoren notwendig sein, nämlich der materielle Intellekt und die intelligiblen Objekte. ⁴⁾ Die Einführung eines „intellectus agens“ sei ungerechtfertigt und bedeute die Herabwürdigung der intellektiven Kraft. Ein weiteres Argument entnimmt Wilhelm dem Begriff eines thätigen Verstandes. Nehme man nämlich den Ausdruck „intellectus agens“ im eigentlichen Sinne, ⁵⁾ so könne darunter nur ein aktuell erkennendes Prinzip verstanden werden, welches seine Erkenntnis in einem ewigen, unaufhörlichen Akt aus sich selbst schöpft. ⁶⁾ Damit sei aber der Standpunkt Platos unvermeidlich, einerlei, ob man den thätigen Intellekt mit der Seele identifiziert oder als eine Kraft derselben ansieht oder als

¹⁾ De an. VII. 3, p. 205 (2): Quod si intelligant istos duos intellectus partes quasdam animae humanae esse, non oportet, ut repetam tibi ea, quae in praecedentibus audivisti, in quibus declaratum est tibi declaratione sufficienti animam humanam esse impartibilem. Vgl. S. 16.

²⁾ De an. VII. 4, p. 207 (2).

³⁾ Gemeint ist die Stelle, Arist. de an. III 4, 429 a 16: *καὶ ὁμοίως ἔχειν, ὡςπερ τὸ αἰσθητικὸν πρὸς τὰ αἰσθητά, οὕτως τὸν νοῦν πρὸς τὰ νοητά*, welche bei Wilhelm De an. VII. 4, p. 207 (2) folgendenden Wortlaut hat: Sensus enim ad modum intellectus materialis est potentia habens formas sensibiles . . . quemadmodum intellectus materialis potentia tantum est habens formas intelligibiles sive similitudines.

⁴⁾ Es darf aber hiebei nicht an eine Einwirkung nach Art der Sinnen- dinge gedacht werden; vgl. S. 45.

⁵⁾ De an. VII. 3, p. 206 (1): Amplius cum sit verae rationis et veri nominis intellectus agens, non erit recipiens aliunde.

⁶⁾ Ebd.: Intellectus huiusmodi cum sit intelligens per semetipsum solum, esset intelligens omnia intelligibilia, et hoc intelligere continuo, sempiterno.

angeborenen Habitus auffaßt.¹⁾ In keinem Falle kann mehr von einer Erwerbung des Wissens die Rede sein. Ferner erscheint es bei dieser Voraussetzung unbegreiflich, weshalb wir beim Lernen soviel Mühe aufwenden müssen.²⁾ Auch die Thatsachen der Unterbrechung³⁾ in unserem Erkenntnisleben sowie des diskursiven Denkens⁴⁾ bleiben unerklärt. In einem einzigen und ununterbrochenem Akte müßte uns unser gesanter Erkenntnisinhalt vermittelt sein.⁵⁾ Steht so die Annahme eines „intellectus agens“ mit aller Erfahrung im schroffsten Widerspruch, so wäre es überflüssig und eine reine Fiktion,⁶⁾ die Kenntnis der Prinzipien und des daraus abgeleiteten Wissens einem thätigen Intellekt zuzuschreiben.⁷⁾ Die obersten Wahrheiten entwickeln sich von selbst in dem materiellen Intellekt,⁸⁾ und mit ihnen sind auch ihre unmittelbaren Folgerungen gegeben, sodaß auch zur Erklärung des systematischen Wissens ein thätiger Intellekt nicht gefordert werden kann. Niemand, der sich eine Wissenschaft aneignen will, bekümmert sich um denselben, und die ganze Unterrichtsmethode spricht dagegen, indem hierbei lediglich auf die Kenntnis der Prinzipien und die logische Schulung gesehen wird.⁹⁾

Wir haben hier die hauptsächlichsten Gründe herausgehoben, welche Wilhelm gegen den „intellectus agens“ vorzubringen

¹⁾ Ebd. p. 206 (2): et hoc sive intellectus agens sit pars animae humanae sive ipsa anima humana sive habitus aliquis, ut praeaudivisti. Unter habitus wird der Zustand fertiger Erkenntnis verstanden.

²⁾ De an. VII. 4, p. 208 (2).

³⁾ De an. VII. 4, p. 208 (1).

⁴⁾ Ebd. p. 208 (2).

⁵⁾ De an. VII. 4, p. 208 (2): et semper una irradiatione omnes illas simul intelligi (necesse est), intelligi inquam actu, cum forinae illae actu simul sint in intellectu materiali.

⁶⁾ De an. VII. 4, p. 209 (2): figmentum igitur est tantum et vanissima positio intellectus agentis.

⁷⁾ De an. VII. 4, p. 209 (2).

⁸⁾ Über die unmittelbare Erkenntnis der Prinzipien siehe weiter unten.

⁹⁾ De an. VII. 5, p. 210 (1, 2): Amplius non alia de causa quaeruntur principia et causae et elementa, nisi quia arbitrantur homines se scire posse per hoc solum res, quarum scientiam inquirunt, intellectum vero agentem nec requirunt nec curant, sed nec etiam cogitant. Vgl. De an. VII. 4, p. 209 (2).

weiß. Mit Ausnahme der zwei ersten setzen sie sämtlich voraus, daß der thätige Verstand als ein aktuell erkennendes Prinzip gefaßt wird, wobei es unserem Scholastiker gleichgültig erscheint, ob dasselbe von der Seele getrennt oder als eine Kraft derselben angesehen wird. Speziell die letzten Bemerkungen haben die Lehre Avicennas im Auge, daß die ersten Prinzipien ohne jede äußere Veranlassung und Vorbereitung von der thätigen Intelligenz eingegossen werden.¹⁾ Wir werden später sehen, wie Wilhelm trotz seiner Polemik im Grunde doch die gleiche Ansicht vertritt, nur daß er die Mitteilung der obersten Sätze nicht mehr einem geschöpflichen Wesen, sondern unmittelbar der Gottheit zuschreibt.

Wenn aber dem intellectus agens keine eigene Erkenntnis zugeschrieben wird, wie es höchst wahrscheinlich von Seite der angegriffenen christlichen Peripatetiker der Fall war, was läßt sich dann noch gegen denselben einwenden? Hier macht nun Wilhelm den Schluß, daß in diesem Falle nur ein einziges erkennendes Vermögen in der Seele anerkannt werden müsse, nämlich der „intellectus materialis“. ²⁾ Da ferner das Erkennen von dem Wesen der Seele unabtrennbar ist, so folgt, daß der materielle Intellekt der Seele wesentlich angehört. Diese besitzt lediglich den „intellectus materialis“ und sie schließt ihrem Wesen nach, wie jeden anderen, den thätigen Intellekt aus.³⁾

So kommt der Scholastiker am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu dem nämlichen Resultat, welches etwa hundert Jahre später die Begründer der Nominalistenschule, Wilhelm Durandus⁴⁾ und Wilhelm von Okkam⁵⁾, der thomistischen Erkenntnislehre entgegengesetzten. Die Motive allerdings waren

¹⁾ Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, II, S. 44.

²⁾ De an. VII. 3, p. 206 (2): Quod si dixerit ipsum intellectum agentem non esse intelligentem per semetipsum sive in se, tunc necesse habet dicere nihil intelligere vel esse intelligens in anima humana nisi intellectum materiale.

³⁾ De an. VII. 3, p. 206 (2): Manifestum igitur est ipsi (animae), quod essentia sua non est nisi intellectus materialis, et propter hoc intellectus agens sive formalis nec ipsa essentia eius est nec de ipsa.

⁴⁾ Stöckl, a. a. O. S. 978.

⁵⁾ Stöckl, a. a. O. S. 993.

auf beiden Seiten sehr verschieden. Zur Zeit als die Scholastik bereits den Höhepunkt ihrer Blüte überschritten hatte, ließen die genannten Philosophen infolge ihrer Polemik gegen die intelligiblen Spezies jene Unterscheidung fallen, während Wilhelm mit vollster Überzeugung an den geistigen Erkenntnisformen festhielt und in ihrer Erklärung das Hauptproblem des Erkennens sieht. Was ihn zur Längnung eines thätigen Verstandes veranlaßte, das waren zum Teil die falschen, aller Erfahrung zuwiderlaufenden Aufstellungen der Araber und vornehmlich seine Ansicht von der völligen Einfachheit des Seelenwesens.

Fragen wir nun weiter, wie unser Scholastiker das einzige bei der intellektiven Erkenntnis in Betracht kommende seelische Vermögen, welches er materiellen Intellekt nennt, des Näheren bestimmt. Der „*intellectus materialis*“ Wilhelms ist nicht, wie der materielle Intellekt (*νοῦς ὑλικός*) des Alexander Aphrodisiensis¹⁾, die aus der günstigen Mischung der körperlichen Elemente²⁾ im Menschen resultierende Aufnahmefähigkeit für die intelligiblen Formen, sodaß er nichts weiter als eine physische Eigenschaft wäre, die vom Körper unabtrennbar mit demselben zu Grunde geht.³⁾ Nach dieser Voraussetzung müßten die Akte des Erkennens und Wissens rein körperlicher Natur sein. Unteilbare Thätigkeiten aber, wie die genannten Vorgänge, können unmöglich einem teilbaren Subjekt, wie der Körper ist, angehören.⁴⁾ Der materielle Intellekt setzt ein geistiges, vom Leibe wesentlich verschiedenes Prinzip voraus.

¹⁾ De an. V. 5, p. 119 (1): Porro quantum apparere potest ex sermone huiusmodi, intellectus, quem ponunt in homine erronei isti, non videtur esse nisi aptitudo recipiendi formas intelligibiles, et hanc vocant intelligentiam materialem.

²⁾ Ebd.: sic in corpore humano ex contemperantia saepe nominata in praecedentibus est idoneitas recipiendi formas intelligibiles.

³⁾ Ebd.

⁴⁾ De an. V. 5, p. 119 (1): Iam autem feci te scire in praecedentibus, quoniam intelligere non est dispositio, quae possit esse in corpore, cum intelligere impartibile sit, corpus autem partibile etiam in infinitum, sicut iam declarant Aristoteles in auditu suo et multi alii. Ebenso wie Wilhelm haben auch Spätere, besonders Albertus Magnus, den materiellen Intellekt Alexanders energisch bekämpft; vgl. Bach, Des Albertus Magnus Verhältnis zur

Der immateriellen Seelensubstanz angehörend, darf er jedoch nicht, wie Avicenna gethan, als ein bloß passives Vermögen derselben betrachtet werden, welches keine andere Aufgabe hätte, als die von der intelligentia agens stammenden, fertigen Erkenntnisformen in sich aufzunehmen,¹⁾ ohne bei deren Zustandekommen in irgend einer Weise mitzuwirken. Die von Aristoteles und den Peripatetikern gebrauchten Bilder einer unbeschriebenen Tafel, eines leeren Papier- oder Pergamentstückes sind sämtlich unzutreffend.²⁾ Die menschliche Seele verhält sich beim Erkenntnisakt nicht rein aufnehmend, im Gegenteil, sie ist als thätige Substanz Prinzip des Erkennens und erzeugt selbst aus eigener Kraft in sich die Erkenntnisformen.³⁾

Wir finden hier Wilhelm in einem Punkt angelangt, wo er nicht nur in direkten Gegensatz zu den Arabern tritt, indem er die Erkenntnis als ein Produkt der Seele auffaßt, sondern wo er auch auf den von ihm bekämpften thätigen Intellekt, jetzt allerdings in einem ganz anderen Sinne, wieder zurückzugreifen scheint. Es war das Moment der Thätigkeit von Seite des erkennenden Subjektes, welches er zur Erklärung des Erkennens für unentbehrlich hält, ein Gedanke, der ja auch dem intellectus agens, insoweit derselbe als ein seelisches Vermögen verstanden wird, zu Grunde liegt. Wilhelm ging nun hierbei nicht von Aristoteles, sondern von dem Satze Augustins⁴⁾ aus, welcher

Erkenntnislehre der Griechen, Lateiner, Araber und Juden, Wien 1891, S. 44 ff.

¹⁾ De an. V. 7, p. 122 (1): Quod si dixerit illam (scientiam) fieri ab intelligentia agente, quae est illuminatrix, ut ponunt, animarum nostrarum . . . , tunc necesse habent concedere illam esse passionem, quae imprimitur ab intelligentia huiusmodi.

²⁾ De an. VII. 9, p. 216 (2): nihil amplius ad inscriptionem suam potens nisi quod charta vel pergamena aut tabula rasa. Vgl. Arist. de an. III 4, 430 a, 1—2.

³⁾ De an. V. 8, p. 124 (1): declaratum est tibi per omnia haec, animam rationalem sive humanam esse substantiam activam et agentem in semetipsam, similiter generativam scientiarum et generantem eas apud se et intra semetipsam nec non et generantem formas intelligibiles in semetipsa. Vgl. De an. V. 6, p. 121 (2): Similiter non est recipiens tantum . . . , sed etiam aatrix et effectrix earum apud semetipsam in semetipsa.

⁴⁾ De gen. ad. litt. XII. c. 16, n. 35: eandem ejus imaginem non corpus in spiritu, sed ipse spiritus in se ipso facit celeritate mirabili. Vgl. S. 45, Anm. 1.

sich auf das Mittelalter fortgeerbt hatte und auch in dem die psychologischen Resultate von Augustin bis ins zwölfte Jahrhundert herab zusammenfassenden Buche „De spiritu et anima“ vertreten wird,¹⁾ daß nämlich der Intellekt, angeregt von den Sinnen, in sich selbst mit wunderbarer Schnelligkeit die geistigen Formen bilde.²⁾ Doch vermag sich der mittelalterliche Scholastiker nicht unbedingt der Meinung des christlichen Lehrers anzuschließen. Sie erschien ihm nicht frei von mannigfachen Bedenken. Wie sollte es nämlich möglich sein, daß eine absolut einfache Kraft, wie der Intellekt, sich zugleich thätig und leidend verhalte, die geistigen Formen zugleich erzeuge und aufnehme?³⁾ Entweder verwickelte man sich in einen Widerspruch, da dasselbe Prinzip nicht zugleich wirken und leiden kann,⁴⁾ oder man sehe sich zu der als falsch erwiesenen Aufstellung eines thätigen Intellektes genötigt, welcher die intelligiblen Bilder angeboren in sich trage und in den materiellen Intellekt hineinstrahle.⁵⁾

Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen und die Einfachheit des Intellektes zu wahren, versucht Wilhelm, eine Modifikation des augustinisches Gedankens vorzunehmen. Augustin nämlich hatte es unbestimmt gelassen, wie die Thätigkeit des Intel-

¹⁾ De spiritu et anima, c. 24 (Migne, Patol. Ser. lat. Tom 40, p. 798): Non enim corpora visa illas imagines in spiritu faciunt, . . . sed ipse spiritus in se ipso celeritate mirabili. Wie ersichtlich, ist der Satz wörtlich aus Augustin entnommen. Über die Sammelschrift De spiritu et anima, deren Charakter und Verfasser, vgl. Werner, Der Entwicklungsgang der mittelalterlichen Psychologie, Wien 1876, S. 41 f.

²⁾ De Un. II. p. II. c. 65, p. 914 (2): Et fuit sermo eius, quia intellectus excitatus per sensum mira agilitate format sibi in se ipso formas intelligibiles. Vgl. De an. VII 9, p. 215 (2), 216 (1).

³⁾ De Un. II. p. III. c. 3, p. 1018 (2): Qualiter enim in semetipso rerum intelligibilium species formare possit ipsemet, quis declarare sufficiat?

⁴⁾ Ebd.: cum tam impartibile agere in semetipsum non videatur esse possibile. Neque enim aliquid circa idem agens et patiens posse esse videtur . . .

⁵⁾ De an. VII. 9, p. 215 (2): Qualiter autem aget vel dabit, quod non est apud animam sive quod non habet? Si autem habet, redimus et ego et tu ad errorem de intellectu agente vel ad errorem Platonis de perfectione animae humanae in ipsa creatione sua.

lektes bei der Bildung der geistigen Formen zu denken sei. Wilhelm will nun die Art derselben genauer bestimmen, indem er den aristotelischen Begriff der „Möglichkeit“ damit in Verbindung bringt. Der Intellekt trägt der Potenz nach die intelligiblen Formen in sich,¹⁾ das heißt im Sinne Wilhelms, er besitzt die Kraft und Fähigkeit, aus sich heraus, an seiner eigenen Substanz²⁾ die entsprechenden Formen zu erzeugen und sich selbst durch eigene Thätigkeit mit den Dingen zu verähnlichen.³⁾ Wilhelm verweist zur Veranschaulichung auf den Gestaltungs- und Entwicklungsprozeß beim Samenkorn und beim Ei, sowie, freilich etwas trivial, auf die bekannten Eigenschaften des Chamäleon und des Affen.⁴⁾ Der Erkenntnisvorgang stellt sich also dar als ein von innen heraus sich vollziehendes Auswirken⁵⁾ des Erkenntnisbildes, als eine Selbstverähnlichung der Seele mit den Dingen, und in diesem Sinne als ein Übergang aus der Potenz in den Akt.

Auf solche Weise schien das Bedenken gehoben, welches der Theorie Augustins nach Wilhelms Ansicht noch anhaftete. Der Widerspruch, daß die einfache intellektive Kraft oder die mit ihr identische Seele sich zugleich thätig und leidend verhalten solle, war durch die Vorstellung einer Selbstverähnlichung beseitigt. Die beiden Momente des Leidens und der Thätigkeit, welche die aristotelische Philosophie und im Anschluß an sie die Meister der Scholastik in die Erkenntnislehre einführten, suchte Wilhelm mit der Einfachheit des Seelenwesens zu vereinbaren und sie mit Rücksicht darauf umzugestalten. Dadurch, daß die Seele aus sich und an sich die Erkenntnisbilder erzeugt und eben damit im gleichen Akte aufnimmt, glaubte er es be-

¹⁾ De an. VII. 4, p. 207 (2): quemadmodum intellectus materialis potentia tantum est habens formas intelligibiles sive similitudines.

²⁾ De an. V. 8, p. 124 (1): similiter (animam humanam) generativam scientiarum et generantem eas apud se et intra semetipsam necnon et generantem formas intelligibiles in semetipsa. Vgl. S. 54, Anm. 3.

³⁾ De an. VII. 9, p. 215 (2): sic virtus intellectiva nata est rebus sic applicata se assimilare similitudinesque vel signa earum assumere.

⁴⁾ Ebd.

⁵⁾ De trinitate, c. 15, p. 21 (1): intellectus noster id est vis intellectiva vis est generativa et velut matrix quaedam scientiae vel sapientiae.

greiflich machen zu können, daß dasselbe Prinzip Ort und Ursache der intelligiblen Formen sei.¹⁾ Was also der Scholastiker des anfangenden 13. Jahrhunderts mit dem Namen „intellectus materialis“ benannte, das war die geistige Substanz der Seele selbst, insofern sie die Fähigkeit besitzt, die äußeren Dinge auf deren Veranlassung, wie wir gleich ausführen werden, geistig in sich nachzubilden und so ihre Formen aufzunehmen.²⁾ So kommen bei dieser Fassung des materiellen Intellectes in eigentümlicher Weise der aristotelische Gedanke der Möglichkeit und der augustinische der Thätigkeit zur Geltung.

Man ist versucht, eine Analogie dieser Lehre des mittelalterlichen Denkers in der neueren Philosophie, bei Leibniz, zu finden. Trotz aller Verschiedenheit läßt sich eine gewisse Ähnlichkeit beider in der Auffassung des Erkennens nicht ableugnen. Nach Wilhelm, wie nach Leibniz, trägt die absolut einfache Seele die Erkenntnisbilder der Anlage nach, oder, wie bei letzterem, unbewußt in sich; sie besitzt die Fähigkeit, das Streben, dieselben zu verwirklichen durch eine von innen heraus sich vollziehende Entwicklung. In der weiteren Frage allerdings, ob das Erkennen völlig ein bloß durch das Subjekt bedingter Prozeß sei und nicht einmal eine äußere Veranlassung fordere, zeigen die Ansichten der beiden Männer wieder tiefgreifende Unterschiede. Leibniz hält jedes Wirken der Dinge auf einander für unmöglich, während Wilhelm zwar eine Wirksamkeit im Sinne der Übertragung physischer Qualitäten von Seite des Körperlichen auf das Geistige leugnet, aber das Erstere doch als eine veranlassende Ursache für die Bethätigung des Geistes gelten lassen will. Auf diese Weise gewinnt dann der Scholastiker den Zusammenhang des Denkens mit der Sinneserkenntnis.

Wie wir wissen, kommt beim Erkenntnisakt nur ein ein-

¹⁾ De virtutibus, Tom. I. c. 1, p. 108 (1): Ipsa enim vis intellectiva sive apprehensiva nobilis non solum subiectum est et locus scientiarum, sed et fons redundans ac generativus. Vgl. die aristotelische Stelle, Arist. de an. III 4, 429 a 27: καὶ εὖ δὴ οἱ λέγοντες τὴν ψυχὴν εἶναι τόπον εἰδῶν, πλὴν οὔτε οὔτε ὅλη ἀλλ' ἢ νοητικὴ, οὔτε ἐντελεχεία ἀλλὰ δυνάμει τὰ εἶδη.

²⁾ De trinitate, c. 26, p. 34 (1): fontalis aut gravidus et facundus intellectus est tantum fontalis, antequam pariat intellectum, quem velut in utero gestat, et hic est intellectus, qui debuit vocari materialis.

ziger geistiger Faktor in Frage, nämlich der materielle Intellekt. Dieser hat sich als ein seelisches Vermögen erwiesen, welches aus sich selbst die Erkenntnisformen schafft. Jedes bloße Vermögen aber bedarf, um in die entsprechende Thätigkeit übergehen zu können, einer Veranlassung, eines Anstoßes. So auch die intellektive Potenz.¹⁾ Welches sind nun die Ursachen, die den Intellekt zu der ihm eigentümlichen Thätigkeit bewegen? Wilhelm antwortet mit Augustin, die Sinne²⁾, und genauer die Phantasie- und Gedächtnisvorstellungen³⁾ Die leiseste derartige Anregung genügt, um die Thätigkeit der intellektiven Kraft auszulösen und dieselbe zu veranlassen, die Gegenstände, deren Sinnenbilder ihr vorschweben, geistig in sich nachzubilden.⁴⁾ So hängt die intellektuelle Erkenntnis allerdings von den Sinnenbildern ab, aber diese verhalten sich in keiner Weise als mitbestimmende Faktoren. Ihre ganze Bedeutung für den intellektiven Erkenntnisprozeß beschränkt sich darauf, zur Bethätigung des Intellektes den Anstoß zu geben. Das reicht hin, um das entsprechende intelligible Bild in dem Spiegel des Intellektes zur Erscheinung zu bringen.⁵⁾

Es liegt auf der Hand, daß diese Anschauung unseres Scholastikers von der aristotelischen in dem bezüglichen Punkte wesentlich abweicht. Dies hängt zusammen mit der eigentüm-

¹⁾ De an. VII. 8, p. 214 (1): *virtus intellectiva ex eo quod est virtus intellectiva, potentia est intelligendi tantum non potens per semetipsam exire in actum intelligendi, sed indiget, ut saepe audivisti, eductore et adiutore alio.*

²⁾ De trinitate, c. 26, p. 34 (1): *formae sensibiles agunt prius in animam per organa sensuum, ut formetur in ea intellectus in effectum.* Vgl. De trin. c. 15, p. 21 (1). De Un. II. p. II. c. 74, p. 927 (2): *sensit hoc idem de vi intellectiva nostra unus ex nobilioribus sapientibus Christianorum dicens in sermone suo, quia passionibus sensuum quasi pulsatur seu excitatur intellectus . . .*

³⁾ De Un. II. p. III. c. 21, p. 1057 (1): *imaginatio huiusmodi et memoria sunt virtuti intellectivae quasi libri, in quibus legit res sensibiles.*

⁴⁾ De Un. II. p. III. c. 3, p. 1018 (2): *intellectus mira velocitate atque agilitate format apud semetipsum designationes, quas a rebus non recipit, sed levissime commotus exilissimeque excitatus ab illis res ipsas sibi ipsi exhibet et praesentat et earum species ipse sibi ipsi in semetipso format.*

⁵⁾ De an. VII. 8, p. 214 (2).

lichen Fassung des erkennenden Vermögens. Wenn dasselbe allein, aus sich heraus, die Erkenntnisformen erzeugen soll, dann kann den Sinnenbildern kein anderer Einfluß mehr zukommen, als Wilhelm denselben wirklich zuteilt. Von diesem Standpunkt aus konnte ihm unmöglich die Lehre des Aristoteles klar werden, daß das Intelligible in den Phantasmen auf den Intellekt wirke und ihn so denkend mache: ¹⁾ denn das geistige Bild, durch welches wir zum Erkennen gelangen, wird nach seiner eben dargelegten Ansicht nicht aus der Sinnesvorstellung, sondern aus dem Intellekt heraus erzeugt. Eine Abstraktion aus den Phantasmen im Sinne des Aristoteles läßt sich nach seinen Voraussetzungen gar nicht denken. So erklärt es sich, daß Wilhelm bei seiner mangelhaften Kenntnis des griechischen Philosophen die Lehren desselben im Sinne Augustins auszudeuten sucht. Die tiefgreifenden Unterschiede beider sind ihm noch völlig entgangen. An den aristotelischen Gedanken von der Leidenslosigkeit des Intellektes (*νοῦς ἀπαθής*) anknüpfend und sich auf denselben stützend, behauptet er, auch Aristoteles habe die Wirksamkeit der Sinnenbilder auf den Intellekt beim Zustandekommen der Erkenntnis als eine Anregung bezeichnet. ²⁾ Dieser veranlassende Einfluß der Sinne sei ein Leiden anderer Art, als es bei den Naturdingen stattfindet. ³⁾ Im Akte des geistigen Erkennens gehe nicht eine physische Qualität von den Dingen auf den Intellekt über. Wir würden zwar warm bei der Wahrnehmung des Warmen, aber nicht beim begrifflichen Denken der Wärme. ⁴⁾ Es besitzt also das geistige Bild in uns keine wahre Ähnlichkeit mit der äußeren physischen Wärme. ⁵⁾ Zur Möglichkeit der Erkenntnis werde diese auch

¹⁾ Brentano, Die Psychologie des Aristoteles, S. 146.

²⁾ De Un. II. p. II. c. 75, p. 928 (2): neque Aristoteles intellectum voluit esse passibilem a formis materialibus, licet per eas excitetur, passionibus, quas imprimunt in organa sensum.

³⁾ Ebd.: et est longe alter modus agendi et patendi, et huiusmodi excitationes, actiones aut passiones dicendae sunt alio modo, quam audiveris in naturalibus de actionibus et passionibus corporum invicem naturaliter agentium.

⁴⁾ Vgl. S. 45, Anm. 1. De an. VII. 9, p. 216 (1).

⁵⁾ De an. VII. 9, p. 216 (1): signum caloris, quod in virtute intellectiva est, procul dubio non est similitudo caloris vere ac proprie.

nicht gefordert. Man denke nur an die Namen, ¹⁾ Ziffern, Buchstaben, welche trotz der Unähnlichkeit mit dem durch sie Bezeichneten eine Erkenntnis gestatten. Der Grund, warum bei der Einwirkung der Sinnenbilder auf den Intellekt keine Verähnlichung, kein Leiden im gewöhnlichen Sinne, wie zwischen zwei körperlichen Dingen, stattfindet, liegt teils in der weiten Entfernung der sinnlichen Gegenstände von dem Intellekt, teils in der geistigen Beschaffenheit der Seele, welche jede materielle Einwirkung ausschließt. ²⁾

In derartigen höchst mangelhaften und der historischen Gründlichkeit entbehrenden Erörterungen setzt sich der Scholastiker am Anfang des 13. Jahrhunderts mit Aristoteles auseinander. Die wichtigsten Bestimmungen über das Verhältnis von Intellekt und Sinn, wie es der Stagirite darlegt, bleiben Wilhelm teils unbekannt, teils unverständlich. ³⁾ Die Thatsache, daß in diesem entscheidenden Punkte der Erkenntnislehre unser Autor Augustin und Aristoteles in vollster Übereinstimmung findet, kennzeichnet genugsam den geringen Stand seiner aristotelischen Kenntnisse.

Blicken wir jetzt kurz zurück. Wilhelm hatte die Frage aufgeworfen, auf welche Weise und durch welche Faktoren die intelligiblen Formen der körperlichen Dinge in unserem Intellekte entstehen. ⁴⁾ Wir kennen nun die Antwort. Die Erkenntnis der materiellen Objekte fordert eine doppelte Ursache, ein geistiges Vermögen, den materiellen Intellekt, und die sinnlichen Eindrücke der äußeren Dinge, welche das erstere zu seiner Thätigkeit veranlassen. Der Akt des Erkennens sodann muß als ein Wirken, als eine Selbstverähnlichung der Seele mit den Gegenständen aufgefaßt werden. Damit glaubte Wilhelm das

¹⁾ De an. VII. 8, p. 215 (1): Debes autem scire hic, quod non est necesse, ut omnia signa rerum similitudines earum sint sicut expresse vides in nominibus rerum et signis litterarum . . ., similiter inter figuras numerorum et numeros.

²⁾ De Un. II. p. II. c. 65, p. 914 (1): Ista igitur diversitas propter elongationem rerum sensibilium a virtute intellectiva partim est, partim vero propter spiritualitatem virtutis intellectivae, quae prohibet eam a receptione formarum materialium et passionum similium illis. Vgl. De an. VII. 9, p. 216 (1)

³⁾ Vgl. hierzu S. 43, Anm. 1.

⁴⁾ Vgl. S. 40, 43.

Problem gelöst zu haben, welches, bedingt durch das Bekanntwerden der arabischen Philosophie, zunächst an ihm herantrat, nämlich die geistigen Erkenntnisformen nicht, wie die Araber, aus einer von der Seele getrennten, immateriellen Intelligenz, sondern aus dieser selbst im Zusammenhang mit der Außenwelt zu erklären. Der Ausgangspunkt, von welchem aus Wilhelm diese Lösung unternimmt, war aber noch nicht Aristoteles, sondern Augustinus.

Das Hervortreten der intelligiblen Formen im Spiegel des Intellectes bildet das wichtigste Element im Erkenntnisakt, so daß Wilhelm stets Wissen und Denken mit jenen Ausdrücken definiert.¹⁾ Allein die Erkenntnis selbst erstreckt sich nicht auf diese Formen, sondern auf die äußeren Gegenstände. Die *species intelligibiles*²⁾ sind, wie die sinnlichen Formen³⁾, bloße Erkenntnismittel, durch welche die Seele zu den Dingen fortgezogen wird, mit ihnen in geistige Verbindung tritt und sie so erkennt.⁴⁾ So wird sie selbst ein Buch⁵⁾ von allen jenen Dingen, mit denen sie sich in der genannten Weise verbunden hat. Man wird nun fragen, welches die Gegenstände sind, die wir mittelst der intelligiblen Formen erkennen. Nachdem dargelegt worden, wie wir zur Erkenntnis der körperlichen Dinge gelangen, wird es sich darum handeln, zu zeigen, was der Intellect von der materiellen Welt zu erkennen vermag.

Das nächste Objekt, welches von der Phantasie und dem Gedächtnis dem Intellect dargeboten wird, sind die sinnlichen

¹⁾ De an. VII. 8, p. 214 (2): *Scientiam autem in effectu non intelligo nisi formas intelligibiles sive signa intellectualia resultantia in effectu et actu apparentia in speculo virtutis intellectivae.* Vgl. De Un. I. p. I. c. 20, p. 613.

²⁾ De retributionibus sanctorum, Tom. I, p. 318 (1): *quia non ipsae (formae intelligibiles) . . . intelliguntur, sed magis res, quarum sigillationes et similitudines sunt.*

³⁾ Vgl. S. 32.

⁴⁾ De an. VII. 8, p. 213 (2): *virtus intellectiva nostra nata est, per signa rapi ad res et applicari illis per illa.* Ebd., 9, p. 215 (2): *excitatio huiusmodi applicat illam rebus atque coniungit coniunctione spirituali.*

⁵⁾ De an. VII. 9, p. 215 (2): *nata est naturaliter, ut efficiatur liber in effectu sibi ipsi rerum, quibus sic coniungitur.*

Eigenschaften oder Accidenzien der körperlichen Dinge.¹⁾ Wilhelm unterscheidet nämlich bei jedem Dinge Substanz und Accidenz. Er versteht unter Substanz nicht, wie Aristoteles, das concrete, in die Erscheinung tretende Einzelnding, sondern er befaßt darunter den hinter den Accidenzien stehenden, den Sinnen nicht mehr zugänglichen Träger derselben.²⁾ Die so bestimmte Substanz heißt dann auch das Innere der Dinge,³⁾ der Grund der Accidenzien,⁴⁾ während die letzteren als Außenseite⁵⁾ des Dinges, als Kleid und Umhüllung⁶⁾ bezeichnet werden. Diese Außenseite nun, die sinnlichen Qualitäten und Quantitäten, sind es zunächst, welche der Intellekt auf immaterielle Weise erkennt, indem er, wie früher dargethan worden, veranlaßt durch die sinnliche Wahrnehmung z. B. der Farbe, der Kälte, ein geistiges Bild derselben in sich erzeugt, aber nicht selbst farbig oder kalt wird, wie der Sinn.⁷⁾ Mehr weiß Wilhelm von der intellektuellen Erkenntnis der Accidenzien nicht zu sagen, insbesondere scheint ihm der begriffliche und allgemeine Charakter derselben entgangen zu sein.

Bei den äußerlichen Eigenschaften aber bleibt der Intellekt nicht stehen, wie der Sinn. Dieser vermag die Hülle der sinnenfälligen Accidenzien nicht zu durchbrechen und die Substanz zu erreichen,⁸⁾ der Intellekt jedoch dringt aus eigener Kraft, wenn

1) De Un. II. p. III. c. 21, p. 1057 (1): *revera legit (intellectus) in imaginatione et memoria reliquias impressionum, quae relinquuntur in eis ex impressionibus, quae fiunt in sensibus a rebus sensibilibus.*

2) De an. VII. 1, p. 203 (2): *substantia, quae sustinet totam illam varietatem sensibilibum accidentium.*

3) De Un. II. p. II. c. 15, p. 858 (2): *Intellectus igitur videt interiora omnia, hoc est ipsa substantialia rerum ipsasque substantias earum.*

4) De Un. II. p. III. c. 21, p. 1057 (2): *intellectus autem sua virtute intrat ad ea, quae subsunt et causas eorum.*

5) Ebd.: p. 1057 (1): *Stat igitur sensus foris in formis sensibilibus.*

6) De an. III. 12, p. 103 (1): *Nulli intelligenti dubium est, quin accidentium sensibilibum circumvestitio velut quaedam vestis sit substantiae sensibilis sustentis et portantis illam.*

7) Vgl. S. 58, 59.

8) De an. VII. 1, p. 203: *sensus nihil integritatum percipit, quod est dicere, nullam substantiam integre percipit . . ., sed usque ad proximum venit, quasi non valens penetrare circumvestitionem illam sensibilibum accidentium.*

auch hierzu durch die Sinne angeregt, in das Innere der Dinge vor, zu den Substanzen und Gründen der sinnlichen Erscheinungen.¹⁾ Fragt man nun genauer nach der Art und Weise, wie der Intellekt zur Erkenntnis jener übersinnlichen, unter der Hülle der Accidenzien verborgenen²⁾ Substanzen gelange, so giebt Wilhelm eine zweifache Antwort, die einen doppelten, von verschiedenen Seiten kommenden Einfluß auf unseren Scholastiker verrät. An erster Stelle antwortet er mit dem Citate eines Autors, dessen Namen er niemals nennt. Er bezeichnet denselben bald als „quidam philosophus Latinorum“,³⁾ bald als „philosophus Italicus“,⁴⁾ unter dem wir mit höchster Wahrscheinlichkeit Boëthius vermuten dürfen.⁵⁾ Einer von den bedeutenderen Philosophen der Lateiner nämlich lehre, daß die Vernunft (ratio) durch eine Erwägung, durch ein Urteil die Substanzen erkenne, daß sie aus den sinnlichen Qualitäten die Existenz derselben erschließe.⁶⁾

¹⁾ De Un. II. p. III. c. 2¹, p. 1057 (2): intellectus autem sua virtute intrat ad ea, quae subsunt et causas eorum, quod ipsa nominatio „intus“ indicat. Intellectus enim quasi intus vel intra legens dicitur evidenter, sensus vero exterius solummodo nuntiat, dat autem occasionem, ut praedixi, intellectui, ut interiora per hoc intelligat.

²⁾ De an. V. 18, p. 143 (2): Ex quo manifestum est virtutem intellectivam sive rationem non videre vel cognoscere substantias sensibilibium nisi tamquam sub operimento et nube varietatis antedictae.

³⁾ De Un. II. p. II. c. 15, p. 858 (2); De an. V. 18, p. 143 (2).

⁴⁾ De an. VII. 1, p. 203 (2); De Un. I. p. III. c. 29, p. 802 (1).

⁵⁾ Die Definition der species, welche Wilhelm auf den genannten Philosophen zurückführt, stimmt nämlich wörtlich überein mit der in den Schriften des Boëthius sich findenden. Siehe unten S. 74, Anm. 2 und S. 75, Anm. 3. Wäre Gilbertus Porretanus, bei welchem sich ebenfalls der fragliche Ausdruck „similitudo substantialis“ findet (Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, Leipzig 1861, II., S. 220) gemeint, so hätte sich Wilhelm unmöglich der oben angeführten Ausdrücke bedienen können. Für gänzlich unbegründet halten wir die Ansicht Jourdain's (Recherches critiques, S. 297 f.), Wilhelm habe unter „philosophus Italicus“ einen in Italien lebenden Zeitgenossen verstanden.

⁶⁾ De an. V. 18, p. 143 (2): Sensus enim, sicut ait unus ex maioribus philosophis Latinorum, nihil integritatis percipit, sed usque ad proximum venit, ratio vero quaedam subesse perpendit et intelligit, id est substantiam subesse varietati sensibilibium accidentium. De an. VII. 1, p. 203 (2); De Un. II. p. II. c. 15, p. 858 (2); II. p. III. c. 21, p. 1057 (1). Wir glauben die

Die Sinne übermitteln sowohl von den sinnlichen wie von den geistigen, mit einem Körper verbundenen Substanzen nur eine Summe von Eigenschaften. Hierdurch aber ist der Intellekt in den Stand gesetzt, das eigentliche, substanzielle Ding, das übersinnliche Einzelwesen, zu erfassen, indem er für den dargebotenen Komplex von Accidenzien den individuellen Träger fordert oder erschließt.¹⁾ Auf diesem Wege einer Art von Schlußverfahren erkennt also der Intellekt die dem Sinne nicht mehr erreichbaren Einzelsubstanzen, z. B. den Sokrates, den Plato, und unterscheidet dieselben von einander. Trotzdem aber unsere intellektive Erkenntnis der körperlichen Einzelndinge eine mittelbare, bloß erschlossene ist, so erkennt der Intellekt doch die individuellen Substanzen hinter den Accidenzien mit völliger Klarheit und Deutlichkeit,²⁾ sodaß wir, obwohl wir nur die Accidenzien wahrnehmen können,³⁾ die Substanzen selbst zu sehen glauben.

Das ist die erste Erkenntnisart des Intellectes, welcher durch einen Schluß die Einzeldinge, d. h. im Sinne Wilhelms die unter den Accidenzien verhüllten Substanzen, in ihrer Individualität erfäßt. Nach seiner Auffassung nämlich beruht der Unterschied der Individuen innerhalb einer Art nicht in den Accidenzien, sondern lediglich in dem hinter diesem liegenden Träger, in der Substanz.⁴⁾ So sieht er sich zu der eigentümlichen Ansicht

Spuren dieses Citates in einer Stelle der *Consolatio philosophiae* des Boëthius zu finden, l. V., pros. 4, v. 80 ed. Peiper: *Sensus enim figuram in subiecta materia constitutam (intuetur), imaginatio vero solam sine materia iudicat figuram, ratio vero hanc quoque transcendit speciemque ipsam, quae singularibus inest, universali consideratione perpendit.*

¹⁾ De an. VII. 7, p. 213: *Primum sensu, qui substantias sensibiles et intellectuales corporibus iunctas adducit ad intellectum . . . , sed intellectus per semetipsum substantias illas subesse varietatibus sensibilibus accidentium perpendit.*

²⁾ De an. III. 12, p. 102 (2): *Cum intueris in Socrate sive circa ipsum omnes sensibiles dispositiones ipsius et clare vides et perfecte, dico te clare ac perfecte videre Socratem.*

³⁾ Ebd. p. 103 (1).

⁴⁾ De Un. II. p. II. c. 15, p. 858 (2): *quoniam in substantiis suis differunt omnia creata, sive sint sensibilia sive intelligibilia, omniaque singularia. — De Un. I. p. III. c. 29, p. 801 (2): Neque homines neque aliae res*

hingedrängt, daß das Einzelnding den Sinnen bloß nach seiner Außenseite, nach seinen sinnlichen Qualitäten, zugänglich sei, während es als diese bestimmte individuelle Substanz, z. B. als Sokrates, erst mittelbar durch den Intellekt auf dem bezeichneten Wege erkannt werden könne.

An diese Erfassung der Substanzen nach ihrer individuellen Seite reiht Wilhelm eine zweite Erkenntnisweise derselben, nämlich die abstraktive oder Allgemeinerkenntnis.¹⁾ Hatte er bei der Erkenntnis der Individuen auf eine von christlicher Seite überlieferte Quelle sich gestützt, mag nun dieselbe die genannte Schrift des Boëthius selbst gewesen sein, oder die fragliche Stelle sich als Citat in einem uns unbekanntem Autor gefunden haben, so knüpft unser Scholastiker die Erörterungen über die Abstraktion an Aristoteles an. Dieser vertrete unzweifelhaft die Lehre, daß die intellektive Kraft die Sinnendinge „per spoliationem vel denudationem“ zu erkennen vermöge.²⁾ Der Intellekt beraube und entkleide die sinnlichen Formen ihrer einzelnen, individuellen Bestimmungen und mache sie so zu intelligiblen Bildern, zu Zeichen der geistigen Objekte.³⁾ — Allein mit dieser Erklärung der aristotelischen Abstraktion, wie sie von den christlichen Peripatetikern und den Zeitgenossen Wilhelms gegeben wurde, vermochte sich dieser nicht zu befremden.⁴⁾ Hören wir seine Gründe. Auch er giebt die Thatsache des abstraktiven Erkennens zu, daß es abstrakte intelligible Formen in uns gebe; er betritt jedoch die oben be-

numerantur secundum accidentia neque dicuntur unus et alius aut unum et aliud.

1) De an. VII. 7, p. 213 (1): Secundus modus est per abstractionem.

2) De Un. II. p. I. c. 16, p. 822 (2): Ex sermonibus autem Aristotelis evidenter apparet, ipsum Aristotelem sensisse virtutem nostram intellectivam et ab inferiori, hoc est a parte sensibilium, per spoliationem vel denudationem . . . esse illuminabilem.

3) De Un. II. p. I. c. 14, p. 822 (1). Quod si dixerit, quia formas, quae imprimuntur a sensibilibus, spoliat intellectus et denudat a condicionibus particularibus, et hoc modo facit eas formas intelligibiles et signa rerum intelligibilium.

4) Ebd.: Licet igitur nondum approbem sermonem istum Aristotelis et opinionem, quia tamen toties legitur in libris eius et aliorum, qui eam secuti sunt, et hoc tam crebro sonat in labiis quorundam. . . .

hauptete Entstehungsweise derselben, die Wirksamkeit des Intellectes auf die Sinnesbilder und die dadurch hervorgebrachte Veränderung an denselben, ihre Vergeistigung. Entständen die intelligiblen Formen durch eine Loslösung der individuellen Bestimmungen, mit denen die sinnlichen Bilder behaftet erscheinen, so wäre die hierdurch erzeugte Form gar nicht intelligibel, sondern nur das übrig gebliebene Stück, der Rest eines Sinnesbildes. Die geistige Kraft müßte also der ihr eigentümlichen Erkenntnisform entbehren und bei den sinnlichen Bildern betteln. Die Natur hätte wahrhaftig für den Intellect schlecht gesorgt.¹⁾ Wie sollte es ferner die intellektive Kraft in ihrer Macht haben, von den Sinnesformen etwas hinwegzunehmen, durch Ablösung der einzelnen Merkmale eine Veränderung derselben zu bewirken?²⁾ Einige Jahrhunderte später hat der Jesuit Suarez († 1617) in ähnlicher Weise sich gegen eine Umwandlung und Vergeistigung der Phantasiebilder³⁾ ausgesprochen und, wenn auch unbewußt, im Gegensatz zu Thomas von Aquin eine Theorie des abstraktiven Erkennens entwickelt, die der Hauptsache nach mit den Anschauungen unseres Scholastikers übereinstimmt.

Wilhelm war weit entfernt, die oben dargelegte Ansicht seiner Zeitgenossen mehr dem Gedanken des Aristoteles anzupassen; dazu reichten seine Kenntnisse nicht hin, und andererseits bildete die Art und Weise, wie er das Verhältnis von Intellect und Sinn bestimmte,⁴⁾ eine unübersteigbare Kluft. Nach ihm sind, genau wie bei Suarez, die intelligiblen Formen das Produkt der intellektiven Thätigkeit allein. Dieser Satz wird

¹⁾ Ebd.: *Imprimis sequitur eum, naturam neglexisse virtutem intellectivam in nobis et multo studiosius curasse virtutes sensibiles quam ipsam, cum ipsis tantam copiam signorum propriorum et ea imprimantium providerit, virtutem vero intellectivam in ea paupertate constituerit, ut a signis sensibilibus mendicare necesse habeat signa sibi necessaria et non nisi de reliquiis eorum eidem consultum sit.*

²⁾ Ebd.: *deinde quid est ista spoliatio vel denudatio? habetne in potestate virtus intellectiva, aliqua abolere vel abradere de signis sensibilibus? et quae sunt huiusmodi vestimenta, quae detrahit ab eis?*

³⁾ Brentano, *Die Psychologie des Aristoteles*, S. 26 f.

⁴⁾ Vgl. S. 57 f.

maßgebend, wenn er seine eigene Erklärung des abstrahierenden Erkennens den Aristotelikern seiner Zeit gegenüber stellt. Schon in der Definition tritt seine abweichende Ansicht deutlich hervor. Er bestimmt die Abstraktion als Beraubung (*privatio*), als das Unvermögen des Intellektes, die individuellen Merkmale der Einzelndinge zu erfassen.¹⁾ Die Phantasie- und Gedächtnisformen bilden die notwendige Voraussetzung für das abstrakte Denken, aber diese erfahren keinerlei Beeinflussung von Seiten der intellektiven Kraft,²⁾ keinerlei Beleuchtung und Vergeistigung, wie Albertus Magnus³⁾ im engen Anschluß an Aristoteles lehrte. Andererseits kommt ihnen aber auch keine mitwirkende, das intelligible Bild miterzeugende Bedeutung zu, wie Thomas von Aquin⁴⁾ annahm. Alle derartigen Theorien der Späteren liegen Wilhelm fern. Die Sinnesbilder bleiben völlig unverändert, sie bieten die bloße Veranlassung für die Bethätigung des Intellektes.⁵⁾ Dieser erzeugt aus sich heraus, durch seine eigene Thätigkeit, das intelligible Bild.⁶⁾ In der Abstraktion sieht also Wilhelm lediglich einen Akt des Intellektes. Die intellektive Kraft vermag aber das Einzelnding, dessen sinnliche Form durch die Phantasie festgehalten wird, nicht nach allen seinen einzelnen, individuellen Bestimmungen in sich nachzubilden, sondern nur nach seinen allgemeinen Merkmalen, die es mit allen Individuen

¹⁾ De an. VII. 7, p. 213 (1): et iam declaratum est tibi, quid sit abstractio seu spoliatio aut denudatio; haec enim non est nisi privatio apprehensionis formarum individuantium sive individualium. De Un. II. p. II. c. 7, p. 850 (2): per spoliationem et abstractionem particularium seu singularium conditionum.

²⁾ De Un. II. p. I. c. 15, p. 822 (1): virtus intellectiva nostra nihil detrahit, nihil tollit vel minuit omnino de signis sensibilibus, sed magis ei detrahitur.

³⁾ von Hertling, Albertus Magnus, Köln 1880, S. 122.

⁴⁾ Schmid, Erkenntnislehre, I, S. 412.

⁵⁾ De an. VII. 7, p. 213 (2): . . . formarum ad phantasiam sive imaginationem a sensibilibus venientium, ex quibus non est dubitandum, quin intellectus occasionaliter inscribatur formis abstractioribus et naturae suae congruentioribus.

⁶⁾ Vgl. S. 56, 58 f.

derselben Art teilt.¹⁾ Die intelligible Form entbehrt der singulären, die Individuen unterscheidenden Bestimmungen und sie repräsentiert infolge dessen nicht das Einzelnding, sondern die Gattung oder Art. Wilhelm setzt den Vorgang der Abstraktion in Vergleich²⁾ zu dem Verhalten des Gesichtssinnes gegenüber den Gegenständen in geringerer oder größerer Entfernung. In der Nähe empfängt das Auge ein deutlich bestimmtes, individuelles Bild, z. B. das des Herkules. Allein bei zunehmender Entfernung wird dasselbe immer unbestimmter, sodaß schließlich nur mehr die Figur eines Menschen ohne die Eigentümlichkeiten des Individuums erkennbar bleibt. Genau so verhält sich nun der Intellekt zu den Einzelndingen, d. i. zu den hinter den Accidenzien stehenden Substanzen, die ja das eigentümliche Objekt desselben ausmachen. Infolge der ihm während dieses Lebens anhaftenden Kurzsichtigkeit (*brevitas*)³⁾ bringt er das Einzelwesen nur undeutlich und unbestimmt in einem allen Individuen gemeinsamen Bilde der Gattung oder Art zum Ausdruck. Er vermag keine entsprechende intelligible Form zu erzeugen, wenigstens für die Zeit unseres irdischen⁴⁾ Daseins; nur auf dem Wege eines Schlusses, wie wir bereits dargethan, kommt die intellektive Erkenntnis der Einzelwesen als solcher zustande.

In dieser originellen, ihm allein eigentümlichen Weise sucht

¹⁾ De Un. II. p. I. c. 15, p. 822 (1): quoniam non attingit ipsa (virtus intellectiva) signa huiusmodi totaliter, sed quasi partem tantum eorum, nec ipsa perveniunt ad eam cum integritate seu totalitate sua.

²⁾ De an. VII. 7, p. 213 (2): posui tibi exemplum de hoc in imagine Herculis eidem simillima et intendo quae clare videnti et e proximo insipienti non nisi Herculem repraesentare posset. Si autem elongaretur ab illa, pro modo elongationis imminueretur apprehensio formarum huiusmodi, donec veniret ad hoc, ut imago illa non repraesentaret ei nisi hominem vagum. De Un. II. p. I. c. 15, p. 822 (1).

³⁾ De Un. II. p. I. c. 15, p. 822 (1): et hanc esse intentionem spoliationis ac denudationis praedictae, scilicet brevitatem intellectus, per quam attingere non potest conditiones particulares, quibus signa illa appropriantur signatis suis particularibus.

⁴⁾ Ebd.: et ista brevitatis est intellectus nostri, dum est hic in corpore. De Un. I. p. III. c. 29, p. 802 (1): In statu vero huiusmodi tam tenebrosae miseriae non illuminatur ad ea numeranda et distinguenda nisi per ipsas accidentium varietates.

Wilhelm die Entstehung der allgemeinen Begriffe und den Prozeß des begrifflichen Denkens zu erläutern. Mit dem Gedanken, daß der Intellekt die intelligiblen Formen aus sich selbst bilde, der, wie schon erwähnt, bei Suarez wiederkehrt, verbindet unser Scholastiker den anderen, der intellektiven Kraft hafte für die Dauer dieses Lebens eine gewisse Schwäche oder Kürze (*brevitas*) an, vermöge derer sie nur unvollendete, unbestimmte Bilder der Einzelndinge zu schaffen imstande sei. Dadurch aber erhält die allgemeine, begriffliche Erkenntnis den Charakter des Unvollkommenen, des Unvollendeten¹⁾, und Wilhelm tritt in schroffsten Gegensatz zu Aristoteles und der gesamten Scholastik, die in der allgemeinen Erkenntnis das eigentliche Wissen erblicken.

Von diesem Punkt der Unvollkommenheit des begrifflichen Erkennens aus polemisiert er gegen die Lehre des Aristoteles und der Aristoteliker,²⁾ daß der Intellekt nur das Allgemeine, aber nicht das Einzelne zu erkennen vermöge. Freilich bekunden seine Argumente ein völliges Mißverständnis des Stagiriten. Er giebt zu, daß wir jetzt in allgemeinen Begriffen die Dinge denken; allein dieses Verfahren ist nichts Ursprüngliches, Natürliches, sondern eine Folge der Sünde,³⁾ die vor derselben nicht vorhanden war und im Zustand der Verherrlichung in Wegfall kommt. Wäre der Intellekt von Natur aus⁴⁾ behindert, das Einzelne zu erfassen, und die allgemeine

¹⁾ De Un. II. p. II. c. 15, p. 859 (2): *Intellectus igitur noster in his tenebris et in hac depressione, in qua sumus hic, non distinguit ad nudum Socratem a Platone in specie homo. De an. V. 17, p. 141 (2): licet cognosceret hominem secundum quod homo, quod est dicere cognitione universalis, prohibitus tamen esset a vera et propria cognitione Socratis, si naturali impossibilitate prohibitus esset a cognitione uniuscuiusque particularis sive singularis.*

²⁾ De an. V. 17, p. 141 (1): *. . . virtus intellectiva impotens sit ad cognoscenda sensibilia particularia et quasi caeca sit ad videnda visibilia, quemadmodum sensit Aristoteles et sequaces eius.*

³⁾ De Un. II. p. II. c. 15, p. 858 (2): *Hoc autem non putes me dicere de intellectu in corpore quodammodo demerso atque sepulto et originali nostra corruptione obscurato phantasiisque depresso, sed de intellectu (ut Christianorum utar sermone) glorificato. Wilhelm sprach im Vorausgehenden von der vollkommenen Erfassung der Individuen unmittelbar durch den Intellekt.*

⁴⁾ De an. V. 17, p. 141 (2): *Dico igitur quod impossibilitas ista sive*

Erkenntnis im Wesen des intellektiven Erkennens begründet, dann müßte den immateriellen Substanzen und dem Schöpfer, da ihnen im höchsten Grade die intellektuelle Erkenntnis eigen¹⁾ ist, jegliches Wissen um die Einzelndinge abgesprochen werden.²⁾ Dem menschlichen Intellekte³⁾ bliebe bei der genannten Voraussetzung seine höchste Bethätigung, die unmittelbare Schauung Gottes, für immer versagt, denn die Gottheit ist ein Einzelwesen im vollkommensten Sinne dieses Wortes. Bezüglich der sinnlichen Einzelndinge sodann würden wir in einem fortwährenden Irrtum leben wegen der häufig vorkommenden Sinnestäuschungen.⁴⁾ Aber auch abgesehen von den falschen Konsequenzen, die sich aus der Annahme einer ausschließlichen Allgemeinheit der intellektiven Erkenntnis ergeben, steht dieselbe mit aller Erfahrung im Widerspruch. Thatsächlich läßt sich eine Erkenntnis des Einzelnen durch den Intellekt aufweisen. Jede geistige Substanz erkennt ihr eigenes, individuelles „Ich“, sie erfäßt die einzelnen Akte ihres Denkens und Gefühlslebens.⁵⁾ Wir besitzen thatsächlich ein Wissen,⁶⁾ z. B. die Wissenschaft der Arithmetik, wir stellen Erörterungen an und führen Beweise durch, lauter Vorgänge und Gegenstände, die etwas Einzelnes darstellen.⁷⁾ Jede Wissenschaft ist nämlich ein geistiges Einzel-

prohibitio naturalis, qua non est possibilis virtuti intellectivae cognitio particularium, aut hoc est ei per se naturaliter, et intendo per hoc quod est virtus intellectiva, aut aliunde.

¹⁾ Ebd.: Quapropter caecitas ista est et magis et maior in nobilibus et abstractis substantiis naturaliter, quanto sublimiores erunt, et propter hoc maxime in creatore.

²⁾ De an. VII. 1, p. 204 (1).

³⁾ Ebd. p. 203 (2): *erronei isti auferunt intellectui operationem, propter quam potissimum creatus est. Haec autem est visio lucidissima et immediata creatoris . . .*

⁴⁾ Ebd. p. 204 (1).

⁵⁾ De an. V. 17, p. 141 (2): *Amplius secundum hoc nulla substantia intelligens intelligeret seipsam, cum omnis substantia intelligens singularis sit et individua. De an. VII. 1, p. 204 (1): eodem modo se habet de opinionibus, dubitationibus, ignorantibus, similiter de gaudiis et doloribus.*

⁶⁾ De an. VII. 1, p. 204 (1): *Scientia quaecunque, quae est in anima humana, cognoscitur ab illa.*

⁷⁾ Ebd.: *Quid erunt disputationes, colloctiones, demonstrationes et aliae probationes, cum unumquodque eorum particulare sit.*

nes. ¹⁾ Demnach scheint es Wilhelm festzustehen, daß auf geistigem Gebiete eine Einzelnerkenntnis sich findet. ²⁾ Wie aber auch die sinnlichen Einzelndinge von dem Intellekt nicht bloß durch ein allgemeines Bild, sondern in ihrer Individualität erfaßt werden, haben wir bereits gezeigt. ³⁾

Man wird den Ausführungen unseres Scholastikers, die teils in dessen eigenen Voraussetzungen ihren Grund haben, zumeist aber in der totalen Unkenntnis der aristotelischen Lehren wurzeln, kaum einen besonderen Wert beimessen können. Von der hohen Bedeutung der allgemeinen Begriffe für die gesamte wissenschaftliche Erkenntnis hat Wilhelm keine Ahnung. Interessant bleibt aber hierbei, daß sich bei ihm der Gegensatz zu den Peripatetikern in einer entschiedenen Betonung der individuellen Erkenntnis geltend macht. Diese Hervorhebung des Individuums gegenüber dem Allgemeinen als Erkenntnisobjekt tritt noch deutlicher hervor, wenn wir fragen, welche Stellung Wilhelm in dem Streite über die Universalien einnimmt. Steht er auf Seite der Realisten, oder muß er den Nominalisten zugezählt werden?

Wir haben schon früher Wilhelm als einen Gegner der platonischen Ideenwelt im Sinne selbständiger, von den Dingen verschiedener, immaterieller Substanzen kennen gelernt. ⁴⁾ Dazu kommt, daß unser Scholastiker an der Selbständigkeit und Substantialität der Ideen nicht consequent festgehalten hat. An anderen Stellen faßt er dieselben in ganz bestimmter, unzweideutiger Weise nach dem Vorgange „der christlichen Lehrer und der besten Kenner der platonischen Philosophie,“ ⁵⁾ wie er sich

¹⁾ Ebd.: *scientia enim omnis spirituale particulare est.*

²⁾ Ebd.: *dubitari non potest, virtutem intellectivam particularia saltem spiritualia apprehendere posse.*

³⁾ Vgl. S. 64 f.

⁴⁾ Vgl. S. 45 f.

⁵⁾ De Un. II. p. I. c. 39, p. 839 (2): *Hunc igitur deum ac dei filium artem dei omnipotentis plenam rationum viventium sapientes et doctores Christianorum nominant, rationes viventes intelligentes ipsas species vel ideas, quas Plato posuit secundum intentionem et opinionem ipsorum, qui in parte ista de Platone et eius philosophia bene et laudabiliter opinati sunt.*

ausdrückt, als die ewigen Gedanken im Geiste des Schöpfers.¹⁾ Aber auch bei dieser, dem echten platonischen Standpunkt nicht mehr entsprechenden Auffassung, die schon an sich eine extrem realistische Ansicht über die Universalien unmöglich macht, wendet sich Wilhelm noch ausdrücklich gegen die seiner Meinung nach im *Timaeus* vorgetragene Lehre, daß unsere Begriffe nicht die Wesenheit der sinnenfälligen Dinge, sondern eine bloße Ähnlichkeit derselben mit den Gedanken des Schöpfers bezeichnen sollen.²⁾ Würden den Begriffen nichts Wirkliches und Wesenhaftes in den Dingen der Sinnenwelt entsprechen, so müßte die letztere zu einer substanz- und wesenlosen Scheinwelt herabsinken,³⁾ von der keine Erkenntnis möglich wäre, weil auch nichts mit Wahrheit von ihr ausgesagt werden könnte.⁴⁾ Es sind wohl auseinander zu halten, die Welt der göttlichen Gedanken, welche, von den Sinnendingen völlig verschieden, nur deren Ideen und Urbilder darstellen, und die Gattungen und Arten, die von den Einzelndingen ausgesagt werden und deren Wesen und Substanz bezeichnen. Die Ideen existieren außerhalb der Dinge im Geiste Gottes ewig und unveränderlich,⁵⁾ während die Gattungen und Arten nur in und mit den Einzelwesen ihre Existenz haben.⁶⁾

¹⁾ De Un. II. p. I. c. 35, p. 836 (2): De ideis igitur sive formis exterioribus, quae in mente creatoris aeternaliter sunt, intellexit (Plato) sermones suos.

²⁾ Ebd. p. 836 (1): contradicit huic sermoni ipsemet Plato evidenter in libro suo quem nominavit *Timaeum* dicens, quia non hoc, quod est apud nos, terra est, sed terreum, nec ignis verus est, qui apud nos est, sed igneum. Ebd. c. 36, p. 837 (1): erravit evidenter, quod nomina terrae et ignis et alia similia dixit non praedicari secundum veritatem de corporibus, quae sunt apud nos, neque per essentiam, sed per similitudinem tantum.

³⁾ Ebd. c. 34, p. 835 (2): Necesse igitur habet tandem venire ad hoc, ut neque vere substantia sit nec essentialiter, sed neque aliquid aliud. Quare neque vere neque essentialiter aliquid erit.

⁴⁾ Ebd.: nihil igitur praedicatur apud nos, hoc est in mundo isto, vel potest praedicari in quid.

⁵⁾ De Un. II. p. I. c. 35, p. 836 (2): De ideis igitur sive formis exterioribus, quae in mente creatoris aeternaliter sunt, intellexit (Plato) sermones suos. De trinitate, c. 9, p. 13 (2).

⁶⁾ De Un. II. p. I. c. 35, p. 836 (2): de speciebus, quae de individuis vel singularibus in eo quod quid praedicantur. Illas enim esse necesse est

Durch die Unterscheidung von Ideen und Begriffen im dargelegten Sinne beseitigt Wilhelm die Schwierigkeiten, die der platonischen Lehre auch dann noch anzuhaften schienen, nachdem man die Ideen als Gedanken Gottes gefaßt hatte. Man mußte zu letzterer Umdeutung noch einen neuen, Plato fremden, aber sehr wichtigen Gedanken fügen, daß die Einzelndinge für sich allein und an sich ein wahrhaftes und eigentliches Sein besitzen, zu welchem die Ideen nur im Verhältnis eines bloßen Urbildes stehen. Mit einem Wort, den Sinnendingen mußte die Substantialität zurückgegeben werden. Das that Wilhelm in ganz entschiedener Weise und setzte sich damit in Gegensatz nicht nur zu dem Realismus Platons, sondern auch zu den extremen Ansichten der mittelalterlichen Realisten, welchen, wie Wilhelm von Champeaux,¹⁾ die Einzelndinge nur mehr als verschiedene Accidenzien einer allgemeinen Substanz galten. Wilhelm kennt keine allgemeinen Wesenheiten im Sinne selbständiger Substanzen, weder jenseits der Dinge, noch in denselben. Aber auch die aristotelische Fassung des Universale, welche seit Albertus Magnus²⁾ so ziemlich die herrschende wurde, ist ihm nicht eigen. Nach Aristoteles und den Scholastikern der Blütezeit³⁾ wird das Allgemeine durch die Materie zum Individuum bestimmt, es existiert also individualisiert in den Einzelndingen. Bei Wilhelm dagegen zeigt sich ein ganz anderer Gedankengang, der lebhaft an Gilbert de la Porrée erinnert. Wie schon früher erwähnt, unterscheidet er sinnenfällige Eigenschaften und die hinter diesen stehenden Substanzen.⁴⁾ In den

et in singularibus suis et cum singularibus. Ubi enim Socrates est, necesse est esse hominem, et ubi homo est, necesse est esse aliquem hominem. Damit hatte der christliche Scholastiker jene Einteilung der Universalien in *universalia ante rem*, *in re* und *post rem*, der Sache nach wenigstens, vollzogen, wenn sich auch die von den Arabern aufgestellte Formel bei ihm nicht findet. Vgl. Prantl, *Gesch. d. Logik*, III, S. 76.

¹⁾ Hauréau, *Hist. de la phil. scol.* I, p. 320 ff.

²⁾ von Hertling, *Albertus Magnus*, Köln 1880, S. 74 f.

³⁾ wenigstens nach Thomas von Aquin und den Thomisten, während allerdings Albertus Magnus in den Accidenzien und Scotus und die Scotisten in einer eigenen individualisierenden Form den Grund der individuellen Unterschiede erblickten. Vgl. von Hertling a. a. O. S. 103 f.

⁴⁾ Vgl. S. 62.

letzteren allein, nicht aber in den Accidenzien, ruht der individuelle Unterschied¹⁾ der Dinge. Die Substanzen sind ihrem Begriffe nach individuell, Individuen. Von einem Allgemeinen im Sinne des Aristoteles läßt sich bei Wilhelm keine Spur entdecken; er kennt nur Ein Erkenntnisobjekt, das Individuum. Schärfer hätte unser Scholastiker seine Stellung gegen den Realismus nicht zum Ausdruck bringen können, und diese starke Betonung des Individuellen scheint fast eine Schwenkung auf die Seite des Nominalismus zu verraten.

Ist Wilhelm Nominalist? Bedeuten ihm die allgemeinen Begriffe der Gattungen und Arten bloße Namen, die nichts Wirkliches von den Dingen aussagen? Dagegen spricht die Definition der species, welche er wörtlich den Schriften des Boëthius entnimmt.²⁾ Der Artbegriff wird von dem Wesen der Einzeldinge ausgesagt; er ist also kein leeres Wort, sondern bringt das Wesentliche in den Dingen zum Ausdruck. Letzteres liegt aber für Wilhelm in den hinter den Accidenzien stehenden, individuellen Substanzen. Diese machen im Gegensatz und mit Ausschluß der Eigenschaften das wahre und eigentliche Sein,

¹⁾ De Un. II. p. II. c. 15, p. 858 (2): quoniam in substantiis suis differunt omnia creata, sive sint sensibilia sive intelligibilia, omniaque singularia, videt (intellectus) differentias earum essentielles, per quas nulla earum est alia. De Un. II. p. I. c. 11, p. 819 (2): iam enim didicisti in logicis, quoniam accidentales differentiae non faciunt aliud, sed alteratum solum. Vgl. 64, Anm. 4. Den Satz des Boëthius (vgl. Prantl, a. a. O., I, S. 685, Anm. 91): sola accidentium varietas facit differentiam numero, auf welchen sich die Vertreter der entgegengesetzten Lehre stützten, sucht Wilhelm in seinem Sinne auszudeuten. Der italische oder lateinische Philosoph (sermo cuiusdam ex Italicis philosophis, quidam ex Latinis philosophis, vgl. S. 63) habe die Accidenzien nicht als den realen Grund der Individualität betrachtet, sondern er habe nur sagen wollen, daß dieselben uns während dieses Erdenlebens die Erkenntnis der Individuen auf dem Wege des Schlusses vermitteln, daß sie also bloße Erkenntnisprinzipien für unser geschwächtes Denken wären. Vgl. De Un. I. p. III. c. 29, p. 802 (1); De Un. II. p. I. c. 11, p. 819 (1).

²⁾ De Un. II. p. I. c. 35, p. 836 (1): species, quas dicimus praedicari de pluribus differentibus numero in eo, quod quid est. Vgl. Boëthi omnia opera, Basel (1575), Com. in Porphyrium a se translatum, Lib. III. p. 68: species est, quod de pluribus et differentibus numero in eo quod quid praedicatur. Vgl. S. 75, Anm. 3.

das Wesen der Dinge aus.¹⁾ Auf sie bezieht sich demnach der Allgemeinbegriff und zwar bezeichnet er eine größere oder geringere Ähnlichkeit mehrerer Individuen. Der Gattungsbegriff drückt eine teilweise²⁾ Übereinstimmung und Ähnlichkeit derselben aus, während der Begriff der Art ihre völlige Wesensähnlichkeit in sich schließt,³⁾ alles das erschöpft, was die Individuen Gemeinsames haben können, weshalb derselbe nach seinem vollen Inhalt von jedem Individuum gilt⁴⁾ und das ganze Sein desselben bezeichnet.⁵⁾ Das begriffliche Denken hat also

¹⁾ Ebd.: Veritas enim uniuscuiusque rei non est nisi vel substantia vel essentia sive esse ipsius. Et hoc est, quod ratio sive definitio explicat. Hoc autem est residuum a tota circumvestitione accidentium.

²⁾ De Un. II. p. II. c. 15, p. 859 (1): Quae vero genere tantummodo unum vel idem sunt, non totaliter nec integre, sed secundum partem substantiarum suarum tantum similia sunt . . . Quemadmodum homo et equus secundum ea substantialia sua, quae habent in genere suo, quod est animal, similia sunt, secundum autem ea substantialia sua, quae post genus sunt, dissimilia.

³⁾ De Un. I. p. III. c. 29, p. 802 (1): Ipsemet (quidam ex Italicis philosophis) dixit, quia species est substantialis similitudo individuorum, et debes intelligere, quod dixi substantialis, hoc est secundum totam substantiam. Vgl. De Un. II. p. II. c. 15, p. 859 (1). Die Stelle bei Boëthius lautet (Boëthi omnia opera, Basel (1575), Com in Porphyrium a se translatum, Lib. I, p. 56): nihilque aliud species esse putanda est nisi cogitatio collecta ex individuorum dissimilium numero substantiali similitudine: genus vero cogitatio collecta ex specierum similitudine.

⁴⁾ De Un. II. p. II. c. 12, p. 855 (2): Et ratio eius seu diffinitio totaliter est in unoquoque illorum (individuorum). In diesem Sinne muß auch der Satz Früherer verstanden werden, daß die species das allen Individuen Gemeinsame sei. (Et iam fuerunt aliqui dicentes speciem unamquamque esse universitatem individuorum suorum). Nur der logische Begriff der Art findet sich in allen Individuen verwirklicht und sei ihnen so gemeinsam, aber der Ausdruck universitas dürfe nicht als eine allgemeine Substanz gedeutet werden, zu welcher sich die Individuen als bloße Accidenzien verhielten.

⁵⁾ De Un. II. p. I. c. 35, p. 836 (1): Huiusmodi species totum est esse individuorum; quidquid enim habet Socrates praeter hominem (hoc est praeter ea ex quibus est homo), accidit eidem, id vero quod habet residuum ab accidentibus, est totum esse ipsius, quare totum esse ipsius est ipsa species videlicet haec species homo. Der Artbegriff bringt im Gegensatz zur Gattung das ganze Sein des Individuums zum Ausdruck, soweit dasselbe überhaupt begrifflich erfassbar ist. Vgl. S. 67 f.

die unter den Accidenzien verborgenen individuellen Substanzen zum Gegenstande, insofern dieselben nach dem Grade ihrer Ähnlichkeit erkannt und zur Einheit des Begriffes zusammengefaßt werden.¹⁾ Haben mehrere Einzelndinge nur eine teilweise substantielle Ähnlichkeit, sind sie aber in den übrigen Bestimmungen ihres Wesens einander unähnlich, wie Mensch und Pferd, so werden sie mit demselben Gattungsbegriff gedacht; mit demselben Artbegriff jedoch dann, wenn die sämtlichen in der Definition angegebenen Merkmale ihres Wesens die gleichen sind, z. B. Sokrates und Plato.²⁾ Über die Ähnlichkeit der Einzelwesen hinaus zur individuellen Unterscheidung derselben führt die begriffliche Erkenntnis nicht. Wir vermögen durch den Begriff nicht zum Individuum zu gelangen. Das letztere ist uns, wenigstens für dieses Leben, nur indirekt, durch den Schluß aus den Accidenzien, erreichbar.³⁾ So sehr also Wilhelm das Individuum als das allein Wirkliche in den Vordergrund rückt, so erscheinen doch bei ihm die allgemeinen Begriffe nicht als Namen oder Produkte unseres Denkens ohne jede reale Bedeutung, sondern sie besitzen ihren Grund, ihr Fundament, wie Thomas von Aquin sagte, in den Dingen. Weil diese Stufen der Ähnlichkeit aufzuweisen haben, faßt unser Denken dieselben zur begrifflichen Einheit der Gattung und Art zusammen.

Nach diesen Darlegungen dürfte es nicht mehr schwer sein, die Stellung Wilhelms in der Universalienfrage zu bestimmen. Es ist — wie schon Valois hervorhebt⁴⁾ — ganz falsch, denselben mit Hauréau zu den Realisten der extremsten Richtung zu rechnen und ihn mit Wilhelm von Champeaux auf eine Stufe zu stellen.⁵⁾ Die Citate, auf welche der französische Geschichtsschreiber der scholastischen Philosophie sein Urteil gründet, haben sämtlich einen ganz andern Sinn, als ihnen der ge-

¹⁾ De Un. I. p. III. c. 29, p. 802 (1): non enim in specie distinguimus individua, sed magis unimus similitudine essentiali omnimodo, quae est eis in specie.

²⁾ De Un. II. p. II. c. 15, p. 859 (1).

³⁾ Ebd. Ferner De Un. I. p. III. c. 29, p. 802 (1). Vgl. S. 63 f.

⁴⁾ Valois, a. a. O. S. 243 ff.

⁵⁾ Hauréau, De la philosophie scolastique, I. p. 447—455. Hist. de la phil. scol. II a, p. 147—169. Vgl. oben S. 46, Anm. 2.

nannte Autor unterlegt. Die wichtigsten Stellen sodann, welche für die Auffassung des Universale entscheidend sind, werden von ihm gar nicht berücksichtigt.¹⁾ Wie aber einem extremen Realismus, so steht Wilhelm auch dem Nominalismus fern. Er muß vielmehr unter die Vertreter der gemäßigten realistischen Richtung eingereiht werden. Freilich nimmt er hier eine ganz eigentümliche Stellung ein. Obwohl er von Boëthius ausgeht, zeigt sich doch sofort ein scharfer Gegensatz. Unser Scholastiker betrachtet nämlich nicht, wie jener, die Accidenzien als Grund der individuellen Unterschiede, sondern die unter den Eigenschaften verborgen gedachten Substanzen selbst. Jede Substanz ist als solche individuell und bedarf keines weiteren individuierenden Prinzipes. Dadurch nun erhält seine Universalienlehre den ihr eigenen Charakter. Die hinter den Accidenzien stehende Substanz, welche das Individuum ausmacht, gilt als eigentümliches Objekt des geistigen Erkennens. Die allgemeinen Begriffe beziehen sich zwar auf diese individuellen Substanzen, aber sie bringen dieselben nur unvollständig, nach dem Grade ihrer gegenseitigen größeren oder geringeren Ähnlichkeit, zum Ausdruck, vermögen sie aber niemals nach ihrer Individualität zu erfassen. Die begriffliche Erkenntnis muß ihre Ergänzung finden in einem Schlußverfahren. Beide Erkenntnisweisen wurzeln schließlich in einer Schwächung der intellectiven Kraft durch die Sünde, welche eine vollständig klare und unmittelbare Erfassung der Individuen für die Dauer dieses Erdenlebens unmöglich macht.

Schlußfolgerung aus den Accidenzien und Begriffsbildung, das waren die beiden Mittel, durch welche der Intellekt nach Wilhelms Ansicht zur Erkenntnis der körperlichen Dinge gelangt. Der Scholastiker spricht jedoch noch von einer dritten Erkenntnisart,²⁾ von einem „modus per connexionem sive per colligationem“. Wilhelms Ausführungen in diesem Punkte entbehren sehr der Klarheit, und es ist schwer, seine Meinung hier-

¹⁾ Auch Prantl (Geschichte der Logik im Abendlande, III, S. 76) sind die Beziehungen Wilhelms zu Boëthius entgangen, weshalb er ebenfalls irrtümlich Wilhelm zu den extremen Realisten zählt.

²⁾ De an. VII. 7, p. 213 (2): Tertius modus est per connexionem sive per colligationem.

über festzustellen. Was er im Auge hatte, das waren die komplizierteren Vorgänge des Erkenntnislebens. Er zieht vornehmlich zwei Thatsachen heran, nämlich die Bildung von Schlüssen aus gegebenen Prämissen oder die Auffindung des Mittelbegriffes, ¹⁾ wo wir also von einer Erkenntnis zur andern fortschreiten, von der Ursache zur Wirkung und umgekehrt, ²⁾ und die andere Erscheinung, daß wir ganze Reihen von Erkenntnissen, und zwar der verschiedensten Art, willkürlich in uns erzeugen können. ³⁾ In letzterem Fall handelt es sich um die Fähigkeit des Gedächtnisses und um die Reproduktion von Gedächtnisvorstellungen.

Wir dürfen jedoch kein näheres Eingehen auf die Natur oder Gesetze jener Vorgänge von Seite Wilhelms erwarten. Was ihn zur Betrachtung derselben führt, das ist lediglich die Frage, wie die auch in den genannten Fällen zur Erkenntnis notwendigen intelligiblen Formen in dem Intellekt erzeugt werden. ⁴⁾ Wir haben es nämlich weder mit der Erkenntnis der Einzel Dinge aus ihren Accidenzien zu thun, wobei überhaupt kein intelligibles Bild entstehen kann, ⁵⁾ noch mit der Abstraktion allgemeiner Begriffe auf Veranlassung von sinnlichen Vorstellungen hin, sondern es ist eine ganz neue Art des Erkennens, welche infolgedessen auch eine neue Erklärung für die Entstehungsweise der intelligiblen Formen verlangt. Das Eigentümliche der letzteren Erkenntnisart liegt darin, daß der Intellekt Erkenntnisse aufweist, die nicht mehr durch die Gegenwart und den veranlassenden Einfluß der äußeren Objekte ⁶⁾ bedingt sind, die also

¹⁾ De an. VII, 8, p. 213 (2): Et haec est causa radicalis . . . inventionis mediorum syllogisticorum et demonstrativorum.

²⁾ Ebd.: Habet autem istud admirationem non modicam, videlicet qualiter scientia causae inducit scientiam effectus aut e converso.

³⁾ De an. VII, 8, p. 214 (2): Et propter hoc iuxta velle suum nunc generat unam scientiam in effectu nunc aliam.

⁴⁾ De an. VII, 9, p. 215 (1): Quaestionem autem habet, utrum causa per semetipsam absque ullo alio, videlicet vel similitudine vel signo quocumque, ostendere sufficiat effectum suum et introducere in virtutem intellectivam. Vgl. Anm. 2.

⁵⁾ Vgl. S. 64, 67 f.

⁶⁾ De an. VII, 8, p. 214 (1): virtus intellectiva ex eo quod est virtus intellectiva potentia est intelligendi tantum, non potens per semetipsam exire

durch die intellektive Kraft allein, ohne Beihülfe von außen, erzeugt werden. Wie lassen sich nun die Thätigkeiten des Schließens und die Reproduktion beliebiger Erkenntnisse erklären?

Wilhelm verweist darauf, daß alle Dinge, welche in der Wirklichkeit mit einander verbunden sind, auf Grund dieser Verbindung auch mit einander zur Erkenntnis kommen müssen. Die Erkenntnis des einen zieht die Erfassung des andern nach sich. Wer also die Ursache erkennt, dem kann die Wirkung nicht unbekannt bleiben. ¹⁾ Allein dieser veranlassende Faktor, wenn wir so sagen dürfen, reicht zur Erklärung der fraglichen Vorgänge noch nicht hin. Wie soll nämlich eine Ursache, welche mit der Wirkung gar keine Ähnlichkeit besitzt, z. B. bei dem Schluß aus der Stellung der Erde zwischen Sonne und Mond auf die Verfinsterung des letzteren, ²⁾ die intelligible Form ihrer Wirkung in den Intellekt einführen? Dies wird nur dadurch ermöglicht, daß die intellektive Kraft selbst die Fertigkeit ³⁾ besitzt, von dem einen zum andern fortzuschreiten, bei der geistigen Erfassung der Ursache aus sich heraus sofort das intelligible Bild der Wirkung zu erzeugen. Diese Fertigkeit des Intellektes nennt Wilhelm „habitus“. Er nimmt diesen Begriff aus dem ethischen Gebiet ⁴⁾, und zwar aus der Definition, welche

in actum intelligendi, sed indiget, ut saepe audivisti, eductore et adiutore alio. Per habitum vero efficitur non solum potens, sed etiam promptissima expeditissimaque ad actus intelligendi.

¹⁾ De an. VII, 8, p. 215 (1): omnes res propter colligationes et concomitantias antedictas viae sunt aliae ad alias, et intus ducunt aliae ad alias virtutem intellectivam iuxta modos quos audivisti, sicut causa introducit effectum ad illam et effectus ad causam; et de aliis concomitantibus se sive connextis ad invicem similiter se habet. De an. VII, 8, p. 213 (2): per unum colligatorum ad invicem nata est rapi et applicari aliis, si multa sunt, et alii, si unum solum est.

²⁾ De an. VII, 8, p. 213 (2): Tu autem vides, quam diversarum formarum sint interpositio terrae inter solem et lunam et prohibitio seu privatio luminis a luna. Das Beispiel bei Aristoteles: *Analyt. poster. II. c. 16.*

³⁾ De an. VII, 8, p. 214 (1): Et ad hunc modum se habet de virtute nostra intellectiva, cum promptissima fuerit ad unum colligatorum perpendendum ex alio seu per aliud.

⁴⁾ De an. VII, 8, p. 214 (1): Attende diligenter, quod dixi tibi de habitu huiusmodi, videlicet quia est sicut mos. Iam enim didicisti alibi, quod

Avicenna von den Sitten (mores) giebt. Ganz im Sinne des arabischen Autors wird die Bedeutung desselben in seiner Anwendung auf den Intellekt bestimmt. Durch diese Fertigkeit nämlich erscheint die intellektive Kraft zu ihrer Bethätigung, zur Erzeugung der intelligiblen Formen, aufs höchste gesteigert und vorbereitet.¹⁾ Wilhelm bedient sich zur Veranschaulichung der mannigfachsten Bilder. Er vergleicht diesen Zustand der erkennenden Kraft mit einer überströmenden Quelle (fons inundantissimus)²⁾, mit einem Spiegel, der aus sich selbst seine Bilder schafft (speculum speciosum),³⁾ mit der Zeugung des Sohnes aus dem Vater⁴⁾ und endlich mit den instinktiven Thätigkeiten und Kunstfertigkeiten der Tiere, welche der Scholastiker aus Vorstellungen ableitet, die sich durch eine Art inneren, vom Schöpfer angelegten Mechanismus mit Notwendigkeit entwickeln. Die Spinne nimmt nur den Stoß auf die Fäden ihres Netzes wahr. Die Formen der Mücke, der Beute, der Speise werden aber lediglich von der Einbildungskraft erzeugt.⁵⁾

Wie kommt nun die Seele in den Besitz dieser Fertigkeiten, die auch mehrere sein können, je nach der Zahl und Verschiedenheit der Gegenstände, auf welche sie sich beziehen?⁶⁾ Wilhelm kennt einen doppelten Weg. Solche „habitus“ stammen

mores sunt habitus, ex quibus sine praemeditatione est frequentia operum ut ait Avicenna. Vgl. de virtutibus, Tom. I., c. 9, p. 117 (1).

¹⁾ Ebd. p. 215 (1): in habitu enim huiusmodi sunt non solum potentia qualicumque, sed potentia promptissima atque plenissima et ad generationem istam paratissima. De an. III. 6, p. 91 (2): Secundo (potentia) propinquitas, id est privatio elongationis ab esse vel fieri, iuxta sermonem Avicennae. Vgl. S. 78, Anm. 6.

²⁾ De an. VII. 8, p. 214 (1).

³⁾ Ebd.

⁴⁾ Ebd. p. 214 (2). Diese Parallele wird insbesondere in „De trinitate“ vielfach durchgeführt.

⁵⁾ De an. V. 7, p. 122 (2): Ego vero dedi tibi exemplum super hoc in aranea, quae ex concussione unius fili telae suae seu retiaculi imaginatur casum muscae et praedam sive escam sibi esse illam . . . unde veniunt (illae formae) in imaginationem aranae, nisi ab ipsa virtute imaginativa ipsius sive arte, quam creator indidit animae ipsius aranae? De an. VII. 8, p. 213 (2). De Un. II. p. II. c. 75, p. 926 (1).

⁶⁾ De an. VII. 8, p. 214 (2): Sic vis intellectiva, habens multos habitus penes se vel apud se, extrahit in effectum sive in actum scientias actuales.

nämlich teils aus unmittelbarer göttlicher Einwirkung, wie dies bei der prophetischen und contemplativen Erkenntnis heiliger Männer der Fall ist (*habitus infusus*), teils aber werden sie durch eigene Erfahrung, durch Unterricht und philosophische Forschung erworben. ¹⁾ Wie Aristoteles ²⁾ sage, beginne unser Erkennen bei den Sinnen und gelange erst durch Gedächtnisbilder und Erfahrungen zur Vollkommenheit des Wissens.

In dieser eigentümlichen Ausrüstung der intellektiven Kraft glaubt Wilhelm das Mittel entdeckt zu haben, um die Thätigkeiten des Urteilens und Schließens erklären zu können. Durch die erworbenen Fertigkeiten oder „*habitus*“ ist der Intellekt in den Stand gesetzt, von einer Erkenntnis zur andern fortzugehen, wie solches bei der Ableitung der Folgerungen aus den Prinzipien stattfindet. Die Kenntnis der obersten Wahrheiten und der logischen Gesetze genügt, damit der Intellekt die in den Prinzipien enthaltenen Folgerungen erkenne, d. h. mit Leichtigkeit die letzteren entsprechenden intelligiblen Formen erzeuge. ³⁾ In gleicher Weise beruht auch die Geschicklichkeit in der Auffindung des Mittelbegriffes, ⁴⁾ was Aristoteles mit „*sollertia*“ ⁵⁾ be-

¹⁾ De an. VII. 9, p. 216 (2): *possibile est, ut fontes isti de inundatione primi ac universalis fontis veniant atque scateant, sicut apparent in scientiis, quae per revelationem dei altissimi sunt, quales sunt scientiae contemplativae . . . et prophetici splendores. Nihilominus autem et aliunde, videlicet doctrinis et investigationibus philosophicis, repletur vis intellectiva, ita ut efficiatur fontes multi sive scaturigines scientiarum actualium. Vgl. De trinitate, c. 15, p. 21 (1).*

²⁾ Ebd.: *Accidit et hoc de memoriis et experimentis iuxta sermonem Aristotelis in suo libro metaphysicorum. De Un. II. p. II. c. 21, p. 864 (2): Tu tamen scis, quia a sensu spirituali vel corporali incipientes scientiae per memorias et experimenta perveniunt ad perfectionem artis et scientiae. Vgl. Arist., Met. I 2, 980 a 27 — 981 a 3*

³⁾ De an. VII. 4, p. 209 (2): *Manifestum autem est, quia cum syllogistica complexione ordinata fuerint et aptata conclusionibus suis . . . , inducunt conclusiones in intellectum materiale, et sic sunt causae conclusionum. Vgl. S. 79, Anm. 1 und 3.*

⁴⁾ De an. VII. 8, p. 215 (1): *Debes etiam hic reminisci de virtute quae vocatur ingenium sive ingeniositas, ex qua est facilitas inventionis mediorum ad probationes.*

⁵⁾ De an. V. 7, p. 122 (2): *Hoc autem evidentissimum est in dispositione vel habitu, quem Aristoteles vocat sollertiam in libro posteriorum; vocat*

zeichnet habe, und die Genialität bei Erfindungen¹⁾ auf einem derartigen „habitus“ des Intellectes und der hierdurch ermöglichten Erzeugung der notwendigen intelligiblen Bilder.²⁾ Wie die genannten Thätigkeiten des logischen Schlußverfahrens, denkt sich Wilhelm auch die Gedächtnisbilder durch eine Art „habitus“ bedingt. Allerdings finde sich zwischen beiden ein Unterschied. Durch die Fertigkeiten des Wissens nämlich (*habitus scientiales*) werden stets neue Erkenntnisse erzeugt, während aus dem „habitus“ des Gedächtnisses, wie aus einem Behälter, nur die alten, dort hinterlegten Bilder hervorgehen.³⁾ Die Mannigfaltigkeit⁴⁾ unseres Erkenntnislebens endlich und die Thatsache, daß wir nicht immer und stets das Gleiche denken, haben ihren Grund in dem Einfluß des Willens und der Aufmerksamkeit auf die „habitus“ des Wissens. Wegen der Abhängigkeit der intellektiven Kraft und ihrer Fertigkeiten vom Willen und der Aufmerksamkeit, ist es diesem möglich, bald diese, bald jene Gedankenreihe hervorzurufen, sich jedem beliebigen Erkenntnisobjekt zuzuwenden.⁵⁾ Eine völlig die Erkenntnis aufhebende Wirkung übt der Schlaf. Nur manchmal finden Ausströmungen (*emanationes*) aus jenen „habitus“ statt, worin die Träume ihre Wurzel haben.⁶⁾

namque sollertiam promptitudinem inveniendi medium. Vgl. Arist., Anal. poster. I. c. 34.

¹⁾ *De an. VII. 8, p. 215 (1): ingeniosos enim dicimus . . . , qui faciles seu prompti sunt ad excogitanda vel facienda nova opera.*

²⁾ Wilhelm stellt diese seine Ansicht einem ungenannten Aristoteliker entgegen, welcher das *ingenium* für eine Seite des Gedächtnisses erklärte (*bonitas memoriae pars est bonitatis ingenii*). *De an. VII. 8, p. 215 (1).*

³⁾ *De an. VII. 8, p. 215 (1): Vetera quidem quantum ad thesaurum memoriae, nova vero quantum ad scientias actuales. Ebd. p. 216 (2).*

⁴⁾ *De an. VII. 8, p. 214 (2): voluntarium est ac liberum virtuti intellectivae, generationes istas facere in semet ipsa, cum impraegnata fuerit habitu vel habitibus huiusmodi. Vgl. S. 78, Anm. 3.*

⁵⁾ *Ebd.: Tres igitur causae sunt evidentes ostensae tibi, per quas non sunt continuae generationes istae scientiarum actualium sive apparitiones in speculo virtutis intellectivae, videlicet somnus, et attentio sive occupatio eius circa alia; tertio imperium voluntatis, cui omnino subdita est virtus intellectiva.*

⁶⁾ *Ebd.: nam etiam in somno fiunt emanationes huiusmodi tamquam somnia.*

Es bleibt noch die Frage übrig, wie denn Wilhelm zu diesen eigentümlichen Erörterungen gekommen sein mag. Die Antwort hierauf liegt in den Beziehungen des Scholastikers zu Avicenna. Der arabische Philosoph hatte behauptet, daß nicht bloß bei der abstraktiven Thätigkeit, ¹⁾ sondern auch bei den Funktionen des Schließens die intelligiblen Formen aus der thätigen Intelligenz einfließen. Ferner leugnete er die Möglichkeit und Existenz eines intellektiven Gedächtnisses. ²⁾ Gegenüber diesen Aufstellungen suchte Wilhelm, wie früher die Bildung abstrakter Begriffe, so die logischen Operationen aus der intellektiven Kraft selbst abzuleiten. Freilich vermochte er sich hierbei nicht dem Einflusse Avicennas zu entziehen; denn er betrachtet die genannten Thätigkeiten unter demselben Gesichtspunkt, wie der Araber. Es handelt sich lediglich um die Entstehung der intelligiblen Formen. Nur darin weicht er von Avicenna ab, daß dieselben Erzeugnisse des Intellectes selbst sind, sofern dieser eine Fertigkeit hierzu sich erworben hat. Der letztere Begriff des „habitus“ aber ist schon bei dem Araber vorhanden, und zwar in seiner Anwendung auf das Erkenntnisgebiet, nur bedeutet er dort noch kein produktives Vermögen, sondern die Fertigkeit des Intellectes, sich mit der *Intelligentia agens* in Verbindung zu setzen. ³⁾ Was das intellektive Gedächtnis anlangt, so hält Wilhelm an der Existenz eines solchen fest, bestimmt es aber genau, wie Avicenna das körperliche Gedächtnis, als einen Behälter (*thesaurus*), in welchem die intelligiblen Formen hinterlegt sind. ⁴⁾

So unverständlich an sich die Ausführungen des Scholastikers erscheinen, so begreiflich werden sie, wenn man ihren

¹⁾ Vgl. S. 46 f.

²⁾ Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, II, S. 44 ff. Brentano, Psychologie des Aristoteles, S. 8—14.

³⁾ Brentano, a. a. O. S. 10, Anm. 25; S. 12, Anm. 33.

⁴⁾ Ob nun Wilhelm an eine Aufbewahrung fertiger Formen denkt oder bloß an eine Disposition, dieselben zu erzeugen, das läßt sich nicht mit Gewißheit feststellen. Die S. 82 erwähnte Unterscheidung von den „habitus scientiales“, welche Erkenntnisse im eigentlichen Sinne erzeugen, scheint das erstere sehr wahrscheinlich zu machen.

Zusammenhang mit der arabischen Philosophie ins Auge faßt. Sie bieten einen interessanten Beleg, wie und mit welchem Erfolge die Scholastik ohne Aristoteles den Arabern auf philosophischem Gebiete zu begegnen suchte.

Wir haben im Bisherigen die Erkenntnisweisen des Intellectes gegenüber den körperlichen Dingen der Außenwelt aufgezeigt, die Erkenntnis der Einzelndinge durch einen Schluß aus ihren Accidenzien auf die Substanz, die Abstraktion allgemeiner Begriffe, und endlich den schwachen Versuch, die Operationen der Logik und des Gedächtnisses begreiflich zu machen. Mit der Kenntnis der materiellen Dinge jedoch sind die Gegenstände des Intellectes noch keineswegs erschöpft. Er richtet sich auch auf die geistige Welt, zunächst auf die Seele und deren Thätigkeiten.

2. Erkenntnis der Seele, der obersten Wahrheiten und ihres Grundes, der Gottheit.

Neben dem körperlichen giebt es ein geistiges Wahrnehmungsvermögen, ein geistiges Sehvermögen; ¹⁾ neben der sinnlichen Wahrnehmung eine innere, geistige. Die Objekte derselben sind die Thatsachen unseres Bewußtseins, die eigene Existenz, ²⁾ die Akte unseres Vorstellungs- und Gefühlslebens, die Zustände und Äußerungen unserer Seele.

Wilhelm greift hier auf die von Augustin ³⁾ zum erstenmal entwickelten Gedanken zurück. Dieser große Denker hatte dem

¹⁾ De Un. II. p. II. c. 13, p. 856 (2): Est enim sensus non solum corporalis, sed etiam spiritualis. De an. VII. 5, p. 210 (2): sic non est possibile visui nostro spirituali, qui est intellectus. Vgl. S. 81, Anm. 2.

²⁾ De an. III. 13, p. 104 (2): mens humana nullo modo ignorare potest videlicet se esse, se vivere, se gaudere, se tristari et huiusmodi. De Un. II. p. II. c. 13, p. 856 (2): dicit unusquisque hominum, se sentire gaudium suum et dolorem suum ceterasque huiusmodi passiones. Et intendo dolorem spiritualement et gaudium in hoc loco, et non corporales. Similiter dicunt homines communiter, se sentire scientias suas et dubitationes et ignorantias.

³⁾ De an. III. 13, p. 104 (2): dicit unus ex nobiles theologis gentis Christianorum, quaedam, inquam, sunt quae mens humana nullo modo ignorare potest. Vgl. die vorige Anmerkung.

Gebiete der inneren Erfahrung eine besondere Beachtung geschenkt, um gegenüber der Skepsis der neueren Akademie Thatsachen aufzuzeigen, die nicht mehr bezweifelt werden können.¹⁾ Nach Augustin blieb in der ersten Hälfte des Mittelalters die Aufmerksamkeit der christlichen Denker stets auf jene inneren Vorgänge des Seelenlebens gerichtet, wie z. B. die ausführliche Bezugnahme²⁾ auf dieselben in dem schon früher erwähnten, im zwölften Jahrhundert von Acher von Clairvaux zusammengeschriebenen Buche „De spiritu et anima“ beweist. Allein die erkenntnistheoretische Bedeutung, welche diese Thatsachen bei Augustin gefunden hatten, war ganz außer Acht gekommen. Wilhelm von Auvergne war wiederum der erste, wie es scheint, welcher nach der erwähnten Beziehung hin die Akte des Selbstbewußtseins zu verwerten suchte. Die gleiche Tendenz verfolgten später Pierre d'Ailly³⁾ und Campanella,⁴⁾ bis endlich Descartes die Evidenz der inneren Wahrnehmung zum Ausgangspunkt seines ganzen philosophischen Systemes machte. Zwischen dem mittelalterlichen Scholastiker und dem Begründer der neueren Philosophie liegt nun allerdings ein weiter Weg. Aber trotzdem bieten beide Männer manche interessante Berührungspunkte.

Den Thatsachen unseres Bewußtseins muß der höchste Grad von Gewißheit zuerkannt werden.⁵⁾ Jeder erkennt mit Notwendigkeit die Akte des eigenen Denkens und Wissens, des Bejahens und Verneinens.⁶⁾ Unkenntnis kann hier nicht statt-

¹⁾ Storz, Die Philosophie des heiligen Augustinus, Freiburg 1892, S. 30—40.

²⁾ De spiritu et anima, c. 32, Migne, Tom. 40, p. 802 (1). Vgl. S. 55, Anm. 1.

³⁾ Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. II, 7. Aufl., Berlin 1886, S. 266.

⁴⁾ Überweg a. a. O., Bd. III, 7. Aufl., Berlin 1888, S. 42.

⁵⁾ De Un. II. p. II, c. 41, p. 885 (1): Ob eandem etiam causam habitus et dispositiones atque passiones, quae sunt essentialiter apud animas nostras, sunt apud eas in ultimitate cognitionis, quoniam non per signa aut alia media cognoscuntur, sed ipsa suae praesentia veritatis.

⁶⁾ De an. I. 3, p. 66 (2): Procul dubio homo non est, qui non intelligit nec scit, quid sit affirmare vel negare, nec intelligit repugnantiam affirma-

finden. ¹⁾ Zwar besitzen wir auch von den körperlichen Eigenschaften der Außenwelt eine sichere Kenntnis, ²⁾ allein die Evidenz der inneren Wahrnehmung vermag die äußere nicht zu erreichen. ³⁾ Die Garantie für jene hohe Sicherheit liegt darin, daß die Äußerungen der Seele unmittelbar und durch sich erkannt werden. ⁴⁾ Aus dem Geiste entspringend, sind sie ihrer Wirklichkeit nach der erkennenden Kraft gegenwärtig, ⁵⁾ bedürfen also nicht erst eines die Erkenntnis vermittelnden Bildes, wie solches bei den Außendingen der Fall ist. Immer aber ist das unmittelbare Erkennen gewisser, als das durch ein Zeichen vermittelte. ⁶⁾

Auf diese unleugbaren, mit vollster Evidenz sich aufdrängenden Thatsachen des inneren Bewußtseins gründet nun der Scholastiker die Darlegungen seiner Psychologie, soweit sie die Existenz und das Wesen der Seele betreffen. Gleich in den ersten Kapiteln von „De anima“ ⁷⁾ sucht er die Existenz einer substantziellen Seele ihren Leugnern gegenüber darzuthun. Er geht hierbei aus von den unmittelbar evidenten Akten des Erkennens. Sie bilden die eine Prämisse. Als die andere betrachtet er allgemein einleuchtende Axiome. Hauptsächlich sind es zwei solcher Sätze, auf welche er seinen Beweis stützen will. Der eine lautet: Erkennen kann nur in einer erkennenden Substanz sein, ⁸⁾

tionis et negationis, neque scit quid sit intelligere vel scire. Vgl. ebd. p. 67 (1). De an. III. 12, p. 103 (2).

¹⁾ De an. I. 4, p. 68 (2): non enim possibile est intelligentem aliquid, quidquid illud sit, ignorare se intelligere illud. Vgl. S. 84, Anm. 2.

²⁾ De an. III. 12, p. 102 (1).

³⁾ Ebd. p. 103 (2): quapropter incomparabiliter maior veriorque ac certior cognitio est unicuique homini de spiritualibus dispositionibus animae suae, quam sit eidem de corporalibus dispositionibus cuiuscumque hominis alterius.

⁴⁾ Ebd.: Et hoc est, quoniam sunt nota per semet ipsa, illa autem non nisi per signa impressionum, quae sunt in organis sensus.

⁵⁾ Vgl. S. 85, Anm. 5.

⁶⁾ De an. III. 12, p. 102 (2).

⁷⁾ De an. I. 3, 4; III. 12, 13.

⁸⁾ De an. I. 4, p. 68 (2); Scit autem indubitanter et intelligit, intelligere non esse nisi in intelligente.

oder: Keine Accidenzien ohne Substanz,¹⁾ der andere: Was erkennt, muß auch existieren.²⁾ Wie die Substanzen der körperlichen Einzelndinge aus ihren Accidenzien erschlossen werden,³⁾ so kann auch die Substanz der Seele lediglich auf dem Wege des logischen Schlussverfahrens erkannt werden. Dasselbe besitzt aber die höchste Evidenz, da auch seine Voraussetzungen unanfechtbar sind. Keine Erkenntnis ist deshalb so gewiß und so klar als die Erkenntnis der eigenen Seele,⁴⁾ obwohl unmittelbar nur die geistigen Thätigkeiten und Zustände in unser Bewußtsein treten. Wir sagen zwar, wie bei den sinnlichen Dingen, daß wir die Seele selbst sehen, was wir aber geistig wahrnehmen, ist nichts anderes als deren Thätigkeiten und Äußerungen.⁵⁾ Den Schluß aus ihnen hält Wilhelm für so zwingend, daß kein Mensch in Unkenntnis über seine Seele bleiben könne.⁶⁾ Wenn dennoch viele von ihr nichts zu wissen scheinen, ja sie sogar zu leugnen wagen, so muß dies dahin verstanden werden, daß sie keine klare, von jeder sinnlichen Beimischung freie Vorstellung von der Seele sich zu bilden vermögen, daß sie aber

¹⁾ De an. III. 12, p. 102 (2): *necesse est, ut (dispositiones) intuenti haec faciunt claram visionem intellectibilem plenamque notitiam ac certitudinem indubitam de subiecto, cuius sunt, quod evidenter indicant et ostendunt.*

²⁾ De an. I. 4, p. 68 (2): *cum impossibile sit eam ignorare, quod intelligit esse, nec possibile sit vel non ens intelligere vel intelligens non esse.*

³⁾ Vgl. S. 64.

⁴⁾ De an. III. 12, p. 102 (1): *ut sit tibi de ea tam certa, tam clara tanque copiosa cognitio, ut nihil certius te cognoscere, nihil clarius te videre quam ipsam animam necesse habeas confiteri.*

⁵⁾ Ebd. p. 102 (2): *cum clare ac perfecte vides totam intelligibilem dispositionum varietatem in anima tua . . . , necesse habes confiteri, te perfecte ac clare videre animam tuam, visione videlicet intellectuali.* Ebd. p. 103 (1): *Quomodo igitur (non?) similiter visio accidentium spiritualium seu dispositionum animae humanae visio ipsius substantiae non habebitur et reputabitur et non dicetur?*

⁶⁾ Ebd. p. 103 (2): *Declaratum est etiam tibi, quod nullus homo permittitur ignorare animam suam, cum tot et tanta ac talia de ipsa cognoscere necesse habeat propter ipsam suae praesentiam veritatis.* Vgl. De an. I. 4 p. 68 (1, 2).

die Existenz eines, wenn auch unklar vorgestellten, Seelenwesens unmöglich in Abrede stellen können.¹⁾

Aus der inneren Wahrnehmung leitet dann Wilhelm auch die wesentlichsten Bestimmungen der psychischen Substanz ab, ihre Unkörperlichkeit, Unteilbarkeit und Einfachheit.

Durch unmittelbare Beobachtung erkennen wir mit höchster Evidenz, daß die Thätigkeiten des Erkennens nicht dem Körper angehören.²⁾ Der Scholastiker entnimmt hier einen Gedanken dem Araber Avicenna. Denken wir uns einen Menschen, der keinen Sinn benutzt und noch keinen gebraucht hat, so kann derselbe doch ohne Zweifel denken und erkennen. Er hat ein Bewußtsein von diesen Akten und seiner eigenen Existenz. Er wird es verneinen, einen Körper zu haben, jedoch bejahen, daß er existiere. Er unterscheidet also sein eigenes Sein von dem Körper und erfaßt dasselbe ohne jenen.³⁾

In ähnlicher Weise wird durch ein inneres Zeugnis⁴⁾ die Unteilbarkeit der Seele festgestellt. Das Selbstbewußtsein zeigt uns, daß beim Denkkakt die Seele als Ganzes beteiligt ist und sich kein Teil in ihr unterscheiden läßt, der nicht erkennen würde.⁵⁾ Die begriffliche Erkenntnis sodann, durch welche der allgemeine Begriff eines Dinges gewonnen wird, vollzieht sich momentan. Dies kann aber nur von Seite eines unteilbaren Vermögens und in einem unteilbaren Akte geschehen.⁶⁾ Daraus

¹⁾ De an. III. 13, p. 103 (2): Quapropter quaestionem habet non immerito, quam ob causam multi homines non solum ignorare videntur animas suas, sed etiam negare audeant eas esse. Ebd. p. 104 (2): difficile valde est animabus nostris semet ipsas vere ac pure seorsum a phantasiis sensibilibus cogitare, quamquam . . . impossibile sit eidem, veritatem vel essentiam suam ignorare.

²⁾ De an. I. 4, p. 68 (2): Certissimum autem habet, se totum non intelligere i. e. neque corpus suum neque partem corporis sui.

³⁾ De an. II. 13, p. 82 (2), 83 (1).

⁴⁾ De an. II. 10, p. 80 (1): facerem te scire testimoniis uniuscuiusque animae intelligentis incorporeitatem et impartibilitatem ipsius.

⁵⁾ Ebd.

⁶⁾ Ebd. p. 80 (2): Intelligere est actus subitaneus et perficitur in instanti, et hoc unusquisque interius sentit apud se et in se. Cum enim intelligit anima tua hominem in universali, intelligit eum totum simul, non partem ipsius post partem. Ebd. 11, p. 81 (1, 2).

ergiebt sich die Unteilbarkeit des Subjektes, dem beide angehören, nämlich der Seele.

Auf demselben Wege will Wilhelm endlich die absolute Einfachheit des Seelenwesens darthun, sodaß auch die Unterscheidung mehrerer Kräfte innerhalb desselben ausgeschlossen bleibt.¹⁾ Die unbestreitbare Thatsache nämlich, daß wir die Akte unseres Denkens, Wollens und Strebens, wie überhaupt des gesamten Seelenlebens, stets auf ein und dasselbe „Ich“ beziehen, bezeugt auf das gewisseste die völlige Einheitlichkeit dieses „Ich“, welches für unseren Scholastiker mit der Seelensubstanz unmittelbar zusammenfällt. Aus der thatsächlichen Einheit des Bewußtseins ergibt sich ihm sofort die Einfachheit der Seele selbst.²⁾

So geht Wilhelm sowohl bei dem Beweise des Daseins einer substanziellen Seele als bei der Ableitung ihrer wesentlichsten Eigenschaften stets von demselben Punkt, den unmittelbar evidenten Thatsachen des Bewußtseins, aus. Man wird zugeben müssen, daß kein anderer Scholastiker, weder vor Wilhelm noch unmittelbar nach ihm, auf die innere Wahrnehmung ein so großes Gewicht gelegt und sie zur Begründung psychologischer Lehren verwertet hat. Gerade hiedurch unterscheidet sich in charakteristischer Weise seine Seelenlehre von der auf aristotelischen Begriffen und Beweisen aufgebauten Psychologie der späteren Scholastik. Er kannte die aristotelischen Argumente für die Geistigkeit des Intellectes, allein er benutzt dieselben nicht, wo es sich darum handelt, die Substanz der Seele und deren Bestimmungen zu erweisen. Nur bei der Lehre von der Unsterblichkeit in dem Traktat „De immortalitate animae“ zieht er sie heran, wie wir bereits früher bemerkten.³⁾

¹⁾ Vgl. zu den hier gegebenen Darlegungen oben S. 12–16.

²⁾ De an. III. 10, p. 98 (2): ipsa tamen anima una est, qua intelligit, vult atque desiderat, et hoc omnis anima humana sentit in semet ipsa, cognoscit certissime atque testificatur, nec possibile est ei, ut mentiatur super hoc. Absque enim ulla dubitatione constantissime asserit apud semet ipsam et in se ipsa: Ego sum quae intelligo, quae scio, quae cognosco, quae volo, quae appeto, quae desidero. . . . Ego, inquam, una et indivisa manens per omnia haec.

³⁾ Vgl. S. 4 und 38.

Die innere Wahrnehmung vermittelt uns die Kenntnis von Thatsachen, Akten und Zuständen. Sie erstreckt sich aber auch auf Gesetze, ¹⁾ auf die obersten und höchsten Wahrheiten der Erkenntnis. Bis jetzt sei es bei den Philosophen niemals bezweifelt worden, daß die auf Beweise gegründeten Wissenschaften aus letzten und obersten Prinzipien als Ursachen oder Elementen abgeleitet werden; denn jede Wissenschaft setzt nach dem Ausspruche des Aristoteles ein schon bestehendes Wissen voraus. ²⁾ Diese letzten und obersten Sätze nun scheidet Wilhelm in die Regeln des theoretischen Erkennens und die Normen des sittlichen Handelns. ³⁾ Zu den ersteren rechnet er die Gesetze der Logik oder, um seine Worte zu gebrauchen, ⁴⁾ die beiden obersten Prinzipien der Philosophie, den Satz des Widerspruches und den des ausgeschlossenen Dritten, dann die Sätze der Mathematik, z. B. das Ganze ist größer als sein Teil. ⁵⁾ Unter den Normen der Ethik oder des sittlichen Verhaltens begreift er den Inhalt und die Summe des unmittelbar von Gott eingestrahelten moralischen Naturgesetzes. ⁶⁾

Die letzten Voraussetzungen des Wissens, die allen Men-

¹⁾ De an. VII. 5, p. 210 (2): sic non est possibile visui nostro spirituali, qui est intellectus, non admittere veritatem principiorum intra se.

²⁾ De an. VII. 5, p. 210 (1): non est dubitatum apud philosophos adhuc, quoniam scientiae demonstrativae seu doctrinales sunt ex principiis et per principia seu causas et elementa et quin cognitiones conclusionum sint ex cognitionibus eorum iuxta sermonem Aristotelis, quem dixit: Omnis doctrina et omnis disciplina ex praeexistenti fit cognitione. Vgl. Arist. Anal. post. I. 1. Anf.: *πᾶσα διδασκαλία καὶ πᾶσα μάθησις διανοητικὴ ἐκ προῶπαρχούσης γίνεται γνώσεως.*

³⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2): hic autem sunt omnes regulae veritatis, regulae inquam primae ac per se notae, similiter ac regulae honestatis.

⁴⁾ De an. I. 3, p. 67 (1): Quapropter duo ista principia prima philosophiae, quae sunt: Non de eodem affirmatio et negatio, et: De eodem affirmatio vel negatio, indubitanter ignorat. De an. VII. 6, p. 211 (1).

⁵⁾ De an. V. 15, p. 137 (1): sicut apparet evidenter in quibusdam principiis scientiarum doctrinalium . . . similiter: Omne totum est maius sua parte.

⁶⁾ De an. VII. 13, p. 220 (2): ex lege naturali, quae regulas honestatis omnes continet. Vgl. S. 35, Anm. 2.

schen gemeinsamen Denkinhalte oder Axiome,¹⁾ drängen sich der intellektiven Kraft mit der gleichen Notwendigkeit und mit derselben Evidenz auf, wie die Akte unseres Seelenlebens. So wenig wie diesen, vermag sich der Intellekt oder das innere Wahrnehmungsvermögen der Erkenntnis der Prinzipien zu verschließen.²⁾ Ihre Unkenntnis ist unmöglich.³⁾ Sie besitzen aber auch den höchst möglichen Grad von Gewißheit,⁴⁾ welche das Gegenteil und jeden Zweifel ausschließt, weshalb Aristoteles sagt, die Vernunft könne den Prinzipien innerlich nicht widersprechen.⁵⁾ Der Grund für diese notwendige und einleuchtende Erkenntnis der obersten Sätze ist, wie bei den Thatsachen des Bewußtseins⁶⁾, in ihrer engen Verbindung mit der intellektiven Kraft zu suchen. Aus dem Innern der Seele, wie wir bald sehen werden, ihren Ursprung nehmend, stehen sie derselben unmittelbar nahe⁷⁾ und bedürfen, um erkannt zu werden, keiner

¹⁾ De an. VII. 4, p. 209 (2): *Amplius principia scientiarum, quae sunt nota per semet ipsa et vocantur maximae propositiones, dignitates et communes animarum conceptiones.*

²⁾ De an. VII. 5, p. 210 (2): *neque possibile est, ut claudat se visus huiusmodi vel repellat a se et intrare in semet ipsum prohibeat lumina ista.* Vgl. S. 90, Anm. 1.

³⁾ Vgl. vorige S. Anm. 4. Ebd.: *Quae ignorantia cadere non potest in substantiam aliquam intelligentem.*

⁴⁾ De Un. II. p. II. c. 41, p. 885 (1): *Et haec est causa, propter quam maxime cognoscuntur primae impressiones, quoniam absque medio coniunctae sunt virtuti nostrae intellectivae.*

⁵⁾ De an. V. 15, p. 137 (1, 2): *propterquod dicit Aristoteles, quod non est eis (principiis) contradicere ad interius rationem, tamquam adeo occupent (principia) vim intellectivam, ut contrarium admittere non possit, sed etiam neque opinionem aut dubitationem aut ignorantiam alicuius totius.* De an. VII. 5, p. 210 (2): *hoc est quod Aristoteles intellexit in sermone suo, quo dixit, quod principiis non est contradicere ad interius rationi.* Die Stelle ist eine freie Wiedergabe des aristotelischen Gedankens, daß der *νοῦς* „sich nie täusche, daß er seinen Gegenstand nur habe oder nicht habe, aber nie auf falsche Art habe.“ Zeller, Philosophie der Griechen, II. 2, 3. Aufl., S. 236 und 190.

⁶⁾ Vgl. S. 86, Anm. 4.

⁷⁾ De Un. II. p. II. c. 49, p. 891 (1): *Causa autem in hoc est propinquitas huiusmodi (huius?) rerum ad eam (animam), ex qua per semetipsas se ingerunt et imprimunt in eandem, quemadmodum et passiones quae sunt*

weiteren Vermittelung mehr. Wie Lichter, die in sich selbst Leuchtkraft besitzen, sind sie dem Intellekt durch sich selbst bekannt.¹⁾ Denn nichts erkennt die Seele klarer und deutlicher als ihre eigenen Akte, und was unmittelbar in ihr sich findet.²⁾

Wie wir sehen, stellt der Scholastiker die Prinzipien, was ihre Notwendigkeit und Evidenz anlangt, mit den Akten des Bewußtseins auf die gleiche Stufe. Ähnliches trifft nun auch zu bei der Antwort auf die Frage nach dem Ursprung dieser obersten Wahrheiten. Die Prinzipien werden nicht, wie die allgemeinen Begriffe, durch Abstraktion aus der Sinnenwelt gewonnen. Sie treten vielmehr dem Intellekt als Urteile gegenüber,³⁾ ohne irgend eine Beihilfe der Sinne oder der sinnlichen Erfahrung nötig zu haben.⁴⁾ Sie bezeichnen nämlich keine wirklichen Dinge, keine Realitäten, sondern abstrakte Wahrheiten, Gesetze des Denkens, die unabhängig von der Existenz der Dinge Geltung haben.⁵⁾ Der Satz des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten ist und bleibt wahr, wenn auch kein Ding exi-

apud animam . . . ignorare non est ei possibile propter praesentiam veritatis ipsarum. Vgl. De an. III. 12, p. 102 (2).

¹⁾ De an. VII. 5, p. 210 (2): principia scientiarum et doctrinarum, quae per semetipsa nota sunt, lumina sunt per se ipsa lumine seu cognitione illuminantia eandem (animam).

²⁾ De Un. II. p. III. c. 19, p. 1052 (1): Cum nusquam clarius videat vel videre possit anima humana quam in seipset ipsa et in eis, quae apud ipsam sunt.

³⁾ De an. VII. 5, p. 210 (2): Et quoniam principia haec non sunt nisi res in abstractione universali et compositione, circa quam est veritas, circa contrarium vero falsitas, necesse est ipsas esse ordinatas atque compositas in compositione iudicativa sive enunciatione; hoc enim modo ordinata lumina sunt coram posita visui spirituali.

⁴⁾ De an. VII. 15, p. 221 (2): . . . quaedam scientiae desuper, scilicet ex irradiatione primi luminis, animabus humanis infundantur; de quibus manifestum est, quod nihil ad eas de corporibus.

⁵⁾ De an. VII. 6, p. 211: quare verae sunt quaedam negationes, quae quoniam pure negationes sunt, manifestum est eas non esse, tamen aeternaliter verae sunt. . . . Nec veritas eius requirit existentiam vel hominis vel asini. Vgl. De Un. I. p. III. c. 26, p. 795. Wilhelm führt hier die verschiedenen Bedeutungen von „veritas“ auf. Die logische Wahrheit wird nach Avicenna definiert als „die Uebereinstimmung des Urteils mit den beurteilten Dingen“. (Sexta vero intentio veri et veritatis . . . et hoc, ait Avicenna, est adaequatio orationis et rerum.)

stiert. ¹⁾ Infolge dessen können die Axiome auch nicht aus den Sinnendingen ihren Ursprung haben. Unser Bewußtsein findet dieselben in der Form von fertigen Urteilen in unserem Inneren vor. Wie kommen sie aber in die Seele, ²⁾ wenn sie ohne Bethätigung der Sinne und ohne Mitwirkung der äußeren Dinge in uns entstehen?

Die Prinzipien stehen in unmittelbarer Nähe der intellektiven Kraft, fallen aber nicht mit dem Wesen der Seele oder deren Äußerungen zusammen. Sie werden deshalb durch sich selbst erkannt; aber diese Erkenntnis geschieht nur durch intelligible Formen, welche die Bestandteile und Begriffe dieser obersten Urteile ausmachen. Die Frage lautet nun bestimmter dahin, durch welche Ursache jene intelligiblen Formen dem Intellekte eingeprägt werden. ³⁾ Von den Prinzipien selbst, wie Plato gemeint zu haben scheint, können sie nicht kommen; ⁴⁾ denn diese sind Universalien und besitzen keine reale Existenz und keinerlei Wirksamkeit. ⁵⁾ Aber auch der Versuch des Aristoteles, welcher sie als Ausströmungen aus der thätigen Intelligenz bezeichnet haben soll, muß als ein mißlungener angesehen werden. ⁶⁾ Wilhelm kennt nur eine einzige ausreichende Lösung, welche die christliche Lehre an die Hand giebt. ⁷⁾ Die Prinzipien und ihre Bestandteile, die allgemeinsten Begriffe oder die intelligiblen Formen, haben ihren letzten Grund in der Gottheit. Die Erkenntnis der obersten Wahrheiten wird mit dem höchsten Objekt des menschlichen Erkennens, mit Gott dem Schöpfer, in Verbindung gebracht.

¹⁾ De an. VII, 6, p. 211 (1).

²⁾ Ebd.: Habet autem [quaestionem de principiis his, ubi sint et quis ea ita abstraxit vel ordinavit.

³⁾ De an. VII, 6, p. 211 (1): et propter hoc merito quaeritur, unde illa signa seu formae venerunt in intellectum. Et eodem modo se habet de intellectione principiorum scientiarum.

⁴⁾ Ebd. p. 211 (2): Et quoniam ab universalibus non est possibile hoc fieri, iuxta quod videtur Plato sensisse. Vgl. S. 45 f.

⁵⁾ Ebd. p. 211 (1, 2).

⁶⁾ Ebd. p. 211 (2); vgl. S. 46.

⁷⁾ Ebd. p. 211 (2).

Wir haben schon früher erwähnt,¹⁾ daß Wilhelm, indirekt beeinflusst durch Avencebrol und nach dem Vorgange Augustins, einen unmittelbaren Zusammenhang der Seele mit Gott annimmt, daß er diesen Gedanken in die dem „Liber de causis“ entlehnte Formel kleidet, die Seele stehe im Horizonte zweier Welten, auf der Grenze der sinnlichen und der geistigen Welt, welche der Schöpfer selbst, die ewige Wahrheit ist. Durch die Sünde wurde dieses Verhältnis zwischen Gott und dem Menschengeist zwar getrübt, aber nicht völlig aufgehoben.²⁾ Daher liegt auch nach dem Sündenfalle während dieses Erdenlebens zwischen unserem Geiste und der ewigen Wahrheit, dem inneren Lichte, nichts in der Mitte.³⁾ Kraft natürlicher Ordnung ist der Schöpfer in unseren Seelen gegenwärtig und mit ihnen aufs engste verbunden, unmittelbar hingestellt vor die menschliche Erkenntniskraft.⁴⁾ Als Urbild und Spiegelbild⁵⁾ trägt er die geschaffene Welt geistig in sich. Seine Wesenheit enthält die Gründe und Ideen aller Dinge.⁶⁾ Hier in Gott dem Schöpfer, dem Buche des Lebens, der Schrift der Wahrheit,⁷⁾ haben die obersten Gesetze des Denkens und die Normen des sittlichen Handelns ihr Fundament.⁸⁾ Hier liegen verborgen alle Geheimnisse, welche nur durch Gnade und Offen-

¹⁾ Vgl. S. 17 ff.

²⁾ Vgl. S. 21.

³⁾ De Un. II. p. III. c. 20, p. 1053 (2): De luce autem, quae super animas nostras est immediate et cui quantum ad vires suas nobiles animae coniunctissimae sunt, dicit unus ex sapientissimis Christianorum, quia lux illa creator est benedictus, his verbis inter mentem nostram et lucem interiorum, quae deus est, nihil esse medium intelligens. Vgl. S. 19, Anm. 5.

⁴⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2): Hoc igitur (speculum), ut praedixi, coniunctissimum est et praesentissimum naturaliterque coram positum intellectibus humanis.

⁵⁾ Ebd.: Est igitur creator aeterna veritas et aeternum exemplar lucidissimae expressionis et expressivae repraesentationis et speculum, ut praedixi, mundissimum atque purissimum universitatis (universalis?) apparitionis.

⁶⁾ De trinitate, c. 9, p. 13 (2): quoniam apud eum sunt rationes et ideae exemplares omnium non impressae vel infusae . . . , sed essentialiter.

⁷⁾ Ebd.: et per hoc dicitur (prima sapientia) liber vitae, scriptum veritatis.

⁸⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2): hic autem sunt omnes regulae veritatis, regulae inquam primae ac per se notae, similiter ac regulae honestatis.

barung kund werden.¹⁾ Damit hat unser Scholastiker im engsten Anschluß an Augustinus, wie die Ursache aller Dinge, so auch die Ursache der durch sich evidenten Wahrheiten aufgezeigt. Von dort her allein also können sie unserem Intellekte zukommen. Aber auf welchem Wege? Geschieht es durch unmittelbare Schauung der göttlichen Wesenheit oder müssen wir hiebei an eine direkte Einwirkung des Schöpfers auf unsere intellektive Kraft denken?

Einzelne Äußerungen Wilhelms scheinen die erste Auffassung zu bestätigen, wonach der Schöpfer das naturgemäße und eigentümliche Buch des Intellektes wäre, aus welchem dieser jene Prinzipien und Regeln unmittelbar herauslesen würde.²⁾ Allein demgegenüber betont der Scholastiker ausdrücklich, daß die bloße Gegenwart des göttlichen Wesens zu einer thatsächlichen Erkenntnis desselben noch nicht genüge, daß hierzu eine besondere Wirksamkeit, eine vom göttlichen Willen abhängige Erleuchtung notwendig sei,³⁾ durch welche das entsprechende geistige Bild dem Intellekt eingeprägt werde.⁴⁾ Was hier von der göttlichen Wesenheit selbst gesagt ist, das gilt unsomewhat von den in ihr enthaltenen Prinzipien und deren allgemeinsten Begriffen. Sie werden nicht durch direkte Schauung des Schöpfers und in demselben erkannt, sondern durch göttliche Wirksamkeit, durch göttliche Einstrahlung in unseren Seelen hervorgerufen. Gott prägt die intelligiblen Formen jener höchsten Begriffe, welche den Axiomen zur Voraussetzung und Grundlage dienen, durch unmittelbare, natürliche Thätigkeit der Seele ein.⁵⁾ Aus dem Inneren der Seele kommend, treten sie

¹⁾ Ebd.

²⁾ Ebd.: *ex eo igitur tamquam ex libro vivo et speculo formifico legit per semet ipsum duo illa genera regularum atque principiorum et propter hoc creator ipse liber est naturalis et proprius intellectus humani.*

³⁾ *De retrib. sanct.*, Tom. I, p. 318 (1): *quare non sola illa essentialis propinquitas facit eum (creatorem) nobis visibilem, sed voluntaria eius illuxio.*

⁴⁾ Ebd.: *non praesentia essentialis aut propinquitas perlicet cognitionem, sed impressio similitudinis aut sigillatio animarum nostrarum.*

⁵⁾ *De an.* VII. 6, p. 211 (2): *ab illo igitur fiunt impressiones, de quibus agitur, et inscriptiones signorum antedictorum in virtute nostra intellectiva.*

ohne Unterricht, aber auch ohne Offenbarung im eigentlichen Sinne, in unser Bewußtsein, gleichsam als wären sie, wie Wilhelm mit Bezugnahme auf Augustin sich ausdrückt, uns angeboren und von Natur aus mitgegeben.¹⁾ Sie bilden die ersten Eindrücke, die ersten Inhalte, welche sich auf eine rein intelligible Erkenntnis beziehen. Ohne weitere Ableitung werden sie in sich selbst und durch sich selbst erkannt und begründen die Möglichkeit jeder wissenschaftlichen Erkenntnis.²⁾ Über den Zeitpunkt ihres Auftauchens im Intellekte und im Bewußtsein spricht sich Wilhelm nicht aus. Er begnügt sich, dieselben als *prima intelligibilia*³⁾ zu bezeichnen. Jedenfalls müssen wir dieselben besitzen, wenn sich unser Denken zur Fähigkeit des Schließens entwickelt hat.

In gleicher Weise, wie die Erkenntnis der Prinzipien, erklärt sich der mittelalterliche Scholastiker auch die Vorgänge der prophetischen Erleuchtung und Offenbarung, die mystische Schauung der Visionen.⁴⁾ Der Schöpfer ist hiebei das wirksame Agens, indem er die entsprechenden intelligiblen Formen nach seinem Willen und Wohlgefallen der intellektiven Kraft des Menschen einprägt.⁵⁾ Selbst auffallende Erscheinungen in rein pathologischen Fällen, wie bei Irrsinnigen, Hallucinationen

¹⁾ De virtutibus, Tom. I. c. 9, p. 124 (1): Tertio naturales dicuntur per sola naturalia, hoc est absque doctrina et revelatione acquisitae; unde et propter hoc naturales nobis et interdum innatae dicuntur, quia interdum non a foris nobis advenire, sed magis ab intus, hoc est ex intimis naturalium, nasci et prodire, propter quod dicit Augustinus: Quia innata sunt nobis amor boni et notio veri, intelligens „innata“, hoc est: ab intus sive ab intimis nostris naturalibus nata. De an. V. 15, p. 137 (1): per semet ipsas enim animae humanae (primae impressiones) se offerunt et ingerunt, ac si innatae vel naturaliter inditae eisdem essent.

²⁾ De an. V. 15, p. 137 (1): Iam autem nosti, quae sunt et cuiusmodi impressiones primae in virtute intellectiva animarum nostrarum. Hae autem sunt, de quibus non oportet, ut aliae istas praecedant, quae ipsas introducant in animam humanam.

³⁾ De an. VII. 6, p. 211 (2).

⁴⁾ Ebd.

⁵⁾ Ebd. p. 212 (1): Creatoris igitur beneplacito liberrimum est de seipso facere quidquid facere posset de libro quem praedixi.

von Fieberkranken, außerordentliche Träume, ¹⁾ wo überall die natürliche Erklärung den Dienst zu versagen schien, wurden auf eine derartige unmittelbare, göttliche Einwirkung und Einstrahlung zurückgeführt.

So glaubte Wilhelm in den obersten Wahrheiten des Denkens und Handelns, in den Gegenständen der prophetischen Schauung, wie in den genannten pathologischen Fällen Erkenntnisse aufgezeigt zu haben, die nicht mehr der Sinnenwelt entstammen, die aber auch nicht Akte oder Vorgänge des eigenen Seelenlebens zum Ausdruck bringen, obwohl sie aus dem Innern der Seele heraus uns zum Bewußtsein kommen, die vielmehr in einem direkten göttlichen Einflusse ihre Ursache haben. Fragen wir nach den Motiven, welche Wilhelm zu einer derartigen Lehre führten, so liegen sie auch hier größtenteils in seiner Bekanntschaft mit der Philosophie Avicennas. Durch den Araber angeregt, suchte sich der christliche Scholastiker Rechenschaft zu geben einerseits über den Ursprung der obersten Prinzipien andererseits über die Art und Weise der prophetischen Erkenntnis. Zwei Theorien fand Wilhelm bereits vor, die Augustins und der christlichen Theologen und die Avicennas selbst, welche er fälschlich für die Lehre des Aristoteles²⁾ hielt. Beide hatten große Ähnlichkeit mit einander, wie sie auch auf dieselbe Quelle, den Neuplatonismus, zurückweisen. Nach beiden wurden die fraglichen Erkenntnisse unmittelbar aus einem höheren, über der Seele stehenden Wesen abgeleitet; nach Augustin aus der Gottheit, nach Avicenna aus der „Intelligentia agens“. Selbstverständlich lehnt Wilhelm die Annahme einer thätigen Intelligenz ab und bleibt in den Fußstapfen Augustins stehen. Der allgegenwärtige Schöpfer ist jenes, die rein intelligible Erkenntnis bewirkenden Agens. Von Avicenna nimmt er jedoch den Gedanken auf, daß die göttliche Wirksamkeit in der Einprägung der zur Erkenntnis notwendigen intelligiblen Formen bestehe.

Wenn Wilhelm von Auvergne, der an der Schwelle des

¹⁾ De Un. II. p. III, p. 1053 (2): videmus huiusmodi revelationes fieri atque irradiationes in furiosis et in graviter aegrotantibus et in vehementer timentibus et in somniantibus. De an. VI. 33. p. 193 (1).

²⁾ Vgl. S. 46.

dreizehnten Jahrhunderts steht, die an ihn herangetretene Frage nach dem Ursprung der Prinzipien noch im Sinne Augustins zu beantworten suchte, so werden wir sagen müssen, daß die Lösung bei seiner Unkenntnis des Aristoteles und in Anbetracht der herrschenden Anschauungen seiner Zeit vielleicht eine naturgemäße und die allein mögliche war. Aber es ist eine bemerkenswerte Thatsache, daß dieser Gedanke einer unmittelbaren Erkenntnis der Prinzipien aus der Gottheit auch dann noch nicht verschwinden wollte, als die Kenntnis und das Studium des Aristoteles in hoher Blüte stand. Es war die Franziskanerschule mit Alexander von Hales an der Spitze,¹⁾ wo diese auf Augustinus basirende Ansicht ihre Vertreter fand. Außerhalb derselben hatte Heinrich von Gent²⁾ die gleiche Meinung verfochten. Der spätere Ontologismus dehnte dann die während des Mittelalters auf die obersten Wahrheiten beschränkt gebliebene Erkenntnisweise auf die sämtlichen Objekte des geistigen Erkennens aus.

Neben der Lehre einer unmittelbaren Gegenwart des Schöpfers in unseren Seelen sucht Wilhelm auch durch rationelles Beweisverfahren das Dasein Gottes festzustellen. Das aristotelische Argument für die Existenz eines unbewegten Bewegers ist ihm noch völlig unbekannt. Auch zu dem teleologischen Beweise finden sich nur ganz unbedeutende Ansätze.³⁾ Seine Argumentation bewegt sich, wie die des Anselm von Canterbury, in reinen Begriffen. Während aber der letztere im Monologium von dem Begriff des höchsten Gutes ausgeht, im Prologium von dem des denkbar höchsten Seienden, stützt sich Wilhelm auf die verschiedenen Aussageweisen des Seins. Wie nämlich das Prädikat „gut“ von etwas ausgesagt wird,⁴⁾ was an sich und durch sich gut ist, was die substantielle Güte selbst ist, und andererseits von etwas, was die Güte nur als Eigenschaft, durch

¹⁾ Endres, a. a. O. S. 70, 75 f.

²⁾ Schmid, Erkenntnislehre, II. S. 387.

³⁾ De trinitate, c. 13, p. 17 (1). De an. V. 14, p. 136 (1).

⁴⁾ De trin. c. 1, p. 1 (2): Sic et bonum essentialiter dicitur, eo quod eius essentia ipsa bonitas est, qua dicitur bonum, aliud vero participatione in habendo vel participando bonitatem, quae ipsa essentia participantis non est adhuc.

Teilnahme besitzt, so verhält es sich auch bei der Aussage des Seins.¹⁾ Das Prädikat des Seins oder der Existenz wird ausgesagt von etwas, was an sich und durch sich existiert, was seiner Wesenheit nach die Existenz in sich schließt; es wird aber auch prädicirt von etwas, welches die Existenz von einem anderen empfängt, sie nur durch Teilnahme inne hat. Die zweite Prädikationsweise setzt aber die erste notwendig voraus. Würde nämlich das Sein von allem nur durch Teilnahme ausgesagt, hätten wir nur den Begriff eines zufälligen, von einem andern stammenden Seins, so könnte unser Denken hiebei niemals an eine Grenze kommen.²⁾ Es würde niemals einen festen Punkt finden; denn der Begriff des Seins, welches nur durch ein anderes ist, fordert mit Notwendigkeit, zum Begriff eines durch sich und an sich Seienden fortzugehen.³⁾ Wir sind also genötigt, das Sein auch in der ersten Bedeutung auszusagen, wo es etwas bezeichnet, das durch sich und aus sich existiert. Die Prädikation des Seins in dem eben angegebenen Sinne führt uns also auf ein Seiendes, welches seiner Wesenheit nach die Existenz in sich schließt, dessen Nichtsein eine Unmöglichkeit ist,⁴⁾ das als ein Nichtseiendes gar nicht gedacht werden kann.

Wir finden hier jene Unterscheidung von *essentia* und *existentia* verwertet, welche auch bei den späteren Scholastikern eine große Rolle spielt. Wilhelm seinerseits beruft sich hiefür auf Boëthius und dessen Schrift „*de hebdomadibus*“.⁵⁾ Aus dem

¹⁾ Ebd.: *Ad hunc modum et ens, cuius essentia est ei esse, et cuius essentiam praedicamus, cum dicimus „est“, ita ut ipsam et eius esse, quod assignamus cum dicimus „est“, sint res una per omnem modum. Aliud vero dicitur participatione, in habendo scilicet, quod nullo modo est idem cum essentia ipsius substantiae entis.*

²⁾ Ebd. p. 2 (1): *Si enim (ens) secundum participationem diceretur de unoquoque, nullus subesset intellectus eidem, eo quod nunquam finiretur . . . quare necesse est, ut ens de quodam dicatur secundum essentiam, ut finiatur intentio et intellectus ipsius.*

³⁾ Ebd. c. 2, p. 3 (1) *Quare necessitas intelligendi ponere cogit, videlicet quod „est“ de quodam dicitur secundum essentiam et de quodam non secundum essentiam.*

⁴⁾ *De trin. c. 2, p. 3 (2): quare manifestum est quoddam esse, quod non solum impossibile est non esse, sed etiam intelligi non esse.*

⁵⁾ *De trin. c. 1, p. 1 (2): De hoc ergo legis in libro de hebdomadibus*

Begriff eines durch sich seienden Wesens sodann wird die wirkliche Existenz desselben unmittelbar gefolgert. So zeigt es sich, daß unser Scholastiker, wie in vielen anderen Punkten, auch in der Frage, wie der Intellekt zur Erkenntnis Gottes gelangt, noch jene Bahnen geht, welche der ersten Hälfte des Mittelalters eigen waren. Mit der Lehre Augustins von der unmittelbaren Gegenwart der ewigen Wahrheit in unseren Seelen verbindet er eine Beweisführung, die ganz an das ontologische Argument eines Anselm von Canterbury anklingt.

Am Schlusse unserer Abhandlung können wir mit mehr Recht wiederholen, was wir Eingangs gesagt haben, daß Wilhelms Arbeit auf philosophischem Gebiete ein unvollkommenes Stückwerk darstellt. Seine Kenntnis der aristotelischen Philosophie ist eine ganz minimale. In allen von ihm berührten Fragen der Erkenntnislehre tritt dieser Mangel und die an Augustin sich anlehrende Erkenntnisrichtung deutlich zu Tage. Wenn er ohne jeglichen Einfluß auf die späteren Scholastiker blieb, so trug daran nicht bloß die Mangelhaftigkeit seiner Lehrmeinungen die Schuld, ein guter Teil ist auch auf die geringe Gewandtheit seines Stiles zu setzen. In beiden Beziehungen erweist sich der Abstand Wilhelms von dem Fürsten der Scholastik, Thomas von Aquin, als ein ganz gewaltiger, und auch nur ein flüchtiger Vergleich zwischen beiden Männern läßt den großen Fortschritt erkennen, welchen das mittelalterliche Denken an der Hand des Aristoteles binnen wenigen Jahrzehnten aufzuweisen hat.

Boëthi (vgl. Boëth. De hebdom. sive Quomodo substantiae in eo quod sint bonae sint cum non sint substantialia bona, p. 169, 43—44 Peiper), quoniam omne esse simplex est (mit dem Texte des Boëthius ist *est* zu streichen) esse suum et id quod est unum habet.



Verzeichnis der Eigennamen.

- Alanus von Lille 18
Alexander Aphrodisiensis 31,
47, 53
Alexander von Hales 6, 15,
26, 98
Albertus Magnus 11, 53, 67, 73
Anselm von Canterbury 98
Apulejus 5, 21
Aristoteles 2, 4, 5, 6, 7 u. ö.
Augustinus 12, 23, 28, 45, 54 f.,
84, 97
Avengebrol 4, 5, 17, 22
Averroës 31, 47
Avicenna 22, 26, 36, 38, 46 f.,
80, 83, 92, 97
Bach 53
Baeumker 26
Bardenhewer 7
Boëthius 63, 74 f., 99
Brentano 10
Brück 7
Campanella 85
Correns 4
Descartes 85
Du Boulay 1
Durandus, s. Wilhelm Duran-
dus
Endres 6
Eudemus 44
Gerhard von Cremona 11
Gilbert de la Porrée 63, 73
Gundisalvi, Dominikus 4, 17
Guttman 4, 5
Haneberg 22, 36
Hauréau 1, 8, 76
Heinrich von Gent 16, 98
v. Hertling 13, 15
Hugo v. St. Viktor 21
Jourdain 1, 4
Katharer 7
Landauer 25
Leféron, Blaise 2
Leibniz 57
Liber de causis 5, 18, 46
Löwenthal 4
Maimonides 5
Manes 7
Occam, s. Wilhelm von Occam
Petrus Lombardus 21
Philolaus 31
Pierre d'Ailly 85
Plato 17, 23, 40, 45, 71 f.
Prantl 63
Proklus 18

Richard von Middletown 16	Thomas von Aquin 11, 15, 26,
Rousselot 3	28, 66, 67, 73, 100
Schmid, Alois 28	Tiedemann 3, 9
Schneid 7	Trendelenburg 44
Scotus 73	Überweg 46
Siebeck 23	Valois 1, 9, 76
Stöckl 9	Werner 1, 4, 9
Storz 85	Wilhelm von Champaux 73, 76
Suarez 66	Wilhelm Durandus 52
Themistius 37	Wilhelm von Occam 16, 52
Theophrast 44	Zeller 13

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. CLEMENS BAEUMKER,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT Breslau,

UND

DR. GEORG FREIH. VON HERTLING,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

BAND II. HEFT II.

DR. MAX DOCTOR, DIE PHILOSOPHIE DES JOSEF (IBN) ZADDIK,
NACH IHREN QUELLEN, INSBESONDERE NACH IHREN BE-
ZIEHUNGEN ZU DEN LAUTEREN BRÜDERN UND ZU GABIROL
UNTERSUCHT.

MÜNSTER 1895.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

DIE PHILOSOPHIE
DES JOSEF (IBN) ZADDIK,
NACH IHREN QUELLEN,
INSBESONDERE NACH IHREN BEZIEHUNGEN ZU
DEN LAUTEREN BRÜDERN UND ZU GABIROL
UNTERSUCHT

VON

DR. MAX DOCTOR.



MÜNSTER 1895.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

SEINEN TEUREN ELTERN

IN LIEBE UND DANKBARKEIT

UND

HERRN PROFESSOR DR. CLEMENS BAEUMKER

IN VEREHRUNG

GEWIDMET

VOM VERFASSER.

INHALTSANGABE.

	Seite
§. 1. Leben und Werke	1
§. 2. Litteratur	3
§. 3. Zweck, Charakter und Ausgangspunkt des Mikrokosmos	7
§. 4. Die Quellen des Mikrokosmos	10
a) Ungenannte Philosophen	10
b) Mit Namen genannte Philosophen	14
§. 5. Josefs Beziehungen zu den laueren Brüdern und zu Salomo ibn Gabirol	16
§. 6. Erkenntnistheorie	21
§. 7. Psychologie	28
a) Die vegetabilische Seele	30
b) Die animalische Seele	32
c) Die rationale Seele	36
d) Die Weltseele	39
§. 8. Naturphilosophie. Materie und Form, Substanz und Accidens	40
§. 9. Die Lehre vom göttlichen Willen	47
§. 10. Emanation und Mittelsubstanzen	50

§. 1.

Leben und Werke.

Rabbi Josef ben Jakob (ibn) Zaddik¹⁾ lebte zu Cordova. Seine Geburtszeit ist nicht genau bekannt²⁾; hingegen wissen wir, daß er im Jahre 1149 gestorben ist. Im Jahre 1138 wurde er zum Richter (רִיף) von Cordova ernannt; dieses Amt verwaltete er bis zu seinem Tode in Gemeinschaft mit Rabbi Maimun, dem Vater des großen Maimonides.

Sonst ist uns über seine Lebensschicksale nichts überliefert worden.

Bei seinen Zeitgenossen erfreute er sich wegen seiner hervorragenden Geistes Eigenschaften großer Berühmtheit.

Seine Bedeutung als Talmudist geht schon daraus hervor, daß er zum geistlichen Oberhaupte einer so ansehnlichen Gemeinde, wie es Cordova war, gemacht wurde. Seine juristische resp. talmudische Gelehrsamkeit wird übrigens auch besonders, namentlich von seinem Landsmann Mose ibn Esra,³⁾ hervorgehoben. Gleichwohl hat Josef kein talmudisches Werk verfaßt.

Auch der Historiograph Abraham ibn Daud (geb. um 1110,

1) Arabisch Abu Omar. Steinschneider im Catalog der hebräischen Handschriften der Bodleyana p. 1542 hält Zaddik (der Gerechte) für einen Beinamen und nicht für den Namen des Vaters.

2) Jellinek p. VI der Einleitung zum Mikrokosmos setzt sein Geburtsjahr in das 7. Jahrzehnt des 11. Jahrh. Er folgert es aus dem Umstand, daß Josef ein Schüler des R. Isak ben Baruch (1035—1094) genannt wird. Abraham ibn Daud im Sefer hakkabala zählt ihn unter den Zeitgenossen des R. Isak auf. Diese Notiz dürfte aber nicht zutreffend sein, da Josef bedeutend später als R. Isak lebte.

3) Vgl. Wolfius: Bibliotheca hebraica III. No. 959.

gest. 1180) spricht rühmend von Josef. Er nennt ihn „einen großen Gelehrten, Dichter und gottesfürchtigen Mann“¹⁾.

Das poetische Talent Josefs preist in begeisterten Worten der Dichter Charisi (um 1218)²⁾.

Von Josefs weltlichen Gedichten ist uns nur ein einziges erhalten geblieben. Es ist ein Huldigungsgedicht an den berühmten Dichter Juda hallevi, der auf seiner Pilgerfahrt in's heilige Land auch Cordova berührte und von Josef, als dem geistlichen Oberhaupte, mit diesem Gedichte begrüßt wurde³⁾.

Josef ward aber nicht bloß als weltlicher Dichter geschätzt; auch seine synagogalen Poesien erfreuten sich grosser Beliebtheit. Indes sind nur sehr wenige auf uns gekommen⁴⁾.

Seine Berühmtheit aber verdankt Josef besonders seiner Thätigkeit auf philosophischem Gebiet. Er verfaßte eine Logik in arabischer Sprache (Alojun we'l Mudsakerat), von der uns aber nichts näheres bekannt ist, und die auch noch nicht aufgefunden worden ist⁵⁾.

¹⁾ Wolfius l. c. III. p. 849 b. und Sefer hakkabala von Abr. ibn Daud, ed. Amsterdam, p. 47 b.

²⁾ „Wenn R. Josef ben Zaddik seinen Dichtergeist läßt walten,
Dann muß des Wissens Meer sich spalten,
Und können Hügel und Felsen Stand nicht halten.
Die Gewalt seiner Worte
Entrückt Berge ihrem Orte
Und verwandelt Gallenschleim
In Honigseim.
Und müßten auch die Sänger all' verzagen
Und ihren Blick beschämt zu Boden schlagen,
So dürfte Zaddik doch es wagen,
Sein Haupt frei emporzutragen.“

Vgl. Kämpf: Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter. Prag 1858, Bd. I, S. 13.

³⁾ Es findet sich im Divan des Juda hallevi; vgl. B'thulath bath J'huda von Luzatto. Prag 1840. p. 58, übersetzt von Geiger: Divan des Castiliers Abu'l Hassan Juda hallevi. Breslau 1851. S. 87, und von Kämpf a. a. O. S. 273. Dasselbst findet sich auch die Antwort Juda hallevi's, der dem Josef außerordentliches Lob spendet. Siehe auch Sachs: Religiöse Poesie der Juden in Spanien. Berlin 1845. S. 289.

⁴⁾ Zunz: Zur Geschichte der synagogalen Poesie, S. 216 kann nur einiges von ihm nachweisen.

⁵⁾ Er verweist auf sie p. 6 des Mikrokosmos.

Sein Hauptwerk aber ist der Mikrokosmos. Aus der eigentümlichen Sprache geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß er ursprünglich arabisch geschrieben wurde. Wir besitzen eine hebräische Übersetzung des Werkes durch Mose ¹⁾ (der Name des Vaters ist in der Hamburger Handschrift nicht genannt).

Der hebräische Titel wird verschieden citiert; nämlich:

ספר העולם הקטן: ס' עולם קטן: ס' עולם הקטן

Handschriften sind folgende vorhanden:

In Oxford: Bodleyana Uri 78 (defekt).

Oppenheim 1170. [O].

Michael 575 (Copie des Hamburger Codex).

In Hamburg: Stadtbibliothek 53 b. [H].

In München: 65. [M].

In Parma: De Rossi 1174. [P].

§. 2.

Litteratur.

Im Mittelalter scheint der Mikrokosmos wenig studiert worden zu sein; wenigstens finden wir ihn nur sehr selten citiert. In neuerer Zeit wurde ihm mehr Interesse zugewendet, wovon eine ziemlich umfangreiche Litteratur über dies Werk und seinen Verfasser Zeugnis ablegt. Die gesamte Philosophie Josefs ist noch wenig behandelt worden, während ein-

¹⁾ Jellinek folgert aus dem Namen Mose, der sich im Schlußgedicht des cod. H findet, den berühmten Übersetzer Mose ibn Tibbon, ohne dies jedoch ausreichend belegen zu können.

Steinschneider -- a. a. O. -- weist diese Ansicht entschieden zurück; ebenso Reifmann im „Magazin für die Wissenschaft des Judentums“. Berlin 1878. V, S. 35. Dort wird erklärt: „Der Name Mose am Schluß des Gedichtchens bezeichnet gewiß den Schüler, für den er die Schrift verfaßt haben mag (wie er im Anfange der Schrift näher erklärt) und für den er betet, daß (nach der biblischen Stelle im Exodus 17, 12) die schweren Hände Moses gestärkt werden mögen.“

Steinschneider: Hebräische Übersetzungen des Mittelalters. Berlin 1893. S. 409 hält Nachum hamaarabi für den Übersetzer und bringt für die Ansicht einige Belege.

zelne Partien derselben eingehenden Untersuchungen unterzogen worden sind.

Kurze Nachrichten über Josef erhalten wir durch Maimonides in seinem Briefe an den berühmten Übersetzer Samuel ibn Tibbon. Dort heißt es ¹⁾: „Was das Buch Mikrokosmos betrifft, das R. Josef hazaddik verfaßt hat, so habe ich es nicht gesehen, doch ich kannte den Mann und seinen Vortrag und habe seinen hohen Wert und den Wert seines Buches erkannt, in dem er doch unzweifelhaft der Methode der lauterer Brüder ²⁾ gefolgt ist.“

In knappen Worten berichtet uns Abraham ibn Daud in seinem „Sefer hakkabala“ ³⁾ über die Amtszeit und die Persönlichkeit Josefs. Eine gelegentliche Notiz findet sich auch in Zakuto's „Sefer Jochasin“ ⁴⁾.

Abgesehen von zerstreuten Hinweisen auf Josef von seiten einiger jüdischer Schriftsteller aus dem 12–14ten Jahrhundert ⁵⁾, die den Mikrokosmos zum Teil benutzt haben, ist hiermit die hebräische Litteratur über unsern Autor erschöpft.

Die erste und einzige Ausgabe ⁶⁾ des Mikrokosmos wurde von Jellinek besorgt; derselben geht eine litterar-historische Einleitung voran. Nach einigen Bemerkungen über die Bedeutung

¹⁾ Sefer p'er hador p. 28 b. = Kobez II. p. 28 b. col. 2. und Cod. 92. III. des Breslauer jüd.-theol. Seminars.

²⁾ Durch ein Mißverständnis des Übersetzers der ursprünglich arabisch geschriebenen Briefe des Maimonides wurde Josef zu den Anthropomorphisten gezählt, denn in diesem Briefe heißt es: er folgt unzweifelhaft der Methode der **בעלי הארים** (= Attributisten). Geiger hat aus der Lesart des Cod. 92. III. des Breslauer Seminars nachgewiesen, daß an dieser Stelle von den lauterer Brüdern die Rede ist.

Über dieses Mißverständnis und seine Folgen vgl. Kaufmann: Geschichte der Attributenlehre in der jüd. Religions-Philosophie. Gotha 1877. S. 335. Anm. 206.

³⁾ Siehe oben S. 1.

⁴⁾ ed. Filipowski, London und Edinburg 1857. p. 220. b. Es ist ein Auszug aus Mose ibn Esra's „Schrift der Unterredung und Erinnerung“, worin über die Träger der jüdisch-spanischen Litteratur ausführlich berichtet wird. Vgl. Grätz: Geschichte der Juden. Bd. VI. Note 1.

⁵⁾ p. VIII ff. des Mikrokosmos.

⁶⁾ Der Mikrokosmos. Ein Beitrag zur Religions-Philosophie und Ethik. Leipzig 1854. Diese Edition wimmelt von Druck- und Schreibfehlern, so zwar, daß eine Benutzung derselben in dieser Form die größten Schwierig-

der jüdischen Litteratur in Spanien, wird darin über das Leben und die Schriften des Autors, über die Zeugnisse späterer Schriftsteller über ihn, über den Begriff des Mikrokosmos, die religiösen Zustände der Juden zur damaligen Zeit, über den Charakter des Werkes, die Übersetzung und über die Handschriften, meist in aphoristischer Form, gehandelt.

Vieles ergänzte B. Beer in seiner eingehenden Recension ¹⁾, worin er zunächst ausführlich über die Entwicklung des Begriffes „Mikrokosmos“ und in einer gedrängten Inhaltsangabe über das Werk selbst spricht.

Bibliographische Notizen über den Mikrokosmos finden wir in Wolfius: Bibliotheca hebraica ²⁾; ferner bei De Rossi: Dizionario Storico (Historisches Wörterbuch der jüdischen Schriftsteller) ³⁾, außerdem auch noch in Steinschneider's ⁴⁾ und Neubauer's ⁵⁾ Catalog der hebräischen Handschriften der Bodleyana und in der hebr. Bibliographie von Fürst ⁶⁾.

Kurze Biographien und Inhaltsskizzen geben: Steinschneider in Ersch und Gruber's Realencyclopaedie ⁷⁾; Beer in: Philosophie und philosophische Schriftsteller der Juden ⁸⁾; Kämpf: Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter ⁹⁾; Jost: Geschichte des Judentums und seiner Sekten ¹⁰⁾; Grätz: Geschichte der Juden ¹¹⁾.

keiten bereitet. Eine Vergleichung mit dem Hamburger Codex, aus dem diese Ausgabe stammt, ergab zahlreiche Entstellungen im Druck; Fortfall ganzer Zeilen durch Homoioteleuten kommt sehr häufig vor.

Auch die p. XVII ff. angeführten Varianten nach cod. M sind mit geringer Sorgfalt und Zuverlässigkeit zusammengestellt.

Nach vieler Mühe gelang es mir, eine Collation nach dem Oxforder codex Oppenheim 1170 zu erhalten. Viele Lesarten, die H aufweist, werden durch O bestätigt; ganz bedeutend ist die Anzahl der besseren Lesarten.

¹⁾ Frankel's Monatsschrift. Leipzig 1854. Bd. III. S. 159 ff. und 197 ff. Die Recension ist auch als Sonderabdruck erschienen.

²⁾ Hamburg 1815—33. Bd. III. 849. b.

³⁾ Übersetzt von Hamberger. Bautzen 1839. S. 33.

⁴⁾ Berlin 1852—60. p. 1542 ff.

⁵⁾ No. 1331; fol. 97 und 474.

⁶⁾ Bd. III. S. 354.

⁷⁾ Bd. 31; S. 103 ff.

⁸⁾ Leipzig 1852. S. 70.

⁹⁾ S. 164.

¹⁰⁾ Leipzig 1858. Bd. II. S. 84.

¹¹⁾ Bd. VI. S. 125 ff. Leipzig 1861.

Über Josef, sein Werk, die Manuskripte, die Übersetzung und deren Autorschaft ¹⁾, sowie über die Litteratur über unsern Autor handelt Steinschneider in seinem neuesten gelehrten Werk „Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters“ ²⁾.

Die Autorschaft Josefs suchte Weinsberg zu bestreiten; ein Versuch, der als durchaus mißglückt zu bezeichnen ist ³⁾.

Eine Analyse des Mikrokosmos giebt M. Eisler im jüdischen Centralblatt ⁴⁾ in gedrängter Form und in sehr populärer Weise. Die Eigentümlichkeiten der Philosophie Josefs treten nicht klar genug hervor; außerdem mangelt der Darstellung jegliche historisch-kritische Grundlage.

Soweit die Litteratur, welche über Josef selbst und sein Werk im allgemeinen handelt. Von den Schriften, in denen einzelne Materien bearbeitet werden, seien die folgenden genannt ⁵⁾.

Eine ausführliche und gründliche Behandlung der Attributenlehre giebt uns Kaufmann ⁶⁾. Der Teil, welcher über die Attributenlehre im Mikrokosmos handelt — zugleich wegen der

¹⁾ Vgl. Magazin für die Wissenschaft des Judenthums V, S. 35.

²⁾ Berlin 1893. S. 407 ff.

³⁾ Ein angeblich im 12. Jahrh. von Jos. ibn Zadik verfaßtes philosophisches System nach seiner Echtheit untersucht. Breslau 1888. Vgl. dazu Krakauer's Recension in Rahmer's Jüdischem Litteraturblatt Magdeburg 1889. No. 18, 19 u. 20.

⁴⁾ Herausgegeben von Grünwald; 1887. VI. Jahrg. Heft I S. 153 (bei Steinschneider „Hebr. Übersetzungen“ a. a. O. nicht ganz richtig citiert) und Augustheft S. 24.

⁵⁾ Wir sehen hierbei von der poetischen Thätigkeit Josefs ab; vgl. Sachs: Die religiöse Poesie der Juden S. 289. Zunz: Zur Geschichte der synagogalen Poesie S. 216 Kämpf a. a. O.

⁶⁾ Geschichte der Attributenlehre in der jüdischen Religions-Philosophie des Mittelalters. Gotha 1877. S. 255—337. Manches, was H richtig liest, was im Druck aber corrumpt ist, wird emendiert und findet dann seine Bestätigung durch H; p. 47, 11 hat H die allerdings in die Augen springende Lesart **המחרש**; ferner liest p. 48, 6. v. u. H wie O, Welch letztere Lesart Kaufmann annimmt. Die p. 47, 14 durch Homoioteleuton verderbte Stelle liest H ebenfalls wie O.

Einzelne Richtigstellungen nebst anderen recht wertvollen Notizen über den Mikr. finden sich in den Recensionen über die „Attributenlehre“. Vgl. Brüll: Jahrbücher für jüdische Geschichte u. Litteratur. IV. S. 137; 146 ff. u. Magazin a. a. O. S. 52.

schlechten Beschaffenheit des Textes der schwierigste —, ist vielleicht der beste des trefflichen Buches.

Das Ethische im Mikrokosmos wird von Rosin: Ethik des Maimonides ¹⁾, klar und übersichtlich dargestellt.

Über die Bibelexegese im Mikrokosmos schrieb Bacher: Die Bibelexegese der jüdischen Religions-Philosophen ²⁾.

Die Willensfreiheit behandelte Knoller: Problem der Willensfreiheit in der jüdischen Religions-Philosophie ³⁾.

Die Prophetie erwähnt Sandler: Problem der Prophetie in der jüdischen Religions-Philosophie ⁴⁾.

Kurze Hinweisungen auf unseren Autor finden sich: in der Zeitschrift „Orient“ ⁵⁾ (dasselbst ist das betreffende Kapitel des Mikrokosmos „über Gottes Selbstgenugsamkeit“ zum ersten Male abgedruckt und behandelt); ferner in der hebräischen Zeitschrift Kerem chemed, wo von Jellinek selbst einige Konjekturen vorgeschlagen werden ⁶⁾, und bei Schmiedl: Studien über jüdische, insonders jüd.-arabische Religionsphilosophie, bezüglich der Psychologie des Mikrokosmos ⁷⁾.

Auch Überweg-Heinze: Grundriß der Geschichte der Philosophie, erwähnt Josef ⁸⁾.

§. 3.

Zweck, Charakter und Ausgangspunkt des Mikrokosmos.

Bei der Abfassung seines Werkes hatte Josef namentlich seine Zeitgenossen im Auge, die er als unwissend, indifferent und leidenschaftlich schildert ⁹⁾. Durch eine leichte Methode, durch populäre Darstellung sie zur Erkenntnis der höchsten

¹⁾ Jahresbericht des jüd.-theol. Seminars. Breslau 1876; S. 17 u. 18. Vgl. die Recension in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 1876. S. 364 ff. und Brüll a. a. O. S. 153.

²⁾ Jahresbericht der Landes-Rabbiner-Schule Budapest. 1892. S. 99—105.

³⁾ Dissertation. Breslau 1884. S. 50—53.

⁴⁾ Dissertation. Breslau 1891. S. 46 f.

⁵⁾ Herausgegeben von Fürst. Jahrg. 1849. S. 283. (Litteraturblatt.)

⁶⁾ Bd. VIII. S. 93 u. 97.

⁷⁾ Wien 1869. S. 145 u. sonst.

⁸⁾ 7. Aufl. S. 216. Einzelne Notizen giebt auch noch Kaufmann in seinen Werken: „Die Spuren Al-Baṭlajūs in der jüd. Rel.-Philosophie. Budapest 1880. S. 34.“ und „Die Sinne. Beiträge zur Geschichte der Physiologie und Psychologie im Mittelalter“. Budapest 1884.

⁹⁾ p. 1, 9. p. 43. 2—5; p. 74.

Wahrheit zu erheben, das ist der Zweck der Schrift. Ihn hat er dadurch am besten zu erreichen gesucht, daß er seine Philosopheme nicht in trockener, rein theoretischer Weise darstellt ¹⁾, sondern in großen Zügen einen Abriss der gesamten Zeitphilosophie auf neuplatonischer Grundlage giebt, ohne sich jedoch streng an ein philosophisches System zu halten und dessen Anwendung auf die mosaische Religion durchzuführen.

Das Werk ist, abgesehen davon, daß die meisten damals gangbaren Philosopheme darin wiedergefunden werden ²⁾, auch darum interessant, weil es zu den ersten der jüdisch-arabischen Epoche und, wie die „Emunoth w'deoth“ Saadja's, zu denjenigen rabbanitischen Büchern gehört, welche die Ansichten eines Karäers ³⁾ einer Erörterung würdigen.

Es zeigt auch deutlich den Übergang vom jüdischen Kalam ⁴⁾ — den Saadja besonders zur Blüte gebracht hat — zum jüdischen Aristotelismus ⁵⁾, der im Maimonides seinen Hauptvertreter gefunden hat.

Ebensowenig wie Josef ⁶⁾ einen Gegensatz zwischen Wissen und Glauben kennt ⁷⁾, indem er sagt: „Wir sollen nach

¹⁾ In der Darstellung befließigt er sich der knappsten und kürzesten Form, da eine lange und tief sinnige Discussion den Anfänger — denn für einen solchen ist das Buch bestimmt — nur mit Abneigung gegen die Philosophie erfüllen würde (p. 2, 20). Oft unterbricht er den Gang der Erörterung durch den Hinweis auf die beabsichtigte Kürze.

²⁾ Der damaligen Sitte gemäß werden die Urheber derselben nicht namentlich genannt.

³⁾ Josef Albassir und dessen Schrift Mansuri. Mikr. p. 43, 31 und 46, 11; vgl. Frankl: Ein mutazilitischer Kalam S. 8 und 9.

⁴⁾ Die Mutakallimun haben sich die Aufgabe gestellt, die Dogmen der geoffenbarten Religion gegen die Doctrinen der Philosophie zu verteidigen. Ihre Wissenschaft, die im 2. Jahrhundert der Hedschra blühte, hieß der Kalam (arab. **علم لكللام**, hebräisch **חכמת הדבר**, die Wissenschaft des Wortes — oder auch Logik).

Über die Bedeutung und den Sinn dieser Ausdrücke bestanden schon bei den älteren arabischen Schriftstellern verschiedene Erklärungen. Vgl. Weil: Historisch-kritische Einleitung in den Koran S. 116 und Schmiedl Studien S. 136 ff.

⁵⁾ Ebenso Saadja: Emunoth ed. Leipzig, S. 7. Maimonides: Moreh I, 50.

⁶⁾ Vgl. Schmiedl a. a. O. S. 261 ff.: Was hat den Aristotelismus in der jüd. Religions-Philosophie so populär gemacht?

⁷⁾ Seit Maimonides wütete ein heißer Kampf über die Stellung des Wissens zum Glauben.

Gotteserkenntnis streben und forschen, das ist fromm: daß wir aber nicht alles erkennen können, liegt an der Beschränktheit unseres Geistes“ ¹⁾, ebensowenig läßt er die Ansicht gelten, daß die höchste Erkenntnis sich nicht mit naiv-inniger Frömmigkeit vereinigen könne: sagt er doch: „Jeder wahrhaft Vernünftige muß wahrhaft gläubig sein; denn die Erkenntnis führt zu Gott und seinen Geboten: der wahrhaft Fromme ist aber auch wahrhaft vernünftig, — denn nur durch die höchste Vernunftthätigkeit kann er zur echten Frömmigkeit gelangen“ ²⁾.

Der Mikrokosmos ist durchaus kein geschlossenes System neuer Gedanken: das wollte Josef auch gar nicht schaffen. Es ist aber auch kein buntes, zusammenhangloses Gemisch, sondern überall zeigt sich der Eklekticismus eines mit Wahl und Prüfung verfahrenen Denkers. Die Gedanken, die er aus einer Quelle schöpft, entkleidet er der ihnen eigentümlichen Färbung, löst sie aus ihrer Verbindung, um sie dann selbständig zu verarbeiten und ihnen eine solche Fassung zu geben, daß sie als sein Eigentum erkannt werden.

Bei den einzelnen Beispielen wird dies im folgenden noch begründet und zugleich dargethan werden, mit welcher kritischer Sichtung er bei der Benutzung seiner Quellen verfahren ist.

Mit großem Geschick wußte er denjenigen Ansichten auszuweichen, die eine Inconsequenz in seiner Philosophie oder in seiner religiösen Überzeugung hätten herbeiführen können. Auch in der Ausscheidung des Vorgefundenen zeigt er sich als hervorragender Denker ³⁾.

Zum Mittelpunkte seiner Philosophie macht Josef die Lehre vom Mikrokosmos, nach dem er auch sein Werk benennt.

In welcher Weise er hierbei verfährt, wie er den Gedanken verwertet und für seine Philosophie nutzbar macht, wird noch im folgenden beleuchtet werden.

Bevor wir uns zu unserer eigentlichen Untersuchung wenden, erachten wir es noch für notwendig, die Quellen des Mikrokosmos einer Betrachtung zu unterziehen.

¹⁾ p. 8 etc. p. 47.

²⁾ p. 67 und sonst. Über Josefs Ansicht von den Attributen Gottes siehe Kaufmann: Attributenlehre S. 255 ff.

³⁾ Das Urtheil von Grätz a. a. O. S. 127, der ihn als mittelmäßigen Denker bezeichnet, ist denn doch etwas zu hart.

§. 4.

Die Quellen des Mikrokosmos.

Bei der Untersuchung der Quellen für die Philosophie Josefs ergibt sich, daß er namentlich von der Philosophie der Griechen nicht unbedeutende Kenntnisse gehabt haben muß.

Abgesehen nämlich von der heiligen Schrift, die er als Quelle insofern benutzt, als er deren Aussprüche zum Belege seiner philosophischen Ansichten mit großem Geschicke verwendet ¹⁾, finden wir, daß Josef die Lehrmeinungen vieler alten Philosophen gekannt und benutzt hat.

Allerdings läßt sich nicht immer ermitteln, welcher Philosoph gerade mit der oder jener Andeutung gemeint sei, zumal sich auch nicht annehmen läßt, daß Josef aus den Originalwerken geschöpft habe. Seine Kenntnisse dürfte er vielmehr den arabischen Bearbeitungen der griechischen Philosophie zu verdanken haben. Dadurch ist manche Unsicherheit in bezug auf die Feststellung des Autors einer philosophischen Idee entstanden.

Wir gehen in diesem Abschnitt nur auf diejenigen Autoren ein, die Josef ausdrücklich citiert, und verweisen in betreff der übrigen Quellen auf die nachfolgende Erörterung.

Zunächst wollen wir die nicht namentlich genannten Philosophen anführen und — soweit dies möglich ist — ihre Namen ermitteln.

a) Ungenannte Philosophen.

Bei der Erwähnung ²⁾ der platonischen Ideenlehre werden „die alten Philosophen“ (החכמים הקדמונים) und bei der Lehre von der Unerfaßbarkeit des Wesens und der Eigenschaften Gottes ³⁾ die „Mehrzahl der Alten“ (רוב הקדמונים) angeführt.

Unter diesem Namen (= *οἱ παλαιοί, οἱ ἀρχαῖοι*) waren viele Äußerungen der alten griechischen Philosophen bei den Arabern verbreitet.

So werden unter gleichem Namen bei Schahrastani ⁴⁾ Ansichten des Socrates und Xenophanes ⁵⁾ vorgetragen.

¹⁾ Vgl. Bacher: Bibelexegese S. 98 ff.

²⁾ Mikrokosmos p. 39 z. 18.

³⁾ p. 55 Z. 18.

⁴⁾ Übersetzung von Haarbrücker II S. 111.

⁵⁾ Das. II, S. 130. Über die Unerfaßbarkeit des göttlichen Wesens

Über Gottes Unerkennbarkeit äußerte sich ¹⁾ „einer der Philosophen“ (אחד מן החכמים).

Unter „Philosoph“ *zar' ἐξοχόν* (הפילוסוף) ist meist Aristoteles zu verstehen. So z. B. folgt Josef ²⁾ dem Aristoteles ³⁾, wenn er von den Sinnen sagt, daß sie nur das Einzelne wahrnehmen, daß sie nur die an der Substanz auftretenden Eigenschaften, die Accidentien — nicht die Substanz selbst — zeigen. ⁴⁾

An einer Stelle sagt der Philosoph: „Alles, dem Vollkommenheit auf einmal gegeben wurde, ist unvergänglich, da bei ihm Anfang und Ende zusammenfallen“ ⁵⁾.

Wenn ferner Josef ⁶⁾ hinsichtlich der Elemente dem „Philosophen“ die Lehre zuschreibt, daß das Vergehen und die Veränderung nur ihnen in ihren Teilen zukomme, so läßt sich auch hierfür Entsprechendes bei Aristoteles nachweisen. Derselbe lehrt ausdrücklich ⁷⁾, daß zwar einzelne Teile des einen Elementes in das andere Element sich wandeln, daß aber die Gesamtmenge (*ὁ πᾶς ὄγκος*) bei einem jeden Elemente die gleiche bleibe.

Die Definition der Seele ⁸⁾ ist dem Aristoteles ⁹⁾ wörtlich entlehnt.

äußert sich auch der neuplatonische „liber de causis“. Vgl. Bardenhewer: Die pseudo-aristotelische Schrift Über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis. Freiburg i. Br. 1882 S. 69 ff. Haneberg: Sitzungsberichte der k. bayr. Akademie 1863 I, S. 378 ff. und S. 381. Näheres siehe: Kaufmann: Attributenlehre S. 324 Anm. 186 und Rosin: Ethik des Maimonides 96 Anm. 2.

¹⁾ p. 47 z. 5. Siehe dazu Kaufmann a. a. O. S. 277 Anm. 75, der ähnliche Äußerungen bei Mose ibn Esra nachweist.

²⁾ p. 4 Z. 12.

³⁾ Vgl. Zeller, Philosophie der Griechen II ³ 2 S. 198.

⁴⁾ Siehe Kaufmann: Die Sinne S. 54.

⁵⁾ p. 17 Z. 7;

⁶⁾ Mikrokosmos p. 17. Z. 25.

⁷⁾ Meteorologie 2, 3 p. 358 b 29.

⁸⁾ p. 36 Z. 22.

⁹⁾ de anima II ¹, 412 b 4: *ψυχή ἐστὶν ἐντελέχεια ἢ πρώτη σόματος φυσικοῦ ὁργανικοῦ ζωῆν ἔχοντος δυνάμει.*

Ebenso lautet es bei Josef: הנפש שהי' עצם מהמים לגוף טבעי כלי בעל חיות בכח.

Wir finden diese Definition wörtlich bei fast allen jüdischen Religionsphilosophen vor. Z. B. lautet sie bei Saadja שלמות לגשם טבעי (vgl. Guttman: Die Religionsphilosophie des Saadja S. 195 Anm. 3, ferner im

In der Lehre über die Sphären¹⁾ führt er den „Aristoteles und seine Schrift „de coelo“ (הפילוסוף בספר השמים והעולם) ausdrücklich an.

Dagegen ist jedenfalls unter dem „Philosophen“²⁾, der da sagt: „Ich begehre das Wasser und ich enthalte mich desselben, je nach dem größten Nutzen“ — Sokrates zu verstehen³⁾.

In der sog. „Theologie des Aristoteles“⁴⁾ findet sich ein Anklang an den Ausspruch des „Philosophen“: Sterbet durch Euren Willen und lebet durch Eure Natur.⁵⁾

Vielleicht wird auch in einer anderen pseudo-aristotelischen, von neuplatonischen Ideen erfüllten Schrift dem Aristoteles die Lehre zugeschrieben⁶⁾, daß die negativen Attribute Gottes wahrer sind als die positiven.

Häufig finden wir auch im Mikrokosmos „die Philosophen“ (הפילוסופים) citiert; so z. B. heißt es von ihnen⁷⁾, daß sie die Philosophie als Selbsterkenntnis definieren. Die Autoren dieser Lehre sind die dem Plotin folgenden lauterer Brüder⁸⁾.

Sie lehren auch⁹⁾, daß nur den zwei niederen Stufen der Seele eine Abhängigkeit vom Temperament zukomme.

Daß nur der Prophet¹⁰⁾ die Ursache der Ursachen erkennen könne, ist ebenfalls eine ihrer Lehren.

Kusari des Juda halevi V. 12: הנפש שלמותה לגשם טבעי כלי בעל חיות בכה. Genau so lautet die Definition auch bei Abraham ibn Daud: Emuna rama ed. Weil p. 21 Z. 10.

¹⁾ p. 10 Z. 29.

²⁾ p. 37 Z. 1.

³⁾ Etwas Ähnliches siehe bei Steinschneider: Pseudepigraphische Literatur S. 44.

⁴⁾ Übersetzt von Dieterici. Leipzig 1883. S. 8.

⁵⁾ Mikrok. p. 41 Z. 17.

⁶⁾ p. 56 Z. 16. Vgl. Kaufmann: Attributenlehre S. 330. Anm. 198. Über die Geschichte dieser Lehre siehe näheres in dessen Theologie des Bachja S. 77 Anm. 2.

⁷⁾ p. 2 Z. 14.

⁸⁾ Vgl. Dieterici: Anthropologie S. 1.

⁹⁾ Ebd. S. 58 u. 59 und Mikrok. p. 19 Z. 20.

¹⁰⁾ p. 20 Z. 26. Auch bei Mose ibn Esra und bei Bachja sind unter הפילוסופים die lauterer Brüder zu verstehen. Vgl. Kaufmann: Theologie des Bachja S. 18 Anm. 1.

Daß der Körper Substanz ¹⁾ sei, ist eine so geläufige Lehre, daß Josef als deren Autor nur schlechtlin die „Philosophen“ angiebt.

Platonisch gefärbt ist die Lehre von den vier Eigenschaften, welche zur Glückseligkeit führen ²⁾. Josef leitet sie auch aus der heiligen Schrift ³⁾ her.

Die Lehre von den drei kosmischen Bewegungen ⁴⁾ „von, zum und um den Mittelpunkt“ ist aristotelisch. ⁵⁾

In seinen Ausichten über die intelligibele Welt ⁶⁾ folgt Josef vollkommen den Neuplatonikern.

Bei der Erörterung der Lehre vom Willen ⁷⁾ erklärt Josef, er wolle sich kurz fassen, da diese Frage von den „Philosophen“ ⁸⁾ schon vielfach untersucht worden sei.

Auf Ibn Sina (Avicenna) ⁹⁾ ist vielleicht der Ausspruch zu beziehen, daß Gott notwendig existierend ist, die Geschöpfe aber nur möglich seien.

Unter den „Philosophen“ p. 9 sind die Peripatetiker zu verstehen. ¹⁰⁾

¹⁾ p. 10 Z. 9.

²⁾ p. 38 Z. 11.

³⁾ Zephanja 2, 3.

⁴⁾ p. 15 Z. 26.

⁵⁾ de coelo I, 3.

⁶⁾ p. 39 Z. 17 ff.

⁷⁾ M. p. 51 Z. 29. Vgl. S. 14 u. 47 ff. dieser Arbeit.

⁸⁾ Vgl. Schahrastani (Haarbrücker II, S. 127), wo die Lehre des Thales und des Empedocles vom Willen dargestellt wird.

Es ist eine ganz merkwürdige Übereinstimmung, wenn es a. a. O. heißt: Die Lehre des Platon und Aristoteles ist an sich dieselbe und im einzelnen ein verschlossenes Ding. Josef sagt nämlich p. 51: **וכל זה בדבר עמוק ומלים מסוגרים**.

⁹⁾ p. 42 Z. 19. Vgl. Schahrastani übers. von Haarbr. II. S. 252 und Kaufmann: Attributenlehre S. 333 Anm. 204.

¹⁰⁾ Herr Professor Kaufmann, an den ich mich wegen Erklärung dieser verderbten Stelle wandte, hatte die Güte mir mitzuteilen, „daß der Passus durch Vergleich mit Abraham ibn Daud's Emuna rama p. 11 etwas an Klarheit gewinnen dürfte. Die Frage bezieht sich auf den Gebrauch des Wortes **עצם** für Körper und die Einzeldinge (**אישים**) im Gegensatz zu den Gattungen, Ideen, die allein den Namen Substanz verdienen.“ Die Lesarten der verschiedenen Codices divergieren an dieser Stelle indessen derart, daß eine einleuchtende Erklärung uns vorläufig noch unmöglich ist.

Abgesehen von den bis jetzt besprochenen Philosophen (הפילוסופים), kommt derselbe Ausdruck sogleich im Anfang des Mikrokosmos noch einmal in etwas bestimmterer Fassung vor; offenbar sind daselbst ¹⁾ mit הפילוסופים הטהורים die laueren Brüder gemeint. ²⁾

b) Mit Namen genannte Philosophen.

Auf Empedocles (בְּנֵדֶקְלִים) verweist Josef ausdrücklich jeden, der sich mit der Lehre vom göttlichen Willen befassen wolle ³⁾.

Von der Lehre des Empedocles hat uns nur Schahrastani ⁴⁾ einiges überliefert. Unter dem Namen des Empedocles müssen aber bei den Arabern einige Schriften verbreitet gewesen sein, deren Unechtheit selbstverständlich ist ⁵⁾.

Von seiner Lehre über den Willen, auf die übrigens auch Falaqera im Vorwort zu seiner Übersetzung ausgewählter Stellen aus Gabirol's „Lebensquelle“ verweist, ist uns sonst nichts bekannt ⁶⁾.

Von Platon (אֶפְּלֶאטוֹן) ⁷⁾ wird die aus Diogenes Laertius ⁸⁾ bekannte Anekdote vom geistigen Schauen erzählt.

Auch als Verfasser eines Gebetes in seinen *róμοι* (גִּימוּסִים; מִנְהַגִּים) wird er von Josef genannt ⁹⁾.

Der Philosoph Platon (הפילוסוף אֶפְּלֶאטוֹן) hat nach Josef ¹⁰⁾ gelehrt: Die Kenntnis dreier Dinge ist dem Volke förderlich: 1. Gott ist der Schöpfer des All's, unter seinem Schutz

¹⁾ Mikrokosmos p. 2 Z. 2.

²⁾ Vgl. Reifmann in Berliner's Magazin V S. 35.

³⁾ Mikrok. p. 52.

⁴⁾ Haarbrücker S. 91. Vgl. auch S. 127. Siehe auch Kaufmann: Attributenlehre S. 309 Anm. 153; Guttman: Philosophie Gabirols S. 25 Anm. 2; 33; 34; 43 Anm. 9; 50. Vgl. auch weiter unten S. 48 f.

⁵⁾ Vgl. Wenrich: De auctororum Graecorum versionibus et commentariis Syriacis, Arabicis Armeniacis, Persicisque commentatio. Leipzig 1842. p. 91.

⁶⁾ Munk: Mélanges de philosophie juive et arabe. Paris 1859. p. 3.

⁷⁾ p. 35 Z. 26.

⁸⁾ VI, 53.

⁹⁾ p. 51 Z. 22. Näheres siehe bei Kaufmann a. a. O. S. 302 Anm. 138; bei Guttman a. a. O. S. 34 und bei Steinschneider: Zur pseudepigraphischen Litteratur S. 51 ff.

¹⁰⁾ p. 63 Z. 4.

und Gebot steht alles; 2. es ist ihm nichts verborgen, 3. Gott hat an guten Thaten mehr Wohlgefallen als an Opfern.

Aristoteles wird ebenfalls und zwar als Verfasser der Topik (אריסטו בספר טוביקי) citiert¹⁾; an dieser Stelle wird zugleich ein Passus ausdrücklich als der Topik wörtlich entnommen bezeichnet, der aber schwerlich in derselben zu finden sein dürfte²⁾: „wer das, was er mit gesunden Sinnen wahrgenommen hat, leugnet, ist wert, daß man ihn ins Gefängnis sperre und ihn geißele“.

Aristoteles wird auch als Urheber der Lehre über die „allgemein verbreiteten Ansichten“ genannt (τὰ ἔρδοξα = מפורסמות)³⁾.

Von Claudius Galenus⁴⁾ (גלניום) wird erwähnt, daß er die Ansicht vertreten habe, die Pflanzenseele sei ein göttliches Vermögen⁵⁾.

Bemerkenswert ist auch die Erwähnung⁶⁾ des syrischen Gnostikers Bardesanes (רביצאן). Dieser lehre nämlich: „Von einem Dinge können nicht zwei Gegensätze hervorgehen. Der Schöpfer der guten Dinge ist darum bis ins Unendliche der Schöpfer des Guten und des Lichtes, der Schöpfer der schlechten Dinge der unaufhörliche Schöpfer der Finsternis und des Schlechten und keiner von Beiden hat etwas hervorgebracht, von dem nicht der andre das Gegenteil hervorgebracht hätte.“

Schließlich werden auch noch die Mutakallimun (המדברים) hin und wieder citiert. Er bekämpft ihre Ansicht, daß die Seele ein Accidens und der Körper Substanz⁷⁾ oder eine Summe von Substanzen sei⁸⁾.

Gegen den mu'tazilitischen Karäer Abu Jakob Josef al Basir und dessen Lehren in seinem Buche Manzuri polemisiert er, wie

¹⁾ p. 5 Z. 19.

²⁾ Auch Kaufmann in seiner Schrift: „Die Sinne“ S. 55 Anm. 52 verifiziert diese Äußerung nicht.

³⁾ p. 5.

⁴⁾ Er war Arzt und Philosoph und lebte von 131—200 n. Chr. Bei den Arabern war er unter dem Namen Gallanus bekannt.

⁵⁾ p. 25 Z. 30.

⁶⁾ p. 49 Z. 20.

⁷⁾ p. 33 Z. 31.

⁸⁾ p. 35 Z. 10.

Kaufmann nachweist, ungemein heftig und scharfsinnig ¹⁾. Trotz dieser Polemik aber entlehnt er doch — was bei seinem entgegengesetzten religiösen Standpunkte recht merkwürdig ist — manches Argument seiner Beweisführung dem Kalam ²⁾ und stimmt sogar ³⁾ bei der Lehre vom göttlichen Willen mit Albasir überein.

§. 5.

Josefs Beziehungen zu den lauterer Brüdern und zu Salomo ibn Gabirol.

Josef steht vollkommen unter dem Einfluß der zu seiner Zeit im arabischen Orient allgemein herrschenden Lehre ⁴⁾, die im wesentlichen eine Verschmelzung von neuplatonischen und neupythagoreischen Philosophemen, unter Aufnahme einiger Aristotelischer Begriffe, repräsentiert. Als Hauptvertreter dieser Richtung kennen wir, soweit die uns erhaltene Litteratur in Betracht kommt, die lauterer Brüder und Gabirol. Eine direkte Abhängigkeit Josefs von ihnen bleibt trotz vieler inhaltlicher Übereinstimmungen ungewiß; indes wenn wir Josefs Stellung zu jener Richtung darlegen wollen, können wir uns nur an Gabirol und die lauterer Brüder, als die noch vorhandenen Vertreter, halten. Offenbar hat Josef als eigentliche Quellen Schriften, wie die des Pseudo-Empedocles — die er ausdrücklich erwähnt ⁵⁾ — und solche des Pseudo-Aristoteles benützt.

Wenn nun eine Übereinstimmung der Lehren Josefs mit denen Gabirols und der l. Brüder sehr häufig erkennbar ist, so muß man zunächst annehmen, daß sie aus derselben Quelle geschöpft haben.

Belehrend ist hierfür eine Stelle im fons vitae des Gabirol ⁶⁾,

¹⁾ p. 43 Z. 30 und p. 46 Z. 11 ff. Vgl. Kaufmann 259 ff.

²⁾ p. 47. Kaufmann S. 280.

³⁾ p. 51 Z. 32 und Kaufmann 303 Anm. 142.

⁴⁾ In religiösen Dingen folgt er namentlich Saadja und Bachja. Kaufmann: Attributenlehre p. 284 Anm. 94 weist nach, daß ein Teil des Beweises hinsichtlich der Schöpfung — wie ihn Josef giebt — von Saadja stamme; siehe auch ebd. p. 318 Anm. 174 und sonst. Kaufmann vermutet auch ferner S. 285 Anm. 96, daß die Ausführungen Josefs über den Beweis der Einheit Gottes mit Rücksicht auf die ausführliche Darstellung bei Bachja (Herzenspflichten I, 9) so knapp gefaßt worden seien.

⁵⁾ Mikrokosmos p. 52.

⁶⁾ ed. Baeuncker, p. 332 8.

mit welcher der Mikrokosmos eine auffallende Übereinstimmung aufweist, so daß sich jedem der Gedanke an unmittelbare Entlehnung aufdrängen wird ¹⁾. Gleichwohl aber zeigt ein Ausdruck deutlich, daß an dieser Stelle nicht notwendig an eine solche gedacht werden muß. Der in Betracht kommende Passus lautet nämlich: „Et propter hoc dicitur, quod apprehensio substantiarum secundarum et accidentium secundorum non est nisi per scientiam primarum substantiarum et primorum accidentium.“ Hier wird also durch das „dicitur“ auf eine von Gabirol benutzte Quelle hingewiesen; und eben diese konnte auch dem Verfasser des Mikrokosmos vorliegen ²⁾.

In einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Fällen erscheint es aber gleichwohl wahrscheinlich, daß eine direkte Abhängigkeit von Gabirol oder von den lauterer Brüdern vorliegt. Beachtenswert ist namentlich eine Menge wörtlicher Übereinstimmungen ³⁾, die mitunter so schlagend sind, daß hin und wieder der schwer lesbare Text des Mikrokosmos dadurch eine einleuchtende Erklärung findet.

Interessant ist es ferner hierbei, daß Gabirol offenbar ebenfalls die I. Brüder benützt hat und besonders in naturwissenschaftlichen Anschauungen fast ganz unter ihrem Einfluß steht ⁴⁾.

Übrigens hat auf Josefs Beziehungen zu den I. Brüdern bereits Maimonides ausdrücklich hingewiesen ⁵⁾ und in neuerer Zeit Steinschneider aufmerksam gemacht ⁶⁾; ebenso Kaufmann ⁷⁾. Dieser ⁸⁾ und Guttman ⁹⁾ haben auch durch Gegenüberstellung

¹⁾ Siehe S. 25 dieser Arbeit.

²⁾ Möglich, wenngleich wenig wahrscheinlich, bleibt freilich die Annahme, daß Gabirol auf seine eigenen Ausführungen p. 35, 22—36, 6 zurückverweist.

³⁾ Auf dieselben wird an dem betr. Ort unserer Arbeit hingewiesen.

⁴⁾ Vgl. Guttman a. a. O. S. 35 ff. und Haneberg's Abhandlung „Über Gabirol's Verhältnis zu der Encyclopädie der I. Brüder“ in den Sitzungsberichten der k. bayrischen Akademie der Wissenschaften 1866 S. 89 ff.

⁵⁾ In seinem Briefe an Samuel ibn Tibbon; siehe oben S. 4 Anm. 1.

⁶⁾ Jewish Literature. London 1857. p. 98.

⁷⁾ An vielen Stellen der „Attributenlehre“.

⁸⁾ Das. S. 310 Anm. 156 und in „Spuren Al-Baṭṭajūsi's“ S. 34 und 35.

⁹⁾ a. a. O. S. 42 u. 43 Anm. 1.

einzelner Stellen, die im folgenden noch vermehrt werden, eine Anzahl Übereinstimmungen mit Gabirol dargethan.

Die Encyclopädie der lauterer Brüder ¹⁾ ist uns durch Dieterici's sorgfältige Übersetzung ²⁾ bekannt.

Gabirol's Lebensquelle (M'kor chajim) ist ursprünglich arabisch geschrieben. Josef hat offenbar das arabische Original benutzt, da er den übrigens trefflichen Auszug Falaqera's schon aus chronologischen Gründen nicht gekannt haben kann. Das Original ist bis jetzt noch nicht gefunden worden.

In jüngster Zeit hat Clemens Baeumker die aus dem arabischen Original stammende lateinische Übersetzung des Johannes Hispanus und Dominicus Gundisalvi herausgegeben ³⁾. Manche Übereinstimmungen, die aus Falaqera's Auszug nicht ersichtlich sind, sind dadurch klar zu Tage getreten. Wir citieren stets nach der Baeumker'schen Ausgabe.

Wir gehen nunmehr zu unserer eigentlichen Aufgabe über und erforschen das Verhältnis Josefs zu den I. Brüdern und zu Gabirol ⁴⁾, indem wir die philosophischen ⁵⁾ Ansichten Josefs nach den einzelnen Materien geordnet betrachten.

Schon den Grundgedanken und den Ausgangspunkt seiner Philosophie: „Der Mensch ist eine Welt im Kleinen: er repräsentiert in seinem Körper und dessen Teilen die gesamte materielle Schöpfung und in seiner vernünftigen Seele die ganze geistige Welt“ (p. 2, 12 u. p. 41,20) hat er jedenfalls zunächst von den I. Brüdern und von Gabirol übernommen.

¹⁾ Die Encyclopädie ist nach Stoffen geordnet und umfaßt alle Objekte des Wissens, wie sie die Araber im zehnten Jahrhundert beherrschten. Sie ist zu einem abgerundeten Ganzen vereinigt, um durch sie eine Waffe gegen die alle sittliche und geistige Bildung unterdrückende muhammedanische Orthodoxie zu gewinnen. Schon im 11. Jahrh. wurden diese Abhandlungen nach Spanien verpflanzt, dort außerordentlich verbreitet und beliebt und von hier zum Gemeingut der damaligen gebildeten Welt des Orients gemacht.

²⁾ Die Encyclopädie umfaßt in dieser Übersetzung folgende Bände: 1. Streit zwischen Mensch und Tier, 1858; 2. Propädeutik, 1865; 3. Logik und Psychologie, 1868; 4. Anthropologie, 1871; 5. Weltseele, 1872; 6. Naturanschauung, 1876.

³⁾ Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters Bd. I, Heft 2—4. Münster 1895.

⁴⁾ Über Gabirol, seine Quellen und seine Philosophie ist zu vergleichen Guttman a. a. O., der alles erschöpfend dargestellt hat.

⁵⁾ Wir sehen hierbei von den theologischen und ethischen Ansichten ab.

Freilich ist der Gedanke vom Mikrokosmos von ihnen keineswegs zum ersten Male ausgesprochen worden. Sehen wir von Anklängen bei Anaximenes ¹⁾ ab, so finden wir ihn der Sache nach zunächst bei Plato ²⁾, welcher sagt, daß einzelne Körperteile des Menschen dem Muster des Weltalls nachgebildet seien, und daß der ganze menschliche Organismus höheren geistigen Zwecken entspreche. Aristoteles stellt ausdrücklich den Mikrokosmos dem Makrokosmos gegenüber ³⁾. Einen ähnlichen Gedanken drückt er aus ⁴⁾, wenn er ausführt, daß im Menschen, im Vergleich zu den Tieren, sich die Natur in ihrer höchsten Vollkommenheit zeigt. Von den Stoikern ⁵⁾ und Neuplatonikern wurde der Gedanke aufgenommen und gelangte von ihnen dann zu den Arabern, von denen er ausführlich — namentlich von den I. Brüdern ⁶⁾ — behandelt wurde.

Ihrer Darstellung folgt Josef zwar nicht in allen Punkten, aber doch so, daß eine Benutzung offenbar wird. Er ist nicht so weitschweifig wie die I. Brüder und sucht auch nicht die Analogien in der fast lächerlichen Weise der spitzfindigen Araber auf. Wo er mit ihnen nicht übereinstimmt, folgt er meist dem Jezirabuche ⁷⁾.

¹⁾ Aëtius Placita I, 3, 6. (Diels: Doxographi p. 278, 12). Vgl. Baeumker: Problem d. Materie, S. 15.

²⁾ Timaeus p. 44—47.

³⁾ Physik VIII 2, p. 252 b 24—26: *εἰ δ' ἐν ζῳῶ τοῦτο δυνατὸν γενέσθαι, τί κωλύει τὸ αὐτὸ συμβῆναι καὶ κατὰ τὸ πᾶν; εἰ γὰρ ἐν μικροῦ κόσμῳ, καὶ ἐν μεγάλῳ.*

⁴⁾ de historia animal. IX 9, p. 588 a 18 ff.

⁵⁾ Vgl. Stein: Psychologie der Stoa. Bd. I. Anhang: Mikro- und Makrokosmos der Stoa.

⁶⁾ Anthropologie S. 41 ff.: Der Mensch als Mikrokosmos. Weltseele S. 27 ff. Natur-Anschauung, S. 24 ff.

Zur Zeit Josefs scheint der Gedanke vom Mikrokosmos sehr geläufig gewesen zu sein. Auch von einem christlichen Zeitgenossen, Bernhard Silvestris, haben wir ein ähnliches Werk; vgl. Bernardi Silvestris de mundi universitate libri duo, sive megacosmos et microcosmus; hrsg. von Barach u. Wrobel Innsbruck 1876. Dieses Werk hat aber offenbar seinen Grundgedanken nicht unmittelbar erhalten, sondern baut den Gedankengang des Platonischen Timaeus weiter aus. Vgl. Windelband: Geschichte der Philosophie. Freiburg 1892, S. 216. Über den Mikrokosmos im Judentum vgl. Frankel's Monatschrift a. a. O. und Guttman a. a. O. S. 117. Anm. 3.

⁷⁾ Es ist ein mystisches Buch „über die Welterschöpfung“, dessen Autor

Josef sagt ¹⁾: „Es giebt nichts in der Welt, das nicht sein Analogon im Menschen fände. Er gleicht zunächst der Körperwelt; in ihm finden sich die vier Elemente vor, er besitzt deren Eigentümlichkeit, denn er geht von Hitze zur Kälte, von Feuchtigkeit zur Trockenheit über. Er besitzt die Natur der Minerale, Pflanzen und Tiere; er entsteht und vergeht, wie die Minerale, wächst, ernährt sich und pflanzt sich fort, wie die Pflanzen, er hat Empfindung und Leben, wie die Tiere. Er hat Ähnlichkeit mit den Eigentümlichkeiten der Dinge; er gleicht an aufrechter Gestalt der Terebinthe; sein Haar gleicht den Gräsern und Kräutern, die Adern und Arterien den Flüssen und Kanälen, die Knochen den Bergen ²⁾. Er hat ferner die charakteristischen Eigenschaften der Tiere; er ist tapfer wie der Löwe, furchtsam wie der Hase, geduldig wie das Lamm, listig wie der Fuchs“ ³⁾.

Alle diese Analoga finden sich bereits bei den I. Brüdern ⁴⁾; dagegen hat Josef bei der Vergleichung des Kopfes mit der Himmelssphäre, der Zähne mit den Tagen des Sonnenmonats, der zwölf Öffnungen des Körpers mit den 12 Monaten ⁵⁾ — nach dem Jezirabuch Perek 4; Mischna 4 — andere Beispiele angeführt ⁶⁾.

Josef nimmt mit den lauterer Brüdern zwar auch sieben schaffende Kräfte an ⁷⁾, läßt aber aus guten Gründen den Vergleich mit den sieben Wandelsternen fort, durch welche die Entscheidungen des Himmels über das Seiende stattfinden ⁸⁾, wie er denn überhaupt den Gestirnen keine bestimmende Macht einräumen kann.

Bei Gabirol findet sich der Gedanke vom Mikrokosmos, wenn auch nur kurz, so doch durchaus bestimmt ausgesprochen ⁹⁾: mundus minor exemplum est maioris mundi ordine.

nicht bekannt ist. Vgl. Castelli: Einleitung zum Commentar des Sabatai Donolo zum Sefer Jezira. Florenz 1880.

¹⁾ p. 18 u. 19.

²⁾ p. 24.

³⁾ p. 19.

⁴⁾ Anthropologie, S. 51; 58; 59.

⁵⁾ p. 24.

⁶⁾ Vgl. Anthropologie S. 48 ff.

⁷⁾ p. 25.

⁸⁾ Anthropologie S. 48.

⁹⁾ fons vitae p. 77 Z. 24.

Wir wollen nunmehr unsere Untersuchung mit der Vergleichung der erkenntnistheoretischen Sätze beginnen; diese stets streng von der Psychologie zu scheiden, war bei der Verwandtschaft der beiden Gebiete nicht immer durchführbar.

§. 6.

Erkenntnistheorie.

Als Fundamentalsatz seiner Lehre von der Erkenntnis stellt Josef den folgenden auf: „Alles Wissen beruht auf dem Grunde der Selbsterkenntnis; wer sich selbst erkennt, erkennt alles; (erst) wer sich selbst erkennt, kann etwas außer ihm Liegendes erkennen“¹⁾.

Fast in gleicher Weise haben sich die I. Brüder geäußert²⁾: „Wenn jemand die Erkenntnis der Dinge zu haben behauptet, jedoch sich selbst nicht kennt, so gleicht er dem, welcher andre nährt, doch selbst hungert u. s. w. Der Mensch muß in diesen Dingen erst bei sich beginnen und dann zu den andern übergehen“.

Wie die Vorlage Josefs erscheinen die Worte Gabirol's: „Quod autem de scientia magis necessarium est scire, hoc est, ut sciat se ipsum, ut per hoc videlicet sciat alia, quae sunt praeter ipsum, quia eius essentia est comprehendens omnia et penetrans“ etc.³⁾.

Auch in bezug auf das Mittel zur Erkenntnis sind Ähnlichkeiten vorhanden. Das Mittel zur Erkenntnis ist nämlich für Josef⁴⁾ die menschliche Seele selbst; dadurch daß dieselbe einen Gegenstand geistig umfaßt, erkennt sie ihn, begreift sein Wesen und wird dadurch der geistige Ort des erkannten Dinges.

¹⁾ p. 2 Z. 10. p. 20 Z. 14 etc.

²⁾ Anthropologie, S. 1 u. 46. Logik, S. 17.

³⁾ f. v. p. 4 Z. 3. Vgl. Guttman a. a. O. p. 67. Anm. Der Hinweis auf Plotin's Enneaden (ed. H. F. Müller. Berlin 1878—80) IV, 4, 2 ist aber nicht ganz zutreffend, da an dieser Stelle nicht von der *ψυχή*, sondern vom *νοῦς* im Gegensatz zur *ψυχή* die Rede sein kann, dem die *ψυχή* sich freilich zuwendet. Vgl. daselbst weiter unten *λεχτέον ἐπὶ πὲρ* etc., und die sogenannte „Theologie des Aristoteles“, (übersetzt von Dieterici), Leipzig 1893. p. 18.

⁴⁾ p. 7 Z. 5 ff

Der Sache nach dasselbe lehren die I. Brüder. Die Seele ist nach ihnen gleichsam ein „geistiges Buch“ mit den Formen des Gewußten, ohne daß diese sich, wie es im Stoffe geschieht, drängten ¹⁾. Aber die besondere Wendung, welche der Gedanke bei Josef nimmt, findet aus den I. Brüdern doch nicht seine Erklärung; weder vom geistigen Ort noch vom Umfassen des Gegenstandes ist bei ihnen die Rede.

Von der Ansicht derer (gemeint sind ohne Frage die Platoniker), welche die Seele als Ort der Ideen (*τόπος εἰδῶν*) bezeichnen, berichtet schon Aristoteles und giebt dieser Ansicht wenigstens teilweise, mit einer gewissen Correctur, seine Zustimmung ²⁾. Doch ist der Ausdruck „geistiger Ort“ auch ihm völlig fremd.

Wohl aber findet sich derselbe bei Gabirol. Für diesen ist der „geistige Ort“ im Gegensatz zu dem körperlichen ein Fundamentalsatz seiner Lehre, auf den er an zahlreichen Stellen zu sprechen kommt ³⁾.

Ebenso ist die Deutung des Erkennens als eines Umfassens durch die Seele eine dem Gabirol durchaus geläufige Wendung ⁴⁾.

Gabirol gelangt zu der Annahme eines geistigen Ortes durch seine Spekulation über den Substanzbegriff; denn, wenn man die Substanz, welche kein Körper ist, als den Ort für den Körper bezeichnet, so ist jede Substanz der geistige Ort für die Substanz, welche von ihr getragen wird ⁵⁾.

Josef hat dem von den I. Brüdern nur erst angedeuteten, von Gabirol aufgenommenen und für seine Philosophie fruchtbar gemachten Gedanken einen Platz in seiner Philosophie eingeräumt, ohne auf seine Durchführung tiefer einzugehen.

Wir kommen nunmehr zu der Erklärung, die Josef von dem Erkenntnisprozeß giebt. Er sagt nämlich: Es giebt eine zwiefache Erkenntnis, eine sinnliche und eine Vernunfterkentnis. Die

¹⁾ Weltseele S. 48.

²⁾ de anima III 4, p. 429 a 27.

³⁾ p. 29 Z. 18; p. 49,17. 154,4 u. 7. 156,2, 291,6 u. 19. 207,2. 314,9.

⁴⁾ Z. B. fons vitae p 7 Z. 9: quia scientia scientis est comprehensio ad rem scitam. p. 11,19: Si tu bene nosti certitudinem essentiae animae et imaginasti eius comprehensionem circa omnia etc.

⁵⁾ f. v. p. 291, 6 u. 19.

sinnliche Erkenntnis erstreckt sich nur — wie der Philosoph sagt ¹⁾ — auf die Accidentien der Dinge resp. auf die einzelnen Individuen, nicht auf die Gattungen ²⁾; diese werden nur von der Seele d. h. von der Vernunft erfaßt. Mithin erfaßt die Vernunftkenntnis das Wahre ³⁾ und Wesentliche, die sinnliche Erkenntnis das Zufällige und Wechselnde.

Der Erkenntnisprozeß vollzieht sich auf folgende Weise: Der Gesichtssinn erfaßt die Farbe und die Gestalt eines Dinges. Die Vorstellungskraft, die ihren Sitz im Vorderhirn hat, empfängt dadurch ein analoges Bild, wie sie es ja auch ohne reales Objekt ⁴⁾ sich vorstellen kann. Nun bringt die Vorstellungskraft (כח הציור) das Bild der Denkkraft zu (כח המחשבה — bekanntlich eine Funktion der vernünftigen Seele —); die Seele betrachtet vermöge ihrer Natur das Ding und seinen Sinn und erfaßt das Geistige von ihm. Dies ist die Erkenntnis.

Daß Josef bei dieser Erörterung, die bei der Unsicherheit des Textes nicht durchaus klar wird, den I. Brüdern gefolgt ist, geht bis zur Evidenz aus einer Vergleichung der bezüglichen Stellen ⁵⁾ hervor:

„Bringt die Vorstellungskraft — welche ihren Sitz im Vorderhirn hat ⁶⁾ — das Bild des sinnlich Wahrgenommenen, nachdem sie dasselbe von den Sinneskräften erhalten, der Denkkraft zu, und entweicht dann das sinnlich-Wahrgenommene der Bezeugung durch den Sinn, so bleibt das Bild nur in den Gedanken, in geistiger Form gebildet.“

„Gelingen die Grundzüge des sinnlich Wahrgenommenen

¹⁾ Aristoteles. Vgl. Zeller: Philosophie der Griechen II³, 2; S. 198.

²⁾ Diese Stelle p. 4 gehört zu den verderbtesten des Werkes. O enthält enthält einige Lesarten, die den Text zum Teil noch unlesbarer machen. Z. B. Z. 12: **כי מדעה הרגש אינו מן האישים**. Z. 15: **וטבעם שהוא**. **שאישי מצוייר** Z. 17: statt **הגוונים והדמה** Z. 16: **כח איכותיהם** liest O: **שאינה מצויה**. Z. 20: **כח איכותו** statt **רוחנותו**.

Aus den zahlreichen Varianten, die sich noch vermehren lassen, er hellt die Schwierigkeit des Textes.

³⁾ Es ist nach O. Z. 14. **אמרה** zu lesen,

⁴⁾ Wir folgen der Lesart O. Z. 16. **שאינה מצויה**.

⁵⁾ Weltseele S. 47.

⁶⁾ Anthropologie S. 35. und 38.

zur Substanz der Seele, so ist die erste That der Denkkraft, daß sie dieselben betrachtet, um ihren Sinn, ihr Wieviel u. s. w. zu erkennen.“

Die Darstellung des Erkenntnisvorganges, wie sie die I. Brüder geben, ist auch Gabirol nicht unbekannt. Er läßt dieselbe, ohne ihr jedoch völlig beizustimmen, vom Schüler entwickeln¹⁾: „Der Erkenntnisprozeß vollzieht sich in der Weise, daß die in der körperlichen Substanz subsistierenden sinnlichen Formen und Accidentien zuerst durch die Sinneswahrnehmung und dann durch die Vorstellungskraft hindurchgehen und erst, nachdem sie in diesen beiden Stationen gewissermaßen verdünnt und verfeinert worden sind, sich der Seele einprägen und von ihr erfaßt werden.“

Gabirol huldigt vielmehr seinerseits bei der Erklärung der menschlichen Erkenntnis einer durchaus intellectualistischen Auffassungsweise und steht hierbei auf Platonischem²⁾ resp. neuplatonischem Standpunkt.

Durch Zusammenfassung der zerstreuten Stellen im *fons vitae* gelangt man zu folgender Lehre:

Die Seele besitzt Wissen, weil sie ein Teil der Weltseele ist. Das Wissen ist intellectuell, es erstreckt sich auf die allgemeinen Begriffe, auf die sog. secundären Substanzen und Accidentien. Durch Verbindung der Seele mit dem Leibe geht dieses Wissen nicht etwa ganz verloren, sondern es schlummert in der Seele potentiell. Durch die Wahrnehmung und Erkenntnis

¹⁾ p. 164, 8.

²⁾ Der Ursprung dieser Theorie beruht auf Plato's Lehre von der Wiedererinnerung. Vgl. Zeller II⁸ 1. S. 707. Bei Aristoteles zieht sich durch die Lehre von der Erkenntnis eine Unklarheit hindurch; denn einerseits bestreitet Aristoteles die Möglichkeit eines angeborenen Wissens und behauptet, alle unsere Begriffe entspringen aus der Wahrnehmung; andererseits spricht er von einem unmittelbaren Erkennen derjenigen Wahrheiten, von denen alle anderen abhängen und läßt alle Erkenntnisse, die wir im Lauf unseres Lebens gewinnen, der Anlage nach von Anfang in der Seele liegen. Siehe Zeller II³ 2. S. 193 ff. Die Neuplatoniker, besonders Plotin, legen auf die Erfahrung -- bei dieser Lehre -- wenig Wert. Höher steht ihnen das unmittelbare Wissen; die Seele für sich ist auf die bloße Reflexion beschränkt; die Prinzipien eines höheren Wissens kann sie nur vom *νοῦς* entlehnen. Der menschliche entlehnt sie dem göttlichen *νοῦς*, von dem er nur wenig unterschieden ist, dessen Teil er vielmehr ist. Zeller III⁸ 2. S. 609 f.

der sinnlichen Dinge, der primären Substanzen und Accidentien, wird das Wissen von den secundären Substanzen und Accidentien geweckt, es wird aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit gebracht. ¹⁾

Josef ist auch dieser Lehre zum Teil gefolgt; er spricht von secundären und primären Substanzen, wie von ganz bekannten Dingen, obwohl nur an einer einzigen Stelle des Buches ²⁾ deutlich davon die Rede ist. Dort heißt es: „Der Hauptgrund des sittlichen Handelns liegt in der Wissenschaft (חכמה), denn ihretwegen wurde der Mensch geschaffen ³⁾ und deswegen wurden ihm die ersten Accidentien und die ersten Substanzen freigegeben (zum Erkennen, הוהרר), um sich von ihnen auf die zweiten Substanzen belehrend hinweisen zu lassen ⁴⁾; alles, was vom ersten zum zweiten aufsteigt, das fällt dem Menschen schwer und ist ihm wegen seiner Subtilität ⁵⁾ dunkel; was aber vom zweiten zum ersten geht, dessen Dasein ist ihm offenbar wegen der Grobheit (עוביו) und Klarheit des Dinges.“

Wir sehen deutlich aus dieser Stelle, daß Josef ein Anhänger der Lehre vom intellektuellen Wissen gewesen ist, ohne

¹⁾ Guttman p. 88 ff. hat wegen allzugroßer Kürze die Lehre Gabirols nicht klar genug dargestellt.

²⁾ p. 64. Er erwähnt sie auch, wie aus den Varianten von O. hervorgeht, p. 9 Z. 1 v. unten u. p. 10 Z. 9.

³⁾ Vgl. f. vitae p. 6, Z. 13: scientia, propter quam creatus est homo, u. a. anderen Orten.

⁴⁾ Vgl. f. v. p. 332,8: Et propter hoc dicitur quod apprehensio substantiarum secundarum et accidentium secundorum non est nisi per scientiam primarum substantiarum et primorum accidentium (siehe oben p. 17 dieser Arbeit).

Die Lehre von den ersten und zweiten Substanzen (πρώται και δεύτεραι ουσίαι) stammt von Aristoteles, der unter der „ersten Substanz“ das Individuum, unter der „zweiten Substanz“ den allgemeinen Begriff verstand.

Indem man die „zweiten Substanzen“ mit den durch die Wiedererinnerung zu erkennenden platonischen Ideen identifizierte, entstand die behandelte Formel.

⁵⁾ Vgl. f. v. p. 204 Z. 3: Similiter, quo magis penetraverit intellectus id, quod est post substantiam, quae sustinet praedicamenta, scilicet substantias spirituales, donec perveniat ad materiam primam, quae est contra substantiam, obscurius fiet ei esse et occultius propter suam subtilitatem; et e contrario, quo magis redierit a materia et exierit ad propinquiorem ex substantiis, declarabitur esse et manifestabitur propter suam crassitudinem.

jedoch auch der Lehre vom empirischen Wissen, wie wir aus der vorangegangenen Erörterung ersehen haben, seine Zustimmung zu versagen.

Auch den 1. Brüdern ist übrigens die Annahme von primären und secundären Substanzen vielleicht nicht ganz fremd gewesen; wenigstens können wir einen Anklang an diese Lehre bei ihnen finden. Sie sagen nämlich: Offenbar und klar sind die Substanzen der Körper und deren Accidentien; verborgen und geheim sind die Substanzen der Seele und ihre Zustände. Offenbar und klar sind die Dinge dieser Welt. Verborgen und dem Verstande der meisten verhüllt sind die Dinge der andern Welt. Gott bestimmte, daß das Offenbare, Klare auf das Verborgene, Geheime hinweise ¹⁾.

Des weiteren untersucht Gabirol die Frage, ob zum Zustandekommen der Erkenntnis „ein Mittel“ nötig sei. Bei der sinnlichen Wahrnehmung ist ein solches nötig, bei der Erfassung der intelligiblen Substanzen aber nicht; denn inbezug auf die sinnlichen Dinge ist die Seele nichtwissend; die Substanz der Seele kann an sich, d. h. ohne Vermittelung der Sinneswerkzeuge, nicht die Formen der sinnlichen Dinge erfassen. Nur durch Vermittelung der Sinneswerkzeuge kann sich die Seele die Formen der sinnlichen Dinge aneignen, so daß sie dann in Wirklichkeit dieselben besitzt.

Die Form der Seele kann alle Formen in sich aufnehmen, weil sie allen Formen ähnlich ist; zur Erfassung der geistigen Formen bedarf es keiner Vermittelung, denn ihr Wissen besitzt ja bereits die Seele ²⁾.

Unverkennbar ist die Ähnlichkeit, welche zwischen dieser Ausführung Gabirol's und einer Stelle im Mikrokosmos besteht ³⁾.

Dort heißt es nämlich: „Aber die geistigen Dinge erfährt die rationale Seele durch ihr Wesen, ohne irgend welche Vermittelung eines anderen (בלא אמצעי שום דבר), weil sie ihnen

¹⁾ Propädeutik S. 69. Hier wird diese Lehre in Zusammenhang mit astrologischen Spielereien gebracht.

²⁾ f. v. p. 146, 166 u. 170 und Guttman a. a. O. S. 149, wo indes die Erörterung nicht recht klar ist. — Die Quelle für diese Lehre ist vielleicht Aristoteles de anima III 429 b. 30 f.

³⁾ p. 5 Z. 8 ff.

hinsichtlich ihrer geistigen Beschaffenheit und ihrer Subtilität ähnlich ist.“

Dies wären etwa die bemerkenswertesten Sätze Josefs hinsichtlich des Erkennens, soweit diese Theorien in irgend einer Beziehung zu Gabirol und zu den I. Brüdern stehen.

Es erübrigt nur noch, die Ansichten Josefs und Gabirols hinsichtlich der Gotteserkenntnis zu vergleichen, wobei sich einige schlagende Übereinstimmungen ergeben.

Im Mikrokosmos ¹⁾ heißt es: „Die Auffassung von der Erkenntnis der ersten Substanz ist nicht unmöglich, aber auch nicht von jeder Seite (מכל צד) möglich ²⁾. Möglich ist nämlich von dieser Erkenntnis allein die Beschreibung der Attribute und der von ihnen ausgehenden Handlungen; die Erkenntnis der von allen Thätigkeiten abstrahierten (ersten) Substanz ist uns versagt.“

Diese Stelle ist der parallelen im *fons vitae* so ähnlich, daß die Vermutung gerechtfertigt erscheint, Josef habe die „Lebensquelle“ vor sich gehabt und diesen Passus wörtlich in sein Werk aufgenommen.

Er lautet im *fons vitae* ³⁾:

D. Est via ad attingendum scientiam essentiae primae?

M. Hoc scire non est impossibile nec ex omni parte possibile.

D. Quid igitur ex his est possibile et quid impossibile?

M. Ex his hoc est impossibile, scilicet scire essentiam essentiae primae absque his factoris quae ab ea generatae sunt, possibile autem hoc est, scilicet scire eam, sed non nisi ex suis operibus, quae ab ea generatae sunt ⁴⁾.

¹⁾ p. 47 Z. 11—15.

²⁾ Kaufmann: *Attributenlehre*, S. 278 hat diese Stelle, welche durch Vergleichung mit der analogen im *f. v.* ganz klar wird, infolge der gehäuften Negationen nicht richtig übersetzt; er sagt nämlich: Die Auffassung von der ersten Substanz zu erlangen, ist völlig unmöglich; möglich ist etc. . . . Auf diesen Irrtum K.'s ist bereits aufmerksam gemacht worden; vgl. Brüll. a. a. O. p. 148. Die hebräische Übersetzung Falaqera's ist an dieser Stelle, (I § 5) nicht so ausführlich. — Im übrigen ist oben Kaufmann's Übersetzung wiedergegeben.

³⁾ p. 6 Z. 16.

⁴⁾ Vgl. auch *Mikr.* p. 47,15 ff. u. 53,29 ff. mit *f. v.* p. 301, 18 ff.

Auch hinsichtlich des Zwecks jeglichen Erkennens ist Josef ein treuer Anhänger Gabirol's. Josef sagt nämlich ¹⁾: „Der Zweck jeglichen Studiums, jeglicher Erkenntnis ist, zur Glückseligkeit zu gelangen; zwei Wege führen zu ihr: Gotteserkenntnis und Erfüllung seines Willens“. Ebenso lautet es bei Gabirol ²⁾: „D. Quomodo pertingemus ad hoc (applicationem animae cum mundo altiore)? M. Scientia et opere, quia per scientiam et operationem conjungitur anima saeculo altiori“.

Auch die weitere Ausführung Gabirol's ³⁾: „et omnino scientia et operatio liberant animam a captivitate naturae et purgant eam a suis tenebris et obscuritate“ ist Josef nicht unbekannt; er giebt sie so wieder, daß sie fast wie ein Citat erscheint ⁴⁾: „Wissen und That brechen erst das Joch der den Menschen sonst beherrschenden Natur“. ⁵⁾

§. 7.

Psychologie.

Die Seele, das geheimnisvolle Prinzip des Lebens in uns, dieses große und jedem Denkenden sich aufdrängende Problem, wird auch von Josef behandelt und zu lösen gesucht. Er geht aber hierbei mehr auf das Physiologische, als auf das Psychologische ein, ganz im Sinne der I. Brüder, die ihm auch in der Seelenlehre Muster und Beispiel sind.

¹⁾ p. 1 Z. 12.

²⁾ p. 4 Z. 26. Man erkennt hieraus, daß Gabirol auf religiösem resp. jüdischem Standpunkt steht, der nicht bloß Erkennen Gottes, sondern auch Erfüllung des göttlichen Willens, religiöses Handeln, fordert. (Im Allgemeinen spricht Gabirol im f. v. so wenig von seiner Religion, daß man aus seinem Werke dieselbe nicht erkennen kann).

Bemerkenswert ist auch die Äußerung der I. Br., von denen sich eigentlich mehr eine quietistische Beschaulichkeit als höchste Gottesverehrung vermuten ließe. Weltseele. p. 134. heißt es: „Das erhabenste Glück aber erreichen die, so Gott nahe stehen. Ihr Glück aber besteht in 3 Eigenschaften: 1. daß sie ihren Herrn erkennen, 2. daß sie mit der Sorge ihrer Seele ihm zustreben, 3. daß sie sein Wohlwollen im Handel und Wandel erstreben.“

³⁾ p. 5 Z. 2.

⁴⁾ p. 63 letzte Zeile.

⁵⁾ Auf diese Übereinstimmung ist bereits in der hebr. Zeitschrift J'schurun Bd. II, deutscher Teil. S. 67 aufmerksam gemacht worden.

So spricht er ausführlich bei der Erörterung über die vegetative Seele (p. 25) über Erzeugung und Bildung des Menschen ¹⁾; bei der Behandlung der animalischen Seele redet er vom Herzen, vom Gehirn und von der Atmung, wobei er namentlich betont, daß jede Bewegung der Brust willkürlich sei ²⁾. Er unterscheidet zwischen activen und passiven Kräften der animalischen Seele. Die activen sind die Bewegungen der Brust, die passiven die Affecte, welche er an dieser Stelle erörtert ³⁾. Gleichzeitig definiert er auch die Lust und Unlust: „Lust“ ist das, was uns in unseren natürlichen Zustand versetzt, nachdem wir in einem unnatürlichen gewesen sind, „Unlust“ das, was uns aus dem natürlichen in einen unnatürlichen Zustand versetzt.

Erst nachdem Josef über Leben und Tod, Schlaf und Erwachen — im Anschluß an die I. Brüder — gesprochen hat, behandelt er die rationale Seele.

Im Allgemeinen steht Josef in der Psychologie auf Aristotelischem Standpunkt.

Josef erklärt die Seele als eine Substanz ⁴⁾; mit besonderer Schärfe bekämpft er im Sinne der I. Brüder die Ansicht der Mutakallimun, welche die Seele für ein Accidens ⁵⁾ und ein Temperament (מזג Mischung) halten.

Die I. Brüder ⁶⁾ sagen von der Seele aus, sie sei eine einfache, geistige, der Kraft nach wissende, die Vortrefflichkeit der Vernunft zeitlos annehmende Substanz.

Den I. Brüdern dürfte Gabirol gefolgt sein. Wir finden zwar nirgends eine wörtliche Wiedergabe dieser Lehre, aber dennoch sagt er von der Seele dieselben Bestimmungen aus.

Die Seele ist eine Substanz, die nicht sinnlich ⁷⁾, sondern geistig ⁸⁾, nicht ausgedehnt ⁹⁾, sondern einfach ¹⁰⁾ ist.

¹⁾ Vgl. Anthropologie. S. 64 ff.

²⁾ p. 29.

³⁾ Dasselbst.

⁴⁾ p. 36 Z. 9 v. u.; p. 37 Z. 3 v. u.

⁵⁾ cfr. Maimonides: More n'buchim 1, 74, Praemisse 5 und 6. Schon Saadja widerlegt diese Theorie, sogar durch einen kelamistischen Satz. Vgl. Schmiedl: Studien. S. 137.

⁶⁾ Weltseele. S. 25.

⁷⁾ Vgl. p. 25 Z. 15.

⁸⁾ p. 147,10. — ⁹⁾ p. 196,16. — ¹⁰⁾ p. 111,19; 132,15 u. sonst.

Es ist ganz natürlich, daß Gabirol — im Sinne seiner Philosophie — von der Seele annimmt, daß sie aus Materie und Form zusammengesetzt sei ¹⁾).

Bei Josef findet sich dieser Satz nicht vor.

In Übereinstimmung mit der Philosophie seiner Zeit unterscheidet Josef eine dreifache Seele: Die vegetabilische, die animalische und die rationale Seele. Entsprechend der neuplatonischen Ansicht redet er von den drei Seelen bald im Sinne der Einzelseele, bald im Sinne der Weltseele.

a.

Die vegetabilische Seele,

hebräisch נפש הצומחה, auch מַגְדִּילָה „Wachstum veranlassende Seele“. Ihr Sitz befindet sich in der Leber ²⁾. Ihre Kräfte sind das Ernährungs-, Wachs- und Bildungsvermögen. Das Ernährungsvermögen hat vier Kräfte: das Anziehungs-, Festhaltungs-, Verdauungs- und Ausscheidungsvermögen. Diese Kräfte muß man sich in enger Verbindung mit einander und ohne Möglichkeit gegenseitiger Stellvertretung denken. Sie sind geistige Kräfte und haben ihre Quelle in den Weltkräften (כחות הכוליות) universale Kräfte), die in der Oberwelt sind ³⁾).

Der vegetabilischen Seele ist das Begehren zu eigen ⁴⁾; dem Range nach steht sie unter der animalischen Seele.

Eine Vergleichung mit den Lehren der l. Brüder ⁵⁾ beweist deutlich, daß Josef in bezug auf die rein physiologische Bedeutung der vegetabilischen Seele mit ihnen übereinstimmt.

Was die 7 Kräfte der veg. Seele anbelangt, welche die l. Brüder anführen ⁶⁾, so scheidet er deutlich zwischen den 3 letzten und den 4 ersten. Er schreibt dem Ernährungsvermögen

¹⁾ f. v. p. 212 Z. 11.

²⁾ Nach Plato im Unterleib überhaupt.

³⁾ p. 25. In betreff der Einteilung der Seelenkräfte in der jüd. Religionsphilosophie vgl. Rosin: Ethik des Maimonides, S. 46, Anm.; Josef ist indes hier nicht mit behandelt.

⁴⁾ Bei Plato ist die unterste Stufe ebenfalls das Begehungsvermögen. Aristoteles dagegen (de anima II, 2 ff. und eth. Nic. I, 13) schreibt das Begehren der animalischen Seele zu. Die l. Brüder folgen Plato. Vgl. Logik. S. 118.

⁵⁾ Weltseele. S. 20 ff. Anthropol. S. 4, 13, 67 u. Logik. S. 118.

⁶⁾ Dasselbst.

die 4 Kräfte zu, welche von den I. Brüdern zuerst angeführt werden¹⁾.

Dem Ausdruck „Teilsseele“ begegnen wir nicht bei Josef, obwohl er auch mit den I. Brüdern übereinstimmt, indem er die geistigen Kräfte der veget. Seele von der himmlischen Allseele, d. h. von den Kräften der Allseele, ausgehen läßt.²⁾

Über den Sitz der veg. Seele verlautet bei den I. Brüdern nichts; ihr Rangverhältnis geht aus der ganzen Gruppierung hervor.

Bei Gabirol finden wir fast dieselben Lehren hinsichtlich der *anima vegetabilis sive crescibilis*³⁾. Wenn er auch nicht ihre sieben Thätigkeiten besonders hervorhebt, so gruppiert er sie doch ebenfalls. Er sagt: *Actiones animae vegetabilis sunt vegetare et generare*⁴⁾. Vorher⁵⁾ hat er aber bereits geäußert: *Nonne es tu videns in vegetabilibus motum crescendi et alendi et generandi?*

Unter *generare* gruppiert er: *retinere et mutare*, unter *vegetare*: *attrahere et pulsare*⁶⁾.

Diese Kräfte können, da die von ihnen ausgehenden Wirkungen gleichartig sind, nicht verschiedenen Substanzen angehören, sondern es muß Eine Substanz sein, welche vermittelt verschiedener Kräfte alle diese Wirkungen hervorbringt. Die particuläre Substanz ist demnach auf die universelle Substanz zurückzuführen. Es müssen mithin die 3 particulären Seelen ihren Grund in 3 universellen Seelen, und die particuläre Intelligenz muß ihren Grund in einer universellen Intelligenz haben.

Die Ähnlichkeit zwischen dieser Ansicht und der im Vorangegangenen besprochenen ist unverkennbar, sie erscheint nur in der Färbung der Philosophie Gabirol's. Bei Josef tritt diese

¹⁾ Vgl. Abrah. ibn Daud (Emuna rama I, 6 — deutsch S. 25), der sie ebenso gruppiert.

Der Ursprung dieser Lehre ist vielleicht auf Hippokrates zurückzuführen, dessen Aussprüche Schahrastani, Haarbr. II, 149 mitteilt. Vgl. Rosin: Ethik des Maim. S. 48 Anm. und Guttmann: Saadja. S. 23. Anm. 2.

²⁾ Mikrokosmos p. 25 und Anthropol. S. 66.

³⁾ f. v. p. 183,20 u. 22.

⁴⁾ 184,17.

⁵⁾ 181,14.

⁶⁾ p. 184 u. 185. Auch von einer festhaltenden Kraft spricht Gabirol p. 185,18.

Lehre nicht so scharf hervor. Die Bewegung, welche Gabirol als neues Moment anführt und die die Aufgabe hat, zum Ersatz für die aufgelösten Teile neue Teile der Materie heranzuziehen und dieselben an die einzelnen Teile des Körpers anzuschließen, übergeht Josef. Er verfährt hierbei durchaus consequent, denn auch bei der Lehre vom Willen berücksichtigt er nicht die Bewegung, welche in der Philosophie Gabirol's eine große Rolle spielt.

In einem Punkte widerspricht Josef der Lehre des Gabirol. Bei diesem heißt es nämlich ¹⁾: *anima autem vegetabilis coniungitur essentiae corporum, quia convenit eis in crassitudine.*

Josef dagegen äußert sich ²⁾: „Die vegetative Seele ist in dieser Welt nur im menschlichen Körper ³⁾, auf den sie ihre Kraft ausströmt; denn sie ist, wenn wir sie mit dem groben, menschlichen ⁴⁾ Körper vergleichen, subtil; ohne Träger kann sie eben so wenig bestehen, wie etwa das Feuer ohne Luft und Nahrung.“

Die Schwierigkeit, sich die Verbindung zweier so ungleichartiger Dinge, wie Körper und vegetative Seele zu denken, hat Josef nicht hervorgehoben; er baut auf dieser Lehre weiter, ohne irgendwo anzugeben, wie man sich eigentlich diese Verbindung vorzustellen habe.

Das Verhältnis der vegetativen Seele zur Natur, das Gabirol betont ⁵⁾: *„actio naturae est minus perfecta, quam actio animae vegetabilis“*, und das auch die l. Brüder berücksichtigen, wird von Josef nicht in den Kreis der Erörterung hineingezogen. Der Grund wird bei der Besprechung der Intelligenz angegeben werden.

Betrachten wir nunmehr Josefs Ansichten über

b.

Die animalische Seele,

hebr. נפש החיה, auch als Vital-Seele zu übersetzen נפש החיונית ⁶⁾.

¹⁾ p. 186,21.

²⁾ p. 22 unten.

³⁾ D. h. daß sie nicht außerhalb eines Körpers besteht.

⁴⁾ Lies p. 23, Z. 1. הארמי.

⁵⁾ p. 185,11.

⁶⁾ p. 31.

Die animalische Seele hat ihren Sitz im Herzen ¹⁾, sie haftet an dem reinen, roten Herzblut; deswegen sehen wir im Herzen zwei Kammern — in der einen ist der Geist, in der zweiten das Blut. Aus diesem Grunde finden wir nach dem Tode in der einen geronnenes Blut, die zweite aber leer; der Tod tritt nur dann ein, wenn die Mischung (des Blutes) im Herzen schlecht ist oder das Herz einen großen Fehler hat ²⁾.

Der vitale Geist, welcher kraft der vitalen Seele im Herzen ist, bewirkt die Bewegung und Empfindung ³⁾; Bewegung und Empfindung, d. h. das Leben, wird somit durch die vitale Seele veranlaßt ⁴⁾. Die vitale Seele verbindet sich mit dem Körper, wenn die Glieder, die Gestalt und der Bau des Embryos vollendet ist; da die vitale Seele nun äußerst fein, der Körper aber an und für sich tot und plump ist, so kann sie sich nur mit einem Körper verbinden, in dem bereits eine vegetabilische Seele ist.

Darum wird die vitale Seele von dem vitalen Geist getragen, welcher eine von ihren Kräften ist. Der vitale Geist wiederum wird von dem reinen Blut der Arterien getragen. In jeder Arterie sind zwei Häutchen ⁵⁾; in dem einen dadurch entstehenden Teile ist der Geist, in dem andern das Blut. Dies ist flüssig, der Geist luftförmig und beweglicher als das Blut; würde es den Geist hindern, den ganzen Körper zu durchdringen, so träte sofort der Tod ein ⁶⁾.

Die Seele ist nicht das Leben, sondern nur die Ursache desselben ⁷⁾. Dem Range nach steht die vitale Seele unter der rationalen ⁸⁾, welche sich erst durch die vitale Seele mit der vegetabilischen Seele verbindet ⁹⁾. Die rationale Seele zieht die vitale nach sich und strömt auf sie das Dasein aus ¹⁰⁾.

¹⁾ Platonisch.

²⁾ p. 27.

³⁾ p. 28,15.

⁴⁾ p. 30,3.

⁵⁾ Die Ausdrucksweise ist nicht ganz korrekt, denn durch zwei Häutchen entstünden in der Arterie 3 Teile. O hat übrigens die Worte **לשני ררכים** nicht, die vielleicht zur Erklärung hinzugefügt sind.

⁶⁾ p. 27.

⁷⁾ p. 31.

⁸⁾ ibid.

⁹⁾ p. 30.

¹⁰⁾ p. 31. Gelegentlich erwähnt Josef, daß die Sinne zur animalischen

Die Behandlung der animalischen Seele läßt infolge der fortwährenden Verschmelzung physiologischer und psychologischer Vorgänge an Klarheit vieles zu wünschen übrig. Die Kürze der Ausführung und die Unsicherheit des Textes machen eine genaue Erklärung fast unmöglich.

Bei den I. Brüdern ist die Lehre von der animalischen Seele vollkommen in den Hintergrund getreten. Sie wird nur gelegentlich ganz kurz erwähnt. Nur einen einzigen Satz scheint Josef von ihnen angenommen zu haben: ¹⁾ „Ist der Bau des Körpers in der von Gott bestimmten Zeit vollendet, so überträgt ihn die Tierseele von dort in die Weite dieser Welt.“

Wie sich die Seele mit dem Körper verbinde, haben die I. Brüder jedenfalls nicht als Problem aufgefaßt, sie constatieren nur die Thatsache der Verbindung beider.

Gabirol benutzt die animalische Seele (*anima sensibilis, sentiens, animalis*), um sie gleichsam als Baustein dem Gebäude seines Systems einzufügen. Ihre Thätigkeit sind sinnliche Empfindung und willkürliche Bewegung ²⁾; im Range steht sie höher als die vegetabilische Seele.

Soweit folgt Josef durchaus dem Gabirol. Charakteristisch aber ist es, daß er einen Punkt der dortigen Ausführung sich nicht zu eigen macht. Gabirol nämlich verwendet an der von Josef — wie es scheint — benutzten Stelle die vitale Seele als Beweis für seine Lehre vom Medium.

Er sagt nämlich: „Der erste Schöpfer ist der Anfang der Dinge, und der Anfang der Dinge ist getrennt vom letzten derselben; die Substanz, welche die 9 Kategorien trägt, ist aber das letzte der Dinge — mithin ist der erste Schöpfer getrennt von der Substanz, welche die 9 Kategorien trägt. Wir nehmen nun diesen Schluß als Vordersatz und sagen: Der erste Schöpfer ist getrennt von der Substanz, welche die 9 Kategorien trägt; zwischen zwei Dingen, die von einander getrennt sind, d. h. zwischen denen eine Trennung stattfindet, muß es aber ein

Seele gehören p. 37; vgl. Kaufmann: Die Sinne p. 52 Anm. Auch die Affecte, wie Zorn, sind der Seele eigen, siehe oben; bei den I. Brüdern führt die anim. Seele öfters den Namen „Zornseele“. Es findet bei diesen Ausführungen eine Verschmelzung Platonischer und Aristotelischer Psychologie statt.

¹⁾ Weltseele 25.

²⁾ f. v. p. 186,8.

Mittleres geben, da sie ohne ein solches ein Ding und nicht getrennt wären. Mithin muß es zwischen dem ersten Schöpfer und der Substanz, welche die 9 Kategorien trägt, ein Mittleres ¹⁾ geben“.

„Giebt es denn aber ein Mittleres zwischen der Seele und dem Körper, die doch auch von einander getrennt sind? Gewiß giebt es ein Mittleres auch zwischen diesen beiden, nämlich den Lebensgeist (spiritus oder spiritus animalis ²⁾); hebräisch רוח החי ³⁾); ohne diesen wäre auch eine Verbindung zwischen beiden nicht möglich. So muß es also auch zwischen Gott und der Substanz der Kategorien ein Mittleres geben.

Sicherlich mit Absicht hat Josef auch bei Benutzung dieser Stelle ⁴⁾ jede Erwähnung vom Mittleren unterlassen; denn wir finden die Ausscheidung der Lehre des „Mittleren“ mit Konsequenz in der Philosophie Josefs durchgeführt.

Vielleicht that er dies, weil es sich mit seiner religiösen Überzeugung nicht vereinigte, zwischen Gott und der Welt ein Mittelwesen anzunehmen, da ja ein allmächtiger Gott desselben nicht bedarf ⁵⁾).

Gabirol spricht nicht von einer Verbindung der rationalen Seele mit der vegetabilischen durch die vitale Seele, wie es Josef thut. Für Gabirol ist die vitale Seele nur Mittel zwischen Seele und Körper ⁶⁾. Josef aber ging noch auf die Frage ein, wie die vitale Seele sich mit dem Körper verbinde. Die Antwort lautet:

¹⁾ f. v. p. 75 und Guttmann. a. a. O. S. 116 (siehe auch Anm. ¹⁾, wo darauf hingewiesen wird, daß auch der Kalam diesen Lehrsatz hat).

²⁾ f. v. p. 194,4.

³⁾ Noch prägnanter ist der Ausdruck in dem hebr. Auszuge Falagera's, M'kor chajim III, 3 רוח האמצעי, was „Mittelgeist“ für die vitale Seele bedeutet.

⁴⁾ p. 194, wo eine fast wörtliche Übereinstimmung mit Mikrokosmos p. 30 vorhanden ist. Wie Gabirol, erklärt übrigens auch Juda hallevi (Kusari II, 26) den Zusammenhang zwischen Leib und Seele. Vgl. Schmiedl: Studien. S. 145 und Anm. 1; siehe auch Kaufmann: Theologie S. 26. Anm. 5.

⁵⁾ Vgl. weiter unten S. 50 ff.

⁶⁾ Guttmann — S. 116. Anm. 2. — identifiziert die vitale Seele mit dem Lebensgeist; diese Ansicht muß dahin berichtigt werden, daß der Lebensgeist eine Function der vitalen Seele ist, wie es auch Josef p. 27, Z. 13 erklärt.

„Durch die vegetabilische Seele, welche dem Körper am nächsten steht“. Zu dieser Ansicht hat ihn der Umstand gezwungen, daß er der Lehre von der vitalen Seele als einem Medium zwischen Körper und Seele ausweichen wollte — oder weil er der Lehre Gabirol's, daß die animalische Seele sich mit den ihr an Feinheit gleichenden Formen der Körper verbindet und diese ihrer körperlichen Form entkleidet, während die vegetabilische Seele sich mittelst der Nähe und Continuität mit dem Wesen der Körper selbst verbindet, weil sie diesen an Grobheit gleich ist ¹⁾, nicht zustimmen wollte.

c.

Die rationale Seele.

Am ausführlichsten behandelt Josef in der Psychologie die Lehre von der rationalen Seele ²⁾. Sie soll im folgenden wiedergegeben werden.

Die rationale Seele ist die oberste Gattung der Seelen. Die Vernunft wird — obwohl sie selbstständige Substanz ist und die Seele thätig unterstützt — Seele genannt, weil die rationale Seele mit der Vernunft im Stoffe übereinstimmt; deshalb wird die rationale Seele nach erlangter Vollkommenheit selbst Vernunft ³⁾. Aus diesem Grunde wird auch die rationale Seele potentielle Vernunft genannt. Es besteht zwischen ihnen nur ein Rangunterschied. Die intelligible Welt steht zwar nicht örtlich höher; sie hat aber doch einen größeren Vorzug, denn ihre Materie ist das reine Licht und der lautere Strahl ⁴⁾.

In der Intelligenz ist keine Unvernunft, da sie aus Gottes Allmacht unmittelbar hervorgeht. Gott verlieh ihr Unendlichkeit und Vollkommenheit ⁵⁾. Würde der Schöpfer des Alls einen

¹⁾ Guttman S. 156.

²⁾ Mikrokosmos p. 37 ff.

³⁾ Ganz ähnlich heißt es im f. v. p. 319: *Similiter anima rationalis desiderat formas intelligibiles, hoc est, quia anima particularis, dum vocatur intellectus primus, est in [suo] principio sicut hyle receptrix formae; sed cum receperit formam intelligentiae universalis, quae est intellectus tertius, et fuerit intelligentia, tunc erit facilis ad agendum et vocabitur intellectus secundus.*

⁴⁾ Vgl. Weltseele S. 24 und Guttman: Gabirol S. 43. Anm. 7.

⁵⁾ Siehe weiter unten S. 50.

Augenblick aufhören¹⁾, über seine Geschöpfe seine Güte zu ergießen, so würde alles in das frühere Nichts zurückkehren.

Ist nun die Seele denkend geworden, dann kehrt sie zur Vernunft zurück²⁾. Die Vernunft erleuchtet die Seele, strömt auf sie ihr Licht aus.

Die rationale Seele ist eine geistige Substanz, sie hat auch geistige Accidentien, z. B. Erkenntnis, Wohlwollen, Güte, Redlichkeit und ähnliche Eigenschaften; sie werden mit der Seele mitgeschaffen. Thorheit, Unredlichkeit und Bosheit sind keine Gegensätze, sondern lediglich Negationen³⁾ (ein Fehlen), wie Blindheit z. B. Fehlen des Gesichtes ist. Gott schafft nichts Mangelhaftes und findet an ihm keinen Gefallen; das Böse entsteht, weil die Empfänglichkeit zum Guten und Vollkommenen zu gering war.

Erkenntnis, Gerechtigkeit, Hoffnung und Demut sind die Eigenschaften, welche zur Glückseligkeit führen⁴⁾.

Die rationale Seele ist erkennend und forschend; sie hat die Fähigkeit, Begriffe zu bilden, allgemeine Regeln zu finden, Vordersätze aufzustellen und Schlüsse zu ziehen. Die rationale Seele ist der Grund, daß uns Gebote gegeben wurden; um ihretwillen werden wir belohnt oder bestraft.

Die Vernunft ist in der Seele potentiell vorhanden; durch fleißige Übung und Studium wird sie wirkend. Wäre die Vernunft in der Seele weder potentiell noch in Wirklichkeit, so könnte sie überhaupt keine Wissenschaft erlangen. Dadurch aber, daß sie potentiell vorhanden ist, ist dies möglich; dadurch, daß sie wirkend ist, ist dies notwendig. Von vornherein ist die Vernunft deswegen in der Seele nicht wirkend, weil sie dann

¹⁾ Vgl. Weltseele S. 93, wo ein ganz ähnlicher Gedanke ausgesprochen wird.

²⁾ Die Ansichten Plotin's IV, 4. (Zeller: Philos. der Griechen³ III b, S. 610): Nicht bloß der Nus, sondern auch die Seele vereinigt sich mit Gott; und (das. S. 613): die Seele wird in der Anschauung der Gottheit nicht allein mit sich selbst eins, indem der Gegensatz des *νοῦς* und der *ψυχῆ* verschwindet, sondern auch mit jener — sind vielleicht die Quelle für Josef gewesen.

³⁾ Auch bei Plotin ist das Böse die Negation des Guten: *ἀπορροία ἀγαθοῦ*; vgl. Zeller³ III b, S. 548.

⁴⁾ Vgl. Bacher: Die Bibelexegese S. 102. Anm. 8.

der Seele gleich wäre und Übung und Studium überflüssig machte. Diese sind aber notwendig, damit der Mensch den Weg zum Guten wähle und sich vom Weg zum Bösen entferne. Darum heißt die rationale Seele auch „Erkenntnisseele“ (נפש־המבטא)¹⁾.

Auch diese Ausführungen finden bei den I. Brüdern²⁾ und bei Gabirol mehr oder minder schlagende Analogien.

Mit Gabirol stimmt Josef in der Ansicht überein, daß die Intelligenz aus dem Schöpfer hervorgehe, daß die rationale Seele und die Intelligenz von gleichem Stoff seien³⁾, daß die Intelligenz von vollendeter Vollkommenheit ist und höher steht als die rationale Seele.

Liegt in dieser Übereinstimmung, da sie eine allgemein neuplatonische Ansicht betrifft, nichts sonderlich Charakteristisches, so ist dagegen hinsichtlich eines anderen Punktes die bis ins einzelne des Ausdrucks gehende Übereinstimmung um so bedeutender: die Art, wie Gabirol und Josef über die Entwicklung der rationalen Seele zum Intellekt sprechen⁴⁾.

Zu bemerken ist übrigens, daß der Ursprung dieser Lehre bei Alexander von Aphrodisias zu suchen ist. Er lehrt, im Gegensatz zu Aristoteles, daß der (mögliche) *νοῦς* (hebr. שכל) nicht von der übrigen Seele getrennt ist, sondern ursprünglich nur eine Anlage — *νοῦς ἐλικὸς καὶ φυσικός* — ist. Durch Übung und Gebrauch wird er zur wirklichen Denkhätigkeit: *νοῦς ἐπίκτητος* oder *νοῦς καθ' ἑξῆς*⁵⁾.

Wie bei Gabirol die Psychologie überhaupt in den Hintergrund tritt und wie er sie nur gelegentlich als Argument für seine Philosophie anwendet, so geschieht dies auch hinsichtlich

¹⁾ Mikrokosmos. p. 39. oben.

²⁾ Weltseele S. 13: (Die Vernunft und Seele stimmen im Stoff überein), denn sie sind beide geistige Substanzen. Die Vernunft steht höher als die Seele; sie emanirte vom Schöpfer, hat Bestand, ist vollendet, vollkommen. Auf die Seele schüttet sie den Erguß des Guten und Überfluß vom Schöpfer. Hinsichtlich der potentiellen und wirklichen Denkhätigkeit siehe Logik S. 70.

³⁾ Bei Gabirol heißt es: Die von der Intelligenz und von der rationalen Seele ausgehenden Wirkungen gehören derselben Gattung an.

⁴⁾ Siehe S. 36 Anm. 3 dieser Arbeit.

⁵⁾ Vgl. Zeller³ III a, S. 796. Plotin ging auf Grund dieser Lehre von der hylischen Vernunft weiter und erklärte den Geist für die Form der nur als Möglichkeit vorhandenen Seele. Zeller³ III b, S. 510 ff. Vgl. Rosin: Ethik d. Maimonides S. 51.

der Lehre von der rationalen Seele. Seine Lehre steht im engsten Zusammenhang und Einklang mit seiner ganzen Philosophie. Was er von der rationalen Seele lehrt, soll nur beweisen, daß durch sie sein System bestätigt wird, und umgekehrt durch sein System sie die wahre Erklärung findet.

Josef scheint indessen nicht in allen Stücken der Lehre Gabirol's von der rationalen Seele beizustimmen. Das geht daraus hervor, daß er durchweg die Lehre von dem Gattungsbegriff der Bewegung ¹⁾ ausgeschieden hat, in welchem alle Wirkungen der Seelen übereinkommen ²⁾; auch von der Ansicht, daß die Seelen infolge ihrer Wirkungen in dem Verhältnis von Ursache und Folge stehen, finden wir bei Josef kein Wort.

d.

Die Weltseele.

Die I. Brüder haben der Lehre von der Weltseele einen hervorragenden Platz in ihrer Philosophie eingeräumt und sogar einen umfangreichen Teil ihrer Abhandlungen nach der Weltseele benannt.

Auch in der Philosophie Gabirol's erfährt die universelle Seele eine eingehendere Behandlung.

Josef hat ihrer Erörterung so wenig Worte gewidmet, daß man die Beziehungen zwischen seiner Lehre und der der I. Brüder und Gabirol's nicht gut untersuchen kann. Er bemerkt ausdrücklich ³⁾, daß er über diesen Gegenstand nur sehr wenig sprechen wolle, da eine Erörterung zu schwierig sei, abgesehen davon, daß die Philosophen vielfach irrige Ansichten hierüber hätten, und auch die alten Philosophen davon gehandelt hätten.

Josef lehrt ⁴⁾: „Nach Analogie unserer Seele denken wir uns eine Weltseele (הנפש הכללית); wir nehmen an, daß die Weltseele gleichfalls als ein rein geistiges Wesen ⁵⁾, weder Körper ist noch einen Körper erfüllt noch unter die Zeit fällt.

¹⁾ Vgl. auch weiter unten S. 47 ff.

²⁾ Vgl. Guttman. a. a. O. S. 155 ff.

³⁾ p. 39. Z. 17 u. 18.

⁴⁾ p. 39.

⁵⁾ Dasselbe sagt Plotin. Vgl. Zeller ⁵ III b, S. 538. Vgl. Weltseele S. 24.

Hiernach giebt es also auch eine geistige vollkommenerere Welt, neben der sinnlichen und mangelhaften, in der wir auf Erden leben ¹⁾).

Da jedes Einzelwesen zu einer Art, jede Art zu einer Gattung gehört, so ist auch die menschliche Seele ein Einzelwesen, welches zu einer Art — zur Weltseele — gehört ²⁾).

Woher kommt nun eine Vielheit von Seelen, wenn man leugnet, daß die einzelnen Seelen in dem einzelnen Körper wie in einem Raume weilen? Die Verschiedenheit und Vielheit entsteht durch die verschiedene Disposition der Individuen. Gefäße, die man dem Sonnenlicht aussetzt, erfahren je nach ihrer Durchsichtigkeit und Lage eine verschiedene Einwirkung, und so ist es auch mit dem Individuum. Dadurch, daß der Organismus, den sich diese Seele unterworfen hat, von anderen verschieden ist, ist auch die Einwirkung eine verschiedene, welche die Allseele in ihrer Besonderheit ausübt ³⁾).

§. 8.

Naturphilosophie.

Materie und Form, Substanz und Accidenz.

Gabirol hat der Erklärung von Materie und Form ein ganzes Werk gewidmet. Viele Gedanken finden sich bereits bei den Neuplatonikern und den ihnen folgenden I. Brüdern; aber Gabirol ging in kühnem Denken weit über seine Vorgänger hinaus. Materie und Form macht er zum Mittelpunkte eines ganzen Systems; sie sind die Wurzeln des Baumes, der als Frucht Lösung aller Probleme zeitigen soll. Aber leider vermochte er es nicht, eines der Grundprobleme seines Systems — die Entstehung der Materie — wirklich befriedigend und im Einklang mit seinem theistischen Standpunkte zu lösen; und so steht der stolze Bau auf wankender Grundlage.

¹⁾ Von einer doppelten Weltseele im Sinne Plotin's spricht Josef nicht. Vgl. Zeller das. S. 540.

²⁾ Einen ähnlichen Gedanken hat auch Gabirol (f. v. p. 180, 29) ausgesprochen: „Es müssen die drei particulären Seelen ihren Grund in drei universellen Seelen (und die particuläre Intelligenz muß ihren Grund in einer universellen Intelligenz) haben.“

³⁾ Eine Ähnlichkeit mit der Lehre Plotin's (Zeller das. S. 542) ist unverkennbar.

Mit Vorsicht und Bedacht benützt Josef die Lehren Gabirol's. In wenig Worten — auch die I. Brüder handeln nur kurz über Materie und Form — bietet er seine Meinung dar; er geht nicht auf die Entwicklung der Gedanken ein, er benützt nur die Resultate, so zwar, daß erst durch die Vergleichung mit dem trefflichen Texte des *fontis vitae* manche Stelle eine einleuchtende Erklärung findet.

Josef lehrt ¹⁾: Alle Dinge, produzierte und natürliche, haben Materie und Form ²⁾. Die Materie ist das Substrat für ein Ding, sie ist das Höhere, die Form das niedere; beide stehen in gegenseitiger Beziehung.

Diesen Rangunterschied will Josef allerdings nur (אבל) bei geistigen Dingen angewendet wissen; von ihrem Verhältnis bei sinnlichen Dingen sagt er nichts Genaueres. Wir können wohl daraus schließen, daß er wie Aristoteles ³⁾, bei diesen die Form für das Höhere und die Materie für das Niedere ansieht.

Bei den I. Brüdern finden wir nichts von diesem Rangunterschied.

Gabirol wurde gezwungen, darauf einzugehen, als er sich vor die Frage nach der Entstehung der Materie gestellt sah. Hier erklärt er: die Materie ist vom ersten Wesen geschaffen, und die Form ist von der Eigenschaft des ersten Wesens geschaffen ⁴⁾.

¹⁾ p. 7. Der ganze Passus ist sehr verderbt.

²⁾ Vgl. Naturanschauung S. I. u. f. v. p. 17.

³⁾ Vgl. Zeller ³II b. S. 318.

⁴⁾ Guttmann S. 268 findet einen Widerspruch zwischen dieser Ansicht und den Ausführungen des vierten Traktates, wo die Materie offenbar im Vergleich mit der Form als etwas Niedrigeres und Untergeordnetes zu betrachten ist; denn da Gabirol sagt — so meint Guttmann —, die Entstehung der Materie sei auf das erste Wesen zurückzuführen, so sei damit die Superiorität der Materie zugestanden.

In der That ist jedoch hierin kein Widerspruch zu finden; denn wenn wir annehmen, daß Gabirol die Lehren des Proklus gekannt habe, so wird ihm schwerlich der Satz entgangen sein, daß das, was von der höheren Ursache kommt, tiefer reiche (vgl. Zeller ³III b. S. 791 und 809). Die Materie kann daher gerade deshalb, weil sie von dem ersten Wesen geschaffen ist, das Niedere sein. Gabirol geht daher durchaus logisch vor, wenn er die Materie als das Niedere von Gott erschaffen sein läßt. — Wenn so dieser von Guttmann behauptete nächste Widerspruch in Gabirol's Lehre auch nicht anerkannt werden kann, so muß andererseits zugegeben werden, und wurde schon oben (S. 40) hervorgehoben, daß die tiefere Grundlage von Gabirol's

Aus diesem Ausspruch ¹⁾ und den Ausführungen des vierten Traktates geht hervor, daß die Materie das Niedrigere, die Form das Höhere ist.

Von diesem Rangunterschied bei geistigen Dingen spricht auch Gabirol an vielen Stellen ²⁾.

Wir haben aus dem Vorangehenden gesehen, wie Josef ³⁾ auch die bei diesem in den Vordergrund tretende Lehre, daß geistige Dinge — ebenso wie körperliche Dinge — Materie und Form haben (natürlich rein geistiger Art), übernommen hat.

Plotin hat vor allem diese Lehre von der geistigen Materie entwickelt, nachdem schon Plato ein materielles Prinzip in der Idealwelt angenommen ⁴⁾ und Aristoteles die Vorstellung einer „intelligiblen Materie“ (*ἰλη νοητή*) im Mathematischen und in den Begriffen eingeführt hatte. Die Neupythagoreer bildeten die Platonische Lehre weiter durch und nach ihnen nahm sie Plotin auf ⁵⁾, dem sie Gabirol vielleicht entlehnt hat.

Auch den I. Brüdern scheint sie nicht unbekannt gewesen zu sein. Bei ihnen heißt es nämlich ⁶⁾: „Alles Vorhandene, es sei geistig oder sinnlich faßbar, besteht in Substanzen oder Accidentien, oder es ist aus beiden zusammengesetzt; in Formen oder Materien, oder es ist aus beiden zusammengefügt.“

Was die Definition von Substanz und Materie anlangt, so ist die Übereinstimmung zwischen Josef und Gabirol durchaus einleuchtend.

Josef sagt nämlich ⁷⁾: „Der Unterschied zwischen Substanz

System, der Begriff der Emanation, weder an sich vollkommen klar gefaßt noch mit dem sonstigen theistischen Standpunkte des Philosophen in vollen Einklang gebracht ist.

¹⁾ f. v. p. 24,8 u. p. 235,26.

²⁾ p. 24,7. p. 230,26; 231,5; p. 229,23; 230,4. 7.

³⁾ p. 7.

⁴⁾ Vgl. Zeller ³II a. S. 810 u. Baeumker: Das Problem der Materie in der griech. Philosophie. Münster 1890. S. 198 ff.

⁵⁾ Vgl. zu dieser Ausführung Correns in Baeumker's Beiträgen Bd. I, Heft I S. 46 u. Anm.

⁶⁾ Vgl. Logik u. Psychologie p. 8, 15, 85, 174; Weltseele 44 u. 45.

⁷⁾ p. 9. Wie Josef sich zu der Frage stellt, ob die Materie nach Annahme der Form für sich allein „Substanz“ heißt, oder mit der Form zusammen, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Gabirol lehrte p. 298,24; p. 300,1; p. 161,20 (übrigens lauter Stellen, die bei Falaquera fehlen), daß die Materie nach Annahme der Form für sich allein „Substanz“

und Materie besteht darin, daß die Materie potentielle Substanz ist, da sie, bevor sie Form annahm, bereits Materie war. Ihr Dasein war also potentiell. Hat sie aber Form angenommen, so wird sie Substanz — ihr Dasein ist wirklich.

Auch die 1. Brüder sagen dasselbe, wenn sie lehren ¹⁾: Die Philosophen bezeichnen mit dem Ausdruck Materie eine jede Form annehmende Substanz.

Daß Josef seine Unterscheidung fast wörtlich entlehnt hat, zeigt folgende Stelle ²⁾: „*Distinctio nominum, substantiae scilicet et materiae, haec est, quod nomen materiae illi soli congruit, quod paratum est recipere formam quam nondum recepit; nomen vero substantiae illi materiae congruit, quae iam aliquam formam recepit et per ipsam formam facta est substantia propria*“.

Gabirol fährt fort: „*Nomen, quod convenientius est sustinenti formam mundi est materia vel hyle, quia nos non consideramus illam nisi exspoliata forma mundi quae sustinetur in illa; et quia sic accipimus illam in nostra intelligentia, ut parata est recipere formam mundi, tunc conveniens est, ut vocetur materia*“ ³⁾.

Einen ähnlichen Gedanken drückt Josef mit den Worten aus ⁴⁾: „Obwohl es in Wirklichkeit keine Materie ohne Form giebt, so können wir doch in der Vorstellung die Form abstrahieren und die Materie übrig lassen — weil sie früher ist als die Form —, ein natürliches Vorhergehen“.

Nach Gabirol können Materie und Form realiter nicht getrennt sein; insofern kann die Materie weder vor der Form noch die Form vor der Materie existieren ⁵⁾. Indes ist auch für Gabirol die Materie als „genus generalissimum“ dem Gedanken nach das erste.

heiße (eine Lehre, die dem stoischen und Philonischen Sprachgebrauch am nächsten steht; vgl. Baeumker a. a. O. S. 336 ff. 383). Dies scheint auch die Ansicht Josefs zu sein; denn er sagt p. 9,3: „Die Materie ist das für sich Bestehende, die Form das an einem anderen Bestehende“.

¹⁾ Naturanschauung p. 1. u. Logik p. 6.

²⁾ f. v. p. 42,20 ff. Vgl. Guttman S. 228 und S. 225 Anm. 3. Siehe auch f. v. p. 269,20.

³⁾ p. 43.

⁴⁾ p. 9.

⁵⁾ Vgl. Guttman S. 237; f. v. p. 314,18.

Bemerkenswert ist folgende Stelle ¹⁾, welche im Mikrokosmos wegen ihrer Kürze und Zusammenhanglosigkeit nur schwer verständlich ist: Das Substrat der vier Elemente ist die erste Materie, welche die Form der Körperlichkeit annimmt und substantieller Körper wird ²⁾.

Was Josef damit sagen will, wird erst klar, wenn man diese Worte mit f. v. I. cap. 16 vergleicht, wo gleichsam ihr Commentar zu finden ist. Gabirol sagt nämlich ³⁾: „Die Elemente, obgleich als solche von einander verschieden, kommen doch darin mit einander überein, daß sie Körper sind; mithin ist der Körper die ihnen gemeinsame Substanz, welche den Formen der einzelnen Elemente als Substrat zu Grunde liegt. Dieser Körper ist jedoch selber eine Substanz, deren Eigenschaft oder Form die Quantität ist, so daß das Substrat des Körpers sich zu der Quantität als der von ihm getragenen Form in gleicher Weise verhält, wie der Körper selber sich zu den von ihm getragenen Formen der Elemente verhält. In dieser Weise subsistiert immer eine Substanz in der andern, bis wir zuletzt zu einer ersten Substanz gelangen, die das Substrat für alle zwischen ihr und den sinnlich wahrnehmbaren Formen liegenden Substanzen ist; dies aber ist die erste, universelle Materie.“

Die Stelle ist charakteristisch für die Art und Weise, in der Josef die Philosophie Gabirol's benutzt. In dem Gedankengange Gabirol's schien ihm manches nicht annehmbar, z. B. die Subsistenz einer Substanz in der anderen; er schied es daher aus und behielt nur das Resultat bei, das er dann wie ein Axiom wiedergiebt.

Was nun die Einteilung der Materie betrifft, so zeigen sich gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Ansichten Josefs und der l. Brüder.

Diese lehren ⁴⁾: Die Materie zerfällt in 4 Arten: Werkmaterie, Naturmaterie, Allmaterie, Urmaterie.

Josef spricht zwar nirgends direkt von einer Einteilung, er hebt aber ⁵⁾ die künstliche (המעשי) und die natürliche (הטבעי) Materie besonders hervor.

¹⁾ p. 7. Z. 17.

²⁾ Vgl. Zeller ³ II b. S. 323.

³⁾ Siehe Guttman S. 77.

⁴⁾ Natur-Anschauung 2; Weltseele 7.

⁵⁾ p. 8

Von einer Allmaterie ist zwar bei Josef keine Rede; wir finden jedoch p. 17 Z. 17, wo er den Gegensatz der Form für den Grund der Verwandlung der Elemente ineinander hält, den Satz: „Im Wesen der allgemeinen Substanz ist keine Veränderung und Verschiedenheit“¹⁾.

Vergleicht man damit den Ausspruch der I. Brüder²⁾: „Die Allmaterie ist der absolute Körper, aus dem die Gesantheit der Welt, nämlich die Himmelsphären, die Sterne, die Elemente und alles Seiende stammt; denn sie alle sind Körper und ihre Verschiedenheit rührt nur von ihren verschiedenen Formen her“ — so dürfte sich die Vermutung rechtfertigen, daß bei Josef an dieser Stelle das Wort **עצם** (Substanz) im Sinne von **חומר** (Materie) aufzufassen ist (wie *οὐσία* im Sinne von *ἕλη* bei den Stoikern und Philo), so daß auch Josef eine Allmaterie angenommen hätte.

Gabirol faßt diese Einteilung schärfer und fügt sie geschickt seinem System ein³⁾. Er findet im Bereich der sinnlich-wahrnehmbaren Dinge vier Arten von Materie und vier Arten von Form: 1. die besondere künstliche Materie, 2. die besondere natürliche Materie, 3. die allgemeine natürliche Materie, welche dem Prozeß des Entstehens und Vergehens unterliegt, und 4. die Materie der Himmelsphären. Jeder dieser Materien entspricht aber eine Form, die von ihr getragen wird.

Der Fortschritt in der Lehre Gabirol's ist klar; denn bei den I. Brüdern verlautet noch nichts von den den vier Arten der Materie entsprechenden Formen.

Josef hat diese Lehre nicht angenommen, auch die Vorstellung von einer Materie der Sphären scheint ihm fremd geblieben zu sein, obgleich sonst eine Übereinstimmung in der Lehre über die Sphären unleugbar ist.

Josef erklärt nämlich⁴⁾: Obwohl der Körper der Sphären

¹⁾ Der Text des Mikrokosmos ist durch die Nachlässigkeit des Kopisten auch an dieser Stelle corrumpt. H liest Z. 17 statt **נאמר** das Wort **ואין**, eine Lesart, die auch durch O und M bestätigt wird. Für **בעצם** liest O **בעיצום**.

²⁾ Naturanschauung p. 2.

³⁾ f. v. p. 21. Vgl. Guttman S. 78.

⁴⁾ Mikrokosmos p. 10. Dasselbe sagt auch Plotin. Vgl. Zeller³ III b. S. 566.

sich hinsichtlich der Form und Materie von den anderen Körpern unterscheidet, ist er doch ein Körper, aber er ist vermöge seiner Beschaffenheit weder vergänglich, noch verändert er seine Natur, wie sie Gott geschaffen hat ¹⁾).

Auch die der geistigen und körperlichen Materie vorausgehende Urmaterie als Substrat der allgemeinen Form, eine für Gabirol höchst charakteristische Lehre, dürfte Josef fremd sein.

Die Kürze der Ausführungen und die mehr populäre Darstellungsweise Josefs machen es begreiflich, daß er kaum einer Hauptfrage der Philosophie Gabirol's hinsichtlich der Materie und Form näher getreten ist. Wie sich Materie und Form verbinden, wie sie im Wissen Gottes für sich existieren, wie sie begrenzt sind -- alles dies berührt er mit keinem Worte.

Aber er konnte es auch nicht thun, denn er bleibt überall seinem Prinzip, knapp und kurz zu schreiben, treu; außerdem würde ja auch der Anfänger, für welchen das Buch geschrieben ist, in dieser Form unmöglich die tief sinnigen Ausführungen Gabirol's verstehen.

§. 9.

Die Lehre vom göttlichen Willen ²⁾.

Die Frage vom göttlichen Willen scheint Josef außerordentlich beschäftigt zu haben, wenn er auch hierin sehr zurückhaltend ist. Die Ansichten der Philosophen, die sich hierüber äußerten, genügten ihm nicht. ³⁾

Er befaßte sich zunächst mit folgendem Dilemma: Hat Gott von Ewigkeit her gewollt, so hat er von Unendlichkeit an geschaffen; (denn so wie Gott will, schafft er); daraus folgt Ewigkeit der Welt.

¹⁾ p. 17. Z. 7. Die Unvergänglichkeit schreibt er dem Umstande zu, daß Gott ihnen auf einmal Vollendung gegeben hat; daher sage der Philosoph, daß sie unvergänglich seien, denn ihr Anfang und ihr Ende fielen zusammen.

Josef schreibt den Sphären auch (p. 11) die höchste Gotteserkenntnis zu. Plotin a. a. O. erkennt ihnen jedoch kein Wissen zu.

²⁾ Mikrokosmos p. 51 und 52. Vgl. die ausführliche Erörterung bei Kaufmann: Attributenlehre S. 303 ff.

³⁾ p. 57.

Nehmen wir aber an, er habe geschaffen, nachdem er einmal nicht geschaffen, dann muß der Wille dazu neuerdings in ihm entstanden sein, und wir haben dann Geschaffenheit in sein Wesen hineingetragen.

Mit Willen hat offenbar doch Gott geschaffen, weil er doch nicht schaffen würde, was er nicht will.

Dies Dilemma aber: Ewigkeit des Geschaffenen oder Geschaffenheit des Ewigen — läßt sich folgendermaßen lösen.

Gott schafft zeitlos. So lange es keine geschaffene Welt, keine Sphären resp. deren Umläufe gab — denn Zeit ist die Anzahl der Umläufe, welche die große Sphäre in ihren einzelnen Teilen zurücklegt —, kann von Zeit nicht die Rede sein. Ewigkeit der Welt resp. des Geschaffenen können wir somit nicht annehmen. Ebenso wenig aber kann man nach dieser Erklärung sagen: Gott habe geschaffen, nachdem, d. h. in der Zeit, nach der er nicht geschaffen. Daß in Gott der Wille zur Welt-schöpfung einmal gleichsam erwacht sei, können wir nicht annehmen; vielmehr müssen wir der Ansicht sein, daß der Wille von Ewigkeit her in Gott besteht und zu seinem ewigen Wesen gehört. So wenig es vor der Schöpfung ein Früher oder Später gab, ebenso giebt es zwischen Gott und dem Geschaffenen weder Zeit noch Raum, weder Verhältnis noch Zusammenhang oder Unterschied oder irgend eine Beziehung. Die Welt ist also nicht mit der Zeit, sondern die Zeit mit der Welt entstanden ¹⁾.

Wenn nun aber Gott die Welt mit dem Willen geschaffen hat, warum wird da die Ansicht der Mutakallimun, daß Gott die Welt mit einem geschaffenen Willen hervorgebracht hat, erst bestritten? Die Antwort lautet: Ein geschaffener Wille ist nicht anzunehmen, denn anstatt den Willen hätte Gott ja gleich die Schöpfung hervorbringen können.

Geschaffenheit des Willens anzunehmen, hieße ferner Geschaffenheit in das göttliche Wesen hineinbringen.

Der Wille ist als mit Gott gleich ewig anzunehmen; er ist nicht außer ihm, sondern fällt mit ihm durchaus zusammen. Er ist nichts anderes als Gott selbst, ohne doch darum in das göttliche Wesen Veränderlichkeit zu bringen.

¹⁾ Vgl. Weltseele 148 u. Kaufmann a. a. O. S. 307 Anm. 149.

Dies ist in aller Kürze die Lehre Josefs vom göttlichen Willen.

Beer ¹⁾ meint, daß diese Ausführung „wahrscheinlich“ gegen Gabirol gerichtet sei — während sie thatsächlich gegen die Mutakallimun polemisiert.

Kaufmann ²⁾ bemerkt bereits gegen Beer, daß Josef sich viel mehr zu Gabirol's Lehre vom Willen bekannt zu haben scheine. Auch diese Ansicht ist nur teilweise richtig.

So viel steht fest, daß Gabirol und Josef aus derselben Quelle — nämlich aus dem Pseudo - Empedocles ³⁾ — geschöpft haben.

Josef verweist auf ihn ausdrücklich (p. 52 Z. 26), und Falagera nennt ihn ebenfalls als Quelle des Gabirol ⁴⁾.

Rein äußerlich besteht zwischen der Lehre Gabirol's und der Josefs die Übereinstimmung, daß sie den Willen ein „Geheimnis“ nennen ⁵⁾.

Gabirol erklärt den Willen folgendermaßen: Der Wille ist, wenn man von seinem Wirken absieht, mit dem ersten Wesen identisch, verschieden vom ersten Wesen ist er nur, wenn man ihn in Verbindung mit seinem Wirken, d. h. der Verbindung von Materie und Form, betrachtet und zwar deshalb, weil er dann beim Beginn der Schöpfung eine Begrenzung erfahren hat ⁶⁾.

Der Wille durchdringt alles ohne Bewegung und wirkt alles ohne Zeit wegen seiner großen Kraft und Einheit ⁷⁾.

¹⁾ Frankel's Monatsschrift Bd. 3. S. 200.

²⁾ a. a. O. S. 310. Anm. 156.

³⁾ Von Empedocles überliefert uns Schahrastani (Übersetzung von Haarbrücker II, S. 91): „Er behauptete, daß der Schöpfer die Formen hervorgebracht habe, nicht nach Art eines entstandenen Willens, sondern derartig, daß er lediglich Ursache sei, indem er das Wissen und der Wille sei,“ d. h. also daß der Wille mit ihm eins sei. Ferner das. S. 127, wo eine Ansicht von Thales und Empedocles berichtet wird: „Die Form des Willens ist bei dem Hervorbringenden da, ehe er hervorbringe.“

⁴⁾ Vgl. Munk: Mélanges p. 3,1.

⁵⁾ f. v. p. 46,13 magnum secretum und p. 47,4 secretum voluntatis; Mikrokosmos p. 52 Z. 25 סוד דק.

⁶⁾ M'kor chajim V. §. 59. f. v. V. c. 37.

⁷⁾ f. v. p. 219,8.

Josef hebt aus dieser Erörterung zwei Punkte besonders heraus. „Gott hat die Welt mit seinem Willen zeitlos geschaffen; der Wille ist mit Gott identisch — ganz wie Gabirol erklärt ¹⁾).

Wenn aber Gabirol den Willen als ein Mittleres zwischen Gott und der dem Willen entströmten Form bezeichnet ²⁾, so kann dies Josef deshalb nicht annehmen, weil er von seinem orthodoxen Standpunkt aus ein „Mittleres“ nicht rechtfertigen kann.

Für Josef ist es auch belanglos, daß der Wille ohne Bewegung alles durchdringt und zuletzt noch zur Bewegung wird; er scheidet diese Ansicht aus, wie wir denn überhaupt finden, daß er das Prinzip der Bewegung — auf das Gabirol so großes Gewicht legt — consequent aus seiner Philosophie verbannt hat.

Vielleicht will Josef diese Verschiedenheit seiner Meinung begründen, wenn er sagt ³⁾: „Der Wille fällt mit Gott durchaus (מכל צד von jeder Seite, d. h. sei es, daß wir ihn an sich, oder als wirkendes Prinzip betrachten) zusammen, er ist keineswegs etwas anderes als Gott.“ Und ferner ⁴⁾: „Zwischen Gott und dem Geschaffenen gibt es weder Zeit noch Raum, noch irgend ein Verhältnis“.

§. 10.

Emanation und Mittelsubstanzen.

In der neuplatonischen Philosophie ⁵⁾ hat die Lehre von der Emanation eine ganz hervorragende Bedeutung. Auch von den Arabern, z. B. von Alfarabi ⁶⁾ und Ibn Sina ⁷⁾, wurde sie frühzeitig angenommen. Bei den I. Brüdern spielte sie eine wichtige Rolle — alle ihre Schriften handeln von ihr.

¹⁾ Wir erörtern die Lehre Gabirol's nur, soweit sie für den Vergleich mit Josefs Mikrokosmos in betracht kommt.

²⁾ Siehe Guttmann S. 196 und S. 252.

³⁾ Mikrokosmos p. 52.

⁴⁾ ebdas.

⁵⁾ vgl. Zeller ³III b. S. 506 ff.

⁶⁾ Ritter: Geschichte der christ. Philosophie S. 8.

⁷⁾ Das. S. 22, 23.

Auch bei den spanischen Juden muß diese Lehre sehr verbreitet gewesen sein. Die Art und Weise, wie Gabirol ohne Darlegung und Begründung sie als bekannt voraussetzt, rechtfertigt die Ansicht Munk's 1), daß diese Lehre eine ausgedehnte Verbreitung in Spanien gefunden hat.

Josef stellt sich zur Emanation sehr zurückhaltend; aus den wenigen Andeutungen, die wir im Mikrokosmos finden, könnte man eher schließen, daß er dieser Lehre seine Zustimmung nur sehr bedingt giebt.

Nur an zwei 2) Stellen, die aber in enger Beziehung zu einander stehen, spricht er von einer Emanation. „Die Vernunft geht aus der Schöpferschaft Gottes unmittelbar hervor. Die Substanz ihrer Welt ist das reine Licht und der lautere Strahl. Gott verlieh der Vernunft Unendlichkeit und Vollkommenheit. Würde er einen Augenblick aufhören, seine Güte auf die Welt ausströmen zu lassen (להשפיע), so sänke sie in ihr Nichts zurück.“

Es ist consequent von Josef gedacht, wenn er die Emanation bei der Vernunft nunmehr still stehen läßt; denn die l. Brüder lassen von der Vernunft einen Erguß auf die Allseele 3) und von dieser auf die Urmaterie ausgehen. Da Josef nämlich eine Urmaterie nirgends erwähnt, mithin auch wohl nicht gelehrt hat 4), so konnte er füglich die Emanation nicht bei ihr enden lassen. Sie steht daher schon bei der Vernunft still.

Jedenfalls ersehen wir daraus, daß Josef wohl die Lehre von der Emanation gekannt, indes wenig benutzt hat. Ich bemerke, daß ich das Wort Emanation hier in dem weiteren Sinne gebrauche, in dem es auch eine Emanation „der Kraft nach“ — wie bei den Neuplatonikern allgemein — bedeutet.

Was Josefs Ansicht hinsichtlich der sog. Mittelsubstanzen anlangt, so läßt sich aus den wenigen Stellen deutlich erkennen, daß er ein entschiedener Gegner der Annahme derselben ist.

Bei der Behandlung der animalischen Seele haben wir bereits darauf hingewiesen, daß er dieselbe als ein Mittleres

1) Mélanges 260.

2) p. 37 u. 40.

3) Weltseele S. 24.

4) S. S. 46.

zwischen Seele und Leib — wie es Gabirol thut — nicht erwähnt¹⁾.

Nur an einer Stelle⁴⁾ giebt er seinen Standpunkt klar zu erkennen. Die zweimalige, kurz auf einander folgende Wiederholung des Ausdrucks (בלי אמצעות) ohne Mittelsubstanzen) scheint eine Polemik gegen Gabirol zu sein, der ja auf die Annahme der Mittelsubstanzen so außerordentlich viel Gewicht legt³⁾.

Josef sagt nämlich: Weil der Schöpfer die intelligible Welt ohne Mittelsubstanzen geschaffen hat und ihr Vollkommenheit auf einmal gegeben hat und auf sie das wahre Licht ohne Mittel ausströmen läßt, darum trifft sie keine Veränderung und kein Mangel; sie hat auch kein Bedürfen, wie z. B. der Körper, der des Raumes, der Zeit und aller Accidentien bedarf.“

Josef begründet seinen Standpunkt nicht; jedoch läßt sich wohl annehmen, daß er aus religiösen Gründen einer Annahme von Mittelsubstanzen seine Zustimmung versagt habe, da eine solche möglicherweise einen Zweifel an der Allmacht Gottes aufkommen lassen konnte.

¹⁾ Siehe auch „Die Lehre vom Willen“.

²⁾ p. 40.

³⁾ Im dritten Tractate führt Gabirol eine Unmenge Beweise für dieselben an. Auch die I. Brüder kennen die Mittelsubstanzen. Vgl. Weltseele p. 26 und sonst.



Namen-Register.

- Abraham ibn Daud S. 1, 2, 4, 12, 13, 31.
Abu Jakob Josef al Bassir S. 15.
Abu Omar S. 1.
Alfarabi S. 49.
Anaximenes S. 19.
Aristoteles S. 11, 15, 19, 22, 23, 24, 25,
26, 30, 38, 41, 42.
Pseudo-Aristoteles S. 12, 16.
Avicenna s. Ibn Sina.
Bächer S. 7, 10, 37.
Bachja S. 12, 16.
Baeumker, S. 16, 18, 19, 42, 43.
Barach S. 19.
Bardenhewer S. 11.
Bardesanes S. 15.
Beer S. 5, 48.
Bernhard Silvestris S. 19.
Brüll S. 6, 27.
Castelli S. 20.
Charisi S. 2.
Correns S. 42.
Diels S. 19.
Dieterici S. 12, 18, 21.
Diogenes Laertius S. 14.
Dominicus Gundisalvi S. 18.
Eisler S. 6.
Ersch und Gruber S. 5.
Empedocles (Pseudo-) S. 13, 14, 16, 48.
Falaqera S. 14, 18, 27, 35, 42, 48.
Filipowski S. 4.
Frankel's (Monatsschrift) S. 5, 19, 48.
Frankl S. 8.
Fürst S. 5, 7.
Gabirol S. 16 ff.
Galenus (Gallanus) S. 15.
Geiger S. 2, 4.
Grätz S. 5, 9.
Guttman S. 11, 14, 17, 18, 19, 21, 25,
26, 31, 35, 36, 39, 41, 43, 44, 45, 49.
Haarbrücker S. 10, 13, 14, 31, 48.
Hamberger S. 5.
Haneberg S. 11, 17.
Hippocrates S. 31.
Ibn Sina (Avicenna) S. 13, 49.
Isak ben Baruch S. 1.
Jellinek S. 1, 3, 4, 7.
Johannes Hispanus S. 18.
Josef Albassir S. 8.
Jost S. 5.
Juda hallevi S. 2, 12, 35.
Kämpf S. 2, 5.
Kaufmann S. 4, 6, 7, 9, 11, 12, 14, 15,
16, 17, 26, 27, 34, 35, 46, 47, 48.
Knoller S. 7.
Krakauer S. 6.
Lautere Brüder S. 14 ff.
Maimonides S. 1, 4, 8, 11, 17, 29, 30, 31, 39.
Maimun S. 1.
Mose ibn Esra S. 1, 10, 12.
Müller S. 21.
Munk S. 14, 48, 50.
Mutakallimun S. 8, 15, 47.
Nachum hamaarabi S. 3.
Neubauer S. 5.
Peripatetiker S. 13.
Plato S. 14, 19, 24, 30, 42.
Plotin S. 12, 21, 24, 37, 38, 39, 40, 42, 45, 46.
Proclus S. 41.
Rahmer S. 6.
Reifmann S. 3, 14.
Ritter S. 49.
Rosin S. 7, 11, 30, 31, 39.
De Rossi S. 5.
Saadja S. 8, 11, 16, 29, 31.
Sabatai Donolo S. 20.
Sachs S. 2, 6.
Samuel ibn Tibbon S. 4, 17.
Sandler S. 7.
Schahrastani S. 10, 13, 14, 48.
Schmiedl S. 7, 8, 29, 35.
Socrates S. 10, 12.
Stein S. 19.
Steinschneider S. 1, 3, 5, 6, 12, 14, 17.
Thales S. 13, 48.
Überweg-Heinze S. 7.
Weinsberg S. 6.
Wenrich S. 14.
Wrobel S. 19.
Windelband S. 19.
Wolfius S. 1, 2, 5.
Xenophanes S. 10.
Zakuto S. 4.
Zeller S. 11, 23, 24, 37, 38, 39, 40, 41,
42, 44, 45, 49.
Zunz S. 2, 6.



BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEBEN

VON

DR. CLEMENS BAEUMKER,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT Breslau,

UND

DR. GEORG FREIH. VON HERTLING,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

BAND II. HEFT III.

DR. GEORG BÜLOW. DES DOMINICUS GUNDISSALINUS SCHRIFT
VON DER UNSTERBLICHKEIT DER SEELE, HERAUSGEBEN
UND PHILOSOPHIEGESCHICHTLICH UNTERSUCHT. NEBST EINEM
ANHANGE, ENTHALTEND DIE ABHANDLUNG DES WILHELM
VON PARIS (AUVERGNE) *DE IMMORTALITATE ANIMAE*.

MÜNSTER 1897.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

DES

DOMINICUS GUNDISSALINUS

SCHRIFT

VON DER UNSTERBLICHKEIT DER SEELE.

HERAUSGEGEBEN
UND PHILOSOPHIEGESCHICHTLICH UNTERSUCHT

VON

DR. GEORG BÜLOW.

NEBST EINEM ANHANGE, ENTHALTEND DIE ABHANDLUNG DES
WILHELM VON PARIS (AUVERGNE) *DE IMMORTALITATE ANIMAE.*

MÜNSTER 1897.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

HERRN PROFESSOR DR. CLEMENS BAEUMKER

IN

VEREHRUNG UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Inhaltsangabe.

Gundissalinus „*De immortalitate animae*“ (Text). S. 1—38.

Appendix. Guilelmus Parisiensis „*De immortalitate animae*“ (Text) 39—61.

Corrigenda S. 62.

I. Textesgrundlage. 63—83.

Beschreibung der Handschriften: *P* 63—65; *M* 65—67; *C* 68—70; *N* 70—71; *B* 72—75. Ausgaben Wilhelm's 75 f. Textumstellung Wilhelm's 76 f. Wertung der Handschriften 77—83.

II. Die Autorfrage. 84—107.

Litteraturangabe 84—86. Leben des Dominicus 86 f. Leben des Wilhelm 87 f. Beziehung zwischen Dominicus' und Wilhelm's Schriften „*De immortalitate animae*“ 88—99. Dominicus ist Autor der älteren Schrift 99—102. Des Dominicus Schrift geht auf arabische Vorlage zurück 102—107.

III. Der philosophische Gedankengang und die philosophiegeschichtliche Stellung der Schrift. 107—143.

Litteratur 107 f. Einleitung 108—109. Äußere (praktische) Gründe für die Unsterblichkeit der Seele 110—112. Innere Gründe 112—139. Schluß 140. Rückblick 140—141. Philosophiegeschichtliche Stellung und Kritik der Schrift 141—143.

Verzeichnis der Eigennamen 144—145.

Berichtigungen 146.

GUNDISSALINUS

DE IMMORTALITATE ANIMAE.

Nosse debes ex aliis, quod quatuor modis humanis consulitur erroribus. Et primo quidem sensu per experientiam, secundo poena per legem, tertio philosophia per probationem, quarto diuinitus per prophetiam et reuelationem. In quo apparet, quam noxium et quam perniciosum diuina bonitas reputauerit errorem animarum humanarum circa se ipsas, et maxime illum, qui est de immortalitate naturali illarum, quoniam destruit fundamentum honestatis et religionis totius. Quid enim restat diffidentibus de immortalitate sua animabus, cum nulla sit eis spes uitae alterius et ideo nulla obtinendae uerae felicitatis fiducia, nisi omnium prostitutio uitiorum? Et ipsa honestas quid aliud eis quam dementia reputabitur? Dum enim se uident fraudari praesentibus et alia non exspectant, nullo modo eis suaderi poterit, quod aliud sit honestatis persuasio quam imperitorum de-

Codices: *P*: Parisinus bibliothecae nationalis lat. 16613, s. XIII. — *M*: Parisinus bibliothecae nationalis lat. 14988, s. XIII. — *N*: Parisinus bibliothecae nationalis lat. 14887, s. XIV. — *C*: Carnotensis bibliothecae publicae 377, s. XIV.

1—2 Gondissalinus de immortalitate animae *P* de immortalitate animae (*om* Gondissalinus) *N om* *MC* 3 quod] quia *M* 3—4 consuliter *N* 5 per probationem] per reprobationem *C om* *N* 8 humanarum animarum *CN* 9 illarum] illatum *CN* 10 quod *CN* Post restat *add.* de *CN* 11 diffidentibus *om P* lacuna hiante nulla] in illa *CN* eis *om* *CN* 12 ideo *om* *CN* obstinendae *M* fiducia *om* *PN* 13 nisi] ubi *P* 14 enim *om* *P* uident se *M* 15 aliam *PC* eis *om* *CN* 16 poterit *C* aliud sit *om* *CN* imperitorum] imperatorum *P*

ceptio, et ipsa laudabilium morum professio deceptorum deliramentum. Ex quo rerum humanarum intolerabilis perturbatio, uitae omnimoda confusio et — extremum malorum omnium — creatoris exhonoratio necessario consequuntur. Merito igitur
 5 tam noxio errori tot medicamenta opposuit diuina miseratio, ut lex per poenas medeatur contumacibus et philosophia per probationes ignorantibus et prophetia per reuelationem diuinam auctoritatem uenerari uolentibus; sensus quoque experiri cupientibus, non solum testimonio accepto a resurgentibus et ab altera
 10 uita redeuntibus, sed ab ipsis animabus suis se ipsas et a corpore et ab aliis abstrahere uolentibus et ad semetipsas se colligentibus. Hae enim indubitanter sentiunt se nihil habere cum morte et seorsum se esse a regione mortis; agnoscunt etiam
 15 sibi et fonti uitae, quod fluxum uitae super illas impediat et auertat. Sed ista experientia animabus in sensibilia effusis atque dispersis et in corporibus propriis incarceratis est impossibilis. Qualiter autem huic errori philosophia probationibus occurrat, docere in praesenti temptabimus.

20 Et iam nosti ex doctrina logices, quod syllogismus non est demonstratio, nisi cum fuerit ex propriis. Transcendentia enim et extranea cum aptata fuerint conclusioni, cuius certitudo nobis quaeritur, aptata inquam complexione et ordinatione syllogistica, non facient nobis scientiam demonstratiuam.

2 intollerabilis PCN 3 confessio P extremum] exterminum C
 4 creatorum ex honestate CN necessario om PCN consequitur N
 5 tam] causa P appositus P 6 et philosophia] philosophiaque CN
 7 ignorantibus om M 8 auctoritatem P uenerari] honorari N quo-
 que] quo PN 9 a om M 11 abstragere N ualentibus M et om N
 semet] se CN 13 regione] rectione C etiam] et N 14 esse] est P
 15 fonte N uitae om M quod] cum quod CN fluxum] fluxit P ui-
 tae om P 16 in sensibilia] in ista sensibilia P in sensibilibus CN 17 et
 om CN 18 Qualiter] Quomodo M autem] ad C ergo M 19 praesentibus CN
 20 Et] Nunc C Aut N ex] de CN logicae CN non om
 PN 21 cum] causa C ex] quod P Trascencia C enim] cui P
 22 aptata] aptata P fuerit P conclusionem CN cuius om N 23 nobis
 quaeritur aptata om CN aptata] aptata P ordinatione] ordine P
 24 faciant CN faciunt P

Huiusmodi tamen syllogismis imperitia et defectus et cognoscendae quoquo modo ueritatis auiditas cogit nos esse contentos.

Propter quod iustitiam creatoris et iudicium futurum radicem probationis immortalitatis animae humanae non nos primi sed ante nos alii posuerunt, si quidem, si anima humana post uitam istam non uineret, uane hic et frustra deo seruiretur, cum in uita ista dei cultus et religio plurimum sui tormentum habeat et afflictionem, et post uitam istam nulla sit futura eius remuneratio, quia neque uita est animae humanae post uitam istam. Secundum hoc utilius etiam esset animae humanae negare deum omnino et omni uanitati et uoluptati se prostituere, quam sancte ac iuste uinere et creatorem debita honorificentia et deuotione colere. Si enim curat deus cultores et ueneratores suos, ubi eius potentia, cum nec in uita ista propter hoc sit eis nisi deterius, nec in alia sit eis melius, cum alia non sit futura post istam? Si autem non curat, ubi sapientia eius aut bonitas? Aut enim ignorare, aut non amare uidebitur amatores suos et ueneratores; quorum alterum destruit eius sapientiam, alterum uero bonitatem. Haec est igitur radix, per quam conati sumus aliquando ostendere animae humanae uitam esse post istam.

Alia radix erat nobis ipsa dei iustitia, qua posita necesse est futurum esse iudicium, quoniam in hac uita nec recipiunt, quod merentur, nec boni, quia et malis hic bene est et bonis male. Vbi ergo iustitia dei, cum utriusque contraria meritis suis recipiant in hac uita, si post uitam istam non est iudicium, quod utique non est, si non uita est post istam?

1 syllogismorum CN 2 quoque NC modo om CN 3 post quod *add* prima radix quod CN iustitia CN 7 cultus dei CN et om CN 8 et *ante* afflictionem om CN 8—9 uitam . . . post om C
 9 est uita M humanam P uitam uitam C istam uitam N 10 post utilius *add* est P etiam om CN 11 uoluntati et uanitati P uanitate et uanitati N
 12 ac] et CN honorificia P 13 enim] ei P *ante* curat *add* non CN
 14 cum] est P nec] uero P *ante* sit *add* non N 15 nec] naturae P
 melius sit eis CN 16 aut] ac CN 20 humanae om CN 24 et] nec N
 24—25 bonis hic male et malis bene (*omisso* est) CN 25 uterque CN
 26 istam uitam CN uitam om M non] nec M 27 si . . . istam] post istam uitam si uita est alia (*deest* non) CN

Tertia autem radice ad id ipsum uti solebamus, quae ista est. Omnis iustitia exit in iudicium, quam nec ignorantia meritorum nec difficultas aliqua aut impossibilitas retributionis prohibet. Iustitiam autem diuinam aliquo istorum prohiberi uel
 5 impediri impossibile est. In iudicium igitur illam exire necesse est. Et in hac uita non exit, ut assensu dictorum exemplorum accipimus. Exhibet igitur post hanc; et ita erit una uita post hanc.

Hac etiam quarta radice uti consueuimus, hac uidelicet, quia sapientissimus ac benignissimus deus aliquid melius prouidit
 10 electis suis quam uita ista habeat, cum ipsa sapientia duce quicquid habet uita ista et ipsam etiam uitam contemnant; qua propter sapientes maxime inuenirentur erronei et ipsa sapientia duce deceptissimi, cum totum bonum suum hic contemnerent et abicerent; soli uero mali sapienter hic uiuerent et caute agerent,
 15 cum soli bonum suum hic quaerent. Restat igitur, ut aliquid melius quam habeat uita ista electis suis et cultoribus deus prouiderit; et hoc non in uita ista, quoniam nihil melius est in uita ista, quam habeat uita ista. In alia igitur; et ita est uita praeter istam, saltem animabus bonorum. Quare et
 20 animabus malorum, quoniam si nihil deterius praeparauit deus animabus malorum, quam habeat uita ista, tunc non solum impune mali sunt, sed etiam bono suo mali sunt, et ex malitia sua est eis melius; quod diuinae bonitatis aequitas qualiter sustinebit?

25 Nunc autem ex propriis immortalitatem eius astruere temptabimus.

1 autem] etiam *M* 1—2 est ista *CN* 6 ut] nisi *C* assensu *M*
 7 accepimus *CN* una *om M* 8 consueuimus] consuemus *P* solemus *CN*
 10 habeat uita ista *P* 10—12 cum . . . sapientes] aut non; si non: ergo
 per sapientiam ipsam decepti sunt et *CN* 12 inuenientur *P* ipsa sapientia]
 ipsa (*om sapientia*) *P* sapientia (*om ipsa*) *CN* 13 cum] est *P*
 bonum suum hic] suum *om P* hic *om CNM* 14 abicerent] abicerent *P*
 et] uel *CN* 15 soli *om P* hic *om CN* 16 ista uita *CN* electis]
 clericis *P* 17 quoniam] quorum *P* 18 alia] aliqua *P* 19 animarum
 bonarum *CN* 19—20 Quare . . . malorum *om CN* 20 quoniam] quare
CN si *om CN* post deus *add* et *CN* 22 etiam] esse *N* 23 est]
 ex *N* quod] quam *N* 25 Nunc] Que *P* eius *om CN*

Primum igitur ordinabimus radices, quas a philosophis accepimus. Quarum una haec est.

Omnis substantia, cuius operatio non pendet ex corpore, nec eius essentia pendet ex corpore. Liberiorem enim a corpore necesse est esse essentiam quam operationem cuiuscunque substantiae. Quia ergo operatio animae humanae, id est eius quod est in anima humana subtilissimum ac nobilissimum, scilicet quo brutis antecellimus, non pendet ex corpore, sicut est operatio uirtutis intellectiuae, manifestum est, quod eius essentia non pendet ex corpore. Est igitur separabilis a corpore naturaliter et uiuens praeter corpus ac sine corpore.

Amplius, iuxta eandem rationem. Omnis uirtus, cuius operatio impeditur a corpore, eius esse uel essentia non pendet ex corpore. Palam autem est uirtutem intellectiuam huiusmodi esse, quia, quanto magis corpori se miscuerit aut immerserit, tanto eius intelligere erit obscurius, obtusius et tardius et erroribus admixtius; quanto autem a corpore amplius se elongauerit et abstraxerit, tanto erit acutius, clarius, uelocius et ab erroribus liberius. Elongationem autem spiritualem, non corporalem, hic accipimus, et approximationem similiter, quae est sollicitudo et amor corporis et eorum, quae corporis sunt; de quibus manifestum est, quod immergunt et obscurant intellectum, contraria uero liberant et clarificant ipsum; et ista sunt sicut praesentia corporis et attactus eius apud intellectum. Essentia igitur intellectus non pendet ex corpore, cum eius operatio propria impediatur ab illo et per illud.

Amplius. Si essentia intellectus pendet ex corpore, debet, ut confortatio sequatur confortationem et debilitatio debilitationem. Nos autem e contrario totum uidemus, quia debilitatio

2 est *om* CN 4 enim *om* CN 5 esse *om* P 6 ergo] igitur M
 7 *post* humana *add* est P 7—8 scilicet] id est P 8 antecellimus] antecellimus CN 10 ex] a CN 11 ac] aut CN 12 rationem] radicem M
 13 pendet] dependet CN 14 ex] a P 16 intelligere] intellectus CN et] aut C
 17 amplius] magis CN 22 intellectum] intellectibus CN 24 attactus] actus P attractus CN 24—25 intellectus] intellectualis CN 25 pendet] dependet CN 26 ab] ex C et *om* C 27 ex] a CN debet] sequitur *in margine* M 28 sequatur] consequatur P *post* sequatur *add* ad M 28—29 debilitationem] debilitatio CN 28 *post* debilitatio *add* ad M 29 uidemus totum CN

corporis est in senectute et uigor uirtutis intellectiuae tunc maximus, et intellectus ex omnibus modis suis tunc fortissimus; ex quo manifeste apparet uirtutem intellectiuam in senectute iuuenescere.

5 Amplius. Omne mortale sua ipsa duratione paulatim debilitatur et deficit, donec deueniat ad defectum ultimum, qui est mors. Virtus autem intellectiua sua ipsa duratione proficit et inualescit, ut quanto fuerit diuturnior et antiquior, tanto sit ex omnibus modis suis fortior. Virtus igitur intellectiua immortalis
10 est, et ipsam non solum non posse senescere duratione aut defectui approximare, immo de duratione ipsa eam iuuenescere et a defectu et morte amplius elongari manifestum est. In quo simul apparet diuersitas inter uirtutem animalem et uirtutem intellectiuam, quoniam uirtus animalis, tanquam pendens ex corpore,
15 sequitur dispositiones illius — scilicet quia eo confortato confortatur et uigorato uigoratur et debilitato debilitatur et deficiente deficit, in quantum est uirtus animalis, et cessant operationes eius animales ex toto —, uirtus autem intellectiua e contrario se habet ad corpus in hoc. Si quis autem obiecerit,
20 quod uirtus intellectiua impeditur et debilitatur, cum impeditur et debilitatur corpus, sicut in aegrotantibus, ut in freneticis, maniacis et melancholicis et quolibet alio modo mente alienatis: respondemus, quia aliud est impedimentum et laesio, aliud occupatio. Non enim dicimus, quod uisus uel auditus exterior
25 laedat uel impediatur intellectum; sed occupat mentem humanam re uera, ut hora illa non uacet intellectiuae operationi, quia per

1 tunc om P 2 suis om CN 5 ipsius duratione P duratione ipsa C.
Cf. 22, 13; 28, 23 6 defficit C deueniat] ueniet CN ueniat M deffectum
C 9 Virtus intellectiua igitur C 10 posse] possibile P solum N
aut] et N 10—11 defectui approximare immo] decrepmaxi|||mimo (una
littera erasa) P 11 aproximare C immo] sed corr ex immo M eam]
ipsam CNM 12 a defectu] a deffectu C ad efectum M est manifestum
CN 13 simul] similis PNM 15 eo om P 16 confortatur om PCN ante
uigorato add eo CN debilitato om P 16—17 defficiente defficit C 17 et
om CN 17—18 eius operationes CN 20 quod] quia NM 20—21 cum
impeditur et debilitatur om CN 21 corpus] per corpus CN post aegrotantibus
add in margine uidemus M ut] sicut P 22 maniacis] daemoni-
niacis PCM 23 quia] quod P est aliud CN 26 non om P uac-
et illa hora CN quia] qua MCN

uisum uel auditum ad forinseca particularia trahitur, sicut est et in laborantibus huiusmodi passionibus. Passiones enim huiusmodi sunt sicut somnia fixa et adhaerentia propter infectiones inseparabiles aut non facile separabiles. Quemadmodum igitur somnia mentem tenent uel animam circa phantasmata occupatam et alligatam, sic istae alienationes; essentiam uero uirtutis intellectiuae non laedunt omnino, sed eius operationem, quemadmodum occupatio, impediunt. Et hoc apparet, quia liberata perfecte et sanata uirtute animali et expurgata penitus infectione huiusmodi uirtus intellectiua, tanquam in essentia sua nihil passa laesionis, ad proprias operationes reuertitur, et in his ipsis turbationibus et alienationibus ad diuinationes et diuinas reuelationes quodam modo uelut a corpore soluta et expedita erumpit. Certum autem est, quia diuinatio et reuelatio fortissimae ac nobilissimae operationes uirtutis intellectiuae sunt, dum est in corpore; et ad illas maxime inualescit maximis impedimentis et laesionibus corporis. Et haec est causa, propter quam illuminatio seu reuelatio prophetalis uix aduenit, nisi cum magna debilitatione corporis, sicut est extasis; et inde est quod extasim raptum usus nominat. Manifestum igitur est ex his, quod nobilissima operatio ac fortissima uirtutis intellectiuae, quae propheta uel reuelatio est, tunc maxime uiget, cum corpus infirmissimum est, sicut in extasi et raptu palam est. Haec autem maxima eius separatio a corpore, dum est in corpore. In omnimoda igitur separatione a corpore, quae mors est, omnimodo uiget.

Amplius. In omnimoda sui coniunctione ad corpus, quae est omnimoda sollicitudo eius ad ipsum et omnimodus amor,

2 3 huiusmodi enim C enim om N 3 fixi CN 4 non] si P igitur] enim CN 5—6 occupatam et alligatam] occupatiua et alligatiua NM 6 uero om P 7 sed] secundum CN operatione P 8 Et] ex CN quia] quod N 10 sua om P 11 in om CN his] hoc C 12 turbationibus] perturbationibus CN 13 uelut om CN a corpore om CN ante soluta add ad modicum M 14 ante erumpit add et N quia] quod CN et] aut C 17 haec] hoc N est om P 19 magna] maxima P et inde est quod] tantum quod P post quod add in CN 20 est igitur CN 22 post uel add diuina M 24 eius] est M In] Et N 25 est mors CN omnimode CN 26 uiget in *margin*e M 27 coniunctione sui P corpora P 28 sollicitudo P

omnimodo absorbetur intellectiuae uirtutis propria operatio. A contrariis igitur in omnimoda separatione sui a corpore omnimodo confortabitur et reuigorabitur eius operatio. Et haec separatio in morte est, uel potius mors ipsa. Impossibile autem est uigorari operationem uirtutis cum laesione essentiae ipsius. Non laeditur ergo ullo modo essentia uirtutis intellectiuae ex morte corporis. Huius autem indicia manifesta sunt in raptu uel extasi uel somno et aegritudinibus, quae alienationes operantur, ut diximus, et in uicinitate mortis, ubi plerumque diuinationes et uisiones et futurorum praedictiones factas non dubitamus. Recte autem philosophantium et ueritatem perscrutari quaerentium est non solum principia et radices demonstrationum ponere, sed etiam indicia et signa adicere.

Alia etiam radix apud philosophos inuenitur, haec scilicet. Omnis substantia, cuius forma non est corruptibilis, incorruptibilis est. Et omnis substantia intelligens est huiusmodi, quoniam solae formae materiales corruptibiles sunt; nullam autem formarum materialium habet ut suam, id est naturalem uel essentialem, quaecunque substantia intelligens. Et hoc est, quoniam omnium huiusmodi substantia formarum similitudines recipit; quemadmodum oculus nullum habet colorem in ea parte sui, ubi omnium colorum similitudines recipit, et gustus nullum saporem, ubi omnium saporum similitudines recipit. Alioquin nec iste, nec ille suorum sensorum similitudines reciperet nec ab illis esset passibilis, cum album ab albo passibile non sit nec similitudinem eius ullo modo ualeat recipere.

1 operatio propria *P* 2 omnimoda . . . corpore *om CN* sui separatione *M* 3 reuigorabitur] rememorabitur *P* 4—5 est autem *P* 5 *post* ipsius *add* cuius est uirtus *CN* 6 ullo] nullo *N* 7 indicia] iudicia *C* sunt manifesta *P* 8 uel—uel] et—et *CNM* 9 ubi] ut *P* plerumque] *litterae quae in C depictae sunt, legi non possunt*; plurimum *N* 10 et (*post* uisiones) *om M* praedictiones *PCN* 11 Recte autem] Et recte *P* philosophantium] prophetantium *PCN* et *om M* 12 quaerentium] uolentium *CN* 13 adicere] adducere *CN* 14 inuenitur] iubentur *C* 15 corruptibilis non est *CN* 15—16 est incorruptibilis *N* 18 materialium] naturalium *P* 19 intelligens substantia *CN* 20 substantia *addidi ex Guilelmo*; *om PMCN* 22 omnium *om CN* 23 omnium saporem *N* 24 sensorum suorum *CN* 24—25 recipit *C* 26 ullo] nullo *CN* ualeat] ualet *P*

Si enim illam reciperet, duae albedines inuenirentur in eadem superficie, cum impressio albedinis in album non posset esse nisi albedo. Quia igitur sola forma materialis est corruptibilis, et illam non potest habere naturalem aut essentialem substantia intelligens, manifestum est substantiam intelligentem incorruptibilem esse, cum eius forma essentialis incorruptibilis sit. Et hoc quidem ipsi tanquam certo et probato utuntur, quia omnem generationem et corruptionem omnemque conflictum contrariorum in materia et circa materiam esse certissimum est, et quoniam in immaterialibus non est contrarietas et ideo neque conflictus; 10 propter quod nec generatio nec corruptio, quoniam generatio et corruptio ex conflictu sunt ubique contrariorum inuicem agentium et patientium; et quia actiones huiusmodi omnes et passionem per contactum sunt, contactum autem in solis materialibus et in solis corporibus esse necesse est. 15

Quod si quis quaerat de anima animali siue brutali, an immaterialis forma ipsa sit, oportet respondere, quod materialium formarum duae sunt maneries: una, quae totaliter inmittitur et incumbit materiae suae et non regit nec sustinet eam ullo modo, sed sustinetur ab ea, et haec est forma proprie corporalis; alia, cui potius inmittitur sua materia et sustinetur et regitur ab ea. Verumtamen non est operatio huius formae nisi in materia sua et per eam; et ideo apparet eius essentiam pendere ex materia sua, cum omnis eius operatio ex illa pendeat. 20

1 Si enim] Sed cum *P* 2 impressio] impressioni *P* in albis *P* posset] possit *M* post posset *add* albedo *N* 3 albedo *om N* solum formâ *P* forma sola *C* 4—5 substantia intelligens *om P* 6 Et] Ex *P* 7 quidam *N* ipsi] ipsa *P*. *Dicit philosophos quos supra p. 8, 14 laudauerat* 9 certissimum est *om M* 10 immaterialibus] in-naturalibus *P* neque] non *CN* 11 quod] hoc *CN* nec] neque *P* nec] et *P* neque *CN* quoniam] quae *CN* 11—12 generatio et corruptio *om CN* 13 quia] quoniam *CN* huiusmodi] eiusmodi *C* 14 sunt per contractum *N* sunt per contractum contactum *C* 15 esse] est *N* 16 Quod si aliquis *P* Quia si quis *C* animali] animalis *CN* siue] an *CN* 17 immaterialis] materialis *M* post oportet *add* eos *M* quod] quia *M* 17—18 formarum materialium *P* 18 totaliter] totali *M* inmittitur] immittitur *CN* 19 nec] neque *CNM* 20 est *om CN* corporalis] corpori immittitur *CN* 21 inmittitur *om CN* 22 post formae *add* primae *CN* 23 sua materia *P* essentia *PM*

et cum eius essentia extra materiam suam esset otiosa et inutilis. Hoc igitur modo forma materialis est anima brutalis et uegetabilis, hoc est ex materia sua pendens et quantum ad esse et quantum ad operari. Et est destructione suae materiae
 5 destructibilis, quem ad modum liquor, qui seruatur in uase, destructione uasis destruitur, et ignis in lignis; licet istae similitudines multum dissimiles sint ei, propter quod inducuntur.

Anima etiam huiusmodi non est receptibilis formarum materialium omnium, quoniam non est receptibilis uniuersalium, et
 10 forte proprie non nisi sensibilibus. Aestimatiua enim uirtus, quae procul dubio in huiusmodi anima est, forte proprie nullam nisi sensibilem recipit. „Proprie“ diximus, quia nullum proprium uidetur aestimabile brutis nisi sensibile nocumentum aut commodum, circa quae duo uirtus aestimatiua brutorum
 15 maxime uersatur.

Sed qualiter certum faciunt, quod in immaterialibus non sit immaterialis corruptio, cum passiones et dolores immateriales inueniantur apud ea, sicut ira, inuidia, odium, erubescencia, quae omnia non solum passiones sunt et dolores, sed etiam
 20 tormenta grauissima? Si autem apud illa inueniuntur dolores et tormenta, quomodo non defectus et mors? Qualiter enim erit dolor et tormentum sine laesione? Si autem laesio ibi est, erit et uenire ad defectum, quoniam causa, quae magis dolere faciet, magis laedet. Quia igitur quantumlibet contingit causam
 25 doloris augeri, finita autem uidetur ad patiendum omnis uirtus, quae laesibilis est: erit igitur uenire ad extremum laesionis; hoc autem est defectus et mors.

In quo dicimus, quia dolor aequiuoce dicitur. Alio enim modo dolere dicitur uulneratus, alio modo damnificatus; et al-

1 ociosa esset *M* 2 igitur] ergo *CN* 3 ante hoc *add* et *CN*
 4 operari] opera *P* est] cum *PCN* 6 istae] illae *M* 7 dissimules *C*
 10 non nisi] non *om PCN* nec *Guil.* 11 in *om CN* 12 proprie] proprium *P* 16 in
 immaterialibus] in materialibus *PCN* 17 immaterialis] materialis *CN* 18 ea]
 eam *CN* inuidia *om P* 19 ante et *add* sed *MCN* sed] et *CN* etiam
om PCN 20 illa] illam *CN* inueniantur *PCN* 21 enim] autem *PMCN*
 23 causa] eam *M* magis *om C* 24 quantum licet *P* 26 est laesibilis
CN 27 defectus] defectus *C* 28 diximus *C* quia] quod *C* ae-
 quiuoce] aequitate *N* enim *om N* 29 dicitur dolere *P* doctrine dicitur *C*
 damnificatus] dampnificatus *P* dampnificatus *CNM*

terius modi longe est unitas uel unio inter amatorem et amatum, alterius modi inter partes continui. Si autem unitas aequiuoca siue ligatio, erit et diuisio aequiuoca. Quotiens enim alterum oppositorum dicitur, totiens et reliquum dici necesse est. Similiter et laesio aequiuoce hinc et inde dicitur; et altera essentialis, et altera non. Altera enim in essentia sua laeditur, altera non, sed, ut usualiter dicitur, in re sua forinseca. Et inde est, quod, quemadmodum ipsa rei huiusmodi laesio uel destructio non attingit essentiam possessoris, sic nec dolor huiusmodi essentialis; et ideo nec laesionem nec defectum essentialem inducit. Nos autem in sequentibus faciemus sciri, quia nulla affectio seu passio huiusmodi defectionem essentialem per se inducere potest. Quod ideo dicimus, quia nihil prohibet in anima animali passionem huiusmodi adeo uehementem fieri, ut inde sequatur mors corporis et ex consequenti defectio animae brutalis; quod et de humana similiter accideret, si eius essentia ex essentia sui corporis dependeret. Nunc ergo in tantum hoc sit determinatum, donec ad illa, quae diximus, ueniamus.

Et haec quidem fere omnia a philosophis accepimus, ab Aristotele scilicet et sequacibus eius. Radices autem et probationes Platonis praeterimus, quoniam nec fidem intelligentibus de immortalitate animarum nostrarum faciunt, et omnibus animarum speciebus communes sunt, ita ut etiam in animam brutalem et uegetabilem extendantur, de quibus manifestum, quod earum esse post corpora et extra corpora otiosum esset et omnino inutile. Omne autem otiosum et inutile non solum inutiliter quaeritur, sed

2—3 siue ligatio aequiuoca CN 4 dicitur om CN 5 aequiuoce] equitate N 8 laesio om CN 9 possessoris] possessionis M 10 laesione N defectui N 11 quia] quod P 12 seu] uel P 13 quia] quod CN 15 corporis mors C et om CN 16 post similiter add causam quam ponit seruiendi in omnibus aequalis est; in omnibus uidelicet similiter CN; quae uerba glossae instar antea in margine posita in textum irrepsisse apparet 17 sui corporis om C dependeret] deppendaret N sit om P sit hoc M 19 omnia fere P philosophis] phisicis M 20 sequacibus] sequentibus PCN eius] suis CN et om CN 21 praeterimus] posterius P 22 omnibus] omnium CN 23 sunt addidi ex Guil. 21 extendantur] extendat et CN post manifestum add est CN esse earum CN 25 esset] esse PCN 26 et] est CN post inutile add et CN

etiam dispendiose. quoniam cum dispendio et iactura temporis, quo res utiles quaerendae sunt.

Redeamus autem et dicamus, quod nullus motus naturae naturaliter frustra est aut uane; et quia omne, quod naturaliter mouetur, non est naturali impossibilitate prohibutum a fine, ad quem mouetur — alioquin frustra et uane moueretur in illum —. Dicamus etiam, quia motus alii sunt corporales, alii spirituales; et quia timor est fuga spiritualis et spes insecutio spiritualis; et his attestantur motus cordis, qui sunt contractio et extensio, et motus corporis sensibiles, qui sunt fuga corporalis et insecutio corporalis. Et si quis dicere uoluerit, quod omnis motus est corporalis, quoniam motus est exitus de potentia ad actum continuus et non subitus, ut ait Aristoteles, et haec definitio non congruit, nisi motui corporali: homo erroneus et imbecillis est, impediens semet ipsum, dum rerum ueritatem negligit et contentione litigiosa nominum se inuoluit. Nos autem non intendimus hic per motum nisi dispositionem, quae per se uia est acquirendi aliquid; et ratio haec conuenit eis omnibus, quae nominauimus. Timor enim per se uia est acquirendi euasionem, et desiderium uia est secundum se acquirendi desideratum. Similiter fuga, siue sit spiritualis siue corporalis, uia est per se acquirendi effugium siue euasionem; et insecutio similiter uia est acquirendi assecutionem. Et quoniam acquiruntur spiritualia ut corporalia, necesse est, ut similiter, iuxta quod eis congruit, sint uiae acquirendi ea acquisitionibus suis; quae uiae cessant eis acquisitis, quemadmodum in acquisitione corporalium.

2 quo res] quaestiones *N* ante sunt *add* non *N* 3 Redeamus] Respondeamus *PCN* autem *om CN* motus] modus *P* naturae] nec *CN* 4 est *om P* quia] quod *CN* 5 in naturali *PCN* impossibilitate] possibilitate *N* post ad *add* finem *NC* 7 quia] quod *CN* ante spirituales *add* sunt *CN* est *om CN* 8 spes *om PCN* insecutio (insecutum *CN*) spiritualis et *om P* 9 extensio] extencio *N* sensibilis *CN* 11 quod *Guil.* quoniam *PMCN* 12 ante motus *add* omnis *P* continuus *om M* 13 et *om P* 14 est *om PM* 15 rerum *om CN* litigiosa *om CN* nominum] omnium *P* 16 post inuoluit *add in margine* quae dicuntur ignorat *M* autem] enim *M* 18 nominamus *PCN* 19 post uia est *add* per se *CN* acquirendi est *P* 20 sit *om M* 21 ante corporalis *add* sit *MN* est uia *CN* 22 et *om M* 24 quod] quoque *CN* ante uiae *add* eis *CN* 25 acquiritoribus *M* inquisitionibus *CN*

Reuertamur autem ad id, in quo eramus, et dicamus, quia omnis fuga naturalis est ad euasionem naturaliter possibiliem, et omnis insecutio similiter; et omne naturaliter desideratum est naturaliter acquiri possibile. Alioquin natura frustra indidisset huiusmodi desiderium, quoniam otiosum esset et erroneum, cum esset in non-finem, immo in id, quod impossibile esset esse finem; et ita natura erraret in his, quae per se et naturaliter tantum operatur, quoniam omnis motus et omnis intentio in non-finem error est.

His igitur duabus radicibus positis consideremus propria desideria animae humanae, secundum quod humana est, hoc est secundum id, quod habet nobile, et quo excellit animam brutalem. Et uidemus, quod desiderium est ei uerae et integrae felicitatis et fuga uerae miseriae, hoc est timor illius et odium. Vide autem, ne motus animae animalis et animarum, quae stultitia innaturali et aduenticia iam obbrutuerunt, cogites, cum de solis naturalibus dispositionibus animae humanae secundum id, quod habet nobilius atque sublimius, hic intendamus. Quaerimus ergo, an sit huic nobili parti propria felicitas, an non. Cum enim pars animalis sua gaudia, suas libertates, suas securitates suamque oppositam omnimodo miseriam habeat, aut pars illa nobilis habet similiter congruentem sibi miseriam et felicitatem, aut non. Si non, ergo non erunt spiritualia et nobilia gaudia ceteraque bona sublimia. Et hoc non nisi puerilis ruditas et brutalis irrationalitas possunt delirare, quoniam

1 id] illud C 2—3 possibile P 4 est] et CN Alioquin] Aliter CN natura om P 4—5 indidisset] indisset P uidisset C 5 ante huiusmodi add rebus M 6 erroneum] erroneum M id] illud C 7 ita] ideo N natura] naturaliter CN in om CN 9 non in finem CN 10 consideremus] considerabimus CN 10—11 desideria propria P 11 post quod add anima CN 12 id] illud C habet om P 13 uidemus] uidebimus CN 15 autem ne motus] an ne motus P animarum] animalium CN ante quae add brutalium CN 16 aduenticia] inaduenticia P iam] animam CN obrutuerunt P obruerunt CN 17 dispositionibus naturalibus CN 18 hic] huius P 19 an huic sit nobili parti CN an sit huic parti nobili P 20 suas] suasque CN 20—21 securitates] seruitutes PCN 21 omnimodo] omnino CN habeat] habeant N aut] ut PCN 24 gaudia om P puerilis] principalis CN 25 ante irrationalitas add rationalitas (linea infra ducta) N delirare] deliberare PCN Ad uocem delirare cf. p. 29, 9 deliratio

maioribus et nobilioribus magis congruit esse quam minoribus et ignobilioribus, et spiritualibus quam corporalibus. Erit etiam secundum hoc misera tantum pars ista nobilior et nullo modo beatificabilis, quoniam nulla uirtus beatificabilis aut perfectibilis nisi ex propriis. Huic autem secundum hoc non sunt bona propria, quoniam non sunt spiritualia et nobilitatem eius decencia. Ex eis autem, quae animali parti congruunt, impossibile est aliam uirtutem felicitari, quoniam neque gaudium siue delicia est nisi in conuenientibus, neque quies nisi in fine conuenienti, neque perfectio ex alienis, cum perfectio eorum tantum, quae potentialiter sunt apud perfectibilem, acquisitio sit. Hoc etiam contra sensum et experientiam nostram est, quoniam de corporalibus eruditi et sapientes non gaudent neque ex eis felicitari se omnino existimant, immo potius ea declinant, contem-
nunt, ut uilia, et fugiunt, ut noxia et suae felicitatis impeditiua.

Verum quoniam de istis philosophi morales nos expediuerunt, et a sensu acceperimus potius ista, quae bona uocant insipienter insipientes amatores, possessores suos miseros efficere aut miseriam eorum augere: nolimus immorari diutius in declaratione huiusmodi, hac una declaratione, quantum ad instans propositum pertinet, contenti, uidelicet quia possessores rerum istarum corporalium aut amant eas, aut non amant. Si non, palam, quia oneri et afflictioni sunt eis et nulli gaudio; et ita non solum non addunt felicitati eorum, sed detrahunt. Si uero amant ea, per amorem igitur eis uniti et alligati sunt, et propter

1 maioribus] immortalibus *P* 2 ignobilibus *CN* 3 pars ista tantum *P* 4 beatificabilis] uerificabilis *CN* quoniam . . . beatificabilis *om CN* 5 Haec *PCN* non] nisi *CN* 5—6 propria bona *CN* 8 est *om P* aliam] aliquam *PCN* siue] neque *P* sine *N* 9 nisi in] in non *PCN* nisi (*post quies*) *om P* 10 perfectio] perfecte *CN* alienis] aliis *CN* perfecto *N* 10—11 quae tantum *CN* 11 perfectibile *CN* 12 nostram] magnam *CN* est *om P* 13—14 se felicitari *M* 14 extimant *C* aestimant *P* 15 effugiunt *CN* 18 incipientes *CN* ante possessores *add* et *M* 19 nolimus *P* uolumus *N* 20 quantum *om P* quam tamen *N* 21 quia] quod *CN* 21—22 istarum rerum *P* 22 Si non] Si uero *CN* 23 quia] quoniam *CN* oneri] omni *PCN* et (*ante afflictioni*) *om CN* 24 non *om PC* 25 igitur] ergo *CN* eis] hic *CN* uniti] omni *CN* alligati] afflicti *P*

hoc oneri passionum, quibus illa subiacent, obnoxii. Amans enim et amatum necessario propter istam amoris unionem sic se habent, „quoniam amato ipso patiente necessario compatitur amans, si passio huiusmodi ad ipsum per apprehensionem per-
 5 nenerit. Hanc autem communionem, passionum scilicet, ipsimet amatores rerum huiusmodi usu sermonum suorum tristissimo confitentur, dicentes se destructos, adnihilatos, degrandinatos, nastatos, exustos, imminulos, cum res eorum aliquid horum passae fuerint. Palam igitur est, quoniam res huiusmodi tot miseriis amatores suos subiciunt, quot passionibus ipsae obnoxiae sunt. 10 Si autem gaudia et alia commoda, quae ipsi ab illis sperant, tot et tanta essent, quot et quanta ista incommoda: tantum adderent felicitati, quantum miseriae, et e contrario. Idem igitur est, ac si non adderetur quantum ad utrumque. Cum igitur plura et maiora sint incommoda, palam est, quoniam miseriae 15 tantum simpliciter addunt, et non felicitati. Manifestum etiam, quoniam applicatio ad inferiora et ignobiliora descensio est et depressio, non eleuatio; et quoniam per modum amoris est, qui est subiectio spontanea et seruitus, ut ipsa sit deterioratio eorum, quae sic applicantur ignobilioribus et inferioribus se. 20 Omnis enim admixtio elongatio est ab altero extremorum; et ideo admixtio ista spiritualis, quae non nisi amor est, elongatio est indubitanter a nobilitate et bonitate et appropinquatio ad ultimum uilitatis et depressionis et ita miseriae.

Et quoniam de his alias locuti sumus et saepius loquemur, ponamus ea, quae recipit omnis sanus intellectus, et dicamus, quoniam, cum sensus habeat sensata sua et conuenientia sua, quorum coniunctione

1 hoc] om CN oneri] enim P omni CN 2 enim] eum P 3 quoniam] quando CN compatitur] patitur CN 5 autem] dicimus C 5—6 ipsemet amator C ipsemet amatorum N 6 tristissima P tritissimo M 7 degrandinatos] degranditos P degrandinatos M degranditos C degrandentes N. *Vocabulum* degrandinare a uoce grandis i. e. magnus deriuatum significat rem aliquam magnitudine sua priuare siue minorem reddere 8 exustos om CN exutos P 9 est om CN 11 commoda] omnimoda R 12—13 adderent] additum P 14 adderentur M 15 maiora] minora P sint] sunt CN 16 post etiam add est M 17 discessio N et om N 18 quoniam] quantum P qui] quae CN 19 ante ut add in marg. manus 2 necesse est M 22 admixtio om N est om CN elongatione N 25 loquamur P loquimur M 26—27 cum sensus] consensus CN sensus cum P 27 habeat] habet CN coniunctione] cognitione PCN

illuminatur, perficitur, delectatur, et generaliter omnis uirtus animalis, similiter necesse est, ut uirtus ista spiritualis nobilis habeat apprehensibilia sua et conuenientia nobilia, quorum apprehensione illuminetur, perficiatur, delectetur. Si enim ignobilioribus naturaliter de huiusmodi prouisum est, quanto magis nobiliora non neglexit natura? Non igitur absque illuminatiuis et perfectiuis et delectatiuis relicta sunt.

Amplius. Omne nobile magis natum est applicari nobilibus quam ignobilibus. Quod si haec uirtus non est nata applicari nisi ignobilibus istis temporalibus et caducis, omnino non erit nobilis, quoniam nihil est creatum propter ignobilius aut uilius se. Certum autem est, quod omnia haec uiliora sunt et ignobiliora. Non est ergo propter haec; et ideo non erit nata perfici per ea.

Amplius. Quod est nobilius, et eius perfectio nobilior; et quod sublimius, et eius perfectio sublimior; et quod spirituale, et eius perfectio spiritualis; et quod seorsum a corpore, et eius perfectio erit seorsum a corpore. Cum igitur ista uirtus et incorporealis et seorsum sit a corpore, ita scilicet, ut eius operatio nec sit per corpus nec pendens ex corpore: similiter eius perfectio nec erit per corpus nec pendens ex corpore; quare eius perfectio erit abstracta a corpore et non ex corpore nec per corpus nec pendens omnino ex corpore.

Amplius. Eius propria operatio in separatione a corpore et non ex corpore inualescit, sicut apparet in raptu et extasi. Inualescentia autem operationis, si ultima est, perfectio est ipsius uirtutis; si autem non est ultima, appropinquatio est ad

1 et *om CN* 3 nobilia] sua *C om N* quorum] quoniam *N* 4—5 ignobilioribus] ignorabilibus *P ignobilibus CN* 6 non *om P* neglexit] negligit *CN* illuminatiuis] illuminatis *CN* 7 et delectatiuis relicta sunt] relicta sunt et delectati sunt *P* et delectati sunt et delectatiuis relicta *CN* 8 Omne] Esse *PCN* natum *om CN* applicari est *N* 10 temporibus *N ante* omnino *add* et *CN* 13 ergo] igitur *CNM* haec] hoc *C* 15 quod] quoque *N* nobilius est *CN* est *om M* 16 et (*ante eius om CNM* 17 a corpore seorsum *CN* et *addidi ex Guil.* 18 erit *om CN* a corpore *om N* 19—20 eius operatio eius *om P ante* similiter *add* et *C* 20—21 et corpore *om MN* 21 erit per *scripsi ex. Guil.*; sit per *P, om (praeter MN) C ante* quare *add* nec per corpus *PMCN; om Guil.* 22 et non] nec *CN* nec] uel *P* 24 in separatione] ex operatione *M* 25 et non ex corpore *om CNM* 27 est appropinquatio *CN*

perfectionem. Quare manifestum, quoniam separatio a corpore aut approximat eam perfectioni, aut inducit in ipsam perfectionem; et ita nita est ei non solum seorsum a corpore, sed etiam perfectio, quæ est gloria uniuscuiusque virtutis: ultima, si ipsa perfectio ultima est, minor et alterius ordinis, si perfectio minor 5 quam ultima fuerit. — Quod autem supra incepimus, prosequamur nunc.

Dicamus ergo, quod huic virtuti nobili est naturale desiderium sibi congruentis et propriae felicitatis et naturalis fuga suae infelicitatis et miseriae, hoc est naturale odium et timor 10 naturalis. Quia igitur nihil frustra, nihil otiose de his, quæ naturalia sunt, frustra autem et otiose sunt isti motus, si impossibilis est naturaliter ista euasio a miseria, et si impossibilis assecutio felicitatis huiusmodi: necesse igitur est et euasionem a sua miseria et assecutionem suae felicitatis 15 esse possibilem huic virtuti nobili. Haec autem si perennis non fuerit, non erit felicitas neque a miseria vera immunitas. Quicquid enim est morti obnoxium, beatum non est, immo eo ipso miserum, quod extremae miseriae obnoxium. Perennitas autem non potest esse pars felicitatis istius, quoniam 20 impossibile est duo contraria communicare in parte. Sed neque effectus potest esse huiusmodi felicitatis verae ac nobilis, quoniam, si hoc esset, non permaneret cum contrario illius, hoc est cum opposita miseria. Necesse igitur est, ut ipsa sit dispositio, quæ requiritur esse in subiecto huiusmodi felicitatis, 25 quoniam nec sequitur eam ut effectus ipsius, nec est de ea ut pars, nec comitatur eam comitantia essentiali siue colligatione

2 eam] cā (quod legendum causa) P perfectioni] perfectionem CN 4 ante perfectio add semper CN 5 si] sed PCN 6 supra] cf. p. 13 sqq. 6—7 nunc prosequamur CN persequamur nunc P 8 ergo] igitur N quod] quia M 10 suae] siue CN hoc] similiter CN est addidi; om PMCN 14 est igitur NM 16 possibile] possibile P 17 vera] naturae P om CN 18 beatum] bonum P 19 eo om CN ipso] ipsum PCN post ipso add est CN 21 est om M 23 permanet M 24—25 dispositio sit M 25 quae] qui N requiritur] requirit P esse om CN in huiusmodi felicitatis subiecto P 26 ea] ipsa CN 27 committentia C comitentia N

correlatiua — tunc enim impossibile esset, eam esse cum opposita miseria; necessario autem est cum illa —; quare oportet eam esse dispositionem praecedentem, quasi materialem, quam requirit praeesse in subiecto receptibili felicitatis istius ipsa felicitas.
 5 Subiectum enim contrariae dispositionis, id est mortale, non potest esse receptibile huiusmodi felicitatis.

Amplius. Vita uirtutis intellectiuae et uiuere eius in effectu non est nisi ipsum intelligere in effectu; et hoc non est ei per corpus nec pendens ex corpore. Suum igitur uiuere intellectus in effectu non est pendens ex corpore, quia potius de
 10 casu corporis erigitur et de debilitatione confortatur et de defectione eius perficitur, sicut apparet in extasi et raptu. Vita igitur sua est huic uirtuti nobili — immo uitae suae perfectio — praeter corpus et seorsum a corpore.

Amplius. Iste raptus et ista applicatio ad nobilia intelligibilia aut est uolentus aut uoluntarius huic uirtuti, aut naturalis aut casualis. Et casualem quidem esse impossibile est, quoniam istud est potissima ac nobilissima eius perfectio, dum est in corpore, et quo maxime illustratur ac regitur genus
 20 humanum. Reuelationes enim diuinae ac prophetae maxime ordinant uitam humanam, et omnis ars et sapientia cedit eis atque subieitur. Casui igitur cederet omnis ars et sapientia. Si uero naturalis est, secessio igitur a corpore et applicatio ad res nobiles incorporales est naturalis huic uirtuti nobili. Nihil autem
 25 naturale est noxium aut mortiferum ei, cui est naturale, immo salubre et adiutium. Seorsum igitur fieri a corpore salutiferum est et adiutium isti uirtuti. Idem uero accidit, si uoluntarium

1 enim] autem P 2 necessario] necesse P cum] eum P illa om P oportet] apparet C esse om C 4 post ipsa add enim C 7 et uiuere eius om P 8 effectum P non . . . effectu om P 9—10 Sum . . . corpore om CN 10 quia] quoniam CN quin P 11 corporis casu CN erigatur P de (ante debilitatione)] a CN om P de (ante defectione)] om CN 13 perfecte P 15 applicatur CN 16 post aut add est P 17 Et casualem quidem esse] Esse casuale quidem PCN 18 istud] illud M 19 maxime om CN illustratur] illuminatur PC 21 et (ante sapientia)] ac P post et add omnis CN 22 uero om P 23 secessio] cessio C corpore] corde P 25 aut . . . et om P naturale est M 26 et 27 adiutorium P 26 igitur] ergo M

naturalis uoluntatis aut ordinatae. Omne enim, quod ex alterutra huiusmodi uoluntatum est, indubitanter utile est uolenti. Violentum uero esse non potest, quo generaliter eoque adiuuatur uirtus haec, illustratur atque perficitur. Omne enim uiolentum impeditiuum est et noxium naturae, cui uiolentum est. 5

Amplius. Manifestum est uirtutem istam nobilem aut esse duarum facierum, quarum altera illuminabilis est desuper, a rebus scilicet nobilibus, incorporalibus, scilicet spoliatis a materia et ab appendiciis ipsius, altera illuminabilis a parte inferiori, uidelicet corporalium et sensibilium; aut eadem est uirtus et 10 eadem facies, sed liberum habens uertere se, in quam partem uoluerit, et illuminari siue pingi siue inseribi, a quibus uoluerit. Ad utrumlibet autem se uertat, ad lumen suum et perfectionem suam se uertit. Sed a superiori est nobilior eius perfectio et lumen nobilius. Quanto ergo magis ad illud se uerterit illique se 15 coniunxerit, tanto amplius perficietur et illuminabitur copiosius. Certum autem est, quod perfectio et illuminatio elongant a non-esse et perficiunt et illustant ipsum esse. Conuersio igitur ad ea, quae supra ipsam sunt, perficit et illustrat uirtutem istam nobilem. Manifestum autem est, quoniam ipsa separat a cor- 20 pore et a corporalibus et coniungit spiritualibus spoliatis et a corpore separatis. Palam igitur debet esse, quia uirtus ista nobilis non solum non pendet ex corpore, sed etiam obscuratur et impeditur ab ipso et applicatione sui ad illud.

Amplius. Cum aliquid fuerit uehementer sensibile, certum 25

1 ordinatae] ordinato C 1-2 ex alterutra] exalteratur CN 2 uoluntatum] uoluntarium CN est om CN 3 quo] quod CN generaliter] naturaliter N 4 haec] hoc C hic N 5 est om CN est uiolentum P 8 materia] malicia N 9 ab om CN 10 et (ante sensibilium) om CNM uirtus est CN 11 eadem] eas CN 13 autem] an PCN 13-14 uerba ad lumen suum et [perfec]tionem suam se [uertit] a manu 1 in margine addita, sed glutinatoris cultro ea, quae uncis inclusi, decisa sunt M 14 uertit] uertat CN sed] si PCN nobilior est P 15 ad illud] illuc CN uerterit] uertit PN illique se] atque se illique P 16 coniunxit P perficietur] perficitur P et] om P copiosus CN 17 est om M perfectio] perfecta P et om P elongant] elongat P 18 esse] se P perficiat P illustrat P 19 ipsam] ipsa P sunt om P istam] illam CN 20 est autem P est om N 21 a om CNM et post spoliatis om N 22 igitur] autem CN quia] quoniam CN ista om CN 23 ex] a N 24 ab] ex M illud] illuc N

est, quia post sensationem suam relinquit sensum debiliorem ad alia sentienda; cum autem aliquid fuerit uehementer intelligibile, e contrario se habet, quoniam relinquit intellectum fortiorem ad alia intelligenda. Cuius autem applicatio uel coniunctio
 5 adiuuat operationem, necesse est, ut maior applicatio uel coniunctio magis adiuuet illam, nisi fuerit operatio medietatem habens aut harmoniam, quales sunt operationes sensuum. Has enim maior applicatio ad sensibilia uel ad magis sensibilia aut laedit aut destruit omnino. E contrario autem se habet in
 10 intellectu, quia applicatio eius seu coniunctio ad uehementer intelligibilia adiuuat et perficit eius operationem. Sed cuius applicatio maior aut fortior adiuuat aut perficit operationem, impossibile est, ut laedat aut destruat essentiam uirtutis, cuius operationem naturaliter adiuuat et perficit. Impossibile igitur
 15 est laedi essentiam uirtutis istius nobilis ex applicatione sua ad uehementer intelligibilia nuda, spoliata, separata, immo necesse est eam ex eorum coniunctione adiuuari, et tanto amplius adiuuari, quanto fuerit eius ad illa fortior coniunctio. Certum autem est, quia huiusmodi coniunctio, scilicet fortissima, separat
 20 omnino et rapit a sensibilibus et a corpore; et ideo manifestum est, quia id, quod uirtutem istam saluat naturaliter et perficit, separat eam a corpore. Separatio igitur a corpore sequela est salutis et perfectionis ipsius, non causa uel occasio destructionis illius aut etiam laesionis.

25 Amplius. Manifestum est uirtutem istam non habere instrumentum operationis suae in corpore. Licet autem ex laesione mediae cellulae capitis operatio uirtutis istius impediri aut destrui uideatur omnino, tamen manifestum est eam eius

1 sensationem] *om P lacuna hiante* 2 alia] aliqua *P* 4 alia] aliqua *P* Cuius] Eius *P* 6 adiuuat *P* 7 sensuum *om P* 8 maior] minor *P* uel . . . sensibilia *om CN* 9—11 autem . . . intelligibilia *om C* 9 autem] qui *P* in *om N* 10 intellectus *N* 11 iuuat *C* cuius] eius *P* 12 maior] minor *P* 13 est] esse *N* cuius] eius *P* 15 istius] illius *P* 16 nuda *om P lacuna hiante* 17 coniunctione] cognitione *P* 18 fuerit *om P* eius *om CM* post fortior *add* fuerit *P* 20 omnino] omnes *C* sensibilibus] sensibus *PCN* 24 etiam *om CN* 27 istius uirtutis *M* 28 eam] tam *P*

operationem solam inde aut impediri aut destrui, quae illi deorsum est, hoc est a parte sensibilium. Est enim uelut alter liber eius descriptio formarum sensibilium, quem librum offert uel exhibet eidem imaginatiua. Has igitur cum abstrahere et spoliare a condicionibus particularibus non potuerit propter perturbationem aut laesionem mediae cellulae, in quam transeunt a uirtute imaginatiua, licet spoliatiores et abstractiores, prohibetur uirtus ista nobilis ab aspectu et lectione earum; et hoc est, quoniam media cellula, quae per uirtutem imaginatiuam debebat uelut liber quidam eius fieri per huiusmodi, quam diximus, inscriptionem, laesione infectionis uel uulneris non est idonea inscribi ab imaginatiua uirtute. Quapropter prohibebitur uirtus ista a lectione, quam faceret in libro huiusmodi, hoc est, prohibebitur ab intellectu et ratiocinatione sensibilium, quae per aliam uiam non ueniebant ad illam. Sed numquid prohibebitur ab illuminatione sua, quae desuper est illi, et a lectione sua in libro suo nobiliori et ab irradiatione, quae est illi siue a luce prima siue a luminibus mediis luminatis, quae uocantur angeli sancti? Certum est, quod non; et hoc euidenter apparet in melancholicis aegris, qui licet prohibiti sint ratiocinari de sensibilibus istis, tamen de sublimibus multa uident interdum et futura praedicunt quasi diuinantes. In hoc ergo apparet ablatum eis librum rationis inscriptum a sensibilibus, librum uero superiorem nobilem interdum eis esse expositum et apertum. Non enim continuus uidetur esse cum ratione uel intelligentia nostra,

1 aut *om CN* 2 a] *ex N* 4 eidem] *idem P* 5 potuerit] *poterint C* 5—6 *perturbationem] turbationem P* 6 quem *P* 7 spoliatiores et abstractiores] *spoliatores et abstractores PCN* 7—8 prohibebitur] *prohibebitur M* 8 *post et add a CN* 10 quam] *quem P* 10—11 diximus *C* 11 inscriptionem] *inspectionem CN* inscriptione *P* infectionis] *imperfectiois CN* 12 idoneus *PCN* ab] *uel N* 13 ista *om CN* lectione] *locutione P* 14 ante prohibebitur *add quod P* prohibetur *CN* 15 aliam] *alium N* ueniebat *CN* numquid] *nunquam N* prohibetur *N* 16 illuminatione] *illa ratione CN* desuper] *super P* et *om CN* lectione] *locutione P* 19 *post non add est CN* 20 qui] *quae CN* 21 tamen] *cum N* et interdum *CN* 22 diuinantes] *diuinationes P* ergo] *igitur C* enim *N* 24 apertum] *aptum P*

sed quandoque applicari intelligentiam illi — aut illum intellectiuae uirtuti nostrae —, quandoque uero longe fieri ab illo. Cuius rei quid causae sit, alias disputandum et declarandum est. Ex quo manifestum est, quoniam, si illius partis corporis humani destructio non destruit aut exstinguit uirtutem istam, illius inquam partis, per quam uirtus ista et in qua maxime uigere uidetur, id est mediae cellulae capitis destructio: quanto minus destructio residui. Si enim tunc maxime uiget eius operatio nobilior, cum ista pars laesa aut destructa est, secundum quod adiuuabat uirtutem istam—
 10 quod manifestum est in praedicto exemplo melancholicorum; qui enim alias omnino nihil diuinant, arrepti morbo isto diuinant—: manifestum igitur est tunc sublimius et nobilius uiuere uirtutem istam, cum ei sua ipsa portio corporis mortua est. Nihil igitur ei deperit ex morte residui, quantum ad essendi necessitatem
 15 et nobiliorem operationem suam.

Amplius. Omnis essentia eo naturaliter tendens et ibi solum naturaliter quiescens, quo non attingit corruptio uel mors, naturaliter est incorruptibilis et immortalis. Omne enim, quod naturaliter, id est naturali motu, petitur, naturale est petenti.
 20 Si igitur uerum est, quod uirtus ista naturali motu suo, qui est fuga seu desiderium, huiusmodi locum uel statum petat, quo nec attingit corruptio neque mors: huiusmodi uel locus uel status est ei naturalis et naturaliter debitus; et propter hoc necessario et omnes dispositiones naturales illi loco uel statui, quare in-
 25 corruptibilitas et immortalitas; et ita naturaliter immunis est a morte et a corruptione. Verbi gratia ignis in loco suo naturali, qui est concauitas caeli lunaris, incorruptibilis esset, propterea

1 quandoque] quando *M* intelligentiam illi] illi, una littera ante, altera post crasa, i. e. illiā (intelligentiam), omisso illi *M* illi (omisso intelligentiam) *PCN* 2 illo] ipso *P* 3 quid] quidem *PCN* 4—5 destructio non] destructionem *N* 6 ista] illa *CN* id est] et *P* 8 cum] est *P* 11 alias] aliquas *P* 12 est igitur *N* 13 corporis portio *CN* 16 ibi] sibi *N* 17—18 mors . . . et *om C* 18 incorruptibilis] incorporalis *P* incorporalis uel incorruptibilis *N*, quae lectio orta est ex siglo incor^{lis} ambiguo et] uel *N* 20 Si igitur] dictum *C* ista uirtus *P* qui] quae *N* 22 nec attingit] *om P spatium decem litterarum non expleto* neque] nec *CM* 23 naturalis] naturaliter *CNM* 24 statui] statu *P* 25 ita] etiam *P* 26 a corruptione et morte *P* 27 qui] quae *C* propterea] propter hoc *NM*

uidelicet, quia ad locum illum nullo modo attingeret corruptio, cum incorruptibilitas esset de condicionibus et consequentibus loci illius. Verum ibi est, quantum est de condicione loci, et generabilis et corruptibilis. Omnis enim locus sub coelo lunari locus est generationis et corruptionis, quoniam locus est 5 conflictus et actionis et passionis, ex quibus sunt generatio et corruptio uniuersaliter. Quia ergo locus uel status immaterialium separatorum spoliatorum seorsum est longe a motu et mutatione, quoniam a materia et ab appendiciis materiae, palam istam uirtutem nobilem naturaliter immunem esse a corruptione 10 et liberam a morte; quemadmodum omnis essentia, quae naturaliter illuc mouetur, ubi omnia sunt corruptioni subdita uel obnoxia, suo ipso motu et inclinatione et plaga, quam naturali motu quaerit, se indicat esse corruptioni obnoxiam uel subditam.

Quod si quis dicat, quod anima humana naturaliter mouetur ad corpus, aequiuoce dicit hoc. Non enim mouetur ad illud, ut in eo quiescat uel ut ab eo perficiatur, sed potius, ut ipsum perficiat ipsa eoque utatur ad acquirendas sibi aliquas ex perfectionibus suis secundis, in quo adiuuatur ab instrumentis sensuum et ab ipsis sensibilibus. Non sic autem intelligimus 20 animam humanam moueri in suum sursum spirituale ac nobile, immo ut ad locum suae perfectionis ultimae atque ad statum suum nobilissimum. Absit enim, ut anima humana secundum istam uirtutem suam sublimem et nobilem quiescere quaerat in sensibilibus aut perfici ab eis, quemadmodum neque e conuerso 25

1 modo] modorum *M* attingit *C* ante corruptio add generatio et *C* 2 post corruptio add naturaliter *CN* cum] si *CN* condicione *N* et om *CN* 2—3 consequentibus] . . . (lacuna 6 litterarum) sequentibus *N* 3 ibi est] ubi est *P* adest *C* est (post quantum om *M* 4 generalis *N* 6 sunt] fit *PC* 7 ergo] igitur *N* 8 longe est *P* 9 ab om *P* post palam supra lineam adscriptum est est *M* 10 naturaliter] naturali *N* 13 et (post motu) om *CN* inclinatione a manu 2 corr ex inclusione *M* 14 quaerit] queritur *C* corruptioni] corruptionem *P* 15 quod (ante anima] quia *CN* 16 dicit hoc] dicitur hinc *C* dicitur hoc *N* 17 eo] illo *CN* 18 eoque utatur] eo quia utatur *N* 19 ex] et *P* suis om *P* adiuuatur corr ex adiuuantur *M* adiuuantur *P* 20 sensibilibus] sensibus *P* Non] Nec *N* 21 humanam om *P* sursum spirituale] sensum spiritualement *C* ac nobile om *C* 22 ut om *N* 25 neque] nec *C* e conuerso] eq^o (quod esse solet e contrario) *CM*

uirtus eius inferior, animalis scilicet aut terrenalis, quae est uirtus eiusdem infima, quaerit quiescere aut perfici in sublimibus, scilicet spiritualibus separatis aut spoliatis. Non tamen negamus aliquatenus adiuuari eam quantum ad aliquam sui perfectionem
 5 ab ipsis sensibilibus et etiam sensibus, quibus utitur ad acquisitionem multarum scientiarum et ad effectiorem multarum operationum.

Amplius. Omnis uirtus omnino separata a corpore necessario incorruptibilis est corruptione corporis et immortalis morte
 10 eiusdem. Similiter et omnis uirtus omnino coniuncta corpori et omnino impressa in corpore necessario mortalis est et corruptibilis morte et corruptione corporis. Vel dicamus ita: omnis uirtus omnino seorsum et omnino non pendens ex corpore immortalis et incorruptibilis est morte et corruptione corporis, et
 15 e contrario omnis uirtus omnino in corpore et omnino pendens ex illo necessario mortalis et corruptibilis est morte et corruptione corporis. Quae igitur erit mediae dispositionis inter prima extrema, erit mediae dispositionis inter ultima. Exempla horum omnium sunt angeli sancti omnino seorsum et omnino non
 20 pendentes ex corporibus, et anima sensibilis et uegetabilis omnino impressae corporibus et omnino pendentes ex eis. Anima uero humana exemplum est medii, quae partim impressa est corpori et partim pendens ex illo, scilicet quantum ad uires, quas communicat cum anima sensibili et uegetabili, partim uero
 25 seorsum est et abstracta atque non pendens ex corpore, hoc est quantum ad uires suas sublimes et nobiles, quas communicat cum angelis sanctis spoliatis a contrariis. Igitur et a proportione

1 eius] enim *P* terrenalis] brutalis *CN* 2 eiusdem] eius *CN*
 quaerit] quaeritur *PC* sublimibus] sensibilibus *C* 3 scilicet] sed *C*
 5 etiam *om P* 9 est *om P* post et add etiam *CN* 12—14 Vel . .
 corporis *om C* 13 post uirtus add et *P* ante ex add et *P* 14 et (*post*
 mortalis) *om N* 15 e contrario] e conuerso *N* post contrario add
 omni *P* 16 post mortalis add est *CN* corruptibilis] incorruptibilis *P*
 est *om CN* 17—18 inter. . . dispositionis] in margine addita sed a glu-
 tinatore abscisae sunt litterae *ma* (in extrema) et erit et tionis (in dispo-
 sitionis) *M* 18 erit] inter *N* 18—19 Exempla horum omnium] Extrema
 in omni hora *P* Exempla aut omnium *C* Exempla autem omni *N* 19 sunt
om CN angeli sunt *M* 22 est] ex *C* 24 communicat] communica-
 uerit *C* ante partim add et *C*

erunt aliquae vires eius mortales et aliquae immortales; et hoc est, quod inquirimus. Non enim contra fidei pietatem aut veritatem est visum aut auditum aut aliquem aliorum sensuum esse mortalem aut extinguibilem; sed ipsam mentem humanam, ut humana est, mortalem esse, hoc veridicae pie-⁵ que fidei indubitanter contrarium est. Quod igitur est in anima humana principale ac nobilissimum, omnino immortale est.

Quod si quis obieciat, quod, si pars mortalis aut corruptibilis, ergo et totum — qualiter enim erit donus incorruptibilis, cuius paries corruptibilis? — : respondemus in hoc,¹⁰ quia visus non est corruptibilis nisi secundum hoc, quod habet a corpore; et hoc possumus uocare adiutorium passionum siue idoneitatem instrumenti ad recipiendas immutationes a visibilibus; uirtus uero iudicandi omnino pendet ex essentia mentis, quae omnino non pendet ex corpore. In anima uero¹⁵ animali visus duabus de causis pendet ex corpore, quoniam et secundum id, quod habet a corpore, et secundum id, quod habet ab ipsa essentia animae animalis; et hoc est, quoniam ipsa pendet ex corpore. Et huius modi diuersitatis causa²⁰ est, quoniam anima humana vires animales habet secundarias, et ideo non pendet ipsa secundum id, quod habet praecipuum, ab illis, immo e conuerso vires secundariae pendent ex principalibus, hoc modo scilicet, quoniam propter illas sunt; et uniuersaliter uerum est, quia omnia secundaria et ignobiliora in omni subiecto sunt propter principalia et nobiliora.²⁵

1 mortales] immortales *M* et . . . immortales *om C* 2 inquirimus] quaerimus *C* 3 aut] uel *C* aliquem] aliquid *M* 4 mortalem] mortalis *N* sed] secundum *C* mentem] mortem *C* 5 humana] humanam *CN* est] et *N om C* ante mortalem *add* aut *C* mortalem] mortale *M* ueridicae] uerae *P* 7 humana anima *M* ac] est *C* et *N* 8 quod] quia *M* 9 ergo] igitur *C* 10 *post* paries *add* est *C* corruptibilis] incorruptibilis *C* respondemus] respondeo *P, om N lacuna hiante* 11 quia] quod *C* nisi . . . hab[et *excidit margine superiore chartae laeso C* hoc *om M* 12 passionis *CN* 14 ex] in *C* 16 animali] animalis *C* 17 et *om P* secundum . . . corpore *om C* id(*prius*)] idem *P* ante alterum id *add* hoc *C* 19—20 Et huiusmodi diuersitas causa est *CN* hoc est *P* hoc autem est *M*. *Qui librum scripsit, ex quo P et M deriuati sunt, aberrauit ad v. 18: hoc est quoniam ipsa pendet* 21 habet *om CN* praecipuum] principium *C* 22 e conuerso] e contrario *CNM* 23 sunt et *om C* 24 uerum] manifestum *N* quia] quoniam *C* 25 subiecto *corr ex* substantia *M* nobiliora] nobilia *P*

Quantum igitur ad ea, quae uires animales habent ex corpore, in tantum pendent ex corpore; quantum uero ad radices iudicandi, non pendent ex corpore, quia radices ipsae pendent ex essentia animae ipsius uelut radii protensi ex luminositate ipsius. Ipsa uero non debet pendere ex corpore propter sua secundaria et ignobiliora, cum illa, in quantum pendent ex corpore, non sint ei essentialia, immo tantum secundum radices iudicandi. Conuenientius autem est, ut ea, quae principalia sunt et nobilia, trahant ad fortitudinem suam secundaria et ignobilia, quam ut illa trahant ea e contrario ad infirmitatem suam. Et omnino conueniens, ut radii sequantur lucem, et effectus generaliter eausam, non ut trahat illam ad se et post se. Haec igitur omnia dicimus, ut esset clarus intellectus noster de hoc, quod diximus, uires animales pendere ex corpore et esse corruptibiles iuxta intellectum philosophorum. Apparet igitur animam humanam mediam esse inter animas animales et substantias angelicas spoliatas et spirituales. Et ideo, ut diximus, necessario in dispositionibus mortalitatis et immortalitatis media est mediatione, quam determinauimus.

Amplius. Omne destructibile non est destructibile nisi uno modorum istorum: uidelicet aut diuisione formae suae a materia sua — quod non potest esse nisi aut forma manente, sicut ponimus in homine, qui morte, quae est diuisio formae suae a materia, id est animae a corpore, ita destruitur, quod manet eius forma, hoc est anima ipsa secundum quod nos ponimus;

2 in . . . corpore *om P* 4 *post animae add humanae CN* 5 debet *om C* pendet *C* 6 in *om N* 7 sint *Guil.*; sunt *PMCN* ei] eis *C* 8 conuenientius *M* quae *om C* 9 suam *om P* 10 trahat *P* e contrario] e conuerso *N* 11 Et *om C* *post omnino add enim C* *post conueniens add est N* sequentur *N* 12 *post non add e contrario si C add e contrario scilicet N* trahant *C* (trahat *sc. effectus*) illa *P* 13 igitur] ergo *M* . 14 *post uires add animae M* animalis *PM* 15 igitur] ergo *M* 16 esse mediam *CN* 17 dicimus *N* 18 dispositionibus] disputationibus *N* et immortalitatis *om C* 19 determinamus *N* declarauimus *P* 20 Ante Omne *add nota quattuor modos destructionis C, quae uerba glossae instar in margine antea posita postea in textum irrepererint* 21 istorum modorum *N* 21—22 a . . . nisi *om C* 22 aut forma manente] ante formam manentem *C* 23 suae *om C* 25 hoc] id *C* secundum quod] in eo *C*

aut destruitur id quod destruitur diuisione formae a materia forma ipsa destructa, quae destructio proprie uocatur corruptio —; aut destruitur diuisione partium suarum integralium, quemadmodum domus, cum partes eius ab inuicem separantur, id est ligna et lapides; aut destruitur destructa sustentis 5 essentia; aut destruitur subtractione causae suae, quemadmodum si dissipato utre nimum deficiat aut destruat et corpore destructo destruantur ea, quae in eo sunt, aut sole sublato destruat dies — hoc est: duobus modis destruitur aliquid destructione alterius, uidelicet aut quia est ei causa, quemadmo- 10 dum sol praesens diei, aut quia est deferens et sustentans ipsum, ut materia formae et nas liquorum; quaedam enim formae pendent ex materiis, in quibus sunt, aut ex subiectis —.

Quod si quis dixerit, quia est et quintus modus destructionis, uidelicet proprius defectus, ut senium et putrefactio: nihil 15 dicit, quia, si senium et putrefactio ad nullum quatuor modorum ducerent, nullo modo destruerent. Salua enim coniunctione formae ad materiam et integritate atque coniunctione partium, salua causae praesentia, salua etiam essentia sustentis aut deferentis, necessario salua est res. Certum autem est, quia 20 senium ducit ad diuisionem animae et corporis, et putrefactio diuisio est formae a materia et destructio ipsius formae. Si uero dixerit, quia quaedam pereunt sola defectione, et debilitate quadam essentiae suae deficiunt, necesse habet determinare modum defectionis. Si enim omne, quod perit, non perit nisi ex 25 debilitate essentiae suae, qua scilicet debile est in se et infir-

1 id quod destruitur *om PC* 2 forma *om PN* destructio] destructione *C* 3—4 aut . . . quemadmodum *om P* 4 ab inuicem] adinuicem *C* 5 et *om C* Verba aut destruitur destructa sustentis essentia addidi ex *Guilelmo* (cf. etiam *v. 10 et 18 et infra p. 33,1*); *om PMCN* 7 aut] ac *N* et *om P* 7—8 destruat et corpore destructo *om C* 8 destruantur *C* ea] omnia *N* sunt *om C* 9 destruitur *C* 11 aut *om C* 12 liquori *N* 13 ex *om C* 15 ut senium] ui senum *C* putrefacto *C* 17 ducerentur *C* destruerentur *C* Salua] Salus *P* Saluatis *CN* enim] igitur *N* 18 integritatem *C* 20 autem *om N* quia] quoniam *C* 21 ducit ad *om CN* diuisionem] diuisio *N* 22 et . . . formae *om C* 23 dixerit] uixerit *N* quia] quod *P* quaedam *om P* debilitate] debilitatione *C* 24 necesse] necessario *C* 25 omne *om CN* 26 debilitate] debilitatione *C*

mum ad permanendum: palam est omne creatum esse huius-
 modi, id est infirmum ac debile in se et inualidum ad perma-
 nendum, quantum in eo est. Si igitur sequitur unumquodque
 infirmitatem istam, nihil permanebit eorum, quae sunt, cum ista
 5 causa non permanendi in omnibus inueniatur. Nos autem uide-
 mus multa permanere, et quaedam aliis diutius, quaedam uelo-
 cius perire. Quae igitur erit causa in hoc, nisi quia propria
 infirmitas seu debilitas nihil eorum, quae sunt, per se destruit,
 nisi adiuetur aliquo modorum, quos nominauimus, aut impe-
 10 diatur contrariis eorum?

Restat igitur nobis inquirendum, an aliquis dictorum mo-
 dorum congruere possit animae humanae, secundum quod de
 ea hic inquiremus.

Et de primo quidem modo manifestum est, quoniam ipsa
 15 est pura forma et substantia immateriata et incomposita in se
 huiusmodi compositione, quae est ex materia et forma.

Aut si forte quis hic dicat, quia est ex materia et
 forma: dicimus tamen formam eius incorruptibilem esse,
 quia non est ei contrarium, per quod corrumpatur, neque
 20 diuisium, per quod diuidatur, neque sustinens, cuius sub-
 tractione destruatur. Forma enim uirtutis intellectiuae non
 potest habere contrarium. Si enim haberet contrarium, non
 esset receptibilis ipsius contrariae suae nec similitudinis illius,
 quemadmodum albedo non est receptibilis nigredinis neque simi-

1-2 palam . . . infirmum *om C* 2 id est *om N* se et inualidum
excidit margine superiore chartae laeso C et] ac *N* 3 sequitur *om C*
 unumquodque] unamquamque *N* 4 nihil] uel *N* 6 permanere] uidere *C*
 alia *N* 7 nisi *om P* proprias *N* 8 per se *om N* 9 nominamus *N*
 10 ante contrariis *add a CN* nobis igitur *CN* 14 quidem] quodam *C*
 quidam *N* modo *om N* 15 pura] praeuia *C* immateriata] mate-
 rialis *C* incomposita] composita *C* 17 Aut *om C* est *om CN*
ante dicimus *add nos CN* forma *C* 18 esse *om CM* post esse *add tum PCN*
 tñ] (*i. e.* tamen) *M* corrumpantur *P* cooperatur *C* contrariatur *N* 19 neque]
 nec *C* diuisium] diuisum *N* diuidantur *P* neque sustinens *om CN*
 21 destruatur] distrahatur *C* enim *om C* intellectiuae uirtutis *CN*
 22 Si . . . contrarium *om C* non] nec *CN* 23 ipsius *om C*. *Ad uerba*
ipsius contrariae suae (scil. formae) cf. 6, 5 sua ipsa duratione; 22, 13 sua
ipsa portio corporis post suae in C a manu altera in margine additum
 formae illius] istius *N* 24 neque] nec *CN*

litudinis ipsius nigredinis; sed neque etiam alicuius mediarum. Quoniam non potest intelligere aliquid, nisi apud ipsam sit aut ipsum aut eius similitudo: manifestum est, quoniam non potest intelligere contrarium; quare nec habere. Omne enim, quod est illi e regione, intelligibile est ei naturaliter, cum et multo maiora et sublimiora sint ei intelligibilia. Praeterea istud non ponit nisi ipsamet, videlicet quod habeat contrarium, et ita ipsamet ponit quoddam, quod non est ei intelligibile. Positio igitur haec deliratio est, et ideo nec contra illam disputandum est amplius; nec poni etiam potest, quod non potest intelligi.

Amplius. Quemadmodum visus nullam habet contrariam ex formis visibilibus, ita intellectus nullam ex intelligibilibus; et in hoc non oportet nos probationem aliquam adducere, quoniam eadem prorsus ratio in utrisque. Non est igitur destructibilis per diuisionem formae a materia, cum forma eius contrarium habere non possit, sed sit ad omnes formas intelligibiles, quemadmodum hyle ad omnes visibiles. Quare sicut illa est incorruptibilis corruptione corporali, ita et haec corruptione spirituali; et propter hoc multo fortius corruptione corporali, cum ad eam propter sui sublimitatem corporalis corruptio non possit attingere. Si enim hylen corporum non attingit huiusmodi corruptio, multo minus, quod supra ipsam est. — Videtur autem propter hoc intellectus inintelligibilis, si se habet ad formas omnes corporales et spirituales in susceptibilitate et separabilitate, quem-

1 sed *om P* neque] nec *C* 2—4 aliquid . . . intelligere
om C 3 similitudo eius *N* 3—4 intelligere potest *N* 4 est
om C 4—5 illi est *N* 5 e regione *om C* ei *om C* na-
 turaliter] uniuersaliter *M* cum et *om C* et tamen *N* 6 subli-
 miora] subtiliora *N* sint] sunt *CN* istud] illud *P* ponit] po-
 nit *PCN* 7 ipsamet *C* ita *om N* 8 ponit] ponet *CN* *om P*
 quod] quoddam *P* quiddam *M* quod *C* igitur] ergo *CN*
 9 deliratio] declaratio *PC*. Cf. p. 13, 25 possunt delirare est *post*
 disputandum *om CNM* 10 nec] uere *P* etiam] et *P* non] nec
PC 11 habet *om P* 12 ita . . . intelligibilibus *om P* 15 a
om C 16 possit] potest *N* sit] sic *PCN* 17 hyle *coniecit Baekker*; ille
PCNM est *om MCN* 17 18 incorruptibilis] incorporeales *N* 18 cor-
 ruptione (*ante* corporali) *om C* 19 et] est *CN* *ante* corruptione *add*
 corruptibilis *C* 20 *post* corporalis *add* et *N* 21 enim] autem *P* hylen]
 ylen *PM* ylem *CN* attingit] attingat *N* 23 inintelligibilis *scripsi*: intelli-
 gibilis *PMCN* si *om N* 24 et separabilitate *om C*

admodum hyle ad corporales. Et hoc quidem multis uisum est, ut, quemadmodum uisus inuisibilis, et ita de aliis sensibus, sic intellectus inintelligibilis.

Quod si quis quaerat, qualiter ergo uisus corruptibilis est a uisibilibus formis? — respondemus, quoniam uisus harmonia est, quantum ad instrumentum suum, et uirtus sua est pro parte in illo; propter quod necesse est illum destrui destructione illius, in quantum pendet ab illo. Instrumentum autem uisus destruitur ab excedentibus harmoniam suam, hoc est a uehementer uisibilibus. E contrario autem se habet in intellectu, quoniam intellectus non habet partem determinatam in corpore, quae sit instrumentum ipsius, et confortatur et inualescit ex uehementer intelligibilibus. Forma autem intelligibilis, quae actione sua destrueret intellectum, qualiter ageret in ipsum, nisi similitudinem suam eidem imprimendo et illum sibi assimilando? Hoc autem quanto amplius facere posset, tanto esset intelligibilior, et propter hoc tanto ipsius confortatium; et ita per uiam istam non solum non destruitur, sed etiam confortatur.

Amplius. Quanto aliquid est magis intelligibile, tanto est magis potens agere in intellectum et magis assimilare eum sibi, seu magis unire; et hoc est indicium certum uehementiae actionis et fortitudinis uirtutis agentis, scilicet uehementia passionis, cuius perfectio est ultima assimilatio ad agens. Et ideo, quanto maior fuerit assimilatio, tanto erit uehementior actio et fortior uirtus agens super passiuum. Quare manifestum est uehementius intelligibilia uehementioris et fortioris esse actionis in intellectum. Omne autem, quod a uehementius agentibus laedi

1 hyle] yle *P.M.N* ille *C* 2 inuisibilis] uisibilibus *N* 3 intelligibilis *PCN* 4 ergo] igitur *CN* est corruptibilis *N* 5 est *om P* 6 *post* suum *add* est *P* et est uirtus pro sua parte *CN* et est uirtus sua pro parte *M* quod] quem *C* 7 est necesse *CN* 9 a *om C* contrario] conuerso *C* autem *om C* 9—10 se habet in intellectu] sed habet intellectum *C* 10 quoniam] qui *C* 11 *post* et *add* adeo *C* ideo *N* 13 destrueret] destruit *CN* 14 suam similitudinem *P* 15 assimilando] assumendo *N* 15—16 possent *C* 16 et *om CN* ipsius] ipsum *N* 18 *post* etiam *add* non destruitur sed etiam *N* 20 eum] cum *C* 21 unire] uiuere *N* et hoc *om C* 21—22 uehementiae actionis] uehementia cōnācōnis *N* 22—23 et . . . passionis *om C* 24 maior] minor *P* 26 intelligibilia] intelligencia *N* in *om P* 27 a *om C*

non potest, multo fortius a minus et debilius agentibus. Quia ergo ab intelligibilibus, quantumcunque uehementia sint, confortatur uirtus intellectiua, non solum non laeditur, manifestum est a nullo eam laedi posse per actionem; nisi forte dicat quis, quod laesione instrumenti sui, quemadmodum uisus laedi potest a non uisibilibus, sic intellectus a non intelligibilibus. Quod manifestum est esse falsum, tum quia intellectus instrumentum non habet in corpore, tum quia, quod non est intelligibile, non habet formam, nec est forma; omnis autem actio ex forma; et ideo impossibile, ut agat id, quod non est intelligibile.

Quod si dixerit quis, quia intellectus omnino non est forma nec habens formam, et ideo impossibile est ipsum agere: respondemus, quia intellectus in se ipso, in esse suo et in specie sua, forma est. Quemadmodum humor crystallinus aut spiritus uisibilis in esse suo formatum est, et tamen ad lucem et colores quodammodo materiale: sic et intellectus ad omnia intelligibilia, quae sunt extra se. Neque agit, in quantum est materiale, hoc modo, scilicet ex essentia sua, sed per formam, cum illam fuerit natus; et est per illam sicut artifex per sigillum, quo foris sigillatur materia artificii.

Quod autem neque diuisione partium integralium destructibilis sit, inde manifestum erit, quoniam intellectus ex necessitate impartibilis est. Hoc autem sic certum facimus. Si enim partibilis esset, non pateretur totus simul neque a toto simul, sed a parte post partem, quasi pars intellecti introiret apud intel-

1 a] et CN debilius] debilibus C 2 ergo] igitur CN intelligibilibus] intelligentibus M quantumcunque] quantumque P sint] sunt CN 2-3 confortantur N 3 post solum add modo P ante est add autem CN 4 eam] tam C ante posse add non P 5 quod om P laesione] per laesionem CN uisus in marg a manu I M 6 non uisibilibus] nobilioribus C 7 tum] tamen N 9 autem] aut C 10 post impossibile add est CN 11 dixerit] diceret N quia om CN 13 quia] quod CN in (ante se) om PC 14 spiritus] species P 15 formatum] forma C est om N et (ante tamen) om P 16 sic] sit N et] etiam C omnia] alia C 17 neque] nec CN est om CN 18 sed] aut PM 19 per (ante sigillum)] aut PM 21 neque a secunda manu supra lineam additum C 22 sit a secunda manu supra lineam additum C inde om C erit] est P 23 facimus] faciemus P 24 totus] totum C neque] nec C

lectum post partem, et non totum simul. Ex hoc autem sequitur continuum et partibile continue et per partes solummodo intelligi posse et partem in parte temporis, totum in toto, et intelligentem omnem sequi in intelligendo tempus transitus syl-
 5 labarum et elementorum seu litterarum, et intelligere in transitu continuo et non subito; cuius contrarium unusquisque intelligentium sentit in semet ipso.

Amplius. Intellectus sentit se totum intelligere, quotienscunque intelligit; nunquam autem partem sui intelligere et
 10 partem non, ipse testis est, quia totus simul intelligit, non pars eius ante partem. Quia ergo illud est apud eum et in eo, ei soli de hoc credendum est. Sicut enim intelligit unus intellectus, ita et omnis — hoc enim naturale est —; et ideo idem erit modus intelligendi apud omnes, quemadmodum modus videndi apud omnes idem.
 15 Quod igitur nouit intellectus unus apud se de modo intelligendi, hoc et omnes inuenire intellectus apud se et in se necesse est. Audire autem continue, sed subito intelligere, omnes intelligenter in hoc intendentes inueniunt. Subito autem intelligere — cum intelligere non sit, nisi per immutationem intellectus —, si intellectus
 20 partibilis est et continuus, impossibile est, cum continuum subito immutari impossibile esse iam alibi declaratum sit. Restat igitur intellectum impartibilem esse et incontinuum et ideo diuisione partium indestructibilem, cum partes huiusmodi non habeat.

Manifestum igitur est intellectum omnibus modis de-
 25 structionis esse indestructibilem. Non enim possibile est aliquid destrui, nisi aut diuisione formae a materia aut diuisione

1 ante Ex add Et C autem om PCN 2 et (post continuum) om P solummodo] sublimia C 3 et . . . toto om C temporis] corporis N ante totum add et N 4 in om CNM 5 seu] siue P et om C intelligere] intellectiue C 8 se totum om N 9 intelligere] intelligit P intellectiue C 9—11 et . . . partem om C 11 ergo] igitur CN illud] istud C ei] et P 12 est om PM 13 hoc enim] quicumque P idem om P erit modus intelligendi addidi ex Guilelmo; om PMCN 15 post se add et quod nouit apud se P hoc om P 16 omne C inuenire lacuna septem litterarum relicta om P 17 intelligentes PCN post intelligenter add hoc P 18 intendentis N 18—19 cum intelligere om P 19 non om NC sit] fit P nisi om C sit nisi] nisi sit N 20 est (ante et) om P cum om PMCN 21 ante impossibile add quod CN iam alibi esse C sit] est PN 23 cum] cuius N 23—24 habeant N 24 est igitur N 26 aut] in C formae . . . diuisione om C

partium integralium aut destructione deferentis et sustentantis, quos modos iam remouimus, aut subtractione causae efficientis, qui est ultimus modus destructionis, scilicet quemadmodum destruitur dies subtractione solis et corpus subtractione animae.

Hoc autem in anima humana contingere impossibile est. Manifestum enim est, quia natura continua est primae causae aut eius continuo. Quod inde apparet, quia operationes primae causae continue influunt super naturalia et super omne, quod natura praeparauit, sicut sunt esse et uita; et impossibile est, quod praeparatae materiae a natura non influat aut uita aut alia forma a prima causa; et, quod est maius, semini praeparato anima necessario infunditur. Hoc igitur est manifestum indicium continuitatis siue colligationis naturae ad primam causam. Colligatio autem non est nisi ex propinquitate; et quae propinquiora, eidem necessario colligatiora. Quare anima humana tanto ei colligatior, quanto ipsa naturâ superior; tanto enim supremo propinquior, quanto superior, et ideo propinquior quam natura. Quia igitur ordinatae sunt influxiones illius secundum ordinem propinquitatum ad illam, necessario maiores et magis continuae sunt in ea, quae propinquiora sunt primae causae, quam in remotiora; et si non possunt cessare, quantum ad remotiora, multo minus in propinquiora. Et ideo fluxus

1 ante partium add eius CN aut] uel C ante destructione add in C sustentantis] substantis N 2 remouimus] rememorauimus P. *Diuisionem formae a materia remouit p. 28,13—31,20, partes integrales p. 31,21—32,23; destructionem deferentis et sustentantis perquam leuiter perstrinxit p. 28,20* 3 qui] quae N ultimus] utrum P destructionis] differt communis P scilicet om MCN 4 subtractione (post dies)] subtractionis P subtractione C subtractione (post corpus)] subtractione C 5 impossibile est contingere CN 6 est om CN quia] quod P natura] naturaliter C naturali N est om P 7 continuatione PN 7—8 causae primae P 9 praeparauerit M et, ut uidetur ex compendio, N et (post esse) om MN est om CN 10 influunt N 11 forma alia CN a prima causa] apud eam P et om CN post maius add ut CN 12 infunditur] infundatur MCN est om C manifestum est N 13 indicium om N post indicium add est C siue] sine N 15 eidem necessario] necessario eidem N necessario eis C colligatiora] colligantiora P 16 colligatior] colligantior P 17 propinquior om C 18 quam] quantum CN influxione P illius] istius C 19 maiores] minores P 21 in om C

uitae et aliae naturales influxiones multo fortius in animam rationalem incessabiles et continui, quam in naturam. Palam igitur est animam rationalem isto ultimo modo non posse mori.

Quod si quis dixerit, quia consequens est ex hoc, ut et anima
 5 sensibilis immortalis et indefectibilis sit, nos iam respondimus ad haec in his, quae praecesserunt, ubi diximus, quod ipsa pendet ex corpore secundum omnes vires suas; et haec est causa, propter quam moritur morte corporis.

Non moritur ergo nec deficit ex defectu defluxionis uitae
 10 in illam a primo et uniuersali fonte.

Iam ergo prohibuimus ab anima rationali secundum id, quod habet sublime, nobile ac diuinum, omnes modos corruptionis atque defectus.

Temptemus autem et alia uia declarare immortalitatem
 15 ipsius. Dicemus ergo, quia sensus non applicatur sensatis absque assimilatione sui ad illa, ut tactus calido absque calefactione et uisus lucido absque illuminatione sui; intellectus uero e contrario se habet in hoc. Cum enim sentientes calidum necessario calefiamus et sentientes lucidum necessario illuminemur,
 20 intelligentes tamen calidum nullo modo calefimus, neque intelligentes colorem ullo modo coloramur. Quia igitur nulla est passio, nisi per applicationem siue coniunctionem agentis ad patiens, nullaque conuenientior coniunctio, nulla uehementior applicatio intellectus ad intelligibilia uel sensibilia, quam intellectio
 25 ipsa eorum, quemadmodum et in sensu se habet, quia nulla maior aut uehementior applicatio eorum ad sensum, quam ipsa eorum sentitio: manifestum est intellectum impassibilem esse

1 influxiones naturales *P* 2 post continui *add* sunt *CN* 3 igitur] ergo *C* est *om CN* isto] in *CN* modo ultimo *N* mori] moueri *P*
 4 Quod] Sed *CN* et *om C* 5 sensibilis] insensibilis *N* ante immortalis *add* uel *CN* indefectibilis] indestructibilis *CN* sit] sic *N* respondimus] respondemus *P* 6 haec] hoc *PC* praecesserunt] *cf. p. 9, 16 sqq. 24, 14. 24. 25, 15 sqq.* ubi] ut *C* 9 ex] neque *P* 11 ergo] igitur *M* 12 nobile *om P* ac] et *N om C* 14 alia] aliqua *P* 15 Dicamus *N* quia] quod *P* 16 calefactione] tali factione *N* 17 uero] pro *P* autem *M* 17—18 se habet e contrario *C* 18—19 calidum . . . sentientes *om C* 20 tamen] enim *P* calefiemus *N* calefacimus *C* neque] nec *CN* 21 ullo] nullo *CN* 23 nulla] nulla *P* 24—25 ipsa intellectio *CN* 25 eorum] earum *PCN* 26 eorum] earum *N* 27 sentitio] sensitio *C*

naturaliter aut saltem illaesibilem a sensibilibus, et ideo inexustibilem et insecabilem.

Amplius. Alia diuersitas, quam supra diximus, est inter sensum et intellectum, quia, quanto aliqua fuerint magis sensibilia, tanto magis laedunt sensum; quanto autem uehementius intelligibilia, tanto magis delectant et confortant intellectum. Si igitur ab his passibilis est intellectus, non est nisi confortabilis et delectabilis ab illis.

Amplius. Manifestum est, quia, quanto plura et maiora et pluries intelligit uirtus intellectiua, tanto est ad intelligendum expeditior, capacior et fortior; e contrario autem se habet in sensu. Palam ergo, quia non habet finem in operatione sua; ultra finem enim nihil potest quaecunque uirtus. Omnis autem uirtus, quae non habet finem in operatione, non habet finem in tempore. Virtus ergo intellectiua non habet finem in tempore. Omnis enim uirtus infinitae operationis est infiniti temporis; infinita enim operatio non potest perfici in tempore finito. Si ergo uerum est, quod eius operationi non sit finis, ultra quem non extendatur — uerbi gratia, si aliquem numerum intellectorum aut aliquam magnitudinem eorum transire non potest — quia igitur nullus est ei finis huiusmodi: manifestum est operationi ipsius non esse finem; quare multo fortius neque uirtuti. Si autem uirtus infinita est in operatione naturaliter, multo fortius et in duratione, sicut apparet in uirtute motiua, cui, si non esset terminus aut finis in operatione, hoc est in mouendo, nullo modo nec in essendo, nec in durando. Causam

1—2 inexustibilem] inextinguibilem C neque extinguiibilem N 2 et om PM 3 Alia] Illa CN diximus] cf. p. 30,8 4 magis fuerint CN 7—8 delectabilis et confortabilis M 9 est om CN et om N maiora] minora P 10 pluries] plures N intelligit in marg. add a manu 2 M 12 quia] quoniam P 13 enim] id est N 14 ante non add sua C 15 ergo] igitur CN 17 perfici] finiri CN 18 ergo] igitur C operationi] operatio C operationis N sit] est CN ante ultra add uerbi gratia C quem] quam N 19 extenditur PCN uerbi gratia hic om C 20 eorum] illorum CN om P 21 quia om C ei om N 21—22 operationi] operationis C 22 neque] nec MC uirtuti] uirtutis C 23 Si autem] nam P est infinita N 24 in (post et) om PMN 25 ante non add enim P 26 causam] cum P

enim maiorem esse effectu ex omnibus modis necesse est; et ideo, si operatio non finitur naturaliter in tempore, neque uirtus.

Quod si quis dixerit, quia quaelibet operatio intellectus, id est quodlibet eius intelligere, finitum est, sed ipsum intelligere eius
 5 simpliciter infinitum: nihil dicit, quod obuiet, quia uirtus intellectiua non est propter hoc intelligere, sed propter intelligere simpliciter; et hoc intelligere est sicut pars quodammodo eius, quod est intelligere simpliciter. Quemadmodum igitur etsi finita sit secundum tempus quaelibet caelorum reuolutio aut quilibet
 10 eorum motus, non tamen ideo motus caelorum finitus simpliciter aut reuolutiones eorum simpliciter numerabiles, etsi quaelibet earum numerabiles sint: sic se habet et in intellectiua uirtute et eius operatione, quae eius operatio potest dici simpliciter. Si enim determinatum haberet uirtus, quae mouet primum caelum
 15 seu quodcumque aliud, quantum et quotiens moueret, et hoc determinatum haberet naturaliter: necessario finita esset secundum tempus tam ipsa quam eius operatio. Quia igitur e contrario se habet, necessario utraque infinita est secundum tempus. Et ideo in uirtute intellectiua similiter se habere necesse est.

Quod si quis dixerit, quia finis operationis suae est uirtuti
 20 intellectiuae in luce prima, quia ultra eam non est, quod intelligat aut nosse quaerat: non obuiat ei, quod intendimus, quoniam finem istum manifestum est esse infinitum; et ideo non ponit operationem uirtutis intellectiuae ad hoc terminatam.

1 esse maiorem *N* ex] et in *CN* 2 in *om M* 3 si quis . . . qu(aelibet) *excidit margine superiore chartae laeso C* quia] quod *N* intellectus] intellectu agere id est pluribus *C* id est] et *P om C* 4 (quod)libet . . . intelligere *excidit margine superiore chartae laeso C* est finitum *N* eius intelligere *P* 5 (simplici)ter . . . ni(hil) *excidit marg. sup. chartae laeso C* uirtus *om P* 6 est *om CN* 7 quodammodo] quod modo *N* 9 caelorum] colorum *PC* reuolutio *om P* 10 motus caelorum] caelorum motus *N* colorum motus *C* 11—12 etsi . . . numerabiles *om N* 12 numerabiles] innumerabilis *C* sint] sit *C* et *om M* in *om C* 14 caelum] cellum *C* 15 seu] se *P* quodcumque] quodque *N* quantum] qualiter *CN* 16 - 17 secundum *om C* 17 tempus] tempore *C* 18 utraque] uirtus *P* utraque uirtus *N* infinita est] finita est *C* finita (*om est*) *N* est infinita *P* 19 habere] haberet *N* 20 uirtuti] uirtute *N* 21 luce] lucem *N* 21—22 intelligit *C* 22 nosse] nosce *C* non] aut *N* non obuiat *om C* 22 - 23 quoniam] quia *C* 23 et *om P* 24 ponit] potuit *N* hoc] hunc *C* huc *NM*

Ex hoc etiam necesse est ipsam esse immortalem. Si enim quies eius et perfectio ultima in ipsa uita, immo in ipso fonte uitae est, ubi non appropinquat mors neque defectio ulla: manifestum est mentem humanam illuc naturaliter tendere et quiescere, ubi est uitae indefectibilis continuitas et nulla morti uel defectioni 5 accessibilitas, nullis passionibus aut laesionibus aditus. — Ad hunc autem finem si semel peruenerit, impossibile est illam inde de cetero separari. Quod inde manifestum est, quia per naturam impossibile est eam ad oppositum quodcumque moueri. Impossibile est enim naturaliter aliquid a loco suo na- 10 turali moueri; alioquin nec moueretur ad illum naturaliter, nec quiesceret in eo naturaliter; et ita non esset ei locus naturalis. Ei accideret enim illud, habere duos oppositos motus naturaliter, et ideo duas oppositas naturas, cum unam impossibile sit in duos fines moueri aut duos contrarios motus efficere; et hoc 15 est, quoniam principium est per se natura motus et quietis. — Voluntarie autem ab ipso fonte uitae et gaudii et gloriae illam separari, immo ab omnimoda plenitudine desiderabilium suorum, quis non uideat esse impossibile? — Violenter uero inde abrumpi, ideo impossibile est, quoniam illic uiolentia locum habere non 20 potest. Cum enim a se ipsa et ab his, quae infra ipsam sunt, tanquam ab inferno superiori et inferno inferiori erepta totaliter in fontem bonorum omnium quodammodo migrauerit, hoc est, cum fons ille totaliter illam in se ipsum solum rapuerit, hoc

1 hoc *om P* quies *om C* 2 et *om C* ipsa *om M* 3 neque] nec *C* 4 est *om C* mentem] uitam *C* illuc] illic *P* 5 nulla] ulla *C* morti uel defectioni] mortalis defeccionum *C* 6 nullis] in illis *C* aditus] additis *C* 7 est *om M* 8 inde de cetero] de cetero inde *N* inde] *om P* 10 enim est *M* suo loco *N* 10—11 naturaliter moueri *PC* moueri naturaliter *N* 11 alioquin] alio quoniam *N* 12 in eo naturaliter *om C* naturalis] naturaliter *CN* 13 ei *om MPN* enim] etiam *P* illud] istud *P* 14 unam] unum *C* enim *P* 15 moueri] mouere *MPN* 16 est *om C* per se natura est *N* 17 gaudii et uitae *CN* ante et gloriae *add* ei gaudii *N* illam] illa *C* 18 separari] sperari *C* ab *om M* 19 esse impossibile *om PM* uiolenter] uiolente *PC* uero] uerum *C* inde] uide *C* 20 est *om CM* illic] illa *C* uiolentia] uiolentia *N* 22 superiori *om C* ante inferno *add* in *C* totaliter] naturaliter *PN* 23 fonte *P* migrantem *P* 24 cum *om P* ipsum] ipsam *PC* solum *om N* rapuerit] rapiunt *P*

est, omnes cogitationes eius, omnes affectiones in se collegerit et in se traxerit: totaliter illi uiuet et totaliter ex illo. Quod exemplo naturalis amoris euidenter apparet, ubi mens amantissimi patris totaliter uiuit filio, et totaliter cogitationes
 5 et affectiones omnes et operationes etiam forinsecas amor rapit in filium, et ex illo totaliter uiuit interius, dum ex illo totum haurit, quod cogitat et quod gaudet et quod timet, et generaliter omnes cogitationes et affectiones suas haurit ex illo et finaliter refundit in illum; sic est et in uita beatitudinis,
 10 quod mens totaliter in deum rapta et ab omnibus aliis erepta totum, quod uiuet, ex ipso solo hauriet et totum refundet et eructabit in ipsum, quoniam uita in apprehensionibus et affectionibus totaliter consistit.

1 est *om N* 2 traxerit] contraxerit *N* illi uiuet] illuminet *P*
 uiuet *C* quod] quodam *N om P* 3 naturalis] naturaliter *CN* Post naturalis *add* aut etiam (est *C*) turpis *PMCN*, quibus uerbis, cum et a Guilelmo absint, neque in eis, quae insequuntur, ad ea respiciatur, scholion^o contineri haud dubium est ubi] an ut? 5 et *om M* omnes *om P* eius *M* etiam] etiam sic *N* et sit *C* 6 illo] isto *N* 8 haurit] auxit *P* 9 et (post illo) *om C* 9—11 in . . . refundet *om C* 11 quod] quoque *N* 13 Post consistit *add* Explicit *P* Amen *C*.

APPENDIX.

GUILIELMUS PARIISIENSIS DE IMMORTALITATE ANIMAE. ¹

p. 1 Nosse autem debes ex aliis, quia quatuor uel quinque modis humanis
consulitur erroribus. Primo quidem sensu per experientiam. Secundo uero
poena per legem *punitiuam et ab erroribus retractiuam*. Tertio autem philo-
sophia, hoc est per probationem *uulidam*. Quarto per auctoritatem *fide*
*dignam et ab auctoritate*² *siue ab homine auctorisabili*³ *traditam*. Quinto ⁵
autem adhuc altiori modo, scilicet per uiam diuinam utpote per reuelationem
aut per⁴ prophetiam uel per⁵ doctrinam immediate a deo traditam. *Has*
enim quinque uias quasi quinque diuina medicamina et clarificatiua collyria
*contra*⁶ *caecitatem errorum ac spiritualium contulit nobis pietas diuina.*

In quo⁷) apparet, quam noxium et quam perniciosum diuina bonitas¹⁰
reputauerit errorem *fidei et morum*, et⁸ maxime errorem illum, qui est de
mortalitate⁹ naturali *animarum rationalium*, quoniam *scilicet error ille* de-
struit fundamentum honestatis et religionis totius. Quid enim restat anima-
bus diffidentibus de immortalitate sua, cum nulla sit spes uitae alterius et
ideo nec *sit* ulla obtinendae uerae felicitatis fiducia, nisi omnium prostitutio¹⁵
uitiorum? Et ipsa *etiam* honestas quid aliud eis quam dementia reputabi-
tur? Dum enim se uident fraudari¹⁰ praesentibus *delectationibus* et alias
non¹¹ expectant, nullo modo suaderi poterit eis, quod aliud sit honestatis
p. 2 persuasio quam⁵ imperitorum¹² deceptio; et ipsa professio laudabilium morum

B: cod. Eruxellensis bibl. reg. 21856. — n: ed. princeps, Nurenbergae 1496. — r: ed. Veneta 1591. — a: ed. Aureliana (Parisina) 1674. — p: posteriorum editionum (Venetae et Aurelianae) consensus. — c: communis trium editionum consensus. — Quae Guilielmus aut Gundissalini uerbis addidit, aut suis uerbis reddidit, litteris quas Italicas dicunt impressa sunt.

¹ Incipit tractatus. W. parisiensis de immortalitate anime B Incipit tractatus Guilhermi parisiensis de immortalitate anime n Incipit tractatus Guilielmi Parisien. de immortalitate animae. Cap. Vnicum r ² auctore c ³ auctorizabili p ⁴ per om e ⁵ per om c ⁶ qua u ⁷ hac n hoc p ⁸ et om p ⁹ Gundissalin. de immortalitate. At etiam illud de mortalitate explicari potest. ¹⁰ defraudari B ¹¹ alias ex non B ¹² imperatorum c

erit deceptorum deuiamentum¹. Ex quibus *oritur* rerum humanarum intolerabilis perturbatio, uitae *ac morum* confusio et extremum malorum omnium, creatoris *scilicet audacissima* exhonoratio. Merito igitur² tam noxio errori tot medicamenta opposuit diuina miseratio, ut lex per poenas medeatur³ contumacibus et philosophia per probationem ignorantibus et propheta per reuelationem *scripturam*⁴ diuinam uenerari uolentibus; sensus quoque *ipsam*⁵ *animarum immortalitatem* experiri uolentibus⁶, non solum testimonio accepto a resurgentibus et ab altera uita redeuntibus, sed *etiam testimonio accepto* ab ipsis animabus suis se ipsas et⁷ a corpore et ab aliis *rebus* abstrahere uolentibus⁸) et ad semet ipsas se colligentibus. Hae enim *animae sic reuertentes ab*⁹ *exterioribus ad se ipsas, sicut dicit Plato in libro de immortalitate animae*, indubitanter sentiunt seorsum se esse a regione mortis, et agnoscunt continuitatem suam *et coniunctionem* ad fontem uitae et nihil esse interponibile sibi et fonti uitae, quod fluxum uitae super illas impediatur et auertat. Sed ista experientia animabus, *quae in sensus et in sensibilia effusae sunt* atque¹⁰ dispersae et in corporibus propriis *sunt* incarceratae, est impossibilis.

Qualiter autem huic errori philosophia probationibus¹¹ *auctoritatum et rationum* occurrat, docere in praesenti temptabimus. *Nam auctoritates noui ac ueteris testamenti et originalium sanctorum et experientias scriptas in dialogo beati Gregorii papae et in aliis consimilibus, quia de facili poterunt*¹² *ab aliis inueniri, ideo*¹³ *adponendum hic*¹⁴ *non laboramus, quia scilicet per talia erroneos philosophos, contra quos nitimur*¹⁵, *efficaciter*¹⁶ *non*¹⁷ *euincemus*¹⁸. *Ad haec ergo sunt auctoritates, et primo Aristotelis*¹⁹ *dicentis*²⁰ *in secundo de anima etc.*²⁰ *Reuertere ad quaternum disputatum pro auctoritatibus.*

Et iam nosti ex doctrina logices²¹, quia syllogismus²² non est demonstratio, nisi cum fuerit ex propriis. Transcendentia enim et extranea, cum aptata²³ fuerint conclusioni, cuius certitudo nobis quaeritur²⁴, aptata inquam complexione et ordinatione²⁵ syllogistica, non faciunt²⁶ nobis scientiam demonstratiuam. Huiusmodi tamen syllogismus²⁷ imperitia et defectus et p. 3 cognoscendae²⁸ quoquo modo ueritatis auiditas cogit non esse contentos.

Propter quod iustitiam creatoris et iudicium futurum radicem probationis immortalitatis animae humanae non nos primi, sed ante nos alii²⁹ posuerunt, *scilicet Petrus apostolus contra Simonem magum in itineraio Clementis papae et martyris*. Si enim anima humana post uitam istam

¹ erit error deceptorum (et *add p*) deuiamentum *Bc* ² ergo *B*
³ moderatur *n* moderetur *r* mederetur *a* ⁴ scripturarum *n* ⁵ quoque
persuadent ipsam *p* ⁶ uolentibus *n* ⁷ et *om p* ⁸ reuertentes *B*
⁹ ante ab *add.* et *B* ¹⁰ et *B* ¹¹ probationis *n* probatione *p* ¹² potuerunt *B* ¹³ ideo *om p* ¹⁴ hic *om B* ¹⁵ nitimus *B* interim *n* disputamus interim *p* ¹⁶ efficacius *c* ¹⁷ *om Bc* ¹⁸ reuincemus *B* ¹⁹ docentis *p* ²⁰ etc. *om c* ²¹ logicae *B* ²² similis *n* efficax *p* ²³ aptate *n*
²⁴ quasi *Bn* ²⁵ ordinatis *n* ²⁶ faciunt *p* ²⁷ syllogismo est *B* syllogismus est *n* syllogismi *a* ²⁸ cognoscendo *B*

non uiueret, uane hic et frustra deo seruiretur, cum in uita ista dei cultus et religio plurimum sui¹ tormentum habeat et afflictionem, et post uitam istam nulla sit futura eius² remuneratio, quia neque uita est animae humanae post uitam istam³. Secundum hoc⁴ ergo utilius esset animae humanae negare deum omnino et omni uanitati et uoluptati se *prosternere*, quam⁵ sancte ac iuste uiuere et creatorem debita honorificentia et deuotione colere. Si enim curat deus cultores et ueneratores suos, ubi *ergo* eius potentia, cum nec in uita ista propter hoc sit eis deterius, *qui non colunt*, nec in alia sit eis melius, *qui colunt*⁶, cum alia *uita* non sit futura post istam *secundum errorem, qui dicit animam humanam cum corpore morituram?*¹⁰

Si autem non curat, ubi *ergo est* sapientia eius aut bonitas? Aut enim ignorare, aut non amare uidetur amatores suos et ueneratores; quorum alterum destruit eius sapientiam, alterum uero bonitatem. Haec igitur⁶ est radix ad praesens prima, per quam conati sumus aliquam⁷ animae humanae uitam⁸ ostendere esse post istam⁹.¹⁵

Alia radix est ipsa dei iustitia, qua posita necesse est esse futurum iudicium, quoniam in hac uita nec mali recipiunt¹⁰, quod merentur, nec boni, quia *scilicet* malis hic bene est et bonis male. Vbi *ergo est* iustitia dei, cum utrique, *scilicet boni et mali*, contraria meritis suis recipiant in hac uita, si post uitam istam¹¹ non est *futurum generale* iudicium, quod²⁰ utique non est *futurum*, si non est uita¹² post istam *uitam*¹³?

p. 4 Tertia autem radice ad id ipsum, *aliam scilicet uitam ostendendam*¹⁴, utimur, quae est ista, *scilicet quia* omnis iustitia *perfecta* exit¹⁵ in iudicium, quam¹⁶ *iustitiam* nec ignorantia meritorum neque difficultas aliqua aut impossibilitas¹⁷ retributionis prohibet. Iustitiam autem diuinam aliquo isto-²⁵ rum¹⁸ prohiberi uel impediri impossibile est. In iudicium igitur¹⁹ *perfectum aliquando* illam exire necesse est. Et in hac uita non exit²¹. Exhibet igitur²¹ post hanc.

Hac etiam quarta radice²² uti consueuimus *ad idem ostendendum*, scilicet²³ quia sapientissimus et benignissimus deus aliquid²⁴ melius prouidit³⁰ electis suis, quam ista uita habeat, cum ipsa *diuina* sapientia duce quicquid habet uita ista et ipsam etiam uitam *electi dei ex consilio ipsius dei* contemnant, *sicut patet legentibus euangelium et epistolas et totum uetus et nouum testamentum, ubi agitur de contemptu munditium*. Quapropter sapientes maxime inuenirentur²⁵ erronei et ipsa sapientia duce deceptissimi, cum to-³⁵ tum bonum suum contemnerent et abicerent; soli uero mali sapienter hic uiuerent et caute agerent, cum *ipsi* soli bonum suum hic quaerent. Restat

¹ sibi p ² eis p ³ istam uitam B ⁴ haec c ⁵ nec in alia... colunt om p ⁶ ergo B ⁷ Gundissalin.: aliquando ⁸ humanae uitae animam B ⁹ post istam add uitam B
¹⁰ recipient B ¹¹ istam uitam B ¹² si non est uita om c ¹³ uitam om c ¹⁴ Tertia autem radice ad ipsam aliam scilicet uitam ostendendam B ¹⁵ erit a ¹⁶ quando B ¹⁷ possibilitas B ¹⁸ istarum B ¹⁹ ergo B
²⁰ exiit c ²¹ ergo B ²² ratione B ²³ Gundissalin.: hac uidelicet
²⁴ aliud c ²⁵ inueniuntur n

ergo¹, ut aliquid² melius, quam habeat uita ista, electis suis et³ cultoribus deus prouiderit⁴; et hoc⁵ non in uita ista, quoniam nihil melius est in uita ista⁶, quam habeat uita ista⁷. In alia igitur; et ita⁸ alia est praeter istam, saltem animabus honorum. Quare et animabus malorum, quoniam si nihil⁵ deterius praeparauit deus animabus malorum, quam habeat uita ista, tunc non solum impune mali sunt, sed etiam ad commodum suum mali sunt, quia scilicet in uita ista multis bonis temporalibus utuntur et a multis malis temporalibus liberantur procurante eorum nequitia. Ergo si non est alia uita, melius est malis pro propria nequitia, quod quidem⁹ apud nullam rationalem¹⁰ mentem sustinebit aequitas diuina.

Nunc autem ex propriis immortalitatem eius astruere temptabimus.

Primum igitur ordinabimus radices¹⁰, quas a philosophis accepimus¹¹. p. 5
Quarum una haec est¹².

Omnis substantia, cuius operatio non pendet ex corpore, neque eius¹⁵ essentia pendet ex corpore. Liberior enim debet esse essentia quam operatio. Cum ergo operatio animae humanae¹³, scilicet illud¹⁴, quo brutis antecellimus, ut est operatio intellectus, non pendeat ex corpore, neque eius essentia. Est¹⁵ igitur¹⁶ separabilis¹⁷ a corpore naturaliter et uiuens praeter corpus.

Amplius, iuxta eandem rationem. Omnis uirtus, cuius operatio im-²⁰ peditur¹⁸ a corpore, eius esse uel¹⁹ essentia non pendet ex corpore. Palam autem est uirtutem intellectiuam huiusmodi esse, quia quanto magis corpori se²⁰ miscuerit, tantum eius intelligere erit obscurius et tardius et erroribus admixtius; quanto autem a corpore plus se²¹ elongauerit et abstraxerit, tanto erit acutius, clarius, uelocius²² et ab erroribus liberius. Elongationem²³²⁵ autem spiritualem, non corporalem, hic accepimus, et approximationem similiter, quae est sollicitudo et amor corporis et eorum, quae corporis sunt; de quibus manifestum est, quod immergunt et obscurant intellectum; contraria uero liberant et clarificant; et ista sunt sicut praesentia²⁴ corporis et attractus eius apud intellectum. Essentia igitur²⁵ intellectus non dependet a³⁰ corpore, cum eius operatio impediatur ab illo²⁶ et per illud.

Amplius. Si essentia intellectus pendet ex corpore, oportet, ut confortatio sequatur confortationem et debilitatio debilitationem. Nos autem e contrario totum uidemus, quia²⁷ debilitatio corporis est in senectute, et uigor^{p. 6} uirtutis intellectiuae tunc maximus, et²⁸ intellectus ex omnibus suis modis³⁵ fortissimus; ex quo manifeste²⁹ apparet uirtutem intellectiuam in senectute iuuenescere.

Amplius. Omne³⁰ mortale sua ipsa duratione paulatim debilitatur et

¹ ante ergo add hic B ² aliud c ³ suis scilicet et B ⁴ prouidit B ⁵ haec n ⁶ ista om B ⁷ illa n illa malorum p ⁸ ista B
⁹ quidam n ¹⁰ rationes Bp iudices n ¹¹ accepimus a philosophis B
¹² est haec B ¹³ humanae om B ¹⁴ id c ¹⁵ Est ex Gundissalino; om Bc. — Guilelmus in hoc argumento multa in angustum coegit ¹⁶ ergo B
¹⁷ separandum B ¹⁸ ante impeditur add non p ¹⁹ esse uel om p ²⁰ se corpori c ²¹ se plus c ²² ante uelocius add et B ²³ Longationem Bn
²⁴ principia n impedimenta p ²⁵ ergo B ²⁶ alio n ²⁷ ante quia add et Bc ²⁸ est B ²⁹ manifeste om B ³⁰ Esse B

deficit, donec ueniat ad defectum ultimum, qui est mors. Virtus autem intellectiua sua ipsa duratione proficit et inualescit, ut, quanto fuerit¹ diuturnior et antiquior, tanto sit² ex omnibus modis suis³ fortior. Virtus igitur⁴ intellectiua immortalis est, et ipsam non solum non posse senescere duratione aut *destructioni appropinquare*, inmo iuuenescere et a defectu et⁵ morte amplius elongari manifestum est. In quo simul apparet diuersitas inter uirtutem animalem et uirtutem intellectiuam, quoniam uirtus animalis, tanquam pendens ex corpore, sequitur dispositiones illius — quia eo confortato confortatur et uigorato uigoratur et debilitato debilitatur et deficiente deficit, et cessant operationes animales ex toto —, uirtus autem intellectiua¹⁰ e contrario se habet. Si quis autem obiecerit, quia uirtus intellectiua impeditur et debilitatur, cum impeditur et⁶ debilitatur corpus, sicut in aegrotantibus aut freneticis et melancholicis et quolibet alio modo mente alienatis: respondemus, quia aliud est impedimentum et laesio, aliud *est* occupatio. Non enim dicimus⁶, quod uisus uel auditus exterior laedat uel impediatur intellectum; sed occupat mentem humanam re uera, ut hora illa non uacet^{p. 7} intellectiuae operationi, quia per uisum et *per* auditum ad forinseca particularia⁷ abstrahitur⁸. Sic est et in laborantibus huiusmodi passionibus. Passiones⁹ huiusmodi sunt sicut somnia¹⁰ fixa¹¹, adhaerentia propter infectiones inseparabiles aut non facile separabiles. Quemadmodum igitur¹² somnia mentem tenent et alligant circa phantasmata occupatam¹³, sic istae alienationes; essentiam¹⁴ uirtutis intellectiuae non laedunt, sed operationem eius occupatione impediunt. Et hoc apparet, quia liberata et expurgata uirtute animali penitus *ab*¹⁵ huiusmodi infectione uirtus intellectiua, tanquam nihil passa *huius* laesionis, ad proprias operationes reuertitur et in his ipsis turbationibus et²⁵ alienationibus ad diuinationes et diuinas reuelationes quodam modo uelut a corpore soluta et expedita erumpit¹⁶. Certum autem est, quia diuinationes fortissimae ac nobilissimae operationes uirtutis intellectiuae sunt, dum est in corpore; et ad illas¹⁷ maxime inualescit maximis impedimentis et laesionibus corporum. Et haec est causa, propter quam illuminatio siue reuelatio³⁰ prophetis uix aduenit, nisi cum magna debilitate corporis, sicut est extasis; *et inde est*, quod extasim raptum usus nominat. Manifestum ex his, quod nobilissima operatio ac fortissima uirtutis intellectiuae, quae est propheta uel reuelatio, tunc¹⁸ maxime uiget, cum corpus est infirmisimum, sicut in extasi uel raptu palam est. Haec autem *est*¹⁹ eius maxima separatio²⁰, dum³⁵ est in corpore. In omnimoda igitur separatione a corpore, quae mors est, omnino uiget.

¹ fieret *B* ² fit *n* fiat *p* ³ suis modis *c* ⁴ ergo *B* ⁵ ante et *add* autem *n* ⁶ diximus *p* ⁷ particularis *Bn*, *om p* ⁸ pertrahitur *p*, *om n* ⁹ post *Passiones add* siquidem *p* ¹⁰ somniis *c* ¹¹ fixae *B*. Post *fixa add et p* ¹² ergo *B* ¹³ occupatum *n* ¹⁴ post *essentiam add Gund.* uero ¹⁵ ab *om n* ¹⁶ erumpet *c* ¹⁷ illas *ex Gundissalino*; illa *Be* ¹⁸ tunc *om B* et tunc *n* ¹⁹ Haec autem est *om B* ²⁰ separatio *ex Gundissalino*; operatio *Bc*

Amplius. In ¹ omnimoda ² sui coniunctione, quae ³ est omnimoda sollicitudo eius ⁴ ad ipsum et omnimodus amor, absorbetur propria operatio ⁵ p. 8 uirtutis intellectiuae. A contrario igitur in omnimoda separatione sui a corpore confortabitur et reuigorabitur. Et haec separatio in morte est, uel post ⁵ ipsam *est* ⁶. Impossibile autem est uigorari operationem uirtutis cum laesione essentiae suae. Non laeditur ergo ulla essentia ⁷ uirtutis intellectiuae ex morte corporis. Huius ⁸ autem indicia manifesta sunt in raptu et extasi et somno et aegritudinibus, quae operantur alienationes, ut diximus, et ⁹ in uicinitate mortis, ubi plerumque diuinationes et uisiones et futurorum praedictiones factas ¹⁰ non dubitamus. Ratione ¹¹ autem philosophantium ¹² et ueritatem scrutari quaerentium est ¹³ non solum principia et radices ponere, sed etiam indicia et signa ¹⁴ ponere ¹⁵.

Alia etiam radix apud philosophos inuenitur, haec scilicet.

Omnis substantia, cuius forma non est corruptibilis, incorruptibilis est. ¹⁵ Et omnis substantia intelligens est huiusmodi, quoniam solae *substantiae*, in quibus sunt formae materiales, corruptibiles sunt; nullam ¹⁶ autem formarum materialium habet ut suam, id est naturalem uel essentialem, quaecunque substantia intelligens. Et hoc est, quoniam huiusmodi substantia ¹⁷ omnium formarum similitudines recipit; quemadmodum oculus nullum habet ²⁰ colorem in ulla parte sui, ubi ¹⁸ omnium colorum similitudines recipit, et gustus nullum saporem, ubi ¹⁹ omnium saporum similitudines recipit. Alioquin nec iste, nec ille suorum sensorum similitudines ²⁰ reciperet ²¹ neque ab illis esset passibilis, cum album ab albo passibile non sit, neque similitudinem eius ullo modo ualeat recipere. Si enim illam reciperet, duae albedines ²² p. 9 ²⁵ inuenirentur in eadem superficie, cum impressio albedinis non posset ²³ esse nisi albedo. Quia igitur ²⁴ sola forma materialis est corruptibilis ²⁵, et illam non potest habere naturalem aut ²⁶ essentialem ²⁷ substantia ²⁸ intelligens, manifestum est substantiam intelligentem incorruptibilem ²⁹ esse, cum eius forma substantialis incorruptibilis ³⁰ sit. Et hoc ³¹ tanquam certo et probato utuntur, ³⁰ quia omnem generationem et corruptionem omnemque conflictum contrariorum in materia et circa materiam ³² esse ³⁵ certissimum est, quoniam in immaterialibus ³⁴ non est contrarietas et ideo neque conflictus; *et* propter hoc neque generatio ³⁶ neque corruptio, quoniam generatio et corruptio ex conflictu contrariorum ³⁶ est ubique inuicem agentium et patientium; et quia

¹ ante In add Sed n add Si p ² post omnimoda add enim B
³ ante quae add scilicet B ⁴ est n et p ⁵ operatione n ⁶ Gundissalinus: nel potius mors ipsa ⁷ Gundissalinus: ullo modo essentia ⁸ Huius modi p ⁹ et om B ¹⁰ fictas B ¹¹ Gundissalinus: Recte ¹² prophetantium B ¹³ est om c ¹⁴ signa et indicia B ¹⁵ oportet p ¹⁶ nulla n ¹⁷ post substantia add intellectus Bc ¹⁸ nisi B ¹⁹ nisi Bn nisi quod p ²⁰ recipit. Alioquin . . . similitudines om B ²¹ recipiet p ²² albedines Gund.; om Bc ²³ possit c ²⁴ ergo ²⁵ est corruptibilis om Bn ²⁶ autem n, om p ²⁷ esse naturalem Bn, om p ²⁸ substantiam p ²⁹ incorporalem Bn ³⁰ incorporalis p ³¹ haec n ³² et circa materiam om p ³³ post esse add et Bn ³⁴ materialibus n ³⁵ neque generatio om p ³⁶ contrario B

actiones huiusmodi omnes et passiones per contactum sunt. Contactum autem in solis materialibus et in solis corruptibilibus esse necesse est.

Quod si quis quaerat de anima animali siue ¹ brutali, an immaterialis ² forma et ipsa sit, oportet respondere, quia materialium formarum duae sunt maneries ³: una, quae totaliter innititur et incumbit materiae ⁴ suae et non regit neque sustinet eam ullo modo, sed sustinetur ab ea, et haec est forma proprie corporalis; alia, cui potius innititur sua materia et sustinetur et regitur ab ea. Verumtamen non est operatio huius formae nisi in materia sua et per eam; et ideo apparet, quod eius essentia extra materiam suam otiosa esset et inutilis. Hoc igitur ⁵ modo forma materialis est anima brutalis et vegetatiua, hoc est ex materia sua dependens, et quantum ad esse et quantum ad operari, et eum destructione suae materiae destructibilis, sicut liquor, qui seruatur in uase, destruitur destructione uasis, et ignis in lignis; licet istae dissimiles sint multum similitudines ei ⁶, propter quod inducuntur. 15

Anima etiam huiusmodi non est receptibilis formarum materialium omnium, quoniam non est susceptibilis uniuersalium et forte proprie nec sensibilium. Aestimatiua enim uirtus, quae procul dubio in huiusmodi anima est, forte proprie nullam nisi sensibilem recipit. „Proprie“ ⁷ diximus quia nullum proprium ⁸ uidetur aestimabile brutis, nisi sensibile nocentum aut commodum, circa quae duo uirtus aestimatiua brutorum maxime uersatur. 20

Sed qualiter certum ⁹ faciunt, quod ¹⁰ in immaterialibus ¹¹ non sit immaterialis corruptio, cum passiones et dolores immateriales inueniantur apud ipsa ¹², sicut ira, inuidia, odium, erubescencia ¹³ et alia, quae omnia ¹⁴ non solum passiones et dolores sunt, sed etiam tormenta grauissima? Si autem apud illa ¹⁵ inueniuntur dolores et tormenta, quomodo non defectus et mors? Qualiter autem ¹⁶ erit dolor ¹⁷ et tormentum sine laesione? Si autem laesio ibi est, erit uenire ad defectum ¹⁸, quoniam causa, quae magis dolere faciet ¹⁹, magis laedet. Quia igitur ²⁰ quantumlibet ²¹ contingit ²² causam doloris au- 30 geri, finita autem uidetur ad patiendum omnis uirtus, quae est ²³ laesibilis: erit igitur ²⁴ uenire ²⁵ ad extremum laesionis; hoc autem est defectus et mors.

In quo dicimus, quod dolor aequiuoce dicitur. Vno modo dolere dicitur uulneratus ²⁶, alio ²⁷ modo damnificatus; et alterius modi unitas ²⁸ est ²⁹ inter amatorem et amatum, et inter partes continui. Si autem unitas 35

¹ uel *c* ² immaterialis *Gundissalinus*; materialis *Bc* ³ materies *a*
⁴ naturae *B* ⁵ ergo *B* ⁶ ei *Gund.*; *om Bc* ⁷ Proprium *n* ⁸ proprie *p*
⁹ certum *Gund.*; *om Bc* ¹⁰ cum *B* ¹¹ immaterialibus *Gund.*; materialibus *Bc*
¹² ipsam *Bc* ¹³ et erubescencia *a* ¹⁴ quae omnia *om n*, omnia *om p*
¹⁵ illam *c* ¹⁶ *leg* enim ¹⁷ defectus et dolor *Bc* ¹⁸ effectum *n*
¹⁹ facit *B* ²⁰ ergo *B* ²¹ primum licet *B* ²² continget *B* ²³ est *om*
Bn ²⁴ ergo *B* ²⁵ ante uenire *add* necesse est *B* ²⁶ ante uulneratus
add uel *c* ²⁷ aut *n* aut alio *p* ²⁸ ueritas *B* ²⁹ est *om c*

aequiuoca siue ligatio, erit et¹ diuisio aequiuoca. Quotiens enim unum oppositorum, totiens et alterum necesse est dici. Similiter *autem* et laesio aequiuoce hinc et inde dicitur; et² altera essentialis, et altera non. Alter³ enim in essentia sua laeditur, alter⁴ non, sed, ut usualiter dicitur⁵, in re sua forinseca. Et inde est, quod⁶, quemadmodum ipsa rei laesio uel destructio non attingit essentiam possessoris, sic neque laesio huiusmodi; et ideo neque defectum neque laesionem essentialiter inducit. Nos autem in sequentibus faciemus sciri⁷, quia nulla⁸ affectio seu passio huiusmodi⁹ defectionem essentialem per se inducere potest. Quod ideo dicimus, quia nihil 10 prohibet in anima animali passionem huiusmodi adeo uehementem¹⁰ fieri, ut inde sequatur mors corporis et ex consequenti defectio animae brutalis; quod et de humana similiter accideret, si eius essentia ab essentia sui corporis dependeret. Nunç ergo in tantum hic sit¹¹ determinatum, donec ad alia, quae diximus, ueniamus.

Et¹² haec quidem fere omnia a philosophis accepimus, ab Aristotele et eius sequacibus. Radices autem et probationes Platonis praeterimus¹³, quoniam nec fidem intelligentibus de immortalitate animarum nostrarum faciunt et omnibus speciebus animarum communes sunt¹⁴, ita ut etiam¹⁵ in animam brutalem et in uegetabilem extendantur, de quibus manifestum¹⁶, 20 quod earum esse post corpora et extra corpora otiosum sit¹⁷ et omnino inutile. Omne autem otiosum et inutile non solum inutiliter quaeritur, sed etiam dispendiose, quoniam cum dispendio et iactura temporis¹⁸, quo res p.12 utiles quaerendae sunt.

Redeamus autem et dicamus, quod nullus motus naturae naturaliter 25 frustra aut uane est¹⁹; et quia omne, quod mouetur naturaliter, non est naturali impossibilitate prohibitum a fine, ad quem mouetur — alioquin frustra et uane moueretur in illum —. Dicamus etiam, quod motus alii sunt corporales, alii spirituales, et quia timor est²⁰ fuga spiritualis²¹; et his attestantur motus cordis, qui sunt contractio et extensio, et motus corporis sensibiles, qui sunt fuga et insecutio corporalis. Et si quis dicere uoluerit, 30 quod omnis motus corporalis est, quoniam motus est exitus de potentia ad actum continuus et non subitus²², ut ait Aristoteles, et²³ haec definitio non congruit nisi motui corporali: homo est²⁴ erroneus et imbecillis impediens se ipsum, dum rerum ueritatem negligit et contentione litigiosa 35 nominum se inuoluit. Nos autem non intendimus hic per motum nisi

¹ et erit *n*, erit *om p* ² et *om p* ³ Altera *Gund.* ⁴ altera *Gund.*
⁵ dicitur *Gund.*; dicatur *Bc* ⁶ quod *om Bn* ⁷ scire *p* ⁸ nulla *om c*
⁹ in huiusmodi *a* ¹⁰ uehementer *c* ¹¹ sit hic *c*; hoc sit *Gund.* ¹² Et
om B ¹³ praetereamus *B* ¹⁴ sunt communes *p*, sunt *om n* ¹⁵ etiam
ut Bc ¹⁶ est *add c* ¹⁷ sit *om c* ¹⁸ dispendio temporis et iactura *B*;
temporis *om c* ¹⁹ est *om n* ²⁰ et *Bc* ²¹ *supple ex Gund.*: et spes in-
secutio spiritualis, *quae uerba etiam in Gundissalini codice P omissa sunt*
²² subitus *addidi ex Gundissalino*; *om Bn*; et non subitus *om p* ²³ et
addidi ex Gund. *Omittit etiam Gundissalini cod. P.* haec autem *p* ²⁴ ho-
mo enim *Bn*; hic est *p*

dispositionem, quae per se uia est acquirendi aliquid¹; et ratio² haec conuenit eis omnibus, quae nominauimus. Timor enim per se uia est acquirendi euasionem, et desiderium uia est secundum se acquirendi desideratum. Similiter fuga, siue spiritualis siue corporalis, uia est per se³ acquirendi eflugium; et insecutio est uia⁴ acquirendi assecutionem⁵. Et quoniam acquiruntur spiritualia ut corporalia, necesse est, ut similiter, iuxta quod eis congruit, sint uiae⁶ acquirendi ea acquisitionibus suis, quae uiae cessant eis acquisitis, sicut in acquisitione corporalium.

p.13 Reuertamur autem ad id, in quo eramus, et dicamus, quoniam omnis fuga naturalis est ad euasionem naturaliter possibilem⁷, et omnis insecutio¹⁰ similiter; et omne naturaliter desideratum est⁸ naturaliter acquiri⁹ possibile¹⁰. Alioquin natura frustra indidisset huiusmodi desiderium, quoniam otiosum esset et erroneum; et ita natura erraret in his, quae per se¹¹ et¹² naturaliter tantum¹³ operatur, quoniam omnis motus et omnis intentio¹⁴ sine fine est error.

His igitur¹⁵ duabus radicibus positis consideremus¹⁶ propria desideria animae humanae, secundum *id* quod est humana, et¹⁷ habet nobile *esse*, in quo excellit animam brutalem. Et uidemus, quod desiderium est ei uerae et integrae felicitatis et fuga uerae miseriae, hoc¹⁸ est timor illius et odium. Vide¹⁹ autem, ne²⁰ motus animae animalis et animarum²¹, quae stultitia²² innaturali et aduenticia iam obbrutuerunt²³, cogites, cum²⁴ de solis naturalibus dispositionibus animae humanae secundum *id*, quod habet nobilium atque sublimium, hic intendamus. Quaeramus²⁵, an sit huic parti nobili²⁶ felicitas propria, an²⁷ non. Cum enim pars animalis sua gaudia, suas ubertates²⁸ suasque securitates²⁹ suamque oppositam omnimodo³⁰ miseriam²⁵ habeat³¹, aut³² pars illa nobilis habet similiter congruentem sibi miseriam et felicitatem, aut non. Si non, ergo non erunt spiritualia gaudia ceteraque bona sublimia. Et hoc³³ non³⁴ nisi puerilis ruditas et brutalis irrationalitas³⁵ possunt delirare, quoniam *in* maioribus et nobilioribus magis congruit esse quam *in*³⁶ minoribus et ignobilioribus, et spiritualibus quam³⁷ corporalibus³⁰. Erit etiam secundum hoc³⁸ misera³⁹ pars illa⁴⁰ nobilior et⁴¹ nullo modo beatificabilis, quia nulla⁴² uirtus est beatificabilis aut perfectibilis nisi

¹ aliud *c*; *om B* ² ratio *Gund.*; ideo *Bc* ³ per se est *B* ⁴ uia est *B* ⁵ assecutionem *Gund.*; insecutionem *Bn* insecutum *p* ⁶ aut uiae *B* habeant uias *c* ⁷ naturaliter possibilem *om B* ⁸ est *om p* ⁹ acquirere *u* ¹⁰ possibile *om B* ¹¹ per se *addidi ex Gund.* ¹² ea *p* ¹³ tantum *ex Gund.*; cum *B* tamen *c* ¹⁴ *post* intentio *add* et *B* ¹⁵ ergo *B* ¹⁶ consideramus *B* ¹⁷ et] hoc est secundum *id* quod *Gund.* ¹⁸ hic *Bn* hinc *p* ¹⁹ Inde *c* ²⁰ nec *p* ²¹ naturarum *B* ²² stulti *B* ²³ obbrutuerunt *Gund.*; obtusuerunt *Bn* obduruerunt *p* ²⁴ cum *Gund.*; autem *Bn* autem quod *p* ²⁵ et quaeramus *p*; Quaeramus ergo *Gund.* ²⁶ nobili *om B* ²⁷ aut *c* ²⁸ libertates *Gund.* ²⁹ felicitates *B* ³⁰ omnimode *B* omnino *p* ³¹ habet *a* ³² autem *B* ut *u*; *om p* ³³ hic *B* in hoc *p* ³⁴ *post* non *add* est *Bn* ³⁵ irrationalitas *c* ³⁶ in *om n* ³⁷ ante quam *add* magis *p* ³⁸ haec *c* ³⁹ miseria *p* ⁴⁰ pars illa] perfecta *c* ⁴¹ enim *p* ⁴² quia enim non nulla *B*

ex propriis. Huic autem secundum hoc¹ non sunt bona propria, quoniam non sunt spiritualia et nobilitatem² eius decencia. Ex his autem, quae animali parti congruunt, impossibile est aliam³ uirtutem felicitari, quoniam neque gaudium siue⁴ delicia⁵ nisi in⁶ conuenientibus, neque quies nisi in⁵ fine conuenienti⁷, neque perfectio ex alienis, cum perfectio eorum tantum⁸, quae⁹ potentialiter sunt apud perfectibilem, acquisitio sit. Hoc etiam contra sensum et experientiam nostram est, quoniam de corporalibus eruditi¹⁰ et¹¹ sapientes non gaudent neque ex eis se felicitari omnino¹² existimant, immo potius ea declinant, contemnunt¹³, ut uilia, et fugiunt, ut noxia¹⁴ et suae¹⁰ felicitatis impeditiua.

Verum, quoniam de istis philosophi morales nos expediuerunt, et a sensu accepimus illa, quae bona uocant insipienter insipientes¹⁵, amatores et¹⁶ possessores suos miseros¹⁷ efficere aut miseriam eorum augere: nolimus immorari diutius in declaratione huiusmodi, hac¹⁵ una declaratione, quantum¹⁹ ad instans propositum pertinet, contenti, uidelicet, quia²⁰ possessores²¹ rerum²² istarum corporalium aut amant eas, aut non amant. Si non, palam, quoniam oneri et afflictioni sunt eis, nulli gaudio; et ita²³ non solum non addunt felicitati eorum, sed detrahunt. Si uero amant ea²⁴, per amorem igitur eis²⁵ uniti²⁶ et alligati sunt, et propter hoc oneri²⁷ passionum, quibus¹⁵ illa subiacent, obnoxii. Amans enim et amatum propter istam amoris unionem necessario sic se²⁸ habent, quoniam amato ipso²⁹ patiente necessario compatitur amans, si ad ipsum passio per apprehensionem peruenerit. Hanc autem communionem, passionum scilicet, ipsimet³⁰ amatores rerum huiusmodi usu sermonum suorum tristissimo³¹ confitentur, dicentes se de-²⁵ tractos, adnihilatos, degrandinatos, uastatos, exustos, cum res horum aliquid passae³² fuerunt. Palam igitur est³³, quoniam res huiusmodi tot miseris amatores suos subiciunt, quot³⁴ passionibus ipsae obnoxiae sunt. Si autem gaudia et alia commoda³⁵ ***: tantum adderent felicitati, quantum miseriae³⁶ et e conuerso. Idem ergo est, ac si non adderetur, quantum ad³⁰ utrumque. Cum igitur³⁷ plura et maiora sint incommoda, palam est,

¹ haec c ² nobilitati c ³ in aliam n ⁴ sine n ⁵ delitiae p
⁶ in addidi ex Gund.; om Be ⁷ conuenientibus Be; corr. ex Gund.
⁸ tum B, om c ⁹ quo c ¹⁰ eruditi add ex Gund.; om Be ¹¹ et om B
¹² omnino Gund.; animo Be ¹³ et contemnunt B ¹⁴ ut uilia et noxia B
¹⁵ insipientes ex Gund.; uisitantes B sapientes c ¹⁶ amatores esse et B;
et etiam Gundissalini cod. M exhibet; omittunt reliqui ¹⁷ mi-
serrimos p ¹⁸ ac B ¹⁹ quam nunc Bn quantum nunc p ²⁰ qui p
²¹ post possessores add sunt Be ²² rerum om Bn ²³ ideo c ²⁴ eas p
²⁵ eis om p ²⁶ iuncti c ²⁷ oneri Gund.; omnium Be ²⁸ esse p
²⁹ ipso amato B ³⁰ ipsemet n ³¹ tristissime n tritissimo p ³² posse B
³³ ergo B ³⁴ quot| quot et quibus B quos et quot n ³⁵ Lacuna ex Gundissalino explenda est: quaeipsi ab illis sperant, tot et tanta essent, quot et quanta ista incommoda: (quae uerba propter homoteleuton praetermissa sunt)
³⁶ ante miseriae add Ec; ad utrumque. Cum igitur (ergo c) plura (palam B) et maiora sint incommoda, et incommoda ista addunt, quae uerba ex eis quae insequuntur huc illata esso manifestum est ³⁷ ergo B

quoniam miseriae tantum simpliciter addunt et non felicitati. Manifestum etiam, quod applicatio ad inferiora et ignobilia descensio¹ est et depressio, non eleuatio; et quoniam per modum amoris est, qui est subiectio spontanea et seruitus, ut ipsa sit deterioratio eorum quae sic applicantur ignobilibus et inferioribus se. Omnis enim admixtio elongatio est ab altero extremorum²; et ideo admixtio ista³ spiritualis, quae non nisi amor est, elongatio est indubitanter a nobilitate et bonitate et appropinquatio ad ultimum utilitatis et depressionis⁴ et ita miseriae⁵.

Et quoniam de his alias locuti sumus et saepe loquemur⁶, ponamus ea, quae recipit omnis sanus intellectus, et dicamus, quoniam sensus habet⁷ 10
 p. 16 sensata sua, quorum coniunctione illuminatur, perficitur, delectatur⁸, et generaliter omnis uirtus animalis: similiter necesse est, ut uirtus ista spiritualis habeat apprehensibilia sua⁹ et¹⁰ conuenientia nobilia¹¹, quorum apprehensione illuminetur, perficiatur, delectetur¹². Si enim ignobilioribus naturaliter¹³ de huiusmodi prouisum est¹⁴, quanto magis nobiliora non negligit¹⁵ natura¹⁵? Non igitur¹⁶ absque illuminatiuis et¹⁷ delectatiuis relicta sunt.

Amplius. Omne nobile magis natum est applicari nobilioribus quam ignobilioribus¹⁸. Quod si haec uirtus non est nata applicari nisi ignobilibus istis temporalibus et caducis, omnino non erit nobilis¹⁹, quoniam nihil est creatum propter ignobilium aut uilius se. Certum autem est, quod omnia²⁰ haec uiliora sunt²⁰ et ignobiliora. Non ergo²¹ est propter haec²²; et²³ ideo non erit nata perfici per ea.

Amplius. Quod est²⁴ nobilium, et eius perfectio nobilior; et quod sublimius, et eius perfectio sublimior; et quod spirituale, et²⁵ eius perfectio spiritualis; et quod seorsum a corpore, et eius perfectio seorsum erit a corpore.²⁵ * * *²⁶ ita scilicet, ut²⁷ eius operatio neque sit per corpus neque pendens ex corpore: similiter erit eius perfectio neque per corpus neque pendens ex corpore, quare eius perfectio erit abstracta a corpore, et non ex corpore neque per corpus neque pendens omnino ex corpore.

Amplius. Eius²⁸ propria operatio in separatione a corpore et non ex corpore inualescit, sicut apparet in raptu et extasi. Inualescentia autem operationis, si est ultima, est perfectio ipsius uirtutis; si autem non est
 p. 17 ultima, est appropinquatio ad perfectionem. Quare manifestum est, quoniam separatio a corpore aut approximat eam perfectioni, aut inducit in ipsam perfectionem; et ita uita est ei non solum seorsum a corpore, sed etiam³⁵

¹ discensio B ² extremo p ³ illa c ⁴ depreheusionis B ⁵ et illa miseria B ⁶ loquamur n ⁷ cum sensus habeat Gund. ⁸ et delectatur c ⁹ habeat apprehensibilia sua *addidi ex Gundissalino; om Bc* ¹⁰ et *om p* ¹¹ conuenientibus nobilibus p ¹² illuminetur, perficietur et delectetur B, illuminatur delectetur c ¹³ natura B ¹⁴ prouidit B, *om n* ¹⁵ natura *om B* ¹⁶ ergo B ¹⁷ et *addidi ex Gund.; om Bc* ¹⁸ ignobilibus c ¹⁹ nobilis Gund.; naturalis Bc ²⁰ sunt *om B* ²¹ igitur c ²² post haec *add* ignobiliora c ²³ et *om p* ²⁴ est *om c* ²⁵ est B ²⁶ *Supple ex Gundissalino; Cum igitur ista uirtus et incorporalis et seorsum sit a corpore,* ²⁷ post ut *add* si c ²⁸ Cuius B

perfectio, quae est gloria uniuscuiusque uirtutis: ultima, si¹ ipsa perfectio ultima est, minor et alterius ordinis, si perfectio minor quam ultima fuerit. — Quod autem supra incepimus, nunc prosequamur.

Dicamus ergo, quod huic uirtuti nobili est naturale desiderium sibi congruentis² et propriae felicitatis et naturalis fuga suae infelicitatis et miseriae, hoc est³ naturale odium et⁴ timor naturalis. Quia ergo nil frustra, nil otiose de his, quae naturaliter sunt, frustra autem et otiose sunt isti motus, si impossibilis est naturaliter⁵ ista euasio, et si impossibilis⁶ assecutio felicitatis eius: necesse ergo est euasionem a sua miseria et assecutionem suae felicitatis esse possibilem huic uirtuti nobili. Haec autem⁷ si perennis non fuerit, non erit felicitas, neque a miseria uera⁸ immunitas. Quicquid enim morti obnoxium, beatum⁹ non est, eo ipso¹⁰ miserum, quod extremae miseriae obnoxium. Perennitas autem non potest esse pars felicitatis¹¹ istius, quoniam est¹² impossibile duo contraria communicare in¹³ parte. Sed neque effectus potest esse huiusmodi felicitatis uerae ac nobilis, quoniam, si hoc esset, non per(maneret)¹⁴ * * * * 14

* * * ignobiliora in omni subiecto sunt¹⁵ propter principalia¹⁶ et nobiliora. Quantum igitur¹⁷ ad ea, quae uires animales habent ex corpore, biliora. Quantum igitur¹⁷ ad ea, quae uires animales habent ex corpore, * * * 18 quia¹⁹ radices ipsae²⁰ pendent ex essentia ipsius animae uelut radii protensi ex luminositate ipsius. Ipsa uero non debet pendere ex corpore propter sua secundaria et ignobiliora, cum illa, in quantum pendent ex corpore, non sint ei essentialia, immo tantum secundum radices iudicandi. Conuenientius autem est, ut ea, quae principaliora sunt et nobiliora, trahant ad fortitudinem suam secundaria et ignobiliora, quam ut illa²¹ trahant ea²² e contrario²³ ad infirmationem²⁴ suam. Et ideo²⁵ conueniens est, ut radii sequantur lucem, et effectus generaliter causam, non ut²⁶ trahat²⁷ illam ad se et post se²⁸. Haec igitur²⁹ omnia diximus, ut esset clarior intellectus noster de hoc, quod dicimus, uires animales pendere ex corpore et esse corruptibiles iuxta intellectum philosophorum³⁰. Apparet ergo animam humanam mediam esse inter animas animales et substantias angelicas spoliatas

¹ sed p ² congruis B congruens c ³ est om Bn ⁴ est n
⁵ naturalis B ⁶ impossibilis est B ⁷ enim n ⁸ n^a (i. e. natura, an naturae, ut Gundissalini cod. P?) B ⁹ bonum c ¹⁰ post ipso add et p
¹¹ infelicitatis Be ¹² est om c ¹³ per Bn essent p ¹⁴ Guilelmi textus in prima syllaba uerbi permaneret (Gundissalin. p. 17 r. 23) desinit, et statim ad Gund. p. 25 r. 24, ignobiliora se conuertit. Quae ommissa sunt, ea maxima ex parte infra p. 56—59 proferuntur. Quam confusionem, quam ipsi Guilelmo tribuendam esse vix putauerim, editor Venetus cum non perspiceret, suis coniecturis uerborum seriem aliquam sed ineptam restituere conatus est ¹⁵ sunt om p ¹⁶ principaliora B ¹⁷ ergo B ¹⁸ Supple ex Gundissalino: in tantum pendent ex corpore; quantum uero ad radices iudicandi, non pendent ex corpore, quae propter homoteleuton exciderunt
¹⁹ quia om p ²⁰ ipsi B ²¹ ista B ²² ea] nobiliora p ²³ e contrario Gund.; ²⁴ (pro o^o) B secundo n secundaria p ²⁵ leg. infirmitatem (Gund.)
²⁶ Gund.: omnino ²⁷ ut non B ²⁸ trahant p ²⁹ et post se] sic Gund. om et et se Bn, om et post se p ³⁰ ergo B ³¹ philosophicum B

et spirituales¹. Et ideo, ut diximus, necessario in dispositionibus mortalitatis et immortalitatis media est mediatio, quam determinauimus.

Amplius. Destructibile non destruitur nisi uno illorum modorum: uidelicet aut per diuisionem formae suae a materia sua — quod non potest esse nisi aut forma manente, sicut ponimus in homine, qui *in* morte, quae² est diuisio formae a materia, id est animae a corpore, ita destruitur * * *³, id quod destruitur⁴ diuisione formae a materia, forma ipsa destructa, quae destructio proprie uocatur corruptio —; aut destruitur diuisione partium suarum integralium, sicut domus, cum partes eius ab inuicem separantur; aut destruitur destructa sustentis essentia⁵; aut destruitur subtractione¹⁰ causae suae, sicut si dissipato utre uinum deficiat et corpore destructo ea, quae in eo sunt, destruuntur⁶, aut sole sublato destruat⁷ dies; et hoc⁸ duobus modis: aut erit⁹ ei causa, aut erit deferens, ut materia formae, liquori uas.

Quod si quis dixerit, quia est et quintus modus destructionis, scilicet proprius defectus, ut senium uel putrefactio: * * *¹⁰ ad nullum quatuor modorum ducerent¹², nullo modo destruerent¹³. Saluatis enim coniunctione formae ad materiam et integritate atque coniunctione¹⁴ partium, salua causae¹⁵ praesentia, salua etiam essentia sustentis, necessario salua est¹⁶ res. Certum autem est, quod senium ducit ad diuisionem animae et corporis, et putrefactio diuisio est formae a materia et destructio ipsius formae. Si uero dixerit, quod quaedam pereunt per defectum sui¹⁷, necesse habet determinare modum defectionis¹⁸. Si enim¹⁹ omne, quod perit, non perit²⁰ nisi ex debilitate essentiae suae, quia²¹ scilicet²² debile est in se et infirmum ad permanendum *perpetue*: palam est omne causatum²³ esse huiusmodi infirmum ac debile et inualidum ad permanendum, quantum in eodem est. *Non*²⁴ igitur²⁵ sic²⁶ est, quod²⁷ nihil²⁸ permanebit eorum, quae sunt, cum illa causa non existendi²⁹ in omnibus inueniatur. Nos autem uidemus³⁰

¹ spiritales *n* ² quod *Bn* ³ *Supple ex Gundissalino haec, quae propter homoteleuton exciderunt: quod manet eius forma, hoc est anima ipsa secundum quod nos ponimus; aut destruitur* ⁴ *Verba id quod destruitur om p; post destruitur add aut Bc* ⁵ aut destruitur destructa sustentis essentia *om B* ⁶ destruuntur *B* ⁷ destruitur ⁸ *Tertii et quarti modi destructionis explicatio, quae hic additur, a Guilelmo in artum collecta est, ita ut, quo spectet, non facile diiudicari possit. Quod eo magis accidit cum uerba, quibus Gundissalinus hunc locum exorditur (hoc est duobus modis destruitur aliquid destructione alterius) a Guilelmo inepte in illud et hoc duobus modis contrahantur, quod ad ea sola quae proxima sunt (i. e. ad quartum modum destructionis) pertinere uidetur.* ⁹ exiit *n* ¹⁰ *Supple ex Gundissalino: nihil dicit, quia si senium et putrefactio (homoteleuton)* ¹¹ qui ad *B* si ad *p* ¹² reducitur *B* ¹³ destrueretur *B* ¹⁴ atque coniunctione *Gund.*; adiuunctione *B* coniunctione *n* et coniunctione *p* ¹⁵ salua causae]saluatione *B* ¹⁶ et *B* ¹⁷ *Hic nonnulla omissa* ¹⁸ defectionis *n* ¹⁹ uero *p* ²⁰ perit *n* ²¹ *Gundiss.*: qua ²² si *Bn, om p* ²³ *Gundiss.*: creatum ²⁴ *Gundiss.*: Si igitur sequitur unum quodque infirmitatem istam, nihil etc. ²⁵ ergo *B* ²⁶ sicut *B* ²⁷ quoniam *p, om B* ²⁸ nil *n* ²⁹ extendi *n*; *leg.* permanendi *ex Gundiss.* ³⁰ uidebimus *r*

multa permanere et quaedam aliis diutius, quaedam uelocius perire. Quae igitur erit causa in hoc, nisi quia propria debilitas nihil eorum, quae sunt, per se destruit, nisi adiuetur aliquo modorum, quos nominauimus, aut impediatur contrariis eorum?

5 Restat ergo nobis inquirendum, an aliquis dictorum modorum congruere¹ possit animae humanae, secundum² quod de ea hic inquirimus.

Et primo quidem modo manifestum est, quoniam ipsa est pura forma et substantia immateriata³ et incomposita in se⁴ huiusmodi compositione, quae ex materia et forma est⁵.

10 Aut⁶ forte quis hic⁷ dicat, quod ex materia et forma. Dicimus⁸ tamen⁹ formam eius incorruptibilem¹⁰ esse¹¹, quia non est ei contrarium, per quod corrumpatur, neque diuisium, per quod diuidatur¹², neque sustinens, cuius subtractione destruatur. Forma enim uirtutis intellectiuae non potest habere contrarium. * * *¹³ nisi¹⁴ esset receptibilis formae suae contrariae
15 neque¹⁵ similitudinis illius, sicut albedo non est receptibilis nigredinis neque similitudinis illius, neque *colorum* mediorum. Quoniam non potest intelli-
gere aliquid, nisi *quod ipsamet*¹⁶ sit, *sive* apud ipsam aut ipsum aut eius similitudo: patet¹⁷, quod non *fit*¹⁸ intelligere contrarium; quare nec habere. p. 29
Omne enim, quod est e regione¹⁹ illi²⁰, intelligibile est ei naturaliter, cum
20 et multo maiora²¹ et sublimiora sint ei²² intelligibilia. Praeterea istud non²³ ponit nisi ipsamet²⁴, quod habeat contrarium, et ita ipsamet ponit²⁵, quod²⁶ non est ei²⁷ intelligibile. Positio²⁸ haec *declaratio non est, sed deliratio*, et ideo non est contra istam disputandum amplius; neque poni etiam potest, quod non potest intelligi.

25 Amplius. Sicut uisus nullam habet contrariam ex formis uisibilibus, ita intellectus nullam ex intelligibilibus; et in hoc non oportet nos aliquam probationem adducere, quoniam eadem prorsus ratio *est* in utrisque. Non est igitur²⁹ destructibilis per diuisionem formae a materia, cum forma eius contrarium habere non possit, sed sit³⁰ ad omnes formas intelligibiles * * *³¹
30 Quare sicut illa³² incorruptibilis corruptione corporali, ita et haec³³ corruptione spiritali; * * *³⁴ cum ad eam propter sui sublimitatem corporalis corruptio non possit attingere. Si enim³⁵ hylen³⁶ corporum non attingit

¹ congrue *n* ² licet *Bn*, *om p* ³ et substantia immateriata *Gund.*; et scientia materiata *Bn* materiae immixta (*ex coniectura*) *p* ⁴ in se *Gund.*; se *om Bn* (*sed cf.* ⁵), in se *om p* ⁵ est] in se *Bn* ⁶ At *p* ⁷ *om u* ⁸ ante dicimus *add* ad quod *p* ⁹ tum *n*, *om p* ¹⁰ incorruptionem *Bc* ¹¹ esse *Gund*; cum *B* tum *c* ¹² diuiditur *B* ¹³ *Supple ex Gund.*: Si enim haberet contrarium ¹⁴ *leg.* non ¹⁵ uel *p* ¹⁶ ipsamet] ipsamque ipsametque *B* ¹⁷ ante patet *add* ergo *p* ¹⁸ sit *n* ¹⁹ e regione *Gund.*; ratione *Bc* ²⁰ ita *Bc* ²¹ post maiora *add* sint *B* ²² ante ei *add* et *Bc* ²³ *om p* ²⁴ nisi ipsamet *Gund.*; ipsam *Bc* ²⁵ ante ponit *add* et *c* ²⁶ quid *c* ²⁷ est ei *Gund.*; esse *Bc* ²⁸ positio *n* positioe *p* ²⁹ ergo *B* ³⁰ sic *B* ³¹ *Supple ex Gund.*: quemadmodum hyle ad omnes nisibiles ³² illa *Gund.*; *om Bc* ³³ ita et haec *Gund.*; et ideo ex *B* et ideo hic *n* ita hic *p* ³⁴ *Supple ex Gund.*; et propter hoc multo fortius corruptione corporali ³⁵ *om B* ³⁶ *yle B ylon n*

huiusmodi corruptio, multo minus, quod supra ipsam est. — Videtur autem propter hoc intellectus inintelligibilis ¹, si se habet ² ad formas omnes corporales et spirituales in susceptibilitate et separabilitate, sicut ³ hyle ad corporales, *ita intellectus ad spirituales*; et sicut visus inuisibilis, sic intellectus inintelligibilis ⁴.

Quod si quis quaerat, qualiter visus corruptibilis ⁵ est a visibilibus: respondemus, quoniam visus harmonia est, quantum ad instrumentum suum ⁶: propter quod necesse est illum destitui destructione illius, in quantum pendet ab illò. Instrumentum ⁷ autem ⁸ visus destruitur ab excedentibus harmoniam suam, hoc est a uehementer visibilibus. E contrario autem ¹⁰ habet se in intellectu, quoniam intellectus non habet partem determinatam in corpore, quae sit instrumentum ipsius, et confortatur et inualescit ex uehementer intelligibilibus. Forma autem intelligibilis, quae actione sua destrueret ⁵ intellectum, qualiter ageret in ipsum, nisi similitudinem suam eidem imprimendo et illum sibi assimilando? Hoc ¹¹ autem quanto amplius facere ¹⁵ posset ¹¹, tanto esset intelligibilior, et propter hoc tanto ipsius confortatiua; et ita per uiam istam non solum non destruitur, sed etiam confortatur.

Amplius. Quanto aliquid est magis intelligibile, tanto est ¹² magis potens ¹³ agere in ¹⁴ intellectum et magis assimilare eum ¹⁵ sibi, siue unire *sibi* ¹⁶; et hoc est indicium ¹⁷ certum ¹⁸ uehementiae actionis et fortitudinis ²⁰ uirtutis agentis, scilicet uehementia passionis ¹⁹, cuius perfectio est ultima assimilatio ²⁰ ad agens. Et ideo quanto maior fuerit ²¹ assimilatio ²², tanto erit uehementior actio et fortior ²³ uirtus agens super passum ²⁴. Quare manifestum est uehementius intelligibilia uehementioris et fortioris actionis esse ²⁵ in intellectu ²⁵. Omne autem, quod a uehementius agentibus laedi ²⁵

³¹ non potest, multo fortius a minus et debilius ²⁷ agentibus. Quia ergo ab intelligibilibus ²⁸, quantumcunque uehementia sunt, confortatur uirtus intellectiua, a nullo eam ²⁹ laedi posse ³⁰ per actionem manifestum est ³¹; nisi forte quis dicat, quod laesione instrumenti sui, sicut visus laedi potest ³² a non visibilibus, sic intellectus a non intelligibilibus ³³. Quod manifestum est ³⁰ esse ³⁴ falsum, tum quia intellectus instrumentum non habet in corpore, tum quia, quod non est intelligibile, non habet formam, neque est forma; omnis autem actio ex forma; et ideo est ³⁵ impossibile, ut agat id, quod non est intelligibile.

¹ intelligibilis *Bn* ² habet *om n* ³ post sicut *add enim p* ⁴ intelligibilis *Bn* ⁵ incorruptibilis *n* ⁶ *Hic quaedam omissa* ⁷ instrumento *c* ⁸ aut *Bc* ⁹ destruet *n* ¹⁰ Haec *c* ¹¹ potest *Bc* ¹² *om c* ¹³ potest *c om B* ¹⁴ in *om Bn* ¹⁵ eum assimilare *B* ¹⁶ si *B* ¹⁷ radicium *B* ¹⁸ certae *p* ¹⁹ passionis *addidi ex Gund.; om B* ²⁰ similitatio *c* ²¹ fuit *c* ²² similitatio *p* ²³ post fortior *add et Bc* ²⁴ *leg. passiuum (Gund.)* ²⁵ esse *om n*, esse actionis *p* ²⁶ intellectu *c* ²⁷ debilibus *c* ²⁸ intelligentibus *n* ²⁹ eadem *p* ³⁰ potest *p* ³¹ manifestum est *om c* ³² ante potest *add non Bn* ³³ a non intelligibilibus] ab intelligibilibus *Bn* ³⁴ esse *Gund.; om Bc* ³⁵ *om c*

Quod si dixerit quis, quod ¹ intellectus omnino non est forma, et ideo impossibile est ipsum agere: respondemus, quod intellectus in se ipso, in esse suo et in specie sua, forma est. Sicut humor crystallinus aut spiritus uisibilis in esse suo formatum ² est, et tamen ad lucem et colorem quodammodo materiale: sic intellectus ad omnia intelligibilia, quae sunt extra se. Neque agit, in quantum est materiale, hoc modo, scilicet ³ ex essentia sua, aut ⁴ per formam, cum illam fuerit uenatus; et est per illam sicut artificis aut ⁵ sigillum, quo foris sigillatur ⁶ materia ⁷ artificii.

Quod autem neque diuisione partium integralium ⁸ destructibilis sit, inde ⁹ manifestum erit, quod ¹⁰ intellectus ex necessitate est ¹¹ impartibilis. Hoc autem sic certum facimus. Si enim partibilis esset, non pateretur totus simul, sed *pars* post partem, quasi pars intellecti introiret ¹² apud intellectum post partem, et non totum simul. Ex hoc sequitur continuum et partibile continue et per partes solummodo intelligi posse et partem in parte temporis, ¹⁵ totum in toto, et intelligentem sequi ¹³ in ¹⁴ intelligendo tempus ¹⁵ transitus syllabarum et elementorum, et intelligere ¹⁶ in transitu continuo ¹⁷ et non subito; cuius contrarium unusquisque intelligentium sentit in se ipso.

Amplius. Intellectus sentit se totum intelligere, quotienscunque intelligit, nunquam autem partem sui intelligere et partem non ¹⁸. Quia ergo ²⁰ istud est apud eum et ¹⁹ in eo, ei soli de hoc credendum est. Sicut enim intelligit unus intellectus, ita et omnis; et ideo idem erit modus intelligendi ²⁰ apud omnes, sicut modus uidendi ²¹ idem est apud omnes ²². Quod igitur ²³ nouit intellectus unus ²⁴ apud se de modo intelligendi, et omnes intellectus inuenire apud se necesse est. Audire autem ²⁵ continue, sed ²⁶ subito ²⁷ intelligere, omnes intelligenter intendentes ²⁸ inueniunt ²⁹. Sed ³⁰ subito intelligere — cum intelligere non sit, nisi per immutationem intellectus —, si ³¹ intellectus partibilis ³² est et ³³ continuus, impossibile est, * * continuum subito immutari; et hoc alibi declaratum est ³⁴. Restat igitur ³⁵ intellectum impartibilem ³⁶ esse et incontinuum, et ideo diuisione partium ³⁷ indestructibilem ³⁸, cum partes eiusmodi ³⁹ non habeat.

¹ quis quod] quia quod *Bn* quia *p* ² ante formatum *add* quid *p*
³ sed *p* ⁴ leg. sed, cum *Gundissalini* codicibus *CN* ⁵ ad *p*; leg. per
⁶ sigillat *c* ⁷ materiam *p* ⁸ integrabilium *p* ⁹ inde] tamen *n*, *om p*
¹⁰ ante quod *add* ex eo *p* ¹¹ *om c* ¹² introiret] in toto neque *B* ¹³ in-
telligentem sequi] intelligente enim se qui *B* ¹⁴ in *Gund.*; *om Bc*
¹⁵ tempus *Gund.*; *om Bc* ¹⁶ intelligentiae *B* ¹⁷ continue *Bc* ¹⁸ *Hic*
quaedam ommissa sunt ¹⁹ *om Bc* ²⁰ erit modus intelligendi *om c*
²¹ uidendi *Gund.*; uolendi *Bc* ²² sicut modus uolendi idem est apud omnes *om c*
²³ ergo *B* ²⁴ unius *c* ²⁵ Audire autem] Quare non *c* ²⁶ scilicet *B*
²⁷ post subito *add* aut *B*, *add* est *c* ²⁸ post intendentes *add* etiam *Bc*
(*Gund.*: in hoc intendentes) ²⁹ ueniunt *B* ³⁰ se *c* ³¹ post si *add*
uero *p* ³² partibilis *Gund.*; particularis *Bc* ³³ et *om Bc* ³⁴ *Sententiarum*
ordo omissis nonnullis Gundissalini uerbis aliquantum perturbatus
est ³⁵ ergo *B* ³⁶ post impartibilem *add* particularem *Bc* ³⁷ post
partium *add* est *p* ³⁸ indestructibilis *Bc* ³⁹ eiusmodi *om c*

Manifestum est igitur¹ intellectum omnibus modis destructionis esse indestructibilem. Non enim possibile est² aliquid³ destrui, nisi diuisione formae a materia⁴ aut diuisione partium integralium aut destructione deferentis et sustentantis, quos modos iam remouimus, aut subtractione causae efficientis, qui⁵ est ultimus modus, sicut destruitur dies subtractione solis⁵ et corpus subtractione animae. Hoc autem in anima humana contingere impossibile est. Manifestum enim est, quia natura⁶ continua⁷ est primae causae aut eius continuo⁸. Quod inde apparet, quod operationes primae causae continue influunt super naturalia et super omne, quod⁹ natura praeparauit; et est¹⁰ impossibile, quod praeparatâ materiâ a natura non influat¹¹ aut uita¹² aut altera forma a prima causa; et quod est maius¹³: semini praeparato¹⁴ anima necessario infunditur. Hoc¹⁵ est igitur¹⁶ manifestum¹⁷ indicium¹⁸ continuitatis siue colligationis naturae ad primam causam. Colligatio autem non est nisi ex propinquitate; et quae propinquiora, eidem necessario colligatiora¹⁹. Quanto enim ipsa naturâ superior, tanto supremo propinquior²⁰, quam natura²¹. Quia igitur ordinatae sunt influxiones illius secundum ordinem propinquitatum ad ipsam²², necessario maiores et magis continuatae sunt in ea, quae propinquiora sunt primae causae, quam in²³ remotiora; et si non possunt cessare²⁴, quantum ad remotiora²⁵, multo minus quantum²⁶ ad²⁷ propinquiora²⁸. Et ideo fluxus uitae²⁰ et aliae naturales influxiones multo fortius in animam rationalem incessabiles et continui, quam in naturam²⁵. Palam igitur³⁰ est animam rationalem isto ultimo modo non posse mori.

Quod si quis dixerit, quod consequens est ex hoc, ut³¹ anima sensibilis sit³² immortalis et indefectibilis, nos³³ iam respondimus³¹ ad haec²⁵ in his³⁵, quae praecesserunt, ubi diximus, quod ipsa pendet secundum omnes uires suas a corpore; et haec est causa, propter quam moritur morte corporis.

Non moritur ergo neque deficit ex defectu defluxionis³⁶ uitae³⁷ in illam³⁸ a primo et uniuersali fonte uitae.³⁰

Iam ergo prohibuimus ab anima rationali secundum id, quod habet sublime, nobile ac diuinum, omnes modos corruptionis ac defectus. * * * :9

¹ ergo B ² om c ³ aliquid c ⁴ a materia] amplius c ⁵ quae
a ⁶ naturaliter c ⁷ continuus B ⁸ continuatio B ⁹ omnia quae c
¹⁰ om c ¹¹ influatur Bc ¹² uitam B ¹³ est maius] magis est B
¹⁴ semini praeparata n nam semipraeparata p ¹⁵ Hic n ¹⁶ ergo B
¹⁷ medium Bc ¹⁸ indicium Gund.; om Bc ¹⁹ colligatoria B ²⁰ Gundissalini uerba in angustum coegit ²¹ quam natura om p ²² ipsas Bc
²³ om B ²⁴ cessare Gund.; om Bc ²⁵ remotiora] te Bn propinquiora p
²⁶ om B ²⁷ ad] et Bn ²⁸ remotiora p ²⁹ naturam] naturalem uel naturam Bc ³⁰ ergo B ³¹ quod B ³² post sit add simul c ³³ ante nos add sed Bc ³⁴ respondimus iam B ³⁵ istis B ³⁶ influxionis c
³⁷ post uitae add suae B ³⁸ illa n ³⁹ Guilelmi tectus hic desinit in uerbis Gund. p. 34,13. Quae apud Gundissalinum insequuntur, p. 60 sq. leguntur.

Amplius. Vita uirtutis intellectiuae et uiuere eius in effectu non est p. 18,7 nisi intelligere eius in effectu; et hoc non est ei per corpus neque pendens ex corpore¹, quin potius ex casu corporis erigitur et debilitate confortatur et defectione eius perficitur, sicut apparet in extasi et raptu. Vita igitur sua huic uirtuti nobili est — immo² uitae suae³ perfectio — praeter corpus et seorsum a corpore.

Amplius. Iste raptus et ista applicatio ad nobiliora et altiora intelligibilia aut est uiolentus aut uoluntarius huic uirtuti aut naturalis aut casualis. Et casualem quidem esse⁴ impossibile, quoniam istud est potissima⁵ eius perfectio, dum est in corpore, et quo⁶ maxime⁷ illustratur ac regitur genus humanum. Reuelationes enim diuinae ac prophetiae maxime ordinant uitam humanam, et omnis ars et omnis⁸ sapientia cedit eis atque subicitur⁹. Aut naturalis est applicatio ad res nobiles incorruptibiles¹⁰. Nihil autem naturale est noxium aut¹¹ mortiferum ei, cui est naturale. Seorsum igitur¹² fieri a corpore salutariferum est isti uirtuti. Idem accidit, si sit uoluntarium¹³. Omne enim uoluitum, indubitanter¹⁴ utile est uolenti. Violentum¹⁵ esse non p. 19 potest, quo generaliter eoque adiuuatur uirtus haec¹⁶, illustratur atque perficitur. Omne enim uiolentum impeditium¹⁷ et noxium est.

Amplius. Manifestum est uirtutem istam nobilem esse duarum facierum, quarum altera illuminatur a rebus sublimibus, et altera illuminabilis est ab inferioribus, corporalibus et sensibilibus; aut¹⁸ eadem uirtus est et eadem facies, sed liberum est ei uertere se, ad quam partem uoluerit, et illuminari uel depingi, a quibuslibet uoluerit¹⁹. Si autem superior est²⁰ nobilior eius perfectio et lumen nobilior: quanto plus ad id se uertit, tanto plus et²¹ copiosius illuminatur. Certum autem est, quod perfectio illuminat ipsum esse et elongat a non-esse. Conuersio igitur²² ad ea quae supra ipsam sunt²³, perficit uirtutem istam et illuminat. Patet ergo, quod separatur a corpore et a²⁴ corporalibus et coniungit²⁵ se²⁶ spiritualibus. Palam igitur²⁷ debet esse, quod non solum non dependet a corpore, sed obscuratur³⁰ et impeditur²⁸ etiam applicatione sui ad illud²⁹.

Amplius. Cum aliquid fuerit uehementer sensibile, certum est, quod, p. 20 postquam sentitur, relinquit sensum debiliorem ad alia³⁰ sentienda; et cum aliquid³¹ fuerit ualde intelligibile, e contrario se habet, quia relinquit intel-

¹ Quae hic omissa sunt, etiam in Gundissalini codicibus CN desunt
² immo addidi ex Gundiss. ³ suae om p ⁴ Et casualem quidem esse Gund.; aut casuale qd' n esse (omissis reliquis) B quod (omissis reliquis) p
⁵ potentissima B ⁶ quo om p ⁷ post maxime add per hoc p ⁸ omnis add etiam Gundissalini codices CN ⁹ eis atque subicitur Gund.; eis siue Bn, om p ¹⁰ leg. incorporales. — Apud Gundissalinum haec et complura in eis, quae proxime insequuntur, aliquanto fusius ¹¹ uel B
¹² ergo B ¹³ Hic quoque Gundissalini argumentum in breuius contrahitur
¹⁴ om B ¹⁵ post Violentum add autem p ¹⁶ hoc B hic n ¹⁷ impeditum n ¹⁸ aut Gund.; et Bc ¹⁹ noluerit n ²⁰ superior est] a superiori est Gund.; est superior est Bn ²¹ et om p ²² ergo B ²³ est c
²⁴ a om B ²⁵ coniungitur p ²⁶ se om c ²⁷ ergo B ²⁸ impedit n
²⁹ aliud Bn ³⁰ illa p ³¹ aliquod p

lectum fortiorem ad alia intelligenda. * * *¹ Impossibile igitur est² laedi essentiam³ uirtutis⁴ ipsius nobilis ex applicatione sua ad uehementer intelligibilia, immo necesse est eam ex eorum coniunctione adiuuari, et tanto amplius adiuuari, quanto fuerit eius ad illa⁵ fortior coniunctio. Certum autem est, quia huiusmodi⁶ coniunctio fortissima separat omnino et rapit a⁵ sensibus et a corpore; et ideo manifestum est, quod⁷ id⁸, quod uirtutem istam saluat naturaliter et perlicet, separat eam⁹ a corpore. Separatio igitur¹⁰ a corpore sequela est salutis et perfectionis ipsius, non causa uel occasio destructionis illius aut laesionis.

Amplius. Manifestum est uirtutem istam non habere instrumentum¹⁰ operationis suae in corpore. Licet autem ex laesione mediae cellulae capitis operatio uirtutis istius impediri aut omnino destrui uideatur, tamen manifestum est, solam operationem, quae illi est deorsum, impediri, hoc est ex parte sensibilibus. Est enim uelut alter liber eius descriptio formarum sensibilibus, quem librum offert ei uel exhibet imaginatiua. Has igitur¹¹ cum¹⁵ abstrahere et spoliare a condicionibus¹² particularibus non poterit¹³ propter turbationem aut laesionem mediae cellulae, in quam transeunt¹⁴ a uirtute imaginatiua, licet¹⁵ spoliatiores et abstractiores¹⁶, prohibebitur uirtus ista nobilis¹⁷ ab aspectu et lectione¹⁸ earum; et hoc est, quoniam media cellula, quae per uirtutem imaginatiuam debet uelut quidam¹⁹ liber eius fieri per²⁰ huiusmodi, quam diximus, inscriptionem, per laesionem²⁰ infectionis uel uulneris non est idonea²¹ inscribi ab imaginatiua uirtute. Quapropter prohibetur uirtus ista a lectione²²; et sic²³ prohibetur ab intellectu et a ratiocinatione²⁴ sensibilibus, quae per aliam uiam non ueniebant ad ipsam. Sed numquid prohibetur a lectione²⁵ sua, quae desuper est illi, et a lectione sua²⁵ in libro suo nobiliori²⁶ et ab irradiatione, quae inest ei²⁷ a luce prima, siue a luminibus mediis, quae uocantur angeli sancti? Certum est, quod non; et hoc euidenter apparet in melancholicis aegris et freneticis, qui licet prohibiti sint ratiocinari²⁸ de sensibilibus²⁹, tamen de³⁰ sublimibus multa uident et praedicunt futura quasi diuinantes. In hoc ergo apparet ablatum³⁰ eis librum rationis inscriptum a sensibilibus³¹, librum uero superiore nobilem interdum eis esse expositum et apertum. Non enim continuus uidetur p. 22 esse³² cum ratione uel intelligentia nostra, sed quandoque applicari,

¹ *Om Gund.* p. 20, 4—14 Cuius autem . . . et perlicet. ² ergo est *B* est igitur *c* ³ naturam *B* ⁴ uirtute *B* ⁵ alia *c* ⁶ huius *c* ⁷ *om B* ⁸ illud *B* ⁹ *om a* ¹⁰ ergo *B* ¹¹ ergo *B* ¹² conditionibus *n* ¹³ poterunt *n* ¹⁴ transferunt *Bu* transfert *p* ¹⁵ scilicet *c* ¹⁶ spoliatiores et abstractiores *Bc*; *corr. ex Gundissalini codice M* ¹⁷ nobis *p* ¹⁸ laesione *B* ¹⁹ quidem *n* ²⁰ per ante laesionem *om B*; post laesionem *add* autem *B* aut *c* ²¹ idoneus *Bc*; *corr. ex Gundissalino* ²² a lectione] altior *B* ²³ et sic] *e* *B* ²⁴ ab intellectu et ratiocinatione *Gund.*; intelligere et (et *om c*) a ratione *Bc* ²⁵ *leg.* illuminatione *ex Gund.* ²⁶ nobilior *p* ²⁷ ei *om c* ²⁸ rationare *Bc* ²⁹ sensibus *B* ³⁰ *om B* ³¹ sensibus *Bc* ³² uidetur esse *Gund.*; est *B* esse (*omisso* uidetur) *n* esse potest *p*

aut¹ illum intellectiuae uirtuti nostrae, quandoque uero longe fieri ab illo. Cuius rei quid causae sit, disputandum² et declarandum est alias³. Ex quo manifestum est, quoniam destructio illius partis non destruit uirtutem istam, illius inquam partis, in qua⁴ maxime uigere uidetur, id est mediae cellulae 5 capitis *uel cerebri. Roboratur autem hoc praedicto exemplo, quia frenetici arrepti morbo tunc diuinant et alio tempore non*⁵.

Amplius. Omnis essentia eo naturaliter tendens et ibi naturaliter quiescens, quo non attingit corruptio uel mors, est naturaliter incorruptibilis et immortalis. Omne enim⁶, quod naturaliter petitur, naturale est petenti. 10 Si⁷ ista uirtus naturali desiderio petat⁸ locum, quo⁹ neque attingit¹⁰ corruptio neque¹¹ mors: huiusmodi¹² locus uel status est ei naturalis et naturaliter debitus; quare est immunis a morte¹³ et a¹⁴ corruptione. Verbi gratia ignis in loco suo¹⁵ naturali, qui¹⁶ est concauitas caeli lunaris, est in corruptibilis¹⁷, et hoc est de conditione loci¹⁸. Omnis enim locus sub caelo 15 lunari est locus generationis et corruptionis, quoniam est locus conflictus¹⁹. Quia ergo locus uel status immaterialium separatorum seorsum longe est²⁰ a motu et mutatione, quoniam a materia et appendiciis²¹ materiae, palam istam uirtutem esse naturaliter immunem a corruptione et liberam a morte, *quia omne, quod mouetur hic inferius, subiacet corruptioni*²².

20 Quod si quis dicat, quod anima humana naturaliter mouetur ad corpus, aequinoce dicit hoc. Non enim²³ mouetur ad aliquid²⁴, ut in eo quiescat, uel ut ab eo perficiatur, sed potius, ut ipsum perficiat ipsa eoque²⁵ utatur ad acquirendas sibi aliquas ex perfectionibus suis secundis, in quo adiuuatur²⁶ ab instrumentis et ab ipsis sensibus²⁷. Non sic autem intelligimus 25 animam humanam moueri in suum sursum ac²⁸ nobile, immo ad locum suae perfectionis ultimae atque²⁹ ad statum suum nobilissimum. Absit enim *ab* anima humana secundum illam uirtutem suam sublinem³⁰ et nobilem, ut quiescere quaerat in sensibilibus³¹ aut perfici ab eis, sicut nec e conuerso³² uirtus³³ inferior, animalis scilicet aut terrenalis, quae est uirtus eius 30 infima, quaerit³⁴ quiescere aut perfici in sublimibus³⁵. Non tamen negamus aliquatenus adiuuari ad inquisitionem quarundam scientiarum³⁶ et multorum operatorum³⁷.

¹ aut *om c. Locus corruptus est, ut ex eis quae de Gundissalini codicum lectionibus p. 22 ad r. 1 afferuntur cognosci potest* ² post disputandum *add sic B* ³ alias *om c* ⁴ quam *B* ⁵ *Gundissalini sententias in breuius contraxit Guilelmus, uerbis aliquantum mutatis* ⁶ Omne enim] omne *n* et omne *p* ⁷ Sed *c. Post Si Gundissalinus habet igitur uerum est quod* ⁸ petit *c* ⁹ quem *p* ¹⁰ attingi *B* attingere *c* ¹¹ siue *Bc* ¹² huius ergo *p* ¹³ mote *n* ¹⁴ a *om B* ¹⁵ sui *n* ¹⁶ quae *n* ¹⁷ corruptibilis *Bn* ¹⁸ *Haec fusius apud Gundissalinum* ¹⁹ *Hic quoque quaedam ommissa* ²⁰ *om B* ²¹ appenditione *Bc* ²² *Multum anputauit* ²³ enim non *B* ²⁴ *Gund.:* illud ²⁵ eoque *Gund.* eo *B* eo quod *c* ²⁶ adiuuantur (*ut Gundissalini codices PM'*) ²⁷ *leg. sensibilibus, cum cod. MCN* ²⁸ et *B* ²⁹ uidelicet *c* ³⁰ sublinem suam *B* ³¹ sensibilibus *Gund.*; sensibus *Bc* ³² *e⁹* (*i. e. e contrario*) *B* ³³ uirtus est *B*; *an cum Gundissalino legendum uirtus eius?* ³⁴ *ante* quaerit *add* non *p* ³⁵ *Hic quaedam ommissa* ³⁶ quarum tam scientiarum *B* ³⁷ *Sententiam decurtauit*

Amplius. Omnis uirtus omnino separata a corpore necessario incorruptibilis est corruptione corporis¹, et e conuerso². *Sequitur*: Quae³ igitur⁴ est media, et est mediae dispositionis inter ista extrema⁵. Angeli sancti⁶ omnino seorsum et nullo modo dependentes ex corporibus, et anima uegetatiua et sensitiua omnino pendent ex corporibus⁷. Anima autem humana⁸ est exemplum medii, quae partim impressa est corpori et partim pendens ex illo, scilicet quantum ad uires, quas communicat cum anima sensibili et uegetabili, partim uero seorsum est et⁹ abstracta, et hoc est¹⁰, quantum communicat cum angelis sanctis spoliatis¹¹ a¹² contrariis¹². Igitur et a p. 25 proportione essentiali quaedam¹³ uires eius mortales¹⁴ et quaedam¹⁵ immortales¹⁶; et hoc est¹⁷, quod inquisiuimus Non enim contra fidei pietatem aut ueritatem est uisus aut auditum aut¹⁸ aliquid aliorum sensuum esse mortalem aut exstinguibilem; sed ipsam mentem humanam, ut humanam, esse mortalem, hoc ueridicae¹⁹ piaequae fidei contrarium indubitanter²⁰ est. Quod igitur²¹ est in anima²² humana principale ac nobilissimum, omnino²³ immortale est.

Quod si quis obiciat, quod *mortalis*²³, *quia*, si pars mortalis aut corruptibilis, ergo et totum — qualiter enim domus erit incorruptibilis, cuius paries est corruptibilis? —: respondemus in hoc, quia uisus non est corruptibilis nisi secundum hoc, quod habet a corpore; et hoc²⁴ possumus uocare²⁵ adiutorium passionum siue idoneitatem instrumenti²⁶ ad recipiendas immutationes a uisibilibus; uirtus uero iudicandi omnino pendet ex essentia mentis, quae non pendens est ex corpore. In anima uero animali uisus duabus de causis pendet ex corpore, quoniam et secundum id, quod habet ab ipsa²⁶ essentia animae animalis, et secundum id, quod habet a corpore²⁷; et hoc est, quoniam ipsa pendet ex corpore. Et hoc est²⁸, quoniam anima humana uires animales habet secundarias, et ideo non pendet ipsa secundum id, quod²⁹ habet praecipuum³⁰, ab illis, immo³¹ e conuerso³² uirtutes³³ secundariae pendent ex principalibus, hoc modo scilicet³⁴, quoniam propter illas³⁵; et³⁶ uniuersaliter uerum est, quia omnia secundaria³⁷ et³⁸ ignobiliora³⁹ in omni subiecto * * * 40

¹ *Omisit p. 24,11* (et immortalis) — *r. 14* ² *Omisit p. 24,15—17*
 (omnis . . . corporis) ³ *Quaedam c* ⁴ *ergo B* ⁵ *Gundissalini argumentum obruncauit* ⁶ *Gund.*: Exempla horum omnium sunt angeli sancti
⁷ corpore *n* ⁸ est et *Gund.*; est *Bu* et *p* ⁹ *om B* ¹⁰ spoliatis *Gund.*;
om Be ¹¹ a *om Bu* ¹² *Gundissalinum in angustum cogit* ¹³ quae *B*
¹⁴ immortales *p* ¹⁵ quae *B* ¹⁶ mortales *p* ¹⁷ *om B* ¹⁸ *om B*
¹⁹ *inclitae c* ²⁰ indubitanter *Gund.*; indubitabile *B* rationabiliter *c*
²¹ ergo *B* ²² mente *B* ²³ quod pars mortalis *Iu* ²⁴ *om B* ²⁵ instrumenti *Gund.*;
iutam B iustam c ²⁶ ipsa *om c* ²⁷ *Guilelmus sententiarum ordinem turbauit, ita ut uerba et hoc est quoniam etc. non habeant, quo referantur* ²⁸ *Cf. quae ad p. 25,19 adnotata sunt* ²⁹ secundum id quod *Gund.*;
 sensibile quod *B* f3 animo quod *n* sed anima quae *p* ³⁰ praecipuum *Gund.*;
 principium *Be* ³¹ immo *om Bp* ³² contrario *B* ³³ post uirtutes add autem *Be* ³⁴ post scilicet add propter illa *c* ³⁵ illa *Be*
³⁶ *om B* ³⁷ sensibile *B* sensibilia *c* ³⁸ et] sunt *p* ³⁹ ignobiliora *c*
⁴⁰ *Guilelmi tectus, qualem nunc habemus, hic desinit in ea ipsa uerba ignobiliora*

Temptemus autem alia uia declarare immortalitatem ipsius. Dicemus ¹ p. 34, 13 ergo, quod sensus non applicatur sensatis absque assimilatione sui, ut tactus calido absque calefactione et uisus lucido absque illuminatione; intellectus autem e contrario se habet in hoc. Cum enim *intelligit aliquid, non denominatur ab eo, quod intelligit; nihil enim est* ² *de intelligibilibus* ³ *apud intellectum, nisi forte ipsa intellectio, et* ⁴ *in sensibilibus ipsa sensatio* ⁵. Et sic manifestum est intellectum impassibilem esse ⁶ ab intelligibilibus ⁷. p. 35

Amplius. *Adhuc* ⁸ alia est ⁹ diuersitas, quam supra diximus, quod, quanto fuerint *intelligibilia* intelligibilia, tanto magis delectant et confortant intellectum; *et sic impassibilis est* ¹⁰.

Amplius. Manifestum est, quod, quanto ¹¹ maiora et pluries intelligit uirtus intellectiua, tanto est ad intelligendum expeditior *et* capacior *et* fortior; e contrario autem se habet in sensu. Palam ergo, quod non habet finem in operatione sua. Omnis ¹² uirtus infinitae operationis est infiniti ¹³ temporis. Omnis uirtus, ¹⁴ quae non habet finem in operatione, non habet finem in tempore ¹⁵; infinita enim operatio non potest perfici in tempore. Si ergo uerum est, quod eius operationi non sit finis, ultra quem non extendatur, * * * ¹⁶ *Vnde eidem uirtuti non est finis in operatione, sic neque in essentia* ¹⁷, sicut ¹⁸ apparet in uirtute motiua, cui non est ¹⁹ finis in mouendo, *sic neque in operando* ²⁰, neque in durando ²¹.

Quod ²² si quis dixerit, quod quaelibet eius operatio est finita, *dico*, p. 36 *quod, sicut* ²³ *quaelibet reuolutio est finita, omnes* ²⁴ *infinitae, et sunt a uirtute infinitae potentiae, sic* ²⁵ *est in proposito; et sic ipsum intelligere simpliciter est infinitum.*

Quod ²⁶ si quis dixerit, quod finis eius est in luce prima, quia ultra non est, quod intelligat: non obuiat ei, quod intendimus, quoniam finem istum *adhuc* manifestum est esse infinitum; et ex hoc necesse est ipsam p. 37 esse immortalem. Si enim quies eius et operatio ²⁷ ultima ²⁸ in ipsa uita,

in omni subiecto (cf. *Gundissalin.* p. 25, 24—25), quibus supra p. 50, 17 *particula e suo loco transposita incipiebat.*

¹ Dicamus c ² om B ³ intelligentibus B ⁴ ut p ⁵ Quae a *Gundissalino* p. 34, 17—26 acute disputata sunt, ea hic breuius, sed minus clare referuntur ⁶ om c ⁷ leg. a sensibilibus. Ante intelligibilibus add intelligibili aut c ⁸ Ad haec c ⁹ est alia B ¹⁰ *Gundissalini argumentum* p. 35, 3—8 in breuius contractum ¹¹ *Totum illum locum: quod quanto fuerint intelligibilia . . . Amplius. Manifestum est, qui propter homoteleuton in editionibus omissus est, ex B restitui* ¹² post Omnis add autem p ¹³ post uirtus add enim p ¹⁴ *Guilelmus singularum huius argumenti quale est apud Gundissalinum sententiarum cum partim omitteret partim transponeret, rationum compositionem omnino perturbauit* ¹⁵ *Hic omissa quae apud Gundissalinum p. 35, 19—21 leguntur* ¹⁶ ut p ¹⁷ Cf. *Gundiss.* p. 35, 21—23 ¹⁸ sicut] et sicut B et sic c ¹⁹ leg. cui si non esset ²⁰ leg. essendo ²¹ om B lacuna hiante. — *Quae apud Gundissalinum p. 35, 26—36, 2 leguntur, Guilelmus praeterit* ²² *Quae apud Gundissalinum p. 36, 3—20 explicantur, hic breuissime stringuntur* ²³ sicut om B ²⁴ post omnes add autem p ²⁵ ante sic add et B ²⁶ cf. p. 36, 20 sqq. ²⁷ *Gund.*: perfectio ²⁸ post ultima add est p

immo in ipso fonte uitae, ubi non appropinquat mors neque ulla defectio: manifestum est mentem humanam illuc¹ naturaliter tendere, ubi est uitae indefectibilis continuitas². — Ad hunc autem finem si semel peruenerit, impossibile est³ illam inde⁴ de cetero separari⁵. Impossibile enim est aliquid⁶ a loco suo naturaliter moueri; alioquin⁷ haberet motus oppositos et oppositas⁸ naturas⁹. Et hoc est, quoniam natura est principium motus et quietis. — Voluntarie autem ab ipso fonte uitae et gaudii et gloriae separari, immo ab omnimoda plenitudine desiderabilium suorum, quis non uideat esse impossibile?¹⁰ — Violenter¹¹ ideo impossibile est, quoniam hic uolentia locum habere non potest. Cum enim a se ipsa et ab aliis, quae infra ipsam sunt, tanquam ab inferno superiori¹² et¹³ inferno inferiori¹⁴ erepta totaliter in fontem¹⁵ bonorum omnium quodammodo migrauerit, hoc est, cum fons ille¹⁶ totaliter¹⁷ illam in se ipsum¹⁸ rapuerit, hoc est, omnes cogitationes eius et omnes eius affectiones in se collegerit: totaliter illi uiuet. Et hoc exemplo naturalis amoris patet, ubi mens amantissimi patris totaliter uiuit¹⁹ filio et totaliter²⁰ affectiones et cogitationes amor rapit in filium et ex illo totaliter uiuit interius, cum ex illo totum haurit²¹, quod cogitat et quod gaudet et quod timet; et generaliter omnes cogitationes et affectiones haurit²² ex illo et finaliter refundit in illum; sic et in uita beatitudinis, quod mens totaliter rapta²³ et ab omnibus aliis erepta totum, quod uiuet, ex ipso solo hauriet²⁴ et totum refundet in ipsum et eructabit²⁵, quoniam uita totaliter in apprehensionibus et affectionibus consistit²⁶.

¹ illic *Bn* ² *om p. 37,5—6 et . . . aditus* ³ *om c* ⁴ *om B*
⁵ *om p. 37,8—10: Quod . . . moueri* ⁶ *aliquod c* ⁷ *om p. 37,11—13*
⁸ *om p. 37,14—15* ⁹ esse impossibile? *Violenter Gund.; uiolenter (omisso esse impossibile) Bn; esse uiolenter p* ¹⁰ *Gund.: Violenter uero inde ab-*
runpi ¹¹ *interiori p* ¹² *post et add ab c* ¹³ *post inferiori add et su-*
periori Be ¹⁴ *fonte n* ¹⁵ *om p* ¹⁶ *corporaliter B* ¹⁷ *ipsa B, ip-*
sum c ¹⁸ *unitur c* ¹⁹ *habuerit p* ²⁰ *habuerit p* ²¹ *totaliter in deum*
rapta Gund. ²² *adde in ipsum ex Gund.* ²³ *B (fol. 23^r post Iacobi Al-*
chindii librum de somno et uigilia): finis de immortalitate anime Wilhelmi
parisiensis.

Corrigenda.

- p. 16 adn. crit. *pro* 20 21 et . . . corpore *leg.* 20—21 similiter . . . corpore.
p. 19, v. 10 *pro* quia *leg. cum codice P et Guilelmo* quin.
p. 23, v. 4 *pro* coelo *leg.* caelo.
p. 27, v. 26 *pro* qua *fortasse cum Guilelmo legendum* quia.

I. TEXTESGRUNDLAGE.

Die vorliegende Textesgestaltung von Dominicus Gundissalinus' Schrift „*De immortalitate animae*“ stützt sich auf folgende Handschriften:

P. Paris, Nationalbibliothek, lat. 16613 (ehemals Sorb. 17931), Pgmthdschr. von 102 Bl. klein Quart, Schrift des XIII. Jh's. Eine genauere Datierung ermöglicht die fol. 102 v sich findende Notiz: *Iste liber est collegii pauperum magistrorum studentium parisius in theologia ex legato magistri Geraudi de abbis uilla.* Dieser Geraudus ist wohl bestimmt Gerardus de Abbatis villa, der in seinem am 19. Oktober 1271 verfaßten Testament ¹⁾ seine zahlreichen theologischen und philosophischen Bücher der Bibliothek der Pariser Sorbonne vermachte. Zwar steht in unsrer Handschrift die Namensform Geraudi; doch ist dies ohne Belang. Denn auch im *Necrologium Sorbon. ad VI. id. Novemb. (1271?)* lesen wir ²⁾: „Obiit magister Geraudus de Abbatis uilla“. Die Form *de Abbis uilla* in *P* ist lediglich eine Abkürzung für *de Abbatis uilla* ³⁾, wie ähnliche Compendien sich ja in den Handschriften des Mittelalters in zahlloser Menge finden.

P befand sich also im Besitz des Magisters Gerardus de

¹⁾ Abgedruckt bei: Denifle et Chatelain, *Chartularium universitatis Parisiensis*, Bd. I. (Paris 1889) p. 491—93.

²⁾ Nach Denifle a. a. O. S. 493.

³⁾ Dieselbe Namensform finden wir auch im *Cod. Par. bibl. nat. lat. 16605*, wo fol. 74 r zu lesen ist: *ex legato magistri Geraudi de Abbis uilla.*

Abbatis uilla und ging nach seinem i. J. 1271 oder 1272¹⁾ erfolgten Tode in den Besitz der Sorbonne über. Wir können also als Entstehungszeit von *P* die ersten 2 Drittel des XIII. Jahrhunderts ansetzen.

In der Handschrift findet sich der Traktat „*de immortalitate animae*“ auf fol. 43 r — fol. 54 v als zweite Schrift. Außerdem enthält der Kodex noch folgende Abhandlungen²⁾: 1. Gundissalinus de anima³⁾ (fol. 2 r⁴⁾ — 42 v). — 3. Jacobi Alchuni (Alkendi) liber de sompno et uigilia (fol. 55 r — 60 r). — 4. De differentia spiritus et animae⁵⁾ (fol. 60 v — 67 v). — 5. Alvredi⁶⁾ Anglici liber de motu cordis (fol. 68 r — 90 v). — 6. De intellectu et intellecto secundum Alfarabium (fol. 90 v — 96 v). — 7. Alexander de intellectu⁷⁾ (fol. 96 v — 101). — Unser Traktat ist⁸⁾ mit einer Überschrift versehen, welche lautet: Gundissalinus de immortalitate animae⁹⁾.

Den Anfang der Schrift hat Jourdain in seinen *Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote* Paris 1843, p. 450 aus *P* abgedruckt bis zu der Stelle (am Ende von fol. 43 v), wo der Text in *P* sehr verderbt ist, bis *ex*

¹⁾ Vgl. Denifle a. a. O. S. 493.

²⁾ Vgl. auch Bibliothèque de l'école des chartes vol. XXXI (Année 1870), Paris 1871, p. 154 und Hauréau: *Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la bibliothèque nationale*. Vol. V, Paris 1892, p. 195 ff.

³⁾ Zu einem großen Teil abgedruckt bei A. Loewenthal: *Pseudo-Aristoteles über die Seele*. Berlin 1891, p. 79 — 131.

⁴⁾ Fol. 1 v enthält eine Inhaltsangabe des Codex.

⁵⁾ Verfaßt von Costa ben Luca, übersetzt von Johannes Hispanus, herausgegeben von Barach in: *Bibliotheca philosophorum mediae aetatis*. Bd. II, Innsbruck 1878.

⁶⁾ So muß es an Stelle der Lesart von *P*: Almedi (fol. 90 r), die auch *Bibl. de l'école des chartes* XXXI, p. 154 beibehalten ist, heißen. Die Schrift Alfreds ist zum größeren Teil herausgegeben von Barach, *Bibliotheca philosophorum mediae aetatis* Heft II. Vgl. auch Hauréau a. a. O. p. 201 und *Mémoires de l'Académie des Inscriptions* t. XXVIII, 2^e partie p. 317.

⁷⁾ Der Traktat ist eine Übersetzung eines Stückes von Alexander Aphrodisiensis de anima II, p. 106, 19 ff. *Supplementum Aristotelicum* II, pars prior, ed. Ivo Bruns. Berlin 1887.

⁸⁾ Ebenso wie de anima.

⁹⁾ Die Handschrift ist keineswegs, wie Loewenthal a. a. O. S. 60 behauptet, „so unleserlich, daß man nichts daraus entnehmen kann“.

*doctrina logices*¹⁾ (s. o. S. 1—2,20), und aus Jourdain's Schrift wiederum veröffentlichte dasselbe Stück Menendez Pelayo in seiner *Historia de los Heterodoxos españoles* (Madrid 1877) p. 400 f.²⁾.

M. Paris, Bibliothèque Nationale, n. 14988, Pgmt., XIII. Jh. Der Codex bildet mit Nr. 14987 und 14989 ein Ganzes, eine umfangreiche Pergamenthandschrift in kleinem Format, die aus St. Viktor stammt, früher die Signatur St. Victor 788 trug und erst in neuerer Zeit in 3 Bände gebunden wurde. Sie enthält 571 Blätter in Klein-Folio und ist von einer Hand des XIV. Jahrhunderts durchlaufend paginiert. Auf den jetzigen ersten Band (Nr. 14987) entfällt fol. 1—183, auf den zweiten (Nr. 14988) fol. 184—384 und auf den dritten (Nr. 14989) fol. 385—571.

Das Manuskript ist aus mehreren ursprünglich getrennt gewesenen, selbständigen Teilen zusammengefügt worden, die von verschiedenen Schreibern und aus verschiedenen Zeiten — teils aus dem XII., teils aus dem XIII. Jh. — herrühren.

So scheinen die beiden am Anfang des Codex auf fol. 1—103^r einschließlich³⁾ stehenden anonymen theologischen Traktate⁴⁾ nach Buchstabenform, Zeilenzahl und sonstiger Schrifteinrichtung ursprünglich ein Manuskript aus dem XII. Jh. gebildet zu haben.

¹⁾ Allerdings nicht ohne eine Reihe von Versehen: vgl. (die Zahlen bei Textcitaten sind die Seitenzahlen des voranstehenden Textes des Dominicus): 1,3 quod *P* quidem *Jourdain* (das Versehen ist entstanden aus irrthümlicher Auflösung des *Compendiums* qd') — 1,4 erroribus *P* moribus *Jourd.* — 1,7 quam . . . quam *P* quantum . . . quantum *J.* — 1,9 destruit *P* destituit *J* — 1,13 omnium *P* om *J.* — 1,16 quod *P* quid *J.* — 2,3 omnimoda *P* omnimodo *J.* — 2,3 etiam *P* et *J.* — 2,17 impossibilis *P* impossibile *J.* —

²⁾ Pelayo's Text weicht von dem Jourdain's an vier Stellen ab: 1,9 illarum *Jourd.* (mit *cod. P*) illorum *Pel.* — 1,11—12 sit eis spes *Jourd.* (*P*) sit spes *Pel.* — 2,2 intollerabilis *Jourd.* (*P*) fehlt bei *Pel.* — 2,19 temptabimus *Jourd.* (*P*) tentabimus *Pel.*

³⁾ Fol. 103^v ist leer.

⁴⁾ Der erste derselben reicht bis fol. 53^v und beginnt: Omne quod est, sine dubitatione creator aut creatura est, der zweite, auf fol. 54^r beginnend, hebt an mit den Worten: Communis est fidei nostrae confessio, sic esse genus humanum in hoc mundo tanquam in aliquo proiectum exilio.

Auf fol. 104 r — fol. 143 r ¹⁾ findet sich ein Traktat über die Trinität, der dem XIII. Jh. entstammt.

Mit fol. 144 beginnt ein neues Manuskript, das, in kleiner Schrift des XIII. Jhs. geschrieben, früher selbständig war. Es reicht bis fol. 342 v, greift also in den heutigen Codex 14988 ²⁾ über. Es ist ein Miscellancodex und enthält eine große Anzahl verschiedenartiger — teils theologischer, teils philosophischer — Abhandlungen ³⁾.

Auf fol. 144 steht ein Inhaltsverzeichnis ¹⁾.

Unser Traktat: *de immortalitate animae* findet sich in diesem Manuskript, und zwar im heutigen zweiten Bande, auf fol. 252 r — fol. 258 v, ist also gleichfalls im XIII. Jh. geschrieben. Er trägt in dem Index den Titel: „*quomodo consulitur erroribus humanis*“, ist aber anonym.

Auf fol. 342 findet sich eine Notiz darüber, daß das Manuskript nach St. Viktor gehört: *Iste liber est sancti uictoris par. u. s. w.*

Fol. 343 r — 344 r enthält einen anthropologischen Traktat ²⁾, fol. 344 v und 345 Excerpte aus Isidor und Augustin von gleicher Hand (XIII. Jh.).

Fol. 346 und 347 enthalten kleine Notizen, fol. 348 — 381 einen Commentar zur Genesis ⁴⁾ mit Citaten aus Augustin und Beda. Das Stück ist im XII. Jh. geschrieben. Fol. 382 — 384 sind leer.

Mit fol. 385 r beginnt der heutige dritte Band (Nr. 14989). In ihm finden sich an erster Stelle auf fol. 385 r — 409 v Quaestiones über die Genesis ⁵⁾; auf fol. 410 und 411 Excerpte aus

¹⁾ Fol. 143 v ist wieder leer gelassen.

²⁾ S. o. die Angabe der heutigen Bändeinteilung nach Foliozahlen.

³⁾ Fol. 247 r — 250 r, welche eine Abhandlung unter dem Titel *sermo de beata virgine* enthalten, bilden wieder ein selbständiges Stück in größerer Schrift und kleinerem Format, aber gleichfalls aus dem XIII. Jh.

⁴⁾ Dasselbe zählt nicht weniger als 41 verschiedene Traktate auf, von denen aber 10, die Nr 30 und 31 — 41, in dem Manuskript nicht enthalten sind.

⁵⁾ Der Anfang desselben lautet: *Anima nec extra corpus posita excluditur a corpore nec intra corpus includitur, sed ubique tota est, ubique integra.*

⁶⁾ Beginnend: *Notandum, quia moyses in hoc libro etc.*

⁷⁾ Sie fangen an: [*Q*]uomodo eam potuerit condere ciuitatem.

Basilius und Ambrosius zur Genesis; fol. 412 enthält Citate aus Augustin. Die Stücke entstammen sämtlich dem XIII. Jh. Fol. 413—415 sind unbeschrieben.

Ebenfalls aus dem XIII. Jh. rührt her der Inhalt von fol. 416—457 r: die kleinen Propheten mit Commentar. Etwas später, im XIII.—XIV. Jh., geschrieben sind die beiden folgenden, letzten Stücke unseres Manuskripts: fol. 457 v—540 v Geschichte des Alten Testaments, Christi (Evangelienharmonie), der Apostel, und fol. 541 r—569 Klagelieder des Jeremias mit Commentar.

Die beiden letzten Blätter des Codex, fol. 570 und 571 sind leer gelassen.

An 3 Stellen macht sich in dem Teil des Manuskripts, der unsern Traktat enthält, offenbar die Thätigkeit einer zweiten Hand bemerkbar¹⁾; bei andern Correkturen oder Randbemerkungen, die teils richtig, teils Conjekturen sind, ist es zweifelhaft, ob sie von erster oder zweiter Hand herrühren²⁾.

Aus diesem Codex ist bisher noch kein Stück unserer Abhandlung veröffentlicht worden. Nur Hauréau giebt in seinen *Notices et extraits de quelques manuscrits latins*, Tome V. Paris 1892. S. 198 an, daß er das von ihm aus *P* abgedruckte Stück der Schrift des Dominicus mit einigen Abweichungen oder Verbesserungen gebe, die er zwei andern Manuskripten, unsern *M* und *N*, entnehme (vgl. Hauréau S. 200).³⁾

C. Chartres, n. 389 im Katalog von 1840, jetzt n. 377⁴⁾, Pgmt., XIV. Jh., 187 Bl. in Folio zu 2 Coll., von denen die beiden letzten (f. 186 und 187) am obern Rande rechts beschädigt sind⁵⁾.

¹⁾ Vgl. oben S. 15,19 — 23,13 — 35,10.

²⁾ Die fraglichen Stellen finden sich: S. 5,27—6,11,21 — 7,26—12,16 — 23,9,19.

³⁾ Über codex *M* vgl. auch die kurze Notiz in: *Bibliothèque de l'école des chartes*. XXX^e année. Ser. VI. Tome 5. Paris 1869. S. 64.

⁴⁾ Vgl. *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France. Départements*. T. XI (Manuscrits de Chartres), par MM. Oumont, Molinier, Condere et Coyecque. Paris 1890. p. XLV und 172 f.

⁵⁾ Weshalb eine Reihe von Worten in fol. 186^r col. b und 186^v col. a, sowie in fol. 187^r col. b (fol. 187^v ist unbeschrieben) ausgefallen ist,

Die Schriftzüge sind sehr verblichen, an einer Stelle ist der Text unlesbar ¹⁾. An 3 Stellen finden sich Correkturen, anscheinend von 2. Hand ²⁾.

Der Codex enthält folgende Schriften: 1. Guilelmi Parisiensis (sive Aluerni) De anima (fol. 1—100 v). — 2. Rhetorica diuina (fol. 101). — 3. De poenitentia (fol. 149). — 4. De collatione beneficiorum (fol. 177).

Die Abhandlung: *de immortalitate animae* steht an letzter Stelle (fol. 184—187). Sie wird in der Handschrift nicht — wie Valois: Guilherme d'Auvergne, sa vie et ses ouvrages. Paris 1880 p. 167 irrthümlich behauptet ³⁾ — dem Wilhelm von Auvergne zugeschrieben, sondern steht nur mit Werken jenes Autors zusammen, ist aber selbst anonym.

Der Anfang unseres Traktates scheint aus der Handschrift C schon im Jahre 1674 von Le Féron herausgegeben worden zu sein. In seiner Ausgabe des Guilelmus Aluernus nämlich (Aureliae et Parisiis 1674) veröffentlichte dieser Gelehrte in einem besonderen Supplementband vier bis dahin noch nicht gedruckte Schriften ⁴⁾ des Auvergners. Er giebt in der Praefatio an, dieselben einem Codex Carnotensis entnommen zu haben, der aus 3 Volumina bestanden habe. Der dritte dieser Fascikel scheint nun mit unserm cod. C (Nr. 377) identisch zu sein; er enthält wenigstens genau dieselben Schriften und in derselben Reihen-

nämlich 25,11 (ni)si . . . hab(et); 28,2 se . . . inuali(dum); 36,3 si quis . . . qu(aelibet); 36,4 (quodli)bet . . . intelligere; 36,5 (simplici)ter . . . ni(hil).

¹⁾ S. o. S. 8,9.

²⁾ Vgl. 31,21 *neque* und 33,22 *sit* von zweiter Hand über der Linie zugefügt; 28,23 *formae* am Rande beige geschrieben.

³⁾ und was man auch aus der Angabe Omont's im Catal. général des manuscrits t. XI p. 172 schließen könnte, wo es heißt: 377 (389): Guilelmi Aruernensis Parisiensis episcopi opuscula (dann folgen die Titel der in C enthaltenen Schriften). Auch Hauréau sagt irrthümlich in seinen Notices et extraits vol. V. p. 200, daß sich in n. 389 (d. i. jetzt 377) die Abhandlung des Wilhelm von Auvergne de immortalitate animae vorfinde. Das Nähere über diese Frage s. unten S. 84 ff.

⁴⁾ Es sind dies: 1. De trinitate. 2. De anima. 3. Der 2. Teil von de poenitentia. 4. De collatione et singularitate beneficiorum. Vgl. auch Baumgartner: Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne (Beitr. z. Gesch. der Philos. d. Mittelalt. II, Heft 1) Münster 1893 S. 2, Note 1.

folge wie dieser ¹⁾). Von der zuletzt stehenden Schrift *de immortalitate animae* ²⁾ druckt Le Féron — da die ganze Schrift ja schon im Bd. I. der Ausgabe auf p. 332^a — 335^a publiciert war — in der Praefatio nur einen kleinen Teil ab, von: Nosse debes . . . bis: ordinabimus radices, quas a philosophis accepimus (s. o. Text p. 1—5,2). Dieses Stück des Textes gleicht dem Text in *C* ungemein; es weist vor allem dieselben Verderbnisse, Lücken und Interpolationen auf, abgesehen freilich von einigen Versehen und gewaltsamen Emendationen, die Le Féron nach der Unsitte der Herausgeber seiner Zeit vorgenommen hat ³⁾). Man kann daher wohl — da von einem Zwillingbruder

¹⁾ S. o. S. 68.

²⁾ Die er wohl aus demselben Grunde wie Valois und Omont (s. o. S. 68 mit Anm. 3) für ein Werk Wilhelms hält, wenn er auch selbst sagt, daß der „Tractatus de Immortalitate animae sine inscriptione“ sei. Das Nähere über diese Frage s. u. S. 84 ff.

³⁾ Der Text Le Féron's weist gegen *C* folgende Veränderungen auf: 1,5 reprobationem *C* probationem *Le Féron* — 10—11 restat de diffidentibus *C* restat diffidentibus *Fér.* — 11 immortalitate sua *C* sua immortalitate *Fér.* — 14 quam dementia reputabitur *C* reputabitur quam dementia *Fér.* — 15 aliam *C* alia *Fér.* (Emendation!) — 16 poteritis *C* poterit iis *Fér.* (Emend.) — 16 quod honestatis persuasio quam *C* quod honestatis persuasio aliud non est quam *Fér.* — 2,1 laudabilium *C* laudabilis *Fér.* — 2 rerum humanarum intollerabilis *C* humanarum rerum intolerabilis *Fér.* — 3 extremum *C* extremum *Fér.* (Emend.) — 4 consequuntur *C* consequitur *Fér.* — 6 philosophiaque *C* philosophia *Fér.* — 8 auctoritatem *C* autoritatem *Fér.* — 8—9 cupientibus *C* uolentibus *Fér.* — 15 cum quod *C* quod *Fér.* (Em.) — 18 Qualiter ad *C* Qualiter ergo *Fér.* (Em.) — 20 non est *C* non *Fér.* — 21 Transcencia *C* Transcendencia *Fér.* — 23 inquam *C* in quadam *Fér.* (Em.) — 24 syllogistica non *C* syllogistica consistit non *Fér.* (Em.) — 24 faciant *C* faciunt *Fér.* — 3,3—4 radicem *C* quam radicem *Fér.* (Em.) — 4 humanae *C* om *Fér.* — 7 cultus dei religio *C* et religio *Fér.* — 8 afflictionem *C* et afflictionem *Fér.* — 25 uterque *C* utrique *Fér.* — 26 in hac uita *C* om *Fér.* — 4,6 nisi *C* sicut *Fér.* (Em.) — 6 assensu *C* a sensu *Fér.* — 16 ista uita *C* uita ista *Fér.* — 17—18 quoniam . . . uita ista *C* om *Fér.* (Homoteleuton!) — 20 quare *C* quare si *Fér.* (Em.) — 21 et animabus *C* animabus *Fér.* — Man sieht, daß die Abweichungen, sofern sie nicht geringere Versehen sind, größtenteils aus Emendationen bestehen. In der Wortstellung stimmen (außer 4 Stellen: 1,11—1,14—2,2—4,16) die beiden Texte überein. Unzweifelhaft aber beweisen die Identität der beiden Codices folgende Verderbnisse, die beiden gemeinsam sind: 2,4 creatorum ex honestate *C* *Fér.* (creatoris exhonoratio *Text*) — 16 in sensibilibus *C* insensibilibus *Fér.* (in

von C, der sich auch in Chartres befunden hätte, nichts bekannt ist — mit vollem Recht annehmen, daß der Carnotensis Le Féron's, aus dem das Stück unseres Traktates abgedruckt worden, kein anderer als unser C ist.

N Paris, Nationalbibliothek n. 14887, XIV. Jh., Pgmt., 108 Bl. in Folio. Unser Traktat findet sich fol. 1 r — fol. 13 r. Außer ihm enthält der Codex noch folgende Schriften ¹⁾: 2. Cur deus homo ²⁾ (fol. 13 v — fol. 42 v). — 3. De habitudine causarum et influxu naturae communis respectu inferioris ³⁾ (fol. 42 v — fol. 65 v). — 4. De reductione effectuum ⁴⁾ (fol. 65 v — 88 r). — 5. Meditationes (fol. 88 r — 108 r).

Die Schrift *de immortalitate animae* ist anonym in N, wie auch Hauréan (Notices et extraits, V p. 200) richtig bemerkt, während Valois a. a. O. p. 167 wiederum irrthümlich behauptet, daß sie dem Guilelmus Aluernus zugeschrieben werde ⁵⁾.

sensibilia *Text.* — 20 Nunc *C Fé.* (Et) — 20 de *C Fé.* (ex) — 20 logicae *C Fé.* (logices) — 22 conclusionem *C Fé.* (conclusioni) — 23 nobis quaeritur aptata *om C Fé.* (gemeinsame Lücke!) — 3,1 syllogismorum *C Fé.* (syllogismis) — 2 quoque *C Fé.* (quoquo modo) — 3 post quod *add* prima radix quod *C* prima radix est *Fér.* (gemeinsames Glossem!) — 8 - 9 uitam . . . post *om C Fé.* (gemeinsame Lücke) — 10 etiam *om C Fé.* (desgl.) — 13 ante curat *add* non *C Fé.* (gemeinsame Interpolation) — 20 humanae *om C Fé.* — 27 post istam uitam si uita est alia *C* post istam uitam si alia uita non est *Fér.* (si non uita est post istam *Text.* Das non hat Le Féron nur hinzugefügt, um die Lesart von C, die sonst keinen Sinn hat, zu emendieren.) — 4,7 accepimus *C Fé.* (accipimus) — 10—12 aut non si non; ergo per sapientiam istam decepti sunt et *C Fé.* (dieses unsinnige Glossem gemeinsam!) — 19 animarum bonarum *C Fé.* (animabus bonorum) — 19—20 Quare . . . malorum *om C Fé.* (gemeinsame Lücke!) — 25 eius *om C Fé.* (desgl.).

¹⁾ Vgl. auch: Bibliothèque de l'école des chartes. Sixième série. Vol. V. Paris 1869 p. 56.

²⁾ Von Wilhelm von Auvergne; s. Guilelmi Aluerni opera Aurel. 1671. Tom. I. p. 555, ed. Veneta (1591) p. 525.

³⁾ Die Schrift ist verfaßt von Henricus de Hassia, wie auf fol. 65 v zu lesen.

⁴⁾ Von demselben.

⁵⁾ Auch in Bibl. de l'école des chartes. Sixième série V, p. 56 wird die Schrift bezeichnet als: Guilelmi Parisiensis liber de immortalitate animae. Der Irrtum beider ist vermutlich dadurch hervorgerufen, daß der Handschrift vorn eine Tabelle von späterer Hand zugefügt ist, auf der die Schrift bezeichnet ist als: Liber quidam Guilelmi Parisiensis. In der Handschrift selbst aber ist der Traktat anonym; er trägt nur die Überschrift (die übrigens auch anscheinend von anderer Hand zugefügt ist): Tractatus de immortalitate animae.

Zur Datierung der Handschrift wird uns in derselben selbst eine Handhabe, ein terminus post quem, geboten. Die an dritter und vierter Stelle in *N* stehenden Schriften nämlich: *De habitudine causarum et influxu naturae* und *de reductione effectuum* sind verfaßt von Magister Henricus Heynbuch von Langenstein oder Henricus de Hassia dem älteren¹⁾, der von 1384 an in Wien lehrte und im Jahre 1397²⁾ starb. Es ergibt sich also als vernünftliche Entstehungszeit von *N* frühestens der Ausgang des 14. oder das 15. Jahrhundert, welche Annahme durch das Äußere der Handschrift bestätigt wird³⁾.

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit Henricus de Hassia dem jüngeren, der am 12. Aug. 1427 starb, 1414 in Heidelberg die Schrift *De Clauibus seu de confessione* verfaßte und vermutlich identisch ist mit dem Henricus de Hassia, der (nach Toepke: *Die Matrikel der Univ. Heidelberg*. 1886. I. p. 114) vom 23. Juni—19. Dezember 1411 Rektor der Universität Heidelberg war. S. u. S. 74. Vgl. über unsern älteren Henricus de Hassia Fabricius: *Bibl. Lat. med. et infimae aet.*, ed. Florentiae 1858, III. p. 205 f. Oudin: *De script. ecclesiasticis*, Lipsiae 1722, III, p. 1252 ff. Otto Hartwig: *Henricus de Langenstein dictus de Hassia*. Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften Heinrichs von Langenstein, Marburg 1857. Joseph Aschbach: *Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens*. Wien 1865. S. 366—402. F. W. E. Roth: *Zur Bibliographie des Henricus Hembuche de Hassia dictus de Langenstein*. Centralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft II. Leipzig 1888. Kneer: *Die Entstehung der conciliaren Theorie*. Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen und Heinrich von Langenstein. Supplementheft zur Römischen Quartalschrift. Freiburg i. Br. 1893. Denifle-Chate lain, *Chartularium Universitatis Parisiensis*, III, p. 133 f. 577 f. und *Auctuarium*. I. an verschiedenen Stellen (s. Index). Wilhelm Preger in: *Abhandlungen der historischen Classe der k. Bayerischen Akademie der Wissensch.* XXI 1. Abt. München 1895. S. 20 f. — Über den jüngeren Henricus de Hassia vgl. Hartwig a. a. O., Anhang S. 1—8.

²⁾ Vgl. Hartwig a. a. O. S. 86. Aschbach a. a. O. S. 400. — Die zwei Schriften, die in unserm Codex stehen, *De habitudine caus.* und *De reductione eff.* finden sich bei Fabricius p. 205 erwähnt. S. auch Oudin III, p. 1255 f. Aschbach übergeht beide Schriften, Hartwig die erste, während er — entgegen Denis: *Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonensis*, I, 1267 — die zweite einem Pariser Professor des vierzehnten Jahrhunderts, Marvillien, zuschreiben möchte (a. a. O. Anhang S. 16—17), was aber durchaus unbegründet ist. (Auch Roth, a. a. O. S. 21 zählt, unter Berufung auf Hartwig, diese Schrift unter den unechten auf.)

³⁾ Eine weitere Handschrift, die sich in Oxford befindet (Merton college no. 136), soll nach Valois a. a. O. und Hauréau a. a. O. p. 200 den umgearbeiteten Text Wilhelm's von Auvergne enthalten. Indes erscheint mir diese Angabe höchst unsicher, da von beiden Autoren (ebenda) dasselbe von Carnotensis 377 (389), unserm *C*, irrthümlich ausgesagt wird. Übrigens drückt sich auch Hauréau, der keine der beiden Mss., weder *C* noch den Oxforder

Neben den Handschriften ist als eine fünfte, wenn auch indirekte und sekundäre Quelle für die Textkonstruktion die Schrift *de immortalitate animae* anzusehen, die unter dem Namen des Wilhelm von Auvergne bekannt ist, und die lediglich eine Umarbeitung der Schrift des Gundissalinus ist ¹⁾.

Der Text Wilhelm's, der oben auf S. 38—61 als appendix abgedruckt ist, beruht leider auf ziemlich unbefriedigender Grundlage.

Hauréau und die anderen, welche sich mit der Frage beschäftigten, führen überhaupt keine Handschrift an, welche wirklich den Traktat Wilhelm's enthielte. Ihnen allen standen nur die sehr mangelhaften Ausgaben zur Verfügung. Handschriften dieses Werkes scheinen überhaupt sehr selten zu sein ²⁾.

Durch Herrn Professor Baeumker wurde ich auf eine Handschrift aufmerksam gemacht, die freilich erst aus ziemlich später Zeit stammt. Es ist dies *B* = codex Bruxellensis, eine Papierhandschrift der Brüsseler Königlichen Bibliothek unter n. 21856 (ex bibliotheca P. P. C. Lammers). Sie enthält 151 Blätter in Klein-Quartformat. Auf fol. 1r—13r col. a findet sich die Abhandlung *de collatione et pluralitate beneficiorum* von Guilelmus Parisiensis (Wilhelm von Auvergne). An dieselbe schließt sich auf fol. 13r col. a der Traktat *de immortalitate animae*. Derselbe trägt die Überschrift „*Incipit tractatus W. (= Wilhelmi) parisiensis de immortalitate animae*“. Die Schrift reicht bis fol. 20r col. b. An sie schließt sich in derselben Columne, ohne besondere Überschrift, aber durch einen neuen Absatz und durch größere rote Initiale ausgezeichnet, eine anonyme Abhandlung *de somno et uisionē*. Dieselbe reicht bis fol.

Codex, in Händen gehabt zu haben, sondern lediglich hier der Angabe von Valois zu folgen scheint, sehr vorsichtig aus. Er sagt (p. 200 Mitte): „Deux copies du traité publié dans les œuvres de Guillaume d'Auvergne nous sont indiquées dans les nos 389 de Chartres et 136 du college Merton.“ Sodann fährt er fort: „Avec plus de sûreté nous en signalons deux du traité de l'archidiacre dans les nos 14887 et 14988 etc.“ Leider kann ich die Frage nicht entscheiden, da mir der Oxforder Codex unzugänglich war.

¹⁾ Das Nähere über die Frage der Beziehung dieser beiden Schriften des Dominicus und Wilhelm s. u. S. 84 ff.

²⁾ B. Hauréau erwiderte Herbst 1894 auf eine Anfrage, daß ihm eine solche überhaupt nicht bekannt sei.

23r col. a¹⁾. Am Ende derselben finden sich auffallender Weise die Worte: *Et sic est finis de immortalitate animae Wilhelmi parisiensis*, die eigentlich an das Ende unsres Traktates (auf fol. 20r col. b) gehören.

Außerdem enthält der Codex noch folgende Abhandlungen: 4. S. Bonaventurae Itinerarium mentis in deum (fol. 23 r col. b—fol. 35v col. a). — 5. Anonymer Traktat de gradibus ascensionis in deum (fol. 35v col. a—fol. 46v col. b). — 6. Anonymer moraltheologischer Traktat (fol. 47r col. a—fol. 47v col. a). — 7. Henricus de Hassia: De uisione diuinae essentiae (fol. 48r col. a—fol. 60v col. b). — 8. Ein Traktat de septem clauibus sacrae scripturae (fol. 60v col. b—fol. 61r col. b). — 9. Anonymer Traktat de diuinis nominibus (fol. 62r col. a). — 10. Jacobus de Neapoli: De perfectionibus specierum (fol. 67 v col. a—fol. 75v col. b). — 11. Henricus de Hassia: De speculo animae (fol. 75v col. b—fol. 81r col. b). — 12. Eine Abhandlung desselben Henricus de Hassia (fol. 81v col. a—fol. 89r). — 13. Richardus: De quattuor gradibus uolentiae caritatis (Beginnt auf fol. 89r col. b und hört fol. 90v col. a beim dritten Grade auf; der Schluß fehlt; fol. 91 ist unbeschrieben). — 14. Henricus de Hassia: De influxu causarum²⁾ (fol. 92r—fol. 105v col. a). — 15. Derselbe: De reductione effectuum in suas causas (fol. 105v col. a—fol. 118r col. b)³⁾.

¹⁾ Übrigens findet sich ganz dieselbe Abhandlung, und zwar ebenfalls unmittelbar nach der Schrift *de immortalitate animae* (allerdings der des Gundissalinus) auch im cod. *P* (auf fol. 55r—fol. 60r). Dort ist dieselbe in dem auf fol. 1 befindlichen Index bezeichnet als: „Liber Jacobi alchui de causis sompni et uigiliae a magistro G(erardo) Cremonensi de arabico in latinum translatus.“ Ich vermag eine Erklärung des auffälligen Zusammenstehens des Traktates de somno et uigilia mit den beiden Schriften de immortalitate animae (der des Dominicus in *P* und der des Guilelmus in *B*) nicht zu geben. Möglicher Weise fand sich bereits in dem Manuskripte des Dominicus, das Wilhelm zu seiner Überarbeitung benutzte, die Abhandlung de somno et uigilia nach der des Gundissalinus und ist dann samt der Schrift des Wilhelm in die Vorläufer von Codex *B* hinübergenommen worden.

²⁾ Steht auch in unserm Cod. *N* unter dem Titel de habitudine causarum et influxu naturae communis respectu inferioris. S. oben S. 70 f.

³⁾ Findet sich gleichfalls in *N*. S. oben S. 70 f.

— 16. Ein physiognomischer Traktat (fol. 118^v col. a—fol. 146^v). — 17. Commentar zu einem Traktat de latitudinibus formarum (Anfang fol. 146^v col. b; er schließt fol. 151^v col. a unvollendet).

Für die Datierung der Handschrift und den Ort ihrer Entstehung finden sich in derselben zwei Angaben. Auf fol. 62^r col. a nämlich lesen wir am Ende des anonymen Traktates de diuinis nominibus ¹⁾ Folgendes: „Et sic est finis tractatus huius de diuinis nominibus, nescio tamen cuius, scripti per magistrum Gerhardum Casterken in studio heydelbergensi.“ Ebenso findet sich auf fol. 75^v col. b ²⁾ die ähnliche Angabe: Explicit tractatus de perfectione specierum magistri Jacobi de neapoli ordinis fratrum heremitarum sancti Augustini, quem scripsit sibi magister Gherardus Casterken in studio heydelb. Der hier erwähnte Schreiber der Handschrift ist wohl sicher kein anderer als der Gerardus de Castercum, welcher im Jahre 1411 während des Rektorats des Henricus de Hassia ³⁾ an der Universität Heidelberg als „diues“ inskribiert wurde. Dort erwarb er sich in dem Dekanatsjahr 1414/15 die Magisterwürde und bekleidete im Jahre 1419 selbst das Amt eines Dekan ⁴⁾. Der Codex B ist also in Heidelberg jedenfalls nicht vor 1414 geschrieben worden. Später nahm vielleicht Gerhard, der aus der Utrechter Diöcese stammte ⁵⁾, bei seiner Rückkehr in die Heimat das Manuskript mit, woraus sich der jetzige Aufbewahrungsort desselben erklären dürfte.

Was den Text unsres Traktates in der Handschrift anlangt, so ist derselbe von keinem hohen Werte. Er enthält eine sehr große Zahl von Verderbnissen und Lücken; ist aber dennoch

¹⁾ Oben unter Nr. 9 der Schriften in *B* erwähnt.

²⁾ Am Ende von Jacobus de Neapoli: De perfectionibus specierum; s. oben Nr. 10.

³⁾ „Des Jüngerens“ s. oben S. 71 Anm. 1.

⁴⁾ Vgl. Gustav Töpke: Die Matrikel der Universität Heidelberg, I. p. 114 f. II. 371. 373 f. III. 75.

⁵⁾ Wie der in der Matrikel bei seinem Namen stehende Zusatz „dyoc. Traiectens.“ beweist. S. Töpke a. a. O. III, 797.

an nicht wenig Stellen geeignet, die in den Ausgaben gebotenen Lesarten richtig zu stellen¹⁾.

Von diesen Ausgaben der Werke Wilhelm's von Auvergne sind mir folgende drei bekannt geworden und zugänglich gewesen²⁾. Sie enthalten alle drei unseren Traktat.

Die editio princeps wurde i. J. 1496 in Nürnberg herausgegeben. In derselben ist der Text von *de immortalitate animae* lediglich ein Abdruck eines ziemlich schlechten Manuskripts, ohne Anwendung irgend welcher bedeutenderen recensierenden Thätigkeit. Das zu Grunde liegende Manuskript ist jedenfalls nicht unser *B*, stammt auch wohl nicht aus derselben Familie, wie die ziemlich zahlreichen Abweichungen zeigen.

Die zweite Ausgabe wurde zu Venedig i. J. 1591 gedruckt³⁾. Zu derselben ist, wie aus der Vorrede hervorgeht, für unseren Traktat keine neue Handschrift benutzt⁴⁾; die Textänderungen wurden nur auf dem Wege der Konjektur vorgenommen⁵⁾.

Die dritte mir bekannte Ausgabe ließ der Kanonikus Le Féron 1674 zu Orléans drucken und in Paris in 2 Foliobän-

¹⁾ Im einzelnen verweise ich hier auf die Fußnoten in der obigen Appendix.

²⁾ Eine vierte Ausgabe, die der Herausgeber der editio Veneta in der praefatio erwähnt, und die zu Paris um 1510-20 erschienen sein soll, ist bis jetzt nicht auffindbar gewesen. Ich vermag daher nicht zu sagen, ob dieselbe eine Gesamtausgabe ist und auch unsere Schrift enthält. S. das unten Anm. 4 abgedruckte Stück aus der Vorrede.

³⁾ Der Herausgeber war ein magister Jo. Dom. Traianus.

⁴⁾ Vgl. in der Vorrede: Sed et haec recensere supputitum esset, nisi laboriosus testes operis Venetiis haberem quam plurimos, qui cum singula fere verba deleri aliaque substitui cernerent, mutandi laborem et ueterum impressorum inertiam mirabantur. Sed quid testimoniis opus esset? Res ipsa per se loquitur. Conferatur cum nostra Parisiensis editio fere octogenaria, nihil a me non uerissime dictum reperietur. Ac in ceteris quidem libris coniectura fuit utendum, cum opere nero de Vniuerso melius actum ex collatione manu scriptorum exemplarium, ex quibus castigatissimum unum e. q. s.

⁵⁾ Von diesen Conjekturen hebe ich hier nur zwei besonders charakteristische hervor: p. 52,8 et substantia immateria *Grund.* (wie zu lesen ist) et scientia materia *Un materiae immixta Venet.* (und *Orléans*). — 55,12 semini praeparato *B* (praeparata *n*) nam semipraeparata *Venet.*

den erscheinen. Abgesehen von dem Supplement-Bande, in welchem Le Féron mehrere bis dahin noch unedierte Schriften Wilhelm's herausgiebt, ist diese 1674er Ausgabe lediglich ein Neudruck der Venediger, wie in der praefatio zum Supplementband ausdrücklich bemerkt wird, und wie in der That — bis auf wenige Fälle — der Augenschein lehrt¹⁾.

Allen diesen 4 Textquellen der Schrift des Wilhelm von Auvergne *de immortalitate animae* ist eine Textumstellung gemeinsam. Der Text des Dominicus Gundissalinus wird nämlich in der Überarbeitung Wilhelm's in folgender Reihenfolge gegeben:

- 1) *Gund.* p. 1—17,23²⁾ (non per)³⁾ [= *Guil.* p. 39—50,16].
- 2) *Gund.* 25,24 (ignobiliora in omni subiecto sunt propter) — 34,17 (defectus) [= *Guil.* 50,16—55,31].
- 3) *Gund.* 18,7 (Amplius. Vita) — 25,24 (ignobilia in omni subiecto) [= *Guil.* 56,1—59,31].
- 4) *Gund.* 34,13 (Temptemus) — 38,13 (Ende) [= *Guil.* 60,1—61,23 (Ende)].

Während also Anfang und Schluß an ihrer richtigen Stelle stehen, haben die Stücke 2 und 3 des Gundissalinus bei Wilhelm ihren Platz getauscht. Die Annahme⁴⁾, daß diese Umstellung von Wilhelm selbst absichtlich vorgenommen worden, ist hinfällig; denn der Text ist in dieser Reihenfolge völlig zusammenhanglos und giebt keinen Sinn. Vielmehr ist eine Blattversetzung in dem Codex, auf den unsere Textquellen zurückgehen, anzunehmen. Ob dieselbe schon in den alten Handschriften stand, oder erst späteren Datums ist, vermag nicht gesagt zu werden, da unsere Quellen alle erst aus verhältnismäßig später Zeit stammen. In dem betreffenden Codex fand sich unser Traktat auf 5 Blättern vor, von denen die beiden ersten den oben unter 1) bezeichneten Abschnitt enthielten und von denen das letzte nur zum Teil ausgefüllt war. Blatt 1, 2 und 5 sind an

¹⁾ Vgl. auch unten S. 85 Anm. 3 und oben S. 69.

²⁾ Die Seitenzahlen sind die des obigen Textes der beiden Schriften.

³⁾ p. 17,23 maneret — 18,6 felicitatis fehlt bei Wilhelm.

⁴⁾ Zu der man auf den ersten Blick vielleicht durch die Conjectur des Venediger Herausgebers kommen könnte, der (s. p. 50,16 u. Anmk. 3) für non per einsetzt non essent und dann Zeile 17 das sunt fortläßt.

der richtigen Stelle geblieben. Blatt 3 und 4 aber haben (etwa durch ein Versehen des Buchbinders bei dem Heften der Handschrift) ihren Platz vertauscht. Blatt 4 begann mit den Worten: ignobiliora in omni subiecto. Diese Anfangsworte des folgenden Blattes waren am Schluß von Blatt 3 — das mit „omnia secundaria et“ schloß — unten am Rande nochmals hingeschrieben worden, wie das ja früher zur Erleichterung des Lesers sehr oft üblich war. So erklärt sich auf sehr einfache Weise das zweimalige Vorkommen der Worte ignobiliora (resp. ignobilia) in omni subiecto auf p. 50,16 und 59,30.

Die Heranziehung der Schrift Wilhelm's nun für die Rezension des Textes des Gundissalinus war lediglich eine sekundäre; sie geschah in der Weise, daß der Text derselben beim Schwanken der Lesarten der Manuskripte des Gundissalinus dazu diente, die Lesart des einen der letzteren zu stützen. Ich habe mich also an den meisten Stellen, wo die Lesarten der Manuskripte von einander abwichen und sich nicht andere, innere Gründe für die Bevorzugung der einen geltend machten, für die Lesart entschieden, die auch von Guilelmus geboten wurde. Namentlich geschah dies bei Abweichungen der gleichwertigen Codices *P* und *M*¹⁾.

Betrachten wir nun die 4 Handschriften des Gundissalinus nach ihrem Wert für die Textesrezension. Dieselben zerfallen in zwei Klassen: eine gute, vertreten durch *P* und *M*, und eine schlechte, bestehend aus *C* und *N*.

P, zu dem wir uns zunächst wenden, ist, wie ein sehr alter, so ein sehr guter Codex. Zwar ist derselbe keineswegs fehlerfrei; er enthält vielmehr eine sehr große Zahl von Verderbnissen²⁾, einige Lücken³⁾, doch alles dies im Vergleich zu

¹⁾ An mehreren Stellen scheint sogar Guilelmus ganz allein gegen alle übrigen Manuskripte das Richtige bewahrt zu haben. Vgl.: 8,20 *substantia add ex Guil.* — 27,5 *aut destruitur destructa sustinentis essentia add ex Guil.* — 32,13 *erit modus intelligendi add ex Guil.*

²⁾ Ich habe mir über 200 solcher Stellen aufgezeichnet, die hier anzuführen sich erübrigt. Man vgl. den krit. Apparat.

³⁾ Es finden sich deren in *P* nur 11, vgl. 9,4 f. — 12,8 — 16,19 f. — 18,7.8.25 — 26,2 — 27,3 f. — 29,12 — 32,18 f. — 37,19. Die größte dersel-

den Handschriften der schlechten Klasse in nur geringem Maße. Vor allem aber ist *P* so gut wie völlig frei von Emendationen oder Interpolationen. Für den Wert von *P* spricht auch die bezeichnende Thatsache, daß diese alte Handschrift an sehr vielen Stellen durch den Text Wilhelm's gestützt wird ¹⁾.

Auch eine Anzahl der Verderbnisse ist derart, daß sie eher für als gegen die Treue von *P* sprechen. Sie zeigen nämlich, daß der Schreiber von *P* ein ziemlich ungelehrter Mann war, der seine Vorlage zwar gewissenhaft nachmalte, von dem Inhalt des Geschriebenen selbst aber nichts oder wenigstens nicht viel verstand. Dies beweist die häufige Verwechslung der Compendien verschiedener Worte, die äußerlich ähnlich waren, meist jedoch ganz verschiedenen — häufig geradezu entgegengesetzten — Sinn hatten: z. B. die Verwechslung von (17,2) *eā* (= *eam*), was stehen muß, und *eā* (= *causam*); von (18,2) *eū* (= *cum*) und *eū* (= *eum*): von (35,26) *eā* (= *causam*) und *eū* (= *cum*). Ferner gehört hierher die Bemerkung, daß *P* da, wo *maior* stehen muß, dafür *minor* einsetzt (15,15—20,8.12—29,24 — 33,19—35,9), sodann die Vertauschung von *euius* und *eius* (20,4.11.13), von *quam* und *quem* (21,6.10), von *lectione* und *locutione* (21,13 und 16), von *aptum* und *apertum* (21,24), von *quidem* und *quid* (22,3), von *et* und *id est* (22,6); sodann die irrthümliche Schreibung des Pronomens *aliquis* für *alius* (4,18—20,2.4), von *incorporalis* für *incorruptibilis* (22,18), von *declarauimus* für *determinauimus* (26,19), von *naturalium* für *materialium* (8,18) und von *innaturalibus* für *immaterialibus* (9,10).

Hierher gehört auch die schwierige Stelle 32,18 f., die für die Art, wie *P* geschrieben, charakteristisch ist. Hier haben *M*

ben (16,19 f.) umfaßt 13 Worte; sie und noch 2 andere (18,8 und 26,2) sind infolge eines Homoteleutons entstanden.

¹⁾ Ich habe über 200 solcher Stellen gefunden, während *C* und *N* nur je ungefähr die Hälfte von derartigen Stellen aufzuweisen haben. Aus dieser großen Zahl der Stellen, an denen *P* durch Wilhelm gestützt wird, weise ich hier nur auf folgende hin: 1,11 — 2,4 — 3,1.2.9 — 4,19 — 5,16.24 — 25 — 9,18 — 10,29 — 14,12 — 18,15 — 21,11 — 22,16 — 24,1 — 28,14 — 32,21 — 38,3.

und *Guilelmus* allein die einzig richtige Lesart: subito autem intelligere, cum intelligere non sit nisi per bewahrt, *P* aber ist nächst dem verhältnismäßig am treuesten und zuverlässigsten; denn er hat nur — offenbar infolge des Homoteleutons — cum intelligere ausgelassen und infolge falschen Lesens für „sit“ „lit“ geschrieben, *C* indes mit seinem cum intelligere sit per und *N* mit cum intelligere nisi sit per scheinen doch wohl absichtlich emendiert zu sein.

Außerdem spricht für die Zuverlässigkeit von *P* der Umstand, daß der Schreiber, der sich offenbar redlich bemühte, seine Vorlage nach besten Kräften zu entziffern, an mehreren Stellen, wo ihm dies nicht möglich war, nicht zu einer Conjektur griff, sondern, sein Unvermögen eingestehend, eine Buchstabenlücke ließ. Es geschah dies an folgenden 5 Stellen: 1,11 diffidentibus — 19,1 sensationem — 20,16 nuda — 22,22 nec attingit — 32,16 inuenire.

Infolge seiner größeren Treue und seines Alters¹⁾ folge ich *P* in einer Reihe von Fällen von geringerer Bedeutung, nämlich: 1. in der Wortstellung, deren Abweichungen in den verschiedenen Textquellen überaus häufig sind, 2. an den zahllosen Stellen, wo quod und quia (häufig auch quoniam) mit einander vertauscht sind. Diese drei Worte nämlich, die in jener Zeit gewöhnlich für den Acc. e. Inf. (oder auch für ut) stehen, werden ohne jede Bedeutungsnuancierung abwechselnd gebraucht. 3. In den Gebrauch von aut und uel, 4. von ergo und igitur, die auch beständig abwechseln, und 5. von e conuerso und e contrario, die ebenfalls fortwährend vertauscht sind.

In allen diesen Fällen folge ich gewöhnlich *P* — ausgenommen allerdings den Fall, wenn alle übrigen Textquellen dagegen sind —, nicht als ob ich glaubte, daß die Lesart desselben stets die genuine des Archetypus wäre, sondern nur, da bei jenen geringfügigen Vertauschungen vollkommene Willkür geherrscht hat, um wenigstens nach einem festen Princip zu verfahren.

Trotz der großen Vorzüge, die *P* aufzuweisen hat, sind seine Verderbnisse doch so zahlreich und derartig, daß es nicht

¹⁾ S. oben S. 63.

möglich ist, mit ihm allein — auch nicht mit Zuhilfenahme des Guilelmus — einen brauchbaren Text der Schrift des Dominicus herzustellen.

Daß dies doch möglich gewesen ist, danken wir dem zweiten Vertreter der guten Klasse, unserem *M*. Derselbe steht *P*, mit dem er seiner Abstammung nach verwandt ist, wie an Alter ¹⁾, so an Wert ungefähr gleich. Allerdings scheint sich das Wertverhältnis zu Gunsten von *M* insofern zu verschieben, als von den ziemlich zahlreichen Stellen, an denen *M* von *P* abweicht, bei weitem die größere Hälfte von *M* richtig überliefert ist ²⁾. Auch enthält *M* fast gar keine Lücken. Namentlich aber ist *M* dadurch wichtig, daß er uns an mehreren Stellen entweder ganz allein, oder nur im Verein mit dem Guilelmus das Richtige bietet ³⁾. Während also *M* sozusagen von größerem praktischen Nutzen für die Textesherstellung ist, so darf man doch den objektiven Wert von *P* deshalb nicht geringer anschlagen. Denn wenn man im allgemeinen mit Recht in dieser Hinsicht den Handschriften den Vorzug giebt, die von ungelehrten Schreibern gewissenhaft — ohne Verständnis des Inhaltes — nachgemalt sind, so ist wieder *P* im Vorteil, dessen Schreiber ja ein solcher ungelehrter Mann war. Wenn auch die Zahl der Verderbnisse in diesem Falle eine große ist, so ist doch die Gefahr einer bewußten Emendation völlig ausgeschlossen; auch das unbewußte Einsetzen eines synonymen Ausdruckes für den in der Vorlage stehenden ⁴⁾ tritt nicht ein.

¹⁾ S. oben S. 63 und 65.

²⁾ Über 400 Stellen sind abweichend, über 250 derselben haben die genuine Lesart bewahrt. Es erübrigt sich wohl, alle diese Stellen hier zu notieren, da ja ein Blick auf den kritischen Apparat den Beleg giebt. Ich begnüge mich, auf die folgende Anmerkung zu verweisen, in der die besonders wichtigen Stellen verzeichnet sind.

³⁾ Hier kommen folgende Stellen in Betracht: 2,4 — 2,16 (mit *Guil.*) — 4,12 (*Guil.*) — 6,16 (*Guil.*) — 8,11 — 10,4 — 10,10 — 11,20 (*Guil.*) — 11,25 — 12,3 (*Guil.*). 8 — 13,16.20 f. (*Guil.*). 21. 25 (*Guil.*) — 14,8 (*Guil.*). 9 (*Guil.*). 23 (*Guil.*) — 15,1 — 16,4 (*Guil.*). 7 (*Guil.*) — 17,5 (*Guil.*). 17 (*Guil.*). 19 (*Guil.*) — 18,17 — 19,13.14 — 21 7.11 (*Guil.*). 12 — 22,3 (*Guil.*) — 24,18 f. — 27,17 — 29,6 (*Guil.*) — 32,17 (*Guil.*) — 34,24 — 37,10 f.

⁴⁾ Wie dies wohl jedem mit Verständnis Abschreibenden gelegentlich unterläuft.

Der Schreiber von *M* nun war zweifelsolme ein Mann, der ganz gut verstand, was er schrieb, und dem wir in der That an einigen Stellen die beiden der vorher erwähnten Textänderungen nachweisen können ¹⁾. Alles in allem betrachtet stehen sich also *M* und *P* an Wert so ziemlich gleich. Aus den Abweichungen ergibt sich übrigens, daß *P* und *M*, wenn sie auch derselben Familie angehören, nicht auf dieselbe Vorlage zurückgehen; es ist vielmehr noch je ein Zwischenglied anzusetzen.

Auf diesen beiden Handschriften also beruht hauptsächlich der Text von Dominicus' Traktat. Neben denselben treten *C* und *N*, die Vertreter der schlechten Handschriftenklasse, bei weitem zurück. Gleichwohl aber sind auch diese nicht ganz zu entbehren, da sie an mehreren Stellen allein die richtige Lesart bewahrt haben ²⁾.

In *C* sind die Verderbnisse noch zahlreicher als in *P* ³⁾; außerdem ist der Text durch eine große Zahl von zum Teil recht ansehnlichen Lücken entstellt ⁴⁾. Auch die Zahl der Stellen, an denen *C* mit Guilhelmus die richtige Lesart aufweist, ist geringer ⁵⁾. Was aber vor allem den Wert von *C* herabsetzt, ist die Thatsache, daß er an mehreren Stellen Interpolationen oder Emendationen aufweist. Viele derselben finden sich auch in *N*, rühren also bereits aus der Vorlage beider her ⁶⁾.

N, zu dem wir uns nun wenden, zeigt große Ähnlichkeit mit *C*. Er weicht zwar in einer ziemlich beträchtlichen Zahl von Fällen von *C* ab ⁷⁾, stimmt aber gerade an den charakte-

¹⁾ Vgl. 5,28 — 7,13 — 7,22.

²⁾ Vgl. 25,19 f. — 31,19 — 35,24.

³⁾ Gegen 300 solcher Stellen habe ich gesammelt!

⁴⁾ *C* enthält deren insgesamt mehr als 40 mit über 240 Worten!

⁵⁾ S. oben S. 78 Anm. 1.

⁶⁾ Vgl. 1,11 — 3,1,3.13 — 4,10 ff. — 8,5 — 9,20 — 11,16.24 — 12,2 — 13,16.24 — 14,4.12 — 15,26 f. — 17,4.10 — 21,11.16 — 24,1 — 26,12 — 30,11 32,11. — An allen diesen Stellen finden sich die Emendationen in *C* und *N*; allein ist *C* an folgenden Stellen emendiert: 2,21 — 10,29 — 18,4 — 22,20 — 23,1.21 — 24,2.3 — 25,4 — 26,20.22 — 27,15 — 29,19 — 30,9 f. — 31,6 — 32,2 — 35,14 — 36,3.

⁷⁾ Ungefähr 400 Stellen, die aber zum Teil geringfügiger Natur sind, z. B. die Vertauschung von quod, quia, quoniam, ergo und igitur, e contrario und e conuerso u. a. m.

ristischen Stellen mit ihm überein; z. B. ist die Wortstellung — was sehr bezeichnend ist — fast durchweg in beiden dieselbe ¹⁾. Ferner finden sich auch die meisten Verderbnisse in beiden wieder. Allerdings wird man *N* eine etwas höhere Wertschätzung als *C* nicht versagen können. Denn in *N* finden sich etwas weniger interpolierte oder emendierte Stellen ²⁾; auch betreffs der Lücken tritt ein günstigeres Verhältnis zu Tage ³⁾.

Aus den Abweichungen beider geht — trotz der unleugbaren Ähnlichkeit und Verwandtschaft — unzweifelhaft hervor, daß 1) *N* nicht von *C* abgeschrieben ist ⁴⁾, und 2) daß *C* und *N* nicht dieselbe Vorlage gehabt haben, sondern daß mindestens noch je ein Zwischenglied anzunehmen ist.

Betrachten wir nun zum Schluß noch einmal die gewonnenen Resultate, so ergibt sich:

Die vier Handschriften des Traktates zerfallen nach Verwandtschaft und Wert in zwei Klassen oder Familien.

1. Die Repräsentanten der guten ersten Klasse *A* sind die ältesten Manuskripte *P* und *M*. Letzteres ist von größerem praktischen Wert für die Textesrezension, *P* ersetzt den Mangel in dieser Beziehung jedoch durch objektive Treue. *P* und *M* gehen nicht auf dieselbe Vorlage zurück, vielmehr ist noch mindestens je ein Zwischenglied anzunehmen. Auf der Familie *A* muß sich vornehmlich der Text der Schrift aufbauen.

2. Für die Texteskonstruktion nicht ganz entbehrlich, aber bei weitem minderwertig sind *C* und *N*, die Vertreter der zweiten Familie *B*. Beide zeigen mehrere Interpolationen und Emendationen, abgesehen von sehr vielen anderen Verderbnissen. Dem Wert nach steht *N* eine Stufe höher als *C*, da

¹⁾ Abgesehen von 19 Fällen, welche aber im Vergleich zu der durchgreifenden Verschiedenheit von *P* und *C* (oder *N*) in diesem Punkte nichts besagen.

²⁾ Außer den derartigen Stellen, die beiden gemeinsam sind, finden sich nur noch wenige in *N* allein, während *C* deren viel mehr aufweist. *N* ist allein emendiert: 3,14 — 12,2 — 20,9 f. — 22,18 — 26,6 — 27,7 f.

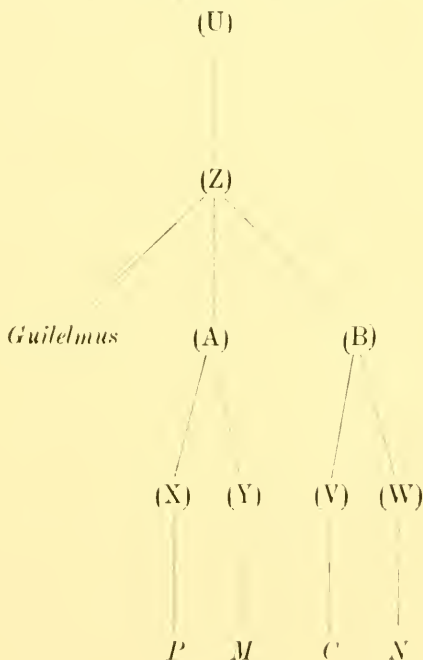
³⁾ In *N* finden sich gegen 20 Lücken (in *C* über 40!) mit insgesamt ungefähr 80 Worten (in *C* gegen 250!).

⁴⁾ Was nach der Entstehungszeit beider möglich wäre; s. oben S. 67 und 70 f.

er etwas weniger emendiert ist, namentlich aber nicht so viel Lücken aufweist als jener. *N* ist nicht aus *C* selbst und auch nicht aus derselben Vorlage wie jener geflossen, sondern es ist je ein Zwischenglied anzunehmen.

3. Als sekundäres Hilfsmittel, um bei schwankender Lesart der Mss. die des einen derselben zu stützen, dient der umgearbeitete Text des Guilelmus. Die Handschrift, die dem Auvergner bei seiner Bearbeitung vorlag, gehört keiner der beiden Handschriftenfamilien an, sondern ist wahrscheinlich vor der Abzweigung derselben entstanden, wie aus den vielen Stellen hervorgeht, die Guilelmus mit Familie *A* (gegen Familie *B*) einerseits und mit Familie *B* (gegen *A*) andererseits gemeinsam hat.

Es ergibt sich also folgendes Stemma:



II. DIE AUTORFRAGE.

Des Dominicus Gundissalinus ¹⁾ Schrift *de immortalitate animae*, deren Text im Voranstehenden zum ersten Male ediert ist, war der gelehrten Welt lange Zeit so gut wie unbekannt ²⁾. Die erste Nachricht von derselben gab Jourdain in seinen *Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote* ³⁾, wo er auch den Anfang des Traktates aus unserem Codex *P* veröffentlichte ⁴⁾. Die Angaben Jourdain's verwertete Menendez Pelayo in seiner *Historia de los heterodoxos españoles* (Madrid 1878). ⁵⁾

Diesen beiden Gelehrten entging jedoch die Thatsache ⁶⁾, daß sich unter den Werken des Guilelmus Aluernus (oder Parisiensis) eine Abhandlung *de immortalitate animae* findet, die mit der des Dominicus die allergrößte Ähnlichkeit, ja anscheinend fast wörtliche Übereinstimmung zeigt. Auch Valois scheint dies nicht gewußt zu haben, da er wenigstens in seiner schon mehrfach erwähnten Monographie *Guilherme d'Auvergne* (Paris 1880) darüber nicht spricht. Auch Correns, der (a. a. O. S. 34 f.) auf die Schrift des Dominicus Bezug nimmt, er-

¹⁾ Die Namensform Gundissalinus (oder Gondissalinus) ist handschriftlich besser bezeugt als die Form Gundisalvi. Vgl. hierüber P. Correns: Die dem Boëthius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi *de unitate* (Baeumker, Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. Bd. I. Hft. 1.) Münster 1891. S. 31 Anm. 1.

²⁾ S. oben S. 67 und unten S. 85 Anm. 3. Le Féron hatte die von ihm edierten kleinen Stücke der Schrift des Gundissalinus nicht als solche erkannt.

³⁾ S. 113 der neuen Ausgabe, Paris 1843.

⁴⁾ Ebd. S. 450. S. oben S. 61.

⁵⁾ S. 400. — Menendez druckt auch ebendasselbst das von Jourdain publicierte Stück ab. S. oben S. 65.

⁶⁾ Was bei Jourdain einigermaßen auffallen könnte, da er doch — wie aus S. 287 ff. seiner Schrift hervorgeht — sich ziemlich eingehend mit den Werken des Guilelmus Aluernus beschäftigt haben muß.

wähnt davon nichts, ebensowenig Werner ¹⁾ und Bardenhewer ²⁾. Zuerst macht Loewenthal (Pseudoaristoteles über die Seele. Berlin. 1891 S. 59) auf die Beziehung der beiden Traktate aufmerksam. Seine Bemerkungen jedoch zeigen, daß er höchstens den Anfang der beiden Schriften mit eigenen Augen gesehen hat ³⁾; trotzdem aber stellt er über dieselben kühnlichste Behauptungen auf, die natürlich am Ziele vorbeischießen. Er

¹⁾ Karl Werner, Die Psychologie des Wilhelm von Auvergne (Sitzgsbr. d. k. Akad. d. Wissenschaften z. Wien. Philos. hist. Kl. Bd. 73, Heft 2. S. 257 ff.) und Wilhelms von Auvergne Verhältnis zu den Platonikern des XII. Jhrhdts. (Sitzgsber. d. k. Akad. Wien. Philos. hist. Kl. Bd. 74 1873, S. 119—172).

²⁾ Otto Bardenhewer, Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis. Freiburg 1882. S. 122.

³⁾ Ob Loewenthal den Traktat Wilhelm's überhaupt in Händen gehabt hat, muß höchst zweifelhaft erscheinen, da er selbst (S. 119) zugiebt, daß „die betreffende Edition (Wilhelm's) ihm vollkommen unzugänglich war“. Daraus vermutlich erklärt sich auch der Irrtum, — den er selbst freilich als neue Entdeckung betrachtet —, der ihm mit der Vorrede zum Supplementband der (1674er) Ausgabe des Wilhelm begegnet ist. Loewenthal behauptet nämlich, daß der Herausgeber in jener praefatio mitteile, „daß sich in der ed. Venedig 1591 der Werke Wilhelm's eine andere Version des liber de immortalitate befinde“ und daß „der Verfasser das zweite Kapitel von den dreien, in welche das Werk in der ed. Venedig zerfällt, mitteile.“ Die Wahrheit nun ist so ziemlich das Gegenteil. Die jüngere editio von 1674 nämlich enthält nach ausdrücklicher Angabe ihres Herausgebers Le Féron — deren Wahrheit ich bestätigen kann — denselben Text wie die ältere ed. Veneta von 1591 (Le Féron sagt: „Venetani editionem, quam sequitur haec recentior“ s. auch oben S. 68). Die andere Rezension, von der Le Féron spricht, und von der er die beiden ersten Kapitel (nicht bloß das zweite, wie Loewenthal angiebt) mitteilt, entstammt nicht der ed. Veneta, sondern einem codex Carnotensis (unserm C; s. ob. S. 69 f.), den er neu aufgefunden und aus dem er den ganzen Supplementband herausgiebt. Er hält nämlich den im Carnotensis enthaltenen Traktat *de immortalitate* (der dem Gundissalinus angehört) irrtümlich für ein Werk Wilhelm's und teilt jenes Stück behufs künftiger Emendation des Textes Wilhelm's mit. Unrichtig ist es ferner, wenn Loewenthal behauptet, das erste Kapitel sei „wörtlich“ identisch mit dem von Jourdain mitgeteilten Anfange unserer Schrift. Das abgedruckte Stück weist sogar von seiner Vorlage (unserm C) eine ganze Reihe von Abweichungen auf (s. ob. S. 69 Anm. 3), um so mehr von Jourdain's Text, der auf P zurückgeht.

hat somit nichts zur Lösung der Frage beigetragen, sondern nur Verwirrung in dieselbe gebracht.

In treffenderer Weise hat Baumgartner ¹⁾, der in Baeumker's Abschrift von *P* Einblick genommen, unserer Frage kurz Erwähnung gethan.

Eingehender als diese beiden hat Hauréau ²⁾ über die Frage nach dem Autor unsrer Schrift gehandelt. Wenn auch seine Ausführungen von scharfsinniger Kritik zeugen und im allgemeinen zu richtigen Resultaten gelangen, so sind sie doch nur skizzenhaft gehalten und bleiben den eigentlichen Beweis schuldig.

Gehen wir nach einer kurzen Betrachtung des Lebens des Dominicus und des Wilhelm auf die Erörterung der Frage ein.

Dominicus Gundissalinus, der Archidiakonus von Segovia, ist einer jener Gelehrten ³⁾, die zur Zeit und unter dem Protektorat des Erzbischofs Raymund (1126—1151) in Toledo jene Übersetzungsthätigkeit entfalteten, der das christliche Abendland die Kenntnis der bedeutendsten arabischen Philosophen zum großen Teil zu danken hatte ⁴⁾. Meistenteils in Gemeinschaft mit dem convertierten Juden Johannes Hispalensis ⁵⁾ übersetzte er Schriften des Avicenna, Algazel und Alfarabi. Die bedeutendste That dieser „Compagniefirma“ ist

¹⁾ In der bereits mehrfach erwähnten Schrift: Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne S. 4.

²⁾ In seinen öfters citierten *Notices et extraits etc.* V S. 196 ff. Über dieselben vgl. den ausführlichen Bericht von Baeumker, *Archiv f. Gesch. d. Philosophie* X, S. 127 ff. Die Abhandlung Hauréau's ist mir übrigens erst bekannt geworden, als diese Arbeit schon nahezu vollendet war.

³⁾ Die Litteratur über Dominicus ist angeführt bei Correns a. a. O. S. 28 ff. Vgl. auch noch Munk: *Mélanges de la philosophie juive et arabe* Paris 1859, S. 291. Guttman: *die Philos. d. Salomon ibn Gabirol*. Göttingen 1889 S. 14, 14, Anm. 1. 15. 15 Anm. 2. u. 3. Überweg-Heinze *Grundriß d. Gesch. d. Philos.* 7. Aufl. II, 190. 191. 208.

⁴⁾ Vgl. hierüber besonders Valentin Rose: *Ptolemaeus und die Schule von Toledo* (Hermes, VIII., 1874 S. 327 ff.)

⁵⁾ Oder ibn Daud, *Avendeath*; vgl. Kaufmann im *Götting. gel. Anz.* 1883 (Rezension von Bardenhewer: *Liber de causis*) S. 545 ff. Moritz Steinschneider, *Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher.* Berlin 1893. S. 281 ff.

die Übersetzung des Fons vitae des jüdischen Philosophen ibn Gebirol¹⁾. Auch eigne philosophische Schriften werden dem Gundissalinus zugeschrieben²⁾:

1. *de unitate* ³⁾,
2. *de anima* ⁴⁾
3. *de processione mundi* ⁵⁾ (oder *de creatione mundi*),
4. *de divisione philosophiae* ⁶⁾.

Guilelmus, nach seiner Heimat, der Auvergne (wo er zu Aurillac geboren wurde) Alvernus, nach dem Orte seiner Wirksamkeit auch Parisiensis genannt, lebte ungefähr ein Jahrhundert nach Dominicus. Erst Hörer, dann Lehrer an der Universität Paris, bekleidete er seit 1228 den Bischofssitz jener Stadt und starb 1249⁷⁾. Außer zahlreichen theologischen Abhandlungen⁸⁾, die uns hier nicht interessieren, verfaßte er auch philosophische Schriften, deren Namen sind: 1. *de trinitate* ⁹⁾, 2. *de uniuerso* ¹⁰⁾, 3. *de anima* ¹¹⁾. Außerdem wird in allen

¹⁾ Diese Übersetzung ist kürzlich nebst ausführlichen Prolegomena herausgegeben von Clemens Baeumker in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalters Bd. I, Hft. 2-4. Münster 1895.

²⁾ Vgl. Loewenthal a. a. O. S. 13. Correns a. a. O. S. 31 ff.

³⁾ Die Schrift wird dem Dominicus beigelegt von Hauréau: Mémoire sur la vraie source des erreurs attribuées à David de Dinan (Mém. de l'Acad. des inscr. t. XXIX deuxième partie Paris 1879 S. 319 ff.); vgl. auch Hauréau. Hist. d. l. philos. scol. II, 1 S. 81 u. Ueberweg-Heinze, 7. Aufl. II. S. 184. Erschöpfend bewiesen wird dies erst durch Correns a. a. O.

⁴⁾ Behandelt u. z. Teil herausgegeben von Loewenthal a. a. O.

⁵⁾ Abgedruckt bei Menendez Pelayo: Hist. d. l. heterod. esp. I, 691-711.

⁶⁾ Noch unediert; vgl. Correns a. a. O. S. 31 f. Ebenda s. über die fälschlich von Hauréau dem Gundissalinus zugeschriebene Abhandlung de ortu scientiarum.

⁷⁾ Vgl. Baumgartner a. a. O., wo auch die nähere Litt. angegeben ist. Außerdem vgl. noch: Oudin: Script. eccl. III, 731 f. Jourdain: Recherches crit. 288 f. Bardenhewer a. a. O. S. 224. Stöckl: Gesedlh. Philos. d. Mittelalt. Mainz 1865 II, S. 326. Hauréau: Hist. de la philos. scol. II, 1, S. 143 f. Ueberweg-Heinze⁷ II, S. 259. — Catalogue générale des manuscrits des bibl. publ. de France: Tome XI p. 172 (N. 377).

⁸⁾ S. Stöckl a. a. O.

⁹⁾ Baumgartner S. 2. Valois a. a. O. S. 162.

¹⁰⁾ Vgl. Baumgartner S. 2. Valois S. 161.

¹¹⁾ Baumgartner, S. 3 f. Valois S. 166.

uns bekannten Textesquellen ¹⁾ der Werke Wilhelm's unter seinem Namen der Traktat *de immortalitate animae* veröffentlicht, der, wie bereits oben ²⁾ erwähnt, mit der gleichnamigen Abhandlung, die in *P* dem Dominicus zugeschrieben wird, die größte Ähnlichkeit, ja bei oberflächlicher Betrachtung fast völlige Übereinstimmung zu zeigen scheint ³⁾.

Der erste Gedanke bei Betrachtung dieser auffallenden Thatsache ist, angesichts des Alters und der Autorität von *P*, der, an ein Versehen bibliographischer Art, an einen Irrtum — (wohl weniger an eine absichtliche Fälschung) — der Handschriftenschreiber oder Herausgeber zu glauben und anzunehmen, daß die Schrift zu Unrecht unter den Werken des Alverners figurire.

Diese Annahme jedoch wird durch Guilelmus selbst widerlegt. Denn derselbe beruft sich an zwei Stellen seiner Schrift *de anima* auf eine früher verfaßte Abhandlung *de immortalitate animarum humanarum*. Er sagt da ⁴⁾: „Iam autem feci te scire in tractatu singulari de immortalitate animarum humanarum, quoniam omnis anima irrationalis mortalis est siue corruptibilis ex naturali defectibilitate sua et recidens in non esse, a quo per omnipotentem uirtutem creatoris educta erat in esse.“ Kurz darauf fährt er fort ⁵⁾: „De anima uero rationabili iam notum est tibi ex eodem tractatu et etiam alio, quia nobiliores ac praestantiores operationes eius sunt ei non per corpus, sed seorsum a corpore, uidelicet post separationem ab illo.“

Diese Stellen, auf die hier verwiesen wird, finden sich nun thatsächlich in dem Traktat Wilhelms *de immortalitate animae*

¹⁾ Im Codex *B* und in allen drei Ausgaben, auch schon in der ältesten von 1496, obgleich dieselbe nur eine verhältnismäßig geringe Zahl (11) von Schriften enthält und gerade die wichtigsten: de trinitate, de uniuerso, de anima, de rhetorica diuina nicht aufweist. S. auch oben S. 72 und 75.

²⁾ S. ob. S. 72 und 84 ff.

³⁾ Wir werden weiter unten (S. 92 ff.) eine eingehendere Vergleichung des Textes vornehmen.

⁴⁾ Opp. omn. ed. Aureliae 1674 Supplem. S. 72 col. a. Auch Valois S. 167 und Hauréau: Notices et extraits führen diese erste Stelle an.

⁵⁾ Diese Stelle wird von Valois und Hauréau nicht erwähnt.

vor. Die erste, welche von der Sterblichkeit der anima irrationalis — die sonst gewöhnlich anima animalis oder brutalis heißt — handelt, lesen wir in dem oben als Appendix edierten Text Wilhelm's auf S. 45, 3—15 ¹⁾:

„Quod si quis quaerat de anima animali sine brutali, an immaterialis forma et ipsa sit, oportet respondere, quia materialium formarum duae sunt maneries: una, quae totaliter innititur et incumbit materiae suae et non regit neque sustinet eam ullo modo, sed sustinetur ab ea, et haec est forma proprie corporalis; alia, cui potius innititur sua materia et sustinetur et regitur ab ea. Verumtamen non est operatio huius formae nisi in materia sua et per eam; et ideo apparet, quod eius essentia extra materiam suam otiosa esset et inutilis. Hoc igitur modo forma materialis est anima brutalis et uegetatiua, hoc est ex materia sua dependens, et quantum ad esse et quantum ad operari, et cum destructione suae materiae destructibilis, sicut liquor, qui seruatur in uase, destruitur destructione uasis et ignis in lignis: licet istae dissimiles sint multum ei, propter quod inducuntur.“

Das zweite Citat, in welchem die Rede davon ist, daß die operatio der anima rationalis unabhängig ist vom Körper, findet sogar durch zwei Stellen ²⁾ der Schrift von der Unsterblichkeit der Seele seine Bestätigung. Vgl. oben Guilelmus S. 42, 14—18 ³⁾:

„Omnis substantia, cuius operatio non pendet ex corpore, neque eius essentia pendet ex corpore. Liberior enim debet esse essentia quam operatio. Cum ergo operatio animae humanae, scilicet illud, quo brutis antecellimus, ut est operatio intellectus, non pendeat ex corpore, neque eius essentia. Est igitur separabilis a corpore naturaliter et uiuens praeter corpus.“

¹⁾ Vgl. auch oben meinen Text des Dominicus S. 9,16—10,7. Die Stelle ist von Hauréau a. a. O. abgedruckt und zwar nach dem Collex P, von dem übrigens H. irrthümlich behauptet, daß er hier mit Guilelmus wörtlich übereinstimme, während sich außer andern bei Wilhelm, z. B. eine Lücke von 13 Worten vorfindet. (Vgl. oben S. 9,23—10,1 u. S. 45,9 f.)

²⁾ Beide von Hauréau nicht erwähnt.

³⁾ Vgl. oben Dominicus S. 5,3—11.

Noch schlagender ist die zweite Stelle (oben Guilelm. S. 43,32—37) ¹⁾:

„Manifestum ex his, quod nobilissima operatio ac fortissima virtutis intellectiuae, quae est prophetia uel reuelatio, tunc maxime uiget, cum corpus est infirmissimum. sicut in extasi uel raptu palam est. Haec autem est maxima eius separatio, dum est in corpore. In omnimoda igitur separatione a corpore, quae mors est, omnino uiget.“

Es kann somit wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die von Wilhelm in *de anima* citierte Schrift mit dem unter seinen Werken veröffentlichten Traktat *de immortalitate animae* identisch ist, und daß letzterer mithin mit Recht ihm zugeschrieben werden wird.

Wie steht es nun aber mit dem Text im Codex *P*? Rührt derselbe nicht von Dominicus Gundissalinus her? Trägt der Traktat also dort mit Unrecht den Namen jenes Mannes? Fast möchte es so scheinen! Allerdings würde diese Annahme an einer nicht unbedeutenden Unwahrscheinlichkeit leiden.

Wissen wir doch, daß *P* (s. o. S. 63 f.) in einem der ersten zwei Drittel des 13. Jahrhunderts geschrieben worden, also noch zu oder ganz kurz nach Lebzeiten des Wilhelm von Auvergne († 1249 s. o. S. 87 f.). Bald nach 1271 oder 1272 ging der Codex aus dem Nachlaß des Magisters Gerardus de Abbatis uilla in den Besitz der Sorbonne über ²⁾, an der Hochschule der Stadt Paris, wo Wilhelm gewirkt und sogar den Bischofssitz eingenommen hatte. Es ist mithin im hohen Grade unwahrscheinlich, daß eine Schrift jenes damals allbekannten und hochbedeutenden Mannes einen falschen Autornamen nicht nur erhalten, sondern auch behalten hätte. Denn wenn man auch an ein Versehen des ungebildeten und ungelehrten Schreibers ³⁾ glauben könnte, so wäre dasselbe doch wahrscheinlich später richtig gestellt worden, als die Handschrift in den Besitz der Sorbonne überging, wo die Werke des würdigen und berühmten Bischofs doch wohl bekannt waren und

¹⁾ Vgl. oben Dominicus S. 7,20—26.

²⁾ S. oben S. 64.

³⁾ Wie es der von *P* wirklich war, s. oben S. 73 f.

zweifelsohne eifrig gelesen wurden. Also, wie gesagt, der Glaube an eine irrtümliche Angabe in *P* steht auf recht schwachen Füßen. gänzlich abzuweisen aber ist diese Vermutung nicht. Denn es können Verhältnisse und Zufälligkeiten eingetreten sein, die jene Richtigstellung des Titels verhinderten ¹⁾.

Ständen uns also nicht andere Argumente zu Gebote als jene beiden ²⁾, so wäre die Frage nach dem Autor unserer Schrift auch fernerhin ein bibliographisches Rätsel, ein Gegenstand der Controverse, je nach der geringeren oder größeren Wahrscheinlichkeit, die man jenem Zweifel gegen *P* beimißt.

Die Lösung des Rätsels nun ist die Thatsache, daß wir es hier nicht mit einer, sondern mit zwei verschiedenen Schriften zu thun haben. Die erste derselben, repräsentiert durch die Handschriften *PMCN*, ist im Voranstehenden zum ersten Mal herausgegeben; die zweite ist die unter den Werken Wilhelm's veröffentlichte. Letztere war bisher nur in dem gedruckten Text der drei Ausgaben vorhanden, entbehrte aber der handschriftlichen Grundlage ³⁾.

Durch den oben ⁴⁾ ausführlich beschriebenen Brüsseler Codex, auf den sich die als Appendix (oben S. 39—61) gegebene Textesrecension der Schrift Wilhelm's zum großen Teil stützt, ist nunmehr auch diese handschriftliche Gewähr gewonnen. In derselben wird die Schrift ausdrücklich einem *W. parisiensis* zugeschrieben ⁵⁾. Der dort nur durch den Anfangsbuchstaben gegebene Name wird in der Subskription ⁶⁾ *Wilhelmus* ausgeschrieben.

Diese zweite Schrift nun fußt vollkommen auf der des Gundissalinus; sie ist nichts anderes als eine — man kann wohl sagen ziemlich flüchtige und oberflächliche — Umarbeitung jener.

¹⁾ Z. B. langes Verstecktliegen der Handschrift u. a.

²⁾ Die Citate Wilhelm's einerseits und die Autorität von *P* andererseits.

³⁾ Für mich wenigstens, da mir die Oxforder Hdschrft. (Merton college n. 136) unzugänglich war und ich Zweifel in die Angaben von Valois und Hauréau über dies Ms. setze s. ob. S. 71, Anm. 3.

⁴⁾ S. oben S. 72 ff.

⁵⁾ Wie oben S. 72 erwähnt.

⁶⁾ S. oben S. 73.

Die endgiltige Entscheidung in der Autorfrage hängt also davon ab, ob es gelingt, den Nachweis zu führen, daß die Abweichungen der beiden Schriften auf bewußter, absichtlicher Umarbeitung seitens des Guilelmus, und nicht bloß auf Versehen, Nachlässigkeit oder Emendation (resp. Interpolation) der Abschreiber beruhen. Und hier genügt es nicht, einige allgemeine Bemerkungen über diese Umarbeitung zu machen und dann den Schluß der beiden Schriften zu veröffentlichen ¹⁾ — (denn dieser weist gerade verhältnismäßig die wenigsten Abweichungen auf) —, sondern hier gilt es, eine genauere Vergleichung nach systematischen Gesichtspunkten vorzunehmen, da — eben wegen jener Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit der Überarbeitung — die Sache nicht ohne weiteres klar auf der Hand liegt und die Grenzen zwischen bewußter, absichtlicher Umarbeitung und rein redaktioneller, kritischer Textabweichung öfters etwas verwischt erscheinen.

Verschiedener Art sind die Abänderungen, die Wilhelm an der Schrift des Gundissalinus gelegentlich seiner Überarbeitung derselben vornahm — zu welchem Zwecke interessiert uns hier zunächst nicht. ²⁾

Zunächst in die Augen fallend und überaus charakteristisch sind eine Reihe von Zusätzen, die Wilhelm in den ihm vorliegenden Text einfügte. Die größeren derselben, die zum Teil ziemlich umfangreich sind, erscheinen dadurch besonders interessant, daß sie ihrem ganzen Inhalt nach auf Wilhelm als ihren Urheber hinzudeuten scheinen. Sie sind nämlich durchweg theologischer Natur, was sicherlich nicht dagegen spricht, daß sie von Wilhelm, dem Pariser Bischof, dem berühmten und fruchtbaren theologischen Schriftsteller ³⁾, herrühren können. Einer der am meisten charakteristischen unter diesen Zusätzen ist folgender ⁴⁾: „Nam auctoritates noui ac ueteris testamenti

¹⁾ Wie dies Hauréau a. a. O. gethan. Hier hilft auch nicht die Bemerkung: ne pouvant mettre en parallèle la totalité des deux textes. Es gilt eben, die charakteristischen Abänderungen hervorzuheben und systematisch zusammenzustellen, um ein deutliches Bild zu gewinnen.

²⁾ S. unten S. 98.

³⁾ S. oben S. 87.

⁴⁾ S. oben S. 29 (40,19 ff.) Die erste der beiden Ziffern bezeichnet

et originalium sanctorum et experientias scriptas in dialogo beati Gregorii papae et in aliis consimilibus, quia de facili poterunt ab aliis inveniri, ideo adponendum hic non laboramus, quia scilicet per talia erroneos philosophos, contra quos nitimur, efficaciter non evincemus. Ad haec ergo sunt auctoritates, et primo Aristotelis dicentis in secundo de anima etc. Revertere ad quaternum disputatum pro auctoritatibus." ¹⁾

Eine größere Anzahl anderer, meist kürzerer Zusätze ist glossierender, erklärender Art, hervorgegangen aus dem Bestreben, etwaige vorhandene Unklarheiten zu beseitigen, dunkle Ausdrücke zu erklären u. a. m. Beispielsweise führe ich hier folgende Stellen an:

Gundissalinus

2,12

Hae enim indubitanter sentiunt e. q. s.

3,14 ff.

cum nec in vita ista propter hoc sit eis nisi deterius, nec in alia sit eis melius, cum alia non sit futura post istam?

4,2

Tertia autem radice ad id ipsum uti solebamus.

Guilelmus

40,10 ff.

Hae enim *animae sic revertentes ab exterioribus ad se ipsas, sicut dicit Plato in libro de immortalitate animae*, indubitanter sentiunt e. q. s.

41,7 ff.

cum nec in vita ista propter hoc sit eis deterius, *qui non colunt*, nec in alia sit eis melius, *qui colunt*, cum alia *vita non sit futura post istam secundum errorem, qui dicit animam humanam cum corpore morituram?*

41,22 f.

Tertia autem radice ad id ipsum, *aliam scilicet vitam ostendam*, utimur. ²⁾

hier und in allen folgenden Citaten den Text des Dominicus, die daneben in Klammern stehende Zahl die entsprechende Stelle der Schrift Wilhelm's.

¹⁾ Andere solcher theologischer Zusätze finden sich: 1,4 (39,4 ff.) — 3,5 (40,35 f.) — 4,11 (41,32 ff.).

²⁾ Andere solcher glossenartiger Zusätze finden sich an folgenden

Diesen Erweiterungen der Textvorlage stehen zahlreiche Kürzungen gegenüber. Während nun die Zusätze sich in überwiegender Zahl in der ersten Hälfte der Schrift vorfinden, begegnen wir weitaus den meisten Kürzungen in der zweiten Hälfte. Es ist dies wohl nicht bloßer Zufall, sondern für die ziemlich flüchtige Art der Überarbeitung bezeichnend: Wilhelm ist von dem Bestreben erfüllt, in der zweiten Hälfte zum Schluß zu eilen. Daher gereichen jene Kürzungen an gar manchen Stellen durchaus nicht zur Erhöhung der Klarheit.

Diese Kürzungen nun bestehen in großer Zahl in einfachen Textfortlassungen. Freilich möchte ich nicht alle diese Stellen dem Wilhelm selbst zur Last legen; vielmehr sind diese Lücken zum Teil wohl erst in den Handschriften des Wilhelm entstanden. Leider läßt sich aber bei der auch jetzt noch ziemlich traurigen Beschaffenheit der Textgrundlage für den Traktat des Guilelmus im einzelnen eine genauere Sichtung der betreffenden Stellen nicht vornehmen. Unter die erst in den Handschriften entstandenen Lücken möchte ich aber jedenfalls alle die Stellen rechnen, wo ein Homoteleuton als Grund der Fortlassung vorhanden ist. ¹⁾

Stellen: 1,5 (39,3) — 1,8 (39,12) — 1,9 (39,12) — 1,15 (39,17) — 2,2 (40,1) — 2,3 (40,2) — 2,4 (40,2) — 2,4 (40,3) — 2,8 (40,6 f.) — 2,10 (40,8) — 2,11 (40,9) — 2,14 (40,13) — 2,16 (40,15) — 2,18 f. (40,18 f.) — 3,19 (41,14) — 3,25 (41,19) — 3,26 (41,20) — 3,26 (40,21) — 4,1 (41,22) — 4,2 (41,24) — 4,5 (41,25 f.) — 4,8 (41,29) — 4,10 (41,31) — 4,22 (42,6 ff.) (Wichtige Stelle!) — 8,17 (44,15 f.) — 18,5 (56,7) — 19,1 (56,16) — 21,20 (57,28) — 22,7 (58,5) — 25,8 (59,17) — 28,1 (51,25) — 28,23 (52,14) — 29,2 (52,17) — 29,8 (52,22) — 30,1 (53,4) — 33,22 (55,20) — 34,10 (55,30).

¹⁾ Solche durch Homoteleuton entstandene Lücken finden sich an folgenden Stellen: 15,11 f. (48,28) — 16,18 (49,26) — 18,9 f. (56,3) — 26,2 (50,19) — 27,1 (51,6) — 28,22 (52,14) — 27,16 (51,16). — Anderen Fortlassungen, betreffs deren Entstehung man in Zweifel sein kann, begegnen wir: 2,12 (40,12) — 4,6 (41,27 f.) — 5,4 (42,15) — 5,9 (41,16) — 5,11 (41,18) — 5,1 (42,22 f.) — 6,11 (43,5) — 6,17 (43,10) — 6,19 (43,11) — 6,22 (43,13) — 7,5 (43,21) — 7,6 (43,21) — 7,7 (43,22) — 7,9 (43,23) — 7,10 (43,24) — 7,14 (43,27) — 7,20 (43,32) — 7,24 (43,35) — 7,26 (44 1) — 8,1 (44,2) — 8,2 f. (44,3) — 8,12 (44,11) — 9,2 (44,26) — 9,7 (44,25) — 11,1 (45,36) — 11,4 (46,2) — 12,8 (46,28) — 12,10 (46,30) — 13,6 f. (47,13) — 13,11 (47,17) — 13,24 (47,27) — 14,17 (48,12) — 15,8 (48,25) — 16 2 (49,13) — 17,13 (50,8) — 18,18 (56,9) — 20,4 — 14 (57,1) (bedeutende Fortlassung!) — 20,15 (57,2 f.) — 20,28 (57,13)

Von diesen bloßen Textfortlassungen ist die andere Art der Kürzungen zu scheiden, die Textzusammenziehungen. Bei diesen Stellen ist deutlich die abändernde Hand Wilhelm's bemerkbar, der bestrebt ist, denselben Gedanken, den Gundissalinus in breiterer, ausführlicherer Weise ausspricht, in knapperer und kürzerer Gestalt darzulegen; freilich geht er in diesem an und für sich ja im allgemeinen billigenwertigen Bestreben bisweilen auf Kosten der Klarheit und Durchsichtigkeit zu weit.

Einige Beispiele mögen die Arbeitsweise Wilhelm's veranschaulichen:

Gundissalinus

23,11—14

quemadmodum omnis essentia, quia omne, quod mouetur hic quae naturaliter illuc mouetur, inferius, subiacet corruptioni. ubi omnia sunt corruptioni subdita uel obnoxia, suo ipso motu et inclinatione et plaga, quam naturali motu quaerit, se indicat esse corruptioni obnoxiam uel subditam.

34,17—26

Cum enim sentientes calidum necessario calefiamus et sentientes lucidum necessario illuminemur, intelligentes tamen calidum nullo modo calefimus, neque intelligentes colorem ullo modo coloramur. Quia igitur nulla est passio, nisi per applicatio-

Guilelmus

58,19

quemadmodum omnis essentia, quia omne, quod mouetur hic quae naturaliter illuc mouetur, inferius, subiacet corruptioni.

60,4—7

Cum enim intelligit aliquid, non denominatur ab eo, quod intelligit; nihil enim est de intelligibilibus apud intellectum nisi forte ipsa intellectio et in intelligibilibus ipsa sensatio.¹⁾

— 21,1 (57,13) — 22,1 (57,33) — 22,19 (58,9) — 24,4 f. (58,31) — 26,20 (51,3) — 27,3 (51,9 f.) — 27,7 (51,12) — 27,19 f. (51,19) — 28,2 (51,26) — 28,8 (52,2) — 29,16 (52,29) — 29,19 (52,31) — 30,5 (53,6) — 30,6 (53,8) — 31,3 (53,28) — 31,11 (54,1) — 31,24 (54,12) — 32,5 (54,16) — 32,10 f. (54,19) — 32,13 (54,21) — 32,16 (54,23) — 32,17 (54,25) — 32,20 (5',27 f.) — 33,3 (55,5) — 33,9 (55,10) — 34,15 (60,2) — 34,16 (60,3) — 35,1 f. (60,8) — 35,3 f. (60,8) — 35,9 (60,11) — 36,23 (60,26 f.) — 37,1 (61,2) — 37,5 (61,3) — 37,19 (61,9) — 38,2 (61,14) — 38,3 (61,14) — 38,5 (61,16) — 38,10 (61,19).

¹⁾ Die übrigen Stellen, an denen wir solche Textzusammenziehungen

nem siue coniunctionem agentis ad patiens, nullaque conuenientior coniunctio. nulla uehementior applicatio intellectus ad intelligibilia uel sensibilia, quam intellectio ipsa eorum, quemadmodum et in sensu se habet, quia nulla maior aut uehementior applicatio eorum ad sensum, quam ipsa eorum sentitio e. q. s.

Zu diesen größeren und wichtigeren Umarbeitungen, die Wilhelm mit der Schrift des Dominikus vorgenommen, kommen noch einige geringfügigere Abänderungen, die aber immerhin zum Teil charakteristisch sind.

Dieselben mögen vielleicht zum Teil unbewußt vor sich gegangen sein. Dies ist wohl an einigen Stellen anzunehmen, an denen für ein Wort sein Synonym genommen ist, wie z. B. 26,20 (51,3): Gundissalinus: est destructibile. Guilelmus: destruitur — 25,15 (59,23) *Gund.*: pendet *Guil.*: pendens est — 27,15 (51,25) *Gund.*: uidelicet *Guil.*: scilicet — 27,3 f. (51,9) und 27,6 (59,11) *Gund.*: quemadmodum *Guil.*: sicut u. a. m.

An anderen Stellen ist möglicherweise die Veranlassung zu der Änderung das Bestreben gewesen, einen vorgefundenen Ausdruck durch einen besseren (deutlicheren oder üblicheren) zu ersetzen. Etwas derartiges liegt wohl z. B. vor 3,11 (41,5) *Gund.* se prostituere *Guil.* se prosternere — 6,10 f. (43,5) *Gund.* defectui approximare *Guil.* destructioni appropinquare. Hierher gehören auch Stellen wie 4,22 (42,6) *Gund.* bono suo *Guil.* ad

bemerkten, finden sich: 5,9 f. (41,16 f.) — 18,20—19,5 (56,11—18) — 19,6—24 (56,19—30) (Zusammenziehung und Umarbeitung!) — 22,3—15 (58,2—6) — 22,18—23,7 (58,1—15) — 24,4—7 (58,39 ff.) — 24,6—21 (59,1—5) + 25,2 (59,7 ff.) — 27,9—13 (51,12—14) (Nicht im Interesse der Klarheit!) — 27,23 f. (51,22) — 30,1 (53,4) — 33,15 ff. (55,15 f.) — 35,3—8 (60,8—10) — 35,12—16 (60,13—16). (Teils Zusammenziehung, teils Umstellung!) — 35,19—36,2 (60,18—20) — 36,3—19 (60,21—24). (Starke Zusammenziehung!) — 37,7—16 (61,3—6).

commodum suum — 20,1 (56,32) *Grund.* post sensationem suam *Guil.* postquam sentitur u. a. m. ¹⁾)

Nach meinen Darlegungen kann es, glaube ich, keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Schrift Wilhelms in der That nichts anderes als eine nicht gerade gründliche Überarbeitung des ersten gleichnamigen Traktates darstellt.

Also hat sich Wilhelm von Auvergne eines Plagiats schuldig gemacht? Dem Anscheine nach ist dies der Fall, und Hauréau z. B. nimmt dies auch an. Auch ich würde in dieser Annahme an und für sich nichts Auffallendes finden. Auch ich würde den Wilhelm von Auvergne, den hochangesehenen Bischof von Paris, einen der bekanntesten und bedeutendsten Gelehrten jener Zeit, der Begehung eines Plagiates immerhin für fähig halten.

Gewiß ist zwar eine solche Handlung nach der heutigen Anschauungsweise verdammungswürdig ²⁾. Ein Gelehrter oder Schriftsteller, der sich heute etwas derartiges zu Schulden kommen läßt, ist wissenschaftlich und gesellschaftlich gerichtet. Nicht so in den Tagen des Guilelmus. Die Unsitte, fremde Geistesprodukte aus- und abzuschreiben und als eigene auszugeben, die im späteren Altertum, besonders von den Tagen eines Didymos Chalkenteros an ³⁾, bei den griechischen und römi-

¹⁾ Andere Stellen, an denen sich solche kleinere Abänderungen vorfinden, sind: 1,8 (39,11) — 1,12 (39,15) — 2,7 (40,6) — 2,8 (40,7) — 3,16 (41,11) — 4,1 (41,23) — 4,2 (49,23) — 4,19 (42,3) — 5,4 f. (42,14) — 5,6 (42,16) — 5,9 (42,17) — 5,25 (42,29) — 5,27 (42,31) — 7,7 f. (43,23) — 7,18 (43,31) — 8,4 (44,4) — 8,6 (44,6) — 8,11 (44,10) — 9,6 (44,29) — 9,11 (44,32) — 9,15 (45,1) — 10,28 (45,31) — 11,2 (45,36) — 11,4 (46,2) — 11,9 (46,6) — 12,26 (47,8) — 13,9 (47,15) — 13,18 (47,23) — 13,20 (47,24 f.) — 15,25 (49,9) — 15,26 (49,10 f.) — 17,12 (50,7) — 19,20 (56,27) — 20,2 (56,33) — 21,13 (57,23) — 23,23 ff. (58,20 f.) — 26,11 (50,25) — 28,3 f. (51,27) — 35,20 f. (60,25) — 37,2 (60,28) — 29,3 (52,18) — 31,25 (54,12) — 36,20 f. (60,5) — 37,2 (60,28) — 37,21 (61,10) — 38,2 (61,14).

²⁾ Ce qu'on appelle de nos jours une mauvaise action, sagt Hauréau in seinen *Nol. et extr.* V, p. 198.

³⁾ Er lebte c. 50 v. Chr. vgl. Christ, *Gesch. d. griech. Litteratur* (2. Aufl. München 1890) S. 521 ff. Freilich wurden schon früher Plagiate begangen, ich habe aber gerade seinen Namen erwähnt, weil er geradezu typisch für jene Art von Geistesarbeit ist.

schen Gelehrten und Historikern so allgemein üblich gewesen war, hatte sich auch auf das Mittelalter verbreitet. Der Begriff des litterarischen Eigentums existierte auch da noch nicht. Es war nicht auffällig oder gar verächtlich, fremde Schriften, ohne den Autor zu nennen, ganz oder zum Teil in die eignen Werke aufzunehmen ¹⁾, und selbst Männer von Geist — also auch ein Wilhelm von Auvergne — thaten so oder nahmen daran keinen Anstoß.

Indes scheint mir eine andere Vermutung hier noch näher zu liegen. Ich glaube nämlich nicht, daß Wilhelm, als er die Überarbeitung des Traktates vornahm, dies in der Absicht that, sich mit fremden Federn zu schmücken und die Schrift als die seinige auszugeben, sie unter seinem Namen bekannt zu machen. Eine derartige Annahme nämlich leidet an einer großen Unwahrscheinlichkeit. Denn hätte Wilhelm von vornherein ein Plagiat hegehen wollen, so wäre es doch zweifelsohne das erste gewesen, den Anfang der Schrift abzuändern! Nach den Anfangsworten wurden ja damals meistens die Schriften citiert. Mithin hätte doch ohne Änderung der einleitenden Worte der Betrug sofort an den Tag kommen müssen. Nun stimmen aber gleichwohl die beiden Schriften gerade am Anfang völlig überein. ²⁾

Meiner Vermutung nach hat die Sache sich ungefähr folgendermaßen zugetragen.

Wilhelm hat, und zwar in seinen jüngeren Jahren, die Abhandlung des Dominicus *de immortalitate animae* zum Zwecke des Selbststudiums durchgearbeitet und wahrscheinlich für seinen Privatgebrauch abgeschrieben. Hierbei hat er an derselben eine Reihe von Änderungen vorgenommen, die nach seinem subjektiven Ermessen die Brauchbarkeit des Buches erhöhten. In späteren Jahren hat er dann diese Überarbeitung und die in ihr enthaltenen philosophischen Gedanken gelegentlich der Abfassung anderer Schriften mehrfach benutzt. Hierbei hat er sich dann die Schrift *de immortalitate animae* selbst zugeschrie-

¹⁾ Vgl. Loewenthal S. 61 f. Valois S. 159.

²⁾ S. ob. S. 1 u. S. 39. Daß Wilhelm ein *autem* hinter *Nosse* einschreibt, wird gewiß niemand als „Abänderung“ bezeichnen wollen.

ben, sei es infolge des mangelhaften Begriffes vom litterarischen Eigentum, sei es, weil er in der That nach Verlauf der Jahre nicht mehr genau wußte, wieviel von jener Schrift anderswoher entlehnt und wieviel sein geistiges Eigentum sei. ¹⁾ So ist denn später allgemein diese umgearbeitete Schrift für ein Geistesprodukt Willhelms gehalten und unter seine Werke aufgenommen worden.

Auf diese Weise scheint sich, meiner persönlichen Ansicht nach, das Rätsel am natürlichsten zu lösen. Daß diese Vermutung jedoch jedem anderen als sicher, ja nur als wahrscheinlich erscheinen dürfte, wage ich keineswegs zu behaupten.

Der Verfasser nun der ursprünglichen Schrift *de immortalitate animae*, der Vorlage des Guilelmus, ist der im Codex Pats Autor bezeichnete ²⁾ Dominicus Gundissalinus. ³⁾

Dies bestimmte Zeugnis der ältesten und zuverlässigsten Handschrift erscheint schon an und für sich durchaus als vollwichtig ⁴⁾. Einem anderen Autor als dem Dominicus Gundissalinus schreibt, so weit wir wissen, keine Handschrift unseren Traktat zu; die drei, welche ihn nicht ausdrücklich dem Archidiaconus von Segovia beilegen, bringen ihn anonym ⁵⁾. Aber es lassen sich auch noch einige innere Wahrscheinlichkeitsgründe für die Verfasserschaft des Dominicus geltend machen.

Wie oben (S. 86) erwähnt, hat Dominicus im Verein mit Johannes Hispanus den *Fons vitae* des Avencebrol übersetzt. Zu dieser Übersetzung nun finden sich in unserem Traktat mehrere Beziehungen.

Zunächst ist höchst wahrscheinlich eine Anspielung auf dieselbe enthalten an der Stelle unserer Schrift (2,12—15), wo

¹⁾ Hat doch in ähnlicher Weise in neuester Zeit ein Gelehrter, dem man Plagiate in einer seiner Schriften zum Vorwurf machte, als Entschuldigung geltend gemacht, daß jenes Buch aus seinen Vorlesungen entstanden sei und er daher nicht mehr genau gewußt habe, welche Teile jener Schrift sein geistiges Eigentum und welche anderswoher entlehnt worden seien — in der Zeit nach Erfindung der Buchdruckerkunst, wo jedem die Selbstkontrolle leicht ist, freilich eine wunderliche Entschuldigung.

²⁾ S. oben S. 64. — ³⁾ S. oben S. 84 Anm. 1 und S. 86

⁴⁾ S. auch oben S. 90 f. — ⁵⁾ S. oben S. 66, 68 und 70.

es heißt ¹⁾: „Hae enim (sc. animae) indubitanter sentiunt se nihil habere cum morte et seorsum se esse a regione mortis; agnoscunt etiam continuitatem suam ad fontem uitae et nihil esse interponibile sibi et fonti uitae ²⁾ e. q. s.“

Der Ausdruck *fons uitae* findet sich noch an zwei weiteren Stellen unserer Schrift (S. 37,2 und 17) ³⁾.

Vielleicht darf auch sonstigen Übereinstimmungen in nicht gerade häufigen Formen eine gewisse Bedeutung für unsere Frage beigelegt werden. So begegnen wir dem seltenen Verbum *approximare* je einmal in beiden Schriften: vgl. *Fons uitae* III. 55 p. 201.19, und *de immort.* 6,10 f.

Außerdem findet sich der Ausdruck *ultimum utilitatis* p. 15,24. In *Fons uitae* lesen wir *in ultima utilitate* III. 57 p. 205.11: die beiden Stellen weisen auch inhaltlich Ähnlichkeit auf.

Allerdings ist diese auf den Vergleich mit dem Sprachgebrauch des *Fons uitae* gestützte Beweisführung nicht eben stringent; denn der *Fons uitae* Avencebrol's war, wie schon Guttman gezeigt hat ⁴⁾, auch dem Wilhelm von Auvergne bekannt.

Auch in dem Folgenden könnte ein weiterer Hinweis auf Dominicus als den Verfasser unserer Schrift gefunden werden. Bekanntlich hat Gundissalinus die darstellenden Teile von Algazel's Makāssid al falāsifa (Logik und Physik), in denen dieser eine klare Zusammenstellung der von ihm im weiteren Verlaufe des Werkes bekämpften peripatetischen Lehren gab, in

¹⁾ Von Loewenthal S. 60 und Correns S. 34 erwähnt.

²⁾ Vgl. *Fons uitae* ed. Baercker V, 43 p. 338, 20 f.

³⁾ Daß der Ausdruck *fons uitae* zunächst auf Avencebrol zurückgeht, bleibt mir wenigstens im höchsten Grade wahrscheinlich, wenn sich auch eine volle Gewißheit nicht erzielen läßt, da Avencebrol keineswegs der einzige ist, der denselben gebraucht. So findet sich derselbe z. B. auch bei Augustin in der enarratio in Psalmum 41, wo Gott *fons uitae* und *lumen* genannt wird. Die Stelle geht zurück auf Psalm 35 v. 10: *quoniam apud te est fons uitae.* (Auch an vielen andern Bibelstellen findet sich übrigens der Ausdruck *fons uitae.*) Wahrscheinlich hat auch, wie beiläufig hier bemerkt sein möge, Avencebrol den Titel seiner Schrift jener Psalmenstelle entnommen.

⁴⁾ Guttman, *Revue des études juives* Vol. XVIII p. 243 ff. Ders., *Die Philosophie des Salomon ibn Gabirol (Avicebron)*, Göttingen 1889, S. 54 ff.

das Lateinische übersetzt ¹⁾. Nun zeigt eine Stelle unserer Schrift (19,7—10) — es wird dort von den zwei Gesichtern der menschlichen Seele gesprochen — große Ähnlichkeit mit einer Stelle in Algazel's Physik (vgl. Algazelis Philosophiae liber II, ed. Peter Lichtensteyn, Venedig 1506, Tractatus 4, cap. V. Wir kommen später auf diese Stelle des Näheren zurück, s. u. S. 126.)

Freilich findet sich dieser Gedanke nicht nur bei Algazel. Wir begegnen demselben auch in einer Schrift „Über die Seele“. Aber diese hat, was noch mehr für Dominicus Gundissalinus als Verfasser der Schrift *de immortalitate* spräche, eben unsern Gundissalinus zum Verfasser, bez. Übersetzer. Wie zuletzt Loewenthal nachgewiesen, hat Dominicus Gundissalinus im Anschluß an eine uns verlorene Schrift Avencebrol's und an Avicenna's *liber sextus naturalium* einen Traktat *de anima* verfaßt, den bereits Munk und Guttman bei ihren Arbeiten über Avencebrol mehrfach benutzt hatten und den Loewenthal zum Teil herausgegeben hat ²⁾. In dieser Schrift nun kehrt gleichfalls das Bild von den „zwei Gesichtern“ des Intellektes wieder ³⁾, wenn auch in weniger enger Übereinstimmung, als wie wir sie zwischen unserer Schrift *de immortalitate* und Algazel feststellen können. Aber auch sonst finden sich einzelne Berührungen zwischen beiden Schriften, wie z. B. hinsichtlich der Seelenvermögen, die nach dem Tode noch fortbestehen, und derjenigen, die mit dem Körper untergehen sollen ⁴⁾.

Mit der Schrift des Gundissalinus *de anima* zeigt aber auch die gleichnamige Abhandlung des Guilelmus Aluernus ⁵⁾ eine große Ähnlichkeit. Es ist daher innerlich durchaus glaubhaft, daß Wilhelm von Auvergne, wie er in dem Werke *de anima* die gleichnamige Schrift des Gundissalinus *de anima*

¹⁾ Erhalten z. B. im Cod. Paris. 6552,7 und einem Cod. Turinensis (Montfaucon Tom. II pg. 1393); vgl. Wüstenfeld: Übersetzungen arabischer Werke in das Lateinische (= Abhdlg. d. Akad. d. W. Göttingen Bd. 72. 1877) S. 39. Correns S. 29. Jourdain S. 110.

²⁾ Über diese Schrift *de anima* vgl. jetzt auch M. Steinschneider Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters, Berlin 1893, S. 20 ff.

³⁾ Loewenthal a. a. O. S. 128.

⁴⁾ Vgl. *de immort. animae* 25,2—6 und *de anima.* p. 120, 130.

⁵⁾ Guilelmi Opera, (Aureliae 1674) Supplementum p. 65 ff.

heranzog, so auch bei Abfassung seines Werkes *de immortalitate animae* einen gleichnamigen Traktat des Dominicus vor sich gehabt und benutzt habe.

Reichen diese Erwägungen auch, für sich allein genommen, nicht aus, einen überzeugenden Beweis für die Autorschaft des Dominicus Gundissalinus zu geben, so dürften sie doch in ihrer Gesamtheit sehr wohl geeignet sein, das unanfechtbare Zeugnis des codex *P* zu unterstützen. Wir können also mit Sicherheit den Dominicus Gundissalinus als den eigentlichen Verfasser der Schrift *de immortalitate animae* bezeichnen ¹⁾.

Zu erörtern ist noch die Frage, ob und in wie weit unser Traktat ein selbständiges Werk des Gundissalinus ist.

Loewenthal ²⁾ — dem auch Baumgartner ³⁾ zustimmt — glaubt, „daß die Schrift *de immortalitate* ihrerseits eine hier und da erweiterte freie Übersetzung einer verlorenen Schrift des Avencebrol (Ibn Gebirol) darstellen dürfte“.

Die Vermutung hat an und für sich nichts Unwahrscheinliches an sich. Allerdings wird Loewenthal zu derselben lediglich durch die erste der oben ¹⁾ von mir erwähnten Stellen unserer Schrift veranlaßt, an denen sich die Anspielung auf den *Fons vitae* findet; die Schrift selbst hat er weiter nicht eingesehen. Jene Stellen nun weisen zwar darauf hin, daß derselbe Mann, der den *Fons vitae* übersetzte, Dominicus, zugleich Verfasser unserer Schrift ist; nicht aber berechtigen sie zu der weiteren Folgerung, daß der Traktat selbst auf Avencebrol zurückgehe, wie ich gleich zeigen werde. Zuzugeben ist allerdings, daß die Annahme, Dominicus habe ebenso, wie die Schrift *de anima*, so auch die unsrige von Avencebrol entlehnt, für den oberflächlichen Beurteiler viel Bestechendes an sich hat.

¹⁾ Wenn dieselbe auch, nach Loewenthal S. 13 und 60, nicht unter den selbständigen Schriften des Dominicus bei Johannes Walensis aufgeführt wird.

²⁾ A. a. O. S. 60.

³⁾ A. a. O. S. 4; vgl. auch S. 17 Anm. 4.

⁴⁾ S. oben S. 99. Die erste Stelle findet sich oben p. 2,12—15.

Sie ist jedoch unrichtig; es läßt sich vielmehr mit Bestimmtheit sagen, daß unser Traktat nicht auf Avencebrol zurückgehen kann.

Der Grundgedanke der Lehre des Salomon ibn Gebirol oder, wie die Scholastiker ihn nannten, des Avencebrol oder Avicebrol ¹⁾, ist bekanntlich der, daß die Unterscheidung von Materie und Form universell sei, d. h. nicht nur für die materiellen, sondern auch für die immateriellen Substanzen gelte, daß also alles Geschaffene, auch die geistigen Substanzen, aus Materie und Form bestehen ²⁾. Eine Schrift, in der diese Lehre geleugnet und bestritten wird, kann mithin auf keinen Fall auf Avencebrol zurückgehen.

Das aber geschieht in unserer Schrift. Auf S. 28,14 ff. unseres Textes nämlich lesen wir: „Et de primo quidem modo ³⁾ manifestum est, quoniam ipsa ⁴⁾ est pura forma et substantia immateriata et incomposita in se huiusmodi compositione, quae est ex materia et forma.“ Also es wird hier gerade das Gegenteil der Ansicht Avencebrol's behauptet. Letztere kennt unser Autor allerdings und erwähnt sie auch gleich darauf, wenn er fortfährt: (28,17) „Aut si forte quis hic dicat, quia est ex materia et forma“, aber nur, um gegen sie zu polemisieren oder wenigstens sie als in seinen Augen weniger richtig hinzustellen.

Ebenso spricht gegen Avencebrol als Quelle unserer Schrift der Umstand, daß p. 36,8 ff. ausdrücklich die Ewigkeit der Himmelsbewegungen in Abrede gestellt wird, während

¹⁾ Vgl. über die Formen dieses Namens: Baeumker: Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. I, 2 p. XVIII. Zu den dort für die richtige Form Avencebrol oder Avicebrol (nicht Avicebron) gegebenen Nachweisen kann noch hinzugefügt werden Thomas Bradwardina: *de causa dei contra Pelagium*, ed. Henr. Savilius, Londini 1618, l. I. c. 2, p. 159, 164; c. 9, p. 192; c. 10, p. 201, wo überall die Form Avicebrol erhalten ist.

²⁾ Vgl. Guttmann: Die Philos. d. Sal. ibn Gabirol, Göttingen 1889, S. 70 ff. Munk a. a. O. S. 226 Ueberweg-Heinze ⁷ II, S. 212 ff. Stoeckl: Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. II, S. 60 ff. Correns, S. 19. Hauréau: Hist. de la philos. scolast. II, I, S. 30.

³⁾ sc. destructionis.

⁴⁾ sc. anima humana.

Avencebrol mit Aristoteles und dem Neuplatonismus diese ebenso ausdrücklich lehrt ¹⁾).

Auffallend allerdings könnte es hier scheinen, daß derselbe Dominicus in den Schriften *de unitate* ²⁾ und *de anima* ³⁾ die Lehre Avencebrol's vertritt ⁴⁾, in unserer Abhandlung jedoch dieselbe verleugnet. Man könnte vielleicht hier wieder in Zweifel geraten betreffs der Autorschaft des Gundissalinus an unserm Traktat. Ich gestehe jedoch, daß ich von derselben so fest überzeugt bin, daß ich unserm Philosophen doch noch eher jene anderen Schriften absprechen würde als die unsrige. Doch ist dies natürlich keineswegs nötig; vielmehr sind alle die erwähnten Abhandlungen ihm zuzuschreiben.

Man bedenke, daß Dominicus außer bei der „Lebensquelle“ auch bei Übersetzungen der Werke des Avicenna, Algazel, Alfarabi mitwirkte ⁵⁾ und mithin mit den Schriften und Anschauungen der meisten bedeutenden arabischen Philosophen bekannt wurde.

Was liegt da näher als der Gedanke, daß er — ebenso wie er es bei Avencebrol's Schrift „von der Seele“ gethan — auch eine kleinere Schrift eines anderen jener Philosophen nicht bloß übersetzte, sondern selbst überarbeitete, um sie unter seinem Namen zu veröffentlichen? Gundissalinus ist eben ein Kompilator, der sich seine Vorlagen überall nimmt, wo es ihm gefällt, und wo sich ihm Gelegenheit bietet, ohne sich darüber ängstlich Skrupel zu machen, wenn sich einmal in seinen neuesten Bearbeitungen Anschauungen finden, die denen seiner früheren Werke widerstreiten ⁶⁾).

¹⁾ Fons vitae III, 51, p. 193, 13 ed. Baeumker.

²⁾ Vgl. Correns S. 19.

³⁾ S. Loewenthal S. 34 u. 75.

⁴⁾ Er thut dies auch in *de processione mundi*; vgl. Correns S. 33 f. und Menendez Pelayo: Hist. de los heterod. Españoles I, 691 ff.

⁵⁾ Vgl. Ueberweg-Heinze⁷ II, 221 u. Correns S. 29, wo auch die nähere Litteratur hierüber angegeben ist. Vgl. auch oben S. 86 f.

⁶⁾ Daß Dominicus auch andere Schriften als solche Avencebrol's benutzt und entlehnt, ja sie sogar mit ersteren zu einem Werk zusammenschweißt, zeigt sich in *de anima*. Dieser Traktat ist der Hauptsache nach Gebirol entlehnt, das 8. Kapitel desselben und der größte Teil des 9. ist aber fast wörtlich aus Avicenna's liber sextus naturalium herübergenom-

In der That dürfte wenigstens der Hauptteil unserer Schrift auf eine arabische Grundlage zurückgehen. Darauf weist eine Reihe von sprachlichen Eigentümlichkeiten hin, die für die mittelalterlichen lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen charakteristisch sind.

Dahin gehört z. B. eine auffallende Construction, die sich an zwei Stellen findet: 5,3f.: *Omnis substantia, cuius operatio non pendet ex corpore, nec eius essentia pendet ex corpore*, und: *Omnis uirtus, cuius operatio impeditur a corpore, eius esse uel essentia non pendet ex corpore* (5,12 ff.). Constructionen dieser Art, bei denen das Substantiv. statt in den Genitiuus subiectiuus (resp. possessoris) gesetzt zu werden, im Nominativ vorangestellt und dann durch den Genitiv des Pronomens wieder aufgenommen wird, lassen unzweifelhaft die arabische Vorlage erkennen.

Ebenso dürften Constructionen, wie 18,9: *sumum igitur uisere intellectus* (Genit.) auf eine Übersetzung hinweisen.

Dasselbe gilt von substantivischen Ausdrücken, in denen die Negation mit einem Substantivum oder Verbum verbunden ist: ein Gebrauch, der gerade für derartige Übersetzungen aus dem Arabischen charakteristisch ist ¹⁾. So z. B. p. 13,6: *cum esset in non-lineis*; 19,17: *elongant a non-esse*.

Alle diese Eigentümlichkeiten finden sich in dem mittleren Teile der Schrift. Derselbe sticht zugleich durch seine sprachliche Färbung und seine ganze Haltung ab von dem Tone der Einleitung und des Schlusses. Während wir nämlich am Anfang und am Ende der Schrift der gewandten und eleganten Schreibweise, dem *color Latinus* des *Dominicus* unsere Anerkennung nicht versagen können ²⁾, erscheint der Stil in den

men; vgl. Loewenthal S. 119. Ebenso sind in Gundissalinus' Schrift *de processione mundi* (s. ob. S. 87) ganze Stücke fast wörtlich aus Avicenna's „Metaphysik“ entlehnt.

¹⁾ Vgl. die Zusammenstellung aus Avencebrol in Baumecker's Ausgabe des *Fons uitae*, p. 398 s. v. *non*.

²⁾ Auch Menendez-Pelayo S. 401 Anm. und Loewenthal S. 11 zollen dem Latein unseres Verfassers Anerkennung. Auch die Abhandlung *de unitate* zeichnet sich durch gewandte Latinität aus, vgl. Correns S. 3 ff. Mit dieser Sprachbeherrschung unseres Gelehrten steht die Angabe im Ein-

mittleren Partien, wie dies bei einer Übersetzung leicht erklärlich ist, öfters weniger gewandt und läßt mehrfach Klarheit und durchsichtigen Satzbau vermissen ¹⁾).

Ich bin daher der Ansicht, daß Dominicus die ganze Einleitung (1- 5,2) und den Schluß (von 37,21 an) entweder völlig selbständig verfaßt ²⁾, oder daß er sich dort von seiner Vorlage wenigstens in hohem Grade frei gemacht hat.

Nicht unwahrscheinlich ist es mir, daß sich auch in dem mittleren Teile der Schrift einige selbständige Einschreibungen des Dominicus finden. Doch läßt sich hier schwer etwas mit einiger Sicherheit ausmachen. Die Bemerkung z. B. (S. 25,2-7), es verstoße nicht gegen den frommen und wahren Glauben, anzunehmen, daß der Gesichts- oder Gehörsinn oder irgend einer der anderen Sinne sterblich sei und mit dem Körper vergehe, sondern nur die Meinung, der menschliche Geist, insofern er ein spezifisch menschlicher ist, sei sterblich, hebt sich aus dem Rahmen der übrigen Beweisführung heraus. Auch die zweimalige Erwähnung der *fidei pictas aut ueritas* und *ueridica pique fides* an dieser Stelle könnte etwas Auffallendes zu haben scheinen. Denn wenn diese Ausdrücke auch im Munde eines Arabers nicht unmöglich sind, so könnte doch der Umstand, daß es sich hier um einen Kontroverspunkt der damaligen christlichen Theologie handelt, die Deutung auf den christlichen Glauben nahe legen ³⁾. Allein gerade durch

klang, daß er von Johannes Hispanus zu der Übersetzungsthätigkeit herangezogen wurde, um das Castilische, in das jener zunächst den arabischen Text übersetzte, ins Lateinische zu übertragen. Denn es ist wohl klar, daß sich Johannes nur einen Mann von besonderer Sprachfertigkeit als Helfer auserkoren haben wird. Vgl. Correns S. 30 und Loewenthal 9 f., der aber die Thätigkeit des Dominicus meiner Ansicht nach falsch beurteilt und verkennt.

¹⁾ Dieser Gegensatz zeigt sich recht klar gleich am Ende der Einleitung, am Anfang der Seite 5. Andere schwerfällige Stilproben finden sich 19,6 ff. — 21,4 ff. — 22 Ende und 23 — 36,8 ff.

²⁾ Was das wahrscheinlichste ist.

³⁾ Auf die „angeli sancti“ (21,18 f. und 24,19 f. — 27) und die „substantia angelica“ (26,15 ff.) ist überhaupt kein Gewicht zu legen, da dergleichen auch den Arabern geläufig ist, und da eine Hinweisung auf spezifisch christliche Vorstellungen sich an diesen Stellen nicht findet.

diese Stelle werden wir zur Vorsicht gemahnt; denn, wie schon oben (S. 101 f.) bemerkt wurde, sehen wir aus der auf Avencebrol zurückgehenden Schrift *de anima*, daß jene Frage keineswegs nur von der christlichen Theologie erwogen wurde.

Ziehen wir schießlich das Resultat, so ergibt sich, daß die Schrift *de immortalitate animae* eine Kompilation des Dominicus Gundissalinus darstellt, deren größter Teil wahrscheinlich auf arabischer Grundlage beruht. Der Verfasser und Titel dieser letzteren ist bis jetzt noch in Dunkel gehüllt ¹⁾.

In wie weit sich Dominicus im einzelnen mehr oder weniger eng an seine Vorlage angeschlossen hat, läßt sich bei dem gänzlichen Fehlen der letzteren nicht näher angeben. Nur so viel läßt sich sagen, daß Gundissalinus der Einleitung und dem Schluß verhältnismäßig am meisten den Stempel seiner Individualität aufgedrückt hat. Vielleicht vermag — was sehr zu wünschen wäre — ein Glücklicherer als ich später einmal die arabische Vorlage ans Licht zu ziehen und der Öffentlichkeit zu übergeben.

III. DER PHILOSOPHISCHE GEDANKENGANG UND DIE PHILOSOPHIEGESCHICHTLICHE STELLUNG DER SCHRIFT.

Eine Darstellung des philosophischen Gedankeninhaltes von Dominicus Gundissalinus' Schrift *de immortalitate animae* ist bisher noch nicht erfolgt. Indessen sind einige Stellen derselben auf indirektem Wege Gegenstand der Behandlung geworden, in Schriften, welche sich mit der Philosophie Wilhelm's von Auvergne (Paris) beschäftigten. So berührt Werner in seiner Abhandlung: Wilhelm's von Auvergne Verhältnis zu den Platonikern des XII. Jahrhunderts, Wien 1873, S. 129, die metaphysische Lehre, daß die Menschenseele in der Stufenleiter der Wesen ein Mittelwesen zwischen den Engeln und Tierseelen

¹⁾ Möglicher Weise geht sie auch — ähnlich wie *de anima* — auf mehrere Schriften verschiedener Autoren zurück.

sei ¹⁾. Auf einige psychologische und erkenntnistheoretische Fragen kommt Baumgartner in seiner „Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne“. Münster 1893, auf S. 17 ²⁾, 22 ³⁾, 38 ⁴⁾, 39 ⁵⁾ zu sprechen ⁶⁾.

Gehen wir nun näher auf den Inhalt und Gedankengang unseres Traktates ein.

Seiner eigentlichen Abhandlung schickt Dominicus eine Einleitung voraus, in welcher er den Versuch, die Unsterblichkeit der Seele philosophisch zu beweisen, rechtfertigen und seine Notwendigkeit darthun will.

Vier Mittel, so hebt er an, hat die göttliche Güte uns verliehen, durch die den Irrtümern der Menschen abgeholfen werden soll: die Wahrnehmung (oder Erfahrung), das strafende Gesetz, die philosophische Beweisführung und die göttliche, prophetische Offenbarung.

Der schlimmste und gefährlichste aller Irrtümer aber ist gewiß der Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele. Wenn man diese leugnet, so erscheint Tugend und Enthaltung von Fleischeslust nicht mehr als erstrebenswert, sondern nur noch als Thorheit. Dem der Tugendhafte geht der meisten irdischen Freuden verlustig und muß mithin, wenn es nach dem Tode kein Leben mehr giebt, überhaupt jegliche Freude entbehren ⁷⁾. Schon bei Plato ⁸⁾ findet sich bekanntlich dieser moralische Beweis der Unsterblichkeit, dessen Grundgedanke, wenn auch in modificierter Gestalt, noch in Kant's „Höchstem Gut“ und den sich daraus ergebenden moralischen Postulaten der Unsterblichkeit der Seele und des Daseins Gottes wiederkehrt ⁹⁾.

¹⁾ Vgl. oben *Guilelmus Parisiensis* p. 50,19 ff. (= *Gundissalinus* p. 26,15 ff.).

²⁾ Vgl. ob. *Guil.* 42,19 ff. (= *Gund.* 5,12 ff.).

³⁾ *Guil.* 56,19 ff. (= *Gund.* 19,6 ff.).

⁴⁾ *Guil.* 60,1 ff. (= *Gund.* 34,13 ff.).

⁵⁾ *Guil.* 53,9 ff. (= *Gund.* 30,8 ff.).

⁶⁾ A. Loewenthal: Pseudo-Aristoteles über die Seele, Berlin 1891, S. 60 behandelt kurz die Stelle, in welcher auf die Verwandtschaft mit der Lebensquelle hingewiesen wird, p. 2,13 ff.

⁷⁾ Vgl. auch ob. S. 3,5 ff. — 3,21 ff.

⁸⁾ Vgl. Plato: *Phaedo* 107 C—D. *Republ.* X, 610 D.

⁹⁾ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, 1. Th. II. B. II. Hptst. IV und V (Werke, hrsg. v. Hartenstein², V 128 ff.).

Vor allem gegen diesen Irrtum sollen daher jene vier Mittel, jedes in seiner Weise, wirken. Das unmittelbarste und daher sicherste ist die innere Wahrnehmung. Die Seelen nämlich, welche sich vom Körper und seinem Einfluß möglichst frei zu machen suchen und sich möglichst in sich selbst versenken, fühlen selbst, daß sie über den Tod erhaben sind, da sie sich ihres engen Zusammenhanges und ihrer nahen Verwandtschaft mit der Lebensquelle bewußt werden ¹⁾. Diese Erfahrung aber ist den meisten Seelen versagt, da sie allzusehr in der Sinnenwelt befangen sind und zu fest in den Banden ihres Körpers liegen. Diesen muß daher die Philosophie mit ihren Beweisgründen zu Hilfe kommen. (Vgl. oben S. 1.1—2.19.)

Wie die Logik lehrt ²⁾, hat ein Schluß nur dann apodiktische Kraft, wenn er „ex propriis“ ist. Letzteres ist offenbar eine Übersetzung des Aristotelischen: *ἐκ τῶν ἀρχῶν τῶν ἰδίω* ³⁾. Dominicus will also hier im Anschluß an Aristoteles sagen: Der Schluß hat nur dann wirkliche Gültigkeit, wenn als Mittelglied die eigentliche Ursache verwandt wird. Diesen Schlüssen ex propriis stehen gegenüber die „conclusiones ex extraneis“ oder „ex transcendentibus“. Man erkennt darin leicht das aristotelische „*μεταβάριτα*“ wieder ⁴⁾. Gundissalinus dürfte somit ohne Zweifel — unmittelbar oder mittelbar — von den *Analytica posteriora* des Stagiriten Kenntnis erhalten haben ⁵⁾. Vor allem gehören zu den Schlüssen ex transcen-

¹⁾ S. ob. S. 99 f. Baumgartner S. 17, Loewenthal S. 60.

²⁾ S. ob. S. 2,20: „Et iam nosti ex doctrina logices.“ In bezug auf diese Stelle sagt A. Jourdain: *Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote*, 2. éd., Paris 18.3, S. 113: „Gundisalvus nous y apprend qu'il a écrit sur la logique.“ Prantl: *Gesch. d. Logik im Abendlande III*, (Lpz. 1867) S. 3 Anm. 2 und Bardenhewer: *Liber de causis* S. 122 Anm. 5 bemerken, daß dieser Schluß sehr unsicher sei. Wir werden kaum zu weit gehen, wenn wir ihn geradezu als falsch bezeichnen; denn „doctrina logices“ bezeichnet gar nicht „ein Buch“ über Logik, sondern die logische Wissenschaft oder Disciplin überhaupt.

³⁾ Vgl. Aristoteles, *Analyt. posteriorum* I 7, p. 75 a 38 f. u. bes. p. 75 b, 18 u. 75 a, 17.

⁴⁾ cf. Aristot. *Anal. post.* I 7, p. 75 a 38.

⁵⁾ Die Quelle ist jedenfalls nicht die lat. Übersetzung des Boethius, da dort zwar von den *propria principia*, aber nicht von einem *transcendere*,

dentibus solche, in denen das Mittelglied (*terminus medius*) aus einer andern Wissenschaft als der Oberbegriff genommen ist ¹⁾. Mit solchen unvollkommenen Schlüssen jedoch pflegen sich die Menschen im allgemeinen aus Unkenntnis oder der Sucht, die Wahrheit um jeden Preis zu erfahren — sei es auch durch Scheinbeweise — zufrieden zu geben (2,20—3,2).

Gundissalinus setzt nun zunächst einige Argumente auseinander, die man gewöhnlich für die Unsterblichkeit der Seele anzuführen pflege, die ihm aber nicht als überzeugend gelten, da sie nicht metaphysisch-psychologischer Art sind; sie geben keine Schlüsse „*ex propriis*“ ²⁾. Dieselben sind in der That nicht metaphysisch, sondern dem Gebiete der praktischen, der Moral- oder Religionsphilosophie — wenn man will, der Theologie — entnommen.

Er stützt sich auf vier (wie er sagt, verschiedene) Hauptargumente solcher Art ³⁾ — *radices* nennt er sie.

Das erste Argument ist die Gerechtigkeit Gottes und die Notwendigkeit eines künftigen Gerichtes. Wenn nämlich die Seele nicht unsterblich ist, so sind die Frommen und Tugendhaften schlimmer daran als die Gottlosen, die sich zügellos ihren Begierden hingeben, da erstere für die Entbehnung der irdischen Freuden dann nach dem Tode keinen Ersatz erhalten können ⁴⁾.

Nimmt man dies an, so sind zwei Erklärungsweisen des Verhaltens Gottes möglich. Erstens, wenn Gott sich um seine Verehrer kümmert, so muß man, um seine Vernachlässigung derselben zu erklären, annehmen, er sei nicht mächtig genug, ihnen zu dem verdienten Glück zu verhelfen. Dies aber widerspräche der Allmacht Gottes. Zweitens, wenn Gott sich um die Frommen nicht kümmert, so muß man annehmen, daß er

sondern von einem *descendere* die Rede ist, vgl. Boethii opera in Migne: Patol. lat. 64, 720 B u. C.

¹⁾ Wenn z. B. geometrische Sätze arithmetisch bewiesen werden. Vgl. Aristot. a. a. O. p. 75, a 38.

²⁾ Dies geht hervor aus S. 4,25 f., wo Dominicus nach Anführung jener Argumente fortfährt: *Nunc autem ex propriis immortalitatem eius astruere temptabimus.*

³⁾ S. dagegen unt. S. 112.

⁴⁾ Dasselbe ist schon 1,10 ff. ausgeführt. S. ob. S. 108.

sie entweder nicht kennt, oder aber, daß er sie zwar kennt, ihr Los und Glück ihm jedoch gleichgiltig ist. Ersteres aber widerstreitet seiner Allwissenheit, letzteres seiner Allgütigkeit ¹⁾.

Daher werden wir durch diese drei göttlichen Eigenschaften gezwungen, an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. (3,3—24).

Der zweite Grundgedanke, den Dominicus anführt, ist wiederum die Gerechtigkeit Gottes. Seine Ausführungen decken sich fast völlig mit den vorhergehenden; sie geben nur eine geringe Modifikation derselben. Während nämlich vorher die Rede davon war, daß die Frommen infolge ihres gottgefälligen Lebens, ihrer Enthaltung von Fleischeslust, der irdischen Freuden verlustig gingen, heißt es hier: die Frommen und die Schlechten erhalten beide in diesem Leben meist nicht ihren gebührenden Lohn. Dem ersteren geht es oft sehr schlecht, letzteren sehr gut. Zum Ausgleich hierfür muß notwendiger Weise — eben wieder auf grund der göttlichen Gerechtigkeit — nach dem Tode ein Gericht stattfinden; mithin ist eine Fortdauer der Seele anzunehmen. (3,21—27.)

Die dritte Wurzel ist folgende. Wer gerecht ist, belohnt gute Thaten nur dann nicht, wenn er dieselben entweder nicht kennt, oder, wenn es nicht in seiner Macht liegt, den gebührenden Lohn zu erteilen. Dieses beides aber ist bei Gott ausgeschlossen. Daher muß er die Frommen belohnen. Da dies nun aber thatsächlich im Leben nicht geschieht, so muß jene Belohnung nach dem Tode eintreten. (4,1—7.)

In seiner vierten Beweisführung führt unser Philosoph folgendes aus. Die Weisheit veranlaßt die, welche ihr nachstreben, die Güter dieses Lebens und letzteres selbst zu verachten. Gäbe es nun nichts Besseres, als dieses Leben bieten kann, so würden jene Weisen zugleich die größten Thoren sein, da sie freiwillig überhaupt auf alles Gute, was ihnen geboten werden kann, Verzicht leisteten. Um diesen Widerspruch zu lösen, muß angenommen werden, daß Gott — infolge seiner Allweis-

¹⁾ In ähnlicher Weise versuchte später Leibniz aufgrund der drei göttlichen Attribute der Allwissenheit, Allgütigkeit und Allmacht nachzuweisen, daß die bestehende Welt die beste sei.

heit und Allgüte — etwas Besseres, als das irdische Leben gewähren kann, für die Guten geschaffen hat. Damit ist das Fortleben der guten Seelen erwiesen. Hieraus folgt aber, daß auch die schlechten Seelen nach dem Tode noch fortexistieren müssen und zwar, um die Strafe für ihre Übelthaten zu empfangen. Denn wäre dem nicht so, dann hätten die Frommen und Weisen vor den Gottlosen nichts voraus. Denn letztere würden dann ungestraft ihren schlechten Neigungen fröhnen und im irdischen Leben das Glück genießen, das ersteren erst nach dem Tode zu teil wird. Dies aber widerstreitet wieder der göttlichen Gerechtigkeit. Also muß allen Menschen, guten und bösen, eine unsterbliche Seele innewohnen. (4,8—24.)

Wer das Gesagte aufmerksam verfolgt hat, erkennt sofort, daß Dominicus in Wahrheit gar nicht vier Argumente „ex transcendentibus“ anführt. Denn die drei letzten sind eigentlich nur weitere Ausführungen oder unbedeutende Modifikationen des ersten.

Da unser Autor den bisher besprochenen Auseinandersetzungen selbst wenig Beweiskraft zutraut, geht er nunmehr an die eigentliche Beweisführung, an die Darlegung der *argumenta ex propriis*. Dieselben gehören meistens dem Gebiete metaphysisch-psychologischer Erwägungen an; in einigen Fällen bemüht er sich auch, empirisch-psychologische Thatsachen ins Feld zu führen.

Die Beweisführung ist in der Regel so eingerichtet, daß der philosophische Grundsatz, der die Voraussetzung bildet — *radix* nennt er ihn — vorangestellt und auf diesem das Gebäude seines Beweises aufgeführt wird.

Zunächst behandelt Gundissalinus zwei „*radices*“, die ihm, wie er sagt, von anderen Philosophen überliefert sind.

Er geht aus von der Substanz. Bei dieser ist zu unterscheiden zwischen ihrem Sein (*essentia*) und ihrer Thätigkeit oder Wirksamkeit (*operatio*). Erstere steht höher als letztere. Ist daher schon die Thätigkeit einer Substanz nicht abhängig vom Körperlichen, so muß erst recht ihr Sein frei davon sein. Dies aber ist der Fall bei der menschlichen Seele. Denn die Thätigkeit des edleren Teiles derselben, die des Intellekts, der

virtus intellectiva, hängt nicht ab vom Körper¹⁾. Daher muß erst recht ihre Wesenheit frei vom Körper sein. Die menschliche Seele, oder richtiger der Intellekt, muß also fähig sein, auch allein, ohne Körper, zu existieren. Damit wäre die Möglichkeit einer Existenz der Seele nach dem Tode, also ihrer Postexistenz, erwiesen. (5,7—11.)

Was abhängig ist, ist nicht selbständig; es braucht und erhält Unterstützung und Förderung von dem, von welchem es abhängig ist. Umgekehrt wird daher der Umstand, daß ein Ding von einem anderen in seiner Thätigkeit behindert wird, die Unabhängigkeit des ersteren vom zweiten bezeugen. Man kann daher den obigen Beweis auch umgekehrt oder indirekt führen, indem man ausgeht von dem Satze: Wenn die Thätigkeit eines Vermögens vom Körper gehindert wird, so hängt seine Wesenheit von jenem nicht ab. Dies trifft beim Intellekt zu. Denn je mehr er sich dem Körper nähert, sich seinem Einfluß hingiebt, um so mehr zeigt sich seine Thätigkeit, sein Erkennen (intelligere), gehindert und Irrtümern unterworfen. Je mehr er sich aber vom Körper frei macht — sich von ihm entfernt —, um so freier und lebendiger ist seine Wirksamkeit. Natürlich ist das „Sich nähern“ nicht im wörtlichen Sinne von einem körperlichen Näherkommen zu verstehen; es ist nur ein bildlicher Ausdruck für die Hingabe an die Neigungen, Bestrebungen und Lüste des Körpers. Da also der Körper in höherem oder geringerem Grade der dem Intellekt eigentümlichen Thätigkeit hinderlich ist, so kann die Wesenheit des letzteren nicht von ersterem abhängen. (5,12—26.)

Eine Variation dieses Argumentes bringt das folgende. Wenn ein Ding von einem zweiten abhängig ist, so wird die Gradation in der Bethätigung des ersten auch eine Gradation in der Bethätigung des zweiten zur Folge haben; Steigen und Fallen bei beiden werden sich entsprechen²⁾. Angenommen

¹⁾ Wir sehen hier bereits eine Zweiteilung der menschlichen Seele angedeutet, auf die später zurückgekommen wird. S. unt. S. 114.

²⁾ Man denke an zwei Maschinen, von denen die eine der Motor, die andere die ausübende Arbeitsmaschine ist. Je rascher und stärker der Motor in Thätigkeit ist, um so mehr steigert sich auch die Wirksamkeit der

also, der Intellekt hinge vom Körper ab, so müßte er dann am schwächsten, am wenigsten thatkräftig sein, wenn jener am hin-fälligsten ist, d. i. im Greisenalter. Gerade das Gegenteil ist aber der Fall. Die höchste Weisheit und Klugheit wohnt dem Greise inne. Damit ist zum dritten bewiesen, daß die Seele, bezw. der Intellekt, vom Körper nicht abhängig ist. (5,27—6,4.)

Gehen wir, auf diesem dritten Argument fußend, einen Schritt weiter. — Wir sahen soeben, daß der Intellekt im Grei-senalter seine größte Kraft zeigt. Man kann also von ihm sagen, daß er um so mehr wachse und an Kraft gewinne, je länger er bestehe. Nun ist es aber Thatsache, daß alle sterb-lichen Dinge, je länger sie dauern, um so hin-fälliger werden, bis sie schließlich am Zusammenfall, am Tode oder der gänz-lichen Vernichtung, angelangt sind. Da sich nun der Intellekt gerade entgegengesetzt verhält, muß er unsterblich sein.

An dieser Stelle geht Dominicus genauer ein auf die Zweiteilung innerhalb der Menschenseele, die er vorher ¹⁾ nur angedeutet hatte. An der menschlichen Seele nämlich ist zu unterscheiden das sinnliche Vermögen (*uirtus animalis*) und das geistige Vermögen, der Intellekt (*uirtus intellectiua*). Ersteres ist vom Körper abhängig; es gewinnt und verliert an Kraft und vergeht zugleich mit jenem. Der Intellekt hingegen verhält sich gerade umgekehrt.

Nun könnte hier ein Einwand gemacht werden. Der In-tellekt, könnte man sagen, ist doch vom Körper abhängig; dem es zeigt sich bei den verschiedenen Geisteskranken, nämlich den Gehirnkranken, Besessenen, Melancholikern u. a., daß der Intel-лект zugleich mit dem Körper angegriffen und in seiner geord-neten Thätigkeit gehindert sei.

Wer das sage, meint Dominicus, scheidet nicht genau die Begriffe: Hinderung oder Verletzung (*impedimentum et lae-sio*) einerseits und Beschäftigung oder Inanspruchnahme

bewegten Maschine, und um gekehrt: steht erstere still, so arbeitet auch letz-tere nicht mehr.

¹⁾ 5,6 ff. S. ob. S. 113. Die Lehre geht auf Aristoteles zurück, ist aber zum Gemeingut und Gemeinplatz aller griechischen, arabischen und la-teinischen Peripatetiker geworden.

(occupatio) andererseits. Die Einwirkung des Körpers auf den Intellekt nun ist lediglich eine „Inanspruchnahme“. Denn durch die Thätigkeit der Sinne, Gehör und Gesicht, wird der Geist auf äußere Dinge der Sinnenwelt abgelenkt und dadurch seiner eigentlichen Thätigkeit, dem geistigen Erkennen, zeitweise entzogen. Ebenso ist es bei den erwähnten Geisteskrankheiten. Die Wahnbilder, die dort die Seele beherrschen, sind den Träumen vergleichbar, die auch die Seele umgauern und umfassen. Sie dauern nur länger als diese, sie sind durch das Leiden festgehalten; gleich diesen aber beschäftigen sie den Intellekt nur, verletzen ihn aber nicht. Beweis hierfür ist die Thatsache, daß der Geist, wenn jene Krankheit völlig gehoben ist, wieder in alter Kraft zu seiner eigentlichen Beschäftigung zurückkehrt; vor allem aber der Umstand, daß gerade noch während der Dauer des Leidens der Geist, sich gleichsam vom Körper loslösend, sich zu seiner höchsten und vornehmsten Thätigkeit erhebt. Diese aber besteht in prophetischer Ahnung und Offenbarung. Den Zustand, bei welchem diese auftreten, nennt man Verzückung (extasis, raptus), und diese tritt gerade dann ein, wenn der Körper in hohem Maße geschwächt und angegriffen ist. In diesem Zustande zeigt sich die größtmögliche Loslösung der Seele vom Körper, solange sie mit ihm noch durch das Band des irdischen Lebens verknüpft ist. Und da sich schon bei dieser teilweisen Loslösung eine hohe Steigerung der Thätigkeit des Intellektes zeigt, so muß dieselbe bei der gänzlichen Befreiung vom Körper, die im Tode eintritt, zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelangen. (6,5—7,26).

Wie oben (S. 113) ausgeführt, ist die Thätigkeit des Intellektes, das geistige Erkennen (intelligere), um so mehr behindert und um so weniger rege, je mehr jener sich dem Einfluß des Körpers hingiebt, je näher er sich mit demselben vereint. Hieraus muß man schließen, daß dieselbe im Gegensatz dazu um so stärker und reger wird, je mehr sich der Geist vom Körper freimacht. Am stärksten muß dieselbe mithin bei einer völligen Trennung der Seele vom Leibe sein, d. i. im Tode. Und in der That zeigt sich, daß Verzückung, Offenbarungen und Prophezeiungen, die doch die höchste Potenz der geistigen

Thätigkeit darstellen (s. o. S. 115), meistens gerade in der Nähe des Todes eintreten. Ist aber die Thätigkeit eine gesteigerte, so kann unmöglich die Wesenheit verletzt sein. Es er giebt sich also die Thatsache, daß das Sein (essentia) des Intellekts durch den Tod des Körpers in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. (7,26—8,13.)

Damit ist die Reihe der Beweise erschöpft, die sich auf der ersten Wurzel aufbauen ¹⁾. Gundissalinus geht nun zu einem zweiten Grundsatz über, welcher lautet: „Jede Substanz, deren Form nicht zerstörbar ist, ist selbst nicht zerstörbar“ ²⁾. Inwiefern findet nun dieser Satz auf die Menschenseele als geistig erkennende Substanz (substantia intelligens) Anwendung? Allgemein wird zugestanden, daß nur die in die Materie ganz versenkten Formen (die formae materiales) zerstörbar seien. Könnte man also nachweisen, daß der Wesenheit des Intellekts keine materielle Form eigne, so wäre damit seine Unzerstörbarkeit erwiesen.

Vermittels der Wahrnehmung nimmt der Intellekt die materiellen Formen oder vielmehr deren Abbilder ³⁾ in sich auf. Es kann ihm selbst daher keine bestimmte materielle Form eignen, da er sonst nicht die Abbilder aller materiellen Formen in sich aufnehmen könnte ⁴⁾. Dominicus veranschaulicht dies an den seit dem Altertum ⁵⁾ geläufigen Bildern. Das Auge, sagt er, muß an der Stelle, wo es die Abbilder aller Farben in sich aufnimmt, selbst farblos sein, da es sonst für Farben nicht empfänglich wäre. Denn was z. B. selbst weiß ist, ist gegen die

¹⁾ Dieselbe hieß: „Wenn die Thätigkeit einer Substanz vom Körper nicht abhängig ist, so hängt auch ihre Wesenheit von jenem nicht ab.“ S. ob. S. 112 f.

²⁾ Arabisch-peripatetischer Gemeinplatz.

³⁾ similitudines: s. ob. S. 8,20.

⁴⁾ Vgl. Aristoteles de anima III, 4 p. 429 a 18 ff. Der Gedanke geht bekanntlich auf Anaxagoras zurück, auf den auch Aristoteles verweist; vgl. Anaxagor. fragm. 6 (Mullach) bei Simplic. phys. I, 4, p. 156, 13 ff. ed. Diels.

⁵⁾ Vgl. z. B. Alexander Aphrod. de an. II, p. 106, 30 ff. ed. Bruns (dieses Stück — *περὶ τοῦ* — war auch ins Arabische und daraus ins Lateinische übersetzt; vgl. oben S. 64 Anm. 7).

weiße Farbe oder deren Abbild unempfindlich. In gleicher Weise verhält sich der Geschmackssinn; er muß an der Stelle, wo er alle die verschiedenen Geschmackseindrücke empfängt, selbst geschmacklos sein ¹⁾).

Ebenso also darf auch der Intellekt, da er die Eindrücke aller materiellen Formen in sich aufnimmt, in sich keine materielle Form als natürliche oder Wesensform enthalten ²⁾. — Da nun, wie oben bemerkt wurde, nur die materiellen Formen zerstörbar sind, so folgt, daß der Intellekt unzerstörbar ist.

Warum aber sind nur die *formae materiales* zerstörbar? — Der Beweis hierfür wird aufgebaut auf dem Gedanken, der ursprünglich auf Aristoteles zurückgeht, daß alle Veränderung auf körperlicher, räumlicher Berührung und Bewegung beruht ³⁾. Also müssen auch Entstehen und Vergehen, welche die Folge des wechselseitigen Entgegenwirkens, des Konfliktes entgegengesetzter Kräfte sind, durch körperliche, materielle Bewegung (*contactus*) veranlaßt werden. Mithin können sie bei immateriellen Substanzen nicht wirksam sein. Hierzu kommt noch die Tatsache, daß es bei immateriellen Substanzen überhaupt keinen Gegensatz, keine *contrarietas*, giebt. Alles Immaterielle, mithin auch der Intellekt, ist daher unzerstörbar. (8.14 — 9,15).

Wie steht es nun aber in dieser Hinsicht mit der Tierseele (*anima animalis* oder *brutalis*)? Ist diese auch eine immaterielle Form und mithin unzerstörbar? ⁴⁾ Nein, sagt Dominicus, sie ist eine materielle Form. Die materiellen Formen sind allerdings nicht alle gleichartig. Man muß zwei Arten derselben unterscheiden: eine höhere und eine niedere (*forma propria corporalis*). Letztere steht völlig in Abhängigkeit vom Körper, sie regiert jenen keineswegs, sondern wird im Gegenteil von ihm regiert. Die erstere hingegen regiert den Körper; sie ist

¹⁾ d. h. im passiven Sinne.

²⁾ Wohl aber kann dieselbe, wie der scholastische Ausdruck lautet, als intentionale Form in ihm vorhanden sein, d. h. als die Möglichkeit der Erkenntnis der materiellen Form.

³⁾ Vgl. Zeller, *Philos. d. Griechen*, II. 2, S. 390 ff. (3. Aufl.).

⁴⁾ Was mit S. 6,12 im Widerspruch stände, s. ob. S. 114.

sein Träger. Indes regt und bethätigt sich auch ihre ganze Thätigkeit ausschließlich in der Materie des Körpers und durch dieselbe; mithin muß auch ihre Wesenheit von letzterem abhängen und mit ihm zerstört werden. Zu dieser letzteren Art gehört also auch die Tier- und Pflanzenseele (*anima brutalis* und *uegetabilis*) ¹⁾. Um das Verhältnis der letzteren zu ihrem Körper zu veranschaulichen, bedient sich unser Autor wieder der Bilder, die er allerdings selbst nicht für sehr passend hält. Er erwähnt ein Gefäß, in dem sich eine Flüssigkeit befindet, und ein Holzstück, an welchem eine Flamme lodert. Diese Tierseele kann auch in der Erkenntnis nicht alle materiellen Formen erfassen. Das eigentliche Objekt ihrer Erkenntnis sind die sensiblen Formen, hingegen ist sie völlig unfähig zur Aufnahme der Allgemeinbegriffe, der *uniuersalia*. Auch der tierische Instinkt (*uirtus aestimatiua*) ²⁾ bildet keine Gegeninstanz; denn auch dieser beruht nicht auf einer begrifflichen Allgemein-erkenntnis, sondern verbleibt innerhalb der Sphäre der Sinnen-erkenntnis, innerhalb derer er das Tier das sinnlich Nützliche oder Schädliche erkennen läßt. (9,16—10,15).

Soeben ³⁾ war dargethan, daß die materielle Zerstörung

1) Über die mannigfachen Ansichten hinsichtlich der Tierseele in der lateinischen Philosophie des zwölften Jahrhunderts vgl. M. Baumgartner, Die Philosophie des Alanus de Insulis, Münster 1896 (Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. M.-A. II Heft 4), S. 84 ff. 98.

2) Diese „*Vis aestimatiua*“ wird von den Arabern (*Avicenna*, *Algazel*, *Averroes*) als einer der inneren Sinne aufgeführt, deren *Avicenna* fünf, *Averroes* vier aufstellt. Die lateinischen Scholastiker folgen ihnen darin; vgl. z. B. *Albertus Magn. Summa de creat., pars 2 (de homine)*, tr. I q. 37 a. 1; *Thomas Aqu. S. Theol. I q. 78 a. 4.* — Die Schwierigkeit, welche die *Vis aestimatiua* dem *Gundissalinus* hier bereitet, liegt darin, daß schon beim Tiere der Instinkt gewissermaßen über das sinnlich Wahrgenommene hinausführt. So sagt *Albert der Große* a. a. O., indem er über diese Lehre der Araber berichtet: *Dicit Algazel sequens Auicennam: „aestimatiua est uirtus apprehendens de sensato quod non est sensatum.“* Das gewöhnliche Beispiel ist das Schaf, welches instinktiv vor dem Wolfe flieht, nicht weil etwa die Farbe oder Gestalt desselben seinen Gesichtssinn beleidigte, sondern weil es in ihm seinen Feind erkennt. Kritisch behandelt hat diese Lehre *Schütz*, Die *uis aestimatiua* s. *cogitatiua* des *h. Thomas von Aquin.* Görres-Ges., Sekt. f. Philos., Jahresber. für 1883; Köln 1884, S. 38--62.

3) S. S. 116 f.

den immateriellen Substanzen nichts anhaben kann. Warum aber, heißt es jetzt weiter, sollte es nicht auch eine immaterielle Zerstörung derselben geben? Denn es steht doch fest, daß die Seele verschiedenen stürmischen Regungen und Schmerzen, wie Zorn, Haß, Neid, Scham und anderen, unterworfen ist, die ihr nicht geringe Pein verursachen. Schmerzen aber und Qualen rufen doch Verletzungen hervor. Ist nun ein Vermögen (*virtus*) überhaupt Verletzungen ausgesetzt, so ist es auch der höchsten Potenz derselben, dem Vergehen oder Tode, unterworfen. Denn die Widerstandsfähigkeit des Vermögens reicht doch nur bis zu einem bestimmten Grade.

Dagegen ist einzuwenden, meint Dominicus, daß die Begriffe Schmerz und Verletzung mehrdeutig sind. So ist z. B. der Schmerz, den man infolge einer Verwundung empfindet, ein anderer als der, den uns der Verlust eines geliebten Besitztumes verursacht. Etwas anderes ist es, ob man von Vereinigung und Trennung bei zwei sich liebenden Wesen oder bei den Teilen eines zusammenhängenden Ganzen spricht. So ist auch zu scheiden zwischen der Verletzung, welche die Wesenheit ihres Zielobjektes trifft (*laesio essentialis*), und deren Gegenteil, die also nur auf ein äußerlich mit dem Getroffenen Verbundenes (*res forinseca*) einwirkt. Von letzterer Art nun ist die Verletzung, welche der Schmerz in der menschlichen Seele hervorruft; dieselbe kann also nicht zum Tode führen. — Indes gilt dies nicht für die Tierseele. Denn in dieser kann sehr wohl ein Schmerz oder eine Erregung solche Dimensionen annehmen, daß dadurch der Tod des Körpers und damit auch zugleich der Untergang jener niederen Seele verursacht wird; denn die Wesenheit der letzteren hängt ja vom Körper ab. (10,16--11,18).

Hier schiebt unser Philosoph die Bemerkung ein, daß fast sämtliche vorerwähnten Argumente auf Aristoteles und seinen Nachfolgern fussen. Unter letzteren haben wir wohl die arabischen Peripatetiker zu verstehen. Diese Angabe werden wir, wie der kundige Leser selbst gesehen, und wie ja auch aus meinen Anmerkungen ersichtlich, im allgemeinen als richtig bezeichnen müssen. Auf die Unsterblichkeitsbeweise des Plato

dagegen, meint unser Autor, lasse er sich nicht ein. Denn dieselben paßten auch auf die Tierseele, deren Existenz außerhalb des Körpers und nach demselben unnützlich und zwecklos wäre. (11,19—12,2).

Diese Kritik des Dominicus müssen wir in dieser allgemeinen Form als nicht zutreffend oder mindestens als oberflächlich bezeichnen. Denn sie paßt wohl auf die meisten Argumente des Phaedrus — aber auch da nicht auf alle —, nicht jedoch auf die des Phaedo ¹⁾.

Nummehr wird zu etwas Neuem übergegangen. Den Ausgangspunkt bildet die Lehre, daß in der Natur nichts zwecklos geschieht ²⁾. Daher liegt es auch in der Natur jeder Bewegung, die nach einem Ziel gerichtet ist, daß sie an und für sich die Möglichkeit besitzt, dieses Ziel zu erreichen. Andernfalls würde diese Bewegung zwecklos sein. Nun ist aber zu scheiden zwischen körperlichen und seelischen Bewegungen. Hier glaubt sich Dominicus in einem bewußten Widerspruch mit einer angeblichen Ansicht des Aristoteles zu befinden. Jener Philosoph nämlich, sagt er, lehre: „Bewegung ist ein fortlaufender und nicht plötzlicher Übergang von der Möglichkeit zur Thätigkeit“ ³⁾. Diese Definition jedoch sei nicht allgemein genug, da sie nur auf die körperliche Bewegung passe. Gundissalinus versteht unter Bewegung eine Geneigtheit, ein Gerichtetsein auf die Erreichung eines Zieles. Diese Definition passe sowohl auf körperliche als auch auf seelische Bewegungen. Zu letzteren gehören nun auch Furcht oder Abneigung und Verlangen oder Begehren. Erstere ist ein Sichabwenden der Seele, ein Bestreben, einem anderen auszuweichen; letzteres ein Sichhinneigen der Seele, ein Streben nach Erreichung des Erstrebten. Sind nun jene Regungen in der Seele vorhanden, so muß ihr auch,

¹⁾ Vgl. Plat. Phaedr. 245 E—246 A. Phaedo 64 A—69 A. 78 B. 107 C. Republ. X.

²⁾ Vgl. das Aristotelische: *ὁ θεὸς καὶ ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιοῦσιν*, de caelo I 4, p. 271 a 33. Vgl. Zeller a. a. O. II 2. S. 424.

³⁾ Diese Definition findet sich, meines Wissens wenigstens, nicht bei Aristoteles. Phys. 262 A und 267 A wird nur von einer *κίνησις συνεχής* gesprochen, ohne zu sagen, daß jede *κίνησις* eine *συνεχής* sei; auch fehlt der Zusatz des *non subitus*.

damit jene Bewegungen nicht zwecklos sind, die Möglichkeit geboten sein, daß sie ihr Ziel erreichen. Die Seele muß also das, was sie ihrer Natur nach erstrebt, auch erreichen oder andererseits sich völlig von dem abwenden können, das sie flieht. (12,3 – 13,9).

Welches sind nun aber jene der menschlichen Seele speziell als solcher, d. h. ihrer höheren Natur nach, eigentümlichen Strebungen und Wollungen? Sie ersehnt eine wahre und echte Glückseligkeit und flieht den Zustand wirklicher Unseligkeit. Hierbei darf man aber nicht an die Wünsche und Neigungen der sinnlichen Seele denken; es handelt sich nur um den edleren, erhabenen Teil der menschlichen Seele.

Kommt nun letzterem eine ihm eigentümliche Glückseligkeit zu oder nicht? — Der animalische Teil besitzt ohne Zweifel seine ihm eigentümlichen Freuden und Ergötzungen und umgekehrt auch seinen unglücklichen Zustand. Vielleicht nun sind dies dieselben Güter, die der Intellekt erstrebt oder meidet; vielleicht also decken sich hier die Strebungen der vernünftigen und der sinnlichen Seele? Allein dieses ist unmöglich. Denn jene Freuden der animalischen Seele sind nicht geistiger Art, mithin der edlen Natur des Intellekts nicht entsprechend. Glückseligkeit aber kann nur hervorgerufen werden durch den Besitz von Gütern, die der Wesenheit des besitzenden Vermögens angemessen sind. Die Glückseligkeit nämlich besteht in der Ruhe, die eintritt, wenn das der Natur nach eigentümliche Ziel erreicht ist. Diese Ruhe tritt ein, wenn das Vermögen seine Vollendung findet. Vollendung ¹⁾ aber ist die Erreichung dessen, was in dem Vollendungsfähigen potentiell vorhanden ist. Also muß die Glückseligkeit des Intellekts, sofern er überhaupt eine solche besitzt, eine andere sein als die der animalischen Seele. Nun muß aber in der That dem Intellekt seine ihm eigentüm-

¹⁾ S. ob. S. 14,10 ff. *Perfectio* entspricht in unserer Schrift der aristotelischen *ἐντελέχεια*. — Die Übersetzung *perfectio* ist zwar die gebräuchliche in arabisch-lateinischen Versionen, während die griechisch-lateinischen das später allgemein übliche *actus* vorziehen; aber sie findet sich keineswegs nur dort. So giebt schon der im Mittelalter (namentlich im früheren) viel benutzte Kommentar des Chalcidius zum platonischen Timaeus (c. 219 Mullach) in der aristotelischen Definition der Seele *ἐντελέχεια* durch *perfectio* wieder.

liche, seinem Wesen entsprechende Glückseligkeit zukommen, da schon die animalische Seele eine solche hat, das Niedere, Unedlere aber vor dem Höheren nichts voraushaben kann. (13,10—14,15).

Daß aber diese Glückseligkeit verschieden von der der animalischen Seele sei, weist er neben der obigen deduktiven, apriorischen Weise auch durch ein empirisch-induktives Argument nach. Weise und geistig hochstehende Menschen, sagt Gundissalinus, suchen und finden in jenen irdischen, sinnlichen Gütern und Freuden nicht ihr Glück; im Gegenteil, sie verachten und fliehen dieselben ¹⁾. Aber auch die, welche jene irdischen Güter besitzen, werden durch dieselben nicht glücklich, sondern sind im Gegenteil elend durch sie, mögen sie selbst dieselben nun lieben oder nicht. Denn sind sie diesen Gütern nicht zugethan, so kann der Besitz derselben ihnen natürlich keine Freude und kein Glück, sondern nur Last und Unbehagen bereiten. Aber auch wenn sie an jenen Gütern hängen, bringen ihnen dieselben kein Glück; denn alle Leiden und Anfechtungen, denen der Gegenstand, an dem sie in irdischer Liebe hängen, ausgesetzt ist, bereiten ihnen viel Schmerzen und Kummer. Daher bringt ihnen jene Liebe zum mindesten eben soviel Leiden als Freuden, so daß Freude und Leid sich aufheben; meist aber überwiegen die Leiden, und jene Güter vermehren daher, da sie über die Summe des Leidens, welche ausreicht, um die gegenüberstehende Last aufzuheben, hinaus noch weiteres Leid mit sich bringen, nur das Elend des Menschen. (14,16—15,16).

Dies wird nun nochmals auf deduktivem Wege erwiesen.

Jede Annäherung an das eine von zwei Extremen ist eine — je nach dem Grade der ersteren — größere oder geringere Entfernung von dem andern. So ist also auch die Hingabe, die Annäherung eines Subjektes an niedriger stehende, weniger edle Objekte ein Herabsteigen, eine Erniedrigung jenes; sie entfernt es von seinem edlen Ziel. Daher wird auch die menschliche Seele durch die Hingabe an irdische Freuden abgelenkt von ihrer Vervollkommnung und ihrer tiefsten Erniedrigung und damit dem Unglück genähert. Der Intellekt hat eben andere,

¹⁾ S. ob. 14,12 ff. Vgl. auch 4,10 f. und ob. S. 111 f.

seiner edlen Natur angemessenere Objekte seiner Thätigkeit ¹⁾, die er erschaut, und durch die er der Vervollkommnung und dem Glück näher geführt wird. Er muß sie naturgemäß haben, da ja die Sinnesorgane, die doch viel tiefer stehen, ihre eignen Sinnesobjekte besitzen, deren Betrachtung sie vervollkommen und ergötzt. (15,16—16,7).

Noch durch eine Reihe weiterer Wendungen hindurch wird dieser Gedanke, der die erste Stufe des Unsterblichkeitsbeweises aus dem Streben der Seele nach ewiger Glückseligkeit enthält, von Gundissalinus durchgeführt, der Gedanke nämlich, daß der vernünftigen Seele eine ihr eigentümliche, von der der animalischen Seele verschiedene, und darum nicht an die Vereinigung mit dem Körper gebundene Glückseligkeit und Vollendung zukomme. Die Ziele des Strebens des Intellekts, die doch eben seinen Zweck ausmachen, hebt er hervor, müssen selbst edler Natur sein; sie können nicht irdische, sinnliche Güter sein, da kein Erschaffenes um eines Zweckes willen erschaffen ist, der niedriger und tiefer stände als jenes selbst. (16,8—14.)

Ferner, wenn von zwei Vermögen das eine erhabener als das andere ist, so muß auch die höchste Steigerung, d. i. die Vollendung, des ersteren höher stehen als die des zweiten. Wenn also das Denkvermögen rein geistiger Natur und unabhängig vom Körper ist ²⁾, so wird um so mehr sein vollkommener Zustand ³⁾ rein geistiger Art und völlig frei von den Schranken des Körpers sein. (16,15—23.)

Dasselbe läßt sich auch durch ein schon mehrfach erwähntes empirisches ⁴⁾ Argument darthun. Wie bereits oben gezeigt ⁵⁾, tritt die höchste Steigerung der Thätigkeit des Intellekts in dem Zustande ein, in dem er sich möglichst — d. h. so weit es während seiner Verbindung mit dem Körper überhaupt sein kann -- vom Körper frei macht, d. i. im Zustand der Ekstase

¹⁾ Das sind eben die eigentlichen Denkobjekte.

²⁾ S. ob. 114 ff.

³⁾ In dem eben seine Glückseligkeit eintritt.

⁴⁾ Empirisch wenigstens nach Ansicht unsres Autors.

⁵⁾ S. 115 ff.

oder Verzückung. Die Steigerung der Thätigkeit eines Vermögens aber führt dasselbe seiner Vollendung entgegen. Tritt also schon im irdischen Leben bei der höchsten Steigerung der intellektuellen Thätigkeit eine fast völlige Loslösung der vernünftigen Seele vom Körper ein, so muß um so mehr bei erreichtem Zustande der Vollendung ¹⁾ vollkommene Freiheit vom Körperlichen sich zeigen. (16,24—17,6.

Nachdem nunmehr erschöpfend dargethan worden, daß die Glückseligkeit, nach der sich der Intellekt sehnt, eine ganz andere als die der animalischen, in den Banden des Körpers befangenen Seele ist, daß dieselbe vielmehr eine seiner edlen Wesenheit eigentümliche ist, wird nunmehr nachzuweisen versucht, daß diese Glückseligkeit, und ebenso ihr Gegenteil, der Zustand der Unseligkeit, ewig sein muß, und daß darum der Seele ein ewiges Fortleben zukomme.

Daß die Seele die Möglichkeit besitzen muß, jene Glückseligkeit zu erreichen ²⁾, da sie das Streben nach demselben besitzt, geht hervor aus der oben ³⁾ besprochenen Zweckmäßigkeit des Naturgeschehens. Diese Glückseligkeit aber muß ewig sein; denn sonst wäre sie keine wirkliche Glückseligkeit, da die Seele in diesem Falle ja der Vernichtung und dem Tode, d. i. dem größten Übel, unterworfen wäre. In spitzfindiger, dialektischer Begriffsspaltung wird nunmehr von Gundissalinus das Verhältnis der Begriffe „Ewigkeit“ (*perennitas*) ⁴⁾ und „Glückseligkeit“ (*felicitas*) untersucht, um zu zeigen, in welcher Weise man von einer „ewigen Glückseligkeit“ sprechen könne, und so zu erweisen, daß eine ewige Glückseligkeit der Seele eine (*a parte post*) ewige, d. h. unzerstörbare Seele voraussetze. Die Ewigkeit darf nämlich zunächst nicht als ein Teilinhalt der Glückseligkeit gefaßt werden. Denn da dieselbe auch dem Gegenteil der Glückseligkeit, der ewigen Unseligkeit, zukommt, so würden in diesem

¹⁾ In der die Glückseligkeit besteht.

²⁾ Und ebenso sich von dem Unglück völlig abzuwenden.

³⁾ S. S. 120 f.

⁴⁾ Diese Ewigkeit (*perennitas*) ist natürlich nicht im Sinne einer nach vorwärts und rückwärts ewigen Dauer (*aeternitas*) gemeint, sondern im Sinne einer ewigen Fortdauer.

Falle zwei konträre Gegensätze in einem wesentlichen Merkmal übereinstimmen¹⁾. Aus demselben Grunde kann die Ewigkeit auch kein Wechselbegriff der Glückseligkeit sein, da dann wiederum zwei konträre Gegensätze einen gemeinsamen Wechselbegriff hätten. Dieselbe kann auch nicht als Folge der Glückseligkeit gedacht werden; denn sonst würden wir wiederum dieselbe Wirkung aus zwei entgegengesetzten Ursachen hervorgehen sehen, was unmöglich ist. Daher bleibt nur noch übrig, daß die Ewigkeit eine Disposition ist, die von der Glückseligkeit in ihrem Träger verlangt und vorausgesetzt wird, und die dann der Eigenschaft der Glückseligkeit selbst zukommt. Nur eine ewig fortdauernde, d. h. unsterbliche Substanz, heißt das, ist also fähig, eine derartige ewige Glückseligkeit zu erlangen und zu besitzen. Damit ist also die Unsterblichkeit der Seele selbst dargethan. (17,8—18,6.)

Noch eine Reihe weiterer Beweise schließt sich an, in denen zunächst Gedanken, welche im Voraufgehenden hier oder dort berührt wurden, wieder aufgegriffen und neu gewendet, zum Teil auch tiefer begründet und in neue Zusammenhänge gebracht werden.

Das Leben²⁾ der Vernunft ist ihre Erkenntnisthätigkeit. Wie diese, ist darum das Leben der vernünftigen Seele nicht an den Körper gebunden. Daß aber die erkennende Thätigkeit der vernünftigen Seele nicht an den Leib gebunden ist, vielmehr durch die Loslösung von den Banden des Leibes selbst eine Steigerung erfährt, zeigt sich, wie schon bemerkt³⁾, besonders in der Extase oder Verzückung. (18,6—14.)

Diese Entzückung und die in derselben erfolgende Verbindung der Seele mit der höheren intelligibelen Welt ist näm-

¹⁾ Nicht berücksichtigt hat hier Gundissalinus die Erwägung, daß die *perennitas* der Gattungsbegriff zu Glück und Unglück sein könnte, wie z. B. auch die beiden conträren Gegensätze „weiß“ und „schwarz“ unter den gemeinsamen Gattungsbegriff der Farbe fallen. Er faßt „*pars*“ offenbar im Sinne von spezifischer Differenz.

²⁾ *uiuere in effectu*; vgl. Gebirol: *Fons uitae* III, 23 p. 132,1 f. und 24 p. 134,20: *omne quod est in effectu, prius fuit in potentia*.

³⁾ S. ob. 7,20 ff. 8,7 f. 16,25. 18,12 ff.

lich für die Seele entweder gewaltsam oder freiwillig, entweder natürlich oder zufällig.

Zufällig kann sie nicht sein; denn da die Offenbarungen und Prophezeiungen, die jener Zustand mit sich bringt, das höchste Regulativ für das menschliche Leben sind, denen sich alle übrige menschliche Weisheit und Kunst beugt, so würden letztere einem blinden Zufall folgen. Dies ist aber unmöglich; daher muß die Verzückung der menschlichen Seele natürlich, d. i. in ihrem Wesen liegend sein. Ebensowenig kann jene Entzückung für den Intellekt etwas Gewaltames sein, da sie ja eine hohe Förderung der Thätigkeit desselben herbeiführt, alles Gewaltsame aber die im eigenen Willen liegende Thätigkeit hindert. Mithin muß die Verzückung ein freiwilliger, d. h. dem eigenen Streben des Intellectes entsprechender Zustand sein. Alles aber, was aus dem Wesen und Willen eines Vermögens entspringt, d. h. natürlich und freiwillig ist, ist demselben heilsam und förderlich. Daher muß jene Loslösung der menschlichen Seele vom Körper ihr heilsam und förderlich sein. (18,15—19,5.)

Wie aus der verschiedenartigen Thätigkeit der menschlichen Seele hervorgeht, besitzt dieselbe ein doppeltes Antlitz ¹⁾. Das eine ist nach oben, nach dem Lichten, Er-

¹⁾ Die Stelle ist bereits oben S. 100 f. erwähnt. Ganz ähnlich heißt es in des Gundissalinus Schrift *de anima* (A. Loewenthal, a. a. O. S. 128): *Sic mens humana, cum per superiorem faciem uirtutis solis intelligentiae ad contemplandum deum conuertitur, ex illa parte illuminatur et sibi clara uidetur, quia se aut deum nulla phantasia interuelante, sed reuelata facie conuertitur. Cum uero per inferiorem uirtutem, scilicet scientiam, ad haec sensibilia intelligenda et disponenda se deprimit, ex ea tenebrescit et se non uidet, quia sibi et aliis terrenis et aeternis simul intendere non ualet.* Noch näher aber steht unserer Stelle die Ausführung Algazel's über die „zwei Antlitze“; vgl. Algazel's *Liber philosophiae* (richtiger *physicae*; in cod. Paris. bibl. nat. lat. 6552 *Metaphysica* genannt) ed. Petrus Liechtensteyn, Venedig 1506, *Tractatus* 4 cap. V: „*Anima uero humana habet duas facies, unam ad partem superiorem, quae est uastitas superior, eo quod ab illa acquirit scientias, nec habet anima uirtutem speculatiuam, nisi respectu illius partis, cuius debitum erat, ut semper reciperet, et aliam faciem ad partem inferiorem, scilicet ad regendum corpus.*“ Der Gedanke ist an beiden Stellen genau derselbe, stellenweise finden sich auch die Ausdrücke wieder.

haben und Immateriellen gerichtet, das andere nach unten, nach der Körperwelt, dem Reiche des Sensiblen. Und will man diese Auffassung nicht billigen, so muß man wenigstens annehmen, daß die Seele zwar nur ein Antlitz habe, dieses aber beliebig nach einer von beiden Richtungen bewegen könne ¹⁾. Natürlich wendet sie sich vor allem dem Höheren zu, und je mehr sie sich nach demselben hinlenkt, zu um so größerer Erleuchtung und Vollkommenheit gelangt sie. Die Hinwendung an das Geistige aber, deren Folge die Vervollkommnung ist, ist zugleich eine Abwendung und Loslösung vom Körperlichen. Je mehr also die Seele sich von letzterem abwendet, um so vollkommener wird sie; sie kann also vom Körper nicht abhängig sein. (19,6 – 24.)

Letzteres läßt sich auch noch auf andere Weise darthun. Sehr heftige Sinneswahrnehmungen greifen das Sinnesorgan an und hindern es zeitweise in seiner Thätigkeit ²⁾. Beim Intellekt hingegen ist es gerade umgekehrt. Denn hat derselbe seine Thätigkeit auf ein in hohem Grade intelligibles Objekt gelenkt, so ist er dadurch nicht unfähiger zum Denken geworden, sondern im Gegenteil zeigt sich seine Denkfähigkeit gehoben und gestärkt. Was aber die Thätigkeit naturgemäß fördert, das kann erst recht der Wesenheit desselben keinen Abbruch thun.

¹⁾ Hiermit wird die Ansicht Avengebrol's angeführt, die Fons vitae III, 37 p. 165,6–16 entwickelt ist. An eine Beziehung zu Avicenna, auf die Baumgartner S. 22 Anm. 2 hinweist, ist wohl nicht zu denken, da dort sich nur der Ausdruck „zwei Antlitze“ findet; aber in ganz anderem Sinne, nämlich von der „praktischen und der intelligiblen Seelenthätigkeit“ (vgl. Haneberg: Zur Erkenntnislehre des Ibn Sina = Abhdlg. d. philos. philol. Kl. d. K. bayr. Akad. d. W. Bd. XI, München 1868, S. 199 f.). Übrigens hat Baumgartner nicht gesehen, daß hier eine Gegenüberstellung von zwei Ansichten stattfindet. Schuld hieran ist der verderbte Text Wilhelm's, der hier statt aut eadem est uirtus bilet: et eadem est uirtus. S. ob. S. 56 Anm. 18.

²⁾ Z. B. wird das Auge durch Blicken in die Sonne für einige Zeit geblendet; ist unser Ohr kürzere Zeit einem überaus heftigen Geräusch ausgesetzt, so hören wir einige Zeit hindurch nachher schlecht u. s. w. Die Anschauung geht auf Aristoteles zurück; vgl. Arist. de anima III 4, p. 429 a 29 und Brentano: Die Psychologie des Aristoteles. Mainz 1867, S. 126 f.

Daher kann das Wesen des Intellekts durch Beschäftigung mit abstrakten, intelligiblen und immateriellen Objekten nicht geschädigt, sondern muß im Gegenteil gefördert werden. Die Trennung vom Körper zeigt sich also wiederum mit der Vollendung des Vermögens verbunden. (19,25 — 20,24.)

Wir kommen zu einem neuen Beweis für die gleiche Behauptung. Der Intellekt hat kein Werkzeug im Körper für seine eigentliche Thätigkeit. Allerdings ist seine Thätigkeit hinsichtlich der Sinnendinge abhängig von der ungestörten Funktion der mittleren Zelle ¹⁾ des Gehirns. Die Sinneseindrücke nämlich werden aus den Sinnesorganen von der imaginatiua, der Phantasie, aufgenommen; von dort wandern sie als *φαντάσματα* in die mittlere Hirnzelle, wo sie der Intellekt wie in einem Buche abliest. Ist also die mittlere Zelle erkrankt oder zerstört — wie dies bei den Geisteskranken der Fall —, so vermag das Denkvermögen die Abbilder der Sinnesobjekte nicht mehr zu erkennen ²⁾. Nicht aber ist ihr auch die Fähigkeit benommen, in ihrem edleren Buche zu lesen, d. h. das Intelligible zu erkennen. Ihre Verbindung mit der lux prima bleibt, wenigstens zeitweise, bestehen. Beweis hierfür ist die Thatsache, daß die Geisteskranken

¹⁾ Eine ähnliche Auffassung von der Bedeutung der mittleren Gehirnzelle auch sonst. Am meisten stimmen zu Gundissalinus Adelard von Bath (*Quaestiones naturales* c. 18) und Wilhelm von Conches (vgl. dessen *Philosophia mundi* IV. c. 22, bei Migne, *Patrol. lat.* T. 90, col. 1174 C—D und T. 172, col. 95 B; *Philosophia secunda* bei Hauréau, *Singularités historiques et littéraires*, Paris 1861, p. 181 f.; *Comment. in Tim.* bei Baumgartner, *Philos. des Alanus* S. 94 Anm. 4). Ähnliches findet sich bei Constantinus Africanus (*Pantechni, Theorica* IV c. 10 in: *Opera omnia* Ysaac, Lugduni 1515, T. II fol. 17r; *De obliuione*, ebd. fol. 209v), Costa ben Luca (*de differentia spiritus et animae*, c. 2, in: *Bibliotheca Philosophorum mediae aetatis*, hrsg. v. Barach, II, Innsbruck 1878, S. 126 f.). Vgl. auch Wilhelm von St. Thierry: *De natura corporis et animae* I. I, Migne T. 180, col. 702 A; Johannes von Salisbury: *Metalog.* IV 17, Migne T. 199, col. 926 B; Alanus von Lille: *De planctu naturae*, Migne T. 210, col. 444 C, und schon Nemesius von Emesa, *περὶ φύσεως* (durch Alfanus im XI. und durch Burgundio im XII. Jh. ins Lateinische übersetzt), c. 12.

²⁾ So allgemein in der mittelalterlichen Philosophie; vgl. z. B. Thomas Aquin, *Summa theol.* I q. 75 a. 2 ad 3; q. 84 a. 7 c.

zwar ihre sinnliche Umgebung nicht wahrnehmen, oft aber Offenbarungen und Prophezeiungen kundgeben¹⁾. Wenn also sogar die Zerstörung des edelsten Organes des Körpers, mit dem doch der Intellekt immerhin in einiger Beziehung steht, die eigentliche Thätigkeit des letzteren in keiner Weise hindert, sondern eher fördert, so kann der Tod des ganzen Körpers auf die Wesenheit der Seele gar keinen Einfluß ausüben. (20,25—22,15.)

Ein weiteres Argument bildet der aristotelische Gedanke, daß alles, wonach ein andres seinem Wesen nach strebt, diesem selbst wesentlich ist. Da also die menschliche Seele von Natur ein Verlangen nach einem Ort oder Zustand hat, an welchem Vergänglichkeit und Tod nicht zu finden sind, so müssen jene zwei Dispositionen der Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit ihr selbst eigentümlich sein²⁾. Im Gegensatz hierzu müssen alle Wesen, die nach einem Ziele streben, das der Vergänglichkeit unterworfen ist, selbst vergänglich sein. (22,16—23,14.)

Gehört nun nicht auch die menschliche Seele zu letzteren, da sie sich ja nach dem Körper hin bewegt? Wer so fragt, beachtet nicht, daß Bewegen und Bewegen nicht immer dasselbe ist. Denn die menschliche Seele lenkt sich dem Körper zu, um diesen zu vollenden, nicht aber, um selbst Vollendung zu finden; wenn auch zugegeben werden soll, daß sie sich sozusagen eine Art von sekundärer Vollkommenheit erwirbt, insofern sich ja ihr Gesichtskreis durch die Kenntnis auch der Sinnesobjekte erweitert — wenn auch nach unten zu. (23,15—24,7.)

Die nun folgende Ausführung ist deshalb besonders interessant, weil sie im ersten Augenblick in gewisser Beziehung eine Einschränkung zu früher Gesagtem zu bringen scheint. Sie

¹⁾ Vgl. S. 115.

²⁾ Zu besserer Veranschaulichung greift Dominicus zu einem Beispiel. Das Feuer, sagt er, wäre in seinem natürlichen Ort, d. i. in der Wölbung des Mondhimmels, dann unzerstörbar, wenn Unzerstörbarkeit zu den natürlichen Bedingungen jenes Ortes gehörte. Allerdings ist dem ja in Wahrheit nicht so, da alles, was unter dem Mondhimmel liegt, der Zerstörung preisgegeben ist. — Übrigens ist der Gedanke (nicht das Bild) der Kosmologie aristotelisch; vgl. Arist. de caelo I 2, p. 268 b 14 ff.

stützt sich auf den echt neuplatonischen Gedanken ¹⁾, daß die Natur eines jeden Wesens durch seine Stellung in der Reihe der Wesen bedingt sei, indem es sowohl an der Natur des über ihm wie des unter ihm Befindlichen teilhat. Jedes Vermögen, das völlig vom Körper getrennt und unabhängig ist, ist unsterblich und unzerstörbar durch den Tod des Körpers; und im Gegensatz dazu ist jedes Vermögen, das völlig mit dem Körper verbunden und von ihm abhängig ist, sterblich und geht zugleich mit dem Körper zu Grunde. Beispiele der ersteren Art sind die Engel (*angeli sancti*); solche der letzteren sind die animalische und die vegetative Seele. Zwischen beiden steht die menschliche Seele. Diese ist in ihrem edlen Teil völlig unabhängig vom Körper, in ihrem zweiten Teile jedoch, welcher der Tierseele (*anima animalis*) entspricht ²⁾, hängt sie vom Körper ab. Die Kräfte des letzteren Teiles, z. B. die Wahrnehmungsfähigkeit der Objekte des Gesichtes, Gehörs und der übrigen Sinne, sind vergänglich; der edlere Teil jedoch, das eigentliche Denkvermögen, ist unsterblich ³⁾. Freilich darf man jenes „Vergehen“ nicht so auffassen, als ob nun die Seele wirklich eines Teiles ihrer selbst beraubt würde; sie bleibt vielmehr ein Ganzes. Selbst hinsichtlich derjenigen Fähigkeiten, welche die menschliche Seele (*anima humana*) mit der Tierseele (*anima animalis*) teilt, unterscheidet sie sich von der letzteren. Denn bei den sensitiven Erkenntniskräften haben wir zu unterscheiden: erstens die Fähigkeit des Sinnes, von äußeren Objekten affiziert zu werden, zweitens das Urteil, welches in der sinnlichen Wahrnehmung enthalten ist ⁴⁾. Das erste dieser Elemente hängt vom

¹⁾ Man denke an Proklus, Pseudo-Dionysius Areopagita, den *liber de causis*, die Lauteren Brüder und Avencebrol.

²⁾ s. ob. S. 114 und 117 f.

³⁾ Vgl. Gundissalinus de anima p. 120. 130 Loewenthal. S. oben S. 101. 113 f. 115 ff. 127 ff.

⁴⁾ Man beachte, wie hier in den Wahrnehmungsprozeß selbst bereits ein Urteil hineinverlegt wird (25,14: *virtus iudicandi*; 26,2: *radices iudicandi*). Derartige wird auch sonst in der arabischen Philosophie hervorgehoben, z. B. bei Alhacen (vgl. Siebeck, Archiv f. Gesch. d. Philos. II, 1889, S. 417 f.). Den Ausgangspunkt bildete wohl die Lehre des Aristoteles vom innern Sinne als einer die Objekte der verschiedenen Außensinne

Körper, das zweite von der Seele ab, aus deren Wesen es fließt. Beim Tier nun vergeht mit dem Körper auch die Seele ihrem Wesen nach; es hängt daher bei ihm indirekt auch das zweite jener Elemente, die Fähigkeit des sinnlichen Urteils, vom Körper ab und wird, wie das erste, durch den Tod zerstört. Anders bei der menschlichen Seele, die ihrem Wesen nach nicht, wie die Tierseele, vom Körper abhängig ist. Bei ihr hängt daher zwar die Fähigkeit des Organs, von äußeren Objekten Affektionen zu erleiden, vom Körper ab; nicht aber auch das Vermögen des sinnlichen Urteils. Die seelische Substanz nämlich, aus welcher dieses Vermögen fließt, ist beim Menschen eine dem Körper gegenüber selbständige. Sie gerät auch nicht etwa deshalb ihrem Sein nach in Abhängigkeit vom Körper, weil aus ihr Kräfte fließen, die zu ihrer Bethätigung des Körpers bedürfen. Denn diese Kräfte sind nicht primärer, sondern sekundärer Natur, hängen also von den primären ab, nicht umgekehrt. Das Stärkere in der Menschenseele teilt dem Schwächeren von seiner Kraft mit, und nicht zieht das letztere das erstere zu seiner Schwäche herab. Das Niedere folgt dem Höheren, wie die Strahlen dem Licht, die Wirkung der Ursache. (24,8—26,19.)

Hiermit ist die Zahl der Beweise erschöpft, die sich aus den der Seele eigentümlichen Strebungen und aus ihrer Stellung in der Stufenreihe der Wesen ergeben.

Im folgenden will unser Autor nachweisen, daß die Seele deshalb unzerstörbar sei, weil keine der verschiedenen Arten der Zerstörung ihr etwas anhaben könne. Er unterscheidet vier Arten der Zerstörung. Die Zerstörung eines Seienden kann nämlich herbeigeführt werden

- 1) durch Trennung der Form von der Materie, und zwar
 - a) wenn die Form für sich allein bestehen bleibt (wo dann nur das Ganze als Ganzes vergeht),
 - b) wenn auch die Form vergeht (*corruptio* im eigentlichen Sinne);

zusammenfassenden und beurteilenden Kraft (vgl. Baumecker, des Aristoteles Lehre von den äußern und innern Sinnesvermögen, Leipzig 1877, S. 66 ff.).

- 2) durch Trennung der integrierenden Teile ;
- 3) durch Zerstörung des tragenden Subjektes ¹⁾ ;
- 4) durch Aufhören der bewirkenden Ursache. (26,20—27,13.)

Mit diesen vier Arten sind die möglichen Weisen der Zerstörung erschöpft. Unzulässig ist die Annahme einer fünften Art, die man ein „Hinschwinden“ nennen will, z. B. beim Greisenalter oder bei der Fäulnis. Denn diese letzten beiden Fälle gehören unter den Bereich der ersten Art. Das Greisenalter führt zum Tode, d. i. zur Trennung von Materie und Form, wobei letztere bestehen bleibt, und Fäulnis ist Trennung von Form und Materie mit gleichzeitiger Zerstörung der ersteren. Geht nicht aber manches durch ein Schwinden oder eine Schwäche der eigenen Wesenheit zu Grunde? Dieser Einwand wird von Dominicus durch die sich auch bei Augustinus findende Lehre ²⁾. daß alles Kreatürliche aus sich allein nicht die Kraft des Fortbestehens habe, widerlegt. Es würde also nichts Geschaffenes bestehen können, wenn nicht fortwährend die Einströmungen der ersten Ursache auf dasselbe einwirkten ³⁾. Wenn also jene Schwäche der Wesenheit allein ein Ding vernichten könnte, so würde alles, was geschaffen ist, durch dieselbe zerstört werden müssen. Es würde nichts geben, was Bestand hat. Dies ist aber doch nicht der Fall. Daher muß zu jener „Hinfälligkeit“, damit sie den Untergang herbeiführt, noch eine der vier Arten der Zerstörung hinzukommen. Da es also nur diese vier giebt, so wäre die Unzerstörbarkeit, und damit die Unsterblichkeit der menschlichen Seele erwiesen, wenn dargethan werden könnte, daß dieselbe keiner jener vier Arten unterliege. (27,14—28,13.)

Der erste Weg der Zerstörung, der sich durch Trennung der Form von der Materie vollzieht, findet auf die menschliche

¹⁾ Das dritte Glied: „aut destrui'ur destructa sustinentis essentia“ ist in allen unseren Handschriften ausgefallen, muß aber aus Wilhelm ergänzt werden, wie auch die Aufzählung der vier Arten p. 27,17 ff. und p. 32,26 ff. beweist.

²⁾ Vgl. Augustinus: De Genesi ad litteram lib. IV. cap. 12.

³⁾ Vgl. auch ob. S. 33,5 ff. und unten S. 137. 13.) f.

Seele keine Anwendung, da dieselbe ja — wie Gundissalinus im bewußten Gegensatz zu Avencebrol ausführt ¹⁾ — nicht aus Materie und Form zusammengesetzt, sondern eine immaterielle Substanz und reine Form ist. Damit ist auch zugleich bewiesen — was unser Autor allerdings nur nebenbei erwähnt ²⁾ — daß sie nicht durch die Entziehung des tragenden Subjektes zerstört werden kann, da sie ja als reine Form selbst keinen Träger hat.

Nimmt man aber auch an — wie dies Avencebrol thut —, daß die Seele aus Materie und Form bestehe, so ist dennoch die letztere unzerstörbar. Denn die Form des Denkvermögens hat keinen Gegensatz (*contrarium*), durch den sie zerstört werden könnte. Gäbe es nämlich ein solches Gegensätzliches für den Intellekt, so könnte er dieses nicht erkennen. Denn das Erkennen vollzieht sich durch Aufnahme der Form des Erkannten; keine Form kann aber die ihr entgegengesetzte in sich aufnehmen, wie z. B. das Weiße nicht die Form des Schwarzen. Gäbe es also ein Gegensätzliches für den Intellekt, so würde er dasselbe nicht erkennen können. Mithin würde die Seele etwas nicht erkennen können, was mit ihr auf derselben Stufe der Wesenheiten steht. Nun muß sie aber alles erkennen, was auf derselben Stufe steht wie sie, da sie ja das Höhere erkennt. Und zu welchen Ungeheimheiten würde die Annahme eines solchen Gegensätzlichen führen! Die Seele selbst nimmt an, daß es ein solches Gegensätzliches giebt; sie muß es also in gewisser Weise erkennen; und doch ist, wie eben gezeigt wurde, ein solches Gegensätzliches für die Seele unerkennbar. Also erkennbar und unerkennbar wäre es zu gleicher Zeit. Mithin giebt es kein Gegensätzliches für die Seele ³⁾; die Annahme desselben ist nichts als eine Thorheit ⁴⁾. (28,14—29,10.)

¹⁾ Diese interessante Stelle diene uns schon oben in der Frage nach dem Ursprung der Schrift als eines der entscheidenden Argumente. S. oben S. 103.

²⁾ p. 27,18.

³⁾ Die Eigenschaft der Seele, immateriell zu sein, hat zwar den Gegensatz des „Materiellen“, aber die Seelensubstanz selbst hat — wie überhaupt jede Form — keinen Gegensatz.

⁴⁾ Vgl. p. 29,8 *positio haec deliratio est.*

Ebenso also, wie keine der sichtbaren Formen zum Gesichtssinn im Gegensatz steht, kann auch keine der intelligiblen Formen, d. i. eben der Objekte, auf welche sich die Thätigkeit des Intellekts richtet, ein Gegensätzliches desselben sein, mithin auch seine Form nicht zerstören. Der Intellekt ist also durch eine immaterielle oder spirituelle Korruption nicht zerstörbar ¹⁾; mithin erst recht nicht durch körperliche Zerstörung. Er steht ja zu den intelligiblen Formen in demselben Verhältnis, wie die Urmaterie, die Hyle, zu den sichtbaren Formen. Wenn also die Hyle, die Trägerin aller körperlichen Formen, doch selbst, wie allgemein zugestanden, der körperlichen Zerstörung nicht unterworfen ist ²⁾, so kann die letztere erst recht den Intellekt, der doch viel höher steht als die Hyle, nicht erreichen.

An dieser Stelle schiebt Gundissalinus eine Zwischenbemerkung ein ³⁾. Wenn der Intellekt sich hinsichtlich der Fähigkeit, alle geistigen und körperlichen Formen aufzunehmen, verhält, wie die erste Materie hinsichtlich der körperlichen Formen, so ist er, scheint es, in sich selbst nicht erkennbar ⁴⁾. Unser Autor erwidert — wenn das vielleicht auch nicht sein letztes Wort in der Sache ist —, daß er in der That dies für richtig halte; wie der Gesichtssinn selbst invisibel, so ist der Intellekt inintelligibel. (29,11—30,3.)

Kurz vorher ist die Unzerstörbarkeit des Intellekts durch die intelligiblen Formen dadurch nachgewiesen worden, daß er-

¹⁾ Eine solche *corruptio spiritualis* träte eben dann ein, wenn eine intelligible Form ein Gegenteil des Intellekts wäre.

²⁾ Zerstört wird nur das einzelne, aus Form und Materie zusammengesetzte Ding; die (erste) Materie selbst ist, nach Aristoteles, wie unentstanden, so unvergänglich. Vgl. Baeumker, Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie, Münster 1890, S. 237. 285 ff.

³⁾ p. 29,22—30,3.

⁴⁾ Denn alles Erkennen geschieht ja, nach der aristotelischen Lehre, durch die Form. Daß die Materie in sich unerkennbar sei, lehrt Aristoteles ausdrücklich (metaph. VII 10, p. 1036 a 8; vgl. 1035 a 8—9; phys. III 6, p. 207 a 25—26). Schon Plato hatte den Denkproceß, durch welchen wir zu ihrer Erkenntnis gelangen, als einen *λογισμὸς ῥόδος* bezeichnet (Tim. 52 B). Vgl. Baeumker a. a. O. S. 137 ff. 238. — Das *inintelligibilis* p. 29,30 beruht zwar auf Konjektur; dieselbe wird aber durch den Zusammenhang unbedingt gefordert.

sterer alle die letzteren erkennt. Hierdurch könnte man zu einem falschen Analogieschluß verleitet werden. Man könnte folgern, daß obiger Thatsache analog auch das Sehvermögen durch die visiblen Formen, die es ja doch auch alle erkennt, nicht zerstört werden könne. Diesem widerstreitet aber die Erfahrung, daß die Sehkraft durch heftige Einwirkungen oft Einbuße erleidet, ja bisweilen gänzlich vernichtet wird. Wie ist nun dieser scheinbare Widerspruch zu lösen? Sehr einfach. Das Sehvermögen steht in einem bestimmten Verhältnis zu seinem Werkzeug, d. i. zu dem körperlichen Organ ¹⁾ des Gesichtssinnes; es ist von demselben abhängig. Nun ist aber letzteres nur einer bestimmten Spannung fähig und wird durch allzu heftige Einwirkungen zerstört, und mit ihm das von ihm abhängige Sehvermögen. Beim Intellekt ist es gerade umgekehrt; derselbe wird durch das in hohem Grade Intelligible gehoben und gekräftigt, da er ja kein Instrument im Körper hat ²⁾. Die Einwirkung der intelligiblen Form ³⁾ auf den Intellekt besteht darin, daß sie denselben reizt und zwingt, sich ihr anzuähnlichen und sie in sich nachzubilden. Je mehr aber etwas intelligibel ist und je mehr es auf den Intellekt einwirkt, um so mehr erhöht es seine Kraft ⁴⁾. Da nun die höchsten Formen ihn nicht verletzen können, so thun dies um so weniger die niederen, deren Einwirkung eine schwächere ist. Der Intellekt kann also durch keine Einwirkung eine Verletzung erfahren. Auch nicht so, daß er etwa infolge der Einwirkung eines Nicht-Intelligibelen auf sein Organ verletzt würde; denn einmal hat er kein Organ, und zweitens entbehrt das Nicht-Intelligibele der Form, aus der allein die Thätigkeit hervorgeht ⁵⁾. (30,4—31,10.)

Damit nun wäre jetzt unter der Voraussetzung, daß der Intellekt selbst reine Form ist, nachgewiesen, daß er der ersten Art der Zerstörung nicht unterliegt. Nun könnte man aber

¹⁾ S. auch v. 25,10 ff. und ob. S. 127. 131. Baumgartner S. 39 Anm. 2.

²⁾ Vgl. Aristoteles de an. III 4, p. 429 a 29 -b 5.

³⁾ Sie entwickelt sich aus den *φαντάσματα*. Die Anschauung ist aristotelisch-arabisches Gemeingut.

⁴⁾ und damit auch seine Wesenheit, wie oben S. 127 ausgeführt.

⁵⁾ Ein peripatetischer Gemeinplatz.

sagen: der Intellekt selbst ist ja gar keine Form ¹⁾; er kann daher auch selbst nicht thätig sein, wie eben angenommen wurde, als es hieß, daß seine Kraft durch Objekte von stärkerer Intelligibilität gesteigert werde ²⁾. Hiergegen ist folgendes zu erwidern: Der Intellekt ist an sich selbst, in seinem Sein und seiner Art, Form. Wie aber die Glasflüssigkeit des Auges und der „*spiritus uisibilis*“ ³⁾ in sich etwas Geformtes sind und sich doch zu dem Lichte und den Farben als Materie verhalten, so kann auch der Intellekt, obwohl an sich Form, doch zu den intelligibelen Formen, die ihm als äußere Objekte entgentreten, sich als Materie verhalten. Und was die Behauptung anlangt, der Intellekt könne, weil formlos, auch nicht thätig sein, so ist zu entgegnen, daß die Thätigkeit des Intellectes nicht aus seinem Wesen hervorgeht, das ja allerdings, wie zugestanden wurde, als Materie sich verhält, sondern daß sie dann erfolgt, wenn der Intellekt eine der intelligibelen Formen in sich aufgenommen hat ⁴⁾. Es verhält sich damit wie mit dem Künstler, der im Wachs erst dann das Gepräge herstellen kann, wenn er den Stempel als vermittelnde Form anwenden kann ⁵⁾ (31,11—20.)

¹⁾ Man vergleiche damit auch den Einwand des Schülers bei Avencebrol, Fons vitae V 16, p. 286,18 ff. Baeumker: Vidi sapientes in hoc conuenire, quod intelligentia non habet formam, quae sit ei propria. Et reddiderunt rationem, dicentes, quod, si intelligentia haberet formam propriam, prohiberet ipsa forma apprehensionem omnium aliarum formarum praeter se. Die Antwort, welche Avencebrol hierauf giebt, ist freilich eine andere, als die an unserer Stelle gebotene: die Intelligenz habe keine partikuläre, sondern eine universelle Form.

²⁾ p. 31,3.

³⁾ Man kennt diese besonders durch Galen gepflegte Lehre von den *spiritus animales*, die, auf die aristotelische und stoische Lehre vom *πνεῦμα* als dem Vermittler der Sensationen gestützt, noch bei Descartes eine große Rolle spielt. Ein näheres Eingehen auf dieselbe dürfte sich erübrigen.

⁴⁾ p. 31,18 *sed per formam, cum illam fuerit uenatus*. Obwohl hier (und v. 19) sowohl die bessere Handschriftenklasse, wie Wilhelm übereinstimmend die Lesart *aut* bieten, so erfordert doch der Zusammenhang unbedingt den Gegensatz, welcher durch das *sed* der schlechteren Handschriftenklasse ausgedrückt wird.

⁵⁾ Freilich liegt hier insofern ein Unterschied vor, als im letzteren Falle die Materie — das Wachs — und der Künstler getrennte Substanzen sind, während der Intellekt in sich selbst die Gedanken ausprägt.

Warum aber ist der Intellekt nicht zerstörbar durch Trennung der integrierenden Bestandteile? ¹⁾

Wenn dies der Fall wäre, so müßte der Intellekt teilbar und aus mehreren Teilen zusammengesetzt sein. Wie einem jeden aber die eigne innere Erfahrung zeigt, hören wir zwar die gesprochenen Worte allmählich in fortlaufender Reihe, der eigentliche Denkfakt aber vollzieht sich plötzlich auf einmal ²⁾. Daher kann das Denkvermögen nur ein unteilbares und nicht aus Teilen bestehendes Ganzes sein. Dasselbe läßt sich auch noch durch folgende Erwägung nachweisen. Das Denken besteht, wie oben ³⁾ gezeigt, in einer Anähnlichung des Intellektes an die intelligible Form, d. i. also in einer „Umwandlung“ (*immutatio*) des Intellektes. Diese könnte sich nun nicht plötzlich vollziehen, wenn der Intellekt teilbar und zusammengesetzt wäre. Denn ein Zusammengesetztes kann sich nicht plötzlich umwandeln. Mithin muß der Intellekt ein unteilbares Ganzes sein; er kann also auch nicht durch Trennung der wesentlichen Teile zu Grunde gehen. (31.21—32.23.)

Nunmehr ist nur noch nachzuweisen, daß die Seele auch nicht durch die Entziehung der wirkenden Ursache vernichtet werden kann.

Die erste Ursache hat der von der Natur disponierten d. h. lebensfähig gemachten Materie Leben eingefflößt; sie läßt auch in den disponierten Samen (resp. Embryo) die menschliche Seele übergehen. Fortwährend gehen Einströmungen von der ersten Ursache aus auf die Naturobjekte und überhaupt auf alles Geschaffene. Nun steht aber die Seele höher als die Natur ⁴⁾; mithin ist sie der ersten Ursache näher als jene, und

¹⁾ S. ob. S. 132.

²⁾ Der Autor will hier sagen, daß man zwar in einem Satz die Worte nach einander spricht und hört; daß aber der synthetische Akt, welcher die Vorstellungsverbindung erst zum Urteil macht, plötzlich eintritt.

³⁾ S. 135.

⁴⁾ Plotinisch, dann Gemeinplatz bei griechischen und arabischen Neuplatonikern. Vgl. Plotin III 8,3: ἡ λεγομένη πρώτη ψυχὴ οὐσα γέννημα ψυχῆς ποσιέας δυνατώτερον ζώσης. S. auch Zeller: Die Philosophie der Griechen ³ III, 2, S. 54 f.

also sind auch die Ausströmungen von obenher auf sie größer und wirksamer als auf jene. Hören sie aber schon nicht auf, sich auf jene hin zu ergießen, so müssen sie erst recht der Seele fortwährend zuströmen; ihre Ursache also, die ihr Leben spendet, kann ihr nie entzogen werden.

Die animalische Seele, auf die ja auch die Einströmungen übergehen, stirbt trotzdem deshalb, weil der Körper, von dem sie abhängig ist, vom Tode erfaßt wird.

Somit ist jetzt nachgewiesen, daß keine der Arten der Zerstörung¹⁾ auf die menschliche Seele Einfluß ausübt; sie ist also unzerstörbar und somit unsterblich. (32,24—34,12.)

Die Hauptaufgabe unseres Traktates scheint nunmehr erfüllt. Ehe jedoch der Autor zum Schluß eilt, führt er noch einige Argumente auf, die nicht viel Neues bringen, sondern die vornehmlich nur gewisse Seitenpfade oder Modifikationen der besprochenen Gedankenreihen berücksichtigen.

Wenn ein Sinn eine Wahrnehmung vollzieht, geht in ihm eine physische Veränderung vor sich. Das tastende Organ wird warm beim Erfassen warmer Objekte, die Flüssigkeit im Auge wird erleuchtet²⁾. Ganz umgekehrt verhält sich der Intellekt. Nimmt er sensible Objekte wahr, so nimmt er keine von den Qualitäten in sich auf. Er kann nichts von ihnen erleiden. (34,13—35,2.)

Je mehr ferner und je Schwierigeres und Höheres der Intellekt erfaßt, um so fähiger und geübter wird er, im Gegensatz zum Sinne, in der Ausübung seiner Thätigkeit. Seine Thätigkeit, das Denken, ist also eine unbegrenzte. Jedes Vermögen aber, das eine unbegrenzte, unendliche Thätigkeit besitzt, muß auch zeitlich unbegrenzt, d. i. ewig sein. Denn wenn eine unbeschränkte Thätigkeit zeitlich begrenzt wäre, so wäre sie nicht mehr unbeschränkt. Ist aber die Thätigkeit ewig, so muß erst recht das Vermögen, von dem ja jene ausgeht, ewig sein. Nun ist aber die Thätigkeit des Intellekts unbegrenzt³⁾; mithin ist derselbe ewig d. h. unsterblich. (35,3—36,2.)

¹⁾ S. oben S. 131 f.

²⁾ Vgl. Baumgartner, Wilhelm von Auvergne S. 38. Brentano a. a. O. S. 120 Anm. 4. Arist. de anima III 4, p. 429 a 25 ff.

³⁾ Denn der Intellekt kann z. B. etwas, was man im einzelnen nicht durchgehen kann, doch im Ganzen erfassen, z. B. ungeheure Zahlen.

Nun könnte eingewendet werden: das Denken des Intellekts schlechthin mag unbegrenzt sein, jedenfalls aber ist der einzelne Denkkakt begrenzt.

Das Maßgebende ist aber doch das Denken schlechthin, um dessentwillen die Seele geschaffen worden, und dieses ist unbegrenzt. Der Intellekt verhält sich also so wie die Bewegungskraft des ersten Himmels. Denn jede einzelne Bewegung desselben ist zeitlich begrenzt; die ganze Bewegung hingegen unbegrenzt ¹⁾. (36,2—19.)

Nun könnte man wieder sagen, daß die Thätigkeit des Intellekts doch begrenzt ist, und zwar durch das Urlicht (*Iux prima*), über welches hinaus er nichts erkennen kann. Dies jedoch ist für unseren Zweck ohne Belang. Denn wenn die Denkhätigkeit ihr natürliches Ende und Ziel, d. i. ihre Vollendung, in dem Quell des Lebens (*fons uitae*) selbst hat ²⁾, so muß sie selbst unsterblich sein. (36,20—24.)

Ist nun aber die Seele einmal an dieses ihr natürliche Ziel gelangt, so kann sie sich von dort nicht mehr entfernen. Denn ein „darüber hinaus“ in derselben Richtung giebt es nicht mehr; also müßte sie sich rückwärts, d. h. in einer ihrer eigentümlichen Richtung entgegengesetzten Richtung, bewegen. Dies ist aber unmöglich. Denn da die Natur an und für sich das Princip der Ruhe und Bewegung ist ³⁾, so müßte dasjenige, was zwei einander entgegengesetzte Bewegungen hat, auch zwei verschiedene Naturen besitzen, was natürlich unmöglich ist.

Die Seele kann sich also von ihrem natürlichen Ziel, der Lebensquelle, nicht mehr fortbewegen. Zu bemerken ist noch, daß diese Trennung auch nicht gewaltsam vorgenommen werden könnte, denn in jenen lichten Höhen giebt es keine Gewaltthat. Daß aber die Seele freiwillig jenen Ort ihrer Freude und Verklärung verlassen sollte, ist ausgeschlossen. (37,1—21.)

Man sieht, wie das alte Platonische Argument, das die

¹⁾ Aufgrund aristotelischer Anschauungen.

²⁾ Diese Stelle, in der möglicher Weise eine Anspielung auf Avencebrol's *Fons uitae* enthalten sein könnte, ist schon oben S. 99 f. angeführt.

³⁾ Vgl. Aristot. Phys. II 1, p. 192 b 21: *φύσις ἀσχή καὶ αἰτία τῶν κινήσθαι καὶ ἡρεμεῖν ἢ ἐπίσχει πρώτως καθ' αὐτὸ καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός.*

Unsterblichkeit der Seele aus der Verbindung derselben mit der Idee des Lebens darthun will ¹⁾, hier unter dem Einflusse der neuplatonischen Anschauung von der kausalen Verkettung aller Wesen in der Stufenreihe des Seins und von dem alles durchdringenden belebenden Einfluß der Causa prima eine neue, großartige Gestalt gewonnen hat.

Wir sind am Ende unseres Traktates angelangt. Dominicus schließt mit einer in schwungvolle, fast poetische Worte gekleideten Schilderung des innigen seelischen Zusammenlebens der Seele und des Lebensquells.

Wie ein Vater nur für seinen heißgeliebten Sohn und in demselben lebt und webt, wie sein ganzer Gedankenkreis, sein Hoffen und Fühlen sich nur auf jenen erstreckt, so wird auch die menschliche Seele sich völlig in den Lebensquell versenken. (37,22—38,13.)

Werfen wir zum Schluß noch einen Rückblick auf den Inhalt der Schrift, um ihren reichen Inhalt in Kürze zu überschauen und so die Bedeutung derselben werten zu können.

Nicht, wie früher, aus äußeren Gründen will der Verfasser die Unsterblichkeit der Seele darthun, sondern aus inneren, d. h. aus der Natur der Seele selbst, aus der ihre Unsterblichkeit wie eine natürliche Eigenschaft aus dem Wesen folgt (2,20—3,2).

Jene äußeren Gründe variieren vierfach den moralischen Beweis aus der ausgleichenden göttlichen Gerechtigkeit. (3,3—4,24.)

Die inneren Gründe sind folgende:

1) Die Seele hat eine eigene, vom Körper unabhängige Thätigkeit; darum ist auch ihr Sein von demselben unabhängig (5,3—8,13).

2) Die Seele ist eine immaterielle und darum unzerstörbare Form (8,15—11,18, mit einer Digression über die Tierseele 9,16—10,15).

3) Die vernünftige Seele hat ein ihr natürliches und

¹⁾ Plato, Phaed. 102 A — 107 B.

darum nicht eitles Verlangen nach einer ihr eigentümlichen, d. h. vom leiblichen Leben unabhängigen, ewigen Vollendung und Glückseligkeit (12,3—18,5).

4) (Variationen der vorausgehenden Beweise:) Der Vernunft ist die Erhebung zum Intelligibelen natürlich (18,7—20,24); sie ist ohne körperliches Organ (20,25—22,15, mit Digression über die Bedeutung des Gehirns 20,26—21,15) und strebt zum Immaterialen (22,36—24,7, mit Digression über die natürliche Beziehung der Seele zum Leibe 23,15—24,7).

5) Die Stellung der Seele in der Stufenreihe der Wesen zwischen den reinen Geistern und den in die Materie versenkten Tier- und Pflanzenseelen spricht dafür, daß die Kräfte der Seele zum Teil sterblich, zum Teil unsterblich, die Seele selbst also unsterblich sei (24,8—26,19).

6) Keine der vier Arten der Zerstörung kann die Seele treffen (26,20—34,14, mit mehreren Digressionen, u. a. über die Geltung des Beweises auch bei der Ansicht [Avencebrol's], daß die Seele aus Materie und Form zusammengesetzt sei 28,17—29,10, und über den Zusammenhang der Seele mit der ersten Ursache 33,5—34,2).

7) Im Gegensatz zum Sinne ist die Vernunft ein überorganisches Vermögen (34,15—35,8; Variation von früher Gesagtem), welches eine unendliche Erkenntnisfähigkeit und darum auch unendliche Dauer hat (35,9—36,24).

8) Die Unsterblichkeit der Seele ergibt sich aus ihrer Verbindung mit dem Quell des Lebens (37,1—38,14).

Es ist eine reiche Fülle von Argumenten, welche Gundissalinus uns in wohlgeordneter, klarer Darstellung vorführt. Mag er dieselben auch ganz oder zum Teil einer älteren arabischen Quelle entlehnt haben ¹⁾, so ist er jedenfalls derjenige, durch welchen jene Beweisketten in dieser Form dem lateinischen Abendlande vorgelegt wurden.

Mit dem Aristotelischen Grundgedanken ²⁾ sind in ge-

¹⁾ S. S. 105 ff.

²⁾ Aristotelisch sind vor allem die Prämissen, welche die besondere Natur des Vernunfterkennens gegenüber der Sinneserkenntnis und seinen überorganischen Charakter betonen.

schickter Weise neuplatonische Anschauungen ¹⁾ verbunden. Und wenn unser Autor auch Plato's Argumente als unzulänglich zurückweist, so ist doch dasjenige Argument, welches Plato für das entscheidende hält, in einer charakteristischen Umformung ²⁾ auch das letzte Wort bei ihm.

Natürlich muß man die Schrift im Rahmen ihrer Zeit betrachten. Der weitere metaphysische Ausbau, den die spätere Scholastik durch die Unterscheidung der *annihilatio* und der *corruptio* jenen Gedanken zu geben versucht, ist ihm noch fremd ³⁾; den erkenntnistheoretischen Untersuchungen, zu denen Locke's und Hume's Kritik des Substanzbegriffs, Kant's Behandlung des psychologischen Problems und die moderne „Aktualitätstheorie“ nötigen, steht er noch so fern wie den Fragen der modernen Psychophysik. Aber für seine Zeit hat der Autor etwas sehr Achtbares geleistet; die damals erwogenen Fragen und Gesichtspunkte beherrscht er vollkommen. Was auf dem Boden der aristotelisch-neuplatonischen Philosophie zu jener Zeit geleistet werden konnte, hat er gebracht.

Dazu kommen noch besondere Vorzüge. Die Physiologie ⁴⁾ und die empirische Psychologie ⁵⁾ werden nach Maßgabe der Zeit herangezogen; die dialektische Gewandtheit ist hervorragend und zeigt sich besonders auch in der Widerlegung gegnerischer Argumente ⁶⁾. Der Stil ist sachlich, klar, nach dem Maße des mittelalterlichen Sprachgebrauchs gemessen von ziemlicher Reinheit und erhebt sich am Schlusse zu hohem Schwunge.

¹⁾ Besonders was über Ekstase (s. A. 5) und die Stufenreihe der Wesen (S. 130 f.) gesagt wird; ferner die Unterscheidung der oberen und der unteren Vernunft (die zwei „Antlitze“ S. 126 f.). Die „Lebensquelle“ kann auf *Avencebrol* zurückgehen, vielleicht unter mitwirkender Erinnerung an Augustin (s. S. 100 Anm. 3. S. 139), dem wir auch sonst begegnen (s. S. 132).

²⁾ S. S. 137 und 139 f.

³⁾ Doch vgl. die Ansätze dazu p. 27,14—28,13 (s. oben S. 132).

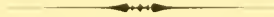
⁴⁾ Die *media cellula* des Gehirns; s. S. 128.

⁵⁾ Der Urteilsakt nach seinem psychologischen Verlauf (S. 137); pathologische Zustände bei Geisteskranken (S. 114 f. 128 f.); Ekstase und Prophetie, Zustände, die wenigstens unser Autor mit vielen Arabern als empirisch-psychologisches Material behandelt (S. 115 ff. 123. 125 f.).

⁶⁾ Vgl. z. B. S. 114. 119. 133. 135 f.

So ist es kein Wunder, daß der Traktat in der Periode, in der die neu aus der arabischen Welt zuströmenden Wissensquellen eine gewaltige Gährung erregten, eine gewisse Beachtung fand. Wilhelm von Paris (Auvergne) hat ihn überarbeitet und unter seine Werke aufgenommen.

Indessen war diese Aneignung der Schrift durch einen berühmten Autor für diese selbst, oder doch wenigstens für den Namen ihres Verfassers, in gewisser Weise verhängnisvoll. Letzterer geriet in Vergessenheit; er scheint von dem bekannteren und berühmteren Namen Wilhelm's verdrängt worden zu sein. Letzterer galt bisher neben Alexander von Hales als derjenige, welcher die arabisch-peripatetische Wissenschaft in weiterem Umfange in das Denken des christlichen Abendlandes einführte. Von diesem bevorzugten Platze muß derselbe abtreten; an seine Stelle muß Dominicus Gundissalinus als der erste Apostel des neuplatonisch gefärbten Aristotelismus treten. Sollte es mir gelungen sein, zur näheren Erkenntnis der historischen Stellung dieses Mannes und dadurch zur Einsicht in den Werdegang der Scholastik zur Zeit ihrer bedeutungsvollsten Wendung einen kleinen Beitrag geliefert zu haben, so ist der Zweck dieser Abhandlung erfüllt.



Verzeichnis der Eigennamen.

- | | |
|--|---|
| <p>Adelard von Bath 128.
 Alanus de Insulis (von Lille) 118.
 128.
 Albertus Magnus 118.
 Alcuinus, s. Alkendi.
 Alexander Aphrodisiensis 64. 116.
 Alexander von Hales 143.
 Alfarabi 64. 86. 104.
 Alfredus Anglicus 64.
 Algazel 86. 100. 101. 104. 118. 126.
 Alhacen 130.
 Alkendi (Jakob) 64.
 Alvernus, s. Wilhelm von Paris.
 Ambrosius 67.
 Anaxagoras 116.
 Araber 116. 118. 141.
 Aristoteles 11. 12. 40. 46. 93. 104. 109.
 110. 114. 116. 117. 119. 120. 121. 127.
 129. 130 f. 134. 135. 136. 138. 139.
 141. 142. 143.
 Augustin 66. 67. 100. 132. 142
 Avencebrol 87. 99. 100. 101. 102.
 103. 104. 105. 107. 125. 127. 130.
 133. 136. 139. 142.
 Avendeath, s. Johannes Hispalensis.
 Averroes 118.
 Avicebrol, Avicebron, s. Avencebrol.
 Avicenna 86. 101. 104. 105. 118. 127.
 Basilius 67.
 Beda 66.</p> | <p>Boethius 109 f.
 Bonaventura 73.
 Bradwardina 103.
 Burgundio 128.
 Castercum, Casterken, s. Gerardus de
 Castercum.
 Chalcidius 121.
 Clemens (papa) 40.
 Constantinus Africanus 128.
 Costa ben Luca 64. 128.
 Descartes 136.
 Didymos Chalkenteros 97.
 Dionysius Areopagita (Pseudo-) 130.
 Dominicus Gundissalinus¹⁾ 64. 84. 86.
 87. 101. 104. 105. 126.
 Galen 136.
 Gelnhausen, s. Konrad.
 Gerardus (Geraudus) de Abbatis uilla
 63. 90.
 Gerardus de Castercum (Casterken) 74.
 Gregorius (papa) 40. 93.
 Guilelmus, s. Wilhelm.
 Gundissalinus, Gundisalvi, s. Domi-
 nicus,
 Heinrich Heynbuch von Langenstein,
 s. den folgenden Namen.
 Henricus de Hassia der ältere 70. 71.
 73.
 Henricus de Hassia der jüngere 71. 74.
 Hume 142.</p> |
|--|---|

¹⁾ Von den zahllosen Stellen, an denen Dominicus Gundissalinus und Wilhelm von Paris erwähnt worden, führe ich in diesem Verzeichnis nur diejenigen an, an denen von einer anderen Schrift jener beiden Autoren als von „de immortalitate“ gesprochen wird.

Jacobus de Napoli 73. 74	Parisiensis, s. Wilhelm von Paris (Auvergne).
Jacobus Alchuinus, s. Alkendi.	Petrus (apostolus) 40.
ibn Daud, s. Johannes Hispalensis.	Plato 11. 40. 46. 93. 108. 119. 120. 134. 139. 140. 142.
ibn Gebirol, s. Avencebrol.	Platoniker 107.
ibn Sina, s. Avicenna.	Plotin 137.
Johannes Hispalensis (Hispanus) 64. 86. 99. 106.	Proklus 130.
Johannes von Salisbury 128.	Propheten (die kleinen) 67.
Johannes Walensis 102.	Ptolemaeus 86.
Isidor 66	Raymund, Erzbischof von Toledo 86.
Konrad von Gelnhausen 71.	Richard von St. Viktor 73.
Kant 108. 142.	Salomon (ibn Gebirol), s. Avencebrol.
Lautere Brüder 130.	Scholastik 142.
Le Féron 75. 76. 84. 85.	Simon (magus) 40.
Leibniz 111.	Stoiker 136.
Liber de causis 130.	Thomas von Aquin 118. 128.
Locke 142.	Wilhelm von Conches 128.
Marvillien 71.	Wilhelm von Paris (Auvergne) ¹⁾ 68. 72. 75. 87. 101.
Nemesius von Emesa 128.	Wilhelm von St. Thierry 128.
Neuplatonismus 104. 142.	

¹⁾ Vgl. oben S. 144 die Anmerkung zu Dominicus Gundissalinus.

Berichtigungen.

Außer den bereits S. 62 berichtigten sind noch folgende Versehen zu verbessern:

S. 7 zu Z. 13 uelut] füge hinzu: fuit *P*.

S. 9 Z. 22 statt huius lies huiusmodi.

S. 10 zu Z. 4 est]: *P* hat tñ, d. h. tamen.

S. 10 zu Z. 17 füge bei: dolores] dolorotes *P*.

S. 21 zu Z. 10: *P* hat q̄, d. h. quae.

S. 22 Z. 27 ist (mit *MN*) statt propterea zu lesen propter hoc und im kritischen Apparat zu bemerken: hoc *om P*.

S. 26 Z. 13 statt dicimus lies diximus.

S. 28 zu Z. 18 statt esse *om CM* lies esse *om PM*.

S. 29 zu Z. 22 füge hinzu ipsam] ip̄m (= ipsum) *P*.

S. 48 Z. 5 v. u. statt quaeipsi lies quae ipsi.

S. 57 Z. 10 statt imstrumentum lies instrumentum.

S. 58 Z. 11 statt huiusmodo lies huiusmodi.

S. 64 Z. 11 statt 90^v lies 90^r.

S. 64 Z. 12 und Z. 13 statt 96^v lies 96^r.

S. 64 Z. 19 statt 43^v lies 43^r.

S. 111 Z. 15 statt Dem lies Denn.

S. 117 Z. 28 lies völlig.

S. 119 Z. 1 lies kann.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE
DES MITTELALTERS.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. CLEMENS BAEUMKER,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BresLAU,

UND

DR. GEORG FREIH. VON HERTLING,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

BAND II. HEFT IV.

DR. M. BAUMGARTNER, DIE PHILOSOPHIE DES ALANUS DE
INSULIS, IM ZUSAMMENHANGE MIT DEN ANSCHAUUNGEN DES
12. JAHRHUNDERTS DARGESTELLT.

MÜNSTER 1896.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

DIE PHILOSOPHIE

DES

ALANUS DE INSULIS,

IM ZUSAMMENHANGE

MIT DEN ANSCHAUUNGEN DES 12. JAHRHUNDERTS

DARGESTELLT

VON

DR. M. BAUMGARTNER.

MÜNSTER 1896.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

HERRN PROFESSOR
DR. GEORG FREIH. VON HERTLING,
REICHSRAT DER KRONE BAYERN,

UND

HERRN PROFESSOR
DR. CLEMENS BAEUMKER

IN

DANKBARER VEREHRUNG

ZUGEEIGNET.

Vorwort.

Für die Bearbeitung der Philosophie des Magister Alanus de Insulis mußte bei der Unsicherheit bezüglich der Persönlichkeit und der Lebensverhältnisse des mittelalterlichen Scholastikers, bei dem Streite über die Echtheit gerade der wichtigsten seiner Werke, vorerst das feste Fundament geschaffen werden durch eine gründliche, auf handschriftlichen Studien beruhende Untersuchung über die Person, das Leben und die Schriften des Insulensers. Ich werde die Ergebnisse der nach den genannten Richtungen hin von mir an den Bibliotheken zu Paris, Rom, Florenz, München angestellten Forschungen demnächst zur Veröffentlichung bringen. Für die vorliegende Abhandlung mag einstweilen die Bemerkung genügen, daß ihr litterarhistorischer Unterbau vollkommen gesichert ist, und der Magister von Lille auf die in ihr herangezogenen Schriften ein unbestreitbares Eigentumsrecht besitzt.

Was die folgende Entwicklung der philosophischen Doktrin des mittelalterlichen Lehrers angeht, so habe ich mich über die leitenden Gesichtspunkte, speziell über das der Philosophie des Alanus zukommende geschichtliche Interesse, über die im Verlaufe meiner Darstellung überall befolgte Methode und über die Anordnung des weit über eine bloße Universalienlehre hinausreichenden Stoffes, am Schlusse der Einleitung in genügender Weise ausgesprochen. Es sei hier nur noch hinzugefügt, daß meiner Meinung nach die philosophische Spekulation der Frühcholastik, nach ihren einzelnen Lehrpunkten, Problemen und Fragen aus der Masse des theologischen und anderweitigen Materials herausgehoben, auf ihre Quel-

len geprüft, in ihrem Zusammenhange betrachtet und in ihrer Bedeutung für die Folgezeit gewürdigt, in einem merklich günstigeren Lichte erscheinen wird, als vielfach angenommen wurde. Insbesondere wird ihr propädeutischer Charakter für die Philosophie der Blütezeit und damit die Continuität beider Perioden klar heraustreten.

Die erste Anregung und Anleitung zu meinen Studien über den Magister Alanus de Insulis verdanke ich Herrn Professor Dr. Cl. Baumeister. Ich benutze gern diese Gelegenheit, dem auch auf dem Gebiete der mittelalterlichen Philosophie hochverdienten Forscher meinen wärmsten Dank zu sagen.

München im Mai 1896.

Der Verfasser.

Inhaltsangabe.

Einleitung. S. 1—16.

Die geistige Thätigkeit des Alanus. Abgrenzung des Themas 1—2. Alanus in der Geschichte der Philosophie 3—4. Die philosophisch in betracht kommenden Werke. Gesamtausgaben derselben 4—5. Charakteristik des Philosophen. Sein Stil. Seine Stellung innerhalb der philosophischen Strömungen des 12. Jahrhunderts 6—8. Charakteristik der alanischen Philosophie 8—9. Ihre älteren und neueren Quellen 9—14. Ihre geschichtliche Bedeutung 14—15. Die bei ihrer Darstellung befolgte Methode 15. Anordnung des Stoffes 15—16.

I. Abschnitt.

Logik und Erkenntnislehre. 16—38.

1. Logik.

Geringe Rücksichtnahme auf die Theorie der Logik 16—17.

2. Erkenntnislehre.

Eine etwas eingehendere Behandlung nur bei den mit der Theologie im Zusammenhang stehenden Fragen 17—18.

a. Sinneserkenntnis.

Bedeutung der Sinne für den Körper. Objekte der Sinneswahrnehmung. Ihre Grenzen. Kurze Äußerung über die Gesichtswahrnehmung 18. Die Thätigkeit der Sinne und der Imagination vermittelt durch den *spiritus physicus*. Ignorierung zeitgenössischer Erörterungen auf dem Erkenntnisgebiet 19—20.

b. Begriffsbildung.

Die Bildung der Begriffe ein geistiges Erfassen der Formen. Notwendigkeit der Form 20. Das geistige Erfassen ein Leiden und zugleich eine Thätigkeit der Seele. Aristotelische und augustinische Ansicht unvermittelt neben einander 21—22.

c. Universalienlehre.

Stellung des Alanus im Universalienstreit. Parteinahme für Gilbert 22—23. Alanischer Realismus. Gilbert'sche Färbung desselben 23—26. Die realistische Denkweise des 12. Jahrhunderts begünstigt die Aufnahme des durch die Araber bekannt werdenden ganzen Aristoteles 26—27.

d. Methodenlehre.

Die mathematisch-deduktive Methode in den *Regulae* und in der *Ars fidei* 27. Boëthius und Gilbert als Ausgangspunkt. Die mathematische Deduktion auf dem gesamten Wissenschaftsgebiet, die Theologie mit-inbegriffen 28—29. Einführung des logischen Begriffs des Axioms in

die Theologie 29—30. Die deduktive Methode in der *Ars fidei* 30—32. Kernpunkt des alanischen Versuchs 32.

e. Glaube und Wissen.

Doppelte Strömung. Glaube und Wissen zwei getrennte Sphären 33. Der Glaube über der Meinung, aber unter dem Wissen. Die Vernunftargumente nicht stringent, sondern nur Motive zum Glauben. Förderung des Wissens durch den Glauben 33—36. Wendung zur abaelardschen Denkweise. Abaelardscher Einfluß 36—37. Verbindung der hervorstechendsten das Verhältnis von Glaube und Wissen betreffenden Gedanken. Alanus kein theologischer Rationalist im strengen Sinn 37. Umschlag der erkenntnistheoretischen Bestrebungen in den folgenden Jahrhunderten 37—38.

II. Abschnitt.

Die ontologischen Begriffe und Gesetze. 38—69.

Zusammenhang der Ontologie mit der Theologie. Einfluß der frühmittelalterlichen Ontologie auf das Verständnis der aristotelischen Metaphysik 38—39.

1. **Substanz und Accidens.**

Doppelbedeutung des Substanzbegriffs 40. Definition des Accidens. Subjektivlosigkeit der Accidenzien 41. Der Substanz- und Accidensbegriff erfährt im 13. Jahrhundert keine wesentliche Veränderung 42.

2. **Natur.**

Boëthius als Ausgangspunkt. Vieldeutigkeit des Naturbegriffs 42—44. Der Naturbegriff bei Thomas von Aquin 44.

3. **Person.**

Wichtigkeit des Personbegriffs für die Theologie. Augustin und Boëthius als Ausgangspunkt. Die boëthianische Definition 44—45. Weitere Definitionen 46.

4. **Materie und Form.**

Bedeutung dieses Begriffspaares während der ersten Periode der Scholastik 47.

a. **Materie.**

Materie im doppelten Sinn, *materia secunda* und *primordialis* 47—48. Der Begriff der Urmaterie weder aristotelisch, noch augustinish. Drei verschiedene Richtungen 49—51. Alanus folgt Bernhard von Chartres 51—52. Bedeutung des Materiebegriffs des 12. Jahrhunderts für den Aristotelismus 53.

b. **Form.**

Ein platonisches und aristotelisches Element im mittelalterlichen Formbegriff 53—54. Formbegriff des Alanus. Einteilung der Formen (*formae substantiales et accidentales*). Die Form als *Proprietät* 54—56. Ursprung dieser Auffassung 57—58. Verbindung von Materie und Form 58—59. Die Form ein Bestandteil der christlichen Spekulation schon vor dem 13. Jahrhundert. Fortschritt bezüglich des Formbegriffs 59—60.

5. **Werden und Veränderung.**

Theorie des Werdens im Zusammenhang mit theologischen Lehren 60. Begriff und Arten der Veränderung. Accidentelle, substantiale Veränderung und die Verwandlung der Transsubstantiation 61—63. Die Theorie des Werdens auf aristotelischer Grundlage ist bereits im 12. Jahrhundert fertig entwickelt 63.

6. Ursache und Ursachegesetz.

Ursachebegriff, principium und causa synonym 61. Kausalitätsgesetz 61—65. Axiome bezüglich des Zeit- und Wertverhältnisses zwischen Ursache und Wirkung. Axiom und Postulat für den Bereich von Ursachenreihen 65—66. Die vier aristotelischen Ursachen. Ihre Kenntnis im 12. Jahrhundert 66—68. Philosophische Bedeutung der Ursachelehre des Insulensers 69.

III. Abschnitt.

Kosmologie. 69—88.**1. Schöpfung und Theorie der Weltbildung.**

Dreifache Richtung in der Behandlungsweise kosmologischer Fragen 69—70. Das Schöpfungsdogma die Grundlage der kosmologischen Spekulationen. 70—71. Schöpfungslehre des Alanus 71—73. Theorie der Weltbildung. Verbindung der platonischen Ideen-, der gilbert'schen Universalien- und der neupythagoreischen Zahlenlehre mit dem Schöpfungsdogma 73—76.

2. Stellung und Aufgabe der Natur.

Die Natur als Stellvertreterin Gottes, als Vollstreckerin der Weltgesetzmäßigkeit 76—78. Die Natur das Zeugungs- und Gestaltungsprinzip konstanter Arten 78—80. Quellen der alanischen Auffassung. Platos Lehre von der Weltseele. Das stoische Fatum. Boëthius. Bernhard von Chartres. Chalcidius. Johannes von Salisbury. Ein psychologisches Motiv 80—82. Historische Bedeutung der kosmologischen Lehren 83. Verwertung naturwissenschaftlicher Anschauungen 83.

3. Wesen der Tierseele.

Verschiedene Ansichten. Materialistischer Standpunkt des Alanus 84—85. Positive Begründung. Widerlegung der Gegner. Naivität der beiderseitigen Beweisführung 85—87. Stufenfolge der geschaffenen Wesen 87—88.

IV. Abschnitt.

Anthropologie und Psychologie. 88—106.**1. Anthropologisches.**

Der Mensch Microcosmus, der Sammelpunkt der ganzen Schöpfung 88—90.

2. Psychologie.

Der metaphysische Charakter derselben. Alanus als Psycholog 91.

a. Klassifikation der Seelenvermögen.

Die Fünfteilung des Buches de spiritu et anima. Die platonische Dreiteilung. Die Zweiteilung von sensualitas und ratio 91—94.

b. Wesen der Seele.

Die Seele eine vernünftige, unkörperliche Substanz. Beweise 95—96.

c. Ursprung der Seele.

Der Traducianismus von Augustin bis Odo von Cambrai. Der Creatianismus die Lehre der Kirche 96. Der Creatianismus des Alanus. Seine Verbindung mit der platonischen Ideenlehre. Abweisung der pythagoreischen Seelenwanderungstheorie 97—98.

d. Unsterblichkeit der Seele.

Die Polemik mit den Katharern die Veranlassung. Beweis durch Autoritäten 98—100. Rationelles Beweisverfahren 100—102.

e. Verhältnis von Leib und Seele.

Platonisch-augustinische Auffassung. Ablehnende Haltung gegen die

aristotelische Lehre vom Formprincip des Körpers 102. Die Seele nach Alanus nicht Form des Körpers, weder Seins- noch Organisationsprincip. Der Körper durch die Naturkräfte gebildet 103—104. Verbindung von Leib und Seele. Platonisch-pythagoreische Auffassung. Die Lehre der Physiker. Die Einheit eine persönliche 104—106. Die Psychologie des Alanus verglichen mit der Psychologie des folgenden Jahrhunderts 106.

V. Abschnitt.

Theologie oder Lehre von der Gottheit. 107—143.

1. Beweise für die Existenz Gottes.

Zwei Grundformen der Gottesbeweise 107. Ausgangspunkt des Gottesbeweises bei Alanus. Kausaler Gedankengang. Argument aus der Bewegung und Veränderung 107—109. Die Gottesbeweise nicht stringent 110.

2. Beweise für die Dreipersonlichkeit Gottes.

Erklärungsgründe für derartige Versuche. Die Beweise nicht stringent 110—112. Drei Vernunftargumente 112—114. Beweis durch philosophische Autoritäten. Hermes Trismegistus. Der Satz: *monas gignit monadem* etc. 114—120.

3. Erkennbarkeit des göttlichen Wesens.

Unmöglichkeit einer adaequaten Erkenntnis. Erkenntnis im uneigentlichen Sinn. Vierfacher Weg hierzu 120—123. Die Gebilde der Grammatik in ihrer Anwendung auf die Theologie 123—124.

4. Wesen und Eigenschaften Gottes.

Construction des Gottesbegriffs. Die Gottheit *Monas* oder *Unitas* 124—125. Folgerungen aus dem Begriff der *Monas*. Gott das *esse purum*. Gott als *forma* und *substantia*. Unveränderlichkeit, Ewigkeit, Unermesslichkeit, Unbegreiflichkeit Gottes 126—128. Allmacht Gottes. Deren Grenzen 128—129. Allgegenwart und Vollkommenheit Gottes 129. Wunderbegriff 129—131.

5. Verhältnis Gottes zur Welt.

Gott unter dem Gesichtspunkt einer dreifachen Kausalität 131—132.

a. Gott als *causa efficiens*.

Die *causa suprema* eine *causa efficiens*. Das göttliche Wirken ein Schaffen 132—133. Verschmelzung philosophischer Theorien mit dem Schöpfungsgedanken 133—134. Die Gottheit als transscendentes Weltprincip. Kluft zwischen dem Schöpfer und den Kreaturen 135—137. Motiv der Welterschöpfung. Deduktion der wichtigsten Bestandteile des Geschaffenen, der Engel, der Welt und des Menschen 137—138.

b. Gott als *causa exemplaris*.

Plato als Anknüpfungspunkt. Die Lehre des Alanus eine Reproduction der herrschenden Ansicht 139—141.

c. Gott als *causa finalis*.

Gott als Finalursache in dreifachem Sinn 141—142. Zusammenfassende Würdigung der philosophischen Gotteslehre des Alanus. Ihr Verhältnis zur rationalen Theologie des 13. Jahrhunderts 142—143.

Einleitung.

Unter den christlichen Denkern des ausgehenden 12. Jahrhunderts nimmt die Persönlichkeit des Magister Alanus de Insulis¹⁾ die hervorragendste Stelle ein. Ein Mann von umfassendem Wissen²⁾, ein Freund und Verehrer der Alten³⁾, mit den artistischen Disciplinen aufs beste vertraut, berühmt und gefeiert als Dichter⁴⁾, bewundert als akademischer Lehrer⁵⁾,

¹⁾ Insulae in Flandern, das heutige Lille, ist des Magisters Geburtsort. Er starb im Kloster Cîteaux im Jahre 1203, woselbst er auch seine letzte Ruhestätte fand. Vgl. M. G. SS. XXIII, S. 881, 48.

²⁾ Für die hohe Meinung, welche man von der Gelehrsamkeit des Scholastikers hatte, zeugen die elegisch gestimmten Verse auf seinem Grabmal:

„Alanum brevis hora brevi tumulo sepelivit,
Qui duo, qui septem, qui totum scibile scivit,
Scire suum moriens dare vel retinere nequivit.“

Aus einem Codex der Pariser Nationalbibliothek, n. 3517, s. XIII (1274), f. 30^r.

³⁾ Den „Anticlaudian“ sendet der Verfasser in die Öffentlichkeit mit dem Epilog (Migne, Patrologia, Ser. lat., t. 210, col. 574 C):

Vive! nec antiquos tentes aequare poëtas,
Sed potius veterum vestigia semper adorans
Subsequere, et lauris humiles submitte myricas

Auf die zahlreichen Nachahmungen römischer Dichter in dem berühmten Gedicht hat E. Bossard (Alani de Insulis Anticlaudianus, Andegavi 1885, S. 109–115) aufmerksam gemacht. Auch in andern Schriften finden sich nicht selten Citate aus römischen Schriftstellern.

⁴⁾ Der vor 1280 verfaßte, unter dem Namen des Heinrich von Gent bekannte „liber de scriptoribus ecclesiasticis“ (Fabricius, Bibliotheca ecclesiastica, Hamburgi 1718, cap. 21, S. 121) schreibt: Alanus . . . liberalium artium peritus . . . Et quia metro multum claruit . . . Über die Autorschaft des Heinrich von Gent siehe Lorenz (Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Berlin 1887, II, S. 21, Anm. 2), während Hauréau (Mémoires de l'Institut national de France, Académie des inscriptions et belles lettres, t. XXX, 2^e partie, S. 349 ff.) gute Gründe dagegen geltend macht.

⁵⁾ Alberich von Trois-Fontaines (M. G. SS. XXIII, S. 881, 48)

entfaltete er die Kraft seines vielseitigen Geistes in einer ausgedehnten schriftstellerischen Thätigkeit ¹⁾. Spätere Jahrhunderte gaben ihm den Beinamen „der Große“ ²⁾ und den Ehrentitel „Doctor universalis“ ³⁾.

Es ist indessen nicht unsere Absicht, ein allseitig ausgeführtes Bild von dem Gesamtwirken des berühmten mittelalterlichen Gelehrten zu entwerfen. Nur eine bestimmte Seite seiner wissenschaftlichen Thätigkeit soll in der folgenden Untersuchung herausgegriffen werden, nämlich seine Stellung und Bedeutung für die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie.

Über die verwickelte Personenfrage und die verworrenen, zum Teil legendarischen Nachrichten bezüglich seiner näheren Lebensverhältnisse, die Echtheit, sowie den Inhalt und Charakter der ihm zugehörigen Schriften gedenken wir demnächst eine ergänzende Abhandlung litterarhistorischer Art zu veröffentlichen. Einstweilen möge es gestattet sein, die Resultate eingehender handschriftlicher Studien, soweit sie unentbehrlich sind, ohne den umfangreichen Apparat quellenmäßiger Belege heranzuziehen.

Wenn wir die Darstellung der Philosophie des Alanus de Insulis versuchen, so hoffen wir, eine bisher in der Geschichte

nennt ihn „doctor ille famosus“. Der Chronist schreibt zwischen 1232 und 1252 (Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., Berlin 1894, II, S. 462; Scheffer-Boichorst, M. G. SS. XXIII, S. 646 ff.)

¹⁾ Otto von St. Blasien († 1223; vgl. Wattenbach, a. a. O., S. 284 ff., M. G. SS. XX, S. 302) hebt die Fruchtbarkeit seiner Feder hervor (M. G. SS. XX, S. 326, 19—23): . . . multa conscribens exposuit . . . et multa alia sana et catholica conscripsit.

²⁾ Zum erstenmal begegnet uns das Prädikat „Magnus“ bei dem englischen Dominikaner Robert Holkot († 1349, in seinem „liber sapientiae“, cap. 10, lect. 128 (nicht 118, wie bei Migne, t. 210, col. 30 A steht), fol. 120 A. Wir benutzten eine Inkunabel s. l. et a. der Universitätsbibliothek Breslau.

³⁾ Johannes Trithemius (1462—1516) in „de scriptoribus ecclesiasticis“ (bei Fabricius, Bibliotheca ecclesiastica, Hamburgi 1718, c. 527, S. 128; bei Migne, t. 210, 30 A ff.): Alanus de Insulis . . . Universalis meruit appellari. — Hartmann Schedel (1440—1514) „in liber Chronicle“ (Inkunabeldruck der Münchener Staatsbibliothek, fol. 221^r; bei Migne, t. 210, 31 C ff.): Alanum autem doctorem celeberrimum, cognomento universalem . . . Cuius Alani magni, doctoris universalis.

der mittelalterlichen Philosophie vorhanden gewesene Lücke auszufüllen.

Alanus hat zwar von Seite der Philosophiehistoriker schon längst eine freundliche und anerkennende Beurteilung gefunden. Um die kürzeren Besprechungen in den bekannten Geschichtswerken der Philosophie ¹⁾ zu übergehen, zu denen kürzlich eine von De Wulf ²⁾ gegebene hinzugetreten ist, so haben sich mit größerer Ausführlichkeit Heinrich Ritter ³⁾, Albert Stöckl ⁴⁾ und Bernard Hauréau ⁵⁾ über unseren Scholastiker verbreitet, und Albert Dupuis ⁶⁾ ihm eine schätzenswerte Monographie gewidmet. Einzelbearbeitungen hat sein „Anticlaudian“ erfahren durch Oscar Leist ⁷⁾ und Eugen Bossard ⁸⁾.

Wohl sind die genannten Arbeiten für die Kenntnis der Persönlichkeit und einzelner Gedankenzüge des Magisters nicht ohne Wert, allein den Anforderungen, welche in philosophiegeschichtlicher Beziehung gestellt werden müssen, genügen sie

¹⁾ Brucker, *Historia critica*, Lipsiae 1766, III, S. 780 ff.; Tiedemann, *Geist d. spekulativen Philos.*, Marburg 1795, IV, S. 320 ff.; Buhle, *Lehrbuch d. Gesch. d. Philos.*, Göttingen 1800, V, S. 255 ff.; Tennemann, *Gesch. der Philos.*, Leipzig 1810, VIII, 1, S. 288 ff.; Rixner, *Handbuch d. Gesch. d. Philos.*, Sulzbach 1829, II, S. 71; Prantl, *Gesch. d. Logik*, II, 2. Aufl., Leipzig 1885, S. 260 ff.; J. E. Erdmann, *Grundriß d. Gesch. d. Philos.*, 4. Aufl., bearb. v. B. Erdmann, Berlin 1896, I, S. 314 ff.; Überweg, *Grundriß d. Gesch. d. Philos.*, 7. Aufl., bearb. v. M. Heinze, Berlin 1886, II, S. 179 ff.; *Histoire littéraire de la France*, XVI, Paris 1824, S. 396 ff.; Rousselot, *Études sur la philosophie dans le moyen-âge*, Paris 1840, I, S. 305 ff.; A. Jourdain, *recherches critiques*, Paris 1843, S. 27, 278 ff.

²⁾ Maur. De Wulf, *Histoire de la philosophie scolastique dans les Pays-Bas et la principauté de Liège jusqu'à la révolution française*, Louvain et Paris 1895, S. 41 ff.

³⁾ *Geschichte der Philosophie*, Hamburg 1844, VII, S. 593 ff.

⁴⁾ *Geschichte der Philosophie des Mittelalters*, Mainz 1864, I, S. 411 ff.

⁵⁾ *De la philosophie scolastique*, Paris 1850, I, S. 345 ff. *Histoire de la philosophie scolastique*, Paris 1872, I, S. 521 ff. Vgl. auch Hauréau's Aufsatz über das Leben und einige Schriften des Alanus in *Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres*, t. XXXII, 1^{re} partie, S. 1 ff.

⁶⁾ Alain de Lille, *Études de philosophie scolastique*, Lille 1859.

⁷⁾ *Der Anticlaudianus*, ein lateinisches Gedicht des 12. Jahrhunderts, und sein Verfasser Alanus ab Insulis. Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Seehausen i. d. Altm. 1878—1882.

⁸⁾ *Alani de Insulis Anticlaudianus cum divina Dantis Alighieri Comodia collatus*, Andegavi 1885.

nicht. Was sie bringen, sind biographische und bibliographische Notizen und größere oder kleinere Auszüge aus verschiedenen Werken; aber eine gründliche, umfassende und methodisch durchgeführte Gesamtdarstellung der philosophischen Doktrin unseres Scholastikers mit Berücksichtigung ihrer Quellen und Motive suchen wir vergebens.

Im Interesse einer vollständigen und erschöpfenden Behandlung des bei Alanus vorliegenden Gedankenmaterials wird es zunächst geboten sein, den Umkreis der Schriften abzustrecken, welche für die Darstellung seiner Philosophie in betracht kommen. Vornehmlich sind sechs Traktate zu nennen, in denen der Magister über philosophische Dinge sich geäußert hat: Die Abhandlung „de planctu naturae“ (de pl. n.) — wir geben die Werke in der Reihenfolge ihrer wahrscheinlichen Abfassung und mit den bei Migne ¹⁾ stehenden Titeln nebst den hierfür künftighin gebrauchten Kürzungen ²⁾ —, das so berühmt gewordene Gedicht „Anticlaudian“ (Anticl.), die eigenartig geformten „Theologicae Regulae“ (Reg.), die vierteilige polemische Schrift „Contra Haereticos“ (C. H.), die exegetische Arbeit „Distinctiones dictionum theologicalium“ (Dist.) und endlich das Meisterstück deduktiver Methode, die „Ars fidei catholicae“ (A. f.). Einigemale werden noch beigezogen die „Ars praedicandi“ ³⁾, der ungedruckte Traktat „de virtutibus et vitiis“ ⁴⁾ und zwei Sermonensammlungen, von welchen einzelne Bruchstücke unter dem Titel „liber sententiarum“ bei Migne c. 229—252 gedruckt sind ⁵⁾.

Bezüglich einer näheren Charakteristik der in Frage stehenden Werke verweisen wir auf unsere in Aussicht gestellte

¹⁾ Migne, Patrologia, Ser. lat., t. 210. Bei Überweg, Grundriß, 7. Aufl., II, 1886, S. 175 steht fälschlich „im 120. Band“.

²⁾ Die den Abkürzungen beigefügten Zahlen beziehen sich auf die betreffenden Columnen der Migne'schen Ausgabe.

³⁾ Migne, Patrologia, Ser. lat., t. 210, c. 111 ff.

⁴⁾ Codex Paris., Biblioth. nat., n. 3238 F, s. XIII, fol. 84^va—85^vb.

⁵⁾ Die eine Sammlung wird in den Handschriften als Appendix der „Ars praedicandi“ angereicht, z. B. Cod. Monac. 4586, s. XIII, fol. 89^r ff.; die andere ist enthalten in einem Codex der Toulouser Stadtbibliothek, n. 195, s. XIII, fol. 93^r ff.

Abhandlung. Nur einige Bemerkungen über die Gesamtausgaben alanischer Schriften wollen wir anfügen. Die erste größere Edition nach bereits früher erfolgter Drucklegung einzelner Arbeiten veranstaltete der Cisterzienserprior Karl de Visch zu Antwerpen 1654 ¹⁾. Ergänzungen brachten später Pez ²⁾ durch den Druck der „Ars fidei catholicae“ und Mingarelli ³⁾ durch die Veröffentlichung der „Theologicae Regulae“. Diese sämtlichen Ausgaben vereinigte Migne in dem 210. Band seiner Patrologia (Series lat.) und nahm nach einem Inkunabeldruck noch die „Distinctiones dictionum theologicalium“ hinzu ⁴⁾.

Die textliche Beschaffenheit der Migne'schen Ausgabe läßt noch viel zu wünschen übrig und trägt mit die Schuld an der Schwierigkeit und Dunkelheit unseres Scholastikers. Einige nicht unwesentliche Verbesserungen und Berichtigungen gerade zu den wichtigsten Traktaten hat Cl. Baeumker ⁵⁾ mit Zuhilfenahme mehrerer Handschriften bekannt gegeben.

Nach diesen Vorbemerkungen über die Werke des Scholastikers und die ihm betreffende Litteratur wenden wir uns nun-

¹⁾ Migne 210, 27 giebt den genaueren Titel an. Die zwei letzten Bücher von „Contra Haereticos“ veröffentlichte de Visch 1656 (Köln) in „Bibliotheca scriptorum sacri ordinis Cisterciensis“, App. S. 410 ff. Siehe Migne 210, c. 399-400.

²⁾ B. Pez, Thesaurus Anecdotorum novissimus, Augsburg 1721, I, c. 476 ff.

³⁾ J. A. Mingarelli, Anecdotorum Fasciculus, Romae 1756. S. 171 ff. Mingarelli's Ausgabe der „Regulae“ ist indessen nicht die erste und nicht vollständig. Hain Rep. bibliogr. n. 390 und 389) erwähnt zwei sehr frühe Drucke unter dem Autornamen des mit Alanus de Insulis identischen Alanus Porretanus -- auf den Nachweis dieser Identität müssen wir hier verzichten --, einen Kölner aus dem Jahre 1500 und einen andern s. l. a. et typ. Der letztere (Hain 389), von dem die Münchener Staatsbibliothek mehrere Exemplare besitzt, enthält bereits die bei Mingarelli und Migne fehlenden, neuerdings von Cl. Baeumker bekannt gegebenen (siehe unten S. 22, Anm. 2) Propositionen des Schlußabschnittes nebst deren Erläuterungen.

⁴⁾ Migne 210, c. 685, 686.

⁵⁾ In dem Philosophischen Jahrbuch der Görresgesellschaft, B. VI (1893), S. 163 ff., 417 ff.; B. VII (1894), S. 169 ff. Separat erschienen unter dem Titel „Handschriftliches zu den Werken des Alanus“, Fulda 1894. Von dem „Anti-laudian“ und von „de planctu naturae“ veranstaltete Th. Wright (Rerum Britannicarum medii aevi scriptores. The Anglo-Latin Satirical Poets and Epigrammatists of the twelfth century, London 1872, vol. II, S. 268—522) eine kritisch nicht immer sorgfältig gearbeitete Neuansgabe.

mehr zu einer kurzen Charakterisierung unseres Philosophen und seiner Philosophie.

Trotz des hohen Ruhmes, welcher dem Magister von Lille bei Mit- und Nachwelt so ausgiebig beschieden war, reicht er als Philosoph doch nicht an die ihm vorangegangenen großen Denker des 12. Jahrhunderts hinan. Er war nicht der Mann, den auf christlicher Seite während der letzten Dezennien jenes Säkulums unleugbar eingetretenen Stillstand des philosophischen Denkens durch neue und eigene Gedanken zu überwinden. Dazu mangelte ihm die Kraft des produktiven Schaffens, wie sie in manchem Betracht einem Gilbert, Abaelard, Hugo von St. Viktor eignete, es fehlte ihm die Gabe des spekulativen Denkens, das einen Bernhard von Chartres¹⁾ und Wilhelm von Conches²⁾ befähigte, unter Anlehnung an alte Quellen den Versuch eines umfassenden philosophischen Systems zu wagen. Alanus erscheint als ein durch und durch receptiver, mit Emsigkeit aufsammlender, größtenteils von dem vorgefundenen Stoff abhängiger Geist, der mehr die Gedanken anderer auf sich wirken läßt, als eine selbständige Lösung anstrebt.

Dabei aber versteht er es, ebenso sehr eine dichterische Natur als ein dialektisches Talent, dem einmal aufgegriffenen Gedanken ein glänzendes poetisches Gewand zu geben, wie nicht minder das gesammelte Material mit seltenem Scharfsinn und überraschender Prägnanz zu formulieren und mit spielender Leichtigkeit dialektisch zu handhaben.

Durch diese allseitige Beherrschung philosophischer Ideen, ihre poetische Einkleidung³⁾, wie die geschickte dialektische Ver-

¹⁾ In seinem Werke „de mundi universitate sive megacosmus et microcosmus“, ed. Barach und Wrobel in „Bibliotheca philosophorum mediae aetatis“, Innsbruck 1876.

²⁾ Vgl. Karl Werner, die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters mit spezieller Beziehung auf Wilhelm von Conches, Sitzungsber. d. kais. Akademie d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Wien 1873, B. 75, S. 309 ff. Das „*περὶ διδάξεων* sive *elementa philosophiae*“ betitelte und bei Beda (Migne, t. 90, c. 1127 ff.) veröffentlichte Werk Wilhelm's, welches am raschesten in seinen Gedankenkreis einführt, ist auch unter den Schriften des Honorius von Autun (Migne, t. 172, c. 39 40 ff.) mit dem Titel „De philosophia mundi“ abgedruckt. Auf die weiteren Werke des Philosophen einzugehen, ist hier nicht der Ort.

³⁾ In „de planctu naturae“ und im „Anticlaudian“.

wertung der vorgefundenen Stoffmasse zum systematischen Aufbau und zur polemischen Verteidigung ¹⁾ der Glaubenslehren überträgt Alanus weit seine sämtlichen Zeitgenossen. Hierin, in diesen mehr formalen Momenten, liegt das Eigentümliche seiner Leistung und Bedeutung.

Die beiden hervorstechendsten Eigenschaften seines Geistes, die selten in einem Kopf vereinigt erscheinen, die dichterische Begabung und die dialektische Anlage, haben auch seinem Stil unverkennbar den Stempel aufgeprägt. Eine auffallende Verschiedenheit der Schreibart zeigt sich in den früheren Schriften gegenüber den späteren. Während in den ersteren ²⁾ die Phantasie des Dichters überwiegt, die aus Martianus (Capella ³⁾) und Bernhard von Chartres reiche Nahrung zieht, tritt in den letzteren, systematischen Werken ⁴⁾ die Schärfe des Dialektikers zu Tage, welcher bei Boëthius und Gilbert von Poitiers in die Schule geht. Dort eine Fülle phantasievoller poetischer Erfindungen und Wendungen, plastische Anschaulichkeit der Schilderung und eine oft ermüdende Häufung der Ausbrücke, hier nüchterne, abstrakte Begriffe und Formeln, kurz und präcis gehaltene Beweise und eine fast allzu sparsame Kargheit der Worte. Während dort die Überfülle lästig fällt und schwer verständlich wirkt, ist es hier eine lakonische Kürze, die aufmerksames Studium erfordert.

Was schliesslich die Stellung des Philosophen innerhalb der mannigfachen Strömungen seines Jahrhunderts betrifft, so ist eine genaue Abgrenzung derselben nicht leicht. Eine unrichtige Beurteilung erfährt der Scholastiker bei Hauréau, wenn

¹⁾ In den „theologischen Regeln“ (Theologicae Regulae), in „Contra Haereticos“ und der „Ars fidei catholicae“, welche letztere zwei direkt gegen die Häresie der Zeit gerichtet waren.

²⁾ In „de planctu naturae“ und im „Anticlaudian“.

³⁾ Aus Martianus' Schrift „de nuptiis Philologiae et Mercurii“ stammt auch die auf die Stoiker und Neuplatoniker zurückgehende, in „de planctu naturae“ stark zur Geltung kommende allegorische Deutung der alten Göttermythologie und Dichterfabeln, unter deren äußerer Hülle ein süßer Kern der Wahrheit versteckt liegt. Vgl. de pl. n. 451 CD; A. Ebert, Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande, Leipzig 1889. I, S. 476, 482.

⁴⁾ In den „Regulae“, in „Contra Haereticos“ und in der „Ars fidei“.

derselbe ihm den Mystikern oder Theosophen beizählt ¹⁾. Mit keinem andern Autor bekundet Alanus so wenig Geistesverwandtschaft, wie mit den Hauptvertretern der Mystik, mit Bernhard von Clairvaux und den beiden Viktorinern Hugo und Richard. Er nimmt von allen Richtungen und huldigt keiner ausschließlich. Am ehesten muß er zu den Vertretern jenes Platonismus gerechnet werden, welcher in der einflußreichen Schule von Chartres eine so begeisterte Pflege fand. Zumeist geht er die Wege, welche die beiden Carnotenser Bernhard ²⁾ und dessen Bruder Thierry ³⁾ und der Schüler des ersteren, der scharfsinnige Gilbert de la Porrée angebahnt hatten ⁴⁾.

Die Philosophie des Magister von Lille, darauf mag schon das bereits Gesagte schließen lassen, tritt uns nicht als ein geschlossenes, consequent durchgeführtes System entgegen, und wir dürfen keine neuen Probleme und selbsterdachten Lösungen erwarten. Sie ist vielmehr ihrem Grundton nach eine Art Überschau, die Zusammenfassung des in Jahrhunderte langer Arbeit in den gelehrten Schulen des Abendlandes bewahrten und hinzugewonnenen Materiales. Nicht ein Werk aus einem Guß, gleicht sie dem Mosaikbild, in welchem Steinchen verschiedenster Färbung sich zusammengefügt finden. Allenthalben in einzelnen

¹⁾ Hauréau, Hist. de la philos. scol., I, S. 521, 525.

²⁾ Zuweit geht die Behauptung Rousselot's, die Philosophie des Alanus sei nur eine Nachahmung Bernhards. Rousselot, Études sur la philosophie etc., I, S. 309.

³⁾ Über denselben haben Clerval und B. Hauréau in erwünschter Weise nähere Kenntnis gegeben; ersterer durch eine Analyse und Würdigung von Thierry's „Heptateuchon“, einem aus 45 Schriften compilierten Lehrbuch der sieben freien Künste, durch das zuerst, wie es scheint, nahezu das ganze aristotelische Organon bekannt wurde (vgl. Clerval, L'enseignement des arts libéraux à Chartres et à Paris dans la première moitié du XII^e siècle d'après l'Heptateuchon de Thierry de Chartres in: Congrès scientifique international des catholiques tenu à Paris du 8 au 13 avril 1888, Paris 1889, II, S. 277—296). letzterer durch seine dankenswerte Publikation des ersten Buches von Thierry's Schrift de sex dierum operibus in seinen Notices et extraits, T. I, Paris 1890, S. 52 ff. (vgl. T. VI, 1893, S. 29). — Über seinen handschriftlich in Brüssel (n. 10057) erhaltenen Kommentar zu den unter Cicero's Namen gehenden Rhetorica ad Herennium vgl. Paul Thomas in: Mélanges Graux, Paris 1884, S. 41 ff. und B. Hauréau im Journal des savants, 1884, S. 516 f.

⁴⁾ Auf die Beziehungen zu Gilbert haben schon Ritter (Gesch. d. Philos., VII, S. 601) und Prantl (Gesch. d. Log., 1885, S. 260) hingewiesen.

Bemerkungen zerstreut, spiegelt sie den Mangel äußerer Einheit wider in der Vielgestaltigkeit ihrer inneren Bestandteile. Mit platonischen, aristotelischen und neupythagoreischen Elementen werden Gedankenzüge christlicher Denker zu einem seltsam gemischten Gemenge verbunden.

Den angedeuteten eklektischen Charakter und die erwähnten mannigfachen Schattierungen der Philosophie unseres Alanus beweist deutlich die Namhaftmachung der zahlreichen älteren und neueren Quellen, aus denen die verschiedenen Anschauungen geflossen sind.

Für Plato hegt der Insulenser, der allgemeinen Zeitstimmung folgend ¹⁾, die höchste Verehrung. Er ist ihm der Philosoph und Metaphysiker *κατ' ἐξοχήν*, der die Geheimnisse der Dinge, die Tiefen des Himmels und das Wesen der Gottheit ergründet ²⁾. Gleichwohl kennt und benutzt er von ihm nicht mehr als das bekannte Timaeusfragment ³⁾ in der Übersetzung des Chalcidius. Wenn er den „Phaedon“ ⁴⁾ gelegentlich erwähnt, so zeigt schon die Art des Citates, daß ihm nichts weiter als der Name und die allgemeine Tendenz des Buches bekannt war. Das Platonische in seiner Philosophie stammt aus viel späteren platonisierenden Quellen, aus Apulejus, Boë-

¹⁾ Joh. Scotus Eriugena (über die Schreibweise Eriugena siehe S. 13, Anm. 9) nennt Plato unter Berufung auf den Timaeus „philosophantium de mundo maximus“ und an einer anderen Stelle „philosophorum summus“ (de divis. nat. I. 31; III. 36. Migne 122, 476 C, 728 A). — Adelard von Bath bezeichnet ihn als „princeps philosophorum“ (de eodem et diverso, Cod. Paris., biblioth. nat., 2389, s. XII, fol. 82vb), als „familiaris meus Plato“ fol. 85va). Er führt ihn ferner ein mit: „Unde philosophus in thimeo“, „ut philosophus promittit“ (fol. 86rb). In seinen „Quaestiones naturales“ sagt er: auctor huius divinae rationis Plato simul cum suis celebretur, ametur (Cod. Paris., bibl. nat., 6415, s. XII, fol. 30va; Inkunabeldruck der Münchener Staatsbibliothek, s. I. et a., Cap. 28). — Genau in derselben Weise, wie die eben genannten Autoren, äußern sich Wilhelm von Conches und Abaelard, welch letzterer sein Urteil ausdrücklich auf das Zeugnis der Väter stützt. Siehe Prantl, Gesch. d. Log., II, S. 129, Anm. 96; S. 168, Anm. 259 ff.

²⁾ Anticl. 491 B: sed eo divinius ipsa

Somniat arcana rerum coelique profunda

Mente Plato sensumque dei perquirere tentat.

Vgl. ebd. 505 C; de pl. n. 468 C, 479 D; C. H. I, 5, 311 C: „ut dicit philosophus“.

³⁾ Siehe S. 64, 99, 108, 137, Anm. 3. — ⁴⁾ C. H. I, 30, 333 A. Vgl. S. 99.

thius und den mittelalterlichen Platonikern Bernhard von Chartres und Wilhelm von Conches.

Der Hochschätzung Plato's geht parallel die geringe Meinung von Aristoteles. Der einige Dezennien später so ausschlaggebend gewordene Philosoph von Stagira muß sich mit der wenig schmeichelhaften Rolle eines Logikers ¹⁾ begnügen, über dessen Dunkelheit, Rätselhaftigkeit, Geheimnisthuerei und Konfusion ²⁾ nicht genug geklagt werden kann. Selbst einem Porphyry, der die Brücke schlägt über den Abgrund des Aristoteles und als ein zweiter Ödipus dessen Sphinxrätsel löst, einem Zeno und Boethius muß der Begründer der wissenschaftlichen Logik nachstehen ³⁾. Erwähnung finden lediglich „de interpretatione“ oder „περὶ ἐρμηνείας“ ⁴⁾, die „Kategorien“ ⁵⁾ und die „Analytica posteriora“ ⁶⁾. Völlig unbaltbar ist die Behauptung von Tiedemann ⁷⁾ und Buhle ⁸⁾, Alanus habe be-

¹⁾ Anticl. 491 B: Illic arma parat logico logicaeque palaestram
Pingit Aristoteles

Siehe de pl. n. 464 D.

²⁾ Anticl. 511 B: Verborum turbator adest et turbine multos
Turbat Aristoteles noster gaudetque latere.

De pl. n. 479 D: Illic Aristoteles sententias aenigmaticarum locutionum latibulis involvebat. Ebd. 445 C: . . . Aristotelicaeque auctoritatis tuba proclamat, quod ille maiestatem minuit secretorum, qui indignis secreta divulgat. Vgl. Anticl. 511 BC. Radulf de Longo Campo nimmt das letzte Citat aus einem dem Aristoteles zugeschriebenen „liber de ymaginibus“ (Cod. Paris., bibl. nat., 8083, s. XIV, fol. 22 v b).

³⁾ Anticl. 511 BC. Das Lob Porphyry's, dessen Verdienste schon Boethius (Prantl, Gesch. d. Log., I, S. 680, Anm. 74) preist, bezieht sich auf die Isagoge zu den aristotelischen Kategorien. Unter Zeno, dem Athleten der Logik, kann nur der berühmte Eleate verstanden sein, wohl im Anschluß an Apulejus (de dogmate Platonis, ed. Goldbacher, Wien 1876, S. 65, v. 16). Radulf de Longo Campo, Alan's Schüler und der Kommentator seines Anticl., erwähnt ein zenonisches Argument gegen die Bewegung (Cod. Paris., bibl. nat., 8083, s. XIV, fol. 23 ra).

⁴⁾ Sententiae 243 C; Dist. 996 B; Reg. 38, 639 D: de interpret., 1; Reg. 37, 639 C: de interpret., 3; Reg. 88, 667 A: de interpret., 11. Siehe unten S. 21. — ⁵⁾ Reg. 88, 666 D: Categ., 8.

⁶⁾ Reg. 64, 652 B: Analyt. post., II, 19. In C. H. I, 31, 334 B wird dem Aristoteles noch zugeteilt ein „liber de eligendis duobus propositis“ Siehe unten S. 101. — ⁷⁾ Geist d. spekulat. Philos., IV, S. 321.

⁸⁾ Lehrbuch d. Gesch. d. Philos., V, S. 255. Von den Neueren scheint nur P. Haffner, Grundlinien d. Gesch. d. Philos., Mainz 1881, S. 523 diese irrigte Meinung noch aufrecht erhalten zu wollen.

reits direkt aus der aristotelischen Metaphysik und aus Moses Maimonides geschöpft. Seine Schriften bieten hiefür nicht den geringsten Anhaltspunkt. Vielmehr hatte, wie schon Jourdain ¹⁾ gesehen, die von Spanien ausgehende Bewegung, welche seit der Mitte des 12. Jahrhunderts die christliche Spekulation allmählich mit der aristotelisch-arabisch-jüdischen Philosophie in Berührung brachte, auf ihn noch keinen greifbaren Einfluß zu gewinnen vermocht. Das einzige Zeugnis, daß wenigstens vereinzelte Vorboten jenes gewaltigen geistigen Aufschwunges bis zu ihm gedrungen waren, liefern einige Stellen aus dem „*liber de causis*“ ²⁾, der aber im übrigen ohne weitere Einwirkung geblieben ist ³⁾.

Allein trotz dieser merkwürdigen Verkennung des Aristoteles, welche Alanus mit dem gesamten früheren Mittelalter teilt ⁴⁾, enthält seine Philosophie doch eine Reihe über die Logik hinausgreifender, in das Gebiet der Metaphysik fallender aristotelischer Elemente. Boëthius übernahm hier, wie auch bezüglich platonischer Anschauungen, die Vermittlung. Zwar fehlte es nicht an anderweitigen Schriftstücken, welche wichtige Punkte des aristotelischen Systems unter dem ausdrücklichen Namen seines Urhebers überlieferten. Ambrosius ⁵⁾ hatte, wenn

¹⁾ *Recherches critiques*, S. 285.

²⁾ C. H. I, 30, 332 C; I, 31, 334 B. Jourdain, a. a. O. S. 183, 278; O. Bardenhewer, *Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute*, Freiburg i. B. 1882, S. 205 ff.

³⁾ Überweg's Annahme (*Grundriß*, 7. Aufl., II, 1886, S. 221), der „*liber de causis*“ habe „auf die Darstellungsweise des Alanus einen wesentlichen Einfluß geübt“, entbehrt jeder Begründung. Über die nicht minder unbewiesenen Behauptungen von Hauréau und Berthaud siehe später S. 140, Anm. 5.

⁴⁾ Die stereotyp gewordene Klage über Aristoteles — im 10. Jahrhundert tadelt ein gewisser Gunzo seine Dunkelheit (*Prantl, Gesch. d. Log.*, II, S. 50, Anm. 196), im 11. spricht ein unbekannter Autor von dem „*Aristotelicus laberinthus*“ (ebd. II, S. 73, Anm. 296), im 12. urteilt insbesondere Johannes Saresberiensis äußerst ungünstig über die beiden Analytiken (ebd. II, S. 236, Anm. 542; S. 243, Anm. 569) — geht zurück bis auf den Timaeus-Kommentar des Chalcidius, woselbst der Stagirite seiner Schwierigkeit wegen mit Heraclit zusammengestellt wird (ed. J. Wrobel, Lipsiae 1876, S. 346), und auf Boëthius, der bereits den Ausdruck „*turbator verborum*“ gebraucht (*Prantl, Gesch. d. Log.*, I, S. 682, Anm. 79).

⁵⁾ In *Hexaëmeron* I, 1 (*Migne* 14, 123 B): *alii quoque, ut Aristoteles cum suis disputandum putavit, duo principia ponerent, materiam et speciem*

auch mit aphoristischer Kürze, auf Materie und Form als die aristotelischen Grundprinzipien zur Erklärung der körperlichen Dinge hingewiesen, und Chalcidius ¹⁾ ließ über den gleichen Gegenstand ausführliche Erörterungen in seinen Kommentar zum Timaeus einfließen, wie er auch des Aristoteles Definition von der Seele als der Entelechie des Leibes kommentierte ²⁾. Aber auffallender Weise blieben diese wertvollen aristotelischen Reminiscenzen, soweit wenigstens Chalcidius in Frage kommt, von Seite der mittelalterlichen Lehrer völlig unbeachtet oder unverwertet liegen. Die fast ausschließliche Quelle für den Aristotelismus vor dem 13. Jahrhundert bildete Boëthius. Er ist der philosophische Lehrmeister der früheren Jahrhunderte genau in demselben Maße, wie später Aristoteles, und sein tiefgehender Einfluß auf die Entwicklung der mittelalterlichen Philosophie nicht bloß in logischen, sondern ebenso sehr in metaphysischen Fragen läßt sich nur mit jenem des Stagiriten in Vergleich bringen.

So sehen wir auch unseren Magister immer und immer wieder auf Boëthius zurückgreifen. Während die Kirchenväter in den Hintergrund treten und nur einige unwesentliche Notizen aus Hilarius ³⁾, Claudianus Mamertus ⁴⁾, Hieronymus ⁵⁾, Augustin ⁶⁾ und Gregor ⁷⁾ aufgenommen werden, wurzeln die

et tertium cum iis, quod operatorium dicitur, cui suppeteret competenter efficere, quod adorandum putasset. Der Satz findet sich wörtlich bei Rhabanus Maurus (Migne 107, 443 A); bei Remigius von Auxerre (Migne 131, 53 D), welcher bezüglich des dritten Principis, der Wirkursache, hinzufügt: tertium quiddam, nescio quid volens dicere, operatorium appellavit; ferner bei Petrus Lombardus (sent. II, I, n. 2; Migne 192, 653) und bei dessen Schüler, dem Magister Bandinus (Migne 192, 1092 A). Petrus Comestor schreibt (Migne 198, 1055 C): Aristoteles duo, mundum et opificem, qui de duobus principiis, scilicet materia et forma, operatus est sine principio et operatur sine fine.

¹⁾ ed. Wrobel, S. 312 ff., n. 283—288. S. 316, n. 286 wird ein langes Citat aus der aristotelischen Physik eingeflochten (Phys. I, 9). Siehe unten S. 49.

²⁾ Ebd. S. 257, n. 222 ff. Siehe unten S. 102.

³⁾ Reg. 20, 630 D; 116, 681 D; Dist. 922 C. Vgl. später S. 24.

⁴⁾ Siehe unten S. 97, und Reg. 21, 631 B. — ⁵⁾ Dist. 960 A.

⁶⁾ Reg. 1, 623 C; 4, 625 A; 6, 626 C; 22, 631 C. Vgl. unten S. 30, Anm. 4; S. 123, Anm. 2; S. 137, Anm. 5.

⁷⁾ Siehe unten S. 35; S. 85, Anm. 2; S. 90, Anm. 3.

wichtigsten und wertvollsten Bestandteile seiner Philosophie in dem Schriftenkomplex des größten der lateinischen Philosophen, wie Abaelard ¹⁾ den Boëthius nennt, in dessen Übersetzungen und Kommentaren sowohl, als in seinen eigenen Werken, der „Consolatio“, der „Arithmetik“ und vornehmlich in seinen theologischen Abhandlungen ²⁾. Boëthius entstammt die Ontologie des Alanus und seine vielgerühmte Methode ³⁾; in ihm haben, wie die platonischen und aristotelischen Anschauungen, so auch die seltsamen pythagoreisirenden Spekulationen ⁴⁾ des Scholastikers ihren Ausgangspunkt.

Als die letzte der ältern von Alanus benutzten Quellen ist der sonderbare hermetische Schriftenkreis zu nennen. In der Seelenlehre ⁵⁾, und wo es sich darum handelt, für die rationelle Beweisbarkeit der Trinität ⁶⁾ einen philosophischen Zeugen aufzubringen, beruft sich der Magister verschiedene Male auf den Asclepius des Philosophen Mercurius und auf ein weiteres Buch desselben Verfassers unter dem Titel „Logostileos id est verbum perfectum“ ⁷⁾.

Sucht Alanus de Insulis, wie aus dem bisherigen erhellt, die damals bekannte aus dem Altertum überlieferte philosophische Litteratur seinen Zwecken entsprechend zu verwenden, so bemüht er sich nicht minder, hervorragende Gedanken der christlichen Philosophen und Theologen zu den seinigen zu machen. Deutlich lassen sich die Spuren und Nachwirkungen eines Pseudo-Dionysius ⁸⁾, Scotus Eriugena ⁹⁾, An-

¹⁾ *Introductio ad theologiam* I, 25 (Migne 178, 1034 A). Abaelard würdigt hier die Gesamtbedeutung des Boëthius für die frühmittelalterliche Wissenschaft.

²⁾ Gegen F. Nitzsch, *System des Boëthius*, Berlin 1860, halten wir mit Usener, *Anecdoton Holderi*, Bonn 1877, S. 48 ff., und C. Krieg, *Über d. theolog. Schriften des Boëthius*, Jahresber. d. Görresgesellschaft f. 1884, S. 23 ff., an der Echtheit derselben fest

³⁾ Siehe S. 28 ff. — ⁴⁾ Siehe S. 74 ff., 112. — ⁵⁾ Siehe S. 99. — ⁶⁾ Siehe S. 114. — ⁷⁾ Über dessen Verhältnis zum Asclepius siehe S. 115.

⁸⁾ Siehe S. 93, Anm. 5; 122, Anm. 4; 135.

⁹⁾ Siehe S. 93, Anm. 5; 135. Dist. 780 A wird die erigenistische Einteilung der theophania in epiphania, hyperphania und hypophania erwähnt, eine Einteilung, die auch des Alanus Zeitgenossen Garnerius von Rochefort (*sermo* IX, in die *Epiphaniae*, Migne 205, 631 B; *Isagogae theophaniarum symbolicae*

selm¹⁾, Hugo von St. Victor²⁾, des Verfassers des Buches de spiritu et anima³⁾ und wahrscheinlich auch des liber Hermetis⁴⁾ nachweisen. Nachhaltigeren Einfluß gewinnen seine unmittelbaren Vorgänger, die bereits erwähnten Platoniker Bernhard⁵⁾ und Thierry von Chartres⁶⁾ und Wilhelm von Conches⁷⁾, der berühmte Kommentator des Boëthius, Gilbert von Poitiers⁸⁾, Abaelard⁹⁾, Johann von Salisbury¹⁰⁾ und endlich noch der Spanier Dominicus Gundissalinus¹¹⁾.

So laufen denn in dem Insulenser — darüber wird die reichhaltige Liste der angeführten Autoren keinen Zweifel lassen — die weitverzweigten Fäden einer langen philosophischen Entwicklung, wie in einem Punkt, zusammen. Während bereits von Spanien aus der erste Anstoß erfolgte, um das am Ausgang des 12. Jahrhunderts sichtlich ermattete philosophische Denken neu zu beleben und zur höchsten Kraftentfaltung zu führen, steht unser Scholastiker noch mit allen Fasern auf dem Boden der alten Schule als der letzte, von der fremden Strömung noch unberührte Repräsentant jener ältern Richtung, welche auf der Grundlage des aus der Väterzeit ererbten Materiales sich im Schoße der abendländischen Kirche entwickelte.

Aber gerade dieses Umstandes wegen kommt der Philosophie des Alanus ein nicht geringes geschichtliches Interesse zu. Wird in ihr auch lediglich das Facit gezogen aus der geistigen Arbeit der verflossenen Jahrhunderte, so gewährt sie doch, an

II, 1, Cod. Troyes n. 455, fol. 21 v), der ausdrücklich den „Johannes cognomento Scotus“ citiert, und wohl auch Isaak von Stella (Migne 194, 1888 B) von Eriugena entnommen haben. — Die handschriftlich am besten beglaubigte Schreibweise ist Eriugena, wie neuestens Baeumker (Ein Traktat gegen die Amalricianer, Jahrbuch f. Philos. und spekulative Theologie, B. 7 (1893), S. 346, Anm. 2; Bd. 8 (1894), S. 222) auf Grund der ältesten Codices gezeigt hat.

¹⁾ Vgl. S. 33 ff.

²⁾ Allerdings beschränkt sich dessen Einwirkung lediglich auf die Definition des Glaubens. Den mystischen Anschauungen Hugos steht Alanus gänzlich fern. Vgl. oben S. 8 und später S. 34, Anm. 1.

³⁾ Siehe S. 92. — ⁴⁾ Vgl. S. 118 ff. — ⁵⁾ Siehe S. 51; 73, Anm. 2; 74; 76, Anm. 2; 78; 81. — ⁶⁾ Siehe S. 112; 124. — ⁷⁾ Siehe S. 64; 66; 94. — ⁸⁾ Siehe S. 23 ff.; 28 ff.; 57. — ⁹⁾ Siehe S. 36 ff.; 64; 107; 114 ff. — ¹⁰⁾ Siehe S. 55, Anm. 5; 64; 66; 82. — ¹¹⁾ Siehe S. 114; 124; 134, Anm. 2; 141, Anm. 3.

der Grenze zweier Epochen stehend, einerseits einen Einblick in den Umfang und den Wert der bereits vorhandenen, auf christlichem Boden erwachsenen Gedankenmassen, andererseits läßt sie die Art und das Maß des Fortschritts erkennen, welcher mit dem Bekanntwerden der aristotelischen Physik und Metaphysik und ihrer Kommentatoren für die Philosophie des christlichen Occidents verknüpft war.

Treten wir unter solchen Gesichtspunkten an die Darstellung der philosophischen Doktrin des Magisters von Lille heran, so kann es bezüglich der hierbei einzuschlagenden Methode nicht genügen, nach dem Muster der bisherigen Bearbeitungen nur Auszüge oder einen Abriß einzelner Werke zu geben¹⁾. Es muß vielmehr unsere Aufgabe sein, die Lehrmeinungen des Philosophen aus der Masse anderweitigen Materiales, aus den poetischen Zuthaten und den streng theologischen Materien, herauszusondern, sie auf ihre Quellen zu prüfen und jene Punkte aufzuzeigen, an welche die alsbald mächtig aufstrebende aristotelische Richtung des begonnenen 13. Jahrhunderts sich anlehnen konnte, welche sie modifizierte und weiterbaute.

Was endlich die Anordnung des Stoffes angeht, so liegen hiefür in den Werken unseres Lehrers selbst keinerlei Anhaltspunkte vor. Der Scholastiker hat, wie bereits erwähnt²⁾, je nach Gelegenheit oder je nachdem es das theologische Interesse verlangte, seine philosophischen Ansichten bald da, bald dort ohne äußeren systematischen Zusammenhang niedergelegt. Hauréau's³⁾ Verfahren, der nach dem Vorgange von V. Cousin⁴⁾ jeden Denker des früheren Mittelalters nur unter dem Gesichtswinkel des Universalienproblems ansieht, halten wir für unzureichend. Die Frage über die Universalien beschäftigte allerdings die Frühscholastiker auf das lebhafteste, allein sie war doch nicht die einzige, in welcher ihr ganzes Wissen und Suchen restlos aufgegangen wäre⁵⁾. Sie bildete nur ein Bestand-

¹⁾ Siehe oben S. 3 ff. — ²⁾ Siehe oben S. 8 ff.

³⁾ In seiner *Histoire de la philosophie scolastique*, Paris 1872, 1^{re} partie.

⁴⁾ In der bedeutungsvollen Einleitung zu den *Ouvrages inédits d'Abélard*, Paris 1836, S. LVI ff.

⁵⁾ Mit Recht wird dieses gegen Cousin's und Hauréau's Auffassung

stück, wenn auch ein sehr wichtiges, einer viel umfassenderen Spekulation. Bei Alanus selbst, wie wir bald sehen werden, spielt das Problem nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Um daher ein vollständig getreues Bild von der Gesamtsumme der Ansichten unseres Philosophen zu geben und insbesondere dem oben berührten ¹⁾ philosophiegeschichtlichen Interesse gerecht zu werden, wählen wir ein ungleich umfassenderes Schema, das die einzelnen, für die Entwicklung der Folgezeit wichtigen Lehrpunkte mit wünschenswerter Deutlichkeit heraustreten läßt. Wir gedenken in einem ersten Abschnitt von der Erkenntnislehre des Alanus zu reden, in einem zweiten die ontologischen Begriffe und Gesetze zu behandeln, und daran in drei weiteren Abschnitten die Darlegung seiner kosmologischen und psychologischen Anschauungen, sowie seine Lehre von der obersten Ursache aller Dinge, der Gottheit anzureihen.

I. Abschnitt.

Logik und Erkenntnislehre.

1. Logik.

Ogleich wir unsern Magister als einen in der Praxis höchst gewandten Dialektiker rühmen mußten, so bleibt er doch nicht bloß einzelnen logischen Streitfragen fern; auch die Theorie der Logik erfährt nur insoweit Berücksichtigung, als sie gleich den übrigen artes im „Anticlaudian“ ²⁾ personifiziert auftritt und

schon von M. F. Picavet geltend gemacht. Vgl. dessen Aufsatz *De l'origine de la philosophie scolastique en France et en Allemagne* in Bd. I. der *Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Section des Sciences religieuses*, Paris 1889, p. 253—279 (bes. S. 254 ff.).

¹⁾ Siehe S. 14 ff.

²⁾ Anticl. 509 ff. Vgl. Prantl, *Gesch. d. Log.*, II, S. 260 ff. Die Personifizierung der *Septem artes*, welche ähnlich, wie Alanus, schon vor ihm Adelard von Bath in seiner von Jourdain (*Recherches critiques*, S. 260 ff.) nach Cod. Paris. 2389 (siehe oben S. 9, Anm. 1) auszugsweise veröffentlichten Schrift *de eodem et diverso* durchgeführt hat, geht auf Martianus Capella *de nuptiis Philologiae et Mercurii* zurück.

als eine Jungfrau von bleichem, durch lange Nachtwachen abgemüdeten Antlitz geschildert wird, woran sich eine kurze Skizze der Hauptpunkte des damaligen logischen Unterrichts ¹⁾ nebst einer Art historischen Überblicks ²⁾ über die als hervorragend geltenden Logiker anschließt. Unter den Gegenständen des logischen Schulbetriebs erwähnt der Scholastiker die Lehre von den Topen und Maximen, vom syllogistischen Schluß und seinen Teilen, vom abgekürzten Syllogismus, von den Schlußfehlern, von der Induktion, von dem exemplum, der Definition, Partition, Description und Division. Keine der anderen artes kann die Logik entbehren. Sie ist der Schlüssel und die Pforte zu den Geheimnissen der Weisheit ³⁾ und sie hat die Aufgabe, die Wahrheit ans Licht zu ziehen und gegen sophistische Angriffe zu verteidigen ⁴⁾.

Nehmen wir zu diesen wenig interessanten und philosophisch bedeutungslosen Aufzählungen noch die bereits früher ⁵⁾ erwähnten schiefen Ansichten unseres Magisters über die geschichtliche Entwicklung der logischen Disciplin hinzu, so ist alles erschöpft, was sich über den theoretischen Logiker sagen läßt. Die Logik war ihm wohl das Mittel dialektischer Schulung und Gewandtheit; aber ihr rein formaler Inhalt als solcher mit seinen teilweisen Subtilitäten und Spitzfindigkeiten konnte begreiflicher Weise in vorwiegend Zwecken der Theologie dienenden Traktaten keinen breiteren Raum finden.

2. Erkenntnislehre.

Aus dieser Stellung Alan's als theologischer Lehrer und Schriftsteller erklärt sich auch eine gewisse Zurückhaltung auf dem Gebiete der Erkenntnislehre. Nur jenen erkenntnistheoretischen Fragen wendet er größere Aufmerksamkeit zu, welche in

¹⁾ Anticl. 509 D—510 B. — ²⁾ Ebd. 511 BC. — ³⁾ Anticl. 510 B.

⁴⁾ Anticl. 509 C, 554 D. Die Behauptung Prantl's, a. a. O., S. 260, Alanus habe die Logik „nur als ein Mittel der Argumentation behufs der Bekämpfung der Ketzler anerkannt“, ist um so unverständlicher, als Prantl einige Zeilen später die Bedeutung der Logik „als Werkzeug oder Schlüssel der Weisheit, sowie als Waffe für alle übrigen Künste“ erwähnt.

⁵⁾ Siehe oben S. 10.

ihren Konsequenzen in direktem Zusammenhang mit der Theologie standen, nämlich der Universalien- und Methodenlehre.

a. Sinneserkenntnis.

Bezüglich des sinnlichen Erkennens vermögen wir aus sämtlichen alanischen Schriften nur wenige Bemerkungen herauszulösen. Die Sinne, die Wachposten des körperlichen Gemeinwesens, haben den Körper vor äußeren Einflüssen sicher zu stellen ¹⁾. Ihre wahrnehmende Thätigkeit, auf den Umkreis der körperlichen Objekte beschränkt ²⁾, ist zwischen den Grenzen des Größten und Kleinsten und weniger Feinen eingeschlossen ³⁾. Hatten Adelard von Bath und Wilhelm von Conches in dem Vorgang der Sinneswahrnehmung ein Problem erblickt, dessen Schwierigkeiten sie sich nicht verhehlten ⁴⁾, und das sie in eingehenden Erörterungen im Anschluß an den platonischen Timaeus und bezüglich der Schallempfindungen an Boëthius ⁵⁾ zu lösen suchten, so findet sich hierüber bei Alanus nichts weiter als die kurze Äußerung, der Sehstrahl trete durch die Pu-

¹⁾ De pl. n. 442 D: *sensus quasi corporeae civitatis excubias vigilare praecepi, ut quasi exterorum hostium praevisores corpus ab exteriori importunitate defenderent.*

²⁾ C. H. I, 28, 330 C: *In spiritu vero bruti non habent locum nisi duae potentiae, quae circa corporalia versantur.* Diese beiden Potenzen, nämlich *sensus* und *imaginatio*, hat der unkörperliche Menscheng Geist mit dem Tier gemeinsam.

³⁾ Ebd. 331 B: *Et sicut sensus deficit circa maxima et minima, ita circa minus subtilia.*

⁴⁾ Adelard sagt in seinen *quaestiones naturales*, cap. 20 (Inkunabeldruck der Münchener Staatsbibliothek): *De sensibus istis enodandum esse iudico. Nihil enim in corporea hominis compositione meo iudicio vel intellectu difficilium vel mutua allocatione inexplicabilium est merito.*

⁵⁾ Adelard bespricht (a. a. O., cap. 23) vier verschiedene Theorien der Gesichtswahrnehmung: *Quantum apud diversos colligere potui, de visu sententia quadripartita est.* Er selbst folgt der Meinung des platonischen Timaeus: *Conveniat igitur, ut illam, quam philosophus approbat, tractemus sententiam . . .* Vgl. Timaeus 45 B ff. und Chalcidius, ed. Wrobel, S. 271, n. 236 ff. Bezüglich der Gehörempfindungen dagegen will er von einem so großen Philosophen, wie Boëthius (*de musica* I, 14), nicht abweichen (*quaest. nat.*, cap. 20 ff.). — Über Wilhelm von Conches siehe Werner, *Die Kosmologie und Naturlehre des scholast. Mittelalt.*, Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Wien 1873, B. 75, S. 389.

pille an die äußeren Gegenstände heran ¹⁾). Die Thätigkeit der beiden sinnlichen Potenzen, der Wahrnehmung und der Imagination, denkt er sich, den naturwissenschaftlichen Anschauungen der Zeit folgend, durch eine Art Fluidum, eine feine körperliche Substanz (*spiritus physicus, naturalis, animalis*) vermittelt ²⁾), ohne indessen auf ein genaueres anatomisches oder physiologisches Detail einzugehen, wie dies seit Constantinus Africanus von Seite mancher christlicher Lehrer ³⁾ beliebt wurde. In den „Anticlaudian“ wird wohl eine längere Besprechung der fünf Sinne eingeflochten, allein in der Form einer wissenschaftlich wertlosen poetischen Allegorie, indem sie mit fünf Pferden von verschiedener Schnelligkeit, Wohlgestalt und Herkunft verglichen und an den Wagen der das Weltgebäude durchfahrenden Prudentia angespannt gedacht werden ⁴⁾).

Erfährt die Lehre von der Sinneswahrnehmung eine höchst stiefmütterliche Behandlung, so werden andere Versuche und Erörterungen, welche wichtigere Punkte der Erkenntnislehre behandeln, vollständig ignoriert. So die eines Adelard von Bath über die Vernunft als die einzige Quelle der Gewißheit ⁵⁾), eines Wilhelm von Conches über das Ineinandergreifen der erkennenden Kräfte im Erkenntnisorganismus ⁶⁾), eines Johann von Salisbury über

¹⁾ Dist. 880 D, 916 B.

²⁾ C. H. I, 28, 329 D: Est nanque in homine duplex spiritus, spiritus rationalis et incorporeus . . . et alius, qui dicitur physicus sive naturalis . . . , quo mediante fit sensus et imaginatio. Vgl. Dist. 952 D.

³⁾ Vor allem von Wilhelm von Conches und Wilhelm von Thierry. Siehe Werner, Der Entwicklungsgang der mittelalt. Psychologie, Wien 1876, S. 14 ff. und die S. 18, Anm. 5 citierte Schrift des gleichen Verfassers.

⁴⁾ Anticl. 521 C.

⁵⁾ Cod. Paris. 2389, fol. 85va; Jourdain, Rech. crit., S. 268 ff.; Stöckl, Gesch. d. Philos. d. Mittelalt., I, S. 209. Sehr treffend hat Adelard auch den Unterschied zwischen der platonischen und aristotelischen Methode gezeichnet (Cod. Paris. 2389, fol. 85va; Jourdain, a. a. O., S. 267).

⁶⁾ In dem sicher Wilhelm von Conches angehörigen (Hauréau, Hist. de la philos. scol. I, S. 432, 438, Anm. 1), von Cousin (Fragments de philosophie du moyen-âge, Paris 1856, S. 296 ff.) aus Cod 1095 de Saint-Germain (heute biblioth. nat. 14065) bruchstückweise veröffentlichten und von Migne (172, 246 ff.) unter den Werken des Honorius von Autun

den Ausgangspunkt des menschlichen Erkennens und dessen Entwicklungsstadien ¹⁾, und die hoch interessanten Resultate, zu denen der Verfasser des aus der abaelard'schen Schule stammenden „*liber de intellectibus*“ ²⁾ gelangt. Nur bezüglich der Begriffsbildung hat Alanus einige, in der Folgezeit bedeutsam gewordene Bemerkungen eingestreut.

b. Begriffsbildung.

Die Bildung der Begriffe wird bestimmt als ein inneres, geistiges Erfassen, ein Ergreifen der substanziellen und accidentellen Formen der Dinge, wobei der innere Akt in einem Namen oder Laut seinen äußeren Ausdruck findet ³⁾. Die Form erscheint als unerläßliche Bedingung des begrifflichen Erkennens ⁴⁾, und nach Boëthius seien es die Proprietäten oder Formen gewesen, nach denen der menschliche Geist uranfänglich den Dingen ihre Namen gegeben habe ⁵⁾. Wo keine Form, da

nachgedruckten Kommentar zum Timaens. Ferner in *Dragmaticon philosophiae* (vgl. Hauréau. a. a. O., S. 444, Anm. 1; Werner, *Kosmologie u. s. w.* Wiener Sitzungsb., B. 75, S. 400).

¹⁾ C. Schaarschmidt, *Johannes Saresberiensis*, Leipzig 1862, S. 299 ff.

²⁾ Siehe Prantl, *Gesch. d. Log.*, II. S. 206 ff.; Überweg, *Grundriß*, II, S. 172, 7. Aufl.; V. Cousin, *Petri Abaelardi opera*, Paris 1859, S. 733 ff. Bei Besprechung der Leistungen der einzelnen Erkenntniskräfte wird die Organlosigkeit der intellektiven Kraft gegenüber den Sinnen betont (Cousin, S. 734), der weitere aristotelische Gedanke vertreten, daß unsere Begriffe ohne die Phantasmen unmöglich seien (ebd. S. 736), die verschiedenen Arten der begrifflichen Erkenntnis und die Theorie der Abstraktion entwickelt (ebd. S. 738 ff.).

³⁾ *Sententiae* 243 B: *Verbum dicitur proprie interior mentis conceptus exteriori voce expressus*. Reg. 36, 638 B: *cum enim veri nominis intellectus surgat ex formae perceptione, qua res intelligitur esse quid, vel qualis, vel quanta . . .* Vgl. *Dist.* 996 BC.

⁴⁾ Siehe die vorige Anm. — A. f. Prol. 598 B: *Intellectus est potentia animae adminiculo formae rem comprehendens*. Ebd. I, 16, 601 B: *. . . cum intellectus naturalis nisi adminiculo formae rem non comprehendat*.

⁵⁾ Reg. 17, 629 D. Die auch von Wilhelm von Conches (Prantl, a. a. O., II, S. 129, Anm. 99) angezogene Stelle, welche Alanus im Auge hat, steht in Boëthius' Kommentar zu den Kategorien des Aristoteles (Boëthii opera omnia, ed. Basel 1570, S. 112). Vgl. übrigens auch Chalcidius, ed. Wrobel, S. 262, n. 225: *Igitur iuxta hanc formam, qua formantur corpora, nomina esse imposita rebus verum est . . .*; ferner Gilbert's Kommentar zu Boëthius de trinitate (Boëthii opp., ed. Basel, S. 1141); Jo-

auch keine Erkenntnis im strengen Sinne. Daher könne nach demselben Gewährsmann Gott und die Materie mittelst des Begriffes nicht eigentlich erkannt werden ¹⁾.

Fragt man nun genauer, wie jenes geistige Erfassen zu denken sei, wie die objektiven Formen der Dinge in die Seele gelangen, so antwortet Alanus, an eine Stelle aus Aristoteles *περὶ ἐξουπρείας* sich anlehnend, der Geist oder die Seele leide gewissermaßen, wenn sie den Begriff eines Dinges besitze ²⁾. Merkwürdiger Weise fällt aber der Scholastiker denselben geistigen Vorgang, welchen er eben mit Aristoteles als ein Leiden (*passio*) bezeichnete, ohne irgendwelche Vermittlung zu versuchen, mit Augustin als eine Thätigkeit der Seele. Der Geist erzeuge den Begriff aus sich, wie der Vater den Sohn ³⁾.

Mag man auch diesen Ausführungen ihrer unbefriedigenden Kürze wegen kein besonderes Gewicht beilegen, das zeigen sie zum mindesten, daß christlicher Seits am Ausgang des 12. Jahrhunderts die Thatsache der Abstraktion nicht mehr lediglich im augustiniischen Geiste, wie dies in dem Buche *de spiritu et anima* ⁴⁾ geschieht, sondern bereits durch das Hereinziehen eines spezifisch aristotelischen Gedankens, des berühmten Be-

hannes Saresberiensis (*Entheticus*, v. 381; Migne 199, 973 C): *Forma quidem res est, ex qua res vera vocatur.*

¹⁾ Reg. 36, 638 BC; Dist. 871 A. Siehe unten S. 52, 120 ff.

²⁾ *Sententiae* 243 B: *Unde et verbum dicitur a verbere mentis i. e. a passione, quia quodammodo anima patitur, cum ab ea de re intellectus habetur.* (Das Folgende nach Cod. Mon. 4586, s. XIII, fol. 123 v.) *Unde aristoteles in libro perierminiarum ait: ea, que sunt in voce, sunt earum passionum, que sunt in anima, note.* Siehe Dist. 996 B. Vgl. Aristot. *περὶ ἐξουπρείας*, I, Anf.: *Ἔστι μὲν οὖν τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων ἀμβόλια . . .* Boethii opp., ed. Basel, S. 216: *Sunt ergo ea, quae sunt in voce, earum, quae sunt in anima, passionum notae.*

³⁾ *Sententiae* 243 C: *Eleganter ergo filius dei dicitur verbum, quia sicut mentis conceptus de mente procedit, ita pater filium genuit; sicuti sine aliqua diminutione mens gignit intellectum, sic pater sine omni diminutione sui gignit filium.* Vgl. Dist. 996 C. Siehe Augustinus, *de Gen. ad litt.*, XII, c. 16, n. 33: *tamen eandem eius imaginem non corpus in spiritu, sed ipse spiritus in se ipso facit celeritate mirabili.* *De musica*, VI, c. 5, n. 8–12.

⁴⁾ *De spiritu et anima*, c. 24 (Migne 40, 798). Vgl. unsere Abhandlung „Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne“ in den „Beiträgen zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalt.“, herausgeg. von Baumecker und v. Hertling, II, 1, S. 54 ff.

griffes „des Leidens“, zu erklären versucht wurde. Freilich stellt Alanus die beiden gegnerischen Anschauungen noch völlig gleichberechtigt neben einander, ohne irgendwie Bedenken zu äußern. Aber schon bald mußte sich, um ihre Geltung behaupten zu können, die augustinische Theorie, wie wir bei Wilhelm von Auvergne sehen ¹⁾, eine zu Gunsten des immer einflußreicher werdenden Aristoteles angebrachte Modification gefallen lassen, bis sie endlich unter Albertus Magnus und Thomas von Aquin durch die zur Lehre vom intellectus possibilis und agens ausgebildete und allgemein anerkannte aristotelische Ansicht völlig in den Hintergrund geschoben wurde.

e. Universalienlehre.

Tragen die bisher behandelten, in das Gebiet der Erkenntnislehre einschlagenden Lehrpunkte den Charakter einer äußerst fragmentarischen Behandlung zur Schau, so steht der Magister von Lille auch der brennenden Frage seines Jahrhunderts, dem Kampf um die Universalien, außerordentlich kühl gegenüber. Zwar mußte er wegen der mannigfachen Berührungspunkte mit der Theologie, speziell mit der Trinitätslehre, hier etwas weiter ausholen, wie er dies vornehmlich in dem letzten Abschnitt seiner „Regulae“ thatsächlich thut ²⁾. Aber trotzdem hätten seine Erörterungen auch in diesem Punkt kaum abgerissener und kürzer

¹⁾ Vgl. Baumgartner, Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne, a. a. O., S. 55 ff.

²⁾ In der Ausgabe der „Regulae“ von Mingarelli beziehungsweise von Migne sind nur die ersten 10 Regeln des nach Migne'scher Zählung in der Mitte von Regel 115 beginnenden letzten Abschnittes abgedruckt, während die weitaus größte Zahl der Handschriften nebst der oben (S. 5, Anm. 3) erwähnten, in der Münchener Staatsbibliothek befindlichen Inkunabel noch neun weitere, vornehmlich für die Universalienlehre des Scholastikers in Betracht kommende Regeln anfügen. Die Echtheit und die Zugehörigkeit dieses Schlußtheiles zu den „Regulae“ steht außer Zweifel. Cl. Baeumker hat die bei Migne ausgefallenen Propositionen mit Ausschluß der darauffolgenden Erläuterungen nach dem Lilienfelder Cod. n. 144 veröffentlicht (Handschriftliches zu den Werken des Alanus, Philos. Jahrbuch d. Görresgesellschaft, B. VI, S. 421 ff; Separatabdruck, Fulda 1894, S. 17 ff.). Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Professors Baeumker war es mir möglich, den Lilienfelder Codex zur Verbesserung des gesamten Textes der Regeln zu benutzen.

ausfallen können. Vergeblich suchen wir nach einer geschichtlichen Orientierung über die so zahlreich aufgetretenen Parteienansichten, wie sie in sehr verdienstvoller Weise von Johannes Saresberiensis ¹⁾ geboten wird, vergeblich nach einer Polemik gegen die eine oder andere Schulrichtung. Für den Theologen Alanus scheint das Problem bereits endgiltig entschieden, indem er sich, ohne jegliche Begründung dieses seines Schrittes, auf den Standpunkt der Universalienlehre des Gilbertus Porretanus stellt.

Das Eigentümliche der Gilbert'schen Theorie liegt nach dem Urteile des Saresberiensis ²⁾ in der Aufstellung, daß die Abbilder der göttlichen Ideen, die „*formae natae*“, den geschaffenen Dingen in singulärer Weise, als Einzelexistenzen, inhärieren, während das Allgemeine in der Conformität jener individuell existirenden Formen zu erblicken sei. Wir ziehen das Referat Johann's herbei, weil es mit seltener Prägnanz die wesentlichen Momente der Anschauung Gilbert's heraushebt, andererseits dieselben Punkte von Alanus als eigene wissenschaftliche Überzeugung vorgetragen werden.

Den ausgesprochenen Realismus unseres Scholastikers bekundet schon die Fassung des Urteils als Ausdruck der realen Verbindung einer Proprietät mit einem Subjekt ³⁾. Prädicirt werden heißt in realer Weise inhärieren ⁴⁾. Aber auch abgesehen von dieser unbedingten Verwandlung der logischen Ordnung in die metaphysische oder reale, werden, wie bei Gilbert, die Inhalte der Gattungs- und Artbegriffe als „*res*“ bezeichnet

¹⁾ *Metalogicus* II, 17: Migne 199, 874 A ff.

²⁾ *Ebd*; Migne 199, 875 D: Porro alius, ut Aristotelem exprimat, cum Gilberto episcopo Pictaviensi universalitatem formis nativis attribuit et in earum conformitate laborat; est autem forma nativa originalis exemplum et quae non in mente dei consistit, sed rebus creatis inhaeret; haec graeco eloquio dicitur *εἶδος*, habens se ad ideam ut exemplum ad exemplar, sensibilis quidem in re sensibili, sed mente concipitur insensibilis, singularis quoque in singulis, sed in omnibus universalis.

³⁾ A f. I, 16, 601 C: Cum enim circa duos terminos humanus sermo versetur, subiectum scilicet, per quod exprimitur, de quo fit sermo, et praedicatum, quod subiecto copulat proprietatem vel formam.

⁴⁾ Reg. 12, 629 A: Eadem ratione nec de simplici aliquid praedicatur, cum praedicari nihil aliud sit quam inhaerere. Vgl. Reg. 50, 642 D.

und ihnen die Rolle von Realitäten und Ursachen zugeschrieben. Alanus spricht von der „longitudo“, von der „albedo“, wie von Dingen ¹⁾. Selbst dem Begriff der Einheit (unitas) entspricht eine Realität ²⁾. Die „humanitas“ macht den Menschen ³⁾, wie die „albedo“ das Weiße, Farbige und Sobeschaffene bewirkt ⁴⁾. Die Gattungen und Arten, von Substanzen sowohl wie von Accidenzien, figurieren als Ursachen, als „causae substantiales“ beziehungsweise „causae accidentales“ ⁵⁾, und als solche enthalten sie nach dem Zeugnisse des Hilarius den Grund und die Gewähr für die Wahrheit der prädikativen Aussage, die ohne sie inhaltslos wäre ⁶⁾.

¹⁾ Reg. 26, 633 C: Linea est longa, et hoc nomen „longa“ et res huius nominis, i. e. longitudo, transfertur ab eo, cuius est Ebd.: Monachus est albus, transfertur hoc nomen albus ad hoc, ut conveniat monacho, sed non res nominis. Cum enim monachus dicitur albus, non dicitur, quod sit affectus albedine, sed quia est albi habitus.

²⁾ Reg. 125, 684 B: sicut Socrates dicitur homo humanitate, ita unus unitate, quae comitatur illam humanitatem, et ita dicitur unus homo. Alanus denkt hier genau wie Gilbert (Boëthii opp., ed. Basel, S. 1178): unitas omnium a se divisorum in quolibet facultatum genere praedicamentorum comes est. Siehe Prantl, *Gesch. d. Log.*, II, S. 222, Anm. 477 ff.

³⁾ C. H. I, 5, 311 B: Si humanitas, quae est natura substantialis hominis et causa formalis, immutabilis est, immutabilis et effectus eius, i. e. facere hominem (wir citieren nach Cod. Bernensis n. 335, s. XII; über die Handschrift vgl. Baeumker, *Philos. Jahrb. d. Görresges.*, B. VI, S. 417).

⁴⁾ Reg. 1, 623 B: Unde albedo facit album, facit coloratum, facit qualem. Vgl. Cod. Lilienfeld n. 144, Reg. 11 (die Handschrift beginnt, wie bei den zwei vorausgehenden Abschnitten, so auch beim letzten, also mit Regel 116 nach Migne, eine neue Zählung), fol. 118^rb: albedo enim facit album, coloratum, quale. Siehe Gilbert (Boëthii opp., ed. Basel, S. 1142): Albedo . . . et qualem . . . et coloratum . . . et album . . . facit.

⁵⁾ Cod. Lilienf. n. 144, Reg. 11, fol. 118^rb: In naturalibus autem causae substantiales, generales vel speciales, compositae sunt ex partibus suarum definitionum, ut haec species homo . . . , hoc genus animal similiter. Causae vero accidentales, ut albedo, nigredo, compositae sunt ex diversis effectibus.

⁶⁾ Reg. 116, 681 D: Omne dictum usque adeo a causa est, ut si causa non fuerit, ipsum quidem vacuum sit Ut enim testatur Hilarius: In telligentia dictorum ex causis est assumenda dicendi. (Hilarius de trinitate IV, n. 14; II, n. 31: omne enim dictum, ut dicatur, ex causa est) Quod enim Petrus dicitur esse homo, ab humanitate est, quod albus, ab albedine Vgl. Aristot. *Praedicam.*, c. 12 (Boëthii opp., ed. Basel, S. 208): Est autem quidem vera oratio nequaquam causa, ut sit res, verumtamen videtur quodammodo res causa, ut sit oratio vera.

Verfolgen wir die excessiv realistische Denkweise unseres Alanus weiter, so stimmt er mit Gilbert überein, wenn er auf die Autorität von Boëthius ¹⁾ hin die objektivierten Inhalte der Gattungs- und Artbegriffe, die geschaffenen irdischen Formen, von deren Urbildern, den ewigen, immateriellen Ideen im göttlichen Geiste, unterscheidet und sie den Dingen immanent sein läßt als ihre substanzialen Formen, Naturen, Proprietäten, als ihre formalen und inneren Ursachen ²⁾ — Ausdrücke, wie sie neben dem häufigeren „subsistentiae“ sämtlich bei Gilbert ³⁾ vorkommen. Am deutlichsten jedoch springt seine Abhängigkeit von dem Bischof von Poitiers in die Augen, wo er von der „singularitas“ und „conformitas“ jener Naturen spricht, wo es sich also darum handelt, das Verhältnis der Naturen oder Formen zu den empirischen Einzeldingen und das eigentliche Wesen des Universale zu bestimmen. Die Correlate der Begriffe — so nimmt Alanus mit Gilbert an — existieren nämlich nicht als allgemeine Substanzen im Sinne eines Wilhelm von Champeaux, sondern singularär und individuell, d. h. ebenso oft ver-

¹⁾ Dist. 796 D: . . . unde Boëthius: non oportet nos deduci ad imaginarias formas, sed ad formas aeternas, ex quibus aliae sunt. Vgl. Boëthius de trin. 2 (ed. Peiper, S. 152, 17): . . . neque diduci ad imaginationes, sed potius ipsam inspicere formam, quae vere forma nec imago est . . .; ebd., S. 154, 50: Ex his enim formis, quae praeter materiam sunt, istae formae venerunt, quae sunt in materia . . . Siehe Joh. Saresb. Metal. IV, 35 (Migne 199, 938 C).

²⁾ C. H. I, 58, 360 C: Transsubstantiatio est illa species mutationis, secundum quam et mutatur materia et substantialis forma. Ebd. I, 5, 311 B: humanitas, quae est natura substantialis hominis et causa formalis. Dist. 960 A: Substantia transmittitur ad substantialem proprietatem sive substantialem naturam. Vgl. Dist. 988 B. Reg. 120, 682 D: Intrinseca causa est, per quam res, cuius est, est vel aliquid est, ut corpus corporeitate est, colore vero est aliquid. (Wir geben den Satz nach Cod. Lilienf. n. 144, der allerdings das „est“ nach „cuius est“ ausläßt.) Bezüglich des terminus causa ist noch vorige S., Anm. 5 zu vergleichen.

³⁾ Boëthii opp., ed. Basel, S. 1255: Natura enim subsistentis est, qua ipsum subsistens aliquid est. Hae vero sunt substantiales formae . . .; S. 1128: proprietates substantiales, quibus ipsi sunt; S. 1154: et est quidem corporalitate corpus . . ., horum (d. h. der Accidenzien der Farbe und der Begrenztheit) corporalitas causa est; S. 1142: Nam et ea, quae est tota forma substantiae hominis, non modo ex eo, quod ipsa tota eum, in quo est, facit hominem . . .

vielfältigt, als die Art Individuen zählt. Es giebt ebenso viele „humanitates“ als Einzelmenschen ¹⁾. Konsequenter Weise kann für einen derartigen individualistischen Realismus das Moment der Allgemeinheit nur in der Ähnlichkeit, Identität oder Conformität ²⁾ jener singulären, individuell gedachten Naturen oder Formen gelegen sein. Das Universale reduziert sich auf eine bloße Relation, eine Ähnlichkeitsbeziehung ³⁾ zwischen jenen individuellen Realitäten.

So bietet die Stellungnahme unseres Magisters in dem vielverhandelten Streit um die Universalien keine neuen Gesichtspunkte. Was Gilbert in seinem Scharfsinn ausgedacht, das webt Alanus den Grundzügen nach in seine theologischen Regeln ein, nicht ohne jenes Gefühl der Sicherheit, welches sich im unbestrittenen Besitz der Wahrheit glaubt. Höchst bemerkenswert aber bleibt es, daß jenes Jahrhundert, in welchem der Kampf zwischen Nominalismus und Realismus so heftig geführt wurde, mit einem Realismus endigte, welcher die Correlate der Begriffe nicht über die Dinge, sondern in sie selbst hinein verlegte. Der Sieg des realistischen Denkens im 12. Jahrhundert über Plato, wie über den Nominalismus, an welchem der durch Boëthius überlieferte Aristoteles einen nicht geringen Anteil hatte,

¹⁾ Reg. 28, 635 B: Non enim vere diceretur: Petrus est alius homo quam Paulus, nisi alia humanitate esset homo quam Paulus. Vgl. Cod. Lilienf. n 144, Reg. 15, fol. 118^va: Ut socrates et plato dicuntur naturaliter conformes suis singularibus humanitatibus eos similiter conformantibus. Ebd., Reg. 16: . . . socrates et plato diversi dicuntur singularitate suarum humanitatum. Siehe Gilbert (Boëthii opp., ed. Basel, S. 1241): Unus enim homo una singulari humanitate . . . , ut pluribus humanitatibus plures homines et substantiae.

²⁾ Cod. Lilienf. n 144, Reg. 13, fol. 118^r b ff.: Ut socrates et plato idem sunt natura. non ydemptitate singularitatis, sed ydemptitate conformitatis. Ebd., Reg. 14, fol. 118^va: Idemptitas naturae vel generis in conformitate consistit. Ebd., Reg. 15: Conformitas est singularium naturarum plena similitudo.

³⁾ Ebd., Reg. 14: hoc enim nomen conformitas pluralitatem insinuat. Unde non attenditur in nature singularitate, sed in naturarum similitudine. Vgl. Gilbert (Boëthii opp., ed. Basel, S. 1136): Dicuntur etiam multa subsistentia unum et idem non naturae unius singularitate, sed multarum, quae ratione similitudinis fit, unione . . . Illa, quae diversarum naturarum adunat conformitas, genere vel specie unum dicuntur. Siehe Prantl, a. a. O., II, S. 222, Anm. 474.

mußte bei der Möglichkeit eines eingehenderen Studiums des Stagiriten naturgemäß ein vollendeter und allgemeiner werden; denn die überlieferte realistische Tendenz der christlichen Lehrer fand in dem durch die Araber bekannt gewordenen ganzen Aristoteles nur eine glänzende Bestätigung.

d. Methodenlehre.

Wenn auch nicht völlig original, so doch weit selbständiger als in der Universalienfrage tritt Alanus auf in dem interessantesten Punkte seiner erkenntnistheoretischen Erörterungen, in der Methodenlehre. Gerade um seiner mathematisch-deduktiven Methode willen ward er von den Geschichtschreibern der Philosophie von jeher gerühmt und mit einer gewissen Berechtigung den Vertretern des modernen erkenntnistheoretischen Rationalismus, einem Cartesius, Spinoza, Wolff, an die Seite gestellt. In der That nehmen auch seine beiden systematischen Schriften, die „Regulae“ und die „Ars fidei“, in der Litteratur des zwölften Jahrhunderts, was ihre methodische Anlage und Durchführung betrifft, eine Art Ausnahmestellung ein. Durch das berührte methodische Moment sich deutlich von den gewöhnlichen Summen und Sentenzenbüchern unterscheidend ¹⁾, bilden sie die merkwürdigsten Denkmale jenes eigenartigen mittelalterlichen Rationalismus, welcher bei Scotus Eriugena mit ungemessener Kühnheit und Schärfe beginnend, bei Anselm in seinen Ansprüchen weit gemäßigter und bescheidener auftretend, bei Abälard aber wieder anspruchsvoller werdend, im Vertrauen auf die Vernunft lediglich aus Begriffen und allgemeinen Sätzen durch das Mittel des Syllogismus alles, Gott und die Welt, die natürlichen, wie die Glaubenswahrheiten, zu deduzieren versuchte.

¹⁾ H. Ritter (Gesch. d. Philos., VII, S. 594 ff.) stellt sie mit der Trinitätslehre des Richard von St. Victor und mit den Sentenzen des Lombarden in Vergleich. Derselbe trifft jedoch nur insofern zu, als Richard die Trinitätslehre auf *non modo probabiles, verum etiam necessarias rationes* (de trin. I, 4; Migne 196, 892 C) basieren will, und der Lombarde, wie überhaupt die Sententiarier, den Glaubensinhalt an der Hand einzelner Thesen entwickelt. Es fehlt dagegen den Schriften der beiden Lehrer jene charakteristische formelle Gestaltung, welche Alanus seinen Arbeiten zu geben weiß.

Hatte nun auch bei den eben genannten Denkern die aprioristische Erkenntnisrichtung schon längst eine kraftvolle Vertretung gefunden, so schöpft doch Alanus zumeist aus ganz anderen Quellen, wenn er seine Ansicht über die Methode der Wissenschaften entwickelt und praktisch bethätigt, nämlich aus Boëthius und dessen Kommentator Gilbert de la Porrée.

Boëthius bezeichnet die mathematische Methode als die wissenschaftliche Methode ¹⁾ überhaupt und er verlangt zum Zwecke der Argumentation unbeweisbare durch sich selbst einleuchtende Sätze oder Maximen ²⁾. Von diesem Gedanken ausgehend will der Verfasser der „Regulae“, gleich Gilbert, die mathematische Deduktion auf das gesamte Wissenschaftsgebiet ausgedehnt wissen. Zwar spielen auch die Autoritäten bei ihm eine Rolle und er verwertet sie in „Contra Haereticos“ ausgiebig genug, allein als Ideal der wissenschaftlichen Demonstration schwebt ihm die rationelle Begründung auf syllogistischem Wege ³⁾, aus höchsten und allgemein anerkannten Sätzen vor.

Sämtliche Wissenschaften stützen sich auf solche oberste Regeln, welche, selbst keines Beweises bedürftig, das Fundament und den Ausgangspunkt für die Demonstration innerhalb jeder einzelnen Disciplin abgeben ⁴⁾. So hat — um von den mehr

¹⁾ De hebdomadibus, Prol. (ed. Peiper, S. 168): Ut igitur in mathematica fieri solet ceterisque etiam disciplinis, praeposui terminos regulasque, quibus cuncta quae secuntur efficiantur.

²⁾ De differentiis Topicis (Boëthii opp., ed. Basel, S. 859): Propositionum quoque aliae sunt per se notae et quarum probatio nequeat inveniri, aliae, quas tametsi animus audientis probet eisque consentiat, tamen possunt aliis superioribus approbari. Et illae quidem, quarum nulla probatio est, maximae et principales vocantur, quod his illas necesse est approbari, quae ut demonstrari valeant non recusant Quae propositiones cum fidem sui natura propriam gerant, non solum alieno ad fidem non egent argumento, verum caeteris quoque probationis solent esse principium. Igitur per se notae propositiones, quibus nihil est notius, indemonstrabiles ac maximae et principales vocantur. Vgl. S. 29, Anm. 3.

³⁾ C. H. I. 30, 333 A: Sed quia auctoritas cereum habet nasum, i. e. in diversum potest flecti sensum, rationibus roborandum est.

⁴⁾ Reg. Prol., 621 A: Omnis scientia suis nititur regulis velut propriis fundamentis . . . caeterae scientiae proprias habent regulas, quibus nituntur et quasi quibusdam terminis certis clauduntur . . . Vgl. Gilbert's Kommentar (Boëthii opp., ed. Basel, S. 1187): Ut igitur tuae satisfaciam postulationi, feci sic,

oder minder willkürlichen Regeln der Grammatik zu schweigen — die Dialektik ihre Maximen, die Rhetorik ihre loci communes, die Ethik ihre generales sententiae, die Physik ihre Aphorismen, die Arithmetik ihre Porismata, die Musik ihre Axiomata, die Geometrie ihre Theoreme, die Astronomie ihre excellentiae ¹⁾. Den profanen Wissenschaften gleich besitzt auch die Theologie ihre Maximen, die unter mannigfachen Gesichtspunkten betrachtet mit den verschiedensten Namen: paradoxae, aenigmata, emblemata, enthymemata, hebdomades ausgezeichnet werden ²⁾.

Ohne auf die übrigen Disciplinen weiter zu reflektieren, macht nun Alanus in seinen „Regulae“ den seltsamen Versuch, den ursprünglich logischen Begriff des Axioms in die Theologie einzuführen, die obersten Sätze, die Maximen oder Regeln der theologischen Wissenschaft im einzelnen festzustellen, jene Thesen zu bestimmen, welche seiner Meinung nach, wenn auch nicht bei der großen Masse, so doch in der Gelehrtenwelt den Charakter allgemein anerkannter Sätze besitzen ³⁾, um auf ihnen

ut fieri solet in Mathematica maxime disciplina, i. e. Arithmetica, Geometria, Musica, Astronomia et in ceteris etiam pluribus disciplinis, ut in praedicamentis et analyticis, in quibus quaedam secuturis tractatibus necessaria praeponuntur, videlicet praepositi terminos regulasque. Eosdem quos vocat terminos, vocat etiam regulas. Sed regulas quidem, quoniam locali similitudine multa continent, terminos vero, quoniam ex eorum principiis demonstratio propositorum deducitur et eorum postremis inductionibus tamquam finibus terminatur. Wie aus den angeführten Stellen, insbesondere aus ihrer Terminologie, ersichtlich ist, schöpfen Gilbert und Alanus zunächst aus Boëthius, während die Originalquelle, die *Analytica posteriora* (I, 1 ff; II, 19) des Aristoteles, nur nebenbei erwähnt wird als ein Buch, in welchem, wie desgleichen in den Prädicamenten, die Methode des boëthianischen liber de hebdomadibus befolgt sei. Daß die Kenntnis der Analytik von Seite Gilbert's eine ganz minimale war, hat schon Prantl (*Gesch. d. Log.*, II, S. 217) hervorgehoben. Die von uns citierte Stelle scheint ihm übrigens entgangen zu sein.

¹⁾ Reg. Prol., 621 A ff. Dieser Passus ist teilweise, von den etymologischen Erklärungen abgesehen, fast wörtlich aus Gilbert (S. 1187) genommen.

²⁾ Ebd., 621 B ff. Die Ausdrücke finden sich mit Ausnahme von aenigmata sämtlich bei Gilbert (S. 1185).

³⁾ Reg. Prol., 622 B ff: Communis animi conceptio est enuntiatio (mit Cod. Lilienf. n. 144), quam quisque intelligens (mit Cod. Lilienf.) probat auditam . . . Eleganter autem dicitur communis animi i. e. multorum animorum; ad hoc enim, ut sit maxima, oportet ut ex natura vel artificio in plurimum notitiam

in beigefügten Erläuterungen ein umfassendes System des ganzen Glaubensinhaltes mit Einschluß der Mysterien aufzubauen. Die Ausführung dieses merkwürdigen Gedankens bietet natürlich nichts anderes als eine Aneinanderreihung teils durch die Tradition geheiligter ¹⁾, aus Boëthius ²⁾, Pseudo-Dionysius ³⁾, Augustin ⁴⁾ und anderen ⁵⁾ entnommener, teils selbst formulierter, oft in überraschende Wendungen und Wortspiele gekleideter theologischer Sätze mit nachfolgenden Erklärungen, wobei die einzelnen Propositionen, wo nur irgendwie möglich, durch den Faden logischer Ableitung mit einander verknüpft erscheinen.

Äußert sich das Streben nach rein deduktiver Behandlung der Theologie in den „Regulae“ — einer offenkundigen, ins Breite gezogenen Nachahmung der in Boëthius „liber de hebdomadibus“ aufgestellten Regeln ⁶⁾ — in der höchst eigentümli-

veniat, ut si ad aliud probandum accedat, alterius probatione non egeat. Unde indemonstrabilis, per se nota et maxima nuncupatur . . . Theologicarum autem maximarum aliae veniunt in notitiam multorum, ut haec: unum esse rerum principium; aliae in notitiam paucorum i. e. sapientum, ut haec: Omne simplex esse suum et id quod est unum habet. De his igitur, quae veniunt in notitiam paucorum, agendum est Vgl. Boëthius, de hebdomad. (ed. Peiper, S. 169): Communis animi conceptio est enuntiatio, quam quisque probat auditam. harum duplex modus est: nam ita communis est, ut omnium sit hominum . . . Alia vero est doctorum tantum, quae tamen ex talibus communis animi conceptionibus venit . . . quae non vulgus, sed docti comprobant. Siehe den Kommentar Gilbert's zu dieser Stelle (S. 1187), an welchen Alanus sich enge anschließt.

¹⁾ Reg. 8, 628 A: Unde secundum hoc videtur illa regula tradita esse a quibusdam.

²⁾ Z. B. Reg. 8 (Boëth. de trin. 4, ed. Peiper, S. 156, 17 ff.); Reg. 9 (Ebd., S. 157, 32); Reg. 10 (Ebd., S. 157, 26); Reg. 11 (De hebdom., S. 169); Reg. 12 (De trin. 2, S. 153, 41); Reg. 14 (Ebd. 2, S. 152, 20).

³⁾ Reg. 18 (Dionys. de coel. lerarchia, c. 2; Migne 122, 1041 C). Vgl. Thomas, S. th. I, 13, a. 12, ad 1.

⁴⁾ Reg. 4 (Augustin. de doct. christ I, 5; Migne 34, 21); Reg. 22 (De trin. V, 8; Migne 42, 916 ff.).

⁵⁾ Reg. 1 stammt aus der fälschlich dem Boëthius zugeworfenen Schrift des Dominicus Gundisalvi de unitate (Correns in „Beiträge z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt.“, herausgeg. von Baeumker, B. I, H. 1, S. 3). Siehe unten S. 124. Reg. 3 und 7 sind höchst wahrscheinlich dem liber Hermetis entnommen. Vgl. unten S. 118 ff.

⁶⁾ Daher selbstverständlich auch der Titel „Regulae“ oder „Maximae“.

chen, in der ganzen mittelalterlichen Litteratur völlig isoliert ¹⁾ dastehenden Form, die Glaubenswahrheiten unter dem logischen Gesichtspunkt von Axiomen zu betrachten, ihnen die Bedeutung von allgemein anerkannten Sätzen zu geben, so kommt die mathematisch-deduktive Methode zu ihrer naturgemäßen Entfaltung in der „Ars fidei“, welcher ebensowohl wie den „Regulae“ das eben genannte boëthianische Buch als Vorlage gedient hat. Werden dort eine Reihe von Sätzen, auf welche die folgende Entwicklung sich stützen soll, vorangeschickt, so schlägt Alanus in seiner „Ars“ den gleichen Weg ein, nur daß er seinem vorangestellten, zur Beweisführung erforderlichen Material eine reichere Gliederung giebt, es in Definitionen, Postulate und Axiome auseinanderlegt ²⁾. Mit Hilfe dieses dreifachen Rüstzeugs werden nun philosophische Sätze und der Hauptinhalt der Glaubenslehren, die Mysterien der Trinität und Incarnation nicht ausgenommen, auf dem Wege des Syllogismus deduziert mit einer umfassenden Systematik und Konsequenz, wie wir sie in anselmischen und abaelardschen Schriften nicht finden. Wir werden vielmehr lebhaft an das von Spinoza in seiner „Ethik“ eingehaltene Verfahren erinnert. Wie jenes Werk des neueren Philosophen, so ist auch die „Ars fidei“

¹⁾ Allerdings hatte bereits der Viktoriner Richard gewisse theologische Sätze als Maximen oder Regeln bezeichnet, allein er dehnt diesen Begriff nicht auf die sämtlichen Glaubenswahrheiten aus und noch viel weniger unternimmt er es, sie in dieser Form in einem eigenen Werke zu behandeln. De trin. I, 20 (Migne 196, 899 D ff.): *Contingere itaque videtur quasi quaedam dote naturae, quod cuncti paene tam eruditi quam minus eruditi solent habere familiare et quasi pro regula tenere, Deo videlicet, quidquid optimum iudicant, incunctanter attribuere . . . Est itaque eruditus velut maxima propositio, est cunctis in commune veluti communis animi conceptio, deo attribuere, quidquid altius attingit humana aestimatio.*

²⁾ A. f. Prol. 597 B ff.: *Descriptiones autem appositae sunt hac de causa, ut appareat, in quo sensu ac quot modis huic arti vocabulis sit utendum. (Die Stelle ist korrigiert nach Cod. Paris., biblioth. nat., 6569, s. XIII, f. 152 r.) Tres autem petitiones subiunctae sunt sic dictae, quia cum probari per alia non possint tamquam maximae licet non adeo evidentes, verumtamen ad probationem sequentium illas peto mihi concedi. Communes autem animi conceptiones sequuntur sic dictae, quia adeo sunt evidentes, quod eas auditas statim animus concipit esse veras. Hae autem sunt ad probationem sequentium introductae.*

des mittelalterlichen Scholastikers, rein formell angesehen, ein vollendetes methodisches Kunstwerk ¹⁾, und die mathematische Deduktion, wie sie das Mittelalter speziell in seiner älteren Periode auffaßte und auf die Theologie anwandte, hat in ihr ihren prägnantesten Ausdruck gefunden.

Überschauen wir die bisherigen Ausführungen, so liegt deren Kernpunkt darin, daß Alanus die Theologie wissenschaftlich begründen will und diese Aufgabe nach jener Methode durchführt, welche er auf dem ganzen damaligen Wissenschaftsgebiet in Anwendung und noch dazu durch die Autorität des Boëthius gefestigt fand. Zwar drängte die ganze Richtung der Zeit zu einer systematischen Behandlung des Glaubensinhaltes. Anselm, Richard ²⁾, Abälard und andere arbeiteten nach derselben Methode, aber noch keiner hatte mit solcher Betonung es geradezu als sein wissenschaftliches Programm ausgegeben, die Theologie in mathematisch-deduktiver Weise zu gestalten. Alanus hat auch hier aus den vorangegangenen Bestrebungen die Summe gezogen, diesmal aber sich nicht lediglich receptiv verhalten, sondern mit Einsetzung eines bedeutenden Maßes eigener Energie dazu beigetragen, die Theologie auf das den Anschauungen und Mitteln seiner Zeit entsprechende wissenschaftliche Niveau zu heben und mit ihr das Princip der syllogistischen Behandlung aufs engste zu verknüpfen. In der That nahm auch das dreizehnte Jahrhundert jenes Verfahren als ein Erbstück aus dem zwölften herüber.

e. Glaube und Wissen.

Wenn der Insulenser für alle Wissenschaften, die Theologie mit einbegriffen, die deduktive Methode proklamiert, wenn er die christlichen Mysterien der Trinität, der Incarnation, der Auferstehung einer rationalen Begründung unterwirft, so tritt

¹⁾ Daher auch sein Name. A. f. Prol. 597 B: *Nempe editionem hanc „Artem catholicae fidei“ merito appello. In modum artis composita definitiones, distinctiones continet et propositiones artificioso successu propositum comprobantes.*

²⁾ In seiner öfter erwähnten Schrift *de trinitate*. Siehe oben S. 27, Anm. 1, S. 31, Anm. 1.

er unstreitig für die Forderungen eines erkenntnistheoretischen Rationalismus in die Schranken. Es fragt sich indessen, bis zu welchem Grade der Scholastiker diesen Standpunkt auf dem Gebiete der Theologie zur Geltung brachte, mit anderen Worten, wie sich bei ihm das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie gestaltete.

Die gestellte Frage muß beantwortet werden durch den Hinweis auf eine doppelte Strömung. Alanus versucht den Anschluß an den Erzbischof von Canterbury, ohne sich jedoch völlig dem Einflusse Abaelard's entziehen zu können.

War Anselm weit entfernt, durch seine rationellen Beweise für die christlichen Mysterien ¹⁾ diese in bloße Vernunftwahrheiten aufzulösen, wollte er vielmehr ihren Charakter als Glaubensgegenstände vollauf gewahrt wissen ²⁾, so scheidet auch Alanus den Glauben scharf von dem Wissen, nicht im Sinne eines Widerspruchs zwischen beiden, sondern insofern sie sich in zwei getrennten, immerhin aber in Wechselwirkung mit einander stehenden Sphären bewegen ³⁾.

Das Wissen ist Erkenntnis der Dinge aus ihren Wesensgründen ⁴⁾, im Glauben hingegen erfassen wir die Wahrheit nicht mehr auf Grund der Einsicht in die Ursachen, sondern auf Grund freier Willenszustimmung ⁵⁾. Erhaben über die Mei-

¹⁾ Für die Trinität im „Monologium“; für die Incarnation in der Schrift „Cur deus homo“.

²⁾ Prosligion, I (Migne 158, 227 C): Neque enim quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam. Nam et hoc credo quia, nisi credidero, non intelligam. Vgl. Stöckl, Gesch. d. Philos. d. Mittelalt., I, S. 154 ff.

³⁾ De pl. n. 446 A: Nec mirum, si in his theologia suam mihi familiaritatem non exhibet, quoniam in plerisque non adversa, sed diversa sentimus. Ego ratione fidem, illa fide comparat rationem. (Die Natur, welche hier redend eingeführt wird, gilt als die Vertreterin des weltlichen Wissens.)

⁴⁾ Dist. 922 C: . . . cognitio, quae habetur de rebus per inferiores causas i. e. per substantiales rerum naturas, non est fides, sed scientia. Vgl. Tractatus de virtutibus et vitiis (Cod. Paris., 3238 F, fol. 84va; siehe oben S. 4, Anm. 4): Ubi enim causarum ratio prevenit ad aliquid probandum, non est fides, sed scientia. De pl. n. 446 B: ego (natura, siehe vorige Anm.) consentio sciens, illa (theologia) sentit consentiens.

⁵⁾ Dist. 755 B: fides est perceptio rerum cum assensione (nach Cod. Mon. 7998, fol. 28v, der assentione hat) sine causarum cognitione. Tract. de virt. et vit., a. a. O.: Fides est perceptio veritatis rerum cum assensione

nung steht der Glaube unter dem Wissen ¹⁾; nicht hinsichtlich seiner Gewißheit oder seines Objektes, denn den theologischen Sätzen wohnt eine absolute und unverbrüchliche Notwendigkeit ²⁾ inne, die Theologie ist die irrtumslose Schule der Wahrheit, die mehr Vertrauen verdient als die Vernunftgründe ³⁾ und sie beschäftigt sich mit dem Unveränderlichen, dem Unbegreiflichen, den göttlichen Geheimnissen ⁴⁾, während das Wissen, schwankend und wandelbar wie seine Quelle, der gewöhnliche Verlauf der Natur ⁵⁾, auf die sichtbare Welt beschränkt (d. Cod. hat *assertione*) *sine causarum cognitione . . . ebd., fol. 84 v b: fides est voluntaria certitudo absentium supra opinionem et infra scientiam constituta*. A. f. I, 17, 601 D: *Fides enim est ex certis rationibus ad scientiam non sufficientibus orta praesumptio.*

¹⁾ A. f. I, 17, 601 D: *Fides igitur utique super opinionem, sed infra scientiam. Tract. de virt. et vit., a. a. O.: fides est voluntaria certitudo absentium supra opinionem et infra scientiam constituta.* Die Definition ist diejenige des Hugo von St. Victor (Sent. I, 1; de sacram. I, p. 10, c. 2. Migne 176, 43 C; 330 C, 331 B). Sie findet sich weiterhin bei Johannes Saresberiensis, der sich auf Hugo beruft (Metalog. IV, 13. Migne 199, 924 B), bei Peter von Poitiers (Sentent. III, 21. Migne 211, 1091 B), in den Sentenzen Roland's (Denifle, Archiv f. Litteratur- und Kirchengesch. d. Mittelalt., I, 1885, S. 436) und bei Garnerius in seinem Traktat gegen die Amalricianer (c. 4, ed. Baeumker, Jahrb. f. Phil. u. spek. Theol., B. 7. 1893, S. 378). Vgl. auch von späteren Alexander von Hales, Summa theol. I, q. 1, m. 1, ad 4; Thomas von Aquino, S. theol. II², q. 4, a. 1 c.

²⁾ Reg. Prolog. 621 B: *cum ceterarum regularum tota necessitas nutet, quia in consuetudine sola est consistens penes consuetum naturae decursum, necessitas theologiarum maximarum absoluta est et irrefragabilis, quia de his fidem faciunt, quae actu vel natura mutari non possunt.*

³⁾ Anticl. 555 D: *Ars divina poli, veri schola, nescia falsi. De pl. n. 445 D: Auctoritatem consule theologiae facultatis, cuius fidelitati potius quam mearum rationum firmitati dare debes assensum.*

⁴⁾ De pl. n. 446 B: *ego (natura) vix visibilia video, illa (theologia) incomprehensibilia comprehendit in speculo; ego vix minima metior intellectu, illa immensa ratione metitur; ego quasi bestialiter in terra deambulo, illa vero caeli militat in secreto.* Vgl. Anticl. 531 A, 532 C.

⁵⁾ Siehe Anm. 2. Sermones, Cod. Tolosanus, n. 195 (siehe S. 4, Anm. 5), fol. 103 r: *Terrestris philosophia cum mundo transibit, theologia in eternum manebit.* Ebd., fol. 102 r findet sich auch die bekannte, schon bei Petrus Damiani (siehe Überweg, Grundriß 7. Aufl., II, S. 145) stehende, auf das Verhältnis von Philosophie und Theologie bezügliche mittelalterliche Formel: *naturales scientias a se (deo) institutas, a se ipso mirabiliter ordinatas pedissecas theologiae, ancillas celestis philosophiae.* (Ähnlich bereits Philo, z. B. De congressu quaer. erud. grat. §. 14, p. 530 Mangey: *γένοιτ' ἄρ οἶν ὡσπερ ἡ ἐγκρίξις μοναχῆ γίλοσοφίας, οὕτω καὶ γίλοσοφία δούλη σοφίας,* und an zahlreichen andern Stellen. Auch der Vergleich des weltlichen Wis-

bleibt ¹⁾, sondern insofern als ihm die Einsicht in die Gründe abgeht, von welcher stets das Wissen begleitet sein muß. In der Abwesenheit jener Einsicht liegt das Charakteristikum des Glaubens ²⁾, welches ihn wenigstens für diese Zeitlichkeit für immer von dem Wissen trennt ³⁾. Er hätte nach dem Worte Gregor's kein Verdienst mehr, wenn die menschliche Vernunft den strikten Beweis für seine Inhalte zu erbringen vermöchte ⁴⁾. Zu einer völligen Durchdringung der Geheimnisse fehlt ihr und den weltlichen Wissenschaften die Befähigung ⁵⁾. Die Argumente, welche sie für die Glaubensgegenstände, die Mysterien, ins Feld führt, gewähren wohl eine starke Sicherheit, aber keine absolute Stringenz ⁶⁾: sie vermitteln kein Wissen im strengen Sinne, sondern haben nur die Bedeutung von Motiven, welche zum Glauben hindrängen, der sich dann erst in einem freien Willensentschluß bethätigen muß ⁷⁾.

seus mit der Hagar, der vollkommenen Tugend mit der Sara ist dem Philo sehr geläufig. Vgl. Zeller, Philos. d. Gr., III¹ 2, S. 408.)

¹⁾ Siehe vorige S., Anm. 4.

²⁾ Vgl. S. 33, Anm. 4 und 5. Antiel. 539 D: fides ratione remota.

³⁾ A. f. Prol. 597 A: Haec etenim erit gloria nostra perfecta scientia comprehendere in patria, quod nunc quasi in aenigmate per speculum contemplamur.

⁴⁾ Dist. 922 B: unde Gregorius: Fides non habet meritum, cui humana ratio praebet experimentum. Vgl. A. f. Prol. 597 A; Tract. de virt. et vit., a. u. O., fol. 84 v b. Der Satz, welcher aus Gregor's Homilien (Homilia 26 in Evangelia; Migne 76, 1197 C) stammt, wird auch von Abaelard in sein „Sic et Non“ aufgenommen (Migne 178, 1349 D).

⁵⁾ De pl. n. 446 A: Sed ab hoc secundae nativitatis mysterio meae professionis ministerium ablegatur . . . ego natura huius nativitatis ignoro naturam et ad haec intelligenda mei intellectus hebet (statt habet) acumen . . . Et cum in his omnibus naturalis ratio langueat . . . Dist. Prol. 687 C: ubi constructio non subiacet legibus Donati, ubi translatio aliena a regulis Tullii, ubi enuntiatio peregrina ab Aristotelis documento, ubi fides (statt fidei des Textes) remota a rationis argumento. Vgl. Antiel. 536 B, 542 D ff. In gereimten Versen schildert Alanus die Unmöglichkeit, mittelst der Gesetze und Regeln der septem artes das Geheimnis der Menschwerdung zu ergründen, in seinem Rhythmus de incarnatione Christi, bei Migne c. 577 ff.

⁶⁾ A. f. Prol. 596 A: Probabiles igitur fidei nostrae rationes, quibus perspicax ingenium vix possit resistere, studiosius ordinavi. Ebd. I, 17, 601 D: Fides enim est ex certis rationibus ad scientiam non sufficientibus orta praesumptio.

⁷⁾ Ebd. Prol. 597 A: qui prophetis (mit Cod. Paris. 6569, fol. 152 r; siehe S. 31, Anm. 2) et evangelio acquiescere contemnunt, humanis saltem

Bietet in der geschilderten Weise die Vernunft dem Glauben eine kräftige Stütze, so fördert andererseits auch der Glaube die Vernunft ¹⁾. Er antizipiert das Wissen, indem erst unter seiner Leitung ein relatives Verständnis der Mysterien ermöglicht wird ²⁾. In breiter Allegorie kommt der letztere Gedanke im „Anticlaudian“ zum Ausdruck, wenn die personifizierte Weltweisheit, die „Prudentia“, aus eigener Kraft die irdischen Räume durchmißt, aber an der Grenze des Fixsternhimmels angekommen ratlos Halt macht und die überirdischen Regionen bis zum Throne der Gottheit nur unter Führung der Theologie und der Fides zu durchwandern vermag ³⁾.

Es ist nicht lediglich der Geist Anselm's, welcher aus den vorangehenden Erörterungen spricht; sie verraten bereits eine deutliche Wendung zur abaelard'schen Denkweise. Hält Alanus mit dem Erzbischof von Canterbury bei scharfer Hervorhebung des wesentlichen Unterschiedes zwischen Glauben und Wissen an der Möglichkeit einer, wenn auch nicht völlig stringenten, rationalen Begründung der Mysterien fest und setzt er einerseits, wie jener, den Glauben voraus, um auf seinem Grunde das der Vernunft erreichbare Verständnis aufzubauen, so läßt er doch wieder mit Abaelard die Vernunftbeweise als Motive oder Impulse dem Glauben vorgehen.

Noch deutlicher kommt der abaelard'sche Einfluß zur Geltung in der mehr als einmal ausgesprochenen Behauptung, daß auch die Philosophen, speziell Mercurius, auf dem Wege bloßer Vernunftforschung zur Erkenntnis der Trinität gelangt seien ⁴⁾. Auf den ersten Blick scheint Alanus durch die aber-

rationibus inducantur. Hae vero rationes, etsi hominem ad credendum inducant, non tamen ad fidem plene capescendam sufficiunt usquequaque (mit ders. Handschr.).

¹⁾ De pl. n. 446 A: Ego (natura) ratione fidem, illa (theologia) fide comparat rationem; ego scio, ut credam, illa credit, ut sciat.

²⁾ Anticl. 540 C:

Ipsam namque fidem ratio non praeventit, imo
Ipsa fides hanc anticipat, fideique docenti
Obsequitur tandem ratio sequiturque docentem.

³⁾ Anticl. 530 A ff.

⁴⁾ Siehe das Weitere hierüber und die Belegstellen unten S. 114 ff.

malige Parteinahme für Abaelard in einen offenkundigen Widerspruch mit sich selbst zu geraten, da es ja, wie wir hörten, ein Wissen von den Mysterien nicht geben kann. Allein bei genauerem Zusehen läßt sich der für den abaelard'schen Gedankenkreis charakteristische Satz doch widerspruchlos in den Ideengang des Scholastikers einreihen. Wir brauchen bloß zu erwägen, daß er jene den Philosophen zugesprochene Erkenntnis der Trinität, wie seine eigenen Beweise für dieses Geheimnis, nicht als ein Wissen im absoluten Sinne faßt, sondern als ein Erkennen im Rätsel, dem eine gewisse Sicherheit nicht mangelt, das aber von dem eigentlichen Wissen noch weit entfernt ist ¹⁾.

So bemüht sich der Magister von Lille, die hervorstechendsten Gedanken, welche im 12. Jahrhundert über das Verhältnis von Glauben und Wissen aufgetaucht waren, mit einander zu verbinden. Trotz seiner Sympathie mit dem rationalistisch angehauchten Abaelard, dem er insoweit zustimmt, als er eine Vernunftkenntnis der Mysterien vor dem Glauben annimmt, bleibt er doch auf Anselm's Standpunkt einer wesentlichen Scheidung von Glauben und Wissen stehen, insofern er sich mit ihm darin einig fühlt, daß der Vernunft jene Beweise nur bis zu einem gewissen Grade gelingen können. Sowenig wie Anselm, ist Alanus ein theologischer Rationalist im strengen Sinn, obgleich er die Methode der Deduktion auf dem Gebiete der Mysterien allenthalben zur Anwendung bringt. Die Sicherheit des mathematischen Verfahrens wird im Interesse des Glaubens wesentlich abgeschwächt, ja der Verfechter der deduktiven Methode geht soweit, daß er sich sogar dem Beweise für die Existenz Gottes gegenüber skeptisch verhält ²⁾. So erscheinen die theologischen Wahrheiten in ihrer Gesamtheit zwar beweisbar, aber diesen Beweisen fehlt die volle Stringenz.

Die Anschauung von der Wesensverschiedenheit zwischen Glauben und Wissen ging unverändert auf das 13. Jahrhundert über. Eine rückläufige, historisch hoch interessante Entwicklung nahmen dagegen die erkenntnistheoretischen Bestrebungen

¹⁾ Vgl. oben S. 35 und später S. 111 ff.

²⁾ Vgl. später S. 110.

die Grenzen der Vernunft möglichst zu erweitern. Hatte sich das 12. Jahrhundert wenigstens für eine relative Beweisbarkeit der Mysterien ausgesprochen, zielte also sein Streben dahin, die Erkenntnisfähigkeit der Vernunft zu steigern und zu erweitern, so sehen wir im 13. und 14. diese Tendenz gerade ins Gegenteil umschlagen. Man versucht das Vernunftgebiet zu Gunsten des Glaubens immer mehr zu verengern. Während noch Thomas von Aquin nur die Möglichkeit bestritt, auf dem Wege vernünftigen Denkens die Mysterien zu beweisen ¹⁾, machten Duns Scotus und Wilhelm Occam einen folgenschweren Schritt nach rückwärts. Sie leugneten auch die Fähigkeit der Vernunft, rein natürliche Wahrheiten ²⁾ mit Sicherheit zu erhärten, und wurden so die Vorläufer des Nominalismus und Skeptizismus.

II. Abschnitt.

Die ontologischen Begriffe und Gesetze.

Sobald die Theologie dazu fortschritt, ihren Stoff wissenschaftlich zu verarbeiten, in die der Zeit entsprechenden wissenschaftlichen Formen und Termini zu gießen, sah sie sich unabweisbar zur genauen Fixierung einer Reihe von metaphysischen oder ontologischen Begriffen gedrängt. Schon die Kirchenväter hatten in dieser Richtung vorgearbeitet. Um so mehr fühlte aber die Scholastik diese Nötigung, als seit dem kühnen Unternehmen eines Scotus Eriugena die sämtlichen

¹⁾ S. theol., I, q. 32, a. 1, ad c: impossibile est per rationem naturalem ad cognitionem trinitatis divinarum personarum pervenire Qui autem probare nititur trinitatem personarum naturali ratione, fidei dupliciter derogat. Ebd. ad 2: trinitate posita congruunt huiusmodi rationes, non tamen ita, quod per has rationes sufficienter probetur trinitas personarum. Thomas ist also bezüglich der Stringenz derselben Anschauung, wie Alanus.

²⁾ Scotus bestreitet neben der Beweisbarkeit der absoluten Schöpfermacht Gottes die Evidenz der Beweise für die Unsterblichkeit der Seele (Stöckl, Gesch. der Philos. d. Mittelalt., II, S. 837, 843). Occam leugnet die zwingende Kraft der Argumente für das Dasein, die Einheit, die Allmacht Gottes, für die Geistigkeit der menschlichen Seele (Stöckl, a. a. O., S. 1011 ff.).

Glaubenswahrheiten in den Kreis dialektischer Behandlung gezogen und die Systembildung immer umfassender und consequenter versucht wurde.

So hatte sich, freilich zunächst im theologischen Interesse, lange vor dem 13. Jahrhundert eine Summe von ontologischen Bestimmungen angesammelt, die allerdings nicht an die fein abgewogene, systematisch angelegte Ontologie der scholastisch-aristotelischen Zeit heranreichen, die aber keineswegs jene Geringschätzung verdienen, mit welcher sie oft behandelt werden. Sie repräsentieren vielmehr einen nicht unbedeutenden Fond philosophischer Gedanken, welche das Verständnis der aristotelischen Terminologie und Denkweise mächtig förderten, und die es begreiflich machen, wie der Stagirite in verhältnismäßig kurzer Zeit mit so durchschlagendem Erfolge die Herrschaft über die Geister gewinnen konnte. Der weitere Verlauf unserer Abhandlung wird zur Genüge zeigen, daß die christliche Spekulation schon längst mit grundlegenden Punkten der aristotelischen Metaphysik gerechnet hatte. Wenn diese später durch die Araber ihrem vollen Umfange und ihrer ganzen Tragweite nach bekannt wurden, so erschienen sie den christlichen Denkern nicht als etwas völlig Neues oder Fremdes, sondern vielfach nur als eine Vertiefung und Ergänzung christlicherseits bereits überlieferter, ursprünglich durch Boëthius vermittelter Lehren.

Diese allgemeinen Gedanken vorausgeschickt, beginnen wir die ontologischen Erörterungen mit der Auseinandersetzung des Substanz- und Accidenzbegriffes.

I. Substanz und Accidens.

Gleich andern Philosophen und Theologen des 12. Jahrhunderts, wie Wilhelm von Conches ¹⁾, Gilbert de la

¹⁾ Dialogus de substantiis physicis confectus a Vñilhelmo Aneponymo philosopho, industria Guilelmi Grataroli, Argentorati 1567, S. 8: Aliquando namque corpus, aliquando spiritus, et quod ex utroque componitur substantia nuncupatur; unde talis descriptio substantiae a quibusdam datur: substantia est res per se existens; aliquando tam ista quam genera et species

Porrée ¹⁾. Peter von Poitiers ²⁾. Johannes von Salisbury ³⁾. hebt auch der Magister von Lille jene Doppelbedeutung des Substanzbegriffes hervor, welche die Kategorien des Aristoteles ⁴⁾ an die Ausdrücke *prima* und *secunda substantia* knüpfen. Substanz im eigentlichen Sinn (*hypostasis*, *usia*, *usiosis*). erste Substanz. ist das Kompositum aus Materie und Form, das konkrete, für sich existierende, individuelle Einzelnding ⁵⁾. In übertragener Bedeutung dagegen bezeichnet Substanz die im Begriff erfaßte Wesenheit der Dinge, ihre substanzialen Proprietäten oder Naturen ⁶⁾, denjenigen Faktor,

istorum substantia dicuntur dissimiliter: unde ab Aristotele in primam et secundam dividitur.

¹⁾ Boëthii opp., ed. Basel 1570, S. 1161: Non enim subsistens tantum, sed etiam subsistentia appellatur substantia . . . Subsistens igitur est . . . illa substantia, quae est aliquid. Subsistentia vero est substantia . . . , qua solum subsistens est aliquid i. e. est homo. Siehe Prantl, *Gesch. d. Log.*, II, S. 218, Anm. 460.

²⁾ Sentent. I. 6 (Migne 211, 806 C): hoc nomine „substantia“ implicata est aequivocatio apud Latinos, quae in duobus vocalibus (lies: vocalibus) explicata est apud Graecos i. e. hypostasis et ousia . . . Substantia a substando dicitur ipsum subiectum, quod substat formis . . . Substantia a subsistendo dicitur forma, quae adveniens subiecto illud subsistit . . . Vgl. Prantl, a. a. O., II, S. 216, Anm. 452. Aus Peter von Poitiers übernimmt den Gedanken Garnerius von Rohefort, *Isag. theoph. symbol.* I, 5, cod. Troyes 455, fol. 5r.

³⁾ Policrat. II, 18 (Migne 199, 438 D): Quod igitur sensus percipit formisque subiectum est, singularis et prima substantia est. Id vero, sine quo illa nec esse nec intelligi potest, ei substantiale est et plerumque secunda substantia nominatur. Vgl. Metal. III, 3 (Migne 199, 897 D) und Prantl, a. a. O., S. 252, Anm. 598.

⁴⁾ Aristot. *Kateg.* c. 5.

⁵⁾ A. f. Prol. 597 C: Substantia est, quae constat ex subiecta materia et forma (Die Korrektur nach Baeunker, *Philos. Jahrb. d. Görresges.*, VI, S. 166). Dist. 960 A: Substantia proprie dicitur res existens ab aliis rebus sua propria qualitate distincta. Unde Aristoteles in libro praedicamentorum ait: prima substantia est, quae proprie et principaliter substantia dicitur, et secundum hanc significationem aequipollet huic nomini hypostasis. (Nach Cod. Mon. 7998, s. XIII, fol. 111v.) Dist. 988 B: Usia proprie aliquod compositum ex materia et forma. Usiosis est res subsistens sua substantiali proprietate, unde homo et asinus dicuntur usioses. Vgl. Reg. 103, 676 D. Die vielbesprochenen Termini *ὑπόστασις*, *οὐσία*, *οὐσιώσις* stammen aus Boëthius (c. Eutyech. et Nest. c. 3) und aus Augustinus (siehe S. 45, Anm. 1).

⁶⁾ Dist. 960 A: Substantia transsumitur ad substantialem proprietatem sive substantialem naturam.

welcher, zur Materie hinzutretend, dem Ding das volle Sein giebt. Diesen letzteren Sinn habe Boëthius ¹⁾ im Auge, wenn er die species die Substanz ihrer Individuen nenne, oder wenn Augustin ²⁾ die substanzialen Differenzen unter die usioses rechne.

Unter den Begriff des Accidens fallen alle jene Bestimmungen, welche nur in einem Subjekt ihre Existenz, ihre causa haben, also zu dem in seiner Wesenheit bereits konstituierten Ding hinzukommend demselben nicht mehr das Sein verleihen, sondern dessen individuelle Verschiedenheit begründen ³⁾. In der Eucharistie allerdings haben die Accidenzien kein materielles Subjekt. Derjenige, welcher sie geschaffen hat mit der Bestimmung, in einem Subjekt zu sein, kann auch machen, daß sie ohne Subjekt existieren ⁴⁾. Man könnte zwar sagen, daß die äußere Form des Brodes wunderbarer Weise die übrigen Accidenzien trage, allein man müßte dann doch wieder nach dem Subjekte jener Form fragen, welche ja auch ein Accidens sei ⁵⁾.

¹⁾ Ebd.: unde Boëthius ait, quod hominem ingredi substantiam est ipsum ingredi speciem specialissimam. Idem etiam ait: Speciem esse substantiam suorum individuorum. Bezüglich der letzten Stelle vgl. Boëthii opp., in Porph. a Victorino transl., S 71: Nam cum species substantiam monstret unaque sit omnium individuorum sub specie pistorum substantia . . .

²⁾ Ebd. 960 B: et secundum hanc significationem equipollet huic nomini ysiosis, unde augustinus ait: substantiales differentias reponendas esse inter ysioses i. e. inter substantiales proprietates. (Nach Cod. Mon. 7998, s. XIII, fol. 111 v.) Vgl. Dist. 988 B. Die Notiz dürfte auf Pseudo-Augustinus, Decem Categoriae, c. 9 (Migne 32, 1427) zurückgehen: Atque ideo Aristoteles eam (differentiam) significatione quidem mixtam dixit, virtute autem inter usias habendam decrevit.

³⁾ A. f. Prol. 598 A: Accidens est proprietas, quae per subiectum existit, eidem esse non conferens, sed differre. Ebd I, 2, 598 D: Accidens enim ex descriptione ipsius habet esse per subiectum; ergo a descriptione causae subiectum est causa accidentis. Ebd. Prol. 598 A: accidentalis est, quae est adventitiae naturae. Vgl. Abaelard (ed Cousin, Paris 1859, II, S. 471): Praeterea philosophi accidentia determinant esse posterioris generis et adventitiae naturae.

⁴⁾ C. H. I, 58, 361 D: accidentia, quae remanent, sunt sine subiecto . . ., quia qui ea creavit, ut in subiecto essent, potest facere, ut sine subiecto sint. Vgl. Reg. 107, 678 C.

⁵⁾ Ebd. 362 A: Possumus tamen dicere, quod color et sapor sunt in forma panis et ita miraculose accidens sit in accidente. Sed similiter hic quaeri posset de ipsa forma, in quo sit, cum et ipsa forma sit accidens.

Die Scholastik des 13. Jahrhunderts kennt keine anderen Begriffe von Substanz und Accidens als die eben dargelegten. Von besser formulierten Definitionen abgesehen, hatte sie inhaltlich nichts Wesentliches mehr hinzuzufügen. Thomas von Aquin hält ebenso, wie die Lehrer des 12. Säkulums, an dem oben ausgeführten Doppelsinn des Substanzbegriffs fest, nur daß er sich auf die aristotelische Metaphysik beruft ¹⁾. In der gleichen übereinstimmenden Weise wird das Accidens bestimmt ²⁾ und die mögliche Subjektlosigkeit der Accidenzien vorgetragen ³⁾. Eine ähnliche Continuität der Anschauungen läßt sich, wie wir sogleich sehen werden, beim Naturbegriff konstatieren.

2. Natur.

Schon seit Papias ¹⁾ pflegten die Scholastiker ihre Ausführungen über den Begriff „natura“ an die bekannte Stelle in Boëthius Buch contra Eutychem et Nestorium ²⁾ anzulehnen. Neben Johannes von Salisbury ³⁾ war es insbesondere Gilbert gewesen, welcher sich damit in seinem Boëthiuskommentar aufs eingehendste beschäftigt hatte ⁴⁾. Wenn der Bischof von Poitiers von der Vieldeutigkeit dieses Begriffes und seinen zahlreichen Anwendungen bei den Philosophen, Ethikern und Theologen spricht ⁵⁾, so tritt eine gleiche Mannigfaltigkeit auch bei

¹⁾ S. theol. III, q. 2, a. 6, ad 3: Substantia autem . . . dupliciter dicitur: uno modo pro essentia sive natura, alio modo pro supposito sive hypostasi. Vgl. ebd. I, q. 29, a. 2, ad 2

²⁾ S. theol. III, q. 77, a. 1, ad 2; I, q. 77, a. 6, c. Ebd. ad 2 nennt auch Thomas das Subject die causa proprii accidentis.

³⁾ S. theol. III, q. 77, a. 1, c: Et ideo relinquatur, quod accidentia in hoc sacramento manent sine subiecto, quod quidem virtute divina fieri potest. Hier weist Thomas auch die bereits von Alanus (C. H. I, 57, 359 BC; Reg. 107, 678 C) erwähnte Ansicht, daß die Luft Träger der Accidenzien sei, zurück.

⁴⁾ In seinem im 11. Jahrhundert (Histoire littéraire de la France, t. 22, S. 7) geschriebenen Vocabular. Siehe Inkunabeldruck der Münchener Staatsbibliothek, Venetiis 1496, fol. 108 v.

⁵⁾ Boëthius contra Eutychem et Nestorium, c. 1, ed. Peiper, S. 188 ff.

⁶⁾ Metalog. I, 8 (Migne 199, 835 B ff.); Ebd. II, 20 (Migne 199, 883 B ff.). Vgl. Prantl, Gesch. d. Log., II, S. 248, Anm. 585.

⁷⁾ Boëthii opp., S. 1223 ff.

⁸⁾ Ebd.: Natura enim multiplex nomen est adeo, quod non solum mul-

Alanus zu Tage, der in den „*Distinctiones*“ nicht weniger als zehn verschiedene Bedeutungen von *natura* aufzuzählen weiß.

Die vier ersten giebt er wörtlich nach Boëthius. *Natura* ist jedes in irgend einer Weise erkennbare Seiende. Auch Gott und die *Hyle* können nach dieser Definition *Natura* genannt werden, weil beide wenigstens in einem gewissen Sinne noch erkennbar bleiben ¹⁾. — Bei engerer Fassung bezeichnet *Natura* jede Substanz, insofern sie sich thätig oder leidend verhält. So ist Gott als die Wirkursache aller Dinge *Natura* ²⁾. — Auf die körperliche Substanz beschränkt bedeutet das Wort *Princip* der Bewegung aus sich und durch sich selbst, wie solches bei den Elementarkörpern zutrifft ³⁾. — Weiterhin heißt *Natura* die substanziale und spezifische Differenz, welche zum *genus* hinzukommend die *species* begründet ⁴⁾. — Außer den eben genannten Bedeutungen verdienen noch eine besondere Hervorhebung *Natura* im Sinne des substanzialen Seins oder der Wesenheit der Dinge ⁵⁾; ferner der *Natur*begriff bei den Naturphilosophen,

timodis, verum etiam multis significacionibus de rebus diversorum in diversis facultatibus etiam generum dicitur. Nam et philosophi et ethici et theologici usu plurimo ponunt hoc nomen. Vgl. auch die Bemerkungen des Hugo von St. Victor, erud. didascal. I, II (Migne 176, 748 C ff.).

¹⁾ Dist. 871 A: *Natura aliquando ita large sumitur, quod omne illud, quod quoquo modo intelligi potest, natura dicitur. unde boëthius in libro de duplici natura (ed. Peiper, S. 189): natura est quicquid quoquo modo intelligi potest. (Nach Cod. Mon. 7998, s. XIII, fol. 77 v.) Secundum hanc expositionem et hyle et deus potest dici natura* Siehe unten S. 52.

²⁾ Ebd. 871 B: *Natura aliquando sumitur in designatione substantiae tantum, unde Boëthius (ed. Peiper, S. 189): natura est quidquid agere vel pati potest (so zuerst Plato, Soph. 247 D, von dem *ἄν*, dann die Stoiker von dem damit gleichgesetzten *σῶμα*; vgl. Zeller, Phil. d. Gr., III³ 1, S. 117; Diels, Doxogr. Graeci, S. 612, 23), et secundum hanc acceptionem deus potest dici natura, quia ipse est causa universorum efficiens.*

³⁾ Ebd.: *Restringitur tamen hoc nomen natura circa substantiam corpoream, unde Boëthius (ed. Peiper, S. 190): natura est principium motus per se et non per accidens ut levia, scilicet ignis et aër, ut gravia, scilicet terra et aqua.*

⁴⁾ Ebd. 871 C: *Restringitur etiam circa substantialem differentiam et specificam, quae adveniens generi facit speciem . . . , unde Boëthius (ed. Peiper, S. 190): natura est rem informans specifica differentia (Nach Cod. Mon. 7998, fol. 77 v.).*

⁵⁾ Ebd.: *Dicitur esse substantiale rei, per quod res nascitur, i. e. suum esse ingreditur.*

welche unter Natur eine den Dingen innewohnende, gestaltende Kraft, das Princip der Generation verstehen, das aus Ähnlichem Ähnliches erzeuge ¹⁾; und endlich Natur auf dem Gebiete der Ethik, wo mit diesem Begriff die in einem natürlichen Trieb der Vernunft wurzelnde Erkenntnis der Forderungen des Sittengesetzes bezeichnet werde ²⁾. — Weniger von Belang sind die übrigen Bedeutungen, welche Alanus noch erwähnt, wenn nämlich Natur genommen wird im Sinne eines angeborenen Vermögens, einer ursprünglichen Anlage, wenn die Physiker unter den verschiedenen Naturen der Dinge ihre verschiedenartige physikalische Zusammensetzung begreifen, oder wenn sie das physikalische Agens der Naturwärme mit Natur bezeichnen ³⁾.

Vergleicht man die erschöpfende Zusammenstellung, welche der Scholastiker des ausgehenden 12. Jahrhunderts von den mannigfachen Bedeutungen des Naturbegriffes zu seiner Zeit giebt, mit dem, was der Aquinate über „natura“ zu sagen weiß, so sehen wir, wie Thomas lediglich wiederholt, was Alanus und seine Zeitgenossen schon längst gelehrt hatten, mit dem einzigen Unterschied, daß er neben Boëthius die Quelle des letzteren selbst, die Physik und Metaphysik des Aristoteles, zur Verfügung hat ⁴⁾.

3. Person.

In unmittelbarem Zusammenhang mit den Begriffen Substanz und Natur steht der für die Theologie so wichtige Personbegriff. Mit dem Dogma der Trinität und Incarnation

¹⁾ Ebd. 871 D: *Natura dicitur potentia rebus naturalibus indita ex similibus procreans similia.* Vgl. Johannes Saresb. (*Metal.* I, 8; *Migne* 199, 835 C): *Est autem natura . . . vis quaedam genitiva rebus omnibus insita, ex qua facere vel pati possunt.* Wilhelm von Conches (*Komm. z. Timaeus*, Cod. Paris. 14065, fol. 57^{rb}; siehe oben S. 19, Anm 6): *est natura vis rebus insita similia de similibus operans.*

²⁾ Ebd.: *Natura dicitur naturalis ratio . . . i. e. naturali instinctu rationis; et secundum hoc solet dici, quod natura dicat homini, ut non faciat aliis, quod sibi non vult fieri, i. e. naturalis ratio.*

³⁾ Ebd. 871 CD: vgl. Hugo von St. Victor, *erud. didascal.* I, 11 (*Migne* 176, 748 D ff.).

⁴⁾ *S. theol.* I², q. 10, a. 1, c; III, q. 2, a. 1, c; I, q. 29, a. 1, ad 4.

aufs engste verwachsen, wurde er von den mittelalterlichen Theologen mit besonderer Sorgfalt behandelt. Den springenden Punkt ihrer Untersuchungen bildete die Unterscheidung zwischen Substanz im Sinne von Wesenheit und Substanz als *substantia prima* oder *hypostasis*. Aber auch hierin gingen sie nicht selbständig vor, sondern sie folgten, wie Petrus Lombardus ¹⁾, den bezüglichen Auseinandersetzungen Augustin's, oder, wie die überwiegende Mehrzahl, — von den Scholastikern des 13. Jahrhunderts insbesondere Thomas von Aquin —, den inhaltlich gleichen Ausführungen und der berühmten Definition, welche Boëthius in dem oben erwähnten Buche *Contra Eutychem et Nestorium* überliefert hatte ²⁾.

Auch der Magister von Lille greift des Boëthius Definition auf: *Persona proprie dicitur naturae rationalis individua substantia* ³⁾. Person ist ihm Substanz, genauerhin erste und vernünftige Substanz oder *hypostasis*, der ein Sein für sich, eine völlig selbständige, von jedem andern Ding losgelöste Existenz zukommt. So ist der Mensch, der Engel und Gott Person, während dagegen die Seele trotz ihrer Substanzialität und Vernünftigkeit, weil ein Teilglied des Menschen, nicht Person genannt werden kann ⁴⁾.

¹⁾ Sent. I, dist. 23, c. 4 ff. (Migne 192, 584 ff.). Vgl. Augustinus, de trin. VII, 4 (Migne 42. 939 ff.).

²⁾ Boëthius contra Eutychem et Nestorium, c. 3 (ed. Peiper, S 193 ff.). Während Papias (Cod. Paris, biblioth. nat., 11531, s. XII, fol. 173^{ra}; der S. 42, Anm. 4 erwähnte Inkunabeldruck hat das Wort nicht aufgenommen), Anselm (Monolog. c. 78; Migne 158, 222 A), Odo von Cambrai (De peccato originali II; Migne 160, 1080 D), Gilbert (Boëthii opp., S. 1235) sich ohne weiteres an die boëthianische Definition halten, versucht Richard von St. Victor (De trin. IV, 21; Migne 196, 944 D) eine Korrektur derselben, und Petrus Pietav. (Sent. I, 4, 32; Migne 211, 801 B, 923 AB), dem Garnerius von Rochefort folgt (Isag. theophan. symbol. I, 26, cod. Troyes 455, s. XIII, fol. 18^r; siehe oben S. 13, Anm. 9), vermag ihr nur wenig Vertrauen entgegen zu bringen. Von den späteren kommen außer Thomas (S. theol. I, q. 29, a. 1, c.) auf dieselbe zurück Alexander von Hales (Summa, p. I, q. 44, ad 4), Albertus Magnus (in I. p. Sum. theol., tract. 10, q. 44, membr. 2), Bonaventura (in I. Sent., dist. 25, a. 1, q. 1 u. 2; ed. Quaracchi, t. I, S. 435 ff.).

³⁾ Dist. 898 D.

⁴⁾ Ebd.: . . . *substantia, quae est ita naturae rationalis, quod ab omni re est distincta, ut homo vel angelus vel deus; quilibet istorum est naturae rationalis, quae est substantia ab omni alia re distincta. Anima ergo non*

Neben der aus Boëthius entlehnten Formulierung kennt aber Alanus noch andere Wendungen für den Personbegriff, welche er mit Gilbert und Peter von Poitiers gemeinsam hat. Er bezeichnet nämlich Person unter Anspielung auf eine gänzlich verfehlte Etymologie als „res per se una“¹⁾, als eine gegen jedes andere Wesen streng abgeschlossene Einheit²⁾, und er definiert die persönliche Proprietät — von den Grammatikern „propria qualitas“ genannt — als den „proprius status“, welcher aus dem Zusammentreffen aller substanziellen und accidentellen Bestimmtheiten des Dings resultiere und in dem Worte Socrates oder Plato zum Ausdruck komme. Doch will er die letztere Definition nur für das Gebiet der natürlichen Dinge gelten lassen; auf die Gottheit lasse sie sich lediglich analog (per similitudinem) anwenden³⁾.

est persona, quia, quamvis naturae rationalis, tamen non est substantia individua, quia non est ab omni alia re divisa; de homine enim est tamquam eius pars, nec ab eo divisa est. Ebenso Gilbert (Boëthii opp., S. 1236 geg. Schluß): Ideoque quamvis ipsa sit rationalis naturae substantia, nequaquam tamen potest esse persona. Auch nach Thomas (S. theol. I, q. 29, a. 1, ad 5) ist die Seele nicht Person, wie solches früher Hugo von S. Victor behauptet hatte. Siehe Stöckl, Gesch. d. Philos. d. Mittelalters, I, S. 337.

¹⁾ Diese sonderbare etymologische Erklärung giebt schon Papias, der sich auf Remigius von Auxerre beruft: „persona dicta, quod per se una est. Remigius.“ (Cod. Paris. 11531, fol. 173^{ra}; siehe S. 45, Anm. 2). Dieselbe Definition erwähnt auch Albertus Magnus (in I. p. Sum. theol., tract. 10, q. 44, membr. 2), der sie aber auf Isidorus zurückführt.

²⁾ Reg. 32, 637 A: Persona dicitur quasi per se una . . . Unde et dicuntur personae quasi per se unum i. e. ita distinctae, quod unum. Vgl. Reg. 102, 676 B. Gilbert (Boëthii opp., S. 1129): Omnis enim persona recte intelligitur per se una; ebd., S. 1165, 1235 (Schluß); Petrus Pictav., Sent. I, 4 (Migne 211, 800 C); Garnerius von Rochefort, Isag. theoph. symb. I, 3, cod. Troyes 455, fol. 3^v.

³⁾ Reg. 50, 643 AB: In naturalibus autem personalis proprietatis dicitur proprius status personae, qui attenditur ex concursu omnium substantialium et accidentalium rei, qui (statt quae des Textes) praedicatur hoc vocabulo Socrates et hoc vocabulo Plato, qui (statt quod) etiam propria qualitas a grammaticis solet dici. In divinis autem non proprie, sed per similitudinem potest assignari personalis status. Ähnlich drückt sich Anselm (De fide trin. VI; Migne 158, 278 D: personam designamus, quae cum natura collectionem habet proprietatum; siehe ebd. 279 A), Gilbert (Boëthii opp., S. 1235 ff.: Omnis enim persona adeo est per se una, quod cuiuslibet plena et ex omnibus quae illi conveniunt collecta proprietatis cum alterius personae similiter plena et ex omnibus collecta proprietate de uno vere individuo prae-

4. Materie und Form.

Zwei weitere metaphysische Begriffe von fundamentaler Bedeutung für die gesamte scholastische Philosophie sind Materie und Form. Bildete dieses Begriffspaar bei den arabischen und jüdischen Aristotelikern den Centralpunkt ihrer Metaphysik, so spielte es nicht minder innerhalb der christlichen Scholastik schon lange vor dem 13. Jahrhundert eine bedeutende Rolle. Auch während der ersten Periode der mittelalterlichen Philosophie wurde ständig mit diesen Begriffen operiert. Materie und Form galten als die allem Werden zu Grunde liegenden Faktoren ¹⁾, mochte es sich nun um die Entstehung der sinnlichen physikalischen Welt handeln oder nach der Anschauungsweise extremer Realisten um die intelligible der Gattungen und Arten ²⁾.

Übereinstimmend mit der allgemein fest gewurzelten Überzeugung ³⁾ bezeichnet Alanus de Insulis Materie und Form als die Wesensbestandteile der Dinge ⁴⁾.

a. Materie.

Gleichwie Gilbert de la Porrée eine *materia formata* und *informis* unterscheidet ⁵⁾, so spricht auch Alanus von einer Materie in doppeltem Sinn. In der „*Ars fidei*“ ⁶⁾ wird sie de-

dicari non potest), und der Verfasser der *Sententiae divinitatis* (Denifle, Archiv f. Litt.- und Kirchengesch. d. Mittelalt., I, S. 413) aus.

¹⁾ Einen sprechenden Beweis hierfür liefert die von Hauréau (Hist. de la philos. scol., I, S. 394) mitgeteilte, interessante Bemerkung des Thierry von Chartres, daß von den Theologen, Philosophen und Dichtern Materie und Form als die Elemente des Werdens angesehen werden.

²⁾ Vgl. bezüglich des letzten Punktes das Buch de *generibus et speciebus* bei Prantl, Gesch. d. Log., II, S. 144 ff.

³⁾ Die Hauptquelle waren die boëthianischen Schriften. Vgl. oben S. 11 ff.

⁴⁾ A. f. Prolog. 597 C: *Substantia est, quae constat ex subiecta materia et forma.* Siehe oben S. 40, Anm. 5.

⁵⁾ Boëthii opp., S. 1138: *Ex his manifestum est, quod materialium alia informis et ideo simplex, ut ἄζη, alia formata et ideo non simplex, ut corpora.*

⁶⁾ Prol. 597 C.

finiert als „res discreta formae susceptibilis“. Der Scholastiker versteht also hier unter Materie ein konkretes, mit allen Bestimmtheiten ausgestattetes Ding, das fähig ist, neue Formen in sich aufzunehmen, als Grundlage oder Substrat von Veränderungen zu dienen.

Was der Magister in dem eben dargelegten Sinne Materie nennt, ist nichts anderes als die *materia secunda* der Späteren, der sinnenfällige Körper, der Träger der accidentellen Veränderungen.

Alanus kennt aber außer der sekundären Materie auch eine Urmaterie, eine „*materia primordialis*“, welche von den Griechen „Hyle“, von den Lateinern und von Plato „*silva*“¹⁾ genannt werde. Gleichwie das Holz den Stoff abgibt für die Aufführung von Gebäuden, so ist die *materia primordialis* das Substrat und die Mutter für die gesamte Körperwelt, der erste fundamentale Bestandteil für die körperliche Substanz. Dem Wasser ähnlich vermag sie alle möglichen Formen anzunehmen²⁾.

In der Statuierung einer Urmaterie als des gemeinsamen, bestimmungsfähigen Substrates für die körperlichen Dinge stimmen die christlichen Lehrer vor dem 13. Saekulum durchaus mit den Scholastikern der Blütezeit zusammen. Der Unterschied

¹⁾ Gilbert bemerkt, wohl im Anschluß an Chalcidius (ed. Wrobel, S. 336, n. 308; vgl. Baenmker, Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie. Münster 1890, S. 114, Anm. 1), daß Plato selbst den Ausdruck *ύλη* oder *silva* nicht gebraucht habe, daß er vielmehr von seinen Schülern stamme. Plato nenne den Anfang der Dinge, von anderen Bezeichnungen abgesehen, „*prima materia*“. (Boëthii opp., S. 1137: *Origo namque sive initium rerum, quod Plato vocat necessitatem . . . , auditores vero eius appellant ύλην i. e. silvam, ipse Plato nominat primam materiam*).

²⁾ Dist. 944 C: *Silva dicitur primordialis materia, quae apud Graecos dicitur yle, latine silva, quam etiam Plato silvam vocat, quia sicut silva materiam praebet aedificiis, sic primordialis materia corporibus universis. Dist. 704 A: Aqua dicitur etiam primordialis materia, quia sicut humor materiam praestat omni rei corporeae, sic illa primordialis materia corpori omni. Et sicut aqua cuiuslibet rei, cui infunditur, formam capit, sic illa materia apta erat, recipere omnes formas. Anticl. 498 A: Ad chaos antiquum propriamque requirere matrem. A. f. l. 25, 603 D: Materia primum substantiae fundamentum. Reg. 5, 626 A: primordialis materia secundum philosophos dicebatur composita, quia ad hoc, ut ei (statt ea) aliquid componeretur, erat apta.*

zwischen beiden Perioden zeigt sich erst, wenn es sich um eine genauere Beschreibung und Fixierung jenes Substrates handelt.

Obgleich es den Denkern der früheren Zeit ¹⁾ nicht unbekannt geblieben war, daß auch der Philosoph von Stagira die Materie als Erklärungsprincip für die körperliche Welt verwendete, und obwohl Chalcidius in seinem Kommentar zum Timaeus sich ausführlicher über den aristotelischen Begriff der Materie und des Werdens äußerte ²⁾, so fanden doch jene Gedanken in die Spekulation der Fröhscholastik keinen Eingang, wie ebenso die augustinische Auffassung der Urmaterie als eines absolut qualitätslosen Etwas, eines „prope nihil“ ³⁾, ohne tiefere Wirkung blieb. Andere Autoritäten waren es, welche während jener Jahrhunderte auf die bestimmtere Gestaltung des Begriffs der Materie einwirkten.

Die Theologen folgten, wie ein Blick in die zahlreichen, der Erklärung des Hexaëmeron gewidmeten Schriften lehrt, und Wilhelm von Conches ⁴⁾ ausdrücklich bestätigt, der Schöpfungsurkunde der Genesis. Ihnen fiel, ähnlich wie ehemals einem Empedocles, die Urmaterie zusammen mit der mehr oder minder formlos und verworren gedachten Masse der vier

¹⁾ Siehe oben S. 11, Anm. 5.

²⁾ ed. Wrobel, S. 312 ff., n. 283—288: Cuius sententia, cum sit praeclara et nobilis et ad Platonici dogmatis considerationem satis adcommodata, non otiose praetereunda est. Chalcidius entwickelt nun, wie Aristoteles, um das Problem des Werdens zu lösen, ein in gewisser Beziehung Seiendes und Nichtseiendes, ein der Möglichkeit nach Seiendes annimmt. Er erörtert ferner im Anschluß an ein Citat aus der aristotelischen Physik (I, 9) die Principien der silva, der species und der caentia (*σείρησις*). Vgl. oben S. 12.

³⁾ Confessiones, XII, 8 (Migne 32, 829): illud autem totum prope nihil erat, quoniam adhuc omnino informe erat; iam tamen erat, quod formari poterat. Tu enim, domine, fecisti mundum de materia informi, quam fecisti de nulla re pene nullam rem. Anders dagegen in de Gen. c. Man. I, c. 5—7 (Migne 34, 178 ff.). Vgl. S. 50, Anm. 1.

⁴⁾ Elementa philosophiae, I (Migne 90, 1133 C, Bedae opp. I): Sunt alii, qui dicunt, ista quae videntur esse elementa . . . Ein Vergleich mit Beda's und anderer Ansicht zeigt, daß Wilhelm die Erklärer des Hexaëmeron im Auge hat.

Elemente, dem Chaos der Griechen ¹⁾. Nur bei einigen, wie bei Rhabanus Maurus und bei Papias, wird der Bericht Isidors verzeichnet, die Griechen hätten die Materie gänzlich bestimmungslos gedacht und aus ihr seien erst die Elemente hervorgegangen ²⁾.

Unbefriedigt von diesem Versuch, die Urmaterie mit dem handgreiflichen und sinnenfälligen Stoff zu identifizieren, tritt Wilhelm von Conches, nicht ohne Opposition von Seite seiner Zeitgenossen ³⁾, im Anschluß an Constantinus Africanus, den Übersetzer von Isaak Israëli's Schrift über die Elemente, für den atomistischen Aufbau der Materie ein, indem er als das letzte Substrat der materiellen Welt kleinste, einfache, nur durch eine Denkoporation erfäßbare Partikelchen postulierte ⁴⁾.

Andere Auffassungen der Urmaterie fußten auf dem pla-

¹⁾ Augustinus, de Gen. c. Man. 1, 5—7; Beda (in Hexaëm. 1; Migne 91, 15 AB); Alcuin (interrog. etc. in Genesim. n. 21; Migne 100, 519 B); Rhabanus Maurus (comm. in Gen. 1; M. 107, 446 B. Die ganze Stelle ist aus Beda a. a. O. genommen); Remigius von Auxerre (comm. in Gen. 1; M. 131, 55 AB); Anselm (Monolog. VII; M. 158, 153 CD); Honorius von Autun (in Hex. 1; M. 172, 255 A); Hugo von St. Victor (Elucid. in Gen. V; M. 175, 34 BC), Robertus Pullus (Sent. II, 1; M. 186, 717 D); Abälard (in Hex.; M. 178, 733 C, 735 A); Petrus Lombardus (Sent. II, 12, n. 1; M. 192, 675); Petrus Pictav. (Sent. II, 7; M. 211, 958 C); Petrus Comestor (Hist. scholastica, lib. Gen. 1; M. 198, 1055 B).

²⁾ Rhabanus Maurus (De univ. IX, 2; M. 111, 262 D): Ylen Graeci rerum quendam primam materiam dicunt nullo prorsus modo formatam, sed omnium corporalium formarum capacem, ex qua visibilia haec elementa formata sunt. Ebenso Papias (Cod. Paris., 11531, s. XII, fol. 250^{re}). Vgl. Isidor (Etym. XIII, 3, n. 1 ff.; Migne 82, 473 C).

³⁾ Über Walther von St. Victor, neben Wilhelm von Saint-Thierry einer der Gegner Wilhelm's, siehe Hauréau, Hist. de la philos. scol., I, S. 443.

⁴⁾ Elementa philosophiae, I (Migne 90, 1152 D, Bedae opp. 1): Elementa ergo sunt simplae et minimae particulae, quibus haec quattuor constant quae videmus. Haec elementa nunquam videntur, sed ratione divisionis intelliguntur. Ebenso in dem früher (S. 19, Anm. 6) erwähnten Kommentar zum Timaeus (Cod. Paris. 14065, fol. 59^{va}). Den Versuch der Philosophen, die Materie atomistisch zu erklären, erwähnt schon Rhabanus Maurus (De univ. IX, 1; Migne 111, 262 A) nach Isidor (Etym. XIII, 2, n. 1 ff.; Migne 82, 472 D ff.; vgl. ebd. VIII, 6, n. 16; Migne 82, 307 A). Die Lehre der alten Atomiker konnten die frühmittelalterlichen Lehrer auch aus dem an historischen Notizen so reichen Chalcidius kennen (ed. Wrobel, S. 310, n. 279).

tonischen Timaeus. Im Altertum bereits waren die Meinungen über die Materie jenes berühmten Dialogs geteilt ¹⁾. Dieselbe Differenz sehen wir im Mittelalter fortbestehen. Während Gilbertus Porretanus, gewissen Stellen des Timaeus und Chalcidius folgend, die Materie als das absolut form- und qualitätslose, rein passive Substrat der körperlichen Dinge ansah ²⁾, stellte sich Bernhard von Chartres auf die Seite jener Platoniker, welche, auf andere Stellen des Timaeus sich berufend, die Urmaterie mit der bereits qualitativ bestimmten Materie verwechselten und ihr eine in ihrer Natur liegende Bewegung zuteilten ³⁾. Nach dem Carnotenser ist nämlich die *materia primordialis* eine stürmisch und ordnungslos bewegte, in angebornem Streit sich entzweieude Stoffmasse ⁴⁾, das Chaos ⁵⁾, die *massa confusionis* ⁶⁾, die zwar als formlos ⁷⁾ bezeichnet wird, aber nicht im absoluten, sondern nur im relativen, von den vorher erwähnten Theologen vermeinten Sinne, insofern sie noch nicht jene Bestimmungen und Formen an sich trägt, welche die jetzige Welt auszeichnen ⁸⁾.

Innerhalb dieser verschiedenen Richtungen und Anschauungen über die Urmaterie ergreift der Magister von Lille für Bernhard von Chartres Partei. Gleich dem berühmten Pla-

¹⁾ Siehe darüber Baeumker, *Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie*, Münster 1890, S. 143, 383.

²⁾ Boëthii opp., S. 1141: *Haec est illa prima materia, quam Plato receptaculum vocat, in qua . . . formantur, quaecunque recipiuntur ab ea, cum tamen nullam ex eis ipsa contrahat formam, et est omnino informis.* Vgl. ebd. S. 1137 ff., 1226, 1231.

³⁾ Siehe darüber Chalcidius, ed. Wrobel, S. 328, n. 300, S. 375, n. 352.

⁴⁾ *De mundi univ.* I, 1, v. 18—27, ed. Barach, S. 7; ebd. I, 2, v. 75, S. 11.

⁵⁾ Ebd. II, 2, v. 1, S. 35: *lam sectum per membra chaos.* Vgl. ebd. I, 2, v. 47, S. 10: *Erat hyle naturae vultus antiquissimus.*

⁶⁾ Ebd. II, 1, v. 5, S. 33: *Ecce, inquit, mundus, o natura, quem de antiquo seminario, quem de vultu veteri, quem de massa confusionis excepi.*

⁷⁾ Ebd. I, 1, v. 1, S. 7: *Congeries informis adhuc cum silva teneret:* II, 13, v. 5, S. 61: *diversum non aliud quam hyle eaque indigena forma.*

⁸⁾ Ebd. I, 1, v. 8, S. 7:

Mollius exendi silvam positoque veterno

Posse superduci melioris imagine (bei Barach unrichtig imaginem) formae.

toniker schildert auch er die Uranfänge und die Samen ¹⁾ der körperlichen Welt, die *materia primordialis*, als die stürmisch und regellos, in Streit und Haß durcheinander wogende, dem Spiel des Zufalls preisgegebene Stoffmasse der Elemente ²⁾, als das *chaos antiquum*, die *massa vetus* ³⁾. Mißgestaltet und häßlich, also nur relativ formlos, strebt sie nach der Gewinnung einer besseren Form ⁴⁾. Unter deutlicher Bezugnahme auf den *Timaeus* und auf *Chalcidius* nennt sie der Scholastiker eine „*essentia adulterina*“ ⁵⁾ und mit *Boëthius* lehrt er, wie wir schon früher erwähnt haben, daß sie nur durch die Negation aller Form in gewisser Weise erkennbar sei und insofern noch Natur genannt werden könne ⁶⁾.

¹⁾ Anticl. 492 B: *semina mundi*; 555 A: *semina rerum*; 503 B: *primordia rerum*, aus dem Stoizismus stammende Ausdrücke, die auch bei Bernhard von Chartres in Übung sind (ed. Barach, S. 7, v. 2; 11, v. 73, 75; 33, v. 5) und auf Augustin (*De trin.* III, 8; Migne 42, 875) und *Boëthius* (*Consol.* II, metr. 8, ed. Peiper, S. 48: *Quod pugnancia semina foedus perpetuum tenent*) zurückweisen.

²⁾ Anticl. 492 C:

Quis fidei nexu civilia bella refrenans
Et fratrum rixas eleventis oscula pacis
Indidit et numeri nodo meliore ligavit.

Ebd. 503 BC:

Ni stabili nexu, concordi foedere, pace
Perpetua vicibusque meis elementa ligassem,
Intestinus adhuc strepitus primordialium rerum
Dissona concuteret germanaque bella moveret;
Officiis excepta suis, ignara meatus,
Scabra situ, confusa locis, permista figuris,
Fortuitis agitata modis elementa iacerent.

³⁾ Anticl. 492 B: *Quis chaos antiquum vultu meliore redemit*; 534 D: *Qui veterem massam de vultus sorde querentem*. *Dist.* 689 D: *Mundanam machinam vocat abyssum propter sui confusionem et obscuritatem; unde eam Graecus chaos dixit, quod est confusio*.

⁴⁾ *De pl. n.* 442 B: *cuius vultum miserata deformem*; Anticl. 492 C:

Dum formae melioris opem vultusque decorem
Quaereret atque suum lugeret silva tumultum.

Vgl. ebd. 534 D.

⁵⁾ *De pl. n.* 442 C: *Quae olim tui corporis materiam adulterina primordialis materiae essentia fluctuantem in verum esse produxi*. Vgl. *Timaeus* 52 B: *sed ipsum sine sensu tangentis tangitur adulterina quadam ratione opinabile*; *Chalcidius*, ed. Wrobel, S. 370, n. 346 ff.; *Apulejus*, *de dogmate Platonis*, I, 5, ed. Goldbacher, 1876, S. 67.

⁶⁾ *Dist.* 871 A: *quamvis yle proprie intellectu capi non possit, sed*

Suchen wir nunmehr aus der Lehre unseres Scholastikers und aus der des 12. Jahrhunderts das für die geschichtliche Entwicklung wichtige Moment herauszuheben. Vor allem ist das energische Streben nach einer befriedigenden Auffassung der Materie als des einen wesentlichen Faktors der körperlichen Dinge von größter Bedeutung für die Folgezeit. Wir sehen, wohin die christliche Spekulation am Ausgang des 12. Jahrhunderts drängt. Man unterscheidet bereits zwischen *materia prima* und *secunda*, und obwohl man — mit wenigen Ausnahmen — noch an dem körperlichen Stoff hängen geblieben war, so dachte man doch die erstere als das allen Körpern gemeinsame, Bestimmungen aufnehmende, letzte Substrat. Der bisherige Materiebegriff enthielt Merkmale, welche ebenso dem aristotelischen gemeinsam sind. Sobald man nun mit den Anschauungen des griechischen Denkers über die Materie nähere Bekanntschaft machen konnte, mußten diese mit der in den christlichen Schulen tradierten Lehre verwandt erscheinen: ja sie erwiesen sich als die letzte Konsequenz des christlicherseits eingenommenen Standpunkts. Man brauchte nur mit der Forderung der Formlosigkeit und Bestimmbarkeit vollen Ernst zu machen, und man war beim Substrat, das in jeder Hinsicht bloß „*potentia*“ ist, bei der Materie, welche Aristoteles für das substantiale Werden voraussetzt, angelangt. So traten die Scholastiker nicht als Neulinge, sondern wohl vorbereitet an den aristotelischen Fundamentalbegriff heran und sie nahmen ihn un so rascher in ihr Gedankensystem auf, als sie in ihm die dem bisher überlieferten Materiebegriff noch anklebende Inkonsequenz vermieden fanden.

b. Form.

Der mittelalterliche Formbegriff, sowohl der früheren wie der späteren Scholastik, zeigt mit Rücksicht auf seine geschicht-

tantum per forme abnegationem, tamen quoquo modo intelligitur. (Nach Cod. Mon. 7998, s. XIII, fol 77v.) Bei Boëthius (c. Entych. et Nest. I, ed. Peiper, S. 189) lautet die bezügliche Stelle: *deus et materia integro perfectoque intellectu intellegi non possunt, sed aliquo tamen modo ceterarum rerum privatione capiuntur.* Vgl. oben S. 21 u. 43. Siehe Johannes Saresb. (Metalog. II, 20; Migne 199, 883 A), der sich ebenfalls auf Boëthius stützt.

liche Entstehung ein doppeltes Gesicht. Er vereinigt mit einem platonischen ein aristotelisches Element.

Der Zusammenhang mit der platonischen Spekulation ist gegeben in dem Verhältnis von Form und Idee. Die bereits bei Philo und dem Platoniker Albinus ¹⁾ vollzogene Scheidung beider und die Identifizierung der Ideen mit den göttlichen Gedanken ging durch Augustin, Macrobius, Priscian ²⁾, Apulejus ³⁾, Chalcidius ⁴⁾, Boëthius und Pseudo-Dionysius auf das Mittelalter über. Mit aller Deutlichkeit unterscheiden die christlichen Scholastiker die Ideen als die Gedanken Gottes von den Formen der Dinge und dachten die letzteren als die Abbilder jener ewigen göttlichen Urbilder.

Ward so das ganze Mittelalter hindurch in platonisierender Weise die Form in abbildliche Beziehung zu den göttlichen Gedanken gebracht, so kommt Aristoteles zu seinem Rechte, wenn die Formen als immanente Principien der Dinge betrachtet und mit den begrifflich erfaßten Wesenheiten identifiziert werden.

Diese allgemeinsten, historisch bedingten Grundzüge zeigt der Formbegriff auch bei unserm Alanus. Mit Boëthius lehrt er, daß die Formen der Dinge aus den ewigen Formen in der göttlichen Weisheit ihren Ursprung genommen haben ⁵⁾, daß sie die Phantasmen und Schattenbilder der göttlichen Ideen ⁶⁾ seien,

¹⁾ Siehe darüber Baeumker, *Problem der Materie*, S. 373, Anm. 3.

²⁾ Auf diese drei Autoritäten beruft sich z. B. Abaelard (in *Hexaëm.*; Migne 178, 738 AB; introd. ad theol. I, 9; II, 16; Migne 178, 991 A. 1080 C; theol. christ. IV; Migne 178, 1307 A ff.). Vgl. Deutsch, *Peter Abälard*, Leipzig 1883, S. 208.

³⁾ In seiner Schrift *de dogmate Platonis*, I, 6, ed. Goldbacher, Wien 1876, S. 67 ff.

⁴⁾ ed. Wrobel, S. 367, n. 344: *Quippe secunda species, id est nativa, mutuatur substantiam de specie principali, quae sine ortu est et aeterna, censita ideae nomine.* Vgl. S. 370, n. 347. Aus Chalcidius nimmt offenbar Gilbert seinen bekanntesten Ausdruck „forma nativa“ . Siehe oben S. 23.

⁵⁾ Siehe hierüber S. 25, Anm. 1.

⁶⁾ Anticl. 498 C:

Qualiter in mundo phantasma resultat ideae,

Cuius inoffensus splendor sentitur in umbra.

Dist. 866 B: *Mundus dicitur sapientia Dei, iuxta quam mundus factus est,*

die Formen der Formen ¹⁾, die Copien der geistigen Welt ²⁾. Zugleich aber werden sie als die in den Begriffen erfaßten Naturen oder Wesenheiten ³⁾, als die konstitutiven Faktoren der Dinge angesehen, welche, den Dingen immanent, ihre Wirkksamkeit entfalten, sie zum Sein führen, das Sein erzeugen, es verändern und erhalten ⁴⁾.

Die Formen scheiden sich nach dem Effect ihres Wirkens in *formae substantiales* (*proprietas, causae, naturae substantiales*) ⁵⁾, welche die Materie zur Wesenheit der Dinge ergänzen, das wesentliche Sein verleihen, den Wesensunterschied bedingen ⁶⁾, und in *formae accidentales* (*proprietas, causae accidentales*) ⁷⁾, welche zu dem seiner Wesenheit nach bereits konstituierten Ding hinzutreten ⁸⁾ und den Grund seiner individuellen Bestimmtheiten bilden ⁹⁾.

quae a prophetis dicitur archetypus mundus, quasi principalis mundi figura, unde Boëthius (cons. III, metr. 9, ed. Peiper, S. 71, v. 7):

Pulchrum pulcherrimus ipse
Mundum mente gerens.

¹⁾ Anticl. 498 A:

Subiecti senio non deflorata inventus
Formarum formas semper facit esse puellas.

²⁾ Anticl. 534 D:

Qui rerum species et mundi sensilis umbram
Ducis ab exemplo mundi mentalis eundem
Exterius pingens terrestris imagine formae.

Die Stelle ist eine Nachahmung von Boëthius *Consolatio*, III, metr. 9, ed. Peiper, S. 71, v. 7 ff.

³⁾ Siehe hierüber oben S. 25.

⁴⁾ Anticl. 497 C:

Quae rem conduit vel quae perducit ad esse,
Quae generat, quae mutat eam, quae servat in esse.

Vgl. Johannes Saresb. (*Metalog.* II, 20; Migne 199, 883 C).

⁵⁾ A. f. Prol. 598 A: *Proprietas est alia substantialis, alia accidentalis.* Über die verschiedenen Termini vgl. oben S. 25, Anm. 2. Auch Johannes Saresb. (*Metal.* II, 20; Migne 199, 882 D) trifft die Unterscheidung von *formae substantiales* und *accidentales*.

⁶⁾ A. f. Prol. 598 A: *Substantialis est, quae componitur subiectae materiae ad complendam substantiam.*

⁷⁾ Siehe Anm. 5 und oben S. 24, Anm. 5.

⁸⁾ A. f. Prol. 598 A: *accidentalis est, quae est adventitiae naturae.*

⁹⁾ Ebd.: *Accidens est proprietas, quae per subiectum existit eidem esse non conferens, sed differre.*

Finden sich die bis jetzt berührten Momente, das Verhältnis der Form zur Idee, die Identifizierung mit den begrifflichen Wesenheiten, die Unterscheidung in substantiale und accidentelle Formen im Wesentlichen ebenso bei den Lehrern des 13. Jahrhunderts, so springt doch der gewaltige Fortschritt, welchen die spätere Metaphysik gegenüber unserm Alanus zu verzeichnen hat, sofort in die Augen, sobald wir von den genannten, mehr allgemeinen Bestimmungen der Form absehen und fragen, wie sich der Scholastiker das Formprincip als solches gedacht habe.

Alanus definiert die Form als die Proprietät eines Dinges¹⁾ oder an einer anderen Stelle als die Summe von Proprietäten, welche in ihrem Zusammentreffen dem Subjekt, dem sie inhärieren, ein von jedem anderen Ding verschiedenes Sein verleihen²⁾. Die Form ist also nicht, wie in der späteren aristotelischen Scholastik, ein in sich völlig einheitliches, unteilbares, unter die Kategorie der Substanz fallendes Princip, sondern eine Eigenschaft oder ein Complex von solchen. Die Wesens- oder substantiale Form erscheint als die Summe der im Begriff enthaltenen, wesentlichen Merkmale oder Eigenschaften, während die accidentellen Formen die außerhalb des Begriffes liegenden Bestimmtheiten des Dinges umfassen³⁾. Der Gegensatz von Materie und Form gestaltet sich demnach, ähnlich wie bei den Stoikern, als ein solcher von Substrat und Eigenschaft. Subjekt und Proprietät konstituieren die Dinge. Auch die geistigen Wesen werden aus diesen beiden Faktoren zusammengesetzt betrachtet⁴⁾.

¹⁾ Dist. 796 D: Forma dicitur proprietas rei, unde Boëthius (de trin. 2, ed. Peiper, S. 152): considerat enim corporum formas i. e. proprietates, quae sine materia esse non possunt. (Nach Cod. Mon. 7998, s. XIII, fol. 47 r.)

²⁾ A. f. Prol. 597 D: Forma est, quae ex concursu proprietatum adveniens a qualibet alia substantia facit suum subiectum aliud esse. Ebd. II, 28, 610 A: Si formae descriptionem attendas in primo libro, inuenies eam ex proprietatibus concurrentibus constare.

³⁾ Reg. 11 (nach Cod. Lilienfeld 144, fol. 118 r b; siehe oben S. 22, Anm. 2): In naturalibus autem causae substantiales, generales vel speciales, compositae sunt ex partibus suarum diffinitionum, ut haec species homo composita est ex genere et substantialibus differentiis. Causae vero accidentales, ut albedo, nigredo compositae sunt ex diversis effectibus.

⁴⁾ C. H. I, 8, 314 C: Item cum diabolus mutabilis sit et variabilis,

Wie kommt nun der Scholastiker zu dieser Gleichsetzung der Formen mit den Eigenschaften und mit Complexen von solchen? Schon bei Boëthius werden die den Elementarkörpern wesentlichen Eigenschaften mit dem Ausdruck *formae* belegt¹⁾, und bereits Gilbert hatte die Unterscheidung in *proprietas accidentales* und *substantiales* getroffen, wobei unter den letztern die Wesensformen der Dinge verstanden werden²⁾. Nach der Lehre des Bischofs von Poitiers ist ferner die Form kein einfaches Princip, sondern eine Totalität, eine Summe von Teilen, von Teilqualitäten³⁾. Mögen nun auch diese Autoritäten, insbesondere Gilbert, bei der Auffassung unseres Scholastikers mitgewirkt haben, so ist der tiefere Grund doch vorwiegend darin zu suchen, daß sein Formbegriff nicht der Betrachtung realer Naturthatsachen entspringt, sondern aus der Logik herausgewachsen ist. Die Gegenüberstellung von Subjekt und Proprietät in der Metaphysik ist der getreue Abdruck des logischen Gegensatzes von Subjekt und Prädikat. Die gedankliche Verbindung der letztern im Urteil wird, auf die Außenwelt übertragen, zur metaphysischen Zusammensetzung der

aliqua est in eo compositio saltem proprietatis ad subiectum. Vgl. Reg. 1, 623 B; Reg. 5, 626 A: quia spiritalibus multiplex est concreta proprietas.

¹⁾ *De trin. 2, ed. Peiper, S. 153: terra quoque ipsa non secundum ἄτοπον ἕλην dicitur, sed secundum siccitatem gravitatemque, quae sunt formae.*

²⁾ *Boëthii opp., S. 1128: ut Platonis et Ciceronis non solum accidentales proprietates, verum et substantiales, quibus ipsi sunt, verbi gratia vel diversa corpora vel diversi homines, diversae sunt. Vgl. dazu S. 1231. Hier wird aber unter substantialis proprietas nicht die Wesenheit selbst verstanden, sondern eine wesentliche Eigenschaft, z. B. die rationalitas. Auch Petrus Pictaviensis (den Garnerius von Rochefort, Isag. theoph. symb., I, 5, cod. Troyes 455, fol. 5^r, ausschreibt) nennt die (individuelle) substantiale Form eine „*proprietas*“ (Sent. I, 6; Migne 211, 807 A).*

³⁾ *Ebd. S. 1141: Cuiuslibet enim subsistentis tota forma substantiae non simplex est . . . ut de aliquo homine tota forma substantiae, qua ipse est perfectus homo, et omne genus omnisque differentia, ex quibus est ipsa composita, ut corporalitas et animatio et huiusmodi aliae et denique omnia, quae vel toti illi formae adsunt . . . vel aliquibus partibus eius. Daß diese Auffassung der Form wieder in Boëthius wurzelt, zeigt Gilbert selbst (S. 1142) durch die Berufung auf den boethianischen Satz (de trin. 2, ed. Peiper, S. 153: unumquodque enim habet esse suum ex his ex quibus est, id est ex partibus suis.*

Dinge ¹⁾. Die Faktoren des realen Seins sind infolge einer extrem realistischen Denkweise den logischen Teilen des Urteils nachkonstruiert. Die Teile oder Merkmale des Begriffs werden zu metaphysischen Teilen der Form, die ja das objektive Correlat des ersteren darstellt.

Dieser Ursprung des Formbegriffs verrät sich auch in manchen Wendungen, mit denen der Scholastiker die Art der Verbindung der beiden Wesensbestandteile zur Einheit der Substanz beschreibt. Die Trennung von Materie und Form ist nämlich nur theoretisch, in Gedanken vollziehbar ²⁾, in der Wirklichkeit kommt weder dem einen, noch dem andern Princip eine gesonderte Existenz zu ³⁾. Ihre wechselseitige Verbindung ist die Bedingung ihrer eigenen Wirklichkeit, wie die der Substanz ⁴⁾. Auch die Urmaterie, wie wir sahen, existiert nicht ohne alle Form ⁵⁾. Beiden Principien eignet von Natur aus eine gewisse Fähigkeit, ein Streben, sich zu verbinden ⁶⁾.

¹⁾ Siehe oben S. 23, Anm. 3 und 4.

²⁾ Dies und nichts anderes ist der Sinn jener Stelle im Anticl. 498 A, aus welcher Hauréau (Hist. de la philos. scol., I. S. 527) die Lehre von einer selbständigen Existenz sowohl der Materie als auch der Form herauslesen will. Die drei Spiegel der Ratio sind offenbar nur eine poetische Umschreibung der von Boëthius (de trin. 2. ed. Peiper, S. 152) im Anschluß an die aristotelische Dreiteilung der theoretischen Wissenschaften geforderten dreifachen Erkenntnisweise, nämlich des rationabiliter auf dem Gebiete der in Bewegung befindlichen Naturdinge, des disciplinaliter, des mathematischen oder abstraktiven Erkennens (Reg. 30, 635 D: Nomina mathematica sive principalia apud naturalem philosophum dicuntur illa, quae significant proprietatem [statt des unrichtigen impropriatam des Textes] mathematice id est abstractivae, nullo habito respectu ad subiectum, ut albedo, nigredo) und des intellectualiter auf dem Gebiete der unbewegten, immateriellen göttlichen Dinge.

³⁾ A. f. I, 4, 599 B: Neque subiecta materia sine forma, neque forma sine subiecta materia actu potest esse. Vgl. Johannes Saresb. (Metalog. II, 20; Migne 199, 883 B). Hauréau, a. a. O., S. 502, hätte diesen Satz nicht kurzweg als einen nominalistischen bezeichnen sollen.

⁴⁾ Ebd. I, 5, 599 C: Compositionem formae ad materiam esse causam substantiae . . . Ergo forma et materia actu habent esse per compositionem earum; ergo compositio est causa existentiae earum. Sed existentia earum est causa substantiae.

⁵⁾ Siehe oben S. 52.

⁶⁾ Reg. 5, 626 A: aut aptitudine componendi, ut quaelibet proprietas, quae . . . tamen ad hoc, ut componatur subiecto (statt subiectio), est apta,

Die Weise der Vereinigung selbst aber denkt sich Alanus nach Analogie eines ehelichen Verhältnisses (*connubium*), nach Art eines Kusses (*osculum*)¹⁾: etwas nüchterner bezeichnet er sie an anderen Stellen als ein Eingeboren-werden der Form in die Materie²⁾, als eine Verwachsung³⁾, eine Verkettung⁴⁾ mit dem Subjekt, als eine Inhärenz⁵⁾ in demselben: Ausdrücke, von welchen die beiden letztern lebhaft an die Verbindung und das Verhältnis von Subjekt und Prädikat im Urteil erinnern.

Wenn wir nun noch einmal die Lehre von der Form überblicken, so ergibt sich die historisch beachtenswerte Thatsache, daß ebenso, wie der Begriff der Materie, so auch jener der Form, schon ehe die Physik und Metaphysik des Aristoteles bekannt wurde, einen integrierenden Bestandteil der christlichen Spekulation bildete. Zwar besaß sie noch nicht den aristotelischen Formbegriff in seiner vollen Reinheit und Tiefe, sowenig wie den der Materie. Wir haben bereits jenen Punkt aufgezeigt, in welchem das eingehende Studium der aristotelischen Philoso-

aut aptitudine compositi, ut primordialis materia secundum philosophos dicebatur composita, quia ad hoc, ut ei aliquid componeretur, erat apta. Vgl. Anticl. 492 C:

Dum formae melioris opem vultusque decorem
Quaereret atque suum lugeret silva tumultum.

¹⁾ Anticl. 497 C:

Subiecti formaeque videt connubia, cernit
Oscula, quae miscet concretio, quaeve propinat
Unio nativa formis subiecta maritans.

Die Ausdrücke „*unio nativa*“ und „*concretio*“ deuten auf Gilbert'schen Einfluß. Vgl. Boëthii opp., S. 1138 ff.

²⁾ A. f. I. 25, 603 D: *formam, quae innascitur*; ebd. I, 26, 604 A: *Materiae forma innata*.

³⁾ Siehe Anm. 1. Vgl. Reg. 30, 636 A

⁴⁾ Dist. 922 C: *Ratio dicitur firma connexio existentiae ad suum subiectum, unde Hilarius: veritas est ratio substantiae rei, i. e. rata connexio substantialis proprietatis ad suum subiectum*. Vgl. Reg. 58, 649 A: *aliquid incipit esse album per concatenationem substantiae et proprietatis* (Cod. Lilienfeld 144 hat *concretionem*).

⁵⁾ Dist. 922 A: *Ratio est potentia animae, qua anima comprehendit inhaerentiam proprietatis in subiecto, secundum quam considerat quid res, quanta res, qualis res*. Reg. 50, 642 D: *In naturalibus enim aliquid praedicatur per inhaerentiam, quando aliquid ostenditur alicui inhaerere vel conuenire tamquam rei proprietatis*.

phie einen entscheidenden und weitreichenden Fortschritt brachte, nämlich die Fassung der Form als eines einheitlichen, unteilbaren, substanzialen Principis, in welchem nicht bloß die Vielheit der Eigenschaften ihre Wurzel und ihren Grund hat, das auch eine Übertragung auf das pflanzliche und tierische Lebensprincip und auf die geistige Seele in ihrem Verhältnis der Materie gegenüber zuließ. Allein wenn die christlichen Denker vor dem 13. Jahrhundert die Form als den zweiten konstitutiven Faktor der Dinge dachten, wenn sie ihre hauptsächlichste Funktion darin sahen, dem Dinge die im Begriff erfaßte Wesenheit, das wesentliche Sein zu geben, wenn sie die Formen einteilten in substanziale und accidentelle, wenn sie ferner der Form ein wirkliches Sein nur in ihrer Verbindung mit der Materie zuschrieben, so waren damit doch wesentliche Bestimmungen des aristotelischen Formbegriffs gegeben, und die Scholastiker fanden bei dem bekannt werdenden Aristoteles eine Bestätigung ihrer eigenen Tradition. So erweist sich auch hinsichtlich der Form die Entwicklung der späteren Scholastik bei allem Fortschritt als eine kontinuierliche, als eine Weiterbildung der Lehren der früheren christlichen Jahrhunderte.

5. Werden und Veränderung.

Materie und Form haben wir als die Wesensbestandteile der körperlichen Dinge kennen gelernt. Auf die gleichen Principien greift nun der Magister von Lille zurück, wenn er Veränderung, Entstehen und Vergehen zu erklären versucht. Das die griechische Philosophie bis zu Aristoteles beherrschende Problem des Werdens tritt aber bei dem mittelalterlichen Scholastiker in einem ganz andern Zusammenhange auf. Nicht die Betrachtung der Naturvorgänge in erster Linie drängt ihn zur Aufstellung einer Theorie des Werdens, sondern theologische Lehren, wie das Geheimnis der Transsubstantiation ¹⁾, die Lehre von der Einfachheit Gottes ²⁾, von der Auferstehung des Leibes und der Welterneuerung ³⁾ veranlassen ihn, auf das Wesen der Ver-

¹⁾ C. H. I, 58, 360 ff.; Reg. 107, 678.

²⁾ A. f. I, 13, 600 D ff.; ebd. Prol. 598 A.

³⁾ C. H. I, 26, 326 D ff.

änderung, die dabei beteiligten Faktoren und auf eine Klassifikation der einzelnen Veränderungsarten einzugehen.

Die Veränderung (*mutatio*) wird bestimmt als das Hinzutreten einer Proprietät zum Subjekt und das Verschwinden einer andern ¹⁾, als ein Kommen und Gehen, ein Wechsel der Proprietäten. Im Subjekt liegt der tiefere Grund für alle Wandelbarkeit, während die Proprietäten an sich ein unveränderliches, konstantes Element repräsentieren. Ihre Veränderlichkeit und ihr Vergehen erklärt sich lediglich aus dem „fluxus“ der Materie ²⁾.

Mit den aristotelischen Kategorien ³⁾ unterscheidet der Insulenser, gleich Gilbert ⁴⁾, sechs verschiedene Arten der Veränderung oder der Bewegung, nämlich *generatio*, *corruptio*, *augmentum*, *diminutio*, *secundum locum mutatio*, *alteratio* ⁵⁾. Ohne aber weiter auf diese Einteilung zu reflektieren, setzt er an deren Stelle eine Dreiteilung, die *accidentelle* und *substanzielle* Veränderung und die Verwandlung der Transsubstantiation.

Die *accidentelle* Veränderung (*alteratio*, *transitus accidentalis*) erstreckt sich auf die äußeren, *accidentellen* Qualitäten,

¹⁾ C. H. I, 8, 314 C: *cum mutatio nihil aliud sit quam accessus unius proprietatis ad subiectum (alterius) et recessus alterius.*

²⁾ Dist. 961 D: *Sum aliquando notat immutabilitatem rei, unde Boëthius in secundo prologo super arithmetica (I, 1, ed. Friedlein, Leipzig 1867, S. 7, v. 26): Sapientia est eorum, quae sunt, quae sui immutabilem sortiuntur substantiam, [comprehensio veritatis], i. e. proprietatum, quae in se sunt immutabiles; quod enim mutantur, a subiectis habent (Nach Cod. Mon. 7998, fol. 114 v; das zwischen [] Stehende fällt in der Handschrift aus). Dasselbe Citat aus Boëthius Arithmetik findet sich C. H. I, 31, 333 B; ebd. 333 A: *Quidquid corrumpitur, aut corrumpitur . . . , aut fluxu materiei, ut proprietas. Omnis enim proprietas in se immutabilis est; quod autem desinat, ex fluxu materiei, in qua est, habet (statt habetur). Ähnlich äußert sich Johannes Saresb. (Metalog. IV, 35; Migne 199, 938 B), ebenfalls unter Berufung auf die Arithmetik des Boëthius: formae materiei contactu quadam ratione variantur.**

³⁾ Aristot. *Categ.*, c. 14. Vgl. besonders den Kommentar des Boëthius hierzu (Boëthii *opp.*, S. 211 ff.).

⁴⁾ Boëthii *opp.*, S. 1229. Auch Abaelard behandelt die Vorgänge der Veränderung im Anschluß an die Kategorien und den Kommentar des Boëthius (Cousin, *ouvrages inédits d'Abélard*, Paris 1836, S. 414 ff.).

⁵⁾ A. f. Prol. 598 A; ebd. wird die Bewegung (*motus*) definiert als „*accidens, quod attenditur secundum aliquam subiecti mutationem*“.

ohne das Wesen der Dinge selbst zu berühren¹⁾. Wenn ein weißer Gegenstand schwarz wird, so entsteht das Schwarze nicht aus dem Weiß als seiner Materie, sondern die eine Qualität verschwindet, sobald die andere eintritt²⁾. Eine Veränderung der bezeichneten Art ist die Erneuerung der Welt³⁾ am Ende der Zeiten und die Neugestaltung des Auferstehungsleibes⁴⁾.

Tiefer greift die substanziale Veränderung (*alteritas, transitus substantialis*)⁵⁾. Sie beschränkt sich nicht bloß auf die äußeren Accidenzien, sondern sie trifft das Wesen der Dinge selbst. Auch die substanzialen Proprietäten, die substanziale Form oder Natur, werden in den Wechsel hineingezogen, und als Rest verbleibt die Materie⁶⁾. Als Beispiel einer substanzialen oder Wesensveränderung figurirt die Verwandlung des Wassers in Wein⁷⁾ und an einer andern Stelle die ebenso nur göttlicher Wundermacht mögliche Verwandlung eines Baumstammes in ein Kalb⁸⁾. Das „substanziale“ des Wassers hört auf und das „substanziale“ des Weines fängt an zu sein⁹⁾, und im letztern Falle löst Gott die Natur des Stammes von seinem Subjekte los und prägt ihm dafür die Natur des Kalbes ein¹⁰⁾.

¹⁾ C. H. I, 26, 327 B: *intelligendum est de transitu accidentali, non de substantiali; non enim intelligendum est caelum et terram ita transifura, quod desinant esse vel mutentur in aliud, qui transitus substantialis est, sed transibunt secundum exteriores qualitates* Reg. 107, 678 B: *Alteratio subiecti est secundum accidentales proprietates*. C. H. I, 58, 360 B: *In hac mutatione manet subiectum, manent et substantialia, sed non manent quaedam accidentalia*.

²⁾ C. H. I, 58, 360 B: *sed non concedimus, quod de albo fiet nigrum, ne album intelligatur esse materia nigri; „de“ enim materiam notat* (Nach Cod. Bernensis 335, s. XII; über die Handschrift siehe Baeumker, *Philos. Jahrb. d. Görresges.*, Bd. VI, S. 417); ebd. III, 14, 414 C: *In accidentium enim quorundam alteratione, cum homo niger fit albus seu albus niger, superveniente altero perit omnino alterum*.

³⁾ C. H. I, 26, 327 B. — ⁴⁾ Ebd. 328 A. — ⁵⁾ Siehe Anm. 1.

⁶⁾ C. H. I, 58, 360 B: *Alteritas vero est illa species mutationis, in qua manente eadem materia non manent substantialia Quaedam etiam accidentalia mutata sunt*. Vgl. Reg. 107, 678 B.

⁷⁾ C. H. I, 58, 360 BC. — ⁸⁾ Reg. 58, 648 C.

⁹⁾ C. H. I, 58, 360 C: *nam illud substantiale, quod aqua erat, desiit esse aqua, et illud, quod vinum est, vinum esse incoepit*.

¹⁰⁾ Reg. 58, 648 C: *posset tamen deus naturam trunci a subiecto removere et vituli naturam ei imprimere*.

Neben diese beiden Veränderungsweisen stellt Alanus noch eine dritte Art, welche dem Mysterium der Eucharistie angehört, nämlich die Transsubstantiation ¹⁾. Das Eigentümliche dieser letzten Verwandlungsform findet der Scholastiker darin, daß nicht bloß die *forma substantialis*, sondern auch deren Substrat, die Materie, also die ganze Substanz nach ihren beiden Bestandteilen, von der Veränderung betroffen wird, während dagegen die Accidenzien durch göttliche Macht unangetastet fortbestehen. Außer ihnen bleibt von der Substanz nichts mehr übrig ²⁾.

Trotzdem der Magister von Lille seine Erörterungen über die Veränderung an theologische Materien anknüpft, so haben sie doch ein hohes philosophisches Interesse. Sie enthalten bereits die fertige, aus den Principien von Materie und Form sich ergebende Theorie des Werdens und sie beweisen, daß schon im 12. Jahrhundert die Vorgänge der Veränderung, soweit sie in Betracht gezogen wurden, genau in derselben Weise ihre Erklärung fanden, wie in der späteren, aristotelischen Scholastik ³⁾. Auch in diesem Stücke verkündigte der Stagirite den christlichen Lehrern keine neuen Gedanken.

6. Ursache und Ursache Gesetze.

Haben wir im Bisherigen eine Reihe für die Metaphysik höchst wichtiger Begriffe behandelt, so obliegt uns noch, am

¹⁾ C. H. I, 58, 360 A: *mutationum alia est alteratio, alia est alteritas, alia transsubstantiatio*. Vgl. Reg. 107, 648 B. Sachlich dieselbe Dreiteilung, aber ohne die alanische Terminologie, verzeichnet Petrus Pictaviensis (Sent. V, 12; Migne 211, 1246 C).

²⁾ C. H. I, 58, 360 C: *Transsubstantiatio est illa species mutationis, secundum quam et mutatur materia et substantialis forma, sed remanent accidentia. Unde dicitur transsubstantiatio, quia nihil de substantia remanet vel quantum ad materiam vel quantum ad substantialem naturam Et quia tota substantia mutatur*. Vgl. Reg. 107, 678 BC. Über die Subjektivität der Accidenzien siehe oben S. 41.

³⁾ Sehr interessant ist in dieser Beziehung ein Vergleich der Anschauungen unseres Alanus mit der Doktrin des Aquinaten (S. theol. III, q. 77, a 3—8). Das zwölfte, wie das dreizehnte Jahrhundert, schöpften aus der gleichen Quelle, nämlich aus Aristoteles; die erstere Periode freilich nur aus den Kategorien und aus dem Kommentar, den Boëthius zu dieser Stelle unter Herbeiziehung der in der aristotelischen Physik getroffenen Einteilung gegeben hatte. Siehe Boëthii opp., S. 211.

Schlusse des Abschnittes über die Ontologie, die Anschauungen zusammenzustellen, welche der mittelalterliche Magister über den Ursachebegriff in seinen Schriften hinterlassen hat. Wir dürfen zwar weder Untersuchungen über den objektiven Gehalt des Kausalbegriffes, noch solche über die allgemeine und unbeschränkte Geltung des Kausalsatzes erwarten; beides war für die gesammte Scholastik so selbstverständlich, daß auch nicht der leiseste Zweifel hieran auftauchte, und infolge dessen auch das Bedürfnis einer Erörterung nicht empfunden wurde; aber was Alanus bietet, umfaßt doch eine Summe von wertvollen Ursachegesetzen und die bekannte auf Aristoteles zurückgehende Vierteilung der Ursachen.

Der Insulenser definiert Ursache (*causa*) als dasjenige, durch welches ein anderes das Sein hat. Dieses andere heißt die Wirkung (*causatum*)¹⁾.

Wenn die Späteren, wie Thomas von Aquin²⁾, *principium* als den umfassenderen Begriff von dem engeren *causa* unterscheiden, so tritt eine solche Scheidung bei Alanus noch nicht ausdrücklich hervor. Er gebraucht die beiden Ausdrücke als synonym³⁾, wobei er allerdings zur Bezeichnung der trinitarischen Processionen niemals das Wort *causa* anwendet.

Das Kausalitätsgesetz entnimmt unser Magister mit Abaelard⁴⁾, Wilhelm von Conches⁵⁾, Johannes Saresberienensis⁶⁾ dem platonischen *Timaeus*⁷⁾. Das Weltgeschehen ist kein zufälliges, kein ursache- und vernunftloses, sondern jedem

¹⁾ A. f. Prol. 597 C: *Causa est, per quam habet aliquid esse, quod dicitur causatum.* Über die Korrektur *causatum* siehe Baeumker, *Philos. Jahrb. d. Görresges.*, B. VI, S. 166

²⁾ *S. theol.* I, q. 33, a. 1, ad 1.

³⁾ *Dist.* 911 C: *Principium dicitur causa.* Vgl. *Reg.* 51, 633 D ff.

⁴⁾ *Theol. christ.* I, 2 (Migne 178, 1125 B).

⁵⁾ In seinem Kommentar zum *Timaeus* (*Cod. Paris.* 14065, fol. 57^{ra}): *nihil gignitur sine causa*; fol. 57^{va}: *quicquid gignitur, ex aliqua causa gignitur.* Siehe oben S. 19, Anm. 6.

⁶⁾ *Enthet.*, v. 615 (Migne 199, 978 C): *Praecedat ratio rerum quarumlibet ortum.*

⁷⁾ *Timaeus* 28 A: *Omne autem quod gignitur, ex aliqua causa necessario gignitur; nihil enim fit, cuius ortum non legitima causa et ratio praecedat.*

Entstehen geht eine gesetzmäßige Ursache und ein vernünftiger Grund voran. Seine letzte und tiefste Wurzel hat dieses Gesetz in dem göttlichen Weltplan, in der göttlichen Providenz ¹⁾, welche mit dem Fatum identisch ist ²⁾.

In anderer Formulierung und gewissermaßen auf einen Spezialfall angewendet begegnet uns der Kausalsatz in der ersten *petitio* der „*Ars fidei*“: „Jede Zusammensetzung erfordert eine zusammensetzende Ursache“ ³⁾, und in „*Contra Haereticos*“: „Alles Zusammengesetzte, alles Geschaffene hat ein Princip seiner Existenz“ ⁴⁾.

Bezüglich des Zeit- und Wertverhältnisses zwischen Ursache und Wirkung gelten die Axiome: „Die Ursache ist früher und wertvoller als ihre Wirkung“ ⁵⁾, und das andere: „Nichts ist früher und wertvoller als es selbst“ ⁶⁾. Aus letzterem ergibt sich der Folgesatz: „Nichts hat sich selbst zum Sein geführt oder selbst zusammengesetzt“ ⁷⁾, und in weiterer Konsequenz: „Es giebt keine *causa sui*“ ⁸⁾. Endlich betrifft das

¹⁾ C. H. I. 5, 311 C: Et quamvis multa in hoc saeculo casu agi videntur, tamen contra dei ordinationem non fiunt, qui novit, quomodo et qualiter singula fiant. Nulla namque res est, ut dicit philosophus, cuius ortum legitima causa et ratio non precedat.

²⁾ Dist. 786 C: Fatum dicitur temporalium rerum series secundum divinam Providentiam procedens, unde Boëthius in libro consolationum (Cod. Mon. 7998, fol. 44 v; siehe Consol. IV, 6, ed. Peiper, S. 108 ff.) distinguit inter providentiam et fatum (Fatum) dicitur divina providentia, unde Statius:

Parcarum praenosee manus fatumque quod ultra est.

Vgl. dazu Anticl. 544 A. Genau in derselben Weise bestimmt das Verhältnis zwischen providentia und fatum Apulejus (de dogm. Platonis, I, 12, ed. Goldbacher, S. 73, v. 23 ff.).

³⁾ A. f. Prol. 598 B: cuiuslibet compositionis causam componentem esse.

⁴⁾ C. H. I. 8, 314 C: Omne compositum habet suae existetiae principium; ebd. I, 5, 311 A.

⁵⁾ A. f. Prol. 598 C: omnis causa prior et dignior est suo causato.

⁶⁾ Ebd.: nihil est prius vel dignius vel altius se ipso.

⁷⁾ Ebd. I, 3, 599 A: Nihil est ipsum composuit vel ad esse perduxit. Der gleiche Gedanke hat bei Augustin (de trin. I, 1; Migne 42, 820), auf den sich Abälard (tract. de unitate et trinitate divina, ed. Stölzle, Freiburg i. B. 1891, S. 42) beruft, die folgende Fassung: nulla enim omnino res est, quae se ipsam gignat, ut sit.

⁸⁾ Ebd. I, 8, 600 A: Nihil est causa sui.

Zeitverhältnis noch der in „Contra Haereticos“ verwertete Satz: „Solange die Ursache als solche existiert, muß auch die Wirkung existieren“¹⁾).

Ähnlich wie der Viktoriner Hugo²⁾ erblickt Alanus in dem Weltganzen ein streng in einander greifendes, umfassendes System von Ursachen und Wirkungen (*causae inferiores, minores*), an deren Spitze die *causa suprema* oder *caelestis* steht³⁾. Innerhalb des Bereiches jener Ursachereihe hat das Axiom Geltung: „Jedes Ding verdankt das Sein in letzter Instanz der Ursache seiner eigenen Ursache“⁴⁾, oder anders ausgedrückt: „*quidquid est causa causae, est causa causati*“⁵⁾. So ist die Ursache des Subjekts auch die Ursache der Accidenzien⁶⁾. Zu dem eben genannten Satz kommt aber in der zweiten *petitio* der „*Ars fidei*“ noch ein weiterer, ungleich wichtigerer, aus welchem von jeher der Kausalitätsschluß auf die Existenz Gottes seine Kraft geschöpft hat, nämlich das Postulat: „Die Reihe der Ursachen kann nicht ins Unendliche gehen; es giebt keinen *regressus in infinitum*“⁷⁾.

Die Ursachelehre des Insulensers wird vervollständigt durch jene berühmte Klassifikation, welche sich an den Namen des Aristoteles heftet. Sowohl dem Magister von Lille, wie vorher schon Abaelard, Thierry von Chartres, Wilhelm von Conches⁸⁾

¹⁾ C. H. I, 31, 333 C: *quamdiu enim causa est secundum quod est causa, nunquam cessat effectus.*

²⁾ De sacram. I, p. 2, c. 2 (Migne 176, 206 D). Vgl. auch Johannes Saresb. (Enthet., v. 601, 615; Migne 199, 978 BC).

³⁾ Antiel. 497 A:

Attente ratio speculo speculatur in isto

Causarum seriem

Ebd. 543 B: *Transscendit causas caelestis causa minores; Reg. 67, 654 A: Necessitati superioris causae cedit necessitas inferioris causae.* Vgl. Reg. 56, 647 D ff. A. f. I, 9, 600 A: *Cuiuslibet inferioris causae est suprema causa.* (Über die Korrektur *causae* siehe Baenumker, a. a. O., VI, S. 168.)

⁴⁾ A. f. Prol. 598 B: *omnis res habet esse per illud, quod causam eius perducit ad esse.*

⁵⁾ Ebd. I, 1, 597 D.

⁶⁾ Ebd. I, 2, 598 D: *Omnis causa subiecti est causa accidentis.*

⁷⁾ Ebd. Prol. 598 B: *nullius rei causam in infinitum ascendere.*

⁸⁾ In seinem Kommentar zum Timaeus (Cousin, *Fragments de philosophie*, S. 307): *quattuor illius causas, scilicet efficientem, formalem, finalem, materialem ostendit . . . Est efficiens causa divina essentia, formalis di-*

und Johannes von Salisbury ¹⁾, war die Einteilung in Material-, Formal-, Wirk- und Zweckursache ²⁾ bekannt. Keiner deutet aber die Quelle an, woraus sie jenes Schema entlehnten. Es dürften indessen weniger die *Analytica Posteriora* ³⁾, wie Prantl ⁴⁾ bezüglich des Saresberiensis meint, in Betracht kommen, als vielmehr klar und bestimmt lautende Stellen in dem Kommentar des Boëthius zur *Topik Cicero's* ⁵⁾ und in der Schrift *de differentiis topicis* ⁶⁾.

Die Materialursache ist das, woraus etwas wird, das Substrat des Werdens und der Veränderung. Sie wird bezeichnet durch die Präpositionen *de* oder *ex* ⁷⁾.

vina sapientia, finalis divina bonitas, materialis quattuor elementa. Vgl. ebd. S. 308. Bei Migne steht die Stelle t. 172, 249 50. Genau so Thierry von Chartres (Hauréau. *Notices et extraits*, Paris 1899, I, S. 52. Über Abaelard vgl. die folgende Anm. 6).

¹⁾ *Enthet.*, v. 375 ff. (Migne 199, 973 C):

Quattuor ista solent laudem praestare creatis:

Subiectum, species, artificisque manus,

Finis item, cunctis qui nomina rebus adaptat.

²⁾ Ebenso hatten die Sententiariier schon längst die *Termini materia, forma, causa efficiens* und *finalis* in die Theologie eingeführt. Hugo von St. Viktor spricht von der Materie und von der Form der Sakramente (*Sent.* V, 3; *de sacram.* I, p. 9, 1; Migne 176, 129 A, 317 B). In gleicher Weise fragt der Lombardé nach der Form der Sakramente; er will handeln von der *causa efficiens* und *causa propter quam* des Ehesakraments. In der Trinitätslehre verwendet er den Ausdruck *materia* und *causa materialis* (*Sent.* IV, 3, n. 1, 27, n. 1; I, 19, n. 11; Migne 192, 843, 910, 576). Derselben Terminologie bedient sich der Schüler des Lombarden, *Petrus Pictaviensis* (*Sent.* V, 5, 14, 16, 17; Migne 211, 1230 D, 1257 B, 1259 A, 1260 C).

³⁾ *Analyt. Post.* II, 11. — ⁴⁾ *Gesch. d. Log.*, II, S. 259, Anm. 627.

⁵⁾ *Boëthii opp.*, S. 834: *Cum igitur Aristoteles quattuor posuerit causas, quibus unumquodque conficitur: primam, quae movendi principium est, secundam, ex qua fit aliquid, quam materiam vocat, tertiam, rationem ac speciem, qua unumquodque formatur, quartam, finem, propter quem quodlibet efficitur.*

⁶⁾ Ebd. S. 867: *ex causis vel efficientibus, vel materia, vel naturali forma, vel fine; et est efficiens quaedam causa, quae movet atque operatur, ut aliquid explicetur, materia vero, ex qua fit aliquid vel in qua fit, finis, propter quod fit.* Daß in den angezogenen Stellen die Quelle für die Kenntnis der aristotelischen Ursachetafel zu suchen ist, beweist Abaelard, der sich ausdrücklich auf Boëthius beruft und in Aulehnung an ihn die Lehre über die vier Ursachen entwickelt (*Cousin, Oeuvres inédites d'Abélard*, Paris 1836, S. 410 ff.).

⁷⁾ *C. H.* I, 58, 360 B; *Reg.* 107, 678 B; *Dist.* 782 A: „*Ex*“ quandoque notat causam materialem.

Formalursachen sind die Formen der Dinge, die substantialen und accidentellen Proprietäten, welche, in die Dinge eingehend, als *causae intrinsecae* deren Wesen und Beschaffenheit bedingen¹⁾. Bezüglich der Formalursachen gilt die Gleichung: Wie die Ursache, so die Wirkung. Ist die Ursache unveränderlich, so ist es auch die Wirkung. und umgekehrt²⁾.

Causa efficiens ist jene Ursache, welche durch ihre Thätigkeit ein Ding zur Existenz führt³⁾. Hier besteht die vorhin erwähnte Gleichheitsbeziehung nicht mehr. Was vom Künstler gilt, das gilt nicht auch vom Kunstwerk, denn letzteres kann fortbestehen, während der Künstler nicht mehr ist, und umgekehrt⁴⁾.

Die *causa finalis*, durch die Präposition *propter* bezeichnet⁵⁾, findet hauptsächlich Anwendung auf die Gottheit in dem doppelten Sinn, daß Gott einerseits als die das Sein der Dinge erhaltende und begrenzende Ursache, andererseits als das letzte Ziel bestimmt wird, dem alle Kreaturen und ihre Thätigkeitsäußerungen zustreben⁶⁾.

Wenn Alanus Gott auch *causa formalis*⁷⁾ nennt, so nimmt er das Wort nicht in dem oben dargelegten Sinn einer Formalursache, welche in die Dinge eingeht⁸⁾, sondern im Sinne der vorbildlichen Ursache, der *causa exemplaris*, der Späteren⁹⁾. Hatte er so der Vierteilung, wenn auch nicht im Ausdruck, so doch der Sache nach ein neues Glied hinzugefügt, so

¹⁾ Siehe oben S. 25.

²⁾ C. H. I, 5, 311 B: De formali autem causa verum est, ut si ipsa sit immutabilis, effectus sit etiam immutabilis, et contra, ut si albedo sit mutabile, album etiam sit mutabile.

³⁾ Ebd. 311 A: Efficiens causa est, quae movet et operatur ad hoc, ut res sit; ut artifex est causa efficiens operis sui illudque movet et operatur ad hoc, ut sit.

⁴⁾ Ebd.: Alia est causa efficiens, alia formalis . . . nec tamen sequitur, quod si aliquid praedicatur de artifice, (quod) etiam de eius opere, vel contra. Contingit enim opus esse diuturnum, et non artificem.

⁵⁾ Dist. 913 B: „Propter“ notat causam finalem.

⁶⁾ Siehe hierüber unten S. 141 ff.

⁷⁾ Anticl. 535 A: Formalis, dum pingis eam.

⁸⁾ C. H. I, 5, 311 C: Cum ergo deus non sit causa formalis, sed efficiens.

⁹⁾ Vgl. Thomas, S. theol. I, q. 44, a. 3.

statuiert er noch weiterhin eine *causa occasionalis* und *instrumentalis* ¹⁾, die der Vollständigkeit halber ebenfalls erwähnt sein mögen.

Es ist ein anschaulicher Apparat von Gesetzen und Unterscheidungen, welche der Magister von Lille umfangreicher als irgend ein anderer Scholastiker des 12. Jahrhunderts angesammelt und formuliert hat. Seine Ausführungen dienen zwar noch vorwiegend rein theologischen Zwecken, allein niemand wird die einschneidende allgemein philosophische Bedeutung derselben verkennen. Die meisten Sätze, und manche völlig unverändert, kehren in der kommenden Periode wieder ²⁾. Ebenso verhält es sich mit den vier aristotelischen Ursachen, die bei Alanus im Princip vollständig klar entwickelt vorliegen. So war auch bezüglich der Lehre von den Ursachen christlicherseits dem Verständnis des Aristotelismus mächtig vorgearbeitet und der Weg gebahnt. Nicht in der Einführung der vier aristotelischen Ursachen in den christlichen Gedankenkreis ist der durch den Stagiriten bedingte Fortschritt zu suchen, sondern darin, daß im 13. Jahrhundert erstlicher als bisher jenes Doppelpaar über den Kreis der Theologie hinaus zu einer philosophischen Natur- und Welterklärung Verwendung fand.

III. Abschnitt. Kosmologie.

1. Schöpfung und Theorie der Weltbildung.

Vermißt man in den Zeiten vor dem Bekanntwerden der aristotelischen Physik und Metaphysik nicht jede ontologi-

¹⁾ Dist. 782 B. Vgl. Reg. 90, 669 A.

²⁾ So lautet der Satz: *quidquid est causa causae, est causa causati* bei Thomas (S. theol. I², q. 79, a. 1, ad 3): *quidquid est causa causae, est causa effectus*; das Postulat: *nullius rei causam in infinitum ascendere* bei Thomas (S. theol. I, q. 2, a. 3, ad c): *non est procedere in infinitum*; das Axiom: *omnis causa prior et dignior est suo causato* bei Thomas (S. theol. III, q. 62, a. 6, ad c; I², q. 66, a. 1, ad c): *causa efficiens non potest esse posterior in esse ordine durationis; semper enim est potior causa suo effectui*; die Sätze: *nihil est causa sui, nihil est . . . prius se ipso* bei Thomas (S. theol. I, q. 2, a. 3, ad c): *nec est possibile, quod aliquid sit causa efficiens sui ipsius, quia esset prius se ipso*.

sche Spekulation, so fehlt es auch auf dem Gebiete der Naturphilosophie, speziell der Kosmologie, nicht an mannigfachen Bestrebungen. Ein dreifacher Standpunkt, wenn auch nicht in scharfer Abgrenzung, läßt sich in der Behandlungsweise kosmologischer Fragen nauhaft machen. Während die Reihe der Theologen ¹⁾ ihre kosmologischen Anschauungen im engsten Anschluß an die Schöpfungsgeschichte der Genesis — nach dem Vorgange Augustin's vielfach in Kommentaren zum Hexaëmeron — entwickelte, suchten Physiker, wie Adelard von Bath ²⁾ und vor allem Wilhelm von Conches ³⁾, auf der rein physikalischen Grundlage der Elementenlehre das Weltganze und die Welt Dinge zu erklären, ein kosmologisches System aufzuführen. Einen andern dritten Weg ging die philosophische Schule von Chartres, allen voran Bernhard selbst. Sie unternahm es, nach dem Vorbilde des platonischen Timaeus und mit Hereinziehung der neupythagoreischen Zahlenlehre, die Entstehung der Welt mittelst metaphysischer Principien verständlich zu machen. Bernhard's Bruder Thierry von Chartres verwendet diese Anschauungen zur Erklärung des Hexaëmerons und verbindet so die dritte mit der ersten Gruppe.

Sämtliche Richtungen jedoch sind enig in dem einen Punkt, in welchem sich das christliche Philosophieren unvermeidlich von dem antiken scheiden mußte, darin nämlich, daß die letzten Principien der Welt einem Schöpferakt Gottes ihr Dasein verdanken ⁴⁾. Das Fundament aller kosmologischen Spekulationen des Mittelalters bildet das Dogma von der Welterschöpfung. Wie schon die Kirchenväter, so protestierten auch die Scholastiker aller Jahrhunderte energisch gegen die alten Theorien eines Plato, Aristoteles, der Stoiker und Epicur's ⁵⁾

¹⁾ Siehe oben S. 50, Anm. 1. — ²⁾ In seinen *Quaestiones naturales*.

³⁾ Siehe oben S. 6, Anm. 2.

⁴⁾ Treffend bemerkt Hugo von St. Victor (*Elucid. in Pentateuch. c. IV; Migne 175, 33 B*): *In hoc enim differunt auctores nostri a philosophis, quod philosophi deum opificem tantum et tria ponunt principia, deum, materiam et archetypas ideas, nostri vero unicum ponunt principium et hoc deum solum. Et cum hoc constet apud omnes divini verbi tractatores, scilicet quod unum solum sit principium . . .*

⁵⁾ Papias (*Cod. Paris. 11531, s. XII, f. 250^rc*): *verum in hoc errant*

von der Ewigkeit der Welt und ihrer letzten Bestandteile. Auf den Pentateuch gestützt vertreten sie den schöpferischen, zeitlichen Ursprung der Welt und ihrer Principien; vor dem 13. Jahrhundert freilich weniger mit philosophischen Gründen als hauptsächlich mit dem Hinweis auf das erste Kapitel der Genesis.

Die Anschauung des christlichen Dogmas teilt selbstverständlich auch Alanus de Insulis. Er läßt die Urmaterie von Gott geschaffen werden ¹⁾, er lehrt, daß sowohl die Subjekte der Proprietäten als auch die Proprietäten der Subjekte in Gott ihren Ursprung haben ²⁾. Er schreibt die Erschaffung der Materie dem Vater, jene der Form dem Sohn, und die Verbindung beider dem hl. Geiste zu ³⁾ und er wiederholt den augustini-

quidam gentilium, quod eam tamquam coeternam deo coniungunt, ut haec ab illo non sit, quamvis ab illo formetur. Quod alienum esse a veritate, ipsa veritas docet; de hac enim scriptura loquitur sic: Qui fecisti mundum de informi materia (Sap. 11, 18). Sed materia facta est de nihilo, mundi autem species de informi materia. Hugo von St. Victor (De sacram. I, p. I, c. 1; Migne 176, 187 B): Philosophi gentilium tria quaedam rerum principia sine principio posuerunt: opificem, materiam et formam, profitentes ea quae facta sunt omnia ex materia quidem in formam per opificem esse producta. Sed isti factorem solum, non creatorem deum professi sunt. Johannes Saresb. (Metal. IV, 35; Migne 199, 938 C): Et licet Stoici materiam et ideam deo crederent coaeternam, alii vero cum Epicuro providentiam evacuante ideam omnino tollerent, iste (Bernardus Carnot.) cum illis, qui philosophantur, deo neutram dicebat coaeternam. Acquiescebat enim patribus, qui, sicut Augustinus testis est, probant, quia deus est, qui omnia fecit de nihilo, omnium creavit materiam. Vgl. ebd. II, 20 (Migne 199, 882 D ff.). Petrus Comestor (Historia schol., liber Gen. c. 1; Migne 198, 1055 C): Cum vero dixit Moyses „creavit“, trium errores elidit, Platonis, Aristotelis et Epicuri. Plato dixit tria fuisse ab aeterno, scilicet deum, ideas, hyle, et in principio temporis de hyle mundum factum fuisse. Aristoteles vero duo, mundum et opificem, qui de duobus principiis, scilicet materia et forma, operatus est sine principio et operatur sine fine. Epicurus duo, inane et atomos, et in principio natura quosdam atomos solidavit in terram, alios in aquam, alios in aëra, alios in ignem.

¹⁾ Dist. 689 D: Abyssus dicitur mundana machina, prout primo fuit creata, unde in Genesi: Tenebrae erant super faciem abyssi.

²⁾ Reg. 58, 656 A: Sic ergo universaliter verum est, omnia esse a deo, tam subiecta proprietatum, quam proprietates subiectorum. Vgl. Johannes Saresb. (Metal. II, 20; Migne 199, 882 C): Omnia per ipsum facta sunt: utique tam subiecta formarum, quam formae subiectorum.

³⁾ A. f. I, 25, 603 D: Licet in cuiuslibet (statt qualibet) substantiae creatione materiam patri, formam filio, compositionem spiritui sancto possit congruus ordo destinare.

schen ¹⁾ Satz, daß Materie und Form zumal (insimul) geschaffen worden seien ²⁾. Freilich unterläßt er es, sich über den Sinn jenes insimul mit erforderlicher Klarheit auszusprechen, wie er auch mit keinem Wort die im Mittelalter an den augustinischen Terminus sich anschließende Controverse berührt, ob nämlich creatio und formatio zeitlich aus einander liegen, ob die formierende und gestaltende Thätigkeit Gottes mit dem Schöpfungsakt zusammenfalle oder sich erst successiv im Sechstageswerk vollzogen habe ³⁾. Zwar wird nach ihm, wie bei der Mehrzahl der Theologen, die Form sicher nur insofern gleichzeitig mit der Materie geschaffen, als die letztere relativ formiert ins Dasein tritt ¹⁾; er scheidet somit die Erschaffung des relativ formierten Urstoffes von der Ausgestaltung desselben zur heutigen Formwelt. Ohne sich aber darüber auszulassen, ob zwischen dem ersten und dem zweiten Akt eine gewisse Zeit verflossen sei, und ohne auf die in der Genesis gelehrte Succession jener Formierung ³⁾ einzugehen, legt er sich die Entstehung der Welt

¹⁾ De gen. ad litt. I, 15, n. 29 (Migne 34, 257): Non quia informis materia formatis rebus tempore prior est, cum sit utrumque simul concreatum . . . formatam quippe creavit materiam. Vgl. ebd. IV, 34, n. 53 (Migne 34, 319).

²⁾ Dist. 754 D: Creare proprie ex nihilo aliquid facere, quando scilicet materia et forma creantur insimul . . . , quia simul materia et forma creantur. Vgl. Johannes Saresb. (Metal. II, 20; Migne 199, 883 A): Ut enim ait Augustinus, formatam creavit deus materiam.

³⁾ Papias (Cod. Paris. 11531, fol. 145 v b), der aus Isidor (Diff. II, 11, n. 27 ff.; Migne 83, 74 C ff.) schöpft: autem habet distantiam inter creationem et formationem, quia originaliter secundum materiae substantiam simul cuncta creata sunt, secundum distinctionem rerum vero per sex dierum alternationem formata sunt. Hugo v. St. Victor (De sacram. I, p. 1, c. 2; Migne 176, 187 C). Sed non parva quaestio est, utrum ea, quae facta sunt, simul in materia et forma ad esse prodierint, an prius per materiam quidem essentialiter condita sint, postmodum formata. Ders. (Elucid. in Pentateuch. c. IV; Migne 175, 33 B). Vgl. Petrus Lombardus (Sent. II, 12, n. 2; Migne 192, 675). Er unterscheidet ebenfalls gegen Augustin die forma confusionis von der forma dispositionis. Siehe dieselbe Streitfrage bei Thomas, S. theol. I, q. 66, a. 1.

⁴⁾ Siehe S. 71, Anm. 1 und oben S. 49.

⁵⁾ In einer in den Dieta alia oder Sententiae aliae (Migne c. 254 C) sich findenden, von Hauréau, a. a. O., S. 527 herangezogenen Stelle wird allerdings von einem zeitlichen Verlauf der Formierung gesprochen (Rerum substantia simul creata est, sed non simul per species formata est); allein

nach der Weise des platonischen Timaeus und des Bernhard von Chartres zurecht.

Mit den beiden genannten Autoritäten betrachtet er als den Ausgangspunkt der Weltbildung die chaotische, stürmisch und gesetzlos durch einander wogende Stoffmasse, die nicht, wie bei Plato, ewig, sondern, wie wir sahen, von Gott geschaffen ist. Der göttliche Weltarchitekt ¹⁾ schafft Form und Gestaltung, Ordnung und Harmonie, indem er die irdischen Formen, die species der Dinge, den göttlichen Ideen nachbildet und sie der Materie einprägt, die letztere gleichsam mit einem besseren Kleide ausstattet, ihr das Siegel der Form aufdrückt ²⁾ und in und durch die species Gesetz und harmonischen Zusammenhang in dem ordnungslosen Chaos realisiert ³⁾. In den species erscheint nämlich der Widerstreit, welcher den Gattungen noch anhaflet, ausgeglichen ⁴⁾. Sie schließen, wie durch ein unsichtbares Band, die Vielheit der Einzel Dinge zur Einheit, ihre individuelle Verschiedenheit zur Identität des Wesens zusammen ⁵⁾, insofern in allen Dingen derselben Art dieselbe inhaltlich

die Echtheit des unter jenen Titeln bei Migne gedruckten Abschnittes ist sehr zweifelhaft.

¹⁾ De pl. n. 453 B: *tamquam mundi elegans architectus.*

²⁾ Anticl. 515 A:

*Hic erat, ad cuius formam deitatis idea
Impressit rebus formas mundoque figuram.*

Ebd. 534 D:

*Qui rerum species et mundi sensilis umbram
Ducis ab exemplo mundi mentalis, eundem
Exterius pingens terrestris imagine formae;
Qui veterem massam de vultus sorde querentem
Investis meliore toga formaeque sigillo
Signans excludis nexu mediante tumultum.*

In ähnlichen Ausdrücken bewegt sich auch Bernhard von Chartres, ed. Barach, S. 11, v. 93 ff.; S. 35, v. 9; S. 58, v. 64; S. 61, v. 5 ff.

³⁾ De pl. n. 453 C: *deus, qui mundiali palatio varias rerum species ascribendo, quas discrepantium generum litigio disparatas legitimi ordinis congruentia temperavit, leges indidit, sanctionibus alligavit.*

⁴⁾ Ebd.: *sicque res generum oppositione contrarias, inter quas locus ab oppositis locum posuerat, cuiusdam reciprocae habitudinis relativis osculis foederando in amicitiae pacem litem repugnantiae commutavit.* Vgl. Bernhard von Chartres (ed. Barach, S. 33, v. 19): *Missum facio, unde sacer controversantia sibi genera foederavit amplexus.*

⁵⁾ Ebd.: *Subtilibus igitur invisibilis iuncturae catenis concordantibus*

identische, numerisch aber vervielfältigte Wesenheit wohnt, wie Alanus mit Gilbert annimmt ¹⁾, und so die Einzeldinge der gleichen Art unter einander conform gestaltet.

Sucht der Insulenser den Ursprung der Welt, das Entstehen ihrer Ordnung und Gesetzmäßigkeit durch Verbindung eines platonischen Gedankens mit dem Schöpfungsdogma und durch Hereinziehung der Gilbert'schen Universalienlehre begreiflich zu machen, so nimmt er weiterhin nach dem Vorgange Adelard's von Bath, Thierry's und Bernhard's von Chartres die neupythagoreische Zahlenlehre, welche durch Apulejus ²⁾, Augustin ³⁾ und Boëthius ⁴⁾ Eingang ins Mittelalter gefunden hatte, in seine kosmologischen Spekulationen auf.

Nachklänge eines pythagoreisierenden Einflusses machen sich bemerklich in der Hochschätzung der Arithmetik und Musik ⁵⁾, ferner wenn der Scholastiker die Gegensatzpaare des Weiblichen und Männlichen, des Körpers und der Seele, der Erde und des Himmels, des Sinnes und der Vernunft, der Trauer und der Freude, des Todes und des Lebens mit dem Gegensatz von gerader und ungerader Zahl in Verbindung bringt, und wenn er die Zahlen mit den geometrischen Gebilden des Punktes, der Linie, der Fläche, der Kugel, der Pyramide u. s. w. in Beziehung setzt ⁶⁾. Abgesehen aber von dieser mehr symbolischen Bedeutung spielt die Zahl auch auf metaphysischem und kosmologischem Gebiete eine bemerkenswerte Rolle.

universis, ad unitatem pluralitas, ad identitatem diversitas, ad consonantiam dissonantia, ad concordiam discordia unione pacifica remeavit.

¹⁾ Siehe oben S. 25 ff.

²⁾ De dogm. Platon. I, 7, ed. Goldbacher, S. 68, v. 21 ff. Nicht ohne Einfluß war auch der Timaeuskommentar des Chalcidius, welcher in einem eigenen Abschnitt über die Zahlen handelt (ed. Wrobel, S. 113, n. 46 ff.; vgl. besonders n. 53).

³⁾ De lib. arbit. II, 16, n. 42 (Migne 32, 1263); de civ. dei, XI, 30 (Migne 41, 343); vgl. dazu Isidor (Etymologiarum III, 4; Migne 82, 115 C), welcher Auszüge aus der letzteren Stelle giebt.

⁴⁾ De Arithmetica. I, c. 1, 2 (ed. Friedlein, S. 10, v. 11 ff.; 12, v. 14 ff.); Consolatio, III, metr. 9 (ed. Peiper, S. 71).

⁵⁾ Anticl. 514 B, 516 C. Dieselbe Stellung nimmt die Arithmetik bei Adelard von Bath ein (Cod. Paris. 2389, fol. 88^va): harum ergo prima, quae quadam excellentia reliquas tres superat. Vgl. auch Abaelard (de un. et trin. divina, ed. Stölzle, Freiburg i. B. 1891, S. 9).

⁶⁾ Anticl. 515 B.

Alanus preist ihre Macht, ihre verbindende und ordnende Kraft ¹⁾. Er rühmt die Erfinder der Zahlen, allen voran Nicomachus und Pythagoras, als diejenigen, welche die Rätsel der Dinge, ihr Sein, ihren Wechsel, ihre Ursachen, ihre Bewegung, ihren Zusammenhang durch die Zahlen zu entschleiern versucht hätten ²⁾. Die Zahlen sind ihm Princip und Ziel, Urbild und Siegel für die werdenden Dinge, und nach ihrem Vorbild hat die Gottheit, die göttliche Idee, den Dingen ihre Formen und der Welt ihre Figur eingeprägt ³⁾. Gleich den Ideen werden

¹⁾ Ebd. 514 D:

Quae numeri virtus, quae lex, quis nexus et ordo,
Nodus, amor, ratio, foedus, concordia, limes.

²⁾ Ebd. 516 B:

Illic Nicomachus praedicta ludit in arte
Et quasi per numeros rerum secreta prophetat.
Pythagoras propriae menti convivia donans
Certis ascribit numerorum legibus ortus,
Esse, vices, causas, metus et vincula rerum.

Neben Nicomachus und Pythagoras werden als Vertreter der Arithmetik noch Gilbertus und Chrysippus erwähnt. Unter dem ersteren ist der auch auf dem Gebiete der Mathematik thätig gewesene Gerbert, der spätere Papst Silvester II., zu verstehen, wie der schon früher (S. 10, Anm. 2 und 3) genannte Radulf de Longo Campo, der Schüler des Alanus und der Kommentator des Anticlaudian, zu der betreffenden Stelle bemerkt (Cod. Paris. 8083, fol. 29^va).

³⁾ Anticl. 515 A:

Quomodo nascenti mundo rebusque ereandis
Principium, finis, exemplar, forma, sigillum.
Hic erat, ad cuius formam deitatis idea
Impressit rebus formas mundoque figuram.

Der gleiche Gedanke findet sich bei Adelard von Bath (de eodem et diverso, Cod. Paris. 2389, fol. 88^vb): numerus . . . adeo ipsis rebus incumbit, ut quaecumque in ordinem (statt ordine) a (statt ad) prima quadam confusione digesta sunt, ex eius similitudine exemploque decorem accepisse videntur; ebenso bei Hugo v. St. Victor (Erud. didascal. II. 8: Migne 176, 755 D): Virtus autem numeri est, quod ad eius similitudinem cuncta formata sunt; ähnlich bei Wilhelm von Conches (Consin, Fragments de philosophie, S. 305; Migne 172, 249 250). Seine Quelle hat er in Nicomachus von Gerasa (introductio arithmetica I, 4, 2 ff.; 6, 1 ff.; ed. R. Hoche, Leipzig 1866), vermittelt durch Boëthius (de arithmetica I, 1, ed. Friedlein, S. 10, v. 11 ff.): hanc (arithmetica) ille huius mundanae molis conditor deus primam suae habuit ratioeinationis exemplar et ad hanc cuncta constituit; ebd. I, 2 (ed. Friedlein, S. 12, v. 14): omnia quaecumque a primaeva rerum natura constructa sunt, numerorum videntur ratione formata.

sie also zu göttlichen Gedanken und zu Urbildern der geschaffenen Dinge. Sie sind ferner, wie im obigen Gedankengang die species, Ordnung, Gesetz und Zusammenhang stiftende Principien, die Ursachen und die Samen der Dinge, das Band, durch welches alle Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Stetigkeit im Wechsel der Erscheinungen bedingt wird ¹⁾. Die Zahl verknüpft alles, ist Grund für die Einheit des Zusammengesetzten, verbindet die Elemente, vermählt die Seelen mit den Körpern, bewegt die Gestirne, regiert die Welt und ordnet den Erdkreis ²⁾.

2. Stellung und Aufgabe der Natur.

Wenn Alanus in seiner Theorie der Weltbildung platonische und neupythagoreische Elemente neben einander stellt, so äußern sich verschiedenartige Einflüsse weiterhin in einem zweiten Punkt alanischer Weltbetrachtung, nämlich in der eigentümlichen Stellung, welche die Natur als allumspannende, gesetzgeberische und gestaltende Macht einerseits Gott und andererseits den Weltdingen gegenüber einnimmt.

Nachdem Gott, der Künstler des Alls, den Dingen ihre Formen gegeben und gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen ihnen geschaffen hatte ³⁾, da wollte er in ihren ferneren Bestand nicht mehr unmittelbar selbst eingreifen, sondern zugleich mit der Welt schuf er ein Wesen, welches an seiner Statt die weitere Entwicklung der Dinge, die Fortpflanzung der Organismen, zur Aufgabe haben sollte, die Natur ⁴⁾. Die Natur ist Gottes Werk, wie die übrigen Dinge nach dem Bilde einer Idee her-

Hoc enim fuit principale in animo conditoris exemplar. Auf beide Stellen beruft sich der unter den Werken Beda's stehende dialogus de computo (Migne 90, 649 A, 650 A).

¹⁾ Antiel. 555 B.

²⁾ Ebd. 514 D ff. Vgl. Bernhard von Chartres (ed. Barach, S. 11, v. 86; 35, v. 9): elementa ligavi

Concordem numero conciliante fidem,

und weiterhin Boëthius (Consol. III, metr. 9, ed. Peiper: S. 71):

Tu numeris elementa ligas.

³⁾ De pl. n. 453 C.

⁴⁾ C. H. I, 40, 345 D: Deus a prima mundi creatione naturam creavit, secundum quam similia ex similibus produxit. Cum ergo deus mediante natura res procreaturus esset . . .

vorgebracht ¹⁾). In Abhängigkeit von göttlicher Leitung vollzieht sie als Gottes Stellvertreterin ²⁾ und des höchsten Meisters demütige Schülerin ³⁾ die göttlichen Befehle ⁴⁾. Ihr Wirken ist durchaus verschieden von der göttlichen Wirksamkeit sowohl der Art als auch dem Objekte nach. Es ist nicht ein Schaffen aus nichts, sondern ein Hervorbringen aus Etwas. Ihre Bethätigung erfordert stets einen bereits vorhandenen Stoff und bezieht sich nicht auf das Göttliche und Unvergängliche, sondern nur auf die veränderlichen, materiellen Dinge ⁵⁾. Es kommt ihr beispielsweise wohl zu, den menschlichen Körper zu gestalten, aber die Seele zu schaffen bleibt ihrer Macht entzogen ⁶⁾.

Steht die Natur Gott gegenüber im Verhältnis geschöpflicher Unterordnung, so bethätigt sie ihre Macht mit Rücksicht auf die Welt Dinge in einer alles umfassenden Herrschaft. Sie ist der Einheitspunkt, das Band der Welt, welches die Dinge zu einem festen Gefüge zusammenhält ⁷⁾, die Weltkönigin ⁸⁾, die Trä-

¹⁾ De pl. n. 445 C: ego nata . . . ego facta, . . . ego opus opificis; ebd. 447 B: o dei proles; ebd. 481 A: cum unius ideae exemplaris notio nos in nativum esse produxerit. So spricht der Genius zur Natur.

²⁾ Ebd. 442 C: dei auctoris vicaria; ebd. 453 D: ille igitur tanquam sui vicariam; ebd. 479 A: O suprema caelestis principis fidelis vicaria.

³⁾ Ebd. 445 C: certissime summi magistri me humilem profiteor esse discipulam.

⁴⁾ Ebd. 453 D: Imperantis igitur imperio ego obtemperans; Anticl. 500 A: Deus imperat, illa ministrat.

⁵⁾ De pl. n. 445 CD: Eius operatio simplex, mea multiplex; eius opus sufficiens, meum deficiens . . . ille operatur ex nihilo, ego mendico opus ex aliquo; Anticl. 500 A:

Quod natura facit, divinus perficit auctor;
Divinum creat ex nihilo, natura caducum
Procreat ex aliquo.

Der Ausdruck „procreare“ für das Naturwirken stammt aus Chalcidius (ed. Wrobel, S. 89, v. 10, n. 33).

⁶⁾ Siehe unten S. 97.

⁷⁾ De pl. n. 447 BC:

Vinculum mundi stabilisque nexus,
Quae tuis mundum moderas habenis,
Cuncta concordi stabilita nodo
Nectis et pacis glutino maritas
Caelica terris.

Vgl. Boëthius (Consol. III, metr. 2; ed. Peiper, S. 54).

⁸⁾ De pl. n. 479 A: O nativorum omnium originale principium! O rerum omnium speciale subsidium! O mundanae regionis regina!

gerin und mit Vorbedacht waltende Vollstreckerin der Weltnormen und der Weltgesetzmäßigkeit¹⁾. Alle Teile und Glieder des Weltalls, die Bewegungen der Gestirne und die Vorgänge der unorganischen Welt, wie die Lebensäußerungen der organischen Gebilde unterliegen den Gesetzen der Natur²⁾.

Drängt sich dem Scholastiker überall ein gesetzmäßiges Geschehen auf und denkt er dasselbe verwirklicht als den Vollzug der Befehle einer über den Dingen stehenden Macht, so sieht er das gleiche Agens wiederum thätig, wenn es sich um die Lösung des Problems der Konstanz der Arten, der Entstehung stets sich ähnlich bleibender organischer Wesen handelt.

Bekanntlich hatte Aristoteles das Gesetz der Synonymie aufgestellt: Gleichartiges werde aus Gleichartigem erzeugt, der Mensch erzeuge den Menschen³⁾. Durch Pseudo-Apulejus⁴⁾ und Boëthius⁵⁾ ging der Gedanke auf das frühere Mittelalter über, wo er von Bernhard Silvestris⁶⁾, Wilhelm

¹⁾ Ebd. 447 C:

Pax, amor, virtus, regimen, potestas,
Ordo, lex, finis, via, dux, origo,
Vita, lux, splendor, species, figura
Regula mundi;

Anticl. 492 B:

Singula decernens sensu natura profundo
Sedibus his sua inra tenet legesque figurat
Provida, quas toto sparsim promulgat in orbe.

²⁾ De pl. n. 447 C—449 C.

³⁾ Met. XII, 3, 1070 a 5; VII, 7, 1032 a 25.

⁴⁾ Asclepius c. 4 (ed. Goldbacher, S. 30, v. 19 ff.): genera rerum omnium suas species sequuntur, ut sit ita soliditas genus, species generis particula. Genus ergo deorum ex se deorum faciet species; daemonum genus, aequè hominum, similiter volucrum et omnium, quae in se mundus habet, sui similes species generat. Vgl. ebd. c. 23 (ed. Goldbacher, S. 46). Siehe unten S. 114, Anm. 5.

⁵⁾ Kommentar zu Topica Ciceronis (Boëthii opp., S. 838): Omnia igitur, quae ex natura atque arte descendunt, constantia sunt. Natura quippe atque ars suum semper opus efficiunt, nisi subiectae materiae obstat incertum . . . Idem est in natura, servat namque constantiam suam, cum hominem formatur ex homine. Itaque similia in ceteris ex similibus gignit.

⁶⁾ Ed. Barach, S. 70, v. 170:

Format et effingit sollers natura liquorem,
Ut simili genesis ore reducat avos.

von Conches¹⁾ und von den Physikern aufgegriffen wird. Eine interessante Verwertung findet er auch bei unserm Alanus. Das Gesetz, daß aus Ähnlichem stets Ähnliches erzeugt werde, wie aus dem Menschen der Mensch, erscheint dem Scholastiker als ein Ausfluß des göttlichen Willens. Gott wollte, daß bei allem Wechsel des Entstehens und Vergehens der Einzelndinge ihr bestimmter Arttypus erhalten bleibe, um so auch die vergänglichen, endlichen, zeitlichen Dinge an der Stabilität, Unendlichkeit und Ewigkeit Teil nehmen zu lassen²⁾. Als Vollstreckerin dieses göttlichen Willens wird vom Beginne der Schöpfung an die Natur bestimmt³⁾. Ihr obliegt es, den Lebewesen den Typus ihrer Art zu wahren⁴⁾. Sie ist es, welche in treuer Verehrung der reinen Ideen des Nous den werdenden Organismen ihre species einprägt, sie mit den Formen bekleidet und zum vollendeten Abbild der göttlichen Urbilder gestaltet⁵⁾. Die Thä-

¹⁾ Kommentar zum Timaeus (Cod. Paris. 14065, fol. 57^r b): *Opus naturae est, quod similia nascuntur ex similibus, ex semine vel ex germine, et est natura vis rebus insita similia de similibus operans.*

²⁾ De pl. n. 453 CD: *volens ut nascendi occidentique mutuae relationis circuitu per instabilitatem stabilitas, per finem infinitas, per temporalitatem aeternitas rebus occiduis donaretur rerumque series seriata reciprocatone nascendi iugiter texeretur, statuit, ut . . . ex similibus similia educerentur.* Vgl. bezüglich der Stabilität der genera und species Asclepius c. 4 (ed. Goldbacher, S. 31, v. 2 ff.): *reliquorum genera, quorum aeternitas est generis, quamvis per species occidat, nascendi fecunditate servatur ideoque species mortales sunt, ut homo mortalis sit, immortalis humanitas; ebd. c. 35 (ed. Goldbacher, S. 57, v. 22): species ergo permanet . . . , species vero nec mutatur nec convertitur.* Ursprünglich ist auch dieser Gedanke aristotelisch (de an. II, 4, 415 a 26; Gen. an. II, 1, 731 b 24) resp. platonisch (Conviv. 207 D).

³⁾ De pl. n. 453 D: *Me igitur tamquam sui vicariam rerum generibus sigillandis monetariam destinavit, ut ego in propriis incudibus rerum effigies commonetans ab incudis forma conformatum deviare non sinerem.* C. H. I, 40, 345 D: *Deus a prima mundi creatione naturam creavit, secundum quam similia ex similibus produxit. Cum ergo deus mediante natura res procreaturus esset . . . Haec enim fuit lex naturae ab origine, ut ex similibus similia procrearentur, ut de homine homo, de rationali rationalis.*

⁴⁾ De pl. n. 453 D: *mei operante solertia ab exemplaris vultu nullarum naturarum dotibus defraudata exemplati facies nullatenus deviare.*

⁵⁾ Ebd. 547 C:

Quae noys puras (statt plures nach ed. Wright, S. 458) recoleus ideas, Singulas rerum species monetans,

tigkeit Gottes bei der Schöpfung nachahmend, wird sie zum Zeugungs- und Gestaltungsprincip, zur Gebärerin und Vermittlerin der organischen Wesen ¹⁾).

Es sind große Probleme, welche dem mittelalterlichen Scholastiker vorschweben, die Erklärung der Gesetzmäßigkeit des Geschehens in der Welt und die Frage nach der Konstanz der Arten, Probleme, die gerade in der neueren und neuesten Zeit Naturforscher und Philosophen aufs lebhafteste bewegt haben. Die Lösungen freilich und der Weg hierzu liegen einander ebenso fern, wie die Perioden des menschlichen Denkens selbst, welche sie zu geben versuchen. Während die moderne Wissenschaft ihre Anschauungen auf die ausgedehnteste Welt- und Naturbeobachtung gründet, fußen die Spekulationen des mittelalterlichen Lehrers lediglich auf dem Boden der schriftlichen Autorität.

Die Auffassung der Natur als einer die Welt und die Dinge beherrschenden Macht hat offenbar ihre letzte Wurzel in einem Punkt der platonischen Naturphilosophie, welcher auch auf andere Denker des 12. Jahrhunderts ²⁾ einen ungewöhnlichen Zauber ausübte, nämlich in der platonischen Lehre von der Weltseele. Zwar vermeidet Alanus beharrlich den Ausdruck *anima mundi*, allein er gebraucht doch nur ein anderes Wort für dieselbe Sache. Wie die Weltseele Plato's von Gott gemacht ist und die Beherrschung der Welt in Unterordnung unter ihm zur Aufgabe hat ³⁾, ebenso läßt der Scholastiker, wie wir

Res togas formis, chlamidemque formae
Pollice formas.

Vgl. ebd. 454 A.

¹⁾ Ebd. 447 B: *genitrixque rerum*; ebd. 451 A: *O rerum omnium mediatrix*; ebd. 479 A: *O nativorum omnium originale principium! O rerum omnium speciale subsidium!* Anticl. 550 B: *natura parens*.

²⁾ Thierry und Bernhard von Chartres, Wilhelm von Conches, Abaelard. Über die verschiedenen Ansichten bezüglich der genaueren Fassung der Weltseele vgl. Wilhelm von Conches (*elementa philos.* I; Migne 90, 1130 C ff.).

³⁾ Apulejus, *de dogm. Plat.* I, 9 (ed. Goldbacher, S. 70), überlieferte als platonische Lehre: *Animam vero animantium omnium . . . et imperitare et regere ea, quorum curam fuerit diligentiamque sortita . . . sed illam, fontem animarum omnium, caelestem animam optimam et sapientissimam virtutem esse genitricem, subservire etiam fabricatori deo et praesto esse ad omnia inventa eius pronuntiat.* Vgl. *Timaeus* 34 C ff.

saben, die Natur von Gott geschaffen werden mit der gleichen Bestimmung, als seine Stellvertreterin die Hüterin der von ihm gewollten Weltordnung zu sein ¹⁾).

Zugleich erscheint aber damit der stoische Gedanke der *ἐπιμαχέρι*, des Fatums, verwoben, wenn die Natur als eine mit Vorbedacht waltende, gesetzmäßig wirkende Kraft, als ein das Weltall verknüpfendes und durchdringendes Band, als die Weltregel geschildert wird in mannigfachem Anklingen an des Boëthius *Consolatio*, wo der Verfasser die Natur als die Macht preist, welche durch ihre Gesetze den unermesslichen Erdkreis beherrscht ²⁾).

Zu diesen platonisch-stoischen Einflüssen gesellt sich ein aristotelischer Gedankenzug. Wir nannten bereits neben Pseudo-Apulejus den Boëthius als den Übermittler des aristotelischen Satzes von der Erzeugung der Organismen durch andere, ihnen wesensgleiche ³⁾. Der lateinische Philosoph betont hierbei mit besonderem Nachdruck die Wirksamkeit der Natur und macht die letztere zum Zeugungsprincip der Organismen. Die Natur formt den Menschen aus dem Menschen, die ähnlichen Wesen aus den ähnlichen. In gleicher Weise ist bei dem späteren Bernhard von Chartres die Natur die Mutter der Zeugung ⁴⁾ und die Bildnerin ähnlicher organischer Gebilde ⁵⁾.

Noch eine andere, im Mittelalter viel benutzte Quelle, nämlich Chalcidius, sieht ebenfalls in der Natur ein Formen er-

¹⁾ Plato läßt allerdings die Weltseele nicht, wie Alanus die Natur, auf die Ideen des Nons hinblicken, allein die Platoniker denken sie doch mit der Erkenntnis aller Dinge ausgestattet. Siehe Chalcidius (ed. Wrobel, S. 119, n. 51 ff.).

²⁾ *Consol. III, metr. 2* (ed. Peiper, S. 54 ff.):
 Quantas rerum flectat habenas
 Natura potens, quibus immensum
 Legibus orbem provida servet
 Stringatque ligans inresoluto
 Singula nexu.

Vgl. dazu die Ausführungen im *Aesclepius* c. 39 (ed. Goldbacher, S. 60 ff.) über die „*ἐπιμαχέρι*“, die „*necessitas*“ und den „*ordo*“.

³⁾ Siehe S. 78.

⁴⁾ Ed. Barach, S. 53, v. 31: *Quippe matrem generationis naturam praesenserat adventare.*

⁵⁾ Siehe oben S. 78.

zeugendes Princip. Die Natur hat alle Dinge erzeugt, sie bringt deren Formen oder species hervor ¹⁾. Ebenso denkt, wohl in Anlehnung an den genannten Autor, Johann von Salisbury, wenn er die Natur als parens und creatrix bezeichnet ²⁾, als die Urheberin und Schöpferin der Dinge und ihrer Formen ³⁾, deren künstlerische Hand die Dinge mit ihren Proprietäten und Formen umkleidet ⁴⁾.

Der Zusammenhang der alanischen Vorstellung von der Natur als des Art erhaltenden, die Fortpflanzung wesensgleicher Organismen bedingenden Principis mit den Ausführungen eines Boëthius und Chalcidius, eines Bernhard von Chartres und Johannes Saresberiensis liegt offen zu Tage, und so wird denn die Gesamtauffassung des Scholastikers, soweit sie als Meinung des Philosophen gelten kann, befreit von den Zieraten und Zugaben einer übersprudelnden dichterischen Phantasie, Zug um Zug aus den Quellen begreiflich, welche ihm und seinem Jahrhundert vorlagen. Daneben hat freilich noch ein anderes, psychologisches Motiv mitgespielt. Was nämlich Alanus mit dem Worte Natur bezeichnet, jene die Weltlinge beherrschende und aus Ähnlichem Ähnliches gestaltende Macht oder Potenz, ist im letzten Grunde doch nichts anderes als die Hypostasierung und Personifizierung der Gesamtheit der Naturkräfte, ihrer gesetzmäßigen Wirkungsweise und ihres wechselseitigen Zusammenhanges, wie ja auch die Weltseele Plato's einem gleichen Bestreben ihre Existenz verdankt.

¹⁾ Ed. Wrobel, S. 354, n. 330: *idea scilicet, quae exemplum est rerum omnium, quas natura progenuit . . . haec enim recipit a natura proditas species*; ebd. S. 88, n. 23 stellt er neben das göttliche Wirken das Naturwirken und die künstlerische Wirksamkeit: *Omnia enim, quae sunt, vel dei opera sunt vel naturae vel naturam imitantis hominis artificis*. Im Anschluß daran unterscheidet auch Wilhelm von Conches (Kommentar z. Timaeus, Cod. Paris. 14065, fol. 57^rb) ein *opus creatoris, opus naturae und opus artificis*; ebenso Hugo v. St. Victor (Erud. didascal. I, 10; Migne 176, 747 D).

²⁾ Metalog. IV, 17 (Migne 199, 926 B): *natura optima parens omnium*; Enthet., v. 610, 623 (Migne 199, 978 CD): *inbet hoc natura creatrix*.

³⁾ Metalog. III, 3; IV, 35; II, 20 (Migne 199, 897 D, 938 C, 883 B).

⁴⁾ Polie. II, 18 (Migne 199, 438 D): *in qua manus naturae probatur artificis, dum eam variis proprietatibus et formis quasi suis quibusdam vestibus induit*.

Was die historische Bedeutung der kosmologischen Lehren unseres Magisters betrifft, so wird unter Fortlassung der neupythagoreischen Zahlenspekulation die platonische Theorie der Weltbildung gemäß den göttlichen Ideen auch vom 13. Jahrhundert übernommen als eine willkommene Ergänzung der in diesem Punkt lückenhaft gebliebenen aristotelischen Anschauungen. Hingegen der Gedanke eines einzigen, über die Dinge herrschenden und in ihnen wirkenden Principis, mochte es nun Weltseele oder Natur heißen, mußte der mehr nüchternen aristotelischen Lehre von einer Vielheit individueller, bestimmte Zwecke realisierender, den Einzeldingen immanenter Principien, den Formen Platz machen. Die Scholastik ging von der platonischen Naturphilosophie zur aristotelischen über, ein fundamentaler Fortschritt, welcher eine wesentliche Umgestaltung der bisherigen unklaren und phantastischen Naturbetrachtung mit sich brachte.

Damit haben wir die philosophisch wertvollen Materien und zugleich den Hauptinhalt der alanischen Naturphilosophie erschöpft. Der Magister von Lille hat zwar noch eine Reihe von Detailpunkten aus der Naturlehre seiner Zeit in „de planetu naturae“ ¹⁾ und besonders in den „Anticlaudian“ eingeflochten, in welche letzterem Werk er gelegentlich der Reise der Prudentia durch das Weltgebäude einen kurzen Abriss der damaligen Astronomie und Metereologie bietet, die Luftregion ²⁾ und in Verbindung damit die Dämonenlehre ³⁾ bespricht, die Planetensphären und die Sphärenmusik ⁴⁾, das Firmament mit den Gestirnen und dem Tierkreis ⁵⁾, den Krystallhimmel ⁶⁾ und das Empyreum ⁷⁾ in der Weise seiner Zeit beschreibt. Allein diese sämtlichen Exkurse sind nicht bloß für die Philosophie bedeutungslos, sondern auch für die Kenntnis der damaligen Naturwissenschaft ihrer andeutungsweisen Behandlung wegen ohne Wert. Alanus war eben kein Physiker von Fach, wie Adelard von Bath und Wilhelm von Conches.

Nur ein Problem, das aber nicht allein der Naturlehre angehört, sondern noch mehr in den Kreis des Naturphilosophen

¹⁾ Col. 433–442. — ²⁾ Anticl. 521 C ff. — ³⁾ Ebd. 525 A ff. —

⁴⁾ Ebd. 526 B ff. — ⁵⁾ Ebd. 529 A ff. — ⁶⁾ Ebd. 535 B ff. — ⁷⁾ Ebd. 536 C ff.

fällt, verdient eine eingehendere Würdigung, nämlich die Frage nach dem Wesen der Tierseele.

3. Wesen der Tierseele.

Bezüglich der Natur des tierischen Lebensprinzips waren im 12. Jahrhundert die Meinungen geteilt. Nach Adelard von Bath ¹⁾ zweifelte die große Menge nicht daran, daß die Tiere keine Seele hätten, während die Philosophen an der Existenz einer solchen festhielten. Adelard selbst sucht ausführlich aus der Thatsache der Empfindungen und der daran geknüpften Strebungen, der Unterscheidungsfähigkeit sinnlicher Objekte und der willkürlichen Bewegung der Tiere die Annahme eines immateriellen, seelischen Prinzips zu erweisen ²⁾. In ähnlicher Weise scheint auch Wilhelm von Conches die Tierseele als eine vom Körper verschiedene Realität aufgefaßt zu haben ³⁾. Anders denkt Abaelard, welcher in der Lebenskraft der Pflanzen nichts anderes sieht als die aus dem Erdboden gezogene Feuchtigkeit und die Seelen der Tiere als eine Verdünnung und Verfeinerung der Elemente betrachtet ⁴⁾.

Auf diesem materialistischen Standpunkt Abaelard's und anderer ⁵⁾ steht auch der Magister von Lille. Er wird zu dieser Stellungnahme gedrängt durch die Polemik mit den häretischen Katharern. Wenn nämlich — so argumentierten diese — die Tierseele unkörperlich ist gleich der Menschenseele, dann fällt jeder Grund fort, warum nicht auch die Seele des Menschen, wie jene des Tieres, mit dem Körper dem Untergang verfallen solle ⁶⁾. Dieser Beweisführung sucht nun Alanus die

¹⁾ Quaestiones naturales c. 13 (Inkunabeldruck der Münchener Staatsbibliothek): Id enim nostrae quidem aetatis hominibus ambiguum est; ut vulgus de negatione non dubitat, ita philosophis affirmatio certa est.

²⁾ Ebd. c. 13.

³⁾ Siehe Werner, Die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters. Sitzungsab. d. Wiener Akademie, philos.-historische Klasse, 1873, B. 75, S. 397.

⁴⁾ Siehe Deutsch, Peter Abälard, Leipzig 1883, S. 250.

⁵⁾ Z. B. Hugo von St. Victor und Wilhelm von St. Thierry. Siehe Werner, Der Entwicklungsgang der mittelalterlichen Psychologie, Wien 1876, S. 34 und 22.

⁶⁾ C. H. I, 27, 328 D: Si incorporalis est, sicut spiritus humanus,

Spitze abzubrechen durch die gegenteilige Behauptung von der Körperlichkeit des tierischen Lebensprinzips.

Die Tierseele könne wohl spiritus genannt werden, wie die Häretiker wollten¹⁾, allein man müsse mit Gregor und den Physikern unterscheiden zwischen spiritus im Sinne eines unkörperlichen, unsterblichen und vernünftigen Geistes und zwischen spiritus physicus (naturalis, animalis)²⁾, einem Mittel Ding zwischen Feuer und Luft, einer feinen körperlichen Substanz³⁾. Ein spiritus der letzteren Art ist das belebende Prinzip, die Seele, des Tieres⁴⁾, welche wegen ihrer materiellen Natur allerdings mit dem Körper untergeht⁵⁾.

Die Körperlichkeit des tierischen spiritus leuchtet ein bei Betrachtung seines Ursprungs. Nach dem Zeugnisse der Vernunft aus der zweiten digestio entstehend, ist er nichts anderes als dünner Rauch, der, an verschiedenen Orten lokalisiert, verschiedene Namen führt. Er heißt spiritus naturalis in der Leber, vitalis im Herzen und animalis im Haupte⁶⁾. — Der spiritus physicus dient ferner als Bindeglied zwischen Leib und Seele im Menschen. Er muß also, um hiezu tauglich zu

qua ratione perit cum corpore et non spiritus hominis? Qua enim ratione aut vi conservabitur potius anima humana in corpore quam anima bruti?

¹⁾ Ebd. 329 A: Quod spiritus sit, sic probatur . . .

²⁾ Dist. 701 D: unde in physica (Cod. Mon. 7998, fol. 2 r hat apud philosophos) distinguitur inter animalem spiritum, qui vegetat brutum animal, et inter rationalem, qui vegetat hominem; ebd. 952 D: unde sanctus Gregorius distinguit inter duos spiritus hominis, animalem, qui cum corpore desinit esse, et rationalem, qui post corporis dissolutionem superstes est et immortalis. Bei Gregor (dialog. IV, c. 3; Migne 77, 321 AB) lautet die Stelle: Spiritus, qui carne tegitur, sed cum carne non moritur, hominum; spiritus, qui carne tegitur et cum carne moritur, immentorum omniumque brutorum animalium. Vgl. C. H. I, 28, 329 D.

³⁾ Reg. 102, 676 C: Physicus autem spiritus dicitur quoddam corpus subtilius aëre, minus subtile igne vegetans corpus. Vgl. C. H. I, 28, 329 D.

⁴⁾ C. H. I, 28, 329 D: Talis spiritus naturalis est in corpore bruti animantis et illud vegetat et perit pereunte corpore. Vgl. Reg. 102, 676 C.

⁵⁾ C. H. I, 28, 330 B: spiritus bruti animalis corporeus est et penes corporalitatem corruptio.

⁶⁾ Ebd. 330 B. Der physiologische Terminus „digestio“, sowie die Dreiteilung derselben geht auf Macrobius und Constantinus Africanus zurück. Siehe Werner, Die Kosmologie u. s. w., Wiener Sitzungsberichte, 1873, B. 75, S. 384.

sein, mit beiden eine gewisse Verwandtschaft besitzen, die Beweglichkeit und Feinheit mit der Seele, andererseits aber die Körperlichkeit mit dem Körper gemeinsam haben, also selbst Körper sein ¹⁾. — Weiterhin finden sich im Tier nur zwei, lediglich auf das Körperliche gerichtete Potenzen, nämlich der Sinn und die Einbildungskraft, während dem unkörperlichen Geist fünf Potenzen eigen sind. Dieser Mangel auf Seite des Tieres scheint auf die Körperlichkeit seines spiritus hinzuweisen ²⁾. — Wäre endlich der spiritus physicus etwas Unkörperliches, so würde sich die Ungereinheit ergeben, daß der menschliche Körper durch zwei Seelen belebt würde ³⁾.

Neben dieser positiven Begründung seiner These unternimmt Alanus Punkt für Punkt die Widerlegung seiner Gegner. Die Häretiker hatten zunächst die Unkörperlichkeit der Tierseele aus dem Begriff spiritus deduziert, dessen wesentliches Merkmal sie bilde ⁴⁾. Dem hält der Magister die oben erwähnte Doppelsinnigkeit des Wortes spiritus entgegen. Sie hätten unberechtigter Weise spiritus im Sinne von Lebensprincip identifiziert mit spiritus im Sinne einer unkörperlichen, geistigen Natur ⁵⁾. — Wenn sie ferner geltend machten, daß die Tierseele nicht sinnlich wahrnehmbar, also kein Körper sei ⁶⁾, so liege der Grund hierfür nicht in dem Fehlen sinnlicher Qualitäten, sondern in der begrenzten Wahrnehmungsfähigkeit unserer Sinne ⁷⁾. — Dem Einwand gegenüber, daß die Tierseele im Falle ihrer Körperlichkeit entweder als lebloser Körper kein Leben spenden oder als belebter wieder eine unkörperliche Seele fordern würde ⁸⁾, sei zu erwidern, daß sie weder ein belebter, noch ein lebloser Körper sei; denn die beiden termini ließen sich lediglich auf Wesen anwenden, denen von Natur aus die Beseelung zukomme;

¹⁾ Ebd. 330 B.

²⁾ Ebd. 330 C. Vor diesem Argument schieben die ältesten Codices (Codex Bernensis 325, s. XII; siehe Baeumker, Philos. Jahrbuch der Görresges., B. VI, S. 417; Cod. Paris. 16525, s. XIII) ein weiteres ein: Grecus etiam discernit inter zoa et sychea (nach Cod. Paris., während Cod. Bern. zoa schreibt; gemeint ist wohl ein von *ψυχή* gebildetes Adjektiv), vocans zoa animalia, in quibus spiritus perit cum corpore, sychea illa animalia, in quibus etsi perit corpus manet spiritus.

³⁾ Ebd. 330 C. — ⁴⁾ Ebd. I, 27, 329 A. — ⁵⁾ Ebd. I, 28, 330 CD. —

⁶⁾ Ebd. I, 27, 329 B. — ⁷⁾ Ebd. I, 28, 3^e 1 B. — ⁸⁾ Ebd. I, 27, 329 B.

oder wenn man die Disjunktion anerkenne, dann müsse sie als ein unbelebter Körper gefaßt werden, der jedoch einen andern zu beleben vermöge ¹⁾. — Die Schwierigkeit, welche die Gegner in der Verbindung einer körperlichen Seele mit dem tierischen Körper fanden ²⁾, will Alanus dadurch beseitigen, daß er die Notwendigkeit eines verbindenden Bandes leugnet und die Tierseele nicht durch kontinuierliche Aneinanderreihung von Teilen, sondern durch Eingießung mit dem Körper vereinigt denkt ³⁾. — Endlich dem letzten Argumente der Häretiker, daß die Seele des Tieres gleich jener des Menschen ganz in jedem einzelnen Teile des Körpers sei ⁴⁾, setzt er die Ansicht entgegen, daß verschiedene Teile der ersteren an verschiedenen Teilen des Körpers lokalisiert seien ⁵⁾.

Der mittelalterliche Scholastiker, wie seine Gegner, waren in dem Streit über die Tierseele auf ein Problem gestoßen, das auch heute noch nicht endgiltig zum Austrag gebracht ist. Die Beweisführung beider Teile zeigt aber, mit welcher staunenswerter Naivität sie an dasselbe herantraten, obgleich es schon früher von Adelard von Bath in seinem innersten Kernpunkte angefaßt worden war, wenn dieser auf die Eigentümlichkeit der tierischen Lebensfunktionen zurückgreift. Die Folgezeit gab dem Platoniker Recht, indem sie unter dem Einfluß der aristotelischen Naturphilosophie in der Tierseele das Formprincip des Körpers sah, das als solches nicht selbst wieder Materie sein kann.

Wir schließen den kosmologischen Teil mit dem Hinweis auf die Stufenfolge der geschaffenen Wesen, die freilich erst in dem kommenden Jahrhundert durch die aristotelische Formlehre eine tiefere philosophische Bedeutung und Begründung erfuhr. Auf der niedersten Sprosse stehen die unorganischen Naturkörper, die *inanimata*. Eine Stufe höher gerückt ist die mit vegetativem Leben begabte Pflanzenwelt, die *insensata* oder *animata insensibilia*. Die nächste höhere Klasse wird repräsentiert durch die empfindungsfähige Tierwelt, die *bruta animalia* oder *sensibilia irrationalia* ⁶⁾. Den Schlußstein

¹⁾ Ebd. I, 28, 331 BC. — ²⁾ Ebd. I, 27, 329 B. — ³⁾ Ebd. I, 28, 331 C.

⁴⁾ Ebd. I, 27, 329 C. — ⁵⁾ Ebd. I, 28, 331 C.

⁶⁾ Sermones 221 D: Replet inanimata in suo esse conservando, replet

aber und die Krone der irdischen Geschöpfe bildet der Mensch¹⁾. So führt der Fortgang unserer Abhandlung zur Anthropologie und Psychologie.

IV. Abschnitt.

Anthropologie und Psychologie.

I. Anthropologisches.

Die anthropologischen Anschauungen des Insulensers konzentrieren sich in dem alten, im Mittelalter allgemein verbreiteten²⁾ platonischen Gedanken, daß der Mensch Microcosmus, mundus minor sei, daß er, obgleich ein Zwerg, doch als der Bruder eines Giganten dessen Bild an sich trage³⁾. Mit einer gewissen Vorliebe verweilt Alanus bei der Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Mensch und Welt und er wird nicht müde, Vergleichungspunkte ausfindig zu machen, von denen nur die merkwürdigsten eine Stelle finden sollen.

Nach Körper und Geist ist der Mensch das Spiegelbild
animata insensibilia, ut herbas, arbores etc., vegetationem ministrando, replet sensibilia irrationalia virtutem sensibilem largiendo, replet rationalia dotes varias conferendo. Vgl. Reg. 5, 625 D: Irrationalis enim creatura . . . , ut bruta animalia, imo insensata, ut herbae et arbores, et etiam inanimata, ut lapides.

¹⁾ Anticl. 489 A:

Sollers Naturae studium, quae singula sparsim
 Munere contulerat aliis, concludit in unum,
 Cudit opus, per quod operi concluditur omni.

²⁾ Beda (de temp. rat. c. 35; Migne 90, 458 B); Papias (in seinem Vocabular ad v. Microcosmus; Inkunabeldruck der Münchener Staatsbibliothek, Venedig 1496, fol. 103); Wilhelm von St. Thierry (de natura corp. et an. I; Migne 180, 698 C); Honorius von Autun (de imag. mundi I, c. 82; Migne 172, 140 D); Gottfried von St. Victor (Hauréau, Hist. de la philos. I, S. 515); Bernhard von Chartres, welcher sein Werk de mundi universitate auch Megacosmus et Microcosmus benennt. Über die Vorgeschichte des Begriffes „Microcosmos“ in der Griechischen Philosophie vgl. Max Doktor, Die Philosophie des Josef (ibn) Zaddik, in: Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. M-A., hrsg. von Baenmker und v. Hertling, Bd. II, H. 2, S. 19, woselbst auch Einiges für die Geschichte desselben in der orientalischen Welt (Josef ibn Zaddik z. B. betitelt sein Werk ספר עולם הקטן, über microcosmi) zusammengestellt ist.

³⁾ Anticl. 517 B:

Ut sic pygmaeus fraterculus esse gigantis,
 Maiorisque minor mereatur imagine pingi.

des Weltalls ¹⁾. Wie das Gefüge des Weltkörpers durch die einträchtige Verbindung der vier Elemente zu stande kommt, so verdankt der Menschenkörper dem richtigen Verhältnis der vier humores Entstehung und festen Bestand ²⁾.

Wie ferner im Macrocosmus das Firmament sich von Osten nach Westen wendet und wiederum nach Osten zurückkehrt, so geht im Menschen die Vernunft aus von Osten, von der Betrachtung Gottes und des Göttlichen, wendet sich sodann nach Westen, zu der Betrachtung der irdischen Dinge, um, durch das Sichtbare zum Unsichtbaren emporsteigend, wiederum zum Himmlischen zurückzukehren ³⁾.

Lassen sich so zwischen dem Körper und dem intellektuellen Leben des Menschen einerseits und dem Macrocosmus andererseits Beziehungen entdecken, so findet auch der im Menschen tobende sittliche Kampf sein Gegenstück in der Welt. Wie nämlich die Planeten dem Firmamente gegenüber die entgegengesetzte Bewegung nehmen und dessen Lauf verzögern, so kämpft im Menschen in ununterbrochenem Streite die Sinnlichkeit hemmend an gegen die Vernunft und ihre Forderungen ⁴⁾.

Eine weitere Parallele zwischen Mensch und Welt konstruirt der Scholastiker mit Zuhilfenahme der christlich ungebildeten Dämonenlehre der späteren Platoniker, der drei Stände des platonischen Staates und der platonischen Einteilung und Lokalisierung der Seelenvermögen. In der Burg des Himmels regiert der ewige Herrscher. Die Engel in der Luftregion, in der Mitte des Weltgemeinwesens, wohnend, vollziehen als Krieger dessen Befehle, und die Menschen als Fremdlinge auf der Erde, in der Vorstadt der Welt, angesiedelt gehorchen ihrer Leitung ⁵⁾. Dieses Ineinandergreifen der geistigen Wesen im Macrocosmus hat sein Abbild im Menschen, in seinen seelischen Kräften und deren körperlicher Lokalisation. In der Burg des Hauptes residirt die beherrschende sapientia mit den ihr unter-

¹⁾ De pl. n. 443 B: Ego sum illa, quae ad exemplarem mundanae machinae similitudinem hominis exemplavi naturam, ut in eo velut in speculo ipsius mundi scripta natura appareat.

²⁾ De pl. n. 443 B. Vgl. Dist. 866 B. — ³⁾ Dist. 866 C.

⁴⁾ De pl. n. 443 BC. Vgl. Dist. 866 D.

⁵⁾ De pl. n. 444 AB: In hac ergo republica deus est imperans, angelus operans, homo obtemperans. Vgl. Dist. 866 D.

stellten Kräften. In der Mitte des menschlichen Gemeinwesens, im Herzen, hat die magnanimitas oder voluntas ihren Sitz, um die Weisungen der sapientia oder prudentia auszuführen, und in den Nieren, gleichsam der Vorstadt des Körpers, sind in Unterordnung unter die Befehle der magnanimitas die voluptates lokalisiert ¹⁾.

Aus einer patristischen Quelle endlich, aus Gregor's Homilien, nimmt der Scholastiker einen Gedankengang, welcher sich auch bei Scotus Eriugena findet. Scotus sieht in der Natur des Menschen die Zusammenfassung, das Centrum, die officina der sämtlichen Kreaturen ²⁾. In gleicher Weise erblickt auch Alanus im Menschen die Kreatur schlechthin, den Sammelpunkt der ganzen Schöpfung. In ihm erscheinen die charakteristischen Eigentümlichkeiten aller geschaffenen Wesen zur Einheit verbunden. Mit den Steinen hat er das Sein gemeinsam, mit den Pflanzen das Leben, mit den Tieren die Empfindung, mit den Engeln die Denkkraft ³⁾.

Nach diesem, modernes Denken eigenartig anmutenden, aber wiederum auf historischem Boden erwachsenen Spekula-

¹⁾ De pl. n. 444 CD: In haec ergo republica sapientia imperantis suscipit vicem, magnanimitas operantis sollicitudinem, voluptas obtemperantis usurpat imaginem; Dist. 866 D: sic sapientia in throno capitis locum habet, voluntas in corde, voluptas in renum suburbio. Die ganze Parallele in fast allen ihren Einzelheiten ist aus Chalcidius entnommen (ed. Wrobel, n. 229–233, S. 266 ff.). Vgl. dazu Apulejus (de dogm. Plat. I, 13, 18; II, 24; ed. Goldbacher, S. 74 ff., 79, 100) und Augustinus (de civ. dei, VIII, 14, n. 1; Migne 41, 238). Über die Dämonenlehre siehe Chalcidius (ed. Wrobel, n. 129 ff., S. 192 ff.).

²⁾ De divis. nat., II, 4 (Migne 122, 530 D): Nulla enim creatura est, a summo usque deorsum, quae in homine non reperiatur. Ideoque officina omnium iure nominatur; ebd. III, 37 (Migne 122, 733 B): Intelligit quidem ut angelus, ratiocinatur ut homo, sentit ut animal irrationale, vivit ut germen . . . nullius creaturae expers.

³⁾ Dist. 755 A: Creatura proprie homo, quia habet similitudinem cum omni creatura, esse cum lapidibus, vivere cum herbis et arboribus, sentire cum brutis, ratiocinari cum angelis. Vgl. Dist. 866 D ff.; Sermones 222 D, A. f. II, 13, 607 D ff. Siehe dazu Gregor (homilia 29 in Evang.; Migne 76, 1214 AB): omnis autem creaturae aliquid habet homo. Habet namque commune esse cum lapidibus, vivere cum arboribus, sentire cum animalibus, intelligere cum angelis. Vgl. dialog. IV, 3 Migne 77, 321 B).

tionen über das Verhältnis des Menschen zur Welt und zu den übrigen Geschöpfen wenden wir uns zur Seelenlehre des Magisters.

2. Psychologie.

Der Führer der mittelalterlichen Psychologie vor dem 13. Jahrhundert war neben Cassian's und Cassiodor's minder bedeutendem Einfluß Augustin durch seine im platonischen Geiste gehaltenen Abhandlungen. Im Vordergrund des Interesses standen vor allem die metaphysischen Fragen nach dem Wesen, dem Ursprung und der Zukunft der Seele. Doch wandten insbesondere die Hauptvertreter des psychologischen Studiums jener Periode, Isaak von Stella¹⁾ und die Viktoriner, auch der empirischen Beobachtung des Seelenlebens größere Aufmerksamkeit zu, freilich zumeist von einem religiös-mystischen Gesichtspunkt aus.

Alanus de Insulis war kein Psychologe vom Schlage der genannten Männer, sowenig wie Bernhard von Chartres, Gilbert oder Abaelard. Mit größeren psychologischen Untersuchungen hat er sich nicht abgegeben. Er begnügt sich damit, überlieferte Klassifikationen und Lehren bei Gelegenheit zu registrieren und sie im Falle eines Angriffes, wie die Unsterblichkeitslehre, zu vertheidigen.

a. Klassifikation der Seelenvermögen.

Ohne das Verhältnis der Seelensubstanz zu den Seelenkräften, welche im 12. Jahrhundert fast noch allgemein im augustinischen Sinne als Thätigkeitsäußerungen des Seelenwesens²⁾, aber nicht als real davon verschiedene Potenzen ge-

¹⁾ Siehe Werner, Der Entwicklungsgang der mittelalterlichen Psychologie, Wien 1876, S. 25 ff. Siebeck, Geschichte der Psychologie, I. Teil, 2. Abt., Gotha 1884, S. 413 ff.

²⁾ Papias (Inkunabeldruck der Münchener Staatsbibliothek, fol. 101 z. Worte mens); Bernhard von Chartres (ed. Baraeh, S. 65, v. 136: verum simplex simplicis unaque animae virtus est, sed non uniformis egreditur); Wilhelm von St. Thierry (Werner, Entwicklungsgang, S. 25); Isaak von Stella (Werner, ebd., S. 25). Johannes Saresberiensis berichtet aber bereits über Meinungsverschiedenheiten in diesem Punkt (Metal. IV, 9; Migne 199, 922 A).

faßt wurden, zu berühren ¹⁾), bietet uns Alanus ein dreifaches, aus verschiedenen Quellen stammendes Schema der Seelenvermögen.

Im Anschluß an das Buch *de spiritu et anima*, als dessen Verfasser er Augustinus nennt, und welches er unter dem Titel „*Perisichen i. e. de anima*“ citiert, spricht er von fünf seelischen Potenzen: *sensus, imaginatio, ratio, intellectus, intelligentia* ²⁾), bei welcher Gelegenheit er dann zugleich die boëthianische Unterscheidung des *rationabiliter, disciplinaliter* und *intellectualiter* erwähnt ³⁾). Die Beschreibung der rein geistigen Kräfte wird ebenfalls nach *de spiritu et anima* gegeben, allerdings mit Erinnerungen an Scotus Eriugena untermischt.

In der *ratio* liegt die spezifisch menschliche Thätigkeit. Durch sie wird der Mensch Mensch ⁴⁾). Er befindet sich in der ihm von Natur aus zukommenden seelischen Verfassung (*thesis*), wenn die Vernunft benutzt wird zur Unterscheidung von Gut und Böses ⁵⁾). Die *ratio* ist außerdem das Vermögen, die Proprietä-

¹⁾ Nur gelegentlich läßt er seine Stellungnahme für die augustini- sche Ansicht durchblicken, wenn er *memoria, intelligentia* und *amor* als *una vita, una mens, una essentia* bezeichnet (C. H. III, 5, 406 C).

²⁾ C. H. I, 28 330 C; Dist. 922 B, 819 D: unde Augustinus in libro, qui inscribitur *Perisichen i. e. de anima*: *Quinque sunt digressiones animae: sensus, imaginatio, ratio, intellectus et intelligentia*. Vgl. *de spiritu et anima* c. 4 (Migne 40, 782): *sic animae in mundo sui corporis peregrinanti quinque progressus sunt ad sapientiam: sensus etc.* — Über den Charakter und Verfasser des Buches *de spiritu et anima* siehe Werner, *Entwicklungsgang*, S. 41. Die aus demselben von Alanus entlehnte Einteilung ist jene des Isaak von Stella (*de anima*; Migne 194, 1880 A ff.), die auch Gundissalinus (*De processione mundi*, bei Menendez Pelayo, *Historia de los Heterodoxos Españoles*, Madrid 1880, B. I, S. 692) und Garnerius von Rochefort (*Isag. theoph. symb.* II, c. 22, cod. Troyes 455, fol. 27 r) kennt. Vgl. dazu Boëthius (*Consol.* V, 4; ed. Peiper, S. 134, v. 79 ff.).

³⁾ Dist. 922 B: *Boëthius etiam ait in libro de trinitate* (c. 2, ed. Peiper, S. 152): *in naturalibus igitur rationabiliter, in mathematicis disciplinaliter, in divinis intellectualiter versari oportere*. Vgl. Wilhelm von Conches (*Cousin, Fragments de philos.*, S. 306; Migne 172 249 250); Gilbert (Boëthii opp., S. 1137 ff., 1140); Gundissalinus *de processione mundi*, a. a. O. S. 691. Siehe oben S. 58, Anm. 2.

⁴⁾ Reg. 99, 674 A: *sicut per speculationem rationis homo fit homo*.

⁵⁾ Ebd., 673 C: *Nota quod aliud est thesis humanae naturae, aliud apotheosis, aliud hypothesis. Thesis dicitur proprius status hominis, quem servare dicitur; quando ratione utitur ad considerandum quid bonum, quid malum, quid agendum, quid cavendum*.

ten oder Formen der Dinge zu erfassen¹⁾. Freilich schreibt der Scholastiker dieselbe Funktion auch der folgenden Seelenkraft zu.

Durch den Intellekt erkennt die Seele die Formen der Dinge²⁾ und das Unsichtbare³⁾. Der Mensch wird in der Bethätigung dieser Erkenntniskraft zum Geist⁴⁾.

Durch die *intelligentia* (*intellectualitas*) endlich erhebt sich der Mensch in der ekstatischen Schauung des Göttlichen über den gewöhnlichen Stand des Geisteslebens hinaus zur Höhe der *apotheosis* oder *deificatio*. Der Mensch wird Gott⁵⁾.

Berücksichtigt die aus *de spiritu et anima* entlehnte Klassifikation nur die erkennende Seite der Seele, so verzeichnet unser Magister weiterhin die bekannte durch Apulejus, Chalcidius⁶⁾ und die Kirchenväter ins Mittelalter gekommene platonische Dreiteilung in *sapientia*, *magnanimitas* (*volun-*

¹⁾ Dist. 922 A: *Ratio est potentia animae, qua anima comprehendit inhaerentiam proprietatis in subiecto, secundum quam considerat, quid res, quanta res, qualis res.* Vgl. Sent. n. 14 236 B: *de spirit. et an. c. 11* (Migne 40, 787).

²⁾ A. f. Prolog. 598 B: *Intellectus est potentia animae ad inuicem formae rem comprehendens.* Vgl. ebd. I, 16, 601 B; Sent. n. 14, 236 B: *intellectus, quia circa formas eius versatur intuitus.*

³⁾ Dist. 819 C: *Intellectus potentia animae, qua comprehendit invisibilia.* Vgl. Reg. 99, 674 A: *de spirit. et an. c. 11* (Migne 40, 787).

⁴⁾ Reg. 99, 674 A: *per quam comprehensionem homo fit (homo) spiritus.*

⁵⁾ Sent. 236 C: *Hanc offert superior animae potentia. i. e. intelligentia, quae sola contemplatur divina.* Reg. 99, 673 D ff.: *Sed aliquando excedit homo istum statum . . . et talis excessus dicitur exstasis sive metamorphosis, quia per huiusmodi excessum excedit statum propriae mentis vel formae. Excessus autem superior dicitur apotheosis quasi deificatio, quae fit, quando homo ad divinorum contemplationem rapitur; et hoc fit mediante illa potentia animae, quae dicitur intellectualitas, qua comprehendimus divina; secundum quam potentiam homo fit deus.* Vgl. Anticl. 493 B; de pl. n. 443 C. Wir haben hier eine seltsame Nachwirkung des Pseudo-Dionysius und seines Interpreten Scotus Eriugena vor uns, bei denen der Ausdruck *θρίσισις*, *deificatio*, oftmals wiederkehrt. Vgl. beispielsweise Joh. Scot. super *Jerarchiam coelest.*; Migne 122, 142 B. Der schon einigemal erwähnte Schüler Alan's, Radulf de Longo Campo, welcher die in Reg. 99 vorgetragene Gedanken seines Meisters in seinem Kommentar zum Anticl. adoptiert, führt auch die Unterscheidung von *thesis* und *exstasis* auf Scotus zurück (Cod. Paris. 8083, fol. 8v).

⁶⁾ De dogm. Plat. I, 13, 18 (ed. Goldbacher, S. 74 ff., 79); Chalcidius, ed. Wrobel, n. 229—233, S. 266 ff.

tas) und voluptas¹⁾ oder, wie an anderer Stelle gesagt wird, in rationabilitas, irascibilitas und concupiscibilitas²⁾. Mit der trichotomen Fassung der Seelenfunktionen wird sodann, wie wir bereits gesehen haben, auch deren beziehungsweise Lokalisation im Haupte, im Herzen und in den Nieren übernommen³⁾. Nach dem Vorgange des Wilhelm von Conches scheidet Alanus die im Haupte residierende sapientia wieder in drei weitere Kräfte, die potentia ingenialis, die potestas logistica und die virtus recordativa, welche auf drei verschiedene Kammern des Gehirns, auf Vorder-, Mittel- und Hinterhaupt verteilt sind⁴⁾.

Eine dritte Einteilung der Seelenkräfte entspringt ethischen Betrachtungen. Der im Menschen nie ruhende sittliche Kampf, welcher übrigens nichts Naturwidriges ist, sondern das Verdienst erst ins rechte Licht setzt, drängt zur Gegenüberstellung von sensualitas und ratio, zur Annahme eines niederen und höheren Seelenteils, von denen der eine, aufs Irdische gerichtet, den Menschen zum Laster und zum Tier hinabzieht, während der

¹⁾ De pl. n. 444 CD; Dist. 866 D. — ²⁾ Sent. n. 33, 248 CD.

³⁾ Siehe oben S. 89 ff.

⁴⁾ De pl. n. 444 C: In arce enim capitis imperatrix sapientia conquescit, cui tamquam deae caeterae potentiae velut semideae obsequuntur. Ingenialis namque potentia, potestasque logistica, virtus etiam praeteritorum recordativa diversis capitis thalamis habitantes eius fervescunt obsequio; vgl. ebd. 443 A. Siehe Wilhelm von Conches (Kommentar z. Timaeus, Cod. Paris. 14065, fol. 54^r b): Sapientia divina volens in homine esse sapientiam . . . Tria sunt, que faciunt perfecte sapientem: vis cito intelligendi, vis discernendi intellecta, vis retinendi in memoria. Iterum in capite hominis sunt tres ventriculi: in prora unus, in puppe alius, in medio tercius, in denen der Reihe nach die eben genannten Kräfte lokalisiert sind. Wilhelm schöpft diese Theorie aus Constantinus Africanus (Werner, Kosmologie, W. Sitzungsab., B. 75, S. 387 ff.). Die allseitige Verbreitung derselben bezeugen Johannes Saresb. (Metalog. IV, 17; Migne 199, 926 B), Wilhelm von St. Thierry (de nat. corp. et an. I; Migne 180, 702 A) und früher schon Adelard von Bath, welcher bezüglich ihrer Herkunft schreibt (Quaestiones naturales c. 18): Nam et Aristoteles in phisicis (sollte Arist. de sensu, c. 2, p. 438 b 12–17 gemeint sein? Die Stelle paßt freilich sehr wenig.) et alii in tractatibus suis sic discernunt, und den Beweis hierfür durch ein „sensuale experimentum“ für erbracht hält. Es sei nämlich jemand durch eine Verwundung des vorderen Teiles des Gehirns der virtus fantastica verlustig gegangen, dagegen im Besitze der ratio und der memoria verblieben.

andere ihn zur Tugend emporhebt, mit den Engeln wetteifern läßt und gleichsam vergöttlicht¹⁾.

b. Wesen der Seele.

Tiefer als bei diesen, wie am Wege aufgelesenen, Einteilungen geht Alanus auf die Sache ein bei der Frage nach dem Wesen der Seele, welche er definiert als einen vernünftigen Geist, der zusammen mit dem Körper das Wesen des Menschen konstituiert²⁾. Die Seele ist Substanz, aber nicht Proprietät oder Form, sodaß sie an einem materiellen Substrate haften würde³⁾. Sie ist genauer eine unteilbare, einfache, unkörperliche Substanz⁴⁾. In der Vernünftigkeit und Unkörperlichkeit liegt ihr wesentlicher Unterschied gegenüber der Tierseele, dem *spiritus physicus*⁵⁾.

Die Unkörperlichkeit der Menschenseele ergibt sich in erster Linie aus dem Gattungsbegriff *spiritus*, dem sie gleich dem Engel als Art untergeordnet ist. Nur zwei Möglichkeiten bleiben offen. Entweder ist auch der Engel nicht unkörperlich, oder im Falle seiner Unkörperlichkeit muß ebenso die Seele unkörperlich sein⁶⁾. — Wir vermögen ferner das Lebensprincip des Körpers ohne das Merkmal der Körperlichkeit zu erkennen, was nicht gesehen könnte, wenn die Seele ihrer Substanz nach ein Körper wäre⁷⁾. — Von diesen begrifflichen Deductionen abgesehen wird der unkörperliche Charakter der Seelensubstanz weiterhin hergeleitet aus dem Fehlen der räumlichen Dimensionen⁸⁾, aus der dem Menschen eignenden Fähigkeit, das Geistige und Un-

¹⁾ De pl. n. 443 C ff.; Dist. 700 B, 751 D, 922 B.

²⁾ Dist. 699 D: *Anima proprie dicitur spiritus rationalis, qui cum corpore venit in constitutionem hominis.*

³⁾ C. H. I, 31, 333 B: *proprietas autem sive (statt sine) forma non est, quia substantia est, et ex fluxu materiei corrumpi non potest, quia in materia non est.*

⁴⁾ Ebd.: *anima autem non est substantia corporea. Ergo ex substantia partium corrumpi non potest, quia simplex est.* Dist. 945 A: *anima dicitur simplex, quia partes non habet.*

⁵⁾ C. H. I, 28, 329 D: *Est namque in homine duplex spiritus, spiritus rationalis et incorporeus, qui non perit cum corpore, et alius, qui dicitur physicus sive naturalis . . . et hic spiritus est subtilior aëre, minus subtilis (mit Cod. Bernensis 335) igne.* Vgl. Dist. 952 D.

⁶⁾ C. H. I, 31, 333 B. — ⁷⁾ Ebd. 334. A. — ⁸⁾ Ebd. 333 B.

körperliche zu erkennen ¹⁾, aus der willkürlichen Bewegung, der sensitiven Bethätigung und jeder andern Thätigkeitsäußerung des Körpers, welche alle dem letzteren an sich nicht zukommen können ²⁾, endlich aus der im körperlichen Organismus zu Tage tretenden Einheit seiner Teile ³⁾, lauter Momente, welche auf ein vom Körper verschiedenes, willkürlich bewegendes, jene organische Einheit bedingendes Princip schließen lassen.

c. Ursprung der Seele.

Bezüglich des Ursprungs der menschlichen Seelen hatte bekanntlich Augustinus zwischen Traducianismus und Creatianismus hin und her geschwankt, eine unsichere Haltung, die auch bei Alcuin und Rhabannus Maurus noch nicht überwunden ist ⁴⁾. Noch Odo von Cambrai (1113 †) berichtet mit Bezugnahme auf seine Zeit, daß der Vertreter der traducianistischen Theorie nicht wenige und ihre beigebrachten Gründe nicht gering anzuschlagen seien ⁵⁾. Doch erhoben sich zahlreiche und lebhafteste Proteste dagegen, welche mit aller Energie für den Creatianismus als die Lehre der Kirche in die Schranken traten ⁶⁾, bis schließlich Thomas von Aquin die gegenteilige Aufstellung geradezu als häretisch bezeichnete ⁷⁾.

¹⁾ Ebd. 333 C. — ²⁾ Ebd. 333 CD. — ³⁾ Ebd. 333 D.

⁴⁾ Siehe Werner, *Entwicklungsgang*, S. 10.

⁵⁾ *De peccat. origin.* II (Migne 160, 1077 C): *sunt tamen multi, qui volunt animam ex traduce fieri, sicut corpus, et cum corporis semine vim etiam animae procedere. Quorum rationes, quia non sunt omnino sperendae . . .* Eine interessante, historisch freilich ungenaue Zusammenstellung der Lehren der alten Philosophen über den Ursprung der Seele findet sich in dem unter den Werken Beda's stehenden *liber de constitutione mundi* (Migne 90, 901 ff.). Erwähnt werden Epicur, Anaxagoras, Heraclit, Thales, die Stoiker, Plato und Aristoteles. — Hugo de Fouilloi (*super Genesim*; Cod. Paris. 14926, s. XIII, fol. 59^{ra}; über den Verfasser siehe Hauréau, *Notices et extraits*, Paris 1890, I, S. 86 ff., 205) zählt drei verschiedene Ansichten auf, nämlich die ehemals von Origenes vertretene Präexistenzlehre (*omnes animae simul creatae fuissent et in coelo positae*), den Traducianismus und den Creatianismus, welcher Lehre der Kirche sei (*sancta vero ecclesia tenet tertiam*).

⁶⁾ Wilhelm von Conches (*Cousin, Fragments de philos. du moyen-âge*, 1856, S. 345 ff. Vgl. Werner, *Kosmologie*, W. Sitzungsbl., B. 75, S. 399); Hugo v. St. Victor (*De sacram.* I, p. 7, c. 30; Migne 176, 299 ff.); Petrus Lombard. (*Sent.* II, 17, n. 3; 18, n. 8; Migne 192, 686, 689).

⁷⁾ *S. theol.* I, q. 118, a. 2, c.

Auch Alanus de Insulis bekennt sich als einen überzeugten Verfechter der creatianistischen Lehre. Die Erschaffung der Seele durch Gott bildet das Grundthema seines Anticlaudian. Beifällig verzeichnet er den Tadel Claudian's gegen Hilarius von Poitiers, weil der letztere gesagt habe, die Seele entstehe aus etwas ¹⁾. Die Kraft der Natur wirkt allerdings zur Entstehung des Menschen mit, allein ihre Wirksamkeit beschränkt sich lediglich auf die Bildung des aus den Elementen geformten Körpers ²⁾; der Ursprung der geistigen Seele dagegen entzieht sich ihren Gesetzen und ihrer Macht ³⁾. Der menschliche Körper wird zwar aus einem andern Körper traduciert, wie in der *Historia scholastica* zu lesen sei ⁴⁾, aber die Seele kann nicht wieder von einer Seele erzeugt werden, sowenig wie der Geist von einem Geiste. Eine einfache Substanz vermag, wenigstens auf dem geschöpflichen Gebiete, kein anderes Wesen aus sich hervorzubringen ⁵⁾. Dem göttlichen Adel ihrer Natur entsprechend tritt die Seele durch einen unmittelbaren Schöpferakt Gottes aus dem Nichts ins Dasein, ohne irgend welche natürliche Faktoren vorauszusetzen ⁶⁾.

¹⁾ C. H. I, 20, 322 C: Tamen Claudianus in libro de anima de Hilario ait: Pictaviensis Hilarius in duobus errasse dicitur: in uno, quod dixit animam esse ex aliquo. Vgl. Claudianus (de statu animae II, 9, p. 135, 1 f.; ed. Engelbrecht): duo haec veris adversa disseruit: unum, quo nihil incorporeum creatum dixit.

²⁾ Anticl. 499 D:

Cum nostrum fateatur opus nostramque requirat
Incudem fluitans humanae machina molis,
Corpus ad esse suum vocat artis regufa nostrae.

Vgl. ebd. 495 D, 546 D, 550 BC; de pl. n. 442 CD.

³⁾ Ebd. 499 D:

Excipit haec hominis animam, quae semper ab istis
Legibus excipitur meliori pollice ducta.

Vgl. ebd. 495 D, 496 B, 499 D, 533 BC. In de pl. n. 443 A werden jedoch die *potentia ingeñialis*, die *ratio* und die *potentia memorialis* als Gaben der Natur bezeichnet.

⁴⁾ Dist. 978 D: unde in *Historia scholastica* legitur, quod corpus humanum est ex traduce, i. e. ex alio traducitur. Der Verfasser der *Historia scholastica* ist Petrus Comestor (siehe Migne 198, 1053 ff.).

⁵⁾ C. H. III, 2, 403 A: Dicimus etiam, quod in naturalibus nullum simplex ex se aliquid gignere potest, unde nec anima animam nec spiritum spiritus. Vgl. Reg. 3, 624 D.

⁶⁾ Dist. 751 C: qui singulis creat animas, et est contra eos, qui di-

Die Thätigkeit des Schöpfers selbst schildert der Scholastiker, gleich dem Werden der stofflichen Dinge, als die Nachahmung, die Abprägung einer göttlichen Idee. Wie bei Bernhard von Chartres die Urania und die Physis unter der Menge der Ideen jene der Seele herausuchen¹⁾, so unterzieht sich bei Alanus infolge des Gebotes des höchsten Königs der Nous der gleichen Aufgabe. Nur mit Mühe gelingt es dem letztern, die Idee der Seele zu finden und sie Gott darzubieten, welcher nun Zug um Zug mit vollendeter Treue dem Urbild gemäß das Abbild, die Seele, gestaltet²⁾.

Ihre Erschaffung und ihr Eintritt in den Körper fallen in einen Moment zusammen³⁾. Die Behauptung der Albigenser, daß die menschlichen Seelen nur gefallene Engel seien⁴⁾, welche zur Strafe durch verschiedene Körper, acht oder sechszehn an der Zahl, wandern müßten⁵⁾, entbehrt jeder autoritativen und vernünftigen Begründung und ist nichts anderes als ein Rückfall in den Irrtum der pythagoreischen Seelenwanderungstheorie⁶⁾.

d. Unsterblichkeit der Seele.

Die Polemik mit den Katharern, welche den Wesensunterschied zwischen Menschen- und Tierseele leugneten und die erstere für ebenso vergänglich erklärten wie die letztere⁷⁾, nötigte unsern Magister, die Lehre von der Unsterblichkeit durch philosophische Autoritäten und durch ein rationelles Beweisverfahren⁸⁾ zu verteidigen.

In ersterer Beziehung bietet Alanus einen bemerkenswerten Einblick in das ihm speziell für die Unsterblichkeitslehre zur Verfügung stehende Quellenmaterial⁹⁾. Von Plato erwähnt er

cunt, animas per traducem infundi; imo quotidie creat animas et creando infundit et infundendo creat. Vgl. Anticl. 496 A, 500 A, 533 C, 546 D.

¹⁾ Ed. Barach, S. 57 ff. — ²⁾ Anticl. 548 B ff. Siehe unten S. 140. — ³⁾ Siehe S. 97, Anm. 6 — ⁴⁾ C. H. I, 9, 316 AB. — ⁵⁾ Ebd. I, 11, 317 B. — ⁶⁾ Ebd. I, 11, 12, 317 CD.

⁷⁾ C. H. I, 27, 328 B ff.: Hi autem volunt dicere ideo resurrectionem non futuram, quia anima perit cum corpore, sicut nostri temporis multi falsi christiani, imo haeretici dicunt. Siehe oben S. 84.

⁸⁾ Ebd. I, 30, 31, 332 B ff., 333 A ff.

⁹⁾ Siehe Jourdain, rech. crit., S. 278 ff.

außer einer Stelle aus dem Timaeus ¹⁾ den Phaedon. Er weiß jedoch über den Dialog nicht mehr zu berichten, als daß er mannigfache Beweise für die Unsterblichkeit enthalte ²⁾, ein deutliches Zeichen, daß ihm nur der Name und der allgemeinste Inhalt bekannt war. Als weitere Autoritäten bringt er Citate aus Virgil's Aeneis ³⁾, aus Cicero's Rhetorik ⁴⁾, aus dem Asclepius des Mercurius ⁵⁾ und aus dem liber de causis. Das zuletzt genannte Buch, ein Auszug aus der ins Arabische übertragenen *στοιχείωσις θεολογική* des Proclus ⁶⁾, wurde von Alanus unter dem Titel „Aphorismi de essentia summae bonitatis“ zum erstenmal in die philosophische Litteratur der Scholastik eingeführt ⁷⁾. Er interpretiert den die mittelalterlichen Denker so ansprechenden Gedanken, daß die Seele im Horizont der

¹⁾ C. H. I, 30, 333 A: Plato etiam in Timaeo ait animas post dissolutionem variis affligi poenis. Eine entsprechende Stelle findet sich im Timaeus nicht. Das Citat dürfte vielmehr in Chalcidius seinen Ursprung haben (ed. Wrobel, n. 136, S. 198): cum in Politia tyranni animam facit excreari post mortem ab ultoribus.

²⁾ Ebd.: Immortalitatem etiam animae in Phaedone multipliciter probat. Woher Alanus diese Kenntniss schöpfte, wissen wir nicht bestimmt anzugeben. Cousin (Fragments de philos., S. 324 ff.) erwähnt allerdings eine lateinische Übersetzung des Phaedo, allein erst aus einem Cod. des 13. Jahrhunderts. Vielleicht ist an Claudianus Mamertus zu denken, welcher gelegentlich der Frage nach der Unkörperlichkeit der Seele in de statu animae (II, 7, p. 125. 13 ff.; ed. Engelbrecht) einen längeren Passus aus dem Phaedon einflicht. — Das Argument aus der Bewegung der Seele im Phaedrus steht bei Chalcidius (ed. Wrobel, n. 57 ff., S. 124 ff.).

³⁾ Ebd. 332 D; siehe Virg. Aen. XII, 952. — ⁴⁾ Ebd. 332 D.

⁵⁾ Ebd. 332 C: Ait Mercurius in Asclepia: omnis enim immortalis est anima; vgl. Apulei Asclepius (c. 2, ed. Goldbacher, S. 29, v. 12 ff.). Ebd. 332 D: Item Mercurius in Asclepia ait, quod animae post dissolutionem coguntur credere poenis, quae in vita noluerunt credere verbis; siehe Apulei Ascl. (c. 28, ed. Goldbacher, S. 51, v. 4 ff.). Über die Verwertung des „Asclepius“ bei Wilhelm von Auvergne vgl. unsere Abh. „Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne“ in den „Beiträgen z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt.“ herausgeg. von Cl. Baeumker und G. v. Hertling. B. II, H. I, S. 5, Anm. 6; S. 21, Anm. 6. — Zur Verfasserfrage des „Asclepius“ vgl. Bernays (über den unter den Werken des Apulejus stehenden hermetischen Dialog Asclepius in: Monatsb. d. k. Akad. d. W., Berlin 1871, S. 500 ff.), welcher den Apulejus weder für den Verfasser noch für den Übersetzer hält.

⁶⁾ Bardenhewer, Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, Freiburg i. B. 1882, S. 47.

⁷⁾ Bardenhewer, a. a. O., S. 205.

Ewigkeit und über der Zeit stehe¹⁾, im Sinne ihrer unveränderten Fortdauer. Emporgehoben über die körperlichen Dinge, welche mit dem Anfang das Ende verbinden, bildet sie das Schlußglied jener Reihe von Wesen, die zwar einen Anfang haben, denen aber eine ewige Dauer beschieden ist²⁾.

Wegen der Möglichkeit einer verschiedenen Deutung und Auslegung kommt den Autoritäten keine unbedingte Beweiskraft zu. Diese wird erst auf dem Wege des Vernunftbeweises erreicht³⁾.

Das demonstrative Beweisverfahren für die Unsterblichkeit basiert der Scholastiker auf der Einfachheit und Unkörperlichkeit des Seelenwesens. Eine doppelte Möglichkeit ist denkbar, durch welche ein Ding zu Grunde gehen kann, entweder durch Auflösung in seine Teile, wie beim Körper, oder durch die Wandelbarkeit des materiellen Subjektes, wie solches bei der Proprietät oder Form zutrifft⁴⁾. Die menschliche Seele ist nun aber, wie wir hörten⁵⁾, weder ein Körper, noch eine Proprietät oder Form,

¹⁾ Über die Verwendung dieses Satzes bei Wilhelm von Auvergne siehe „Die Erkenntnislehre des W. v. A.“ a. a. O., S. 18.

²⁾ C. H. I, 30, 332 C. Wir geben die gänzlich verderbte Stelle, deren Korrektur Bardenhewer (a. a. O., S. 208 ff.) mit Hilfe zweier Münchener Handschriften vergeblich versuchte, und die er infolge dessen auch unrichtig deutete, mit Baenmker (Philos. Jahrbuch d. Görresges., B. VI, S. 418 ff.) nach Cod. Bernensis 335: In Aphorismis (der Cod. anforismis) etiam de essentia summae bonitatis legitur, quod anima est in orizonte aeternitatis et ante tempus. (Im liber de causis § 2, Bardenhewer, S. 165, lautet der Satz: (anima) est in orizonte aeternitatis inferius et supra tempus.) Nomine aeternitatis hic designatur perpetuitas. Ergo est sensus: anima est in orizonte aeternitatis i. e. in termino perpetuitatis; quod est: perpetuitas est in anima ita, quod finitur in anima, i. e. non protenditur ultra animam, et est supra tempus. Tempus vocatur hic mora habens principium et finem; ergo anima, etsi habeat principium, non habebit finem. Alanus trifft mit seiner Erklärung den Sinn der Sentenz des liber de causis vollständig richtig und verkehrt ihn nicht ins Gegenteil, wie Bardenhewer (S. 209) meinte. Bezüglich des Umfanges der perpetuitas vgl. Dist. 695 B: Perpetuo da principium, sed fine carebit, ut angeli et anima.

³⁾ C. H. I, 30, 333 A: Sed quia auctoritas cereum habet nasum, i. e. in diversum potest flecti sensum, rationibus roborandum est.

⁴⁾ Ebd. I, 31, 333 A: Quidquid corrumpitur, aut corrumpitur ex dissonantia partium, ut corpus, aut fluxu materie, ut proprietas.

⁵⁾ Siehe oben S. 95.

sondern eine einfache, unkörperliche Substanz. Mithin unterliegt sie weder der Auflösung in Teile, noch wird ihre Existenz durch die Veränderlichkeit des materiellen Subjekts in Frage gestellt ¹⁾. So folgt aus der Unkörperlichkeit die Incorruptibilität für die Seele sogut, wie für den Engel ²⁾.

Diesem Beweisgang fügt Alanus ein freilich recht absonderliches Argument an, das ein Religiöse gegen einen Philosophen gebraucht habe. Der Glaube an die Unsterblichkeit sei nämlich in keinem Falle von irgend welchem Nachteil begleitet, während die Leugnung derselben eventuell schlimme Folgen nach sich ziehen könne. Man müsse aber nach einem Ausspruche des Aristoteles in seinem Buche „de eligendis duobus propositis“ von zwei Möglichkeiten, von denen die eine ein Übel, die andere ein Gut im Gefolge habe, die letztere wählen ³⁾.

¹⁾ C. H. I 31. 333 B: Ergo ex substantia partium corrumpi non potest, quia simplex est. Proprietas autem sive (statt sine) forma non est, quia substantia est, et ex fluxu materiei corrumpi non potest, quia in materia non est.

²⁾ Ebd. 334 A: Ex praemissis patet animam esse incorpoream et ita incorruptibilem, quia si anima est incorporea, est sicut angelus; qua ratione angelus est immortalis et anima (nach Cod. Bernensis 335); ebd. 334 B: Item in Aphorismis de essentia summae bonitatis legitur, quod res destructibiles sunt ex corporeitate, non ex incorporeitate. Vgl. liber de causis § 10 (Bardenhewer, S. 174): res destructibiles sunt ex corporeitate, scilicet ex causa corporea, temporali, non ex causa intellectuali, aeterna. Wenn Bardenhewer (S. 210) mit Recht bemerkt, Alanus halte sich weder an den Wortlaut noch an den Sinn des liber de causis, so haben wir hier nur ein Beispiel mehr für die äußerst ungenaue und willkürliche, den Gedanken ihrem ursprünglichen Zusammenhang völlig entfremdende Citationsweise des Insulensers, die uns im Verlauf unserer Abhandlung schon oft begegnete und das Auffinden der Originalstelle so sehr erschwert.

³⁾ Ebd. 334 B: ut ait Aristoteles in libro de eligendis duobus propositis: si istius est consecutivum malum et illius est consecutivum bonum, magis est illud eligendum, cuius est consecutivum bonum, quam aliud, cuius est consecutivum malum. Die Meinung Bardenhewer's (S. 210, Ann. 1), der das genannte pseudoaristotelische Buch für ein Excerpt aus den aristotelischen Ethiken halten will, scheint uns angesichts des Titels, der auf keine Excerptensammlung schließen läßt, zum mindesten gewagt. Die nach dem Berichte Jourdain's (rech. crit., S. 317 ff., 362 ff.), Albert und Vincenz von Beauvais vorliegenden Auszüge aus aristotelischen Schriften, auf die sich Bardenhewer bezieht, waren deutlich als solche gekennzeichnet und gehören einer merklich späteren Zeit an. Wir glauben, daß wir es hier mit einem

An dritter Stelle endlich wird der später sogenannte moralische Beweis gestreift durch den Hinweis auf die sittlich guten Handlungen der Heiligen, die eine Vergeltung und damit Unsterblichkeit fordern ¹⁾).

e. Verhältnis von Leib und Seele.

Ein letzter Punkt, auf welchen die Psychologie der Scholastik ihr Augenmerk richtete, betrifft das Verhältnis von Leib und Seele. Die früheren Jahrhunderte acceptierten die platonisch-augustinische Auffassung von einer äußeren, accidentellen Vereinigung beider, obgleich ihnen, wie wir schon früher erwähnten ²⁾, durch Chalcidius die aristotelische Lehre und Definition von der Seele als der Form des Körpers bekannt war ³⁾. Der Verfasser des unter den Werken Beda's stehenden Buches *de mundi constitutione* ⁴⁾ und Gilbert de la Porrée ⁵⁾ bekämpften direkt die Ansicht des Stagiriten. Augenscheinlich hatte diese merkwürdige ablehnende Haltung ihren Grund in der unrichtigen Fassung der Form. Solange man in ihr nur eine Eigenschaft, aber kein substantiales Princip erkannte, konnte sie selbstverständlich auf die Seele keine Anwen-

eine spezielle Frage behandelnden moralischen Traktat zu thun haben, der unter dem Namen des Aristoteles in Umlauf kam.

¹⁾ C. H. I, 31, 334 B.

²⁾ Siehe oben S. 12.

³⁾ Gelegentlich einer geschichtlichen Orientierung über die das Wesen der Seele betreffenden Meinungen der griechischen Philosophen führt Chalcidius (ed. Wrobel, n. 222, S. 257 ff.) auch die aristotelische Definition an, die er in einem längeren Kommentar zu erläutern sucht. *At vero Aristoteles animam definit hactenus: Anima est prima perfectio corporis naturalis, organici, possibilitate vitam habentis Hanc ergo speciem, qua formantur singula, generaliter Aristoteles entelechiam i. e. absolutam perfectionem vocat.* — Weiterhin werden erwähnt die aristotelische Unterscheidung in vegetative, sensitive und intellektive Seele (n. 223, S. 260 ff.) und die aristotelische Lokalisationstheorie der Seelenkräfte (n. 224, S. 261).

⁴⁾ Bedae opp. I, liber de const. mundi (Migne 90, 902 A): *Aristoteles vero vocabat eam entelechiam i. e. formam animati corporis, et per hoc volebant illam esse accidens Aristoteli quidem, qui dicebat illam esse accidens.*

⁵⁾ Boëthii opp., S. 1235: *Non enim sicut quidam dixerunt est εἶρη-λήχεια hoc est forma, sed potius substantia i. e. subsistens habens in se formas et diversorum generum accidentia.*

dingung finden, da dadurch die Substanzialität der letzteren in Gefahr kam ¹⁾).

Aus den gleichen Gründen weist auch Alanus de Insulis die Übertragung des Formbegriffs auf die Seele zurück. Wie wir sahen, erklärt er ausdrücklich, daß die Seele keine Proprietät, keine Form sei ²⁾. Leib und Seele verhalten sich nicht, wie Substrat und informierende Eigenschaft; sie repräsentieren vielmehr zwei völlig selbständige Substanzen, ein doppeltes Sein mit durchaus unvereinbaren Bestimmungen ³⁾. Der Scholastiker findet nicht Worte genug, um den Gegensatz zwischen Fleisch und Geist ⁴⁾, irdischer und himmlischer Substanz ⁵⁾, Zusammengesetztem und Einfachem ⁶⁾, Vergänglichem und Unsterblichem ⁷⁾, Naturwerk und göttlicher Schöpfung ⁸⁾ so scharf als möglich erscheinen zu lassen.

¹⁾ Einen schlagenden Beweis hiefür liefern die beiden eben angeführten Zeugnisse, wenn sie durchblicken lassen, durch Anwendung des Formbegriffs sinke die Seele zu einem bloßen Accidens herab. Dazu kommen aber noch die Ausführungen des Chalcidius, aus welchem jene Quellen unverkennbar schöpfen. Der Kommentator des Timaeus erklärt, Aristoteles habe bei aller sonstigen Übereinstimmung mit Plato bezüglich der Seele geirrt, wenn er sie als Form oder Entelechie bezeichne, denn dadurch werde sie zum Accidens des Körpers (ed. Wrobel, n. 225, S. 262 ff.: non enim specialem essentiam fore animam, quam appellat Aristoteles entelechiam: haec quippe forma est corporibus accidens, ut censet Plato). Er wendet unter anderem weiter ein, die Seele könne unmöglich Entelechie oder Form sein, da das Formprincip nur in und mit dem Körper Existenz habe, mit dem Körper entstehe und wieder mit ihm vergehe, und sich auch in jenen Dingen finde, welche keine Seele besitzen. In der abweisenden Haltung des Chalcidius und in seiner Argumentation liegt offenbar der Schlüssel für die Erklärung der auffallenden Thatsache, daß die aristotelische Anschauung von der Seele im früheren Mittelalter keinen Boden gewinnen konnte.

²⁾ Siehe oben S. 95.

³⁾ Anticl. 495 D:

Dispar natura, dispar substantia, forma

Discors, esse duplex hominis concurrat ad esse.

Daß hier der Ausdruck „forma“ nicht im Sinne von Formprincip genommen wird, ist selbstverständlich.

⁴⁾ Anticl. 549 B. — ⁵⁾ Ebd. 493 B, 495 D, 546 D, 551 A.

⁶⁾ Ebd. 550 C. — ⁷⁾ Ebd. 495 D.

⁸⁾ Ebd. 495 D ff., 546 D. Die in Anm. 4—8 niedergelegten Gedanken klingen häufig an die Schilderungen Bernhard's von Chartres (ed. Barach, S. 51, v. 29 ff., S. 55) und an Apulejus' Asclepius (c. 6, 8, ed. Goldbacher, S. 31 ff., S. 34) an.

Die Seele ist weder Seins-, noch Organisationsprincip des Körpers. Sie betritt ihn und übt auf ihn ihren belebenden Einfluß erst dann aus, wenn er durch das Wirken der Naturkräfte aus den reinsten Elementarstoffen aufgebaut, zweckentsprechend gegliedert, mit Sinneswerkzeugen versehen, kurz organisiert und zur vollen Menschengestalt durchgebildet ist¹⁾. Die körperliche Wohnstätte muß der Würde ihres hohen Gastes entsprechend geschmückt sein, damit nicht der Geist Ekel und Abscheu vor dem körperlichen Gewande empfinde²⁾.

Ist aber der Körper eine Substanz für sich, in seiner Existenz und organischen Entwicklung vollkommen unabhängig von der Seele, wie ist dann ihre beiderseitige Verbindung zu denken?

In herkömmlicher Weise bezeichnet Alanus den Leib als das Kleid, die Behausung, die Schale, das Gefäß, das Brautgemach des Geistes³⁾. Leib und Seele sind coniuges, ihre Verbindung coniugium, connubium, copula maritalis, ein Ehebündnis, welches durch den Consens der Natur geknüpft und durch deren Willen wieder aufgelöst wird⁴⁾. Das verknüpfende Band ist die Zahl und die Harmonie⁵⁾. Die Zahlenlehre, die wir bereits in der Kosmologie kennen gelernt, kehrt also in der Psychologie wieder. Der Insulenser war übrigens nicht der einzige, welcher Leib und Seele durch die Zahl verbunden glaubt.

¹⁾ De pl. n. 442 CD; Anticl. 549 C, 550 BC; vgl. dieselbe Anschauung bei Wilhelm von Conches (Werner, Kosmologie, W. Sitzungsab., B. 75, S. 399), welcher sich auf den Timaeus (43 A) beruft, bei Petrus Pictaviensis (Sent. II, 19; Migne 211, 1018 A: *infra quadraginta sex dies est corpus effigiatum i. e. habens humanam corporis effigiem et linamenta*) und nach diesem bei Garnerius von Rochefort (Isag. theophan. symbol. II, 31, cod. Troyes 455, fol. 32r).

²⁾ De pl. n. 442 D; Anticl. 533 D, 550 D.

³⁾ Anticl. 503 C, 533 C, 548 A, 549 B.

⁴⁾ De pl. n. 442 D, 443 A; Anticl. 550 C, 551 A.

⁵⁾ Anticl. 551 A:

Assistent operi coepto firmantque duorum
 Connubium numerisque ligant et foedere certo
 Nectunt, ut carni nubat substantia caeli.

(Der Dichter schildert hier die personifizierte Arithmetik und Musik als die Gehilfinnen der Concordia bei der Verbindung von Leib und Seele). Vgl. ebd. 503 C, 515 A, 517 B.

Auch Bernhard von Chartres ¹⁾ und Hugo von St. Victor ²⁾ hatten die Verbindung in gleicher Weise erklärt.

Die platonisch-pythagoreische Anschauung mochte wohl die Phantasie zufriedenstellen, der Verstand konnte sich jedoch hierbei nicht beruhigen. So griffen die Physiker nach einem andern Ausweg und versuchten, die Lösung des Problems auf physikalischem Boden zu geben. Alanus macht sich auch diesen Erklärungsversuch zu eigen. Er betrachtet als Bindeglied zwischen Leib und Seele das auch die Sinnesempfindung und die Imagination vermittelnde Agens ³⁾, den *spiritus physicus*, eine feine körperliche Substanz, feiner als Luft und weniger fein als Feuer, welche die Feinheit und Beweglichkeit mit der Seele, die Körperlichkeit aber mit dem Körper gemeinsam haben soll und dadurch in den Stand gesetzt sei, Leib und Seele an einander zu ketten ⁴⁾; ein Gedankengang, der sich ähnlich schon bei Isaak von Stella findet ⁵⁾.

Neben den genannten Verbindungsweisen kennt der Magister endlich noch eine dritte Art der Einheit, welche von Odo von Cambrai ⁶⁾ und Richard von St. Victor ⁷⁾ vertreten

¹⁾ Ed. Barach, S. 51, v. 27, S. 56, v. 51. Auch die Endelechie wird mit der Welt durch die Zahlen verbunden (ed. Barach, S. 14, v. 180 ff.).

²⁾ *Erad. didascal.* II, 13 (Migne 176, 756 D): *Musica inter corpus et animam est illa naturalis amicitia, qua anima corpori non corporeis vinculis, sed affectibus quibusdam colligatur ad movendum et sensificandum ipsum corpus.* Hugo zieht also, um die harmonische Verbindung einigermaßen verständlich zu machen, psychologische Momente herbei.

³⁾ Siehe oben S. 19.

⁴⁾ C. H. I, 28, 329 D: *et alius, qui dicitur physicus sive naturalis, quo mediante anima rationalis unitur corpori, et hic spiritus est subtilior aëre, minus subtilis (mit Cod. Bernensis 335) igne; ebd. 330 B: Oportet ergo, quod spiritus ille cum utroque habet affinitatem, cum anima rationali subtilitatem et agilitatem, cum corpore corporeitatem (mit Cod. Bern. 335).* Vgl. Reg. 102, 676 C.

⁵⁾ Nach Isaak schließt sich das Phantasticum, das Niederste an der Seele, mit dem *Spiritus corporeus*, mit dem Feinsten im körperlichen Organismus zusammen. Siehe darüber Werner, *Entwicklungsgang*, S. 28.

⁶⁾ *De peccato origin.* III (Migne 160, 1087 D): *Dicitur ergo individuus homo persona non corpore, sed anima; anima namque corpus assumit in sua persona, ut in una persona duplex sit substantia.*

⁷⁾ *De trin.* III, 10 (Migne 196, 921 D): *Nihilominus tamen personali proprietate ita in unum coniuncta sunt, ut in patiendo vel condelectando ne dicam separari, sed nec secerni possint.*

wird. Mit den bezeichneten Theologen ist er der Meinung, daß Leib und Seele im Menschen durch die Einheit der Persönlichkeit verbunden seien, wobei die beiden Bestandteile die Eigentümlichkeiten ihres Wesens unverändert beibehalten ¹⁾.

Vergleichen wir nunmehr die psychologischen Lehren unseres Scholastikers mit der Psychologie des folgenden Jahrhunderts, so springt sowohl das Gemeinsame, als auch der Abstand beider unschwer in die Augen. Dieselben Fragen, die Einteilung der Seelenkräfte und die Beschreibung ihrer einzelnen Funktionen, die Fragen nach dem Wesen, dem Ursprung, der Zukunft der Seele und ihrer Verbindung mit dem Körper, bilden auch später den Rahmen der psychologischen Erörterungen; aber jetzt werden sie sämtlich gelöst mit Zuhilfenahme des reichen aristotelischen Materials. Während Alanus, wie wir gesehen haben, noch nichts weiß von den Seelenteilen des Aristoteles, von seinen Argumenten für die Unkörperlichkeit, Geistigkeit und Unsterblichkeit des *Nous*, während er die Auffassung der Seele als Form des Körpers abweist, werden im 13. Jahrhundert die aristotelischen Lehren über die betreffenden Punkte im vollen Umfange herangezogen. Für die Lösung der alten, von der christlichen Psychologie der Vorzeit überkommenen Aufgaben und Probleme fanden sich bei Aristoteles neue und treffliche Mittel und Wege, welche um so freudiger begrüßt und acceptiert wurden, weil sie gerade die überlieferten psychologischen Fundamentallehren fester und tiefer, als man es bisher vermochte, zu begründen schienen.

¹⁾ C. H. III, 14, 414 B: *Et sicut anima rationalis et caro propter unitatem personae unus est homo, quamvis alterius naturae sit anima, alterius caro manente utraque natura personae conservatur unitas.* Reg. 102, 676 B: *Personalis unio est, quae rem facit esse personam; quae in pura creatura attenditur, ut in puro homine; ex eo enim, quod homo fit unum ex unione corporis et animae, incipit esse persona i. e. res per se una.* Vgl. Reg. 100, 675 A.

V. Abschnitt.

Theologie oder Lehre von der Gottheit.**I. Beweise für die Existenz Gottes.**

Wir beginnen die Darstellung der Lehre des Alanus über Gott und sein Verhältnis zur Welt mit der Erörterung der Beweise für Gottes Existenz.

Seit den Tagen Anselm's bemühten sich die Lehrer des 12. Jahrhunderts, die Existenz eines höchsten Wesens darzuthun, freilich weniger auf dem Wege einer apriorischen, begrifflichen Deduktion, wie dies Anselm in seinem berühmten ontologischen Argumente ¹⁾ wollte, als vielmehr a posteriori, auf Grund des Kausalitätsgesetzes und des teleologischen Gedankens von der Weltordnung und Welt Schönheit. Auf diesen beiden Momenten ruhen die meisten der sehr verschiedenartig formulierten Beweisgänge jenes Säkulums ²⁾.

Wie Abaelard ³⁾ und Petrus Lombardus ⁴⁾ von dem bekannten Diktum des Apostels Paulus ausgehend, betrachtet Alanus de Insulis die sichtbare Schöpfung als den Ausgangspunkt des Beweises für die Existenz Gottes ⁵⁾. Gleich dem ersteren lehrt er, daß die heidnischen Philosophen aus der Größe der Welt Dinge die Macht Gottes, aus ihrer Schönheit seine Weisheit und aus ihrer Anordnung die göttliche Güte erkannt hätten ⁶⁾.

¹⁾ Im Prologium, nachdem er im Monologium, sich vornehmlich an Augustin haltend, den aposteriorischen Weg gegangen war. Siehe Stöckl, Gesch. d. Philos. d. Mittelalters. I, S. 159 ff. Vgl. auch B. Adl-hoch, Der Gottesbeweis des hl. Anselm, im Philos. Jahrbuch d. Görresges., B. VIII, S. 52 ff., 372 ff.

²⁾ Siehe z. B. Wilhelm von Conches (elem. philos. I; Migne 90, 1129 A ff.). Vgl. dazu Prantl, (Gesch. d. Log., II, S. 128). Abaelard (expos. in epist. Pauli ad Rom. I; Migne 178, 804 A). Robertus Pullus (Sent. I, 1; Migne 186, 673 D ff.). Petrus Lombardus (Sent. I, 3, n. 1 ff.; Migne 192, 529 ff.). Petrus Pictaviensis (Sent. I, 1; Migne 211, 791 A ff.). Garnerius von Rochefort (Isag. theoph. symb. I, 1; cod. Troyes 455, fol. 2 r.).

³⁾ Expos. in epist. Pauli ad Rom. I (Migne 178, 803 C ff.).

⁴⁾ Sent. I, 3, n. 1 (Migne 192, 529). Ebenso Petrus Pictaviensis und Garnerius von Rochefort an den a. O.

⁵⁾ C. II, I, 7, 314 B: dixit enim Apostolus, quod per ea quae facta sunt, invisibilia dei conspiciuntur a philosophis (Röm. I, 20). Vgl. Thomas, S. theol. I, q. 2, a. 2.

⁶⁾ Ebd.: per rerum magnitudinem intellexerunt philosophi dei poten-

Zur Bestätigung citirt er eine Stelle aus dem platonischen Timaeus ¹⁾ und eine andere aus der Consolatio des Boëthius ²⁾.

Alanus wählt den kausalen Gedankengang, um Gottes Dasein zu beweisen, wobei es ihm den dualistischen Katharern gegenüber vor allem darauf ankommt, auch die Einzigkeit des höchsten Wesens, den Monotheismus, zu begründen.

Eine einfache Überlegung an der Hand des Kausalsatzes führt ihn zunächst zur Annahme einer *causa suprema*. Kein Ding in der Welt hat sich selbst zusammengesetzt oder das Sein gegeben ³⁾; nichts ist *causa* seiner selbst ⁴⁾. Wir müssen also eine außer ihm liegende Ursache fordern. Die Reihe der Ursachen kann aber keine unendliche sein. Es muß vielmehr eine erste und oberste Ursache geben ⁵⁾, welche wir Gott nennen ⁶⁾.

Die *causa suprema* ist aber eine einzige ⁷⁾. Der manichäische Dualismus der Katharer involviert einen begrifflichen Widerspruch. Denn nimmt man als oberste Ursache ein doppeltes Princip an, wie jene Häretiker thun, ein Princip des Lichtes oder Gott, aus welchem die geistigen Wesen, die Engel und die Seelen, stammen sollen, und ein Princip der Finsternis oder Lucifer, in welchem die materiellen Dinge ihren Grund

tiam, per rerum pulchritudinem eiusdem sapientiam, per earundem ordinem divinam bonitatem; vgl. Abaelard (expos. in epist. Pauli ad Rom. 1; Migne 178, 804 A), Wilhelm von Conches (elem. philos. I; Migne 90, 1129 A ff.), der nur statt bonitas voluntas setzt, Hugo von St. Victor (de sacram. I, p. 3, c. 28; Migne 176, 230 D), Petrus Lombardus (Sent. I, 3, n. 5; Migne 192, 530).

¹⁾ Ebd.: Unde Plato (28 C) de deo loquens ait: Genitorem universitatis tam invenire difficile est quam inventum digne profari.

²⁾ Ebd.: Boëthius etiam in libro Consolationis (III, metr. 9, ed. Peiper, S. 70) ait:

O qui perpetua mundum ratione gubernas
Terrarum caelique sator.

³⁾ A. f. I, 3, 599 A: Nihil seipsum composuit vel ad esse perduxit.

⁴⁾ Ebd. I, 8, 600 A: Nihil est causa sui.

⁵⁾ Ebd. I, 9, 600 A: Cuiuslibet inferioris causae (statt esse; siehe Baeumker, Philos. Jahrb. d. Görresges., B. VI, S. 168) est suprema causa. Nullius enim rei causae in infinitum ascendunt.

⁶⁾ Ebd. I, 12, 600 B: Unde manifestum est unam tantum esse omnium causam supremam, quam ratiocinandi gratia dicimus deum.

⁷⁾ Siehe die vorige Anm.

hätten ¹⁾, dann fallen beide unter den Binar und die Zahl. Infolge dessen müssen sie entweder eine Verschiedenheit begründen oder selbst verschieden sein. Der erstere Fall kann nicht zutreffen, denn keines von beiden ist als oberste Ursache Proprietät oder Form, in letzterem Falle dagegen müßten sie mit Proprietäten oder Formen behaftet, d. h. zusammengesetzt sein. Aber dann hätten sie noch eine Ursache über sich, wären also nicht oberste Ursachen, was ihrem Begriffe widerspricht ²⁾.

Noch auf anderem Wege, der mit dem aristotelischen Argument aus der Bewegung ³⁾ eine auffallende Verwandtschaft besitzt, suchte Alanus denselben Gegnern gegenüber die Einzigkeit der obersten Ursache darzuthun. Die Veränderung und Bewegung in der Welt führt nämlich notwendig auf ein unveränderliches und unbewegtes Princip hin, auf einen unbewegten Bewegter, der allem die Bewegung giebt ⁴⁾, und da Veränderung bei allen Kreaturen sich zeigt, so muß eine einzige unveränderliche Ursache angenommen werden, aus welcher die sämtlichen Dinge ihren Ursprung nehmen ⁵⁾.

¹⁾ C. H. I, 2, 308 C: Principium lucis dicunt esse deum, a quo sunt spiritualia, videlicet animae et angeli, principium tenebrarum Luciferum, a quo sunt temporalia. Vgl. Garnerius von Rochefort (Isag. theoph. symbol. I, 1; cod. Troyes 455, fol. 2 v): Sed Manicheus . . . duo mentitur rerum principia, unum lucis, a quo omnis spiritus, alterum tenebrarum, a quo omne corpus.

²⁾ A. f. I, 12. 600 BC.

³⁾ Phys. VIII, 5, 256 a 4 ff. Metaphys. XII, 6, 1071 b 3 ff.

⁴⁾ C. H. I, 5, 311 A: Omne enim mutabile insinuat aliquid esse immutabile, omne mobile insinuat aliquid esse quietum: ebd. III, 4, 405 C: sicut ab unitate indivisibili omnis procedit pluralitas, quae divisibilis est, ita a creatore invariabili omne procedit variabile.

⁵⁾ Ebd. I, 8, 315 B: cum omnes creaturae sint mutabiles, oportet unam causam esse immutabilem, a qua omnia mutabilia procedant. Vgl. Petrus Lomb. (Sent. I, 3, n. 3; Migne 192, 529). — Den Gedanken eines unbewegten Bewegers nimmt Alanus aus Boëthius (Cons. IV, 6, ed. Peiper, S. 108, v. 21 ff.): Omnium generatio rerum cunctisque mutabilium naturarum progressus et quidquid aliquo movetur modo, causas, ordinem, formas ex divinae mentis stabilitate sortitur. Vgl. Dist. 865 A: Moveri proprie dicitur variari, unde Boëthius (Consol. III, metr. 9, ed. Peiper, S. 70): Stabilisque manens das cuncta moveri; ebenso Reg. 7, 627 C; C. H. III, 4, 405 C; Anticl. 531 D: sine motu cuncta gubernans . . . sine pace quietus. — In überraschender Weise hatte denselben Begriff schon am Anfang des 12. Jahrhunderts Adelard von Bath in seinen quaestiones naturales

Erkennt so der Scholastiker einerseits die Möglichkeit des Beweisverfahrens für das Dasein Gottes an und führt er es auch thatsächlich durch, so schreibt er doch andererseits demselben, wie wir schon in einem anderen Zusammenhange hervorgehoben haben ¹⁾, keine absolute Stringenz zu. Die Vernunftgründe setzen uns zwar in den Stand, die Existenz Gottes zu präsumieren, allein ein Wissen im strengen Sinn gewähren sie nicht ²⁾. Nichts kann nämlich gewußt werden, was nicht durch den Intellekt erkannt werden kann ³⁾. Eine derartige Erkenntnis Gottes aber ist wegen seiner Formlosigkeit unmöglich ⁴⁾. Die Überzeugung von der Existenz Gottes besitzt also ihre höchste und unerschütterliche Gewähr nur im Glauben.

2. Beweise für die Dreipersonlichkeit Gottes.

Ein gleiches gilt nun auch bezüglich der Beweise für die Dreieinigkeit Gottes. Es lag den Denkern des 12. Jahrhunderts gewissermaßen im Blute, an diesem großen Geheimnis des Glaubens die Kraft des Verstandes zu erproben. Hatte man es sich einmal zur Aufgabe gesetzt, die Glaubensgegenstände dialektisch zu behandeln und vernunftmäßig zu begründen, so mußte es außerordentlich verlockend erscheinen, dieses Bestreben gerade

c. 60) entwickelt gelegentlich der Frage: unde primus procedat aëris motus. Quidquid enim movetur, ab alio movetur. Quod autem ab alio motum habet, aut a quiescente movebitur, aut ab aliquo, in quo etiam erit motus quietem pono causam motionis In quiete quidem a passione, in motu vero ad actionem; movebit enim et non movebitur. Erit enim forma non patiens, sed agens erit causa motus, non eiusdem effectus Unde etiam ipsa universorum prima causa cum omnia aliquo modo moveat, ipsa tamen nulli varietati est subiecta. Non igitur sequitur, si quid movet, moveatur. Vgl. damit die fast wörtlich übereinstimmenden Ausführungen des Thomas von Aquin (S. theol. I, q. 2, a. 3, c).

¹⁾ Siehe oben S. 37.

²⁾ A. f. I, 17, 601 C: Deum nulla scientia, sed sola fide deprehendimus Deum igitur ipsum, inducente nos ratione, esse praesumimus, et non scimus, sed esse credimus.

³⁾ Ebd.: Nihil enim sciri potest, quod non possit intelligi.

⁴⁾ Ebd. I, 16, 601 B: Deus, qui omnimodam formam subterfugit, intellectui pervius esse (nach Cod. Paris., bibl. nat., 6569, s. XIII, fol. 153 v) non potest, cum intellectus naturalis nisi adminiculo formae rem non comprehendat. Vgl. Reg. 36, 638 B.

auf den erhabensten und wichtigsten Inhalt des Glaubens, auf das Trinitätsdogma, auszudehnen. Dazu kam aber noch der mächtige Impuls, welchen Augustin durch seine bekann ten, an die Dreiheit von memoria, intellectus und amor¹⁾ sich anleh nenden trinitarischen Spekulationen auf die mittelalterlichen Lehrer ausübte. So sehen wir denn die hervorragendsten Geister des 12. Jahrhunderts, einen Anselm²⁾, die beiden Victoriner Hugo³⁾ und Richard⁴⁾, Abaelard⁵⁾, viel Mühe und Scharfsinn aufwenden, um durch die Vernunft aus gewissen Eigentümlichkeiten der Geschöpfe die Dreipersonlichkeit ihres Urhebers zu erschließen.

Wir werden es daher keineswegs auffallend finden, wenn auch Alanus de Insulis die Tendenz seiner Vorgänger verfolgt, die deduktive Methode auf das Mysterium der Trinität überträgt und die Dreipersonlichkeit Gottes zu deducieren unternimmt. Aber wie die vorhin genannten Lehrer — mit einziger Ausnahme Abaelard's⁶⁾ — ihre Beweisführung nicht als vollgiltig und stringent ansahen in dem Sinne, daß das Dogma der Trinität zur streng beweisbaren Vernunftwahrheit geworden wäre, so hält auch Alanus seine Argumente nicht für vollkommen ausreichend, um ein Wissen im eigentlichen Sinne zu vermitteln⁷⁾. Zwar scheidet er die rationes deutlich von den similitudines⁸⁾; allein er nennt doch wiederum die durch jene Beweise gewonnene

¹⁾ De trin. X, 12, n. 19 (t. 8, Migne 42, 984). Auf die Trias von esse, nosse, diligere (velle) recurriert er de civ. dei XI, 26 (t. 7, Migne 41, 339); confess. XIII, 11, n. 12 (t. 1, Migne 32, 849). Den Platonikern gesteht er eine allerdings nur schattenhafte Erkenntnis der Trinität zu (de civ. dei X, 29, t. 1, Migne 41, 307 ff.) und in ihren Büchern habe er, wenigstens dem Sinne nach, eine Reihe von Sätzen aus dem Johannesevangelium (Joh. I, 1 ff.) über das verbum dei gelesen (Confess. VII, 9, n. 13; t. 1, Migne 32, 740 ff.). Vgl. zur letzten Stelle Abaelard (tract. de unitate et trinitate divina, ed. Stölzle, Freiburg i. B. 1891, S. 11 ff.), Thomas (S. theol. I, q. 32, a. 1, ad 1), ferner Albertus Magnus (in I. sent., d. 3, a. 18, ad 3).

²⁾ Stöckl, Gesch. d. Philos. d. Mittelalt., I, S. 173 ff. — ³⁾ Ebd., S. 314 ff. — ⁴⁾ Ebd., S. 357 ff. — ⁵⁾ Ebd., S. 226 ff., 235 ff., 245 ff.

⁶⁾ Siehe über die rationalistischen Gedankengänge dieses Theologen bei Stöckl, a. a. O., S. 226 ff.

⁷⁾ Siehe oben S. 35.

⁸⁾ C. H. III, 3, 403 B: Quod autem tres sint personae divinae . . . , auctoritatibus et rationibus et similitudinibus variis potest ostendi.

Erkenntnis eine inadäquate, eine bloß bildliche, spurenhafte, ein Erkennen im Spiegel und im Rätsel ¹⁾).

Wie formuliert nun im einzelnen unser Magister seine Beweise?

Wir begegnen hier zunächst einer merkwürdigen und seltsamen Zahlenspekulation, einem christlichen Pythagoreismus, der in Thierry von Chartres einen Hauptvertreter gefunden hatte. Nach dem Vorgange dieses noch wenig bekannten Scholastikers ²⁾ und anknüpfend an die Arithmetik des Boëthius, überträgt Alanus die Eigentümlichkeiten der Einszahl auf die göttliche unitas. Wie die Eins mit sich selbst multipliziert wiederum eins ergibt, also sich selbst erzeugt, und wie zwischen der erzeugenden und erzeugten Eins Gleichheit besteht ³⁾, so erzeugt Gott wiederum Gott, die göttliche Monas wieder eine Monas, der Vater den Sohn, und zwischen beiden besteht vollendete Gleichheit, Übereinstimmung, ein Band wechselseitiger Liebe, welches der heilige Geist genannt wird ⁴⁾.

¹⁾ A. f. I, 26, 605 B: *Intuentes enim illorum naturam ipsam in exemplar sui auctoris proponimus et per creaturam creatoris contemplantes naturam velut per speculum in aenigmate substantiam diindicantes per figuram praedictam figurativer intuemur.* C. H. III, 4, 405 C: *in proprietate enim unitatis quodammodo resultat vestigium trinitatis.*

²⁾ Hauréau (*Hist. de la philos. scol.* I, S. 392 ff.) ist unseres Wissens der einzige Geschichtsschreiber, welcher dem Carnotenser Thierry einige Aufmerksamkeit geschenkt hat. (Doch vgl. jetzt auch Erdmann, *Grundriß der Gesch. d. Philos.*, 4. Aufl., Berlin 1896, Bd. I, S. 289). Eine genauere Untersuchung dieses Lehrers erscheint dringend geboten. Eine solche ist erleichtert, seitdem Hauréau von Thierry's Schrift *de sex dierum operibus* das erste Buch veröffentlicht und Clerval in längerer Ausführung auf dessen „*Heptateuchon*“ aufmerksam gemacht hat. Sie dürfte übrigens zu anderen Resultaten führen, als Hauréau (S. 400) sie gewonnen hat, der in Thierry's System einen unverhüllten Spinozismus entdecken will. Bezüglich der Litteratur siehe oben S. 8, Anm. 3.

³⁾ C. H. III, 4, 405 C: *ut apud arithmeticum legitur, unitas gignit se ipsam. Inter unitatem autem genitam et gignentem quaedam invenitur aequalitas.* Vgl. Reg. I, 623 D; 3, 624 C; Antic. 515 A. Siehe Boëthius *de arithmetica* II, 4 (ed. Friedlein, S. 88, v. 2 ff.): *Ita etiam unitas in se ipsa multiplicata nihil procreat. Semel enim unum nihil aliud ex se gignit quam ipsa est.* Vgl. dazu Thierry von Chartres (Hauréau, a. a. O., S. 397, Anm. 1 ff.): *Generatio igitur numerorum ab aliis numeris secundum arithmetica multiplex et varia est Unitas enim semel nihil aliud est quam unitas Unitas enim per se nihil aliud gignere potest nisi eiusdem unitatis aequalitatem.*

⁴⁾ C. H. III, 4, 405 D: *Deus enim gignit deum imo genuit*

Ein weiterer Gedankengang erinnert an Anselm, wenn aus der ewigen Weisheit Gottes das Verhältnis von Vater und Sohn und aus der göttlichen Liebe der hl. Geist abgeleitet wird ¹⁾.

Wieder einen anderen Charakter verrät ein drittes, tiefsinniges Argument, welches auf metaphysischer Basis ruhend von den Wesensbestandteilen der materiellen Substanz ausgeht. Die geschaffene Substanz erfordert nämlich zu ihrem Bestande drei unter sich verschiedene Principien, Materie, Form und ihre wechselseitige Verbindung. Sie stellt also einen dreifachen Effekt dar, repräsentiert eine Dreiheit in der Einheit. Was aber in der Wirkung ist, muß auch in der Ursache sein; und so werden wir zum Schlusse gedrängt, daß in der Ursache der Substanz, in einem und demselben Schöpfer, ein trinitarisches Verhältnis obwalten, daß in der göttlichen Einheit eine Dreiheit sich finden müsse, die Dreiheit von Vater, Sohn und Geist ²⁾; und zwar deutet die Materie auf den Vater, die jener eingeborene Form auf den Sohn und die Verbindung beider auf den hl. Geist ³⁾.

Es läßt sich wohl mit Grund vermuten ⁴⁾, aber nicht mit

illum, qui est idem deus cum gignente, et est ibi perfecta aequalitas gignentis et geniti sive convenientia seu connexus, qui dicitur Spiritus sanctus. Vgl. Reg. 1, 623 D; 3, 624 CD. — Siehe Thierry von Chartres (Hauréan, a. a. O., S. 398): ad designandum has proprietates, quae sunt unitatis et aequalitatis, aeterna in deitate divini philosophi vocabulum personae apposerunt.

¹⁾ C. H. III, 4, 405 D ff. Vgl. Stöckl, a. a. O., S. 173 ff.

²⁾ A. f. I, 24, 603 B ff.: Materia et forma earumque compago tria prorsus diversa sunt, quae in cuiuslibet substantiae creatione principaliter exiguntur. Unde manifestum est, quod in una eademque creatione substantiae trinus effectus (nach Cod. Paris. 6569, s. XIII, fol. 154 v, welcher nebst einer Reihe anderer Codices die von Baenmker, Philos. Jahrb. d. Görresges., B. VI, S. 169 gegebene Korrektur und dessen bezüglich des una eademque ausgesprochene Vermutung bestätigt) in uno eodemque creatore trinitatem esse convincit. Et haec trinitas tres personae dicuntur, prima pater, secunda filius, tertia spiritus sanctus. Vgl. ebd. I, 6, 599 D.

³⁾ A. f. I, 25, 603 CD: Licet in cuiuslibet (statt qualibet) substantiae creatione materiam patri, formam filio, compositionem spiritui sancto possit congruus ordo destinare. Vgl. ebd. I, 26, 604 A. Siehe oben S. 71.

⁴⁾ Alanus kennt und benützt wenigstens, wie es scheint, des Dominicus Gundisalvi Schrift de unitate. Siehe darüber unten S. 124, Ann. 5, S. 134, Ann. 2.

voller Bestimmtheit behaupten, daß Alanus die Anregung zu diesem letzten Beweisverfahren von Dominicus Gundisalvi empfangen habe. Wenigstens teilt der letztere, wie unser Lehrer, die Erschaffung der Materie dem Vater, jene der Form dem Sohne und die Verbindung beider dem hl. Geiste zu ¹⁾. Auch nach Thierry von Chartres eignet die Erschaffung der Materie dem Vater, die Formierung dem Sohn, die Liebe und Leitung der formierten Dinge dem hl. Geist ²⁾.

Der Insulenser hat aber nicht bloß selbst rationelle Beweise für das Trinitätsdogma aufgestellt, er ist mit Abaelard auch der Meinung, daß gewisse Philosophen, gestützt auf die Kraft ihrer Vernunft, zur Erkenntnis der Trinität gelangt seien ³⁾. Er nennt den schon von Augustin ⁴⁾, allerdings in einem andern Zusammenhange, oft herangezogenen Philosophen Mercurius oder Hermes Trismegistus und beruft sich auf eine Stelle aus dem Asclepius, als dessen Verfasser der eben genannte Mercurius gilt ⁵⁾. Alanus citiert aber noch eine weitere Schrift des glei-

¹⁾ De processione mundi (ed. Menendez-Pelayo, *Historia de los Heterodoxos Españoles*, B. I, Madrid 1880, S. 708): Quamvis autem indivisibilia sint opera mentis, tamen creatio materiae, ex qua omnia, potentiae, creatio vero formae, per quam omnia, sapientiae, coniunctio vero utriusque connexioni congrue attribuitur. Siehe Baeumker, *Philos. Jahrb. d. Görresges.*, B. VI, S. 427, Anm. 1. — Gundisalvi weicht nur insofern von Alanus ab, als er statt der Namen der drei Personen die ihnen appropriierten Attribute setzt (vgl. übrigens Reg. 67, 654 B). Im 13. Jahrhundert wiederholt den gleichen Gedanken Wilhelm von Auvergne (de trin. c. 25; opp. omm., ed. Orléans 1674, t. II, S. 31, col. 2): In materia vero et forma et (statt ex) eodem mutuo complexu et amore lucidissimum est trinitatis exemplum, potissimum autem eum manifestum fuerit, tria haec unum esse secundum essentiam.

²⁾ Hauréau, *Notices et extraits*, T. I, Paris 1890, S. 53: In materia igitur . . . operatur summa trinitas, ipsam materiam creando in hoc quod est efficiens causa, creatam informando et disponendo in eo quod est formalis causa, informatam et dispositam diligendo et gubernando in eo quod est finalis causa; nam Pater est efficiens causa, Filius formalis, Spiritus sanctus finalis. Ähnlich läßt sich Honorius von Autun (in Hexaëm. I; Migne 172, 254 C) verlauten: Deo patri ascribitur mundi creatio, filio rerum dispositio, spiritui sancto omnium vivificatio vel oratio.

³⁾ Sententiae 244 A: Quidam namque philosophi naturaliter ductu rationis comprehenderunt patris sapientiam et ita verbum, et multa de eo praedixerunt. Vgl. Abaelard (introd. ad theol. I, 15; Migne 178, 1009 C). Siehe Stöckl, a. a. O., I, S. 245 ff.

⁴⁾ De civ. dei VIII, c. 23—27.

⁵⁾ C. H. III, 3, 404 D: Et Mercurius philosophus in Asclepio (Cod. Bern. 335 hat Asclepia) ait: Deus aeternus facit deos aeternos (Cod.

chen Autors, welche er in Übereinstimmung mit Abaelard unter dem Titel Logostileos i. e. verbum perfectum einführt¹⁾. Beide Scholastiker nehmen das Citat aus Pseudo-Augustinus contra quinque haereses²⁾. In letzter Instanz läuft es freilich, wovon aber weder Alanus noch Abaelard eine Ahnung hatte, auf den Aselepius³⁾ zurück, der von Pseudo-Augustinus unter dem Titel λόγος τέλειος durch Vermittlung des Lactantius benutzt wurde⁴⁾.

Bern. hat fecit). Vgl. Apulei Asclepius (c. 23, ed. Goldbacher, S. 46, v. 10 ff.): ut sicuti pater ac dominus, ut sui similes essent, deos fecit aeternos, ita humanitas deos suos ex sui vultus similitudine figuraret. Siehe Augustinus (de civ. dei VIII, 23; Migne 41, 247).

¹⁾ C. H. III, 3, 404 D: Idem Mercurius in libro, qui inscribitur Logostileos id est verbum perfectum, ait: Deus summus secundum fecit deum et eum dilexit tamquam filium suum unigenitum vocavitque eum filium benedictionis (Cod. Trecentis 959, s. XIII hat generationis) aeternae. Vgl. Sententiae 244 A.

²⁾ Abaelard beruft sich ausdrücklich auf die pseudo-augustinische Quelle (introd. ad theol. I, 16; Migne 178, 1009 CD): Primus autem nunc ille antiquissimus philosophorum et magni nominis occurrat Mercurius . . . Cuius quidem testimonium de generatione verbi Augustinus contra quinque haereses disputans inducit dicens: nun folgt wörtlich die Stelle. — Siehe Pseudo-Augustinus (c. quinque haereses; Maur. 8, App. p. 3 C ff.; Migne 42, 1102 ff.): Hermes, qui latine Mercurius dicitur, scripsit librum, qui λόγος τέλειος appellatur i. e. verbum perfectum . . . Audiamus quid loquatur Mercurius de verbo perfecto: Dominus, inquit, et omnium factor deorum, secundum fecit dominum . . . Quoniam ergo hunc fecit primum et solum et unum: bonus autem ei visus est et plenissimus omnium honorum . . ., laetatus est et valde dilexit tamquam unigenitum suum . . . Item alio loco sic dixit: Filius benedicti dei atque bonae voluntatis, cuius nomen non potest humano ore narrari.

³⁾ Apulei Asclepius c. 8, ed. Goldbacher, S. 33, v. 16 ff. Vgl. dazu G. Parthey, Hermetis Trismegisti Poemander, Berlin 1854, c. 1, S. 6. Siehe auch J. Bernays, über den unter den Werken des Apulejus stehenden hermetischen Dialog Asclepius in: Monatsberichte d. k. Akad. der Wissensch., Berlin 1871, S. 500 ff.

⁴⁾ Lactantius hatte mit den einführenden Worten: „Hermes in eo libro, qui λόγος τέλειος inscribitur, his usus est verbis“ die Stelle des griechischen Originals in seine divinae institutiones (IV, 6, 7, ed. S. Brandt, Wien 1890, Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum vol. XIX, S. 286 ff., 292 ff.) aufgenommen, wonach Pseudo-Augustinus seine lateinische Version anfertigte. — Auch später noch, im 9. Jahrhundert, hat Sedulius Scotus die gleiche Stelle aus Lactanz herausgehoben und eine lateinische Übersetzung beigelegt (siehe Montfaucon, Palaeographia graeca, Paris 1708, S. 235, 243 ff. und Lactantius, ed. Brandt, S. 287 ff.).

Die Thatsache, daß keiner der beiden mittelalterlichen Lehrer aus der hermetischen Quelle selbst schöpfte, macht es erklärlich, daß ein Buch, dessen Inhalt, im Geiste des späteren Platonismus gehalten, mit der christlichen Trinitätslehre geradezu im Widerspruche steht, in die trinitarischen Spekulationen der Frühscholastik hineingezogen werden konnte. Offenbar trug ihren Teil dazu bei die vermeintliche Autorität Augustin's, unter dessen Namen die pseudonyme Schrift ging, nachdem der ursprüngliche Sinn des hermetischen Originals von dem christlichen Verfasser im christlichen Geiste umgedeutet war. Während nämlich im Aselepius unter dem „secundus deus“, welchen der oberste Gott gemacht und als seinen eigenen Sohn geliebt hat, die sinnenfällige Welt verstanden wird, versteht darunter Pseudo-Augustinus die zweite Person der Trinität. Wenn „fecit“ statt des „genuit“ stehen blieb, so half darüber eine wohlwollende Interpretation hinweg. Alanus sieht darin lediglich eine Unkorrektheit des Ausdrucks, einen „lapsus sermonis“¹⁾.

Außer dem Philosophen Mercurius weiß unser Magister noch ein weiteres philosophisches Zeugnis für die Trinität anzuführen, das er dem ersten von seinen oben erwähnten Argumenten anfügt mit den Worten: Unde et philosophus ait: Monas gignit monadem et in se suum reflectit ardorem²⁾, während er dieselbe Formel bereits früher ohne irgend welche Bemerkung unter seine theologischen Regeln oder Axiome aufgenommen und im Anschluß daran die Dreipersönlichkeit Gottes entwickelt hatte³⁾. Das einem Philosophen in den Mund gelegte Diktum wird nicht bloß von seinen nächsten Nachfolgern, wie von Garnerius von Rochefort in seinem Traktat gegen die Amalricianer⁴⁾ und von dem Verfasser der irrthümlich Alanus

¹⁾ C. H. III, 3, 404 D: „Fecit“ antem posuit pro „genuit“, dum lapsus sermone ait: fecit deos aeternos. Vgl. Abaelard (introd. ad theol. I, 16; Migne 178, 1012 A).

²⁾ C. H. III, 4, 405 D Cod. Bern. 335 hat reflectit statt reflexit bei Migne. Der im Migne'schen Text eingeklammerte Autornamen „Mercurius Trismegistus“ findet sich in keiner mir bekannt gewordenen Handschrift.

³⁾ Reg. 3, 624 C ff.

⁴⁾ Ed. Baeumker (Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theologie, B. VII, 1893, S. 399): Hinc alanus in maximis theologie: Monas etc.

zugetheilten Schrift „de intelligentiis“¹⁾, aufgegriffen, auch die großen Scholastiker des 13. Jahrhunderts, ein Alexander von Hales, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, setzten sich mit ihm auseinander. Freilich ist die Stellungnahme dieser letzteren eine gänzlich veränderte. Sie sehen in ihm nicht mehr das Resultat philosophischen Nachdenkens, ein Zeugnis der bloßen Vernunft, sondern sind, wie Alexander von Hales²⁾, der Meinung, der Satz sei aus der Offenbarung geschöpft. Albert und Thomas leugnen überhaupt, daß sich sein Inhalt auf die Trinität beziehe, und deuten ihm auf die Erschaffung einer einzigen Welt und auf das Motiv der Welschöpfung, auf die Liebe Gottes zu sich selbst³⁾.

Woher mag nun jene Sentenz stammen, welche die Scholastiker so vielfach beschäftigte und eine so verschiedenartige Beurteilung erfuhr?

Eine völlig unangreifbare Antwort läßt sich hierauf nicht geben. In ihrem ersten Teile, welcher von der Erzeugung des Sohnes aus dem Vater handelt, reicht die These zurück bis auf die theologischen Kämpfe mit den Arianern. Wenigstens gebraucht Vigilius Tapsensis bereits die Wendung: *monas monadem genuit*⁴⁾. Alanus freilich hat sie nicht aus dieser ent-

¹⁾ Über Pseudo-Alanus de intelligentiis siehe Baumker, Philos. Jahrb. d. Görresges., B. VII, S. 169 ff. Das Citat aus den „Regulae“ des Alanus S. 171: *Unde regula magistri alani: Monas etc.*

²⁾ Sum. p. I, q. 2, a. 3, ad 3: *Dicendum, quod etsi Trismegistus intellexit propria personarum, cum dixit: Monas etc., hoc tamen non habuit per naturalem rationem, sed per doctrinam vel inspirationem.*

³⁾ Albertus Magn. (in I. Sent., d. 3, a. 18, ad 4): *si tamen philosophus fuit ante incarnationem et non didicit in libris veteris testamenti nec per revelationem, tunc dico, quod loquitur de uno deo generante i. e. producente suum intellectum in mundo et omnia quae fecit diligente propter se ipsum.* Vgl. in I. p. Sum. theol., tract. 3, q. 13, membr. 3, ad 7. — Thomas de Aquino (S. theol. I, q. 32, a. 1, ad 1): *Quod vero Trismegistus dixit, monas etc., non est referendum ad generationem filii vel processionem spiritus sancti, sed ad productionem mundi. Nam unus deus produxit unum mundum propter sui ipsius amorem.*

⁴⁾ Contra Felicianum Arianum de unitate trinitatis (Opp. Augustini tom. 8, app. c. 11; Migne 42, 1165): *nec tunc coepisse carnem, cum inefabili quodam partu monas illa sine intercapedine medii temporis in nullo differentem monadem, nisi quod monas docetur esse, genuit.* Der andere Teil entsammt offenbar den späteren Spekulationen über die Person des hl. Geistes.

legenden Quelle entlehnt, in welcher sie zudem noch nicht vollständig formuliert war. Sehr wahrscheinlich entnimmt er sie neben einem zweiten seinen Regeln einverleibten Satz ¹⁾ dem sogenannten liber Hermetis, liber Termegisti ²⁾, einem absonderlichen Machwerk, in welchem 24 Philosophen eben so viele Definitionen über Gott aufstellen. Denifle, welcher diese zuerst veröffentlichte ³⁾, will allerdings die Abfassung dieses Sammeluriums ins 14. Jahrhundert verlegen. Allein schon im 13. kann mit Sicherheit seine handschriftliche Existenz nachgewiesen werden ⁴⁾. Dazu kommt, daß die vorhin angeführten Scholastiker ⁵⁾, denen sich noch Bonaventura ⁶⁾ beigesellt, einstimmig den fraglichen Satz dem Trismegistus zuschreiben. Wenn Albert einen liber Hermetis für eine Fiktion hält, so zeigt uns dessen Kritik nur, daß man zu seiner Zeit wirklich von einem solchen

¹⁾ Reg. 7, 627 A: Deus est sphaera intelligibilis, cuius centrum ubique, circumferentia nusquam.

²⁾ Cod. Paris., bibl. nat., 6319, s. XIV. Aufschrift fol. 206^va: Liber Hermetis. Subscriptio fol. 208^ra: explicit liber termegisti de regulis theologie cum commento calcidii amen ut puto. — Cod. Vatican. 3060, s. XIV (1315), fol. 32^rb: Incipit liber de propositionibus sive de regulis theologie, qui dicitur termegisti philosophi G. c. (vielleicht eine Abkürzung für Gilberti commentum) dicitur idem termegisti et hermes et Mercurius. Der Satz: Monas gignit etc. und der andere: Deus est sphaera etc. bilden die beiden ersten Definitionen des liber Hermetis. Auch Cod. Paris., bibl. nat., 6286, s. XIV, fol. 21^r—21^v enthält die Sätze, doch ohne den Commentar.

³⁾ Nach dem Erfurter Cod. Amplonianus 4^o, n. 151, s. XIV, fol. 22^a im Archiv f. Litteratur und Kirchengesch. d. Mittelalters, B. II, S. 427 ff. Denifle kannte weder die von uns in Paris und Rom aufgefundenen Codices, noch die gleich zu erwähnende Handschrift von Laon n. 415, auf welche bereits Baumker (Philos. Jahrb. d. Görresges., B. VI, S. 164, 428) aufmerksam gemacht hat.

⁴⁾ Cod. Laudunensis n. 412, s. XIII (Mitte des 13. Jahrh., französische Schrift), fol. 92^vb—93^vb. Die Handschrift unterläßt es, einen Verfasser zu benennen.

⁵⁾ Siehe S. 117, Anm. 2 n. 3.

⁶⁾ In I. Sent., d. 37. p. I, a. I, q. 1, ad 3 (ed. Quaracchi, I, S. 639): Ubi que enim est centrum illius potentiae, sicut dicit Trismegistus. Bonaventura beruft sich also unter Nennung des Trismegistus auf einen Teil der zweiten Definition des liber Hermetis: Deus est sphaera infinita, cuius centrum est ubique, circumferentia nusquam, welche mit einer kleinen Änderung (statt infinita setzt Alanus intelligibilis) als Reg. 7 bei dem Insulenser steht. Die ganze Definition, aber ohne Angabe ihres Autors, giebt Bonaventura in: Itin. ment. in deum c. 5, n. 8, t. V, S. 310, col. a.

liber sprach ¹⁾. Der Inhalt des Buches, sowohl der einzelnen Definitionen als des beigefügten Kommentars, und die schlimme textliche Beschaffenheit selbst der frühesten uns bekannten Handschrift weist dasselbe aber noch weiter, in das 12. Jahrhundert, zurück. Daß es speciell unserm Alanus vorlag, das dürfen wir, glaube ich, aus der Art erschließen, wie der Scholastiker die in Frage stehende Sentenz citiert, wenn er sie ausdrücklich einführt: unde et philosophus ait. Er hält den rein theologischen Satz, welcher mit der Philosophie nicht mehr gemein hat als das ur-

¹⁾ In I. Sent., d. 3. a. 18, ad 4: Ad aliud dicendum, quod nescio, quis fuit iste Trismegistus, et credo, quod liber confictus est; omnia enim, quae dicitur dixisse Trismegistus, inveni in quodam libro magistri Alani, qui confectus est de quibusdam propositionibus generalibus et supponitur commentum earundem; vgl. in I. p. Summ. theol., tract. III, q. 13, membr. 3, ad 7. — Albert hat demnach unsern liber Hermetis sicher nicht zu Gesicht bekommen, ebenso wenig aber auch der Halenser und Thomas von Aquin, denn sie hätten sofort den Charakter dieses Elaborates erkennen müssen. Daß sie aber das Diktum Monas etc. nicht lediglich aus Alanus kannten, geht schon daraus hervor, daß sie hartnäckig an der Autorschaft des Philosophen Trismegistus festhielten. Der Satz nebst seinem pseudonymen Urheber war offenbar, wie auch Albertus (in I. p. Sum. theol. tract. III, q. 13, membr. 3, ad 7: Dicunt dixisse Trismegistum Mercurium) andeutet, schon länger schulmäßig überliefert worden, und so konnte er sehr wohl ursprünglich aus dem falschen hermetischen Liber geflossen sein, ohne daß dieser selbst seiner sonstigen Bedeutungslosigkeit wegen den späteren großen Scholastikern unter die Hände kam. — Ein Gleiches gilt bezüglich des Satzes deus est sphaera etc., welcher außer von Bonaventura auch von Alexander Halensis (Sum. p. I, q. 7, m. 1: propter quod dicit trimegistus: deus est sphaera intelligibilis etc.) dem Trismegistus zugeteilt wird, obgleich beide Lehrer, so gut wie Albertus Magnus, die Regeln des Alanus kannten, wie mannigfache Anklänge an die von dem Insulenser jenem Satze beigegebenen Erläuterungen insbesondere bei Bonaventura (Quaest. disput., q. 5, a. 1, ad 7 u. 8, ed. Quaracchi, t. V, S. 91, col. b; Hin. mentis in deum, c. 6, n. 2, t. V, S. 310, col. b; in Hexaëmeron, collat. 6, n. 8, t. V, S. 362, col. a) erkennen lassen. Allerdings bezeichnet Cod. Turonensis 247, s. XIII, fol. 485 die Regulae des Magister Alanus selbst als „Liber Mercurii de ebdomadibus i. e. de dignitatibus theologie cum commento Porretani“. Allein es ist völlig ausgeschlossen, daß Männer, wie Alexander und Bonaventura, ein rein theologisches Werk, dessen Abfassungszeit sie selbst überdies nicht allzu ferne standen und dessen Verfasser ihr Zeitgenosse Albert ganz richtig angiebt, mit dem Namen des nach mittelalterlicher Kenntnis bis ins mythologische Altertum zurückreichenden Philosophen Mercurius hätten in Verbindung bringen können.

ursprünglich dem Neupythagoreismus entlehnte Wort „monas“, für das Diktum eines nicht weiter bezeichneten Philosophen, genau so, wie es der liber Hermetis thut. Solange nun der Nachweis fehlt, daß unsere These auch anderswo, abgesehen von dem genannten liber ¹⁾, einem Philosophen in den Mund gelegt wird, läßt sich kein Grund angeben, daß Alanus sie nicht dieser Quelle selbst entnommen habe.

Die autoritative Beweisführung unseres Magisters für die Trinität leidet, wie wir sehen, an einem sonderbaren Mißgeschick. Die sämtlichen Aussprüche, welche er als solche von Philosophen ausgiebt, sind theologische Gedanken, welche, wie die beiden ersten, unter dem Namen Mercurius angeführten Sätze, durch ein seltsames Mißverständnis in eine ursprünglich spätplatonische Quelle, in den Aselepius, hineingelesen werden, während die zuletzt behandelte Proposition wohl bezüglich des Ausdrucks monas Anklänge an den Neupythagoreismus aufweist, im übrigen aber völlig willkürlich einem Philosophen untergeschoben ist.

3. Erkennbarkeit des göttlichen Wesens.

Handelte es sich im Bisherigen um die Beweise für die Existenz Gottes und um jene für seine Dreipersönlichkeit, so entsteht nunmehr die Frage, inwieweit und wie die Vernunft die Wesenheit Gottes zu erkennen vermöge.

Alanus hält sich hier an die Autorität des Boëthius und des Pseudo-Dionysius. Er erklärt eine adäquate Erkenntnis des göttlichen Wesens für unmöglich. Gottes Wesen gegenüber versagen die beiden Erkenntnisquellen der Sinne und des Intellekts. Gott kann durch den Sinn nicht erkannt werden, weil er un-

¹⁾ Die Herausgeber der neuesten römischen Thomas-Ausgabe (S. theol. I, q. 32, a. 1, ad 1) wollen das Citat im Poemander c. 4 geg. Schluß (G. Parthey, Hermetis Trismegisti Poemander, Berlin 1854, S. 39 ff.) entdeckt haben. Allein der fragliche Satz findet sich weder wörtlich, noch dem Sinne nach an der betreffenden Stelle. Von einem trinitarischen Verhältnis innerhalb der Gottheit ist dort überhaupt nicht die Rede. Es wird lediglich das Verhältnis Gottes zu den Dingen verglichen mit jenem der unitas zur Zahlenreihe, Erwägungen, die auch Pseudo-Dionysius übermitteln (de div. nom. c. 5, ed. Floss, Migne 122, 1449 A ff.), und welche Alanus an Boëthius Arithmetik anknüpft. Siehe später S. 125, Anm. 5.

körperlich ist, und er bleibt für den Intellekt unfafßbar, weil er eine absolut einfache, formlose Substanz ist ¹⁾).

Doch gelingt es dem menschlichen Verstand, in gewisser Weise und im uneigentlichen Sinn sich eine Erkenntnis des göttlichen Wesens zu verschaffen ²⁾, welche freilich ihre sicherste Gewähr wiederum im Glauben hat. Der hierbei einzuschlagende Weg ist ein mehrfacher ³⁾.

Was wir an Vollkommenheiten in den geschaffenen Dingen wahrnehmen, das muß sich auch in Gott als ihrer Ursache finden ⁴⁾, und zwar im höchsten Maße, in höchster Potenz, da es in ihm keine Unvollkommenheit und keinen Defekt geben kann ⁵⁾.

Auf dem bezeichneten Wege (*per causam, causative*) erkennen wir die göttliche Allmacht, Güte, Liebe u. s. w. ⁶⁾.

Weiterhin stehen uns Analogien, Gleichnisse zu Gebote. Wir vermögen Gott zu denken oder vorzustellen *per similitudinem, similitudinariae*, unter dem Bilde des Lichtes, der Quelle u. s. w. ⁷⁾.

¹⁾ Reg. 36, 638 B: *Omnia enim demonstratio aut est ad sensum aut ad intellectum. Deus autem nec sensu, quia incorporeus, nec intellectu, quia forma caret, comprehendi potest . . . cum in deo nulla forma sit, proprie intellectu capi non potest. Vgl. A. f. I, 16, 17, 601 B ff.; Cod. Lilienf. 144, fol. 118^r b, Reg. 11: Divina enim essentia diffiniri non potest.*

²⁾ A. f. I, 20, 602 D: *Cum ergo ratiocinandi causa de deo nomina nominibus copulamus, nihil, quod non sit eius essentia, praedicamus, et sic transumptis nominibus de deo, quod credimus, licet improprie balbutimus (die Korrektur siehe bei Baeumker, Philos. Jahrb. d. Görresges., B. VI, S. 169). Vgl. ebd. I, 17, 601 C; Anticl. 531 C; Reg. 20, 630 D: omne nomen, quod de deo dicitur, improprie dicitur.*

³⁾ Reg. 21, 631 A: *Omne nomen deo conveniens convenit ei vel causative, vel similitudinariae, vel adiunctive (statt adiective), vel negative.*

⁴⁾ A. f. I, 19, 602 B: *Quae in rerum creatione et dispositione commendabilia contemplamur, per effectum et causam attribuuntur Creatori. Vgl. Reg. 21, 631 A: 33, 637 B.*

⁵⁾ A. f. II, 1, 605 B: *Ergo nulla est impotentia in eo (über impotentia, das auch in anderen Handschriften steht, siehe Baeumker, Philos. Jahrb. d. Görresges., B. VI, S. 170), ergo nullus defectus; ebd. I, 3, 605 C: Ergo charitas et quaelibet virtus summa est in eo. Vgl. Reg. 33, 637 B. Siehe Thomas, S. theol. I, q. 13, a. 1, ad c.*

⁶⁾ A. f. I, 19, 602 B ff.

⁷⁾ A. f. I, 19, 602 B: *Porro etiam notis similitudinibus dicitur lux, fons, oriens, lumen, vita, videns, currens (bezüglich des letztern siehe Baeum.*

Als eine dritte Erkenntnisart verzeichnet der Scholastiker die *ratio adiuncti*, vermöge welcher wir die göttlichen Affekte erschließen. Wir erkennen den Zorn Gottes aus den göttlichen Strafen, insofern mit der Strafe stets ein Zürnen verbunden ist ¹⁾.

Eine vierte Erkenntnisweise ist endlich der Weg der Negation. Indem wir nicht bloß jeden Defekt und jede Privation, sondern auch jede Form und jede Materie von Gott ausschließen, wird das göttliche Wesen von allen übrigen Dingen losgelöst und in eben dieser Loslösung von dem Intellekt erfaßt ²⁾. Viel eher vermögen wir zu sagen, was Gott nicht ist, als was er ist ³⁾. Nur die negativen Urteile gelten von Gott im wahren und eigentlichen Sinne, insofern sie jedes Inhärenzverhältnis negieren, während die Affirmationen, auf die Gottheit angewendet, ihren eigentlichen und wahren Sinn verlieren ⁴⁾. Sie bezeichnen nicht mehr, wie bei den natürlichen Dingen, eine Zusammensetzung von Subjekt und Eigenschaft oder das Inhären der letzteren an ersteren ⁵⁾, nichts Contingentes, sondern die absolut

ker, a. a. O., S. 169; auch weitere Codices fügen *currens* hinzu. Zum Gedanken vgl. Scotus Eriugena *de div. nat.* I, n. 12; Migne 122, 452 C). Vgl. Reg. 21, 631 A. *de pl. n.* 451 D ff., Anticl. 534 C ff.

¹⁾ Reg. 21, 631 B: *quaedam ratione adiuncti, ut irasci, poenitere. Irasci attribuitur deo ratione adiuncti, ratione videlicet punitiois; punitio enim solet adiungi irae.*

²⁾ Reg. 36, 638 B ff: *sed per solam formae alterius remotionem quasi intelligendo ab aliis separatur et separando intelligitur. Unde Boëthius in libro de duplici natura et una persona Iesu Christi ait (c. 2, ed. Peiper, S. 189): Deus et materia (nach Cod. Lilienf. 144) integro perfectoque intellectu capi non possunt, sed aliquo tamen modo caeterarum rerum (nach derselben Handschrift) privatione capiuntur. Dist. 871 B: Similiter divina forma, quamvis tantum intelligatur per materiae remotionem, tamen quoquo modo (nach Cod. Monac. 7998, fol. 77v) intellectu capitur. Vgl. Gilbert (Boëthii opp., S. 1226).*

³⁾ Reg. 36, 638 B: *potius enim quid non sit quam quid sit intelligimus. Thomas, der den gleichen Gedanken (S. theol. I, q. 3) wiederholt, schöpft ihn aus Johannes Damascenus de fide orthodoxa I, 4 (S. theol. I, q. 2, a. 2, ad 2).*

⁴⁾ Reg. 18, 630 A ff.: *Omnes affirmationes de deo dictae incompactae, negationes vero verae. Der Satz ist aus Pseudo-Dionysius de caelesti hierarchia c. 2 genommen (ed. Floss bei Migne 122, 1041 C: Si igitur depulsiones (ed. Colon. 1556: negationes) verae, intentiones (ed. Colon.: affirmationes) vero incompactae). Vgl. Thomas, S. theol. I, q. 13, a. 12, ad 1.*

⁵⁾ Ebd. 630 B: *Incompacta vero sive incomposita dicitur affirmatio,*

einfache, eigenschafts- und formlose göttliche Wesenheit, das esse purum vel necessarium¹⁾. Die zehn Kategorien der Logik reduzieren sich gemäß einer augustinischen Regel auf zwei, nämlich auf das praedicamentum quid, die Kategorien der Substanz, der Qualität und Quantität umfassend, welche sämtlich die göttliche Wesenheit prädicieren, und auf das praedicamentum ad quid, welchem die übrigen lediglich ein Verhältnis Gottes zu den Dingen bezeichnenden Kategorien sich unterordnen lassen²⁾.

Damit haben wir die Grundgedanken dargelegt, die Alanus bezüglich der Erkennbarkeit des göttlichen Wesens auf neuplatonisch-boëthianischer Basis entwickelt hat. Sie bilden den Maßstab, an welchem bis ins kleinste Detail in einer Reihe von Regeln die wichtigsten grammatischen Gebilde, die Nomina³⁾, Pronomina⁴⁾, die Verba und ihre tempora⁵⁾, die Adverbien⁶⁾, Präpositionen und Conjunctionen⁷⁾, rücksichtlich ihrer Anwendbarkeit auf Gott und die Trinität⁸⁾ untersucht und geprüft werden, ein auch von den andern Schola-

cum non significat compositionem, quam significare videtur, ut cum dicitur: deus iustus; non enim ibi significatur compositio iustitiae ad deum, non enim componitur vel inhaeret. Vgl. Reg. 17, 629 D ff.

¹⁾ Reg. 9, 628 A: quicumque terminus in naturalibus praedicat inhaerentiam, de deo praedicat essentiam; Reg. 12, 629 B: Unde nulla propositio theologica de inesse est vel de contingenti, sed de puro esse vel de necessario. Vgl. A. f. I, 20, 602 D ff. und Reg. 8—12, welche sämtlich Boëthius de trinitate und seinem liber de hebdomadibus entlehnt sind. Die genaueren Belege siehe oben S. 30, Anm. 2.

²⁾ Reg. 22, 631 C: omnes enim termini trium praedicamentorum naturalium, substantiae, vel qualitatis, vel quantitatis, de deo dicti de ipso praedicant divinam usiam et eis ostenditur deus esse quid; terminus vero caeterorum praedicamentorum ostenditur esse ad aliquid. Haec regula consonat illi, quae ponitur ab Augustino in hunc modum: Omnis terminus de deo dictus aut de eo dicitur secundum substantiam aut relative. Et sic decem praedicamenta naturalia ad duo theologica, ad praedicamentum quid et ad praedicamentum ad quid, reducuntur. Die augustinische Stelle lautet (de trin. V, c. 8, n. 9, t. 8, Migne 42, 916 ff.): quidquid ad se dicitur praestantissima illa et divina sublimitas, substantialiter dici, quod autem ad ali- quid, non substantialiter, sed relative.

³⁾ Reg. 23—35. — ⁴⁾ Reg. 36. — ⁵⁾ Reg. 37—40. — ⁶⁾ Reg. 41—44.

⁷⁾ Reg. 45—47. — ⁸⁾ Reg. 48—53.

stikern des 12. Jahrhunderts geübtes Verfahren ¹⁾, das in Boëthius de trinitate ²⁾ seinen Ursprung hat.

4. Wesen und Eigenschaften Gottes.

Lehnt sich Alanus in der Lehre von der Erkennbarkeit des göttlichen Wesens an Pseudo-Dionysius und Boëthius an, so ist es vor allem der letztere Autor, auf welchen der Scholastiker die Konstruktion des Gottesbegriffes stützt unter starker Betonung eines neupythagoreisch-neuplatonischen Elementes, das er mit Thierry von Chartres ³⁾ und Dominicus Gundisalvi ⁴⁾ gemeinsam hat.

Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen über das Wesen Gottes steht, wie bei den beiden zuletzt genannten Männern, der Begriff der Monas, der Unitas, des absolut einfachen Wesens ⁵⁾. Von vier verschiedenen Seiten weiß unser Magister diese oberste Einheit zu beleuchten ⁶⁾. Gott ist unitas ratione sim-

¹⁾ Auch Thomas von Aquin nimmt später über denselben Gegenstand eine Quaestio mit 12 art. in seine Summa auf (S. theol. I, q. 13).

²⁾ In c. 4 u. 5 wird die Übertragung der Kategorien auf die Gottheit untersucht.

³⁾ Siehe über ihn oben S. 8, Anm. 3, S. 112, Anm. 2.

⁴⁾ P. Correns, Die dem Boëthius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi de unitate, in „Beiträge z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters“ herausgeg. v. Baemker, B. I, H. 1. Der Traktat de unitate beruht im Wesentlichen auf Entlehnungen aus Boëthius und aus Avencebrol's Fons vitae.

⁵⁾ Reg. 1, 623 A: Monas est, qua quaelibet res est una. Diesen Satz, den Alanus an die Spitze seiner Regeln stellt, kennt er wohl aus dem eben besprochenen liber Gundisalvi's, den er an anderen, später (siehe unten S. 134, Anm. 2) zu erwähnenden Stellen unter dem Namen des Boëthius zu citieren scheint. Im liber de unitate (ed. Correns, a. a. O., S. 3) lautet das Diktum: Unitas est, qua unaquaeque res dicitur esse una. Vgl. dazu Boëthius, Consol. III, 11, ed. Peiper, S. 78, v. 26 ff. — Auch Pseudo-Dionysius bot für die Subsumierung der Gottheit unter den Begriff der Unitas oder Monas mannigfache Anhaltspunkte, so de div. nom. e. 1 (ed. Floss bei Migne 122, 1113 C): unitas unifica omnis unitatis . . . 1115 A: ut monadem quidem et unum propter simplicitatem et unitatem supernaturalis impartibilitatis, ex qua ut unifica virtute unimur. Bezüglich des Thierry von Chartres vgl. Hauréau, Notices et extraits, T. I, Paris 1890, S. 63 ff.

⁶⁾ Reg. 2, 624 A: Quare vere deus est unus sive unitas ratione simplicitatis, ratione immutabilitatis, ratione exclusionis, ratione similitudinis.

placitatis. Sein Wesen schließt nicht bloß physische, körperliche Teile aus, sondern auch jede metaphysische Teilbarkeit, wie die Zusammensetzung mit Proprietäten, die den Geistern eignet ¹⁾, oder die Vielheit von Wirkungsweisen, welche den Proprietäten zukommt ²⁾. Die göttliche Monas besitzt weder die *aptitudo componendi*, noch *compositi*, d. h. sie geht weder als Form (Proprietät), noch als Materie in irgend welche Verbindung ein ³⁾. Gott ist ferner *unitas ratione immutabilitatis* und *ratione exclusionis*, ein völlig unveränderliches und der Zahl nach einziges Wesen ⁴⁾. Er ist endlich *unitas ratione similitudinis* wegen seiner mannigfachen Beziehungen zur Einzahl. Wie die letztere unteilbar, einfach, von keiner andern Zahl abhängig, vielmehr der Ursprung aller Mehrheit ist, aus sich die Einheit erzeugt und die Gleichheit ⁵⁾, so ist auch Gott unteilbar, einfach, von keinem andern Wesen abhängig, vielmehr der Grund aller übrigen und aller Vielheit. Er erzeugt ein zweites Ich, den Sohn, und ein völlig gleiches Wesen, den hl. Geist ⁶⁾.

¹⁾ Reg. 1, 623 B; Reg. 5, 626 B: *Omnis autem talis compositio relegatur a deo. Nec enim compactus est ex partibus, ut corpus, nec compositus ratione proprietatum, ut spiritus.*

²⁾ Reg. 1, 623 B: *quaelibet enim proprietas . . . habet tamen pluralitatem effectuum; ebd. 623 C: (deus) non est diversus effectibus variis, quia non est causa formalis.*

³⁾ Reg. 5, 626 B: *nec aptitudine componendi, ut proprietas aliqua, nec aptitudine compositi, ut primordialis materia. A. f. I, 10, 600 A ff.: Causa suprema neque componitur alicui, neque ipsam aliqua componunt.*

⁴⁾ Reg. 1, 623 C.

⁵⁾ Reg. 1, 623 C ff.: *Dicitur etiam unus ratione similitudinis, quia multiplicem habet cum unitate similitudinem. Unitas a nullo descendit, omnis pluralitas ab unitate defluit; unitas de se gignit unitatem, de se profert aequalitatem. C. H. III, 4, 405 B ff.: Unde cum in arithmetica dicatur, quod sola unitas indivisibilis simplex est origo omnis pluralitatis (das Citat aus Boëthius ist aus mehreren Stellen zusammengezogen: de arithmetica I, 7, 9, 10, ed. Friedlein, S. 16, v. 23 ff., 17, v. 11 ff., 23, v. 8), ad res subsistentes istud videtur referendum. Sed in creaturis nullum subsistens (nach Cod. Bernensis 335) invenitur actu et natura simplex et indivisibile, quod non sit aliqua specie compositionis compositum. Ergo in alio existente oportet nos invenire illam ineffabilem simplicitatem; restat ergo et hanc esse in creatore.*

⁶⁾ C. H. III, 4, 405 C: *Quia sicut ab unitate indivisibili omnis procedit pluralitas, quae divisibilis est, ita a creatore invariabili omne procedit*

Aus dem Begriff der Monas oder Unitas fließen nun die weiteren Bestimmungen des göttlichen Wesens, wobei der Einfluß des Boethius sich stark bemerklich macht.

Als dem absolut einfachen Wesen kommt Gott allein wahrhaft Existenz zu. Er ist das schlechthin und unveränderlich Seiende ¹⁾, das *esse purum vel necessarium* ²⁾, das Sein selbst, das voraussetzungslose Sein, das an keinem andern mehr participiert ³⁾, das Princip seines eigenen Wesens ⁴⁾. Alles, was in ihm ist oder von ihm ausgesagt werden kann, ist und bezeichnet ein und dasselbe identische Sein. Wesenheit und Eigenschaften ⁵⁾, Essenz und Existenz fallen in eines zusammen ⁶⁾.

In weiterer Folge hängen mit dem Begriff des absolut einfachen Wesens die Modifikationen zusammen, welche die Termini *forma* und *substantia* in ihrer Anwendung auf Gott erfahren. Nach dem Beispiel Gilbert's ⁷⁾, Abaelard's ⁸⁾, Thierry's von Chartres ⁹⁾ nennt auch Alanus in Anknüpfung an Boethius

variabile. Reg. 1, 623 D: Sic deus a nullo, quilibet ab ipso; sic de se gignit alterum i. e. filium, de se profert aequalem sibi i. e. spiritum sanctum; vgl. oben S. 112.

¹⁾ Reg. 2, 623 A: *ergo sola monas est, i. e. solus deus vere existit, i. e. simpliciter et immutabiliter ens. Vgl. Abaelard (introd. ad theol. II, 10; Migne 178, 1060 C); Petrus Lombardus (Sent. I, d. 3, n. 3; Migne 192, 529).*

²⁾ Reg. 12, 629 B. Siehe S. 123, Anm. 1.

³⁾ Reg. 15, 629 C: *Eius, quod est esse, nullum est esse. Dei . . ., qui est omnium esse . . ., nullum est esse, quia nullo participat ut sit.*

⁴⁾ C. H. III, 2, 402 B: *si hoc esset, deus simplex non esset, et sic non esset suae essentiae principium.*

⁵⁾ Reg. 8, 9, 10, welche alle aus Boethius de trinitate fließen. Siehe oben S. 123, Anm. 1 und S. 30, Anm. 2.

⁶⁾ Reg. 11, 628 D: *Omne simplex esse suum et id quod est unum habet. (Aus Boethius liber de hebdomadibus, ed. Peiper, S. 169).*

⁷⁾ Boethii opp., S. 1138: *Nam essentia dei . . . prima forma dicitur. . . . Similiter formarum alia nullius materiae et ideo simplex, ut opificis essentia, qua ipse vere est.*

⁸⁾ Siehe Deutsch, Peter Abaelard, S. 198.

⁹⁾ Hauréau, Hist. de la philos. scol. I, S. 402: *Unitas igitur singulis rebus forma essendi est. Vgl. Notices et extraits, a. a. O., S. 63.*

de trinitate ¹⁾ die Gottheit forma ²⁾). Sie ist jedoch nicht Form im gewöhnlichen Sinne der Proprietät, die ihrem Wesen nach an einem Subjekte haftet, sie ist vielmehr eine von jedem Subjekt losgelöste, völlig immaterielle Form ³⁾, die absolute Form (forma informis, forma formalissima, forma formarum), die keine andere mehr über sich hat, die durch nichts informiert wird, selbst aber alles informiert, allem das Sein giebt ⁴⁾.

Gott ist Substanz, erste Substanz, Substanz der Substanzen ⁵⁾, aber nicht in der herkömmlichen Weise das Wort verstanden als Träger von Eigenschaften oder Proprietäten, sondern wegen der Einfachheit seines Wesens eine accidenz- und prädikatslose Substanz, durch die alles subsistiert ⁶⁾.

Aus der Voraussetzung der absoluten Einfachheit Gottes ergibt sich ferner eine Reihe seiner Eigenschaften. Ist Gottes Wesen einfach und accidenzlos, dann kann es in ihm keinerlei Veränderung geben, kein Werden und Aufhören, keinen Anfang und kein Ende; er muß unveränderlich und ewig sein ⁷⁾, oder, wie der Scholastiker unter Anspielung auf die Apokalypse sich ausdrückt: die *Monas* ist ohne Alpha und Omega ⁸⁾, und, wahrscheinlich aus dem liber *Hermetis* schöpfend: Gott ist *sphaera intelligibilis*, anfangs- und endlos, gleichsam eine geistige, in-

¹⁾ C. 2, ed. Peiper, S. 152 ff.: *Consol.* V, 4, S. 134 Peiper.

²⁾ Reg. 13, 629 B: *Solum simplex est forma absque materiali subiecto*; Dist. 871 A: *divina forma*.

³⁾ Ebd.: *Sed non est talis forma, ut subiecto inhaereat, sed potius est absque omni subiecto i. e. abstracta*.

⁴⁾ Reg. 14, 16, 629 C ff.; 63, 651 C. Bezüglich des Ausdrucks *informis* ist Scotus Eriugena (de div. nat. II, n. 1; Migne 122, 525 A) zu vergleichen: *quae superat omnem formam et speciem, dum sit formarum et specierum omnium informis principium*.

⁵⁾ Reg. 63, 651 C: *Prima substantia dicitur usia, quae est substantia substantiarum*. Der Sitte der Zeit gemäß und unter Nachwirkung von Augustinus, Boëthius, Pseudo-Dionysius, Scotus Eriugena nennt Alanus häufig die göttliche Substanz oder Wesenheit *usia*, *superessentialis usia* (de pl. n. 478 C, 481 C; Reg. 8, 23, 36, 63; Dist. 960 B, 988 B).

⁶⁾ Reg. 13, 629 B: *Solum simplex est . . . substantia absque formali praedicato . . . , non quia substet proprietati, sed quia omnia subsistunt per ipsam. Unde sequitur absque formali praedicato, quia nullum formale praedicatum de ipso praedicatur*. Vgl. Reg. 5, 626 B; A. f. I, 13, 600 D; I, 16, 601 C.

⁷⁾ A. f. I, 14, 15, 601 A.

⁸⁾ Reg. 5, 625 C ff.: *Sola monas est . . . sine alpha et omega*.

telligible Kugel¹⁾. Seiner Einfachheit wegen ist er jedem Maße unzugänglich, unmeßbar, durch keine Zeit, keinen Ort, keinen Verstand erfaßbar, und weil er vom Intellekt wegen seiner gänzlichen Formlosigkeit nicht erkannt werden kann, unaussprechlich, unnennbar²⁾.

Wurden die bisherigen Merkmale des Gottesbegriffes aus der Einfachheit des göttlichen Wesens deduziert, so schlägt Alanus einen andern Weg ein beim Erweis der göttlichen Allmacht. Hier recurriert er auf die göttliche Ursächlichkeit. Alles wirklich Geschaffene und alles, was geschaffen werden kann, ist entweder Subjekt oder Proprietät oder das Compositum beider, Substanz. In jedem Falle wird eine Ursache gefordert, welche das Sein jener bedingt. Diese Ursache selbst aber setzt eine höchste und oberste Ursache, welche Gott ist, voraus. So hängt alles Geschöpfliche von der göttlichen Kausalität ab; Gott muß alles machen können. Seine Macht ist in Ansehung des Gegenstandes, wie nicht minder — das ergibt sich aus einer ähnlichen Argumentation — nach Zeit und Ort unbeschränkt³⁾.

Eine Grenze für das göttliche Wirken bilden nur jene Akte, welche, wie Sündigen, eine Unvollkommenheit involvieren⁴⁾ oder einen Widerspruch mit seinem Wesen und seinen Eigenschaften in sich schließen⁵⁾. In letzterer Hinsicht ist es z. B. Gott unmöglich, zu machen, daß er nicht gut sei⁶⁾; es liegt ferner nicht in seiner Macht, das Gesetz des Widerspruchs aufzu-

¹⁾ Reg. 7, 627 A: Deus est sphaera intelligibilis . . . ex eo enim, quod principio caret et fine, deus sphaera dicitur . . . sed non est sphaera corporalis, imo intelligibilis. Siehe über die Quelle dieses Satzes oben S. 118 ff. Schon Remigius von Auxerre bezeichnete in seinem Kommentar zu Martianus Capella und im Anschluß an letztern die Gottheit, insofern sie das Bild der sinnlichen Welt in ihrem Geiste trägt, mit dem Terminus *sphaera*. Vgl. Hauréau (Hist. de la philos. scol. I, S. 205): *Per sphaeram vult intelligi mundum invisibilem, qui in mente dei latebat.*

²⁾ A. f. I, 16, 601 A: Deus est immensus, incomprehensibilis, ineffabilis, innominabilis.

³⁾ A. f. I, 18, 601 D ff.

⁴⁾ Reg. 54, 647 B: *Ille solus vere omnipotens est, qui potest omnia, quae posse est aliquid posse.*

⁵⁾ Reg. 55, 647 D.

⁶⁾ Reg. 58, 648 C: *hoc enim non potest facere deus, ut non sit bonus; hoc enim esset divinae maiestati derogare.* Vgl. Reg. 66, 652 D.

heben, daß z. B. etwas sei und nicht sei¹⁾; er kann das thatsächlich Geschehene nicht ungeschehen machen²⁾, weil er sonst mit sich selbst uneins würde, sich selbst widersprechen müßte.

Durch Folgerungen aus der Allmacht gelangt Alanus zur Allgegenwart und Vollkommenheit Gottes. Wirkt nämlich seine Macht an jedem Orte, so muß er auch überall gegenwärtig sein, freilich nicht localiter, weil durch keinen Ort faßbar, wohl aber seiner Wesenheit nach, mit welcher ja sein Wirken zusammenfällt³⁾. — Ist Gott allmächtig, so kann es in ihm keine Impotenz, keinen Defekt und weiterhin keinen defectus boni, kein Übel und nichts Böses geben⁴⁾.

Mit dem göttlichen Machtwirken hängen auch die knappen Bemerkungen bezüglich des Wunders zusammen. Zum Wunderbegriff gehört ein doppeltes, die göttliche Ursächlichkeit und das Moment des Ungewohnten von Seite des Geschehnisses. Das Wunder ist demnach kein ursacheloses Geschehen, sondern nur die ausschließliche Wirkung der göttlichen Kausalität. Kann Gott, wie wir sahen, die in den Forderungen seines Wesens und des darin gegründeten Widerspruchsgesetzes liegenden Schranken nicht überschreiten, so vermag er dagegen sehr wohl, als *causa superior* über die in der Natur wirksamen Ursachen hinausreichend⁵⁾, die Naturgesetze und deren Notwendigkeit zu sistieren⁶⁾, indem er durch sein positives Eingreifen Wirkungen hervorbringt einerseits ohne jegliche Beihilfe, andererseits aber auch

¹⁾ Reg. 58, 648 D: tamen id non potest, ut . . . cum sit album, sit nigrum, cum sit, non sit . . . deus sua auctoritate faceret, ut non esset, quod sua auctoritate fecerat, ut (statt quod) esset. Igitur sibi ipsi discors esset, quod est impossibile.

²⁾ Ebd. 648 D: non potest de corrupta facere virginem. Reg. 60, 650 B: deus autem non posset facere, quod mundus non fuisset: hoc enim esset contra suam potentiam . . . sibi dissidens esset.

³⁾ A. f. I, 22, 603 A: Deus essentialiter est ubique et nusquam localiter.

⁴⁾ A. f. II, 1, 605 B.

⁵⁾ Reg. 56, 647 D: Potest enim multa, quae sunt impossibilia secundum inferiorem causam vel secundum naturam; sunt tamen possibilia secundum superiorem causam.

⁶⁾ Reg. 67, 654 A: Necessitati superioris causae cedit necessitas inferioris causae. Potest enim superior causa regulae naturae derogare.

ohne jedes hindernde Dazwischentreten einer causa inferior¹⁾. Das Ereignis selbst aber muß den Eindruck des Ungewöhnlichen, des über den gewohnheitsmäßigen Gang des Geschehens Hinausfallenden machen. So wird, weil das letztere Merkmal fehlt, die Erschaffung der Seelen, obgleich sie nur durch Gott geschehen kann, nicht als ein Wunder, sondern als etwas Naturgemäües angesehen²⁾, wie auch eine Totenerweckung kein Wunder mehr wäre, wenn sich der Vorgang alltäglich abspielen würde³⁾.

In aller Kürze und ohne auf die tiefer liegenden Schwierigkeiten einzugehen, äußert sich Alanus über das göttliche Wissen und das damit verbundene Problem seiner Vereinbarkeit mit dem freien Willen des Menschen. Wie es bei der göttlichen Substanz kein Mehr und kein Minder, keine Veränderung giebt⁴⁾, so auch nicht beim göttlichen Wissen sowohl hinsichtlich des Willensaktes, als auch in Ansehung der gewußten Gegenstände⁵⁾, da alles, das Mögliche und Unmögliche, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, dem unendlichen göttlichen Wissen unterliegt⁶⁾. Es ist ferner irrtumslos⁷⁾. Das Wort des Aristoteles, daß dem Wissen kein Irrtum beigemischt sein könne, gilt vor allem von der göttlichen Weisheit⁸⁾.

¹⁾ Reg. 66, 652 D ff.: quod ita sit auctoritate superioris causae et non ministerio inferioris causae, quod inferior causa impedire non possit, ut virginem parere . . . ita factum est dei auctoritate, quod inferior causa ad hoc efficaciter operari non potuit nec impedire.

²⁾ Reg. 67, 648 A: Dicitur etiam possibile secundum naturam, quod quamvis non fiat secundum inferiores causas, tamen in consuetudine est ut fiat, ut animam creari. Animam ergo creari secundum naturam dicitur, quia fieri solet, consuetudo autem altera natura dicitur. Die Stelle ist fast wörtlich von Garnerius von Rochefort, Isag. theophan. symbol. I, 7, cod. Troyes 455, fol. 7r in eine im Übrigen aus Petrus Pictav. Sent. I, 8 und Petrus Lomb. Sent. I, d. 43 entlehnte Ausführung herübergenommen.

³⁾ Ebd.

⁴⁾ Reg. 63, 651 C: Prima substantia non recipit maius vel minus.

⁵⁾ Ebd. 651 D: Similiter dei sapientia vel scientia non recipit magis vel minus. Sed notandum, quod scientia aliquando dicitur divina usia . . . Scientia etiam dicitur scita.

⁶⁾ Ebd. 652 A ff.: quia infinita est eius scientia et infinita subiacent eius scientiae. Item omnia possibilis et impossibilis in notitia dei sunt, et ita omnia scientiae eius subiecta sunt . . . Cum ergo dicitur: „Quod semel scit deus, semper scit“, intelligendum est, fuisse, vel esse, vel futurum esse . . ., et sic de quocunque habet scientiam semel et semper.

⁷⁾ Reg. 64, 652 B: Divina providentia falli non potest.

⁸⁾ Ebd.: Si enim, ut dixit Aristoteles, omnis scientia impermixta

Aus dieser Irrtumslosigkeit folgt das notwendige Eintreffen dessen, was Gott vorangewußt hat ¹⁾. Das göttliche Vorherwissen übt aber keinen nötigen, kausalen Einfluß auf das Eintreten der Handlung aus, sodaß es die Freiheit des menschlichen Willens beeinträchtigen würde ²⁾. Dieser letztere ist und bleibt die wahre Ursache für die Handlung, während die göttliche Providenz als *causa sine qua non*, als bloße Begleitursache erscheint ³⁾. Es besteht also keine *necessitas consequentis*, keine kausale Notwendigkeit der Handlung selbst, die Sache des freien Willens ist, sondern nur eine *necessitas consequendi* ⁴⁾, eine Notwendigkeit der logischen Folge, welche in der Unfehlbarkeit des Wissens wurzelt, insofern eine Handlung, deren an sich freies, thatsächliches Eintreten unfehlbar vorhergewußt wird, logisch notwendig auch eintreten muß ⁵⁾.

5. Verhältnis Gottes zur Welt.

Nach den Erörterungen über das Wesen Gottes und seine wichtigsten Bestimmungen erübrigt noch die Darstellung eines letzten Punktes der philosophischen Gotteslehre, nämlich des Verhältnisses Gottes zur Welt.

Wie Thierry von Chartres ⁶⁾ und Wilhelm von Conches ⁷⁾, so faßt auch Alanus de Insulis die Gottheit in ihrem *est falsitati, multo magis sapientia dei*. Vgl. *Analytica post.* II, 19 geg. Schluß.

¹⁾ Ebd.: et ita impossibile est non evenire, quod deus praevidit.

²⁾ Ebd.: non quod dei providentia eventui inferat necessitatem et ita auferat liberi arbitrii libertatem.

³⁾ Ebd. 652 C: non quod divina providentia sit causa eventum attingens, sed causa comitans causam sine qua non. Vgl. Petrus Lomb. *Sent.* I, d. 38, n. 4.

⁴⁾ Reg. 65, 652 C: Necessarium est evenire, quod deus praevidit, necessitate consequendi, non consequentis.

⁵⁾ Ebd.: Non enim necessarium est illud, quod praevisum est, evenire, sed hoc totum necessarium est, ut eveniat, quod praevisum fuerit, ut sit necessitas consequentiae, non partis hypotheticae (nach Cod. Lilienf. 144, der aber ypothence schreibt), sicut hoc totum est necessarium, Socratem moveri, si currit; non tamen necessarium est, Socratem moveri vel currere.

⁶⁾ Hauréau, *Notices et extraits*, I, S. 52: Mundanae igitur subsistentiae causae sunt quattuor: efficiens, ut deus; formalis, ut dei sapientia; finalis, ut eiusdem benignitas.

⁷⁾ Kommentar zum Timaeus (Gousin, *Fragments de philosophie*, Paris 1856, S. 308; Migne 172, 251/252): Hoc convenit divinae essentiae . . . Haec est efficiens causa mundi, ipsa enim est omnium creatrix. Hoc idem con-

Verhältnis zur Welt unter dem Gesichtspunkt einer dreifachen Kausalität auf. Er bestimmt sie als *causa efficiens*, *causa formalis* und *causa finalis* der Welt Dinge¹⁾.

a. Gott als *causa efficiens*.

Die Beweise für das Dasein Gottes führten zu einer *causa suprema*, zur *causa causarum*²⁾. Diese einzige und höchste Kausalität aller Dinge ist *causa efficiens*, eine außerweltliche, transscendente Ursache³⁾. Mit Nachdruck weist der Scholastiker jeden Immanenzgedanken zurück und er lehnt es ab, in pantheistischer Weise Gott als *causa formalis*, nach Art der in den Dingen wirksamen Formalursachen, in die Geschöpfe zu verlegen⁴⁾.

Das göttliche Wirken wird genauerhin als ein Schaffen⁵⁾, Gott als absolute Kausalität bestimmt, die außer sich keine Ursache hat, wenn sie die Welt Dinge wirkt. Ohne eines Instrumentes, eines äußeren Anstoßes, einer Belehrung, eines materiellen Substrates, einer Form, eines Ursamens zu bedürfen⁶⁾, hat er frei von jedem Bedürfnis durch einen freien Willensakt⁷⁾

venit divinae sapientiae . . . Haec formalis causa mundi est, quia iuxta eam creatione mundum formavit . . . Idem convenit divinae bonitati . . . Illa est finalis causa mundi, quia sola bonitate . . . omnia creavit.

¹⁾ Anticl. 535 A:

Efficiens causa, dum rem producis ad esse;
Formalis, dum pingis eam; finalis, in esse
Dum rem conservans certo sub fine coartatas.

²⁾ Reg. 63, 651 C.

³⁾ C. H. I, 5, 311 B: cum deus sit summus artifex omnium rerum et efficiens causa. Vgl. Reg. 41, 640 B.

⁴⁾ Ebd. 311 C: Cum ergo deus non sit causa formalis, sed efficiens, quamvis ipse sit immutabilis, non ideo res immutabiles. Reg. 1, 623 C: non est diversus effectibus variis, quia non est causa formalis. Siehe oben S. 68.

⁵⁾ A. f. II, 4, 606 A: Sed aliud ab eo non potest esse, nisi per eius creationem; vgl. Dist. 754 D: Creare proprie ex nihilo aliquid facere . . ., unde potest dici deus creator, opus eius creatio.

⁶⁾ Anticl. 496 A:

Qualiter ex nihilo, sine forma, semine, causa,
Materia, motu, sensu, ductore, magistro.

Die ed. Wright (c. 9, S. 236) liest statt „magistro“ „ministro“.

⁷⁾ De pl. n. 453 B: non exterioris instrumenti laborante suffragio, non materiae praevalentis auxilio, non indigentiae stimulantis flagitio, sed solius arbitariae voluntatis imperio mundialis regiae admirabilem speciem fabricavit deus.

alles, Materie und Form, die Subjekte der Proprietäten und die Proprietäten der Subjekte ¹⁾, den ganzen Wunderbau der Welt aus nichts hervorgebracht. Ihm allein als dem unerschaffenen Wesen ²⁾ eignet die ausschließliche Prärogative des *creare* ³⁾, alles geschöpfliche, alles Natur-Wirken, ist nur ein *procreare*, ein Machen aus etwas, stets an eine Materie gebunden ⁴⁾.

Je nachdem mit dem biblischen Schöpfungsgedanken philosophische Theorien verschmelzen, wird die schöpferische Ursache und ihre Thätigkeit mit verschiedenen Termini bezeichnet.

Mit dem platonischen Demiurgen identifiziert wird der Schöpfer zum Weltbaumeister, zum Weltarchitekten, zum genialsten aller Künstler ⁵⁾, sein Thun ein eminent künstlerisches, ein Copieren, ein Nachbilden der mit dem göttlichen Wesen identischen Ideenwelt, ein Einprägen nach Art eines Siegels, ein Bekleiden mit dem Gewande der Form ⁶⁾, sein Schöpfungswerk der Höhepunkt alles Kunstschaffens ⁷⁾.

In Anlehnung an Boëthius erscheint die schöpferische Ursache als die absolute Form, welche alles informiert, allem das Sein giebt, aus welcher alles Sein stammt, alles das Sein empfängt ⁸⁾. Sie ist ferner auf die Autorität derselben Quelle hin der unbewegte Bewegter, welcher alle Bewegung spendet, von welchem alle Veränderung und alles Veränderliche ausgeht ⁹⁾.

Endlich in Verwertung eines neupythagoreischen Gedan-

¹⁾ Siehe oben S. 71.

²⁾ C. H. I, 8, 315 G: *necessarium etenim est, quod illud, quod creat, increatum sit . . . ; si creatum esset, creaturarum occurreret infinitas.*

³⁾ A. f. I, 23, 603 B: *Cum enim nullam creaturam aliam posse creare noscimus et cuiuslibet facturae causam superiorem esse nobis ratio dicitur.*

⁴⁾ Siehe oben S. 77.

⁵⁾ De pl. n. 453 B: *tanquam mundi elegans architectus* (der Ausdruck stammt wohl aus Apulejus, de dogm. Plat. I, II, ed. Goldbacher, S. 73, v. 11: *architectum huius divini orbis*) . . . *artifex artificiosus.* C. H. I, 5, 311 B: *summus artifex.*

⁶⁾ Siehe oben S. 73.

⁷⁾ De pl. n. 453 B: *stupendi artificii . . . admirandi operis opifex.*

⁸⁾ Reg. 14, 629 C: *Omne esse ex forma est* (Boëthius de trin. 2, ed. Peiper, S. 152, v. 20). *Cum deus forma dicatur, quia omnia informat et omnibus esse donat, recte omne esse a forma esse dicitur.* Siehe oben S. 126 f.

⁹⁾ Vgl. oben S. 109.

kens wird sie als Monas, als Unitas bezeichnet, von welcher jede geschaffene Einheit kommt¹⁾, welche Grund der Dinge ist, insofern sie dieselben vermittelt der unitas oder Einzahl als Einheiten schafft. Denn alles, was ist, existiert nur insofern, als es eines ist durch die Zahl oder unitas²⁾, welche stets die

¹⁾ Reg. 2, 624 A ff.: Nihil enim aliqua specie unitatis est unum, quod non sit unum a summa monade. Es folgt die Aufzählung von sechs verschiedenen Arten der unitas, wie sie in ähnlicher Weise Gundisalvi in seinem liber de unitate (ed. Correns, a. a. O., S. 9) bietet. Allein weder hier, noch in den Dist. (987 B ff. ad v. unum) hat Alanus das genannte Buch benutzt, wie eine Vergleichung der betreffenden Partien beweist, und Correns (a. a. O., S. 29) bezüglich der Stelle aus den Dist. gezeigt hat. Wir werden hier überhaupt nicht an eine einzelne, bestimmte Vorlage zu denken haben, wie Correns will, der als Grund für die Annahme einer solchen ähnlich klingende Ausführungen bei Bernhard von Clairvaux anführt, sondern Alanus stellt von den damals üblichen und ihm bekannt gewordenen Unterscheidungen die ihm am wichtigsten dünkenden zusammen.

²⁾ Reg. 2, 624 B: Unde Boëthius: Quidquid est, ideo est, quia unum numero est; vgl. Dist. 877 D: Dicitur unitate, unde sic potest exponi praedicta auctoritas: Deus creavit omnia in numero i. e. in unitate, quia quodlibet unitate unum est, unde Boëthius: Quidquid est (statt quid est), ideo est etc. Dasselbe Diktum kehrt wieder Dist. 987 B: unde Boëthius in libro de sancta trinitate: Quidquid est, etc. Vgl. Johannes Saresb. (Metalog. II, 17: Migne 199, 874 D: ideo, quod omne quod unum est, numero est). — Obgleich zwei sehr alte Codices der Distinctionen (Cod. Monac. 7998, s. XIII in., fol. 80v und Cod. Palat. (Vaticana) 140, s. XIII in., fol. 110v) bei dem Citat ad v. numerus (Dist. 877 D) statt Boëthius Augustinus schreiben, und bei dem letzteren (De moribus Manichaeorum II, 6, n. 8) die in Frage stehende Sentenz wenigstens ihrem Inhalte nach sich auch tatsächlich vorfindet, so ist doch die Urheberschaft des Boëthius unbestreitbar. Freilich ist nicht dessen liber de sancta trinitate die Quelle, wie ein offenbar späterer Zusatz der Distinctionen (987 B) will, sondern des Boëthius Kommentar zur Isagoge Porphyrs (Boëthii opp., S. 54, in Porphyr. a se transl.: Omne enim quod est, idcirco est, quia unum est). Eine andere Frage ist allerdings die, ob Alanus direkt aus dem boëthianischen Kommentar geschöpft hat, oder ob er das Citat aus dem auch unter dem Namen des Boëthius gehenden liber de unitate Gundisalvi's (S. 3, Z. 8–9 ed. Correns) nimmt, wie Correns (a. a. O., S. 17 ff.) meint. Es bleibt wenigstens die letztere Möglichkeit offen, um so mehr, als die wörtliche Formulierung bei dem Insulenser bis ins Einzelste genau mit der Gundisalvi'schen Fassung übereinstimmt — denn das bei Correns S. 3, Z. 9 fehlende numero ist nach S. 51 aus den Handschriften DEF einzusetzen —, und überdies Alanus dem gleichen Buche noch einen andern, nur einige Zeilen vorher stehenden Satz: Monas est, qua quaelibet res est una (siehe oben S. 121) entnommen zu haben scheint. Daß der liber Gundisalvi's Boëthius zugeschrieben wurde, erklärt sich aufs leichteste durch die Entlehnungen aus der Consolatio und aus de trinitate. Freilich ist von dem, was Correns als boëthianisches Gut anführt, einiges zu streichen, da, wie übrigens Correns S. 22 zum Teil selbst hervorhebt, p. 4, Z. 14–17 (vgl. Correns,

Proprietäten der Dinge begleitet ¹⁾).

Wir haben bereits betont, daß Alanus die Gottheit nicht als Formalursache in die Dinge eingehen läßt, sondern als transcendentes Weltprincip²⁾ faßt. Diesen Standpunkt bekundet er auch, wenn er die an sich pantheistisch deutbaren, in Pseudo-Dionysius ³⁾ und Scotus Eriugena ⁴⁾ wurzelnden Wendungen: *omnia in deo et deus in omnibus et omnia esse* sämtlich im Sinne eines kausalen Verhältnisses zwischen dem Schöpfer und den Creaturen verstanden wissen will. Die Dinge sind in Gott, wie die Wirkung in der Ursache; Gott in den Dingen, wie die Ursache in der Wirkung, und Gott ist *alles per causam*, insofern alles durch ihn gemacht existiert ⁵⁾. Weiterhin wird nur die Unermeßlichkeit Gottes und sein allumfassendes, allgegenwärtiges Machtwirken bezeichnet, wenn gesagt wird, daß Gott das einzelne unter sich beschließe, alle Orte erfülle, der Ort der Orte sei ⁶⁾, jene *sphaera intelligibilis*, deren Centrum überall, deren Circumferenz nirgends sei. Während bei der materiellen Kugel ⁶⁾ das Centrum kaum irgendwo, die Peripherie aber an vielen Orten und veränderlich ist, ist bei der in-

S. 17) vielmehr aus dem *Fons vitae* Avencebrol's tr. V, c. 32 (ed. Baeumker, S. 316, 21; 317, 10–11) entnommen ist, (wie p. 4, 19–20 aus *Fons vitae* V, 35, S. 321, 16–17 ed. Baeumker).

¹⁾ Reg. 125, 684 B: *Omnen enim proprietatem unitas comitatur*. Vgl. oben S. 24, Anm. 2. Die Funktion der *unitas* ist hiernach bei Alanus eine ganz andere als bei Gundisalvi, der sie mit der Form selbst identifiziert, und der Einfluß des letztern auf unsern Magister bleibt somit nur ein höchst beschränkter. Alanus folgt, wie wir schon oben gezeigt haben, doch wieder den Spuren Gilbert's.

²⁾ *De cael. Ierarchia* c. 4 (ed. Floss, Migne 122, 1046 G): *esse omnium est super esse divinitas*; vgl. Thomas, S. theol. I, q. 3, a. 8, ad 1. — *De divin. nom.* c. 5 (ed. Floss, Migne 122, 1150 B): *sed omnia est, ut causalis omnium, et in ipso omnia principia . . . omnia existentia coambiens et praehabens*. Vgl. S. theol. I, q. 4, a. 2, ad c.

³⁾ *De div. nat.* I, 72 (ed. Floss, Migne 122, 517 A): *cum in ipso omnia sint, imo cum sit ipse omnia*; ebd. 518 A: *nil aliud debemus intelligere quam deum in omnibus esse*.

⁴⁾ A. f. I, 21, 603 A; Reg. 41, 640 B; Reg. 15, 629 C.

⁵⁾ Anticl. 532 A:

Nec solum loca cuncta replet, sed singula solus

Infra se claudit quasi meta locusque locorum.

Bezüglich eines ähnlichen Gedankens vgl. Arnobius, *adv. gent.* I, 31 (Migne 5, 755 B) und Abaelard (bei Deutsch, a. a. O., S. 201).

⁶⁾ Stöckl, *Gesch. d. Philos. d. Mittelalt.* I, S. 416 spricht irrtümlich von einem Kreis.

telligiblen sphaera, bei Gott, die Peripherie nirgends und unveränderlich, ihr Centrum dagegen, die Kreaturen, welche im Vergleich zur Unermeßlichkeit Gottes nur Punkte oder Centra sind, ist überall, insofern Gottes Unermeßlichkeit und seine ordnende Macht alle Geschöpfe unter sich befaßt ¹⁾.

Der Magister statuirt ferner, allen pantheistischen Neigungen entgegen ²⁾, eine unüberbrückbare Kluft zwischen dem Schöpfer und den Kreaturen, die größer sei als der Unterschied zwischen schwarz und weiß, welche wenigstens in genere subalterno zusammentreffen, während jene unter keinerlei genus sich bringen lassen ³⁾. Innerhalb der Gesamtheit des Seins, das sich in die drei Stufen des supercaeleste, der Gottheit, des caeleste, der Engelwelt, und des subcaeleste, der Körper, gliedert ⁴⁾, treten die beiden letztern Grade in scharfen Gegensatz zum ersten. Die Gottheit, die Monas, die Unitas, besitzt ein Sein im wahren Sinn, die beiden übrigen Stufen dagegen sind in Wahrheit nicht ⁵⁾ wegen ihrer Veränderlichkeit, die zuerst und in geringerem Maße als alteritas bei den Engeln auftritt, zur vollendeten pluralitas aber in der Körperwelt sich steigert ⁶⁾. Gott allein eignet die aeternitas, er ist ohne Anfang und Ende; den Engeln und der Seele dagegen kommt perpetuitas zu, ein Anfang ohne Ende, während die Körper der perennitas unterworfen sind, sowohl einen Anfang als ein Ende

¹⁾ Reg. 7, 627 B ff.; Reg. 41, 640 B. Über eine ähnliche Spekulation bei Alexander Halensis und Bonaventura vgl. oben S. 119, Anm. 1.

²⁾ Die Behauptung Tennemann's (Gesch. d. Philos., VIII, 1, S. 322) und Ritter's (Gesch. d. Philos., VII, S. 595, 600), Alanus sei nur mit genauer Not am Pantheismus vorbeigekommen, und insbesondere die Meinung des Ersteren, der Insulenser habe den Irrtum des Amalrich von Bennes vorbereitet, entbehrt angesichts der klaren und unzweideutigen Aussprüche unseres Lehrers jeder Begründung. Wenn endlich Hauréau (Hist. de la philos. scol. I, S. 528) in einer Stelle des Anticl. (498 A ff.) die Lehre finden will, daß im Schooße des Absoluten die Gegensätze, überhaupt alles, identisch sei, so ist dagegen zu bemerken, daß die betreffenden Verse gar nicht von dem „Absoluten“, sondern in poetischen Bildern von der mathematischen oder abstractiven Erkenntnis der Dinge handeln. Vgl. oben S. 58, Anm. 2.

³⁾ Reg. 58, 649 A.

⁴⁾ Reg. 2, 623 D. Die Termini unitas, alteritas und pluralitas entnimmt Alanus aus Boëthius de trin. c. 1, 3, 6 (ed. Peiper, S. 151, v. 13 ff.; 154, v. 4; 162, v. 22).

⁵⁾ Ebd. 624 A. — ⁶⁾ Ebd. 623 D ff.

haben¹⁾. Es liegt ferner im Begriff des geschaffenen Wesens, Anfang und Ende zu haben. Alles, was geworden, strebt naturgemäß dem Ende zu. Gott konnte nicht etwas dem Wesen nach Ewiges und Unveränderliches schaffen²⁾. Selbst die Natur der Engel besitzt nach dem Zeugnisse Plato's Unveränderlichkeit nicht infolge ihres Wesens, sondern nur durch göttlichen Willensentschluß³⁾. Jedes geschaffene Ding liegt somit innerhalb zweier Grenzpunkte eingeschlossen, zwischen Anfang und Ende, zwischen Alpha und Omega⁴⁾, nach einem augustinischen Wort zwischen mane und vespere⁵⁾, während Gott, die Monas, allein ohne Alpha und Omega ist⁶⁾.

Erscheint die Wertschöpfung als die That des freien Willens Gottes, so hat sie doch ihr Motiv in der neidlosen göttlichen Liebe⁷⁾, in deren Natur es gelegen, andern Wesen die eigene Güte und Herrlichkeit mitzuteilen⁸⁾. Den berühmten von Plato im Timaeus⁹⁾ ausgesprochenen, von den christlichen

¹⁾ Dist. 695 B. Vgl. Isidor (Sent. I, 12, n. 3; Migne 83, 562 B) und Hugo von St. Victor (Erud. didasc. I, 7; Migne 176, 745 D ff.).

²⁾ C. H. I, 5, 311 A: non potuit facere aliquid, quod esset immutabile natura, quia omnis res creata ex eo, quod creata est, habet principium suae existantiae; eadem ratione finem habet actu vel natura, omnis enim res duobus clauditur terminis; ebd. 311 B: quidquid habet principium, naturaliter habet finem. Omne quod est genitum, tendit ad interitum. Vgl. Reg. 6, 626 C.

³⁾ Reg. 6, 626 C: Unde et angelica natura naturaliter dissolubilis est, de qua ait Plato: Dii deorum, quorum pater opifexque ego, natura quidem dissolubiles, me sic volente indissolubiles. Vgl. Dist. 871 C. Siehe Timaeus 41 A, wo Plato von den Gestirngöttern spricht: Dii deorum, quorum opifex idem paterque ego, opera siquidem vos mea, dissolubilia natura, me tamen ita volente indissolubilia. Alanus liest ohne jeden Skrupel christliche Anschauungen in den Timaeus hinein. Richtig interpretiert die Stelle Abaelard (introd. ad theol. I, 16; Migne 178, 1010 A) und später Thomas (S. theol. I, q. 50, a. 5, ad 2).

⁴⁾ Reg. 6, 626 C: Omne limitatum alpha et omega intelligi omne creatum, quod clauditur duobus terminis i. e. principio et fine actu vel natura. Vgl. Anm. 2.

⁵⁾ Ebd.: Unde Augustinus super Genesim (De gen. ad litt. lib. imperf. c. 12, n. 36, t. III, 1, Migne 31, 235) ait: Omnem creaturam habere mane et vespere i. e. principium et finem saltem natura. Die Stelle ist wiederum nur dem Sinne nach citiert.

⁶⁾ Reg. 5, 625 C, 626 A: Sola monas est . . . sine alpha et omega.

⁷⁾ C. H. I, 5, 310 D: invidus non fuit, bonitatis enim summae fuit, quod mundum fecit.

⁸⁾ A. f. II, 4, 605 D.

⁹⁾ Timaeus 29 E (ed. Wrobel, S. 26): ab optimo porro invidia longe

Denkern aller Jahrhunderte sympathisch begrüßten Gedanken nimmt Alanus zum Ausgangspunkt einer kühnen Deduktion des Geschaffenen. Wie er die Bestimmungen des göttlichen Wesens aus Begriffen ableitet, so versucht er in ähnlicher Weise die Welt in ihren hervorragendsten Bestandteilen begrifflich zu konstruieren.

Zunächst wird aus dem Begriff der göttlichen *charitas* die Erschaffung des *spiritus rationalis* deduziert, freilich nicht mit absoluter Notwendigkeit, sondern, wie schon die Ausdrücke *oportuit*, *debit* besagen, mittelst sogenannter Congruenzbeweise. Die Mittheilbarkeit der göttlichen Liebe erfordert die Erschaffung von außergöttlichen Wesen, welche an der Güte Gottes, an seiner Weisheit und Herrlichkeit Theil zu nehmen vermögen. Dies sind aber in erster Linie die vernünftigen reinen Geistwesen, die Engel¹⁾.

In weiterer Folge wird das Dasein der materiellen Welt abgeleitet, insofern ihre Existenz sich als notwendig erweist, um der Erstlingsschöpfung, den vernünftigen Geistern die Möglichkeit und die Veranlassung darzubieten, die Macht und Weisheit Gottes zu fürchten und zu preisen, ihm bei der Weltregierung zu dienen und aus der Erkenntniß so gewaltiger Dinge eine Erhöhung der eigenen Herrlichkeit zu schöpfen²⁾.

Gottes Güte erstreckt sich ferner auf alles. Allem, auch der unvernünftigen Creatur, will er seine Glorie mittheilen. So mußte endlich ein Wesen in die Existenz treten, das einerseits fähig ist, seine Herrlichkeit zu erfassen, also Vernunft besitzt, andererseits aber die Eigentümlichkeit des pflanzlichen und tierischen Lebens in sich vereinigt, der Mensch. Da es weiterhin der göttlichen Herablassung eignet, das Geringste dem Höchsten gleichzusetzen, so sollte die Bildung des Menschen aus dem geringwertigsten Stoffe, aus der Erde, erfolgen, und damit die Gesamtheit der Schöpfung zur Theilnahme an der göttlichen Herrlichkeit gelangen³⁾.

relegata est. Itaque consequenter cuncta sui similia, prout cuiuscunque natura capax beatitudinis esse poterat, effeci voluit.

¹⁾ A. f. II, 4, 605 D. — ²⁾ A. f. II, 6, 606 B.

³⁾ A. f. II, 12, 13, 607 C ff.

b. Gott als *causa exemplaris*.

Bezogen sich die vorangehenden Erörterungen auf Gott als *causa efficiens* der Welt, so haben wir nunmehr die göttliche Kausalität ins Auge zu fassen, insofern sie als *causa formalis* ¹⁾ oder, wie die späteren Scholastiker, um jeder Verwechslung mit der in die Dinge eingehenden Formalursache vorzubeugen, deutlicher sagten, als *causa exemplaris* der Welt Dinge erscheint ²⁾.

Plato bot auch hier den Anknüpfungspunkt für die christliche Spekulation, welche schon in der Väterzeit die Umwandlung der platonischen Ideen in die göttlichen Gedanken sich zu eigen machte, um so mehr, als diese Lehre des späteren Platonismus sich aufs beste mit dem christlichen Dogma von dem göttlichen Logos vereinbaren ließ. Schon bei einer anderen Gelegenheit haben wir die wichtigsten Autoren namhaft gemacht ³⁾, welche den ungedeuteten platonischen Gedanken aufs Mittelalter überleiteten, wo er mit begreiflicher Einnütigkeit von der Scholastik aller Jahrhunderte als ein unveräußerliches Bestandstück in ihr philosophisches System eingerückt wurde.

Was der Magister von Lille über die Gottheit als *causa exemplaris* lehrt, ist dem Inhalte nach nur eine bloße Reproduktion der allgemein herrschenden Ansicht. Die göttliche Weisheit, der *Nous*, trägt von Ewigkeit her den Weltplan, das Urbild der Schöpfung, den Typus und die Urform der Welt in seinem Geiste als *verbum mentale*, als geistige Welt, nach deren Vorbild die sinnenfällige, irdische geschaffen wurde ⁴⁾. Die Gottheit ist die Form der Formen ⁵⁾, der Quell, aus welchem der Strom der den Dingen inhärierenden Formen sich ergießt ⁶⁾,

¹⁾ Anticl. 535 A: *Formalis, dum pingis eam.*

²⁾ Vgl. oben S. 68. — ³⁾ Siehe oben S. 54.

⁴⁾ Dist. 866 B: *Mundus dicitur sapientia dei, iuxta quam mundus factus est, quae a prophetis dicitur archetypus mundus quasi principalis mundi figura, unde Boëthius:*

*Pulchrum pulcherrimus ipse
Mundum mente gerens.*

Vgl. Boëthius (*consol.* III, metr. 9, ed. Peiper, S. 71, v. 7). Siehe Dist. 796 C; de pl n. 447 C, 453 B; Anticl. 531 D.

⁵⁾ Reg. 63, 651 C: *Prima substantia . . . , quae est forma formarum.*

⁶⁾ Anticl. 498 C:

*Qualiter a fonte formarum rivus aberrans
Ingenitum perdit subiecti labe nitorem.*

die himmlische Idee, welche die irdischen Formen erzeugt und sie nach dem Exil des Erdkreises schickt ¹⁾. In Anbetracht dieser unzweideutigen Aussprüche erweist sich die Behauptung Hauréau's ²⁾, Alanus habe die Ideen als selbstständige Wesen außerhalb des göttlichen Geistes angesehen, als völlig unhaltbar. Weder in irgend einer andern Schrift, noch im Anticlaudian, auf welchen Hauréau allein sich stützt, hat der Scholastiker diese Anschauung als seine philosophische Lehre vorgetragen. Keine einzige Stelle des großen Gedichtes läßt sich hierfür mit Grund anführen. Wenn die Prudentia vermittelt eines Spiegels im Palaste des ewigen Königs die ungewordenen Ideen schaut ³⁾, wenn ferner gelegentlich der Erschaffung der Seele der Nous unter den Ideen der übrigen Dinge jene der Seele mit Mühe herausucht ⁴⁾ — Schilderungen, die Hauréau ²⁾ zur Bestätigung seiner Ansicht aufgreift —, so dient hier die Verselbstständigung der Ideen dem rein dichterischen Interesse der anschaulichen

¹⁾ Anticl. 498 C:

Quomodo terrestrem formam caelestis idea
 Gignit et in nostram sobolem transscribit abyssum,
 Mittit in exsilium formas, quas destinat orbi.

²⁾ Hist. de la philos. scol., I, S. 531, 527.

³⁾ Anticl. 544 A.

⁴⁾ Ebd.: 548 B ff. Siehe oben S. 98.

⁵⁾ Hauréau, a. a. O., S. 530. In der ersten Ausgabe seiner Geschichte der scholastischen Philosophie (De la philosophie scolastique, Paris 1850, I, S. 353) suchte Hauréau die in den Anticl. hineingelesene Ideenlehre Plato's durch die Einwirkung des liber de causis zu erklären. Allein abgesehen von den früher (S. 99 ff.) erwähnten Citaten, läßt sich bei Alanus nicht die mindeste Spur eines tiefer gehenden Einflusses von Seite jenes Buches nachweisen, wie schon Bardenhewer (Die pseudoaristotelische Schrift über das reine Gute, S. 211) gegen Hauréau mit Recht geltend machte. Übrigens hatte der letztere in der Neubearbeitung seines Werkes (vom Jahre 1872) seine frühere den liber de causis betreffende Behauptung nicht mehr wiederholt. — Anders dagegen die neueste Monographie über Gilbertus Porretanus (A. Berthaud, Gilbert de la Porrée et sa philosophie, Poitiers 1892), eine wenig gründliche Arbeit, die nicht einmal Bardenhewer's genaue Untersuchungen über den liber de causis kennt und infolge dieser Unkenntnis sich vergebliche Mühe macht, die Redaktion desselben dem Bischof von Poitiers zuzuweisen. Berthaud (a. a. O., S. 141) findet in gewissen Stellen des Anticlaudian den Reflex der Lehre des liber de causis, allein er unterläßt es wohlweislich, diese genauer anzugeben. Was er als den Inhalt des Anticlaudian bezeichnet, ist völlig unzutreffend.

Darstellung ¹⁾), ein poetisches Verfahren, welches mit der Lehre des Philosophen nicht verwechselt werden darf.

c. Gott als causa finalis.

Die dritte Art der Ursächlichkeit, welche Gott den Dingen gegenüber zukommt, ist die der *causa finalis*. Gott ist die Finalursache der Welt Dinge, indem er das Sein derselben erhält, ihnen eine bestimmte Grenze des Seins setzt ²⁾). Er ist ferner *causa finalis* als das Ziel des Strebens aller Kreaturen, der vernünftigen wie der unvernünftigen. Alles strebt nach der Einheit als seinem obersten und letzten Ziel und dadurch nach der göttlichen Monas, von welcher die geschaffene Einheit stammt ³⁾). Bei den unvernünftigen Geschöpfen, bei den Tieren, Pflanzen, bei den unbelebten Gebilden, wie den Steinen, äußert sich dieses Bestreben darin, daß sie die Einheit ihres Wesens zu erhalten suchen und von Natur aus jeder Teilung und Trennung sich widersetzen ⁴⁾). Den vernünftigen Kreaturen dagegen, den Engeln und den Menschen, wohnt nicht bloß dieses natürliche, unbewußte Streben nach der Gottheit inne: vermöge ihrer Vernunft erstreben sie Gott, ihren Vater, in bewußter Weise, durch Erkenntnis und Liebe, durch die Richtung aller Thätigkeiten auf ihn, als das Ziel ihrer eigenen Glückseligkeit und als den Gegenstand ihres höchsten Lohnes ⁵⁾). Noch in etwas anderem

¹⁾ Vgl. auch oben S. 58, Anm. 2

²⁾ Anticl. 535 A: Finalis, in esse

Dum rem conservans certo sub fine coarctas.

³⁾ Reg. 5, 625 C: omnem rem ab illa esse monade in eo, quod una numero est; et sic sola monas est alpha et omega, omnium rerum principium et finis . . . Omnia etiam tendunt ad unum i. e. ad supremum finem. Der letztere Satz ohne die erklärende Beifügung findet sich wörtlich in Gundisalvi's liber de unitate (ed. Correns, S. 4, 18—19: ideo omnia ad unum tendunt) und hat seine Quelle in Boëthius (consol. III, prosa 11, ed. Peiper, S. 80, v. 102): Omnia igitur, inquit, unum desiderant. Er ist bei Gundisalvi zwischen die S. 134, Anm. 2 angeführten Stellen aus Avencebrol's Fons vitae eingeschoben.

⁴⁾ Ebd. 625 D: Irrationalis enim creatura, de qua minus videretur, ut bruta animalia, imo insensata, ut herbae et arbores, et etiam inanimata, ut lapides, naturaliter ad unum tendunt et in quantum possunt, sectioni et divisioni resistunt. Der Passus gibt kurz die von Boëthius (in Consol. III, prosa 11, ed. Peiper, S. 78 ff., v. 30—78) vorgetragene Gedanken wieder.

⁵⁾ Reg. 6, 627 A: Ex fine igitur sola rationalis creatura bona est, quae non solum naturaliter ad deum tendit, verum etiam ipsum tanquam patrem

Sinne bezeichnet Alanus die Gottheit als die *causa finalis* der Dinge. Insofern nämlich alle Dinge die Teilnahme an der göttlichen Güte zum Ziel und Zwecke haben, ist die *bonitas* dei ihre Finalursache¹⁾. Infolge dessen sind auch alle Dinge gut, soweit sie sind²⁾. Sie haben alle ihren Ursprung, das Sein, aus der höchsten Güte³⁾. Während aber die unvernünftigen Geschöpfe nur gut sind ab *alpha*, nur durch ihren Ursprung an der göttlichen Güte participieren, ist die vernünftige Kreatur gut *ex alpha et omega* oder *ex fine*. Sie nimmt nicht bloß an der göttlichen Güte Teil durch ihr natürliches Sein, sondern sie erstrebt dieselbe auch in Erkenntnis und Liebe als ihr letztes Ziel⁴⁾.

Die philosophische Gotteslehre des Alanus de Insulis umfaßt alle wesentlichen Punkte und Fragen, welche von der Scholastik des 12. Jahrhunderts behandelt zu werden pflegten. In knapp formulierten Sätzen, in ebenso kurz gehaltenen Syllogismen werden die Hauptlehren über Gottes Dasein, sein Wesen und sein Verhältnis zur Welt vorgeführt. Der Magister zieht auch hier die Summe aus den Bestrebungen seines Jahrhunderts. Neben Pseudo-Dionysius ist vor allem Boëthius tonangebend. Pythagoreisierende Ideen spielen bei der Spekulation über Gott und seine Dreipersönlichkeit eine hervorragende Rolle. In den Beweisen für die Trinität, in der Ableitung der Bestimmungen des göttlichen Wesens

vitae moribus colit, et mentis intelligentia recolit et toto charitatis nisu, ut sibi detur in praemium, petit. Vgl. A. f. II, 5, 606 B; II, 15, 608 A.

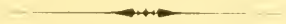
¹⁾ Reg. 69, 656 B: *Ipsa autem voluntate ductus omnia fecit, et ita cuiuslibet rei finalis causa bonitas dei est, et ita quodlibet bonum.*

²⁾ Reg. 68, 654 C: *Omnia, inquantum sunt, bona sunt.* Diese Regel, die von vielen gelehrt aber von wenigen verstanden werde, wie Alanus bemerkt, bildet das Thema des boëthianischen *liber de hebdomadibus* oder „*quomodo substantiae in eo quod sint bonae sint, cum non sint substantialia bona*“ (ed. Peiper, S. 168 ff.). Vgl. A. f. II, 2, 605 C.

³⁾ Reg. 68, 655 C: *Omnia, inquantum sunt, habent esse a re, cuius est summa bonitas. Et ut expressius dicam, habitus essendi a bono principio praedicatur in hac propositione.*

⁴⁾ Reg. 6, 626 D: *Et sic omne creatum aut est bonum ab alpha, i. e. naturaliter particeps est bonitatis et hoc habet a suo auctore, aut ex alpha et omega, ut rationalis creatura, quae ad beatitudinem, quae finis est omnium rerum, tendit.* Siehe S. 141, Anm. 5.

aus Begriffen, in der Konstruktion der wichtigsten Glieder der geschaffenen Welt auf gleichfalls deduktivem Wege kommt der für das 12. Jahrhundert charakteristische Zug, alles zu deduzieren, zum deutlichsten Ausdruck. Von direkten aristotelischen Einflüssen sind die Ausführungen des Scholastikers noch frei. Zwar wird der Begriff des unbewegten Bewegers, die Fassung der Gottheit als immaterieller, absoluter Form verwertet, allein diese aristotelischen Reminiscenzen entstammen der alten boëthianischen Tradition. Ihre volle Bedeutung erhalten sie erst im folgenden Jahrhundert, wo auch die Gotteslehre durch Einführung der Begriffe der aristotelischen Metaphysik ein äußeres aristotelisches Gepräge erhält. Ihre Grundlage bilden freilich — und hier noch mehr als auf irgend einem andern Gebiet — die an Pseudo-Dionysius, Boëthius, Augustin sich anlehrenden Spekulationen der Vorzeit. Mit Ausnahme der Trinität, welche aus dem Kreise der philosophischen Gotteslehre gänzlich ausgeschieden und der Vernunfterkennnis entzogen wird, werden innerhalb des Rahmens der rationalen Theologie im 13. Jahrhundert im Wesentlichen die gleichen Fragen und Gegenstände behandelt, allerdings mit ungleich größerer Breite, Gründlichkeit und Tiefe und in der Sprache der aristotelischen Terminologie.



Autorenregister.

- Abaelard 6. 9,1. 13 f. 27. 32. 35,3 - 37.
 41,3. 50,1. 54,2. 61,1. 64—67,6. 74,5.
 80,2. 84. 91. 107. 111. 114. 116,1.
 126. 135,5.
 Adelard von Bath 9,1. 18 f. 70. 71 f.
 83 f. 87. 94,4. 109,5.
 Alberich von Trois-Fontaines 1,5.
 Albertus Magnus 22. 45,2 f. 101,3.
 111,1. 117—119.
 Albinus 54.
 Aleuin 50,1. 96.
 Alexander von Hales 31,1. 45,2. 117.
 119,1. 136,1.
 Amalrich von Bennes 136,2.
 Ambrosius 11.
 Anaxagoras 96,5.
 Anselm 14. 27. 32 f. 36 f. 45,2 f. 50,1.
 107. 111. 113.
 Apulejus 9 f. 52,5. 54. 65,2. 74. 78. 81.
 90,1. 93. 99,5. 103,8. 114,5 f. 133,5.
 Aristoteles 10—12. 21. 24,6. 28,4. 40.
 44. 53 f. 59. 61. 63,3. 70. 78. 94,4.
 96,5. 101—103,1. 106. 109. 130. 143.
 Arnobius 135,5.
 Augustin 12. 21. 30. 40,5 f. 45. 49 f.
 52,1. 51. 65,7. 70. 72. 74. 90,1—92.
 96. 107,1. 111. 114—116. 123. 127,5.
 134,2. 137. 143.
 Avencebrol 124,4.
 Bandinus (Magister) 11,5.
 Beda 49,4 f. 88,2.
 Bernhard von Chartres 6—9. 14. 51 f.
 70. 73 f. 76,2 f. 78. 81 f. 88,2. 91.
 98. 103,8. 105.
 Bernhard von Clairvaux 8. 134,1.
 Boëthius 7. 9—13. 18. 20. 25. 28. 30.
 40,5. 41—45. 52. 54 f. 57 f. 61,2,3.
 63,3. 74. 78. 81 f. 92,2. 109,5. 112.
 120. 122,2—127,5. 133 f. 136,4. 139,4.
 141,3,4—143.
 Bonaventura 15,2. 118 f. 136,1.
 Cartesius 27.
 Cassian 91.
 Cassiodor 91.
 Chalcidius 9. 11,4 f. 18,5. 20,5. 48,1—52.
 54. 74,2. 77,5. 81 f. 90,1. 93. 99,1,2.
 102 f.
 Chrysippus 75.
 Cicero 8,3. 99.
 Claudianus Mamertus 12. 97. 99,2.
 Constantinus Africanus 19. 59. 85,6.
 94,4.
 Dionysius (Pseudo-) 13. 30. 54. 93,5.
 120. 122,4. 124. 127,5. 135. 142 f.
 Duns Scotus 38.
 Epicur 70. 96,5.
 Garnerius von Rochefort 13,9. 34,1.
 45,2. 57,2. 92,2. 104,1. 107,2,4. 109,1.
 116. 130,2.
 Gerbert 75,2.
 Gilbert de la Porrée 6—8. 14. 20,5.
 23—26. 28 f. 40. 42. 45,2,4—48,1. 54.
 54,4. 57. 59,1. 61. 74. 91 f. 102.
 122,2. 126. 135,1. 140,5.
 Gottfried von St. Victor 88,2.
 Gregor 12. 35. 85. 90.
 Gundisalvi 14. 30,5. 92,2,3. 113,4 f. 124.
 131 1,2 f. 141,3.
 Gunzo 11,4.
 Heinrich von Gent 1,4.
 Heraclit 11,4. 96,5.
 Hermes Trismegistus 13 f. 30,5. 36.
 99. 114—116. 118—120. 127.
 Hieronymus 12.
 Hilarius 12. 24. 97.
 Holkot 2,2.
 Honorius von Autun 6,2. 19,6. 50,1.
 88,2. 114,2.
 Hugo de Fouilloi 96,5.

- Hugo von St. Victor 6, 8, 14, 34,1, 42,8, 44,3, 46, 50,1, 66 f. 70,4,5, 75,3, 82,1, 84,5, 96,6, 105, 107,6, 111, 137,1.
- Johannes Damascenus 122,3.
- Johannes Saresberiensis 11,4, 14, 19, 23, 25,1, 34,1, 40, 42, 44,1, 52,6, 55,4,5, 58,3, 61,2, 64, 66, 70,5, 82, 91,2, 91,4, 134,2.
- Johannes Scotus Eriugena 9,1, 13, 27, 38, 90, 92 f. 121,7, 127,1,5, 135.
- Isaak Israëli 50.
- Isaak von Stella 13,9, 91 f. 105.
- Isidorus 46,1, 50, 72,3, 74,3, 137,1.
- Lactantius 115.
- Macrobius 51, 85,6.
- Martianus Capella 7, 16,2.
- Mercurius siehe Hermes Trismegistus.
- Moses Maimonides 11.
- Nicomachus 75.
- Odo von Cambrai 45,2, 96, 105.
- Origenes 96,5.
- Otto von St. Blasien 2,1.
- Papias 42, 45,2 f. 50, 70,5, 72,3, 88,2, 91,2.
- Petrus Comestor 11,5, 50,1, 70,5, 97,4.
- Petrus Damiani 34,5.
- Petrus Lombardus 11,5, 27,1, 45, 50,1, 67,2, 72,3, 96,6, 107, 109,5, 126,1, 130,2, 131,3.
- Petrus Pictaviensis 34,1, 40, 45,2 f. 50,1, 57,2, 107,2,4.
- Philo 34,5, 54.
- Plato 9, 43,2, 48, 64, 70, 80 f. 96,5, 98, 103,1, 108, 137, 139.
- Porphyry 10.
- Priscian 54.
- Proclus 99.
- Pythagoras 75.
- Radulf de Longo Campo 10,2,3, 75,2, 93,5.
- Remigius von Auxerre 11,5, 46,1, 50,1, 128,1.
- Rhabanus Maurus 11,5, 50, 96.
- Richard von St. Victor 8, 27,1, 31,1 f. 45,2, 105, 111.
- Robertus Pullus 50,1, 107,2.
- Roland 34.
- Schedel Hartmann 2,3.
- Sedulius Scotus 115,4.
- Spinoza 27.
- Stoiker 56, 70, 81, 96,5.
- Thierry von Chartres 8, 14, 47,1, 66, 70, 80,2, 112, 114, 124, 126, 131.
- Thomas von Aquin 22, 34,1, 38, 42, 44 f. 63,3 f. 68,9 f. 72,3, 96, 109,5, 111,1, 117, 119,1, 122,3,4, 124,1, 135,2.
- Trithemius 2,3.
- Vigilius Tapsensis 117.
- Vincenz von Beauvais 101,3.
- Virgil 99.
- Walther von St. Victor 50,3.
- Wilhelm von Auvergne 22, 100,1, 114,1.
- Wilhelm von Champeaux 25.
- Wilhelm von Conches 6, 9,1 f. 14, 18-20,5, 39, 44,1, 49 f. 64, 66, 70, 75,3, 78, 80,2, 82,1, 83 f. 92,3, 94, 96,6, 104,1, 107,2,6, 131.
- Wilhelm von Occam 38.
- Wilhelm von Saint-Thierry 19,3, 50,3, 84,5, 88,2, 91,2, 94,4.
- Wolff 27.
- Zeno 10,3.

Die im Verlage der **Aschendorffschen** Buchhandlung in
Münster i. W. erscheinende Sammlung von

Darstellungen aus dem Gebiete der nicht- christlichen Religionsgeschichte

stellt sich zur Aufgabe, die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen
Forschung unserer Tage den wissenschaftlich Gebildeten zugäng-
lich zu machen und den Studirenden zum Weiterstudium auf dem
betreffenden Gebiete das nöthige Material an die Hand zu geben.

Dem Zusammenhang zwischen Religion, Geschichte und
Cultur wird sie besondere Beachtung schenken und auch dieje-
nigen Punkte, worin die nichtchristlichen Glaubens- und Cultus-
formen Analogien zu Judentum und Christentum darbieten, ge-
bührend hervortreten lassen, jedoch willkürliche Deutungen und
waghalsige Combinationen grundsätzlich vermeiden.

Jede einzelne der in Aussicht genommenen Darstellungen
wird ein selbständiges Ganze für sich bilden.

Die Reihenfolge ihres Erscheinens richtet sich nicht nach
chronologischen oder ähnlichen Gesichtspunkten.

Jeder Band der Sammlung wird einzeln abgegeben.

In Bearbeitung sind folgende Bände:

Kultus und Glaube der alten Germanen. Von Dr. E. Mogk,
Privatdozent an der Universität Leipzig.

Die Religion der Südseevölker. Von Dr. W. Schneider, Paderborn.

Die Religion der Römer. Von Dr. Emil Aust in Frankfurt a. M.

Die Religion der Griechen. Von Dr. Paul Wetzels, Gymnasial-
Oberlehrer in Breslau.

Chinas Religionen: I. Teil. Confucius und seine Lehre. —
II. Teil. Lao-tse und der Taoismus. Von Dr. Rudolf
Dvorak, Professor a. d. k. k. böhm. Univers. Prag.

Die Religion des Avesta von Dr. W. Bang, Professor an der
Univers. Löwen.

Die Religion der Babylonier und Assyrer. Von S. Arthur
Strong, M. A. in Cambridge.

Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte.

Erschienen sind bisher :

- Band I: **Der Buddhismus nach älteren Páli -Werken.** Dargestellt von Dr. Edmund Hardy, ao. Professor an der Universität Freiburg i. B. Nebst einer Karte „Das heilige Land des Buddhismus“. VIII und 168 Seiten. Preis geheftet Mk. 2,75, gebd. in Leinwandband Mk. 3,50.
- Band II: **Volks Glaube und religiöser Brauch der Südslaven.** Vorwiegend nach eigenen Ermittlungen von Dr. Friedrich S. Krauss. XVI u. 176 S. Preis geheftet Mk. 3, gebd. in Leinwandband Mk. 3,75.
- Band III: **Die Religion der alten Ägypter.** Dargestellt von Dr. A. Wiedemann. IV u. 176 S. Preis geheftet Mk. 2,75, gebd. in Leinwandband Mk. 3,50.
- Band IV: **Volks Glaube und religiöser Brauch der Zigenner.** Dargestellt von Dr. Heinrich v. Wlislöcki. XVI u. 184 S. Preis geheftet Mk. 3, gebd. in Leinwandband Mk. 3,75.
- Band V/VI: **Die Religion der afrikanischen Naturvölker.** Dargestellt von Dr. W. Schneider. XII u. 284 S. Preis geh. Mk. 4,50, geb. in Leinwandband Mk. 5,50.
- Band VII: **Mohammed. I. Teil: Das Leben.** Von Dr. H. Grimme, Professor an der Universität Freiburg i. Schw. Mit Plänen von Mekka und Medina. XII u. 168 S. Preis geh. Mk. 2,75, gebd. in Leinwandband Mk. 3,50.
- Band VIII: **Volks Glaube und religiöser Brauch der Magyaren.** Von Dr. H. von Wlislöcki. XVI und 172 Seiten. Preis geh. Mk. 3, gebd. in Lwbd. Mk. 3,75.
- Band IX/X: **Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens** von Dr. Edmund Hardy, ao. Professor an der Universität Freiburg i. B. VIII u. 250 S. Preis geh. Mk. 4, geb. in Lwbd. Mk. 5.
- Band XI: **Mohammed. II. Teil: Einleitung in den Koran, System der koranischen Theologie.** Von Dr. H. Grimme, Professor an der Universität Freiburg i. d. Schw. XII u. 188 Seiten. Mit 2 Ansichten der Städte Mekka und Medina in Lichtdruck. Preis geh. Mk. 3,50, in Lwbd. Mk. 4,25.
- Band XII: **Chinas Religionen. I. Teil: Confucius und seine Lehre.** Von Dr. Rudolf Dvořák. Professor der orientalischen Philologie. VIII und 244 Seiten. Preis geh. Mk. 4, in Lwbd. Mk. 5.

Baeumker, Cl., Prof. Dr., Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie. Eine historisch-kritische Untersuchung. XVI u. 436 Seiten gr. 8. 12 M.

Liter. Centralbl. Leipzig. Das Werk ist eine gelehrte, durchaus selbständige Arbeit, die nirgends auf der Oberfläche, weder in der geschichtlichen Forschung, noch in der Beurteilung bleibt, auf das Wesentliche stets das Augenmerk richtet und sich in Einzeluntersuchungen . . . nicht verliert.

Liter. Centralbl. Wien. Was das vorliegende Werk selbst betrifft, so erscheint es als eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges.

Zeitschrift für Philosophie. Halle. Unter den neuesten Forschungen, welche die antike Philosophie betreffen, ist das vorliegende Werk schon wegen der Wahl seines Stoffes bemerkenswert, dessen zusammenhängende Darstellung schon lange ein Bedürfnis war. Die Untersuchung beruht auf gründlicher Beherrschung des Materials und empfiehlt sich besonders durch die eingehende analytische Behandlung, der es die verschiedenen Fassungen des Problems unterzieht, sowie durch das Bestreben nach genetischem Verständnis derselben vermittelt der Aufweisung der für sie in den vorangehenden Leistungen mitwirkenden Momente.

Neue philolog. Rundschau. Gotha. Das vorliegende Werk des Breslauer Gelehrten hat den Beifall, den es allseitig gefunden, unseres Erachtens vollauf verdient; sowohl die eigentliche philosophische, textkritische, wie die darauf aufbauende, geschichtliche und philosophische Untersuchung und Würdigung des gewonnenen Materials ist ebenso zu rühmen, wie die anschauliche, von allen überflüssigen Fremdworten und prunkenden Phrasen freie Darstellung . . . Das Werk, das in weitem Umfange die neueste Litteratur, selbst bis auf kleinere Arbeiten herab, berücksichtigt, wird in den Fachkreisen sich jedenfalls bald einbürgern.

Stimmen aus Maria Laach. Mit Fleiss und Scharfsinn forscht der Verfasser nach den Auffassungen der verschiedenen Schulen in den Werken und Resten von Werken ihrer Hauptvertreter. Ohne dass dadurch der Fluss der Darstellung ins Stauen geriete, bietet das Werk doch die reichste Fülle kritischen Materials und ermöglicht es so dem Leser, durch eigene Prüfung sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Gelegentliche Blicke auf die neueren Schulen und kurze Vergleiche alter Auffassungen mit modernen Ideen erhöhen das Anziehende der Darstellung.

Philos. Monatshefte. Heidelberg. . . . Mit diesen Bemerkungen muss es genug sein. Können sie den reichen Inhalt des Buches bei weitem nicht erschöpfen, so mögen sie doch den Zweck erfüllen, zu eingehenderer Prüfung hier und da anzuregen. Die sorgfältige Zusammentragung des Materials verdient auf alle Fälle den Dank aller für den Gegenstand Interessierten und verleiht dem Werke einen Wert, der von der definitiven Entscheidung über eine Reihe streitiger Einzelfragen unabhängig ist.

Zeitschrift für kath. Theologie. Innsbruck. Clemens Baeumker bietet in der vorliegenden historisch-kritischen Untersuchung zum ersten Male eine die Gesamtentwicklung im Zusammenhange verfolgende Darstellung des Problems der Materie in der griechischen Philosophie. Da der Begriff der Materie von fundamentaler Bedeutung ist für die Naturphilosophie und von hier aus tief in andere Disciplinen und nicht am wenigsten in die Theologie eingreift, so dürfte dieses Werk auch in theologischen Kreisen ein besonderes Interesse erwecken, das es auch reichlich belohnen wird. Denn allseitige Beherrschung des immensen Stoffes, verbunden mit genauer Kenntnis und umsichtiger Benutzung aller bezüglichen Arbeiten neuerer Gelehrten, grosser speculativer Scharfblick und verständnisvolles Eingehen auf die Ideen der alten Denker, dazu reiche Kenntnisse in allen einschlägigen Wissenszweigen haben es dem Verfasser ermöglicht, seine so schwierige Aufgabe im Ganzen glänzend zu lösen und die Wissenschaft mit einem Werke von hohem, dauerndem Werte zu bereichern.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. CLEMENS BAEUMKER,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BresLAU,

UND

DR. GEORG FREIH. VON HERTLING,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

BAND II. HEFT V.

DR. ALBINO NAGY, DIE PHILOSOPHISCHEN ABHANDLUNGEN
DES JA'QŪB BEN ISHĀQ *AL-KINDĪ*. ZUM ERSTEN MALE
HERAUSGEGEBEN.

MÜNSTER 1897.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

DIE
PHILOSOPHISCHEN ABHANDLUNGEN

DES

JA'QŪB BEN ISHĀQ
AL-KINDĪ.

ZUM ERSTEN MALE HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ALBINO NAGY.

MÜNSTER 1897.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

Einleitung.

I. Arabische Originaltexte, — II. Die lateinischen Übersetzungen. — III. Der Traktat „de intellectu“. — IV. Der Traktat „de somno et uisione“. — V. Der Traktat „de quinque essentiis“. — VI. Der „liber introductorius in artem logicae demonstrationis“. — VII. Die handschriftliche Überlieferung und die vorliegende Ausgabe.

I.

Die vier nachfolgenden Abhandlungen, welche bis jetzt unediert geblieben waren, werden dem arabischen Philosophen Ja'qub ben Ishāq al-Kindī,¹⁾ der im neunten Jahrhunderte n. Chr. lebte, zugeschrieben: und zwar werden die drei ersten als von ihm verfaßt, die letzte als ein von seinem Schüler Muḥammad zusammengesetztes Buch angegeben.

Wir haben genügende Gründe, um die beiden Schriften „de intellectu“ und „de somno et uisione“ als authentisch anzusehen.

Dafür spricht zunächst, daß die Titel derselben in den Listen der Werke al-Kindī's, welche uns Muḥammad ben Ishāq al-Nadīm, ibn al-Qifṭī und ibn abi Uṣaiḃi'a überliefert haben, sich vorfinden. Der Titel der Schrift „de intellectu“ lautet: ²⁾

¹⁾ Quellenangaben in meiner Note: *Sulle opere di Ja'qub ben Ishāq al-Kindī* in den Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Vol. IV, fascicolo 3, 1895. Eine zweite (Schluß-) Note wird bald erscheinen.

²⁾ *Ebendas.* S. 8, n° 20 (al-Nadīm n° 22, Qifṭī n° 15, I. a. Uṣaiḃi'a n° 20) Casiri, B. I, S. 353: de intellectus essentia. Flügel, *Alkindi*, S. 21: Abhandlung über das Wesen der Vernunft und die klare Entwicklung

رسالتنه فی مادیة العقل والابادة عند

„Sendschreiben über das Wesen des Intellekts und seine Auseinandersetzung“; der des Traktates „de somno et uisione“: ¹⁾

رسالة فی علّة النوم والنویما وما یرمز به النفس

„Abhandlung über die Ursache des Schlafes und des Traumes und [über das] was die Seele in ihm anzeigt (eig. einen Wink mit den Augen gibt).

Zweitens wird in der Liste der Bücher, welche Gerhard von Cremona aus dem Arabischen übersetzte, ein *Liber iacob alkindi de sopno (für: sōpno) et uisione* — nebst dem *Liber alkindi de quinque essentiis* — ausdrücklich erwähnt. ²⁾

Drittens stimmen die Überschriften der ältesten noch erhaltenen lateinischen Handschriften mit den arabischen Titeln vollkommen überein. (Vergl. S. XV, XXII.)

Was viertens die inneren Gründe anlangt, so ist unleugbar, daß die fraglichen Aufsätze alle die charakteristischen Merkmale an sich tragen, welche Zeit und Ort ihrer angeblichen Entstehung uns erwarten lassen.

Schwieriger verhält sich die Sache mit den zwei übrigen Abhandlungen.

In den Registern von al-Kindī's Werken findet sich der Titel: ³⁾

کتاب رسالتنه فی الاصوات الخمسة

„Das Buch seines Sendschreibens über die fünf Worte“, welcher

dessen was sie ist. Hammer, *Literaturgeschichte*, B. III, S. 243: Das Buch von der Wesenheit der Vernunft und ihrer Auseinandersetzung. — Ein Doppelgänger ist der abgekürzte Titel n^o 216: کتاب رسالتنه فی خبر العقل (al-Nadīm n^o 181, Qifti n^o 156, I. a. Uṣaibi'a n^o 207). Flügel, S. 31: Abhandlung über das Wesen des Vorstandes (lies: Verstandes). Hammer, S. 248: Abhandlung von der Vernunft. Casiri, S. 356, col. 1: de intellectu.

¹⁾ *Sulle opere di Ja'qūb ben Ishāq al-Kindī* S. 14, n^o 202 (*Fihrist* n^o 169, Qifti n^o 143, I. a. Uṣaibi'a n^o 194). Flügel, S. 31 n^o 188: Abhandlung über die Ursache des Schlafes und des Traumes und über das, was die Seele geheimnisvoll anzeigt. Hammer, S. 248 n^o 172: Abhandlung über die Ursache des Schlafes und der Träume. Casiri S. 355 col. 2: De somni et somniorum causa.

²⁾ Boncompagni, *Della vita e delle opere di Gherardo Cremonese*, Rom, 1851, S. 6.

³⁾ *Sulle opere etc.* S. 9, n^o 33. *Fihrist* n^o 29, Qifti n^o 23.

bei Uṣaibi'a ¹⁾) erweitert lautet:

رسالة في الاسماء الخمسة اللاحقة لكل المقولات

„Abhandlung über die fünf jedem Prädikamente zustehenden Namen“.

Casiri ²⁾) und Hammer ³⁾) bringen ihn mit dem aristotelischen Organon in Zusammenhang. Der erste übersetzt nämlich: „*de quinque praedicamentis seu de Aristotelis Organon*“. Der zweite fügt dem Titel die Worte: „*das ist das Organon des Aristoteles*“ hinzu. Sie geben jedoch keinen Grund dafür an. Wahrscheinlich machen sie den Zusatz lediglich wegen der مقولات = κατηγορίαι, die an das gleichnamige aristotelische Buch erinnern. Flügel ⁴⁾) setzt ihn mit den „*quinque uoces*“ des Porphyrius in Beziehung. Jedoch augenscheinlich mit Unrecht, denn die Überschriften: ⁵⁾)

رسالة في المقولات العشر

„Abhandlung über die zehn Kategorien“ und ⁶⁾)

اختصار كتاب ايساغوجي لفرفورديوس

„Auszug des Buches der *Εἰσαγωγή* des Porphyrius“ deuten auf zwei besondere Abhandlungen über jene Themen hin. An Doppelgänger ist kaum zu denken; denn dieselben befinden sich gewöhnlich entweder ganz nahe bei oder in einer gewissen Entfernung von einander. In unserem Falle aber sind sie als Numero 25, 29 resp. 32 eingetragen.

Das Wort ⁷⁾) *اسماء* (Plural von *اسم*), welches Uṣaibi'a, vielleicht um die Abhandlung von den obigen schärfer zu unterscheiden, statt *اصوات* anwendet — wenn nicht

¹⁾ Uṣaibi'a n° 31.

²⁾ Casiri, S. 353 col. 2.

³⁾ Hammer, S. 243.

⁴⁾ Flügel, S. 22 n° 32: „Abhandlung über die fünf Worte oder Kategorie (Prädicabilien)“ — und in der Note 48: — d. i. 1. *περὶ γένους* 2. *περὶ εἶδους* 3. *περὶ διαφορᾶς* 4. *περὶ ἰδίου* 5. *περὶ συμβεβηκότος*. Vgl. des Porphyrius *Εἰσαγωγή* [*εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας*] *περὶ τῶν πέντε φωνῶν* (de quinque uocibus s. in categorias Aristotelis introductio) d. i. Die Porphyrianischen Prädicabilien oder die fünf Namen, die jeder der zehn Kategorien beigelegt werden.

⁵⁾ *Sulle opere* etc. S. 9. n° 29 (*Fihrist* n° 25, *Qifti* n° 19, Uṣaibi'a n° 27, Flügel n° 28, Hammer n° 26).

⁶⁾ *Sulle opere* etc. S. 8 n° 25 (Uṣaibi'a n° 23, Flügel n° 25, Hammer n° 23).

einfach, wie mir höchst wahrscheinlich ist, اشياء „Sachen“ zu lesen ist ¹⁾ — dürfte sich wohl auf das benannte Ding beziehen. Vgl. شَيْمَة = „Natur“. Dann erklärt sich gleich die lateinische Überschrift „*de quinque essentiis*“, wenn man sie mit der Stelle des Textes „Res autem quae sunt in omnibus substantiis, sunt quinque“ vergleicht. Soviel über den Titel. ²⁾

Beachtung verdient auch ein anderer Umstand, die Stellung des obigen Titels in den arabischen Katalogen. Er findet sich nämlich unmittelbar vor dem: ³⁾

كتاب رسالته في سمع لذيان

„Abhandlung über die physische Anhörung (φυσική ἀκρόασις),“ Nun werden wir später sehen, daß die Abhandlung „*de quinque essentiis*“ in der That hauptsächlich Excerpte aus diesem Werke enthält. Demnach kombiniere ich beide Titel 32. und 33. zu einem einzigen, in dem Überschrift und Inhalt der Abhandlung angegeben wird.

Unmittelbar vor den soeben besprochenen Titeln steht in der Liste der Werke al-Kindi's der andere: ⁴⁾

كتاب رسالته بآداب اجاز واختصار في البرهان المنطقي

„Kurze und zusammengesetzte Abhandlung über den logischen Beweis“ — die Bücher vom Beweis sind bekanntlich die ἀναλυτικά

¹⁾ Vergleiche die خمسة اشياء der Ihwān al-ṣafā S. 27, und des al-Ja'qūbī (Houtsma, *Chronik des Ibn Wādih al-Ja'qūbī*, Leiden, 1883. S. 148).

²⁾ Der Titel n° 89 كتاب رسالته فيما نسب القداما كل واحد من المجسمات الخمس الى العناصر „Abhandlung über das, was die Alten von einem jeden einzelnen der fünf Körper den ursprünglichen Substanzen beilegen“ — darf nicht irreleiten. Das Wort مجسمات, Plural von مجسم is ein technischer Ausdruck für die geometrischen Körper. Freytag, T. I, S. 278 col. 2: „solidus“, „terna constante dimensione“. Dozy, *Supplément*, T. I, S. 195: „en relief . . . T. de Mathém.: solide, corps à trois dimensions“. In der Vorrede des Hypsikles zum XV. Buche des Euklides werden als die „quinque corpora (المجسمات الخمسة)“ Tetraëder, Kubus u. s. w. genannt (in Cod. Bodl. 279³ in 4°. Nicoll S. 259 col. 2).

³⁾ *Sulle opere* etc. S. 9 n° 34 (*Fihrist* n° 30, *Qifti* n° 24, *Uṣaibi'a* n° 32, *Flügel* n° 33, *Hammer* n° 31).

⁴⁾ *Ebenda*. n° 32 (*Fihrist* n° 28, *Qifti* n° 22, *Uṣaibi'a* n° 30, *Flügel* n° 31, *Hammer* n° 29).

πρότερα. Das entspricht gewissermaßen wohl dem Titel: „*liber introductorius in artem logicae demonstrationis*“, jedoch soll dieser von seinem angeblichen Schüler Muḥammad, „Machomet“, zusammengestellte Lehren enthalten.

Wer ist dieser Muḥammad?

Der Name und die Angabe „*Schüler al-Kindī's*“¹⁾ dürften wohl auf den berühmten abū Naṣr Muḥammad ben Muḥammad al-Fārābī passen, der wirklich längere Zeit in Bagdād zubrachte und studierte, wo al-Kindī kurze Zeit vorher gelebt hatte. Jedoch stehen dem Bedenken entgegen. Al-Fārābī's Biographien berichten:²⁾ „Er (al-Fārābī) verließ seine Vaterstadt, in welcher er aufgezogen ward, und kam auf seinen Reisen nach Bagdād; nicht nur der türkischen, sondern auch anderer Sprachen kundig, verlegte er sich zu Bagdād aufs Arabische und dann auf philosophische Studien. Damals las zu Bagdād der greise Philosoph abū-Bi'r Mattā ben Jūnus einer großen Anzahl von Zuhörern über Logik³⁾ und diktierte seinen Schülern den Kommentar über siebenzig verschiedene Bände; in seinen Worten klar und einfach, so daß er den tiefsten Sinn mit den leichtesten Worten vortrug. Einige Gelehrte sagen, daß vorzüglich ihm al-Fārābī gleiches Verdienst verdanke. Von Bagdād begab sich dieser nach Harrān, wo Juḥanna ben Ḥailān,⁴⁾ der christliche Philosoph, Logik lehrte; von Harrān zurückgekehrt las al-Fārābī über philosophische Wissenschaften, besonders alle Bücher des Aristoteles ergründende.“ „Abū'l-Qāsim Ṣa'īd ben Aḥmad ben 'abd-al-raḥman ben Ṣa'īd von Cordova sagt in

1) Von Muḥammad ben Jazīd Dubaīs, an welchen Berthelot (*La Chimie au moyen âge*. T. III, Paris 1893 S. 4) denkt, oder von dem Muḥammad ben Mūsā ben Šākir (De Sacy *Abdallatif*, S. 487), welcher einer seiner bittersten Feinde war, kann, wie ich meine, kaum die Rede sein.

2) Ich führe diese Stelle in der Übersetzung Hammer's an, B. IV. S. 288—289.

3) Wir besitzen noch abū Bi'r Mattā's Übersetzung der *Analytica posteriora* und die Kommentare, welche al-Fārābī darüber geschrieben hat. Vgl. Wenrich, *de auctorum graecorum versionibus* u. s. w., Leipzig 1842, S. 132, 172.

4) Die Transscription ist unsicher, denn der Name wird in den Codices schwankend خيلاق, جيلان, جبالان geschrieben.

seinen Klassen der Philosophen: al-Fārābī (der Philosoph der Muslimin vorzugsweise) studierte die Logik unter Juhanna ben Hailān, der zu Bagdād unter der Regierung des Chalifen el-Muqtadir gestorben. Er leitete alle Bekenner des Islams zum wahren Verständnisse der Logik, indem er die Geheimnisse derselben enthüllte und erläuterte, und alle jene Punkte berührte, welche al-Kindī vernachlässigt hatte, und die Anwendung der Analogie auf alle vorkommenden Fälle lehrte. Er umfaßte das ganze wissenschaftliche System in seiner Aufzählung und Begränzung der Wissenschaften. Abū Naṣr al-Fārābī machte sich zu Bagdād bald großen Namen und verfaßte dort seine meisten Werke, dann reiste er nach Damaskus, ohne sich dort aufzuhalten, und nach Ägypten. Er selbst erzählt in seinen Werken von der Regierungskunst, daß er zu Bagdād Werke zu verfassen begonnen und dieselben zu Kairo vollendet habe.“

Hiernach fällt der Studienaufenthalt al-Fārābī's in Bagdād in den Anfang des zehnten Jahrhunderts.¹⁾ Dann aber ist schwerlich anzunehmen, daß er in diesem Zeitraum in Bagdād persönlich den al-Kindī gekannt habe. Denn derselbe starb wahrscheinlich gegen das Jahr 873. Nichts desto weniger dürfte al-Kindī, „der trefflichste seiner Zeit und der einzige seines Jahrhunderts“, auch zur Zeit von al-Fārābī's Aufenthalt in Bagdād noch einen großen Einfluß ausgeübt haben. Wir dürfen als sicher annehmen, das er mit den christlichen, des Griechischen kundigen Übersetzern, an deren Thätigkeit er selbst bedeutenden Antheil nahm, lebhaften Verkehr unterhielt.²⁾ Und wie seine Schüler Aḥmad ben Mu'taṣim bi'llāh — einer der Söhne des Kalifen, dem er ganz besonders zugethan gewesen zu sein scheint, wie es die mehrfach an ihn gerichteten Schriften beweisen — und die, im Fiḥrist citierten, Ḥamawaih, Nuftamawaih, Salamawaih und Aḥmad al-Ṭabari, so waren auch die christlichen Lehrer Fārābī's Fortsetzer seiner Spekulationen. Sein Name lebte in den verschiedenen Übersetzungs- und Kommen-

¹⁾ Jūnus starb unter dem Ḥalifat des al-Rāḡi (934—940), Hailān unter Muqtadir (908—932).

²⁾ Flügel, S. 5. Vgl. Titel n° 289, an Juhannā ben Māsawiah.

tierungsarbeiten fort.¹⁾ Darauf beziehen sich die Zeilen des schon genannten Abū'l qāsim von Cordova, welcher den durch al-Fārābī's Verdienst den al-Kindī'schen Arbeiten gegenüber erzielten Fortschritt auseinandersetzt. Al-Kindī kann in mehreren Hinsichten als der wahre Vorläufer des al-Fārābī gelten, was nicht nur aus der Ähnlichkeit mehrerer Titel von Schriften beider,²⁾ sondern auch aus dem Vergleiche paralleler Stellen in al-Kindī's und al-Fārābī's Traktaten de intellectu hervorgeht; woraus zugleich erhellt, daß mehrere bisher dem al-Fārābī zugeschriebene Gedanken in der That dem al-Kindī zu vindicieren sind.

In diesem Sinne kann al-Fārābī indirekter Weise als Schüler al-Kindī's betrachtet werden, und zwar als ein solcher, der später seinen Lehrer übertraf und die Schriften desselben verdrängte.³⁾

Wenn also der „*Liber introductorius*“ ein von al-Fārābī in seinen Jugendjahren, unter dem Einfluß der al-Kindī'schen Werke, in Bagdad entstandenes und — vielleicht später in Kairo — zusammengesetztes Buch ist, so dürfte dasselbe wahrscheinlich ein (Anfangs-) Stück aus dem Kommentar al-Fārābī's *de demonstratione* sein, der von ibn-Ruṣd⁴⁾ für unvollendet gehalten und von Albertus Magnus⁵⁾ citiert wird — ein Zeugnis, das, wie hier nebenbei bemerkt sein möge, zugleich ein Beleg sein dürfte

¹⁾ Hauréau, *Histoire de la philosophie scolastique* II Partie. T. I, S. 19: c'est principalement à ces commentaires qu'il dut sa grande renommée. Cependant ils étaient beaucoup moins lus dans les écoles d'Espagne, à la fin du XII^e siècle, qu'ils ne l'avaient été, dans le IX^e, à l'école de Bagdad.

²⁾ Steinschneider, *Alfarabi*, SS. 61, 70, 74, 76, 80—82, 112, 123, 124, 133, 243.

³⁾ Munk, *Mélanges* S. 341. Vergleiche aber Steinschneider, *Alfarabi*, S. 8.

⁴⁾ Averroes, *Quaes. in Post. Resolut.* (in *Arist. Opp. latine*. Venetiis 1552) f. 212 v. A; f. 376 v. B: „Totum autem hoc significat, quod liber Abunazar De demonstratione nondum fuerit completus . . .“; f. 374 v. B.

⁵⁾ Albertus Magnus, *Analyt. post.* B. II, Kap. 2 (in *Opp.* ed. Lugdun. 1651) S. 517 A: „Et haec, quae dicta sunt, de scientiis Arabum sunt excerpta, quorum commentum super hunc posteriorum ex sententia Alfarabi Arabis ad nos devenit.“

für die von Steinschneider ¹⁾ als fraglich bezeichnete Existenz der lateinischen Übersetzung jenes Kommentars.

Die Citate, welche sich in demselben finden, lassen einen Autor vermuten, welcher eine gewisse Vertrautheit mit Aristoteles' Werken besaß. Demgemäß könnte man versucht sein, das Werk etwa auf al-Gazzali oder sogar auf ibn-Rośd zurückzuführen, da beide den Namen Muḥammad tragen. Dann müßte man aber natürlich auf eine Erklärung des Beinamens „Schüler des al-Kindi“ verzichten. Ich habe zu diesem Behufe die edierten lateinischen Ausgaben dieser Autoren durchgesehen, jedoch vergeblich, da in denselben kein Anhaltspunkt zu finden ist. Auch zeigt der Inhalt des „*Liber introductorius*“ einen starken Einfluß und eine öftere Ausnutzung der neuplatonischen Kommentatorenliteratur an, welche mit dem durch einen reineren Aristotelismus und zugleich durch originellere Selbständigkeit gekennzeichneten Charakter dieser Philosophen unvereinbar ist.

II.

Man hatte bis zu unseren Tagen alle philosophischen Werke al-Kindi's als verloren betrachtet. Dieser Meinung waren noch Munk ²⁾, Hammer ³⁾, im ganzen auch Steinschneider ⁴⁾ und, wie es scheint, auch Wüstenfeld ⁵⁾. Freilich war schon

¹⁾ Steinschneider, *Alfarabi*, S. 5 Note 8. — Es wäre wünschenswert, wenn das Verhältnis dieses „*liber introductorius*“ zu der arabischen Handschrift, Florenz CCXLV (Assemani, S. 367, Wenrich, S. 132, die aber in dem Muḥammad b. Muḥammad b. Tarḥan, den die Handschrift als Verfasser nennt, nicht den al-Fārābi erkennen) festgestellt würde.

²⁾ Munk, *Mélanges* S. 340: Il ne nous reste maintenant d'Al-Kendi que quelques traités de médecine et d'astrologie.

³⁾ Hammer, *Literaturgeschichte*, III, S. 250—251: Von el-Kindi's zahlreichen Werken, welche die Zahl von zweihundert übersteigen, sind in Europa nur zwei und von diesen beiden nur eines im Druck bekannt geworden (*Alchindi de medicinarum compositarum gradibus*), das andere aber in Handschrift geblieben (*Alchindi de sex quantitativibus*).

⁴⁾ Steinschneider, *Alfarabi*, S. 7: Da gerade von den philosophischen [Schriften el-Kindi's] im engeren Sinne des Wortes sich fast nichts erhalten hat. — Doch vgl. weiter unten S. 13 mit Anm. 8.

⁵⁾ Wüstenfeld, *Geschichte der arabischen Ärzte*, S. 22, wo philosophische Schriften in der Liste der erhaltenen Werke nicht angegeben sind.

durch Jourdain ¹⁾ die Aufmerksamkeit auf die in Paris erhaltenen lateinischen Übersetzungen der Schriften „*de intellectu*“ und „*de somno et uisione*“ gezogen.

Nach ihm werden dieselben von Flügel ²⁾ — in seiner mehrfach citierten Monographie — und von Hauréau ³⁾ erwähnt. Überdies nutzt Hauréau ⁴⁾ in demselben Werke das zehnte Kapitel des auch von Munk ⁵⁾ hervorgehobenen Traktates „*de erroribus philosophorum*“ aus, in welchem von einem Anonymus verschiedene philosophisch-theologische Behauptungen al-Kindi's bekämpft werden, und giebt später ⁶⁾, den Cod. Nat. 16613 besprechend, eine nähere Notiz über „*de somno et uisione*“. Menendez Pelayo ⁷⁾ stützt sich auf diese Ergebnisse. Steinschneider ⁸⁾ hat sich ferner speciell mit dem Traktat „*de intellectu*“ beschäftigt, seine Wichtigkeit hervorgehoben, sieben Handschriften desselben nachgewiesen und dessen Veröffentlichung anempfohlen.

Von dem Werkchen „*de quinque essentiis*“ hatten wir bis jetzt nur vage und spärliche Notizen. Obwohl es in älteren Catalogen notiert und von Bayle ⁹⁾ genannt ist, war Lakemacher ¹⁰⁾ in Zweifel, ob er es den medizinischen oder den phy-

¹⁾ Jourdain, *Recherches*, S. 123 nn. 4, 5, 8.

²⁾ Flügel, *Alkindi*, S. 53: außerdem wurden durch Gerardus Cremonensis lateinisch übersetzt sein Liber de somno et uisione und De ratione, nicht zu verwechseln mit der Schrift De intellectu (Wenigstens nach Jourdain a. a. O. S. 123.). — Vergl. S. XX.

³⁾ Hauréau, *Histoire de la philosophie scolastique*. II Partie T. I. S. 19: Ils (les commentaires sur Aristote) ne furent donc pas traduits en latin à l'usage de nos docteurs. Nos docteurs ne connurent, sous le nom d'Al-Kendi, que des traités originaux sur les facultés de l'entendement, la raison, le sommeil et le rêve et sur diverses questions d'arithmétique et d'astronomie.

⁴⁾ a. a. O. SS. 19—22.

⁵⁾ Munk, *Mélanges*, SS. 340—341.

⁶⁾ Hauréau, *Notices*, T. V, S. 195, 200—201.

⁷⁾ Menendez Pelayo, *Historia de los heterodoxos españoles*, I., Madrid 1880. S. 377.

⁸⁾ Steinschneider, *Alfarabi*, S. 188—189.

⁹⁾ Bayle, *Dictionnaire historique et critique*. T. I S. 174.

¹⁰⁾ Lakemacher, *De Alkendi Arabum philosopho* u. s. w. Helmstadt 1719. S. 14 § XIII: „de quinque essentiis“ forte et inter scripta Alkendi locum sibi uindicat, nisi ad physica istud referre malis.

sischen Werken beizählen sollte. Wüstenfeld ¹⁾ citiert es unter den Übersetzungen Gerhard's von Cremona: *liber Alkindi de quinque essentiis*“, und es ist ihm in drei Codices (Oxford 1818, Paris 9335, 14700) bekannt. Der „*liber introductorius in artem logicae demonstrationis*“ ist meines Wissens bis jetzt unerwähnt geblieben.

Dieses sind die einzigen erhaltenen Abhandlungen philosophischen Inhalts, welche ausdrücklich dem al-Kindī zugeschrieben werden. Vielleicht könnte man in einigen späteren, meistens pseudonymen oder anonymen Schriften Spuren von al-Kindī'schen Werken herausfinden. Das ist aber eine Frage, die hier nicht näher erörtert werden kann. — Während wir von anderen Werken die arabischen Originale und von einigen auch hebräische Übersetzungen besitzen, sind die philosophischen uns nur in lateinischen Redaktionen überliefert. Wenden wir uns zur Betrachtung derselben.

Wie schon gesagt, wurden die beiden Werke „*de somno et uisione*“ und „*de quinque essentiis*“ von Gerhard von Cremona zwischen 1167—1187 ²⁾ in Cordova aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt. Daß der lateinische Text von „*de somno et uisione*“, welchen wir besitzen, wirklich dieselbe Übersetzung ist, bestätigt uns die Überschrift eines der ältesten Codices (Paris Nat. 16613, aus dem XIII. Jahrhunderte): „*Incipit liber de sompno et uisione quem edidit Jacobus alchinnus. Magister vero Gerardus cremonensis transtulit ex arabico in latinum.*“ Die Handschriften von „*de quinque essentiis*“ tragen hingegen nicht den Namen des Übersetzers. Doch kann dies zu keinerlei Bedenken Anlaß geben, da Gerhard bekanntlich keiner der von ihm angefertigten Übersetzungen seinen Namen beigesetzt hat. ³⁾ Übrigens ist der sprachliche Charakter von „*de quinque essentiis*“ ganz und gar derselbe, wie er uns in „*de somno et uisione*“ und

¹⁾ Wüstenfeld, *Die Übersetzungen arabischer Werke in das Lateinische*, S. 67 n^o 41.

²⁾ Bardenhewer, *Die pseudo-aristotelische Schrift Über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis*. Freiburg i. Br. 1882. S. 145.

³⁾ Boncompagni, *Della vita e delle opere di Gherardo Cremonese*: S. 3 . . . *cum nulli eorum [sc. librorum] nomen suum inscripsisset.*

in anderen nachweislich von Gerhard herrührenden Übersetzungen entgegentritt. ¹⁾)

Der Traktat „*de intellectu*“ ist, wie wir später sehen werden, in zwei verschiedenen lateinischen Redaktionen vorhanden. Die eine trägt den Titel „*de intellectu*“, die andere „*de ratione*“. Beide werden von Jourdain ²⁾) und nach ihm von Anderen dem Gerhard zugeschrieben. Die Thatsache, daß sich dieselben im Register der Übersetzungen nicht finden, wäre kein Hindernis für diese Annahme, denn wir wissen, daß dasselbe unvollständig ist. ³⁾) Ich glaube, daß die Übersetzung mit dem Titel „*de ratione*“ wirklich von Gerhard herrührt, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens, weil manche Stellen derselben fast wörtlich in der Gerhard'schen Übersetzung von „*de somno et uisione*“ wiedergegeben sind. Zweitens, weil der Cod. Par. Nat. 6443 folgende Überschrift trägt: „*Verbum Jacob alkin de intentione antiquorum in ratione, translatum a magistro Gerardo cremonensi.*“

Die andere Version mit dem Titel „*de intellectu*“ dürfte die Arbeit eines anderen Übersetzers sein, vielleicht des Johannes Hispalensis.

Dem letztgenannten, wahrscheinlich unter Dominicus Gundissalvi's Mitarbeit, ist auch die Übersetzung des „*liber introductorius in artem logicae demonstrationis*“ beizulegen, weil sie sich in den Handschriften unter anderen Werken desselben Verfassers befindet, und weil die freieren, korrekteren Züge des Stils und des Gebrauches der lateinischen Sprache ⁴⁾) auf die obengenannten spanischen Gelehrten schließen lassen.

Die sowohl in diesem Buche, als in „*de somno et uisione*“ unübersetzt gebliebenen Wörter weisen unstreitbar auf ein arabisches Original hin. ⁵⁾) Es finden sich auch Qurän-Citate.

¹⁾) Bardenhewer, *Liber de causis*, S. 148—149.

²⁾) Jourdain, *Recherches*, S. 123.

³⁾) Boncompagni, *a. a. O.* S. 12.

⁴⁾) Menendez Pelayo, *a. a. O.* S. 401 Anmerk.: como se ve, Gundisalvo tiene cierta perspicuidad y hasta elegancia en su latin. Bajo todos conceptos es el escritor español mas notable del siglo XII.

⁵⁾) „asarab“, „ahlagat“. Hamet filio Nazir . . . Siehe Wortregister.

Es wäre hier der Ort, die Einwirkung der Werke al-Kindi's auf das Gebiet der arabischen und jüdischen Philosophie zu besprechen und dann die Verwendung der lateinischen Übersetzungen in der christlichen Litteratur des Mittelalters zur Darstellung zu bringen. Das wird aber erst dann möglich sein, wenn genügende Vorstudien und gute kritische Ausgaben der mittelalterlichen Autoren angefertigt sein werden, und soll demgemäß weiteren Forschungen überlassen bleiben. Es wurden freilich einige Citate bei Māsawīah, al-Rāzi, ¹⁾ ibn-Sīna und ibn-Rośd ²⁾ schon von Tiraquelli ³⁾ hervorgehoben und von Fabricius ⁴⁾ wiedergegeben, andere von Steinschneider ⁵⁾ hinzugefügt; aber alles das bezieht sich nur auf medizinische Werke.

Bei al-Birūni und Taifasī befinden sich Citate über Edelsteine. ⁶⁾

Dagegen ist außer in den schon am Anfange erwähnten bio-bibliographischen Schriften von al-Nadīm, al-Qiftī, ibn abi Uṣaibi'a, Ḥaġġi Ḥalifah, ibn Ḥallikān, al-Kindī in Betreff philosophischer Fragen auch von ibn-Rośd ⁷⁾ manchmal genannt und citiert.

Hebräisch finden sich nur die Übersetzungen dreier kleiner astronomischer und astrologischer Traktate. Citiert wird al-Kindī von Abraham ben Esra. ⁸⁾

Im christlichen Abendlande war al-Kindī auch vorzugs-

¹⁾ *El-hawi*, I cap. 3, 9. II cap. 3, IV cap. 1.

²⁾ *Colliget* Vol. V cap. 57–58.

³⁾ Andreae Tiraquelli, *de nobilitate et de jure primigeniorum*. Basileae 1561, SS. 334, 364, 374 = Lugduni 1566, SS. 254–255, 278, 286.

⁴⁾ Jo. Alberti Fabricii *Bibliothecae Graecae* Vol. XIII. Hamburgi 1726 SS. 48, 54, 175, 306, 368. — Vergl. Alberſt Haller *Bibliothecae chirurgicae*. Basileae 1774. T. I, S. 123. *Bibliothecae medicinae practicae*. Basileae 1776. T. I. S. 351.

⁵⁾ Steinschneider, *Baldi, Vite di matematici arabi*, S. 11 Anm. 3: Rasis, al-hawi, tract. XVI, cap. I (fol. 327 col. 2 ed Venet. 1506). Vergl. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, T. XXIV, S. 588.

⁶⁾ Steinschneider, *Arabische Lapidarien* (Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, 1895) S. 248.

⁷⁾ Z. B. *de caelo*, cap. III, super them. 35.

⁸⁾ Steinschneider, *Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters*. Berlin 1893. SS. 562–565.

weise als Mathematiker, Arzt und Astrolog bekannt, und als solcher wird er u. a. von Bruno, Roger Baco, (Cardanus¹⁾ gerühmt.

Schon frühzeitig aber werden seine theologischen Ansichten in Betracht gezogen und theilweise bekämpft. Wir erwähnen hier: die „*Demonstratio errorum qui in dissertatione Abi Iosephi Jacobi filii Isaac al-Kindi aduersus Christianos occurrunt*“ von Jahja ben ‘Adi ben Hamid ben Zakarija dem Jakobiten († 974) in cod. Vat. 127, ²⁾ den schon citierten anonymen „*Tractatus de erroribus philosophorum*“ und dann „die Nachwirkung, welche seine Ansichten (über spekulative Theologie) in den Schriften des Alexander Alesius (von Hales), des Heinrich von Gent und des Johann Fidanza (Bonaventura) zeigen“. ³⁾

Im Folgenden soll von den hier publicierten Schriften al-Kindi's eine kurze Charakteristik gegeben werden, wobei ich mir vorbehalte, in den Anmerkungen einige speziellere Beziehungen und Parallelstellen aus anderen Autoren zu notieren.

III.

Im Traktate „*de intellectu*“ haben wir eine der frühesten und innerhalb der arabischen Philosophie wohl die erste Darstellung jener berühmten Lehre vom Intellekt, welche sich später bei al-Fārābī wiederfindet, um dann erst von ibn Rošd ihre bekannte endgiltige Form zu erhalten. Also nicht weniger als drei Jahrhunderte vor diesem erscheint sie in ihren Grundzügen, vor allem die Vierteilung des Intellekts in den *νοῦς ἐν δυνάμει*, den *νοῦς ἐν ἐνεργείᾳ*, den *νοῦς ἐπίκτητος* und den *νοῦς ποιητικός* (arabisch: عقل بالفعل, عقل بالقوة, عقل فاعل, عقل مستفاد).

Es ist bemerkenswert, daß auch al-Kindī, wie al-Fārābī⁴⁾, als Urheber dieser Teilung den Aristoteles nennt. Dieselbe wird

¹⁾ Flügel *a. a. O.* S. 1.

²⁾ Steinschneider, *Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache*. Leipzig 1877, S. 130.

³⁾ Prantl, *Geschichte der Logik im Abendlande*, Bd. II, 2. Aufl. Leipzig 1885, S. 308.

⁴⁾ Dieterici, *Alfārābī's philosophische Abhandlungen*, Leiden 1890. S. 42 Z. 8–9.

sogar den „*primi sapientes*“ und speciell dem Plato und Aristoteles zugeschrieben: „*sermonem . . . de intellectu secundum sententiam Platonis et Aristotelis. sed sententia eorum est quod intellectus est secundum quatuor species.*“¹⁾ Nun ist es bekannt, daß Aristoteles²⁾ in seiner Schrift über die Seele den Begriff des *νοῦς ποιητικός* und Alexander von Aphrodisias³⁾ den des *νοῦς ἐπίκτητος* einführten; aber keiner von beiden kennt vier Arten des Intellekts. Sonach haben entweder die Araber diese Namen nur citirt, um der von ihnen dargestellten Lehre durch die Autorität der beiden mehr Gewicht zu verleihen, oder dieselben sind auf eine uns unbekannte, wahrscheinlich untergeschobene Quelle zurückzuführen. Welche von diesen beiden Annahmen die zutreffende ist, auf diese Frage wird sich zur Zeit eine entscheidende Antwort nicht geben lassen. Eine solche wird erst mit einer gründlichen und genaueren Kenntnis der alexandrinischen und syrischen Litteraturen möglich werden. Meinerseits neige ich zu der zweiten Hypothese, weil der Einfluß neuplatonischer Lehren schon, und möchte ich sagen, besonders, in diesen ersten Erzeugnissen der arabischen Spekulation sich geltend gemacht hat. Deutliche Spuren derselben werden sich auch in den anderen drei Traktaten, insbesondere in „*de quinque essentiis*“ und fast im ganzen „*liber introductorius*“ vorfinden. Überdies erinnere ich daran, daß eine der verbreitetsten und einflußreichsten pseudo-aristotelischen Schriften, nämlich die sogenannte „*Theologia Aristotelis*“ eben von al-Kindī revidirt und veröffentlicht wurde.⁴⁾

Der Traktat ist sehr kurz, wirklich ein „*sermo brevis*“, und in Form eines Auszugs verfaßt.

Nachdem al-Kindī die vier Intellekte genannt und definiert hat (S. 1 Z. 10—S. 2 Z. 3), beschreibt er in einer Reihe von Sätzen, welche beständig als von Aristoteles herrührend angeführt werden, das Verfahren, durch welches die Seele die

¹⁾ S. 1 Z. 7—12.

²⁾ Aristoteles, *De anima*, III cap. 5.

³⁾ Vergl. Zeller, *Die Philosophie der Griechen*. Bd. III, 1. Th. S. 796.

⁴⁾ Vergl. Dieterici, *Die sogenannte Theologie des Aristoteles*, Leipzig 1882.

intellektuellen Formen erkennt. In einer Stelle wird das intellektuelle Vermögen mit dem sinnlichen verglichen und die These aufgestellt, daß das Gedachte (*intellectum*) in der Seele nichts anders als das Denkvermögen, das Denkende (*intellectus*), die Seele selbst ist, wie das Empfundene (*sensatum*) in der Seele das Empfindungsvermögen, der Empfindende (*sensus*), die Seele selbst ist (S. 5—7).

Derselbe Gedanke kehrt wieder in den folgenden Traktaten „*de somno et uisione*“ und dem „*liber introductorius*“.

Auf diese Auseinandersetzung folgt eine Art Schluß, in welchem das gegenseitige Verhältnis aller vier Arten des Intellectes besprochen wird (S. 9—11).

Der Eindruck, welchen man aus der Lektüre sowohl dieses als der folgenden Traktate bekommt, kann einigermaßen den Tadel des abū'l-qāsim Ša'īd ben Aḥmad al-qurtubī rechtfertigen. Dieser sagt: ¹⁾ „Ich kann nicht läugnen, daß seine logischen Schriften von aller Welt gern gekauft werden, allein der aus ihnen für die Wissenschaften zu gewinnende Nutzen ist gering, da sie von der analytischen Methode, welche allein den Weg zeigt, um bei allen Untersuchungsgegenständen das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ganz absehen. Kindī hält einzig an der Synthese fest, von der nur ein beschränkter Teil wegen der Sätze, die jeder zu gewinnenden und unserm Wissen zuzuführenden Überzeugung vorzuschicken wären, Nutzen zieht. Allein die vorzuschickenden Sätze jedes Untersuchungsgegenstandes werden nur durch die Analyse gefunden, und ich weiß nicht, was Kindī von der Anwendung dieser Methode abgehalten hat, ob Unterschätzung ihres Wertes, oder irgend eine Absicht, sie den Menschen vorzuenthalten. In jedem Falle ist sie eine Beeinträchtigung; außerdem zeigen sich in den vielen Schriften Kindī's über eine große Anzahl Wissenschaften seine verderblichen individuellen Ansichten und seine von der Wahrheit entfernten Doktrinen, wozu Andere den Mangel an schlagenden Beweisen fügen, an deren statt er Redner und Dichter sprechen läßt.“ Und in der That, die Schrift ist ausschließlich

¹⁾ Flügel, *a. a. O.* S. 16.

behauptender und beschreibender Natur und ermangelt jeder Beweisführung. Sie stützt sich lediglich auf Autoritäten und allgemeine Aussagen. Auch läßt sich in derselben die ihm von ibn Rošd ¹⁾ vorgeworfene Methode wiedererkennen, d. h. seine übermäßige Vorliebe für mathematische Einteilungen und für Symmetrie. Jedoch sind diese beiden Fehler, welche man auch in „*de somno et uisione*“ und „*de quinque essentiis*“ bemerken kann, nicht als ausschließlich ihm eigentümliche zu betrachten, sondern sind in jener Zeit allgemein verbreitet und entsprechen den damaligen Verhältnissen und Tendenzen.

Wie schon oben bemerkt wurde, sind von dem al-Kindi'schen Werkchen über die Vernunft zwei lateinische Redaktionen vorhanden. Sie weichen aber lediglich in der Wiedergabe einiger Worte von einander ab. Z. B. während die eine die arabischen Wörter عَقْل (roʿs), مَعْقُولَات (rooʿūmeva), عَقَل (roʿiʿṣṣai) u. s. w. mit „*intellectus*“, „*intelligibile*“, „*intelligere*“ u. s. w. wiedergibt, übersetzt sie die andere mit „*ratio*“, „*rationale*“, „*rationari*“, und so fort. Für مُسْتَفَاد (muṣṣṭafād) hat die eine „*adeptus*“, die andere „*adquisitus*“ oder „*repositus*“; für بِحَسَب (biḥṣab) oder مِنْ قَنْدِل (min qandil) die eine „*secundum*“, die andere „*ex parte*“. Dem Inhalte nach sind sie vollkommen identisch. Sie sind demgemäß zwei Übersetzungen eines und desselben arabischen Urtextes. Jourdain ²⁾ und nach ihm Flügel ³⁾ haben sie irrig als zwei verschiedene Werke angesehen. Beide sind in meiner Ausgabe in zwei parallelen Reihen nebeneinander gedruckt, damit die Übereinstimmungen und die Abweichungen besser hervortreten.

Es ist von Wichtigkeit, das Verhältnis dieses Traktates „*de intellectu*“ zu den gleichnamigen von Alexander Aphrodisiensis und von al-Fārābī ins Auge zu fassen: mit dem ersteren, um die Benutzung desselben als Quelle und um die Fortentwicklung

¹⁾ Averroes, *Colliget*, Bd. V, cap. 57.

²⁾ Jourdain, *a. a. O.* S. 123.

³⁾ Flügel, *a. a. O.* S. 34. — Vgl. S. 13 Anmerkung 2.

desselben, mit dem zweiten, um den Einfluß des al-Kindi'schen Werkes auf al-Fārābī zu eruieren.

Die betreffenden Parallelstellen werden in den Anmerkungen angegeben.

Die lateinischen Übersetzungen aller drei Traktate, d. h. Alexander's, al-Fārābī's und al-Kindi's in der Redaktion „*de intellectu*“, weisen auf einen gemeinsamen Übersetzer hin. Er ist aber wahrscheinlich mit Gerhard von Cremona nicht zu identifizieren, welcher, wie S. XV gezeigt ist, der Übersetzer von „*de ratione*“ zu sein scheint. Jourdain ¹⁾ vermuthet, daß Albert der Große in seiner Schrift „*de intellectu*“ dieses Werkchen ausgenutzt hat.

IV.

Der Traktat „*de somno et uisione*“ kann in drei Kapitel geteilt werden.

Nach einem kurzen Prolog (S. 12 Z. 4—14) gibt der Verfasser im ersten Teil (S. 12—18) die Definition des Schlafes: „*somnus est demissio usus ab anima omnium sensuum*“ (S. 13 Z. 15) und die Erklärung des Traumes, indem er die Aufmerksamkeit auf zwei verschiedene Seelenvermögen richtet, d. h. auf die sinnliche und die einbildende Kraft („*uirtus sensitua*“ und „*uirtus formatiua uel imaginatiua*“). Die letzte ist sowohl während des Wachens, als während des Schlafes thätig; jedoch in höherem Grade im Schlafe (S. 14 Z. 9—12). Er hebt die Unterschiede zwischen beiden Vermögen und die Vorzüglichkeit der „*imaginatiua*“ hervor. Am Ende des ersten Kapitels gibt er folgende Definition des Traumgesichtes (S. 18 Z. 1—2): „*uisio est cum anima utitur cogitatione et dimittit usum sensuum ex parte sua.*“

Im zweiten Kapitel (S. 18 Z. 7—S. 23 Z. 8) erörtert al-Kindi folgende Fragen:

¹⁾ Jourdain, *a. a. O.* S. 320—321. Zu Albert's „*de intellectu et intelligibili*“ (Opp. t. V, p. 339): „*cuius (sc. Aristotelis) librum de hac scientia licet non uidimus, tamen discipulorum eius plurimorum de hac materia quam plurimos et bene tractatos perspeximus libros et epistolas*“ sagt er: Quant aux lettres et aux traités dont il parle, ce sont ceux d'Alexandre, d'Alkindi et d'Alfarabius.

1. Quare uideamus quasdam res antequam sint? — Vorhersehen der Sache.
2. Quare uideamus quasdam res, cum interpretatione significantes res antequam sint? — Vorhersehen von Zeichen der Sache.
3. Quare uideamus quasdam res, facientes nos uidere contrarium earum? — Vorhersehen des Gegenteils der Sache.

Und seine Gegensätze:

4. Quare uideamus res et non uideamus eas?
5. neque uideamus earum interpretationes?
6. neque uideamus contrarium earum?

Mit der Betrachtung aller derartigen Fälle sind gewiß alle Möglichkeiten des Vorhersehens erschöpft; natürlich aber keinerlei Grund oder Erklärung der Vorhersagungen gegeben.

In diesem Kapitel befindet sich ein Stück (S. 18 Z. 19—S. 20 Z. 2), in dem der Verfasser eine Lehre Plato's darlegt, und welches fast wörtlich sich in „*de ratione*“ wiederfindet.

Im dritten Kapitel (S. 23 Z. 10—S. 27 Z. 12) stellt sich al-Kindī zur Aufgabe, die Ursachen des Schlafes darzuthun, und führt dieselben auf physiologische Prozesse zurück. Am Ende findet sich in einer Handschrift (Par. nat. 16613) Folgendes: „*Expliciuunt cause sompni*“. Soll sich das auf den Titel des letzten Kapitels, oder auf den ganzen Traktat beziehen? In demselben Codex liest man in dem von alter Hand niedergeschriebenen voranstehenden Index: „*Item, liber Iacobi Alchuni de causis sompni et uigilie a magistro G. Cremonensi ex arabico in latinum translatus*“. Die „*causae somni*“ würden auffallenderweise mit dem arabischen Titel: رسالة في علّة انوم u. s. w. übereinstimmen.

Wenn man diesen Traktat mit dem des Aristoteles „*de somno et uigilia*“ vergleicht, sieht man, daß er sowohl der Anordnung, als dem Inhalt nach von ihm gänzlich verschieden ist. ¹⁾ Dem al-Kindī'schen „*de somno et uisione*“ lag vielmehr eine Bearbeitung zugrunde, in welcher die drei aristotelischen

¹⁾ Vgl. Hauréau, *Notices*, T. V S. 201.

Traktate „*de somno et uigilia*“, „*de insomniis*“ und „*de diuinatione per somnum*“ ineinander verschmolzen waren. Einige Definitionen hier und da erinnern an die entsprechenden des Aristoteles. So vergleiche man „*somnus igitur est dimissio usus ab anima omnium sensuum* (S. 13 Z. 15) . . . *est cum dimittit uiuus . . . usum omnium sensuum*“ (S. 13 Z. 19—21) mit: *τῆς δ' αἰσθησεως τρόπον τὰ τὴν μὲν ἀκινήσασιν καὶ οἶον δεσμὸν τὸν ἔπνον εἶναι φάμεν.*¹⁾ — „*hoc enim membrum (cerebrum) positum est omnibus istis uirtutibus naturalibus . . . nam sicut cum cerebro superuenit corruptio instrumento uirtutum naturalium administratarum illi membro a cerebro, similiter accidit id sensui . . .*“ (S. 15—16, 20—24) mit: *τοῦ γὰρ κρυοῦ τῶν ἄλλων πάντων αἰσθητηρίου καὶ πρὸς συντείνει τᾶλλα, πεπονηότος τι, συμπάσχειν ἀναγκαῖον καὶ τὰ λοιπὰ πάντα*²⁾ u. s. w. Diesen Übereinstimmungen stehen jedoch viele Verschiedenheiten gegenüber. Es handelt es sich dabei um Gedanken galenischen oder neuplatonischen Ursprungs. Einige Anklänge mit Synesius' Schrift „*de somnis*“ deuten vielleicht auf eine solche gemeinsame Quelle hin.

Im Großen und Ganzen kann also das Urteil Hauréau's³⁾ beibehalten werden: „Quant au livre („*de somno et uisione*“) ce n'est pas une version du traité d'Aristotele intitulé „du Sommeil et de la Veille“; c'est un écrit original du philosophe arabe.“

Es wäre wünschenswert, das Verhältnis dieses Traktates zu anderen späteren Bearbeitungen desselben Themas klarzustellen, z. B. zu ibn-Sīma's „*de anima*“, IV Kap. 2; zu dem zweiten Buche der Paraphrase des ibn-Ruéd „*de sensu et sensato*“, und speciell zu dem von Salomo ben Moses aus Melgueil aus dem Lateinischen ins Hebräische übersetzten Traktate „*de somno et uigilia*“, welcher nach Steinschneider⁴⁾ mit den Worten anfängt: „Aristoteles sagt: es ist meine Absicht, die Ursache des Schlafes und des Wachens zu erläutern“.

¹⁾ Aristoteles, *de somno et uigilia*, 1, p. 454 b. 25—26.

²⁾ *A. a. O.* c. 2, p. 455 a 33—b 1.

³⁾ Hauréau, *Notices* T. V S. 201.

⁴⁾ Steinschneider, *Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters*, S. 284 (§ 153). — Andere Werke über den gleichen Gegenstand bei Steinschneider, *Die parra naturalia des Arist.*, ZDMG, Bd. 37 S. 487 und Bd. 45 S. 449.

Einen tiefgreifenden Einfluß unseres Traktates finden wir bei Albert dem Großen, in dessen „*de somno et uigilia*“ al-Kindī sogar ausdrücklich genannt wird, in den gedruckten Werken ¹⁾ freilich mit den verstümmelten Namen: *Alchimidi*, *Alchamadi*, *Adamidiu* oder *Adamidim* . . . So bezieht sich die erste Definition: „Sic igitur intelligitur quod somnum diximus esse impotentiam et ligamentum sensuum. Hoc autem est supra 5. physicorum concordanter hoc dicentium, scilicet Algazel, Auicennae, Alpharabii, Auerrois et Aleūmī philosophi“ ²⁾ auf die schon früher (S. XXIII) als Anklang an Aristoteles citierte Stelle. — Ebenso entspricht die Erklärung: „Dixit autem Alchamadi Philosophus et uidetur Auerroes praebere assensum, quod somnus est uigor et confortatio sensus spiritualis et debilitas et (im Drucke: est) uinculum sensus corporalis; uigilia autem e conuerso uigor et confortatio sensus corporalis et debilitas sensus spiritualis. Quod dictum uerissimum est . . .“ ³⁾ dem Anfange des ersten Kapitels (SS. 13—14), speciell den Worten: „et haec quidem uirtus (sc. formatiua, der „sensus spiritualis“ des Albertus) perficit suas operationes in dispositione somni et uigiliae. uerumtamen in somnis est magis apparentis operationis et formationis, quam in uigilia“ (S. 14 Z. 9—13). — Aus der langen Erörterung (S. 15—S. 17 Z. 24), die den folgenden Teil desselben Kapitels ausmacht, und zu welcher der Glossator des cod. Par. Nat. 6443 bemerkt: „Nota quod per totam istam columnam ostendit quod uirtus formatiua sit perfectior quam sensitua, et hoc multis rationibus et exemplis“ ergibt sich als Schluß der Satz Albert's: „dixit etiam idem Philosophus quod sensus spiritualis dignior est quam corporalis . . .“ ⁴⁾ Das vierte Kapitel des zweiten Traktates ⁵⁾ derselben Abhandlung des

¹⁾ *Opp.* ed. Jammy, Lugduni 1651, T. V, S. 70 col. 1, S. 71 col. 2 u. s. w. Auch speciell: *Parua naturalia*, Venetiis. her. O. Scoti 1517. fol. 27 col. 2. fol. 27 v. col. 1, fol. 29 col. 1.

²⁾ *De somno et uigilia*, Lib. I, tract. I cap. VII. — *Opp.* S. 70 col. 2. — *Parua naturalia*, fol. 27 col. 2.

³⁾ *A. a. O.* Lib. I, tract. I, cap. IX. — *Opp.* S. 71 col. 2. — *Parua naturalia*, fol. 27 v. col. 1.

⁴⁾ *Ibidem.*

⁵⁾ *Opp.* T. V. S. 76 col. 1. — *Parua naturalia*, fol. 29 col. 1.

Albertus Magnus ist eine „digressio declarans quatuor causas somni secundum Auerroem et Adamidim“. Der Verfasser sagt ausdrücklich „nos autem ad intelligendum praedicta et sequentia interponemus sententiam Auerrois et Adamidim . . .“ und benutzt thatsächlich, wie es sich aus mehreren Parallelstellen erweist, das letzte Kapitel unseres „*de somno et uisione*“.

V.

Das Werkchen „*de quinque essentiis*“ enthält eine naive Erklärung einiger Grundbegriffe der aristotelischen Physik: *οὐσία*, *εἶδος*, *τόπος*, *κίνησις* und *χρόνος*. Es bezieht sich vorzugsweise auf das IV. Buch der *φυσικὴ ἀκρόασις*, so daß es als ein äußerst verkürzter Auszug desselben betrachtet werden kann, in dem aber hinsichtlich gewisser Punkte mehrere Stellen wörtlich reproduziert sind. Es finden sich Beziehungen auf die *Kategorien*, *Analytiken*, *Topik* und auf *De caelo*. Die beiden ersten werden ausdrücklich citiert: „sapiens Aristoteles ubi dialecticam incipit“ (S. 28 Z. 2), „quemadmodum ostendimus in libro categoriarum“ (S. 28 Z. 10). Vgl. Anmerkungen. Das Citat aus *De caelo* bestätigt die Notiz bei ibn-Ruśd. (Siehe S. 69, Anmerkung zu 31,3.) Es ist außerdem Plato (*Timaeus*), nebst anderen Philosophen, erwähnt (S. 37 Z. 11).

Mehrere Stellen dieses Traktates begegnen uns auch in der Encyclopädie der Iḥwān al-ṣafā wieder. So gleich in der Vorrede: „Res autem quae sunt in omnibus substantiis sunt quinque; quarum una est hyle, et secunda est forma, et tertia est locus, et quarta est motus, quinta autem est tempus“. (S. 30 Z. 15–17) und:

والاصل في هذا انعلم هو معرفة خمسة اشياء وهي الهيولى

والصورة والحركة والزمان والمكان

(Die *Abhandlungen der Iḥwān es-safā* in Auswahl. Zum ersten Mal aus arabischen Handschriften herausgegeben von Dr. Fr. Dieterici. Leipzig, Hinrichs, 1883–1886. S. 24, Z. 3–4).

„In primis itaque oportet nos scire quod principia ex quibus est omnis res, sunt duo istorum quinque. et sunt hyle et forma.

quare necessarium est nobis ut incipiamus exponere haec duo ante alia tria“ (S. 31 Z. 18—S. 32 Z. 1) und:

وما فيهما من المعاني اذا اُضيف بعضها الى بعض احتجنا ان نذكر في هذه الرسالة طرفا من معاني الهيبولوى وانصورة شبه المدخل والمقدمات ليدون اقرب انى فهم المبتدئين بالنظر فى علم الطبيعيات والمقدمات (Ebendasselbst S. 24 Z. 5—6). Die ganze Einteilung des XIV. Artikels (Ebenda. S. 24—43), welcher als Einleitung zur Abhandlung „über das Wesen der Natur“ vorangestellt ist, ist identisch mit der des Traktats „*de quinque essentiis*“.

Auf einige einleitende Bemerkungen folgen nämlich fünf Kapitel, in denen jede der fünf „essentiae“ besprochen ist: „sermo de hyle“ (S. 33 Z. 16—21), „sermo de forma“ (S. 34 Z. 3—S. 35 Z. 10), „sermo de motu“ (S. 35 Z. 13—S. 37 Z. 5), „sermo de loco“ (S. 37 Z. 8—S. 38 Z. 23) und „sermo de tempore“ (S. 39 Z. 3—S. 40 Z. 7); ebenso wie bei den ihwān al-ṣafā die Abteilungen:

فى الهيبولوى وانصورة (S. 24—30).

فى ماهية المكاني (S. 30—32),

فى ماهية التحركة (S. 32—35) und

فى ماهية الزمان (S. 35—37).

Es wiederholen sich ferner dieselben (aristotelischen) Definitionen, wie man in den Anmerkungen sehen wird.

Da wir indes auch bei Ja'qūbī augenscheinliche Hindeutungen auf Sätze dieses Traktates finden, diese Sätze aber bei ihm unter den Grundgedanken der aristotelischen φυσική ἀκρόασις angeführt werden, ¹⁾ so haben wahrscheinlich die Ihwān al-ṣafā

¹⁾ „Seine (des Aristoteles) physikalischen Schriften. Die Vorlesung über die Natur, d. h. die physikalische Abhandlung. Darin behandelt er die fünf physischen Dinge, die alle Naturwesen umfassen, und ohne welche keinem Naturwesen Existenz zukommt, nämlich Stoff, Form, Ort, Bewegung und

nicht direkt das vorliegende Werk al-Kindī's benutzt, sondern es gehen al-Kindī und die Ihwan al-ṣafā auf eine gemeinsame Quelle zurück. Vielleicht läßt sich auch näher bestimmen, welcher Art diese gemeinsame Quelle war. Wenn nämlich auch die nicht-aristotelischen Gedanken, welche in „de quinque essentiis“ sich finden, derselben Quelle entstammen, so dürften wir dieselbe in einem Auszuge aus der aristotelischen Physik zu suchen haben, der von einem späteren Kommentator verfaßt wurde, und zur Zeit al-Kindī's als Verbindungsglied zwischen Logik und den speciellen physischen Werken die noch nicht vollständig gekannten acht Bücher der *ἡριστὸτὴ ἀποδόσεις* ersetzte. Durch diese Annahme dürfte meines Erachtens das oben behandelte Verhältnis sowohl in dem Aristoteles-Kanon des Ja'qūbī, ¹⁾ als in den Katalogen der Werke al-Kindī's und in der Reihe der Abhandlungen der Ihwān al-ṣafā seine einfachste Erklärung finden. Unser „de quinque essentiis“ steht übrigens mit ähnlich betitelten Werken, z. B. mit der von ibn-Palqera in dem Prologe לְקוּטִים מִן סֵפֶר מִקְוֵר חַיִּים des ibn-Gabirol, citirten [pseudo-] empedokleischen Schrift *περὶ τῆς πέμπτης οὐσίας* ²⁾ und mit den fünf Stoffen (Materien), welche al-Fārābī erklärte ³⁾, durchaus nicht im Zusammenhang. ⁴⁾

Zeit Von diesen fünf sind zwei Substanzen, nämlich Stoff und Form, und drei sind substantielle Accidentien.“ M. Klamroth, *Über die Auszüge aus griechischen Schriftstellern bei al-Ja'qūbī*, ZDMG. Bd. 41 (1887) S. 428.

¹⁾ Klamroth a. a. O. und S. 432.

²⁾ Munk, *Mélanges*, S. 8, Z. 4–5. Vgl. Steinschneider, *Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters*, S. 380 (§ 219).

³⁾ Vgl. Uṣaibi'a, Bd. II, S. 34 und ibn-Hallikān, Bd. II S. 112–113.

⁴⁾ Über die fünf *محمسمات* siehe S. VIII, Note 2. — Wie es sich mit diesen verschiedenen „fünf Dingen“ (quinque res, essentiae, substantiae, corpora u. dgl.) verhält, werde ich in einer Mittheilung in den Rendiconti der R. Accademia scientifica letteraria di Napoli darzuthun versuchen.

VI.

Der „*liber introductorius in artem logicae demonstrationis*“ zerfällt in folgende Abteilungen:

I. S. 41—46. Eine Einleitung, in welcher der Verfasser, nach einem kurzen Prolog (S. 41 Z. 5—12) über Zweck und Veranlassung seiner Schrift, die vier „species“ der dialektischen Methode, d. h. die „*diuisio et resolutio, definitio et demonstratio*“ nach der porphyrianischen Schule¹⁾ definiert und erörtert. Er geht dann zu einer näheren Besprechung der „*demonstratio*“ über und betrachtet:

II. S. 46—S. 49 die vom Subjekte herrührenden Fehlschlüsse. Er führt dieselben — in der durch Beispiele erläuterten Entwicklungsgeschichte der menschlichen Seele von der Kindheit ab, lediglich auf unerlaubte Analogien und unvollständige Induktionen zurück, die teilweise in vorgeschrittenem Alter durch das Nachdenken revidiert und nötigenfalls korrigiert werden.

III. S. 50—S. 59. Um vor den falschen Folgerungen „*ex parte argumentationis*“ zu bewahren, zählt er die Bedingungen des richtigen Schließens auf. Auch hier finden sich, außer aristotelischen Regeln, Anklänge an galenische und neuplatonische Lehren. Die *λογικαὶ ἀρχαί* (prima intelligibilia) z. B., ebenso der Satz: die Logik müsse nach Art der mathematischen Lehrsätze demonstriert werden, d. h. es sei das synthetische Verfahren, wie es z. B. in den Euklidischen Elementen erscheint, einzuhalten, sind seit Galen geläufig.²⁾ Geradeso wie bei den Kommentatoren (schon seit Alexander)³⁾, wird das principium contradictionis hervorgehoben und auf die Bedeutung der Mathematik hingewiesen.

Die Notwendigkeit der Mathematik als propädeutischer Disciplin (S. 58 Z. 11—13: „*ille autem qui uult scire demonstrationes logicas oportet ut sit demoratus in exercitationibus*

¹⁾ David *Prolegg. ad Porphyr.* (bei Brandis *Scholien* p. 18 a. 34—35: εἰσὶ δὲ τέσσαρες αἱ διαλεκτικαὶ μέθοδοι· ἔστι γὰρ διαφρετικὴ ὀριστικὴ ἀποδεικτικὴ καὶ ἀναλυτικὴ.

²⁾ Prantl, *a. a. O.* Bd. I S. 562.

³⁾ *A. a. O.* S. 622.

geometricis et ut iam acceperit ex eis regulas“), wird ausdrücklich schon in dem Werke al-Kindī's ¹⁾:

کتاب رسالتہ فی اقلاتنال الفلاسفۃ الا بعلم الرياضات

„Abhandlung darüber, daß die Philosophie nur vermittelt der mathematischen Wissenschaften erworben werden kann“, belont.

IV. S. 59—S. 61. Hier werden als Übungsbeispiele einige damals beliebte Kontroversen behandelt: daß in der Welt kein Leeres sei; daß es außer der Welt weder Leeres noch Volles gebe; über die Meinung der Weisen von der Entstehung oder der Ewigkeit der Welt; u. s. w. — Alles das ist als ein Exkurs oder als nebensächliche Anhängsel zu betrachten.

Die V. und letzte Abteilung, S. 61—S. 64, enthält eine kurze Wiederholung des schon Gesagten und eine mystische Schlußrede, in welcher der letzte Zweck der Logik mit dem der Ethik identisch gefaßt wird. Alles das stimmt auch mit den Grundgedanken al-Fārābī's, welcher „der Logik eine Beziehung zur Ethik giebt, indem die menschliche Vernunft, mag sie entweder bloß innerlich in der Seele haften, oder auch äußerlich im Wortausdrucke zu Tage treten, jedenfalls ihre höhere und umfassende Funktion in der Unterscheidung des Guten und Bösen habe, und hiermit die Wahrheit, welche entweder in letzten unbeweisbaren Grundsätzen vorliegt, oder durch logische Erforschung erreicht wird, diesem Ziele dienstbar sei.“ ²⁾ Jedoch sind seine übrigen Werke über Logik im Einzelnen weniger neuplatonisch und mehr aristotelisch gefärbt und weisen einige Züge auf, welche die spätere Lehre al-Fārābī's kennzeichnen und in dieser Schrift durchaus fehlen. Doch erinnere man sich, daß das vorliegende Werk nur eine Jugendarbeit, eine „collectio“ al-Kindī'scher Gedanken, und nicht ein selbständiges, reiferes Erzeugnis des al-Fārābī sein dürfte.

Es ist auf eine Menge „Sendschreiben“, d. h. Traktate (*epistolae* = رسالتات) aufmerksam zu machen, welche hier

¹⁾ *Sulle opere* u. s. w. S. 8 n° 3 (*Fihrist* n° 3, *Qifṭī* n° 2, *Uṣaiḃi'a* n° 3, *Flügel* n° 3 und 133, *Hammer* n° 3 und 125). Vgl. n° 16.

²⁾ *Prantl, a. a. O.* Bd. II S. 309. Daß dies neuplatonisch ist, erhellt aus der citierten Anmerkung 121 im Bd. I S. 644.

citirt werden und sich meist auf Bearbeitungen aristotelischer Werke beziehen: „*epistola de sensu et sensato*“ (S. 41, 15, 48, 18, 50, 24, 53, 19)¹⁾, „*categorici*“ (S. 42, 3, 17), „*libri logicæ*“ (S. 50, 4, 52, 2, 62, 22), „*et topicæ*“ (S. 52, 2, 62, 22) und dann „*epistola de intellectu*“ (S. 41 Z. 16), „*epistola de generibus scientiarum*“ (S. 41 Z. 17), „*epistolæ diuinæ*“ (S. 42 sicherlich die pseudo-aristotelische *Θεολογία*), „*epistola de causa et causatis*“, „*epistola isagogarum*“, „*epistola de hyle et forma*“ u. s. w.

Das Latein ist freier und glatter, als in den Abhandlungen „*de somno et uisione*“, „*de quinque essentiis*“ und „*de ratione*“. Der Übersetzer — wie schon gesagt, vielleicht Johannes Hispalensis — ist wahrscheinlich derselbe, welcher auch al-Kindi's und al-Fārābī's „*de intellectu*“ bearbeitet hat. Dazu ist zu bemerken, daß der Traktat, auch der Stelle nach, in den Handschriften unmittelbar vor al-Fārābī's „*de intellectu*“ niedergeschrieben ist.

VII.

Nach den Angaben der mir bekannten Handschriftenverzeichnisse sind die philosophischen Traktate Al-Kindi's in folgenden Bibliotheken aufbewahrt:

I. De intellectu.

1. Cesena. Plut. XXII, Cod. 3 (Titel: „*epistola Averrois*“. Muccioli, I S. 78).
2. Erfurt. Cod. Ampl. 29^s fol. (Schum S. 24).
3. Cod. Ampl. 40 fol. (Steinschneider, *Alfarabi* S. 188).
4. Oxford. Cod. Bodl. 1818¹⁰ (Mss. Angliæ, I, S. 87; Digby S. 217. Dreimal in demselben Codex nach Macray S. 230—231).
5. Cod. Morton Coll. 228 (Coxe S. 110).
6. Paris. Cod. Nat. 6443¹⁶ („*de ratione*“. Cat. Bibl. Regiæ P. III T. IV S. 244).
7. Cod. Nat. 6443²¹ („*de intellectu*“).

¹⁾ Dieses Citat dürfte nach Steinschneider (*Die parva naturalia des Aristoteles* ZDMG. Bd. 37 S. 490) manche Schwierigkeiten bieten, da nach ihm der betreffende Traktat zur Zeit al-Fārābī's noch nicht ins Arabische übersetzt war. Siehe jedoch Bd. 45 S. 447.

8. Cod. Nat. 16613^s (= Sorbonne 1786. Hauréau, *Notices*, V, S. 195).
9. Rom. Cod. Angel. 242^t („*de ratione*“). Narducci, I, S. 138 col. 2).
10. Cod. Angel. 242^s („*de intellectu*“). *Ibid.* S. 139 col. 1).
11. Cod. Vat. 2186¹².
12. Cod. Vat. 4426³.
13. Venedig. Cod. Marc. 39¹ (Valentinelli, II, S. 27).

II. De somno et nisione.

1. Brüssel. Cod. 21856³ (vgl. Bülow, in: Beiträge z. Gesch. d. Phil. d. M.-A., II, 3, S. 72—73).
2. Oxford. Cod. Coll. Oriol, 7¹⁹ (dem *Ishaq Israeli* beigelegt. Coxe, I, S. 2—3).
3. Cod. Coll. M. Magdal. 175⁴ (dem *Ishaq Israeli* beigelegt. Coxe, II, S. 8).
4. Paris. Cod. nat. 6443²⁴.
5. Cod. nat. 16613³.
6. Venedig. Cod. Marc. 171⁶ (Titel: *Themistii de somno et uigilia*. Valentinelli, IV, S. 117).

III. De quinque essentiis.

1. Erfurt. Cod. Ampl. 286⁷ fol. (Schum S. 193).
2. Oxford. Cod. Bodl. 1818³.
3. Paris. Cod. Nat. 9335.
4. Cod. Nat. 14700.
5. Rom. Cod. Angel. 242⁵.
6. Cod. Vat. 210 (als „*logicae fragmentum*“).
7. Cod. Vat. 2186.
8. Cod. Vat. Ottob. 1870.

IV. Liber introductorius in artem logicae demonstrationis.

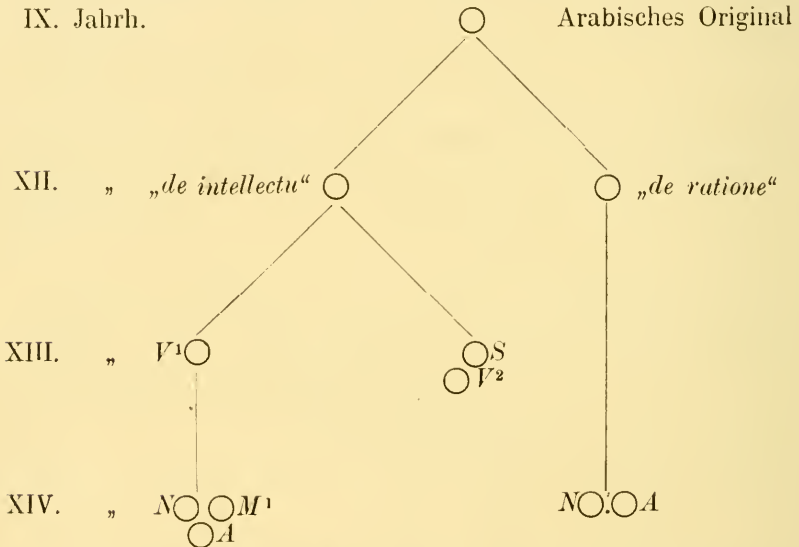
1. Paris. Cod. Nat. 6443.
2. Rom. Cod. Vat. 2186.

Die von mir benutzten Handschriften sind: für „*de intellectu*“:

$$\begin{array}{r}
 6. \quad \left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\} = N \\
 7. \quad \left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\} = S \\
 9. \quad \left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\} = A \\
 10. \quad \left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\} = A
 \end{array}$$

11. = V^1
 12. = V^2
 13. = M^1 .

Eine Beschreibung der Codices findet sich in den in Klammern angegebenen Werken und Katalogen. Die vatikanischen Handschriften (V^1 = cod. 2186, $0,22^m \times 0,14^m$. Ende des XIII. Jahrh. foll. II + 119 + I und V^2 = cod. 4426, $0,245^m \times 0,18^m$. Anfang des XIV. Jahrh. foll. 140) werde ich in einer in kurzem erscheinenden Mitteilung an die „R. Accademia dei Lincei“ näher besprechen. Die Filiation dürfte folgende sein:



Für „de somno et uisione“ benutzte ich die drei Handschriften:

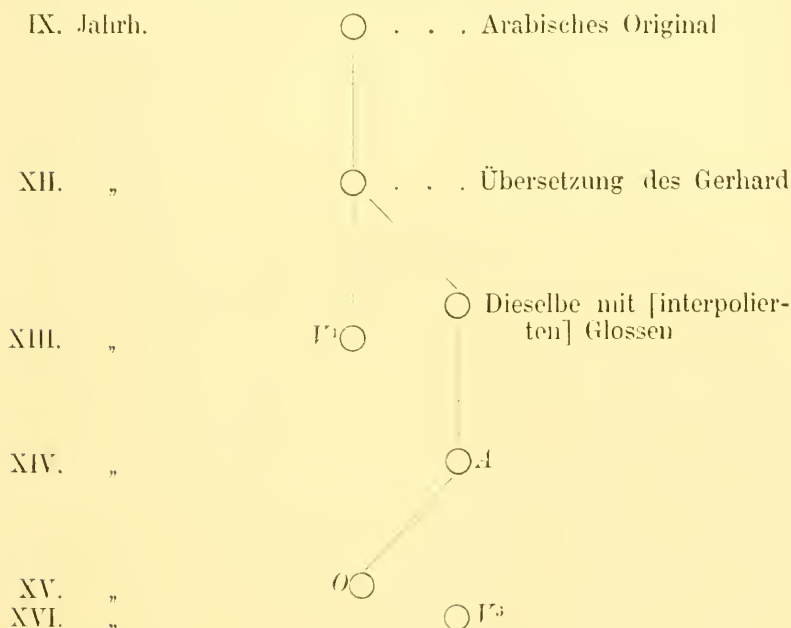
- 4 = N
 5 = S
 6 = M^2 .

Während S wegen der außerordentlich häufigen Verderbnisse und N wegen des unklaren und lückenhaften Charakters minderwertige Handschriften sind, hat M^2 gute Dienste geleistet. Jedoch bietet die Ausgabe auch so noch manche Dunkelheiten, deren Klarlegung und Verbesserung möglicher Weise durch den Vergleich mit den mir nicht zugänglichen Oxforder Codices gewonnen werden könnte.

Für den Traktat „de quinque essentiis“ waren mir folgende Codices zu Verfügung:

- 5 = A
- 6 = I³
- 7 = I¹
- 8 = O.

Von größerer Wichtigkeit sind A und I¹; I³ (= Cod. 210, 0,32m × 0,23m, XVI Jahrh., foll. IV + 70) und O (= Cod. Ottob. 1870, 0,28m × 0,20m, XV. Jahrh., foll. I + 175) sind spätere Abschriften, die einer der Handschrift A gemeinsamen Familie angehören, welche hier und da doppelte Übersetzungen eines arabischen Ausdrucks und Interpolationen enthalten, während I¹ solche nicht darbietet. Auch von derselben wird in der S. XXXII citierten Mitteilung die Rede sein.



Von den beiden Handschriften 1 = N und 2 = I¹ oder auch einfach I, welche der Ausgabe des „*liber introductorius in artem logicæ demonstrationis*“ zu grunde liegen, ist jedenfalls I die beste.

Es sei nun hier mir gestattet, den Herrn Leopold Delisle, Präfekt der Pariser National-Bibliothek, Domenico Gnoli, Präfekt der „Biblioteca Nazionale Vittorio Emanuele II“ in Rom,

und P. Franz Ehrle, Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, deren Höflichkeit ich die Ausnutzung der Pariser und Vatikanischen Handschriften verdanke; den Herrn Professoren Ignazio Guidi und Celestino Schiaparelli der hiesigen K. Universität, die mir mehrere schwer zu findende arabische Werke gütigst zur Verfügung gestellt haben; und dann meinem theuersten Freund Dr. Joachim Frateili, Lehrer am K. Umbertinischen Ober-Gymnasium, welcher mir bei der mühsamen Arbeit der Kritik und Korrektur der lateinischen Texte beigestanden hat — meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Rom, den 25. Juni 1896.

A. Nagy.

Während des Druckes wurde ich durch Herrn Professor Clemens Bacunker — welcher die Gefälligkeit hatte, alle Bogen nochmals sorgfältig durchzusehen, und welcher mit seinem bewährten Räte manche zweifelhafte Stellen verbessert hat — auf eine bis jetzt unbekannte Handschrift des Traktates „de intellectu“ aufmerksam gemacht, von welcher mir derselbe eine Abschrift sendete. Es ist:

14. Lilienfeld (Niederösterreich) Cod. 144 Monast. Cisterc. fol. 102r — 102v, ohne Titel und als Prolog zu den *Paradoxe Alani de maximis generalibus* (d. h. Regulae theologiae). Die betreffenden Varianten werden in den Anmerkungen angeführt. Aus denselben erhellt, daß der Codex einer mit *SV*² gemeinsamen Familie angehört.

Verbum Jacob Alkindi de intentione antiquorum in ratione,

translatum a magistro Gerardo
Cremonensi.

Intellexi quod quaesivisti de scribendo sermonem in ratione abbreviatum, enuntiantem sententiam Aristotelis et Platonis. comprehensio quidem sermonis Platonis et sermonis discipuli eius Aristotelis est, quod ratio est secundum quatuor species. prima quarum est instrumentum omnium ratorum et ratorum. secunda est ratio quae potentiā est in anima. tertia est ratio cum exit in anima de potentia ad effectum.

1—5 Incipit verbum Jacob alkindi de ratione *A. Rot und am Rande*: Nota verbum Jacob alkin. *N* 1 alkindi | alkin *N* 8 abbreviatum | abreviatum *AN* 8—9 enuntiantem sententiam | enunciationem sicut *A* 9—10 Aristotelis et Platonis | Aristotilis et Platonis *rot N* 11 sermonis | *fehlt N* 12 Aristotelis | *Lücke N* 16 secunda | *bis N (rot und schwarz)* 17 in | *fehlt A* 18 tertia | et tertia *A bis N (rot und schwarz)*.

Liber Alkindi de intellectu [et intellectu].

Intellexi quod quaeris [scilicet] scribi tibi sermonem breviem de intellectu [et intellectu], secundum sententiam Platonis et Aristotelis. sed sententia¹⁰ eorum est, quod intellectus est secundum quatuor species. prima est intellectus qui semper est in actu. secunda est intellectus qui in potentia est in anima.¹⁵ tertia est intellectus cum exit in anima de potentia ad effectum. quarta est intellectus, quem uocamus *demonstrativum*.

1—2 De intellectu secundum Aristotelem et Platonem *S* Incipit liber alkindi de intellectu *V²* Liber alquindi philosophi de intellectu et intellectu *rot N* Incipit libellus alkindi de intellectu et intelligentia *am Rande M¹* Incipit alkindus de intellectu et intellectu *A* Liber alquindi philosophi de intellectu et intellectu *V¹* 6 Intellexi | intellexisti *SV²* 6—7 [scilicet] | *fehlt SV²NA* 7 scribi tibi | tibi scripsi *V²* scribitur *N* *fehlt S* 8 [et intellectu] | *fehlt SV¹V²NM¹* 9 sententiam | scientiam *SA* 9—10 Platonis et Aristotelis | Aristotelis et Platonis *AM¹* 9—13 Platonis . . . prima est | *fehlt N* *Zu* 10—19 *Randglosse*: Intellectus alius in actu semper, alius in potentia, alius in effectum, alius demonstrativus *V¹* intellectus alius in actu semper, cum in potentia, in effectum, demonstrat¹ *N* 10—11 sententia eorum est | scientia est eorum *S* eorum sententia est *V²* sententia est eorum *A* 11 est | *fehlt S* 13 semper est | est semper *S* 15 qui in potentia est | quo est in potentia *SV¹* 16 intellectus | in anima *M¹* 17—18 ad effectum | de effectum *S* ad actum *A* 19 quem | *fehlt N* demonstrativum | demonstrantem *SV¹* *M¹* demonstrativum *N* demonstrationem *A* *unklar V²*.

quarta ratio est illa, quam denominamus demonstratiuam. et est assimilatio rationis cum sensu, propter propinquitatem sensus ad ueritatem et communitatem ad eam.

Dixit enim quod forma est duae formae. quarum una est
5 habens materiam et est illa quae cadit sub sensu; sed altera est illa quae non habet materiam et est illa quae cadit sub ratione. et est specialitas rerum et quod est supra eam.

Et forma quidem, quae est in materia, est actu sensata; 10 quoniam si non esset actu sensata, non caderet sub sensu. cumque acquirit eam anima, tunc ipsa est in anima. et non acquirit eam nisi quoniam est ipsa in ea in potentia. cum ergo acquirit eam anima, fit in anima actu. et non est in anima sicut res in uase, neque sicut similitudo in corpore, quoniam anima 15 non est corpus. est igitur in anima, et anima est res una, non aliud.

et similiter iterum uirtus sentiens non est nisi animae; et non est in anima sicut membrum in corpore, immo est in anima 20 et est sentiens. et similiter iterum uirtus forma sensati non est

1 quarta | *bis* N (*rot und schwarz*) illa | *fehlt* N denominamus |
nominauimus N demonstratiuam | *demonstrationem* N 4 enim | *fehlt* N
5 illa | *fehlt* N 6 et est illa | *fehlt im Text und am Rande*; et illa est N
7 specialitas | *spāilitas* N 12 quoniam | *quandoque* N ipsa | *fehlt* N
13 anima, | *āū (unklar)* A 14 neque | et neque A sicut | *fehlt* N 15 est
etiam A 18 iterum | *ī trā (in terra?)* A sentiens | *sentenciis* N ani-
mae | *anima* A 20 non | *īs* A.

et hunc intellectum assimilavit Aristoteles sensui, propter propinquitatem sensus ad veritatem et quia communicat cum ea omnino.

Dixit enim Aristoteles quod forma est duae formae, quarum una est habens materiam et illa est quae subiacet sensui; et altera est illa quae non habet materiam et illa est quae subiacet intellectui. et illa est specialitas rerum et id quod est supra eam [scilicet generalitas rerum].

Et forma quidem, quae est in materia, actu est sensata; quoniam si non esset actu sensata, non caderet sub sensu. cumque apprehendit eam anima, tunc ipsa est in anima. sed non apprehendit eam nisi quia ipsa prius erat in anima in potentia. cum igitur apprehendit eam anima, fit in anima in effectum. non est autem in anima sicut aliquid in vase, nec sicut caelatura in corpore; quoniam anima non est corpus nec circumscripta. est igitur in anima, et anima est res una, quae est ipsa, non aliud ab ipsa; nec etiam alia aietate praedicamentorum.

similiter etiam virtus sentiens non est nisi in anima; sed non est in anima ut membrum in corpore, sed est ipsa anima, et ipsa est sentiens. similiter forma sensati non est in anima

Zu 1 Randglosse: nota intellectum assimilatum sensui *N* assimilavit | assimilavit *V¹NAM¹* assimilavit *S* 2 et | *fehlt A* communicat | coniunctalis (!) *S* cum ea | cum eo *SV²* in ea *V¹AM¹* in eo *N* 5-7 sensui . . . intellectui | *fehlt im Texte und ist am Fuße der Seite nachgetragen V²* 6 est illa | est *ASV²* illa est | est illa *S* est alia *V²* 7 specialitas | speitas *V²* spualitas *S* spālitās *NA* spēalitas *M¹* id *fehlt A* 8 scilicet generalitas | generalitas (grauitas *V²*) scilicet *SV²* 9 forma | forine *S* quidem | quod *V²* *fehlt S* materia | natura *M¹* sensata | sensuata *S* 10 sensu | actu sensu *S* 10-11 cumque | cum *A* 11 tunc . . . anima *fehlt A* sed | *fehlt A* 12 nisi . . . erat | *fehlt A* prius erat | prius *V²* erat prius *SM¹* in anima | inanimata in *A* 12-13 in potentia . . . eam anima | *fehlt A* 13 fit | sit *S* in anima | anima *V²* 14 in anima | anima *N* *fehlt A* nec et *S* sicut | non sic *N* caelatura | colatura *S* 15 nec | *unklar ob ñ oder ü S* circumscripta | circumscripta est *A* circumscripita *N¹* 15-16 est igitur | igitur id quod est *A* 16 est res una | res una est *S* rest una *M¹* quae | et quae *S* nec | neque *M¹* 17 etiam | est *V²A* alia | in alia *N* aietate | alicet (!) *S* praedicamentorum | preceptorum *S* predicatorum *M¹* *zweifelhaft NV²* 18 etiam | autem et *S* autem etiam *A* et *V¹* non | *fehlt A* nisi | *fehlt A* in | *fehlt M¹* 18-19 sed . . . anima | *fehlt V²S* 19 membrum | membro *S* ipsa anima | in ipsa anima *A* 20 et ipsa | et ipsa anima *A* *nach* 'sentiens' | similiter autem forma non est in anima ut membrum est in corpore, sed est in ipsa anima et ipsa anima est sentiens *A* (*Dittographie*) similiter | similiter autem *A* sensati | sensata *S* *fehlt A*

in anima cum alio. aliud alteritate. sensatum igitur in anima est sentiens. at uero sensatum materiei est praeter animam sentientem. ex parte ergo materiei sensatum non est sentiens.

5 et similiter exemplum rationis in anima, quando apparet ratio siue forma, cui non est materia et unitur cum anima, scilicet fit inuenta in anima actu. cum iam fuerit in anima non inuenta actu, immo potentia. haec igitur forma, quae materiam non habet neque phantasiam, est ratio adquisita animae ex
 10 ratione prima. quae est specialitas rerum, quae est actu semper. et ipsa quidem non fit adquisita et anima acquirens nisi quoniam anima potentiā est rationalis, et ratio prima actu est. omnis res acquirens rei essentiam suam, acquirenti ei est res illa potentiā et non est ei actu. et omne quod est rei potentiā
 15 non egreditur ad actum per essentiam eius; quoniam si esset per essentiam eius esset actu semper. quoniam essentia est ei semper et est inuenta. ergo omne quod est potentiā non exit

1—2 in anima est sentiens | est in anima sentiens N 2 uero | un-
 klar N est | et N 3 materiei | m^e A quatuor N welcher III las 5 quan-
 do | qn N qr A 7 anima | animal A 8 immo | fehlt im Text, aber am
 Rande nachgetragen A 9 ex | et ex A 10 quae | quarum A specialitas
 spālitās AN semper | fehlt N 11 acquirens | acquirens N 12 anima |
 animal N rationalis | rationabilis A est | fehlt N 13 omnis | cum
 omnis N ei | enim N 14 omne | esse (eē für oē) N 15 quoniam |
 quod A 16 ei | et A

ut aliud uel alterum. sensatum igitur in anima est sentiens secundum quod est in anima, sicut dixit Aristoteles, sed sensatum uirtutis materialis est praeter animam sentientem, secundum igitur quod est in materia, sensatum non est sentiens.

et similiter exemplificauit Aristoteles intellectum, scilicet 5 quod anima cum apprehendit intellectum, scilicet formam quae non habet materiam nec phantasiam, et unitur cum anima, tunc est in anima in effectu quae non erat antea in anima in effectu sed in potentia. haec igitur forma, quae iam materiam non habet nec phantasiam, est intellectus adeptus animae ab intel- 10 ligentia prima, quae est specialitas rerum, quae est in actu semper. haec autem non fit attribuens nisi animae adeptae ad recipiendum, quoniam anima in potentia est intelligens, sed intelligentia prima est semper in actu. nulla enim res attribuit aliquid suis receptibilibus, nisi quod erat eis in potentia et non 15 in effectu. nihil autem quod est rei in potentia exit ad effectum per se ipsum: quoniam si esset per se ipsum, exiret semper in

1 uel | *fehlt SA* 2 secundum | eo V^2 est in | *fehlt A* est M^1 anima |
 animae A eo I^2 sicut | ut A dixit | $d^1 M^1 N$ dicit S sed | *fehlt S* 3 uir-
 tutis materialis | uirtutis rationalis A materiale S materialis V^2 est | *fehlt S*
 4 igitur | *fehlt A* materia | ai m V^2 non est | *fehlt A* 5 exemplificauit |
 exemplificat $SNV^1 V^2 AM^1$ intellectum | in intellectu A 5-6 scilicet . . .
 intellectum | *fehlt NV^2 (Homoioleuton)* 6 cum apprehendit | comprehendit S
 7 nec | et N phantasiam | phantasiam $SNV^1 V^2 AM^1$ und so immer cum ani-
 ma | in fantasia illa S cum ea M^1 S in effectu | affecta A quae . . .
 effectu | *fehlt NV^1 M^1 (Homoioleuton)*, in V^1 jedoch am Rande nachgetragen
 antea | *fehlt SV^2* 9 sed in potentia | *fehlt A* iam | a iam S 10 nec |
 neque NA uel S adeptus | aptus A 10-11 intelligentia prima | intel-
 lectiua potentia V^2 11 est | *fehlt A* specialitas | splitas V^2 spilitas ANM^1
 spilitas S rerum | non (nō für rr) S est in actus S in actu est AN
 12 haec | hic S non fit | si fit N itia (intelligentia?) I^2 attribuens |
 tribuens V^2 antibuens (!) N adeptae | apte V^2 13 quoniam | q A
 intelligens | intellectus S sed | et A 13-15 sed . . . potentia | *fehlt*
 SV^2 14 est semper in actu | semper est in actu NM^1 semper in actu est
 A res | *fehlt M^1* 14-15 attribuit . . . receptibilibus | aliquid suis re-
 ceptibilibus attribuit A suis | rr N eis | *fehlt M^1* 15 et non | sed V^2 sed
 non S 16 nihil | nichil $V^1 SNM^1$ und so immer (auch $V^2 A$) est rei |
 erat A exit | erit S effectum | actum und am Rande: effectum A
 17 quoniam . . . ipsum | *fehlt N (Homoioleuton)* exiret | esset $ANV^1 V^2$

ad actum *nisi* per id quod est illa res actu. anima igitur est rationalis potentiā. et est exiens ad actum per actum primum.

5 et cum unitur forma rationalis ei, non est ipsa per formam
rationalem alterata, quoniam non est diuisa quare alteretur.
et cum unitur cum ea forma rationalis, tunc ipsa et ratio sunt
res una, rationalis et rationata. ratio igitur et rationatum sunt
res una ex parte animae. ratio uero quae est actu semper
10 faciens extrahere animam ad hoc ut fiat rationalis actu, post-
quam fuerat rationalis potentiā, non est ipsa et rationatum res una.

rationatum igitur in anima et ratio prima, ex parte rationis pri-
mae, non est res una; ex parte uero animae ratio et rationatum
15 est res una.

ratio igitur, quae simplex est, est magis similis animae et
fortior ea in sensato plurimum.

ratio igitur prima est instrumentum omnium ratorum
20 et rationatum. ratio uero secunda est animae potentiā.

1 nisi | neque AN 2 ad | per N per | ad N 6 rationalem | in
omne A quare | quia N 8 una | et materia N 9 ratio | rātio N
uero quae est actu | intentio non est que „actu“ est N 10 extrahere | extrahens
AN animam | anima N 14—15 ex parte . . . una | bis N 15 est |
et N 17 est est | est (*Haplographie*) N 19 igitur prima | prima igitur
20 ratio uero secunda | secunda ratio uero secunda NA

actu, quoniam essentia sua es[se]t sibi semper et es[se]t inuenta. nihil igitur quod est in potentia exit ad effectum, nisi per aliud quod est in effectu. anima igitur est intelligens in potentia, sed exit ad effectum per intelligentiam primam, ad quam cum ipsa respexit, fit intelligens in effectu. et cum unitur ei forma intelligibilis, non est ipsa et forma intelligibilis alia et alia, quoniam non est diuisibilis ut alteretur. sed cum unitur cum ea forma intelligibilis, tunc ipsa et intellectus sunt res una, scilicet intelligens et intellecta. igitur intellectus et intellectum sunt unum secundum quod sunt in anima. intellectus uero qui est in actu semper et qui extrahit animam ad hoc ut fiat in effectu intelligens, postquam fuerat intelligens in potentia, ipse et intellectum ipsum non sunt res una. intellectum igitur in anima et intellectus primus ex parte intelligentiae primae non sunt res una; ex parte uero animae intellectus et intellectum sunt res una.

intellectus autem, qui in simplicitate est similior animae, est multo fortior quantum ad intellectum, quam sensus ad sensatum. intellectus igitur primus causa est omnium intellectorum. sed intellectus secundus est animae in potentia.

20

1 es[se]t (*bis*) | esset $SNV^1V^2AM^1$ sibi semper | semper sibi S^2 inuenta | intenta V^2 inuenta N igitur | ergo V^2 autem A potentia | actū potentia S effectum | actum vel effectum M^1 3 nisi | ut S aliud | ali-quod S 3-5 anima . . . effectu | *fehlt A (Homoioteleuton)* 3-4 est intelligens in potentia | intelligens in potentia est intelligens SV^2 4 intelligentiam primam | intellectiuam potentiam V^2 5 quam cum ipsa quam-cumque N respexit | respicit V^1NM^1 intelligens | intellectus S 6 ei | cum ea V^1 intelligibilis | intellectus M^1 6-8 non est . . . intelligibilis | *fehlt S (Homoioteleuton)* 8 tunc ipsa | *fehlt V^2* 9 intelligens | intellectus V^2A intellecta | intelligentia S intellectus NA intellectum M^1 intel-lectum | intellecta V^2 intellectus A 11 actu | anima S qui | quod N extrahit | abstrahit M^1 animam | animam ad animam V^2 animam S 12 intelli-gens (*bis*) | intellectus SV^2 , M nur das erste fuerat | fuerit S ipse | et ipsa V^2 ipsa SNV^1AM^1 13 intellectum ipsum | suum intellectum V^1NAM^1 intellectum V^2 . intellectum | intellectus S 14 intellectus primus | intel-lectiue p^e V^2 15-16 ex parte . . . una | *fehlt N (Homoioteleuton)* 15 uero | eius S 17 *ror* intellectus *der Titel*: simplex intellectus similior est anime S , *rot* qui est in simplicitate est | qui est in simplicitate S 18 multo | intel-lecto (*intlo^s für ml'to^s*) S quantum | quam NV^2 quam | q^u N 19 causa est | est causa S 20 sed . . . potentia | *fehlt A* animae | causa M^1

igitur ratio aut est prima et instrumentum omnium ratio-
 natorum, aut est secunda et est animae in potentia, dum non
 fit anima rationalis actu. et tertia quidem est illa quae actu est
 animae, quam iam reposuit, quare sit ei inuenta cum uult uti
 5 ipsa et facit eam apparere cum inuentione absque alio ab ea.
 sicut scriptura a scriba; est enim ei propria possibilis, quoniam
 iam recondidit et fixit in anima sua. ipse ergo extrahit eam
 quando uult. quarta uero est ratio apparens ex anima, quae,
 quando extrahit eam, est inuenta absque alio actu.

10

ratio igitur secunda est ex tertia et quarta, cum tertiam
 reposuerit anima et fit ei ut extrahat eam quando uult. et
 quarta aut hora repositionis suae prima aut hora suae com-
 positionis secunda.

15 igitur est tertia cuius repositio animae iam praecessit et
 quando uult est inuenta in ea.

quarta uero est apparens in anima, quae apparet actu.

istae igitur sunt sententiae antiquorum de ratione. et

1 igitur | ergo *N* aut | aliud *A* 3 fit | sit *N* et | *şç* (*unklar*) *N*
 actu est | *est* actu est *A* 6 a | ad propria | *pp* *A* *ppea* *N* 7 ergo |
 enim ergo *N* 8 quando | cum *N* apparens | operans *A* 11 tertiam |
 tertia *N* 12 fit | sit *N* extrahat | trahat *A* 13 aut | autem *A* *unklar* *N*
 15 praecessit | precellit *A* 17 uero est | uero *A*

intellectus igitur uel est primus omnibus intellectibus, uel est secundus, et tunc animae est in potentia, interim dum anima non est intelligens in effectu. et intellectus tertius quidem est ille qui in effectu est animae, quem iam adquisiuit. et habetur in ea ita ut, cum uoluerit, exerceat eum et faciat eum esse in alio a se. sicut scriptura in scriba est properata et facilis, quam iam adeptus est, et est defixa in anima sua. ipse ergo propalat et exercet eam, quando uult. quartus uero est intellectus apparens ex anima, qui, cum propalaueris eum, erit in effectu in alio a te.

intellectus igitur secundus est ex tertio et quarto, eo quod tertius est adeptio animae et fit ei ut faciat eum apparere, quando uoluerit, uel prima hora suae adeptionis [in] nobis, uel secunda hora suae apparitionis ex nobis. et tunc exercet eum anima. ergo tertius est ille qui est animae adeptio quae praecedit et cum uoluerit erit inuentus in ea. quartus uero est qui est apparens ex anima in effectu.

haec igitur sunt partes in quas primi sapientes diuise-

1 igitur | ergo V^2 uel est primus | primus uel est A nihil est primus S intellectibus, uel | *fehlt* V^2 2 est | et V^2 *fehlt* S et | *fehlt* S tunc | in $V^1.AM^1$ cum N , *unklar* SV^2 animae est | est anime S interim | iterum S item A dum | de SV^2 3 non | *fehlt* SV^2 intelligens | intellectus NSM^1 3—4 quidem est ille qui | qui est ille qui A quid est ille S quod est ille N qui est ille qui V^2 quod M^1 4 in effectu est | est in effectu M^1 quem iam | quoniam S quem V^2 5 exerceat | exercet SN eum | eam A 6 a se | esse A est | et V^2 properata | preparata SAV^2 p'pata N pparata M^1 7 adeptus est | est adeptus S et est defixa | et cum defixa est S non defixa V^2 ipse | ipsum SV^2 ipsa A 7—8 propalat | aprobet S 8 exercet | exerceat $V^2.A$ est intellectus | intellectus V^2M^1 intellectus est S 9 apparens ex anima | anime aparens S ex anima apparens V^2 apparens ex alia A qui | quae A propalaueris | approbaueris S appellaueris N erit in effectu | exit in effectum A 10 alio | alia A a te | aue (!) A 11 igitur | ergo V^2 est | *fehlt* M^1 eo | et SN 12 tertius | suus (*unklar*) N adeptio | ad eptio S eum | *fehlt* SA 13 quando | uel quando N suae adeptionis | adeptionis sue V^2 sue apparitionis S [in] | *fehlt* $V^1.N.AM^1$ ex S 14 vel . . . nobis | *fehlt* (*Homoioteleuton*) S , *bis* (*Dittographie*) N secunda | illa M^1 ex | *fehlt* (*das erste Mal*) N 15 eum | illum $V^1.N$ ergo | igitur $V^1.N.AM^1$ tertius | interius (!) N forcius M^1 est | *fehlt* SV^2 animae adeptio | ad eptio anime SV^2 quae | qui SV^2 16 uoluerit | uoluit S uoluerit et cum uolui N uero est | uero $V^2.A$ 17 ex | in SV^2 in | aut in S 18 haec | *fehlt* S .

quantitas huius sermonis, cum sit intentio nostra sermo enun-
ciatius, sufficiat.

Explicit uerbum Jacob Alkindi de intentione antiquorum
in ratione.

1 huius | huiusmodi *N* 3—4 Explicit . . . ratione | *fehlt N*. Expli-
cit uerbum Jacob alkindi de intentione antiquorum *fügt A rot bei*.

runt intellectum. quantum uero ad intentionem tuam de hoc, tantum sermonis sufficiat.

Explicit liber Alkindi philosophi de intellectu [et intellectu].

1 quantum | quartum (!) $S^m q N$ de hoc | *fehlt* SV^2 2 sufficiat |
)
 suffie N ad hoc sufficiat V^2 3 Alkindi philosophi | *fehlt* S alkindi V^2
 alchyndi philosophi A [et intellectu] | et intellectu secundum Alpharabium
 S et intellectu A *fehlt* V^2 3 *fehlt* V^1N Explicit amen M^1 .

Liber de somno et uisione

quem edidit Jacobus Alchindus, magister uero Gerardus
Cremonensis transtulit ex arabico in latinum.

Tu, cui Deus occultorum ueritates patefaciat et quem in
5 domo uitae et in domo mortis beatificet, quaesiuisti ut descri-
bam tibi quid sit somnus et quid uisio. hoc uero est de sub-
tilibus scientiis naturalibus, et proprie in qua transgressio est
ad loquendum de uirtutibus animae. et indiget speculator in
hac specie scientiae plenaria cognitione eius, quod narraui.
10 nam si abbreviatur ab hoc, abbreviatur ab intellectu eius. et
demonstratio quidem eius, quod in eadem scripsi, est secundum
semitam demonstrationum naturalium. et scripsi de hoc quidem
secundum quantitatem quam tibi similiter sufficere aestimaui.
adeo tamen prouenit directio.

15

[I]

Dico ergo quod cognitio eius, quod accidit rei, non est nisi
post comprehensionem scientiae quidditatis rei. somnus uero

1 Incipit liber de sompno et uisione (*rot*) S Incipit liber Alquindi
philosophi (*rot*). Liber de sompno et uisione (*oben*). Iste liber tractat de
sompno et uisione (*am Rand*) N Themistius de sompno et uigilia (*rot*) M²
2 Alchindus | alchuinus S 2—3 *rot* S *fehlt* NM² 4 cui | qui S oc-
cultorum | oculorum N occulorum S ueritates | uarietates S patefaciat |
patefac N 5 et in | et N beatificet | benefice N quaesiuisti | quem
siuisti (!) uel rogasti M² ut | *fehlt* S 6 somnus | sompnus NS *und so*
immer sonnus M² *und so immer* 7 est | est uel lit S fit NM² 8 loquen-
dum | loquendam N et | qua N speculator | quod speculator S 9 eius,
quod | eiusque N narraui | narauit M² natura S narranti S 10 si | *fehlt*
M² abbreviatur | abreuiatur SN *und so immer* ab hoc | *fehlt* S et |
quia N 11 quidem | q^a N quod | quam N *fehlt* M² eadem scripsi | ea
descripsi SN 11—12 est secundum . . . scripsi | *fehlt* N 12 quidem |
quidam S 13 quam tibi | quantum N similiter | *fehlt* N aestimaui |
extimaui N estimaui S 14 directio | directus S direcco (*unklar*) N 15 [I] |
fehlt SNM² 17 quidditatis | quiditatis SNM² *und so immer* rei | eius N

et uisio sunt quae accidunt animae. quare oportet ut speculatio in hoc sit ei, qui bene disponit sermonem [scientiae] de substantia animae et intelligit dictiones eius et multitudinem conuersionis sermonis ipsius et quod sequitur in hoc de ambiguitate, et quod de uirtutibus animae sunt duae uirtutes 5
magnae, elongatae: sensibilis et rationalis, et quod uirtutes eius mediae inter sensum et rationem inuentae sunt omnes in homine, qui est corpus uiuum crescens.

Cum ergo fuerint istae significationes notae — et sunt actu — erit quidditas somni, notarum uirtutum scilicet a quibus 10
proueniat notum. et quidditas uisionis nota est sermone breui, pauco etiam numero. et hoc est quia nos dicimus dormientem illum qui [dormit et] licet sit uiuus actu, tamen non sentit aliquo quinque sensuum.

Somnus igitur est dimissio usus ab anima omnium sensuum. 15

Nos enim cum non uidemus neque audimus neque odoramus neque gustamus neque tangimus, absque aegritudine accidente, et sumus secundum naturas nostras, dormimus.

Somnus igitur cum integritate descriptionis est cum dimittit uiuus, fixus secundum naturas suas in sanitate, usum omnium 20
sensuum, per naturam.

Si ergo fuerit hoc, sicut dictum est, tunc iam apparet quid sit uisio, cum scitum est quae sunt uirtutes animae et quae de eis est uirtus, quae nominatur formatiua, scilicet uirtus

1 animae ex anima *S* anima *M*² 2 sermonem | sermo n e *M*²
scientiae | *fehlt SM*² 3 intelligit | intelligat *N* 4 sermonis ipsius | eius *N*
ipsius scilicet sermonis *M*² quod sequitur | *fehlt S* 6 elongatae |
elegantiae *N*. *An Rande*: Nota duas uirtutes animae magnae excellentiae.
7 sunt omnes | omnes *S* sunt comunes *N* 8 uiuum unum *S* 9 fuerint :
sunt *S* sunt | fuerit *N* fuerint *M*² 10 actu | acta *S* actu uel opera *M*²
11 proueniat | proueniant *N* est cum *S* *fehlt M*² 12 etiam | *fehlt N*
in *M*² et | ex *S* quia *N* 12—13 dormientem | borregentem (!) *S* 13 et |
quia *N* uiuus | unius *S* tamen non | non tamen *N* 14 quinque | *l'N*
zu 15 Diffinitio somni *N* *Randglosse* dimissio | diuisio *SN* 16 ui-
demus | uideremus *S* audimus audiremus *S* 16—17 neque odoramus |
fehlt S neque odoramus *N* 17 gustamus | gustaremus *S* neque tangi-
mus | *fehlt S* 17·18 accidente | accidentem *S* 19 cum | est cum *S* de-
scriptionis est | *fehlt SN* 19—20 cum dimittit . . . suas | *fehlt N* 20 in |
de *N* usum | usus *N* zu 22—24 *Randglosse*: Nota fantasiae descriptionem
cumque sit uis formatiua *N* 22 hoc, sicut | iam *S* 22—23 iam apparet
quid | apparet quod iam *S* 23 est | sit *S* sunt | sint *M*² 24 quae de |
que *S* de *S* quod de *N* est | *fehlt M*²

quae facit nos inuenire formas rerum indiuiduales sine materia, scilicet cum absentia suorum subiectorum a sensibus nostris. et est illa quam nominauerunt antiqui sapientum graecorum phantasiam.

5 Differentia namque inter sensum et hanc uirtutem formatiuam est, quod sensus facit nos inuenire formas suorum sensorum delatas in materia sua, haec autem uirtus facit nos inuenire formas indiuiduales expoliatas, sine subiectis cum lineatione sua et omnibus suis qualitatibus. et haec quidem uirtus
10 perficit suas operationes in dispositione somni et uigiliae. uerumtamen in somnis est magis apparentis operationis et formationis, quam in uigilia.

Inuenimus enim quandoque uigilantem, cuius anima quibusdam suis utitur sensibus, imaginari formam rerum indiuidua-
15 lem, in qua cogitat. et secundum quantitatem profundationis cogitationis in eo et dimissionis usus sensuum, est illa formatio magis apparens ei, ita ut quasi testificetur eam suo sensu. et illud est quoniam, quando aduenit ei occupatio in cogitatione sua, qua uacet a sensibus, priuatur usu uisus et auditus. nos
20 enim multotiens inuenimus cogitantem interrogari et non respondet, et, re existente coram uisu ipsius, cum egreditur a cogitatione, si interrogatur an uiderit eam an non, enuntiat se non

2 sensibus nostris | nostris sensibus *SM*² 3 quam | per quam *N* quem
N antiqui | antiquis *S* sapientum | sapienter *S* sapientium *N* graecorum | gramaticorum *N* 4 phantasiam | fantasiam *M*²*N* frantasiā (!) *S*
5—6 sensum . . . formatiuam | hanc uirtutem formatiuam et sensum *N*
6 sensus | haec uirtus, scilicet sensus *N* zu 3—6 *Randglosse*: Nota differentiam inter fantasiam et sensum. *N* 8 formas indiuiduales | formam indiuidualem *M*²*N* expoliatas | expoliatas *S* expoliatam *M*² expositam *N* 8—9 lineatione | *Lücke* *N* 9 et haec quidem uirtus | et hoc quidem *S* quia haec q uirtus *N* 10 perficit suas operationes | suas perficit operationes *NM*² 10—11 uerum tamen | uerumptamen *N* zu 10—14 *Randglosse*: Nota quod fantasia in somnis est magis apparentis operationis *N* 11 somnis | sonno *M*² formationis | fortioris *M*² 13 uigilantem | nigilanti *NM*² 14 imaginari | ymaginari *SN* und so immer i imaginari *M*² formam | formas *S* 14—15 indiuidualem | indiuiduales *S* 16 dimissionis | obmissionis *N* diuisionis *S* 16—17 est illa formatio magis | illa formatio magis est *S* 17 quasi | . q . *N* ipse quasi *M*² 18 illud est quoniam | fehlt *N* 19 sua | fehlt *N* uacet | iacet *S* uocatur (*für* ‚vacatur‘?) *N* priuatur usu | priuatur usus *N* priuat eum usu *S* priuat eum pasu (!) *M*² uisus | uisu *M*² 20 multotiens inuenimus | uidemus multotiens *SM*² 21 cum | non *M*² 22 uiderit | uidant *S* enuntiat se | enuntiasse *S* annuntiat se *N*

uidisse eam. et similiter accidit ei in reliquis sensibus, secundum modum eorum. et hoc quidem est in communitate hominum repertum priorum in excellentia, quae est in mente et ratione et uirtute discretionis, uirtus animarum excellens facit eos inuenire formas rerum denudatas, et non uacant a plurimo sensu.

Cumque profundatur cogitatio adeo ut non utatur aliquo sensuum omnino, tunc peruenit ei cogitatio ad somnum, et fit uirtus ei formatiua fortior quam unquam sit, ad hoc ut faciat apparere operationes suas, cum non occupetur ad dandum animae suae formam inuentionum cogitationum sensibilium. uidet autem eas cum sensu expoliatas et non est differentia inter eas omnino. immo cum cogitatione sua, in omni in quo cogitat, apparet ei forma cogitationis denudata semper firmius et manifestius et melius quam sui sensati. quoniam sentiens recipit sensata sua instrumento secundo, cui accedit fortitudo et debilitas extrinsecus et intrinsecus simul. haec autem uirtus formatiua recipit id, quod recipit, sine instrumento secundo, quare non accedit ei uirtus aut debilitas. immo non recipit ipsum nisi per animam expoliatam. non ergo accedit in ea conturbatio neque corruptio, quamuis sit in uiuo recepta cum instrumento primo, communi sensui et rationi, et sit haec uirtus formatiua et aliae de uirtu-

1 ei | *fehlt* N 2 modum | plurimum NM² zu 1-4 *Randglosse*: Nota quod per totam istam columpnam ostendit quod uirtus formatiua sit perfectior quam sensitiua et hoc multis rationibus et exemplis. N 2 quidem est | q N communitate | commutatione S 3 priorum | priorum aut SM² excellentia | excellentiam N 4 uirtute | ueritate et uirtus | uniuscuiusque S (*wahrscheinlich* uni⁹ statt ut⁹) excellens | *fehlt* N 5 eos | enim M² inuenire | in mente S 6 sensu | sesus S sensus M² 7 cogitatio cognitio M² und so immer, *fehlt* S adeo . . . utatur | *fehlt* S 8 ei | cum eo SM² 9 uirtus | *fehlt* N intus S 10 apparere | aparere M² und so immer operationes | cogitationes S non | nunquam N 11 inuentionum | intentionum SNM² cogitationum | *fehlt* N autem | . a. S enim NM² 12 expoliatas | expoliatas NM² und so immer 13 immo | imo N *fehlt* S 11-15 manifestius et melius | melius et manifestius N 15 sua | suo M² 16 instrumento secundo | in instrumento suo N accedit | accidunt S fortitudo et debilitas | debilitas et fortitudo N fortitudo debilitas S 17 id | illud NM² 18 quod recipit | *fehlt* N non | *fehlt* S 20 ergo | *fehlt* N neque | atque N corruptio | corruptio M² 21 uiuo | uno N recepta cum | receptato S communi | communis M² 22 sit | sic N

tibus animae scilicet in cerebro. hoc enim membrum positum est omnibus istis uirtutibus naturalibus. sensui autem [similiter] sunt posita instrumenta secunda, sicut oculi [et cerebrum] et aures et carunculae narium et nasus et lingua et palatum et unulae et omnes nerui tactus. nam sicut eum cerebro superuenit corruptio instrumento uirtutum animalium administratarum illi membro a cerebro, similiter accidit id sensui, et, propter id quod accidit ex istis instrumentis secundis in fortitudine et debilitate sua, est comprehensio eius debilior quam comprehensio illius, cui non sunt instrumenta. accidentia enim accidunt ei ex duabus partibus plurimum, scilicet instrumento primo et secundo. et saluatur plurimum illius in primo, et accidunt ei accidentia in secundo. uirtus enim formatiua saluatur multotiens in instrumento primo, sicut saluantur aliae et priuantur in secundo. quare non accidit ei ex parte eius accidens. quare sunt operationes eius semper et ipsius inuentiones nudae et manifestae. sensui nero in omnibus operationibus accidit diuersitas propter dispositionem diuersitatis horum instrumentorum secundorum, scilicet permixtio, semper. quapropter fit quod uirtus formatiua inuenit sua inuenta, quae inuenit sensus cum materia, firmitus et manifestus.

Et iterum forma, quae est in materia, sequitur materiam. non enim omnis materia est susceptibilis omnis formae. nam si sigillo uno sigillauerimus cerum et lutum clarum et lutum turbidum et lutum gypseum, egredietur impressio in eis diuersa, secundum quantitatem luti. quod de eo enim subtiliores habet

1 scilicet | sunt *N* in *fehlt M²* 2 est | est in *M²* [similiter] | *fehlt NM²* 3 oculi | oculi *S* oculus *NM²* [et cerebrum] | et cerebrum *SM²* in cerebrum *N* 4 aures | auris *M²* carunculae | carunclem (!) *S* et lingua | et posita instrumenta *S* lingua *M²* palatum | palatus *M²* 5 unulae | uucellae *S* tactus | tractus *N* 6 corruptio | *bis M²* instrumento | inuentio *SM²* administratarum | administrantium *S* illi | ille *N* 7 id | illud *N* et | quia *N* id | illud *N* 8 ex istis | ex illis *N* istis *S* 9 comprehensio | comprehendō *S* comprehensa *N* eius | cuius *S* 11 partibus plurimum | plerumque *S* partibus plerumque *M²* instrumento | in instrumento *NM²* 12 et | quia *N* 13 enim | autem *SM²* in | *fehlt S* 14 priuantur | priuatur *M²* aliae | aliae res *N* in | *fehlt S* 15 sunt | sicut 16 nudae et | unde *NM²* 17 operationibus | dispositionibus *SM²* 17 secundorum | *fehlt M²* 19 inuenit | minuit *N* 20 et manifestus | *fehlt S* 21 Et | quia *N* materiam | in hoc *N* 22 est | *fehlt S* omnis | omnes *S* 24 lutum gypseum | gispum (!) *S* lutum gipseum *N* gypsum *M²* egredietur | egreditur *M²* in eis | *fehlt S* 25 eo | ea *S* enim | *unklar N* subtiliores habet habet subtiliores *N*

partes et longinquius est a raritate, est magis susceptibile formae et uehementius reddens descriptionem formarum.

Similiter est sensatum sequens subiecta suorum sensorum. inuenimus enim in eis conturbationem et tortuositatem et reli- 5
quas species diuersitatis, accidentes eis ex parte materiae. et omnis quidem diuersitas accidit ei ex parte materiae. uirtutis autem formatiuae sensibilis, cum materia sua, non accidit formis corruptio accidens ex materia. et propter illud inuenimus for-
mam somnialem firmiorem et meliorem.

Et iterum ipsa inuenit quod non inuenit sensus omnino. 10
nam ipsa potest componere formas. sensus uero formas componere non potest. quoniam non potest commiscere materiam neque operationes eius. uisus autem non potest facere nos in-
uenire hominem habentem cornua, aut pennas aut aliud ab hoc de illis, quae non sunt homini in natura, neque animal irra- 15
tionale rationale. non enim potest illud, cum non sit inuentum in materia sui sensati omnino, cuius est, ut inueniat formas in ea. cogitatio uero nostra non prohibet nos quin imaginemur homi-
nem uolantem, cum non sit pennatus, et lupum rationalem. et haec quidem uirtus formatiua non est formatiua nisi cognitionis 20
sensibilis, quaecunque cogitatio accidit ei. et apud uacationem suam ab omnibus sensibus exemplificatur [uel imaginatur] forma illius cogitationis nobis nuda absque materia. quare inuenimus in somno de formis sensibilibus quod non inuenimus cum sensu omnino.

Iam ergo manifestum est nobis quid sit uisio, per illud 25
quod diximus.

1 longinquius | longius *S* longinquus *N* est magis | et magis *N* susceptibile | subtilius *S* 2 et ut *S* descriptionem | susceptionem *N* 3 est sensatum | sensatum est *M*²*S* 4-5 reliquas | reliqua *S* 5 accidentes | accidens *N* 6 ei | eis *N* 8 illud | id *S* 8-9 formam | *fehlt* *S* 10 Et . . . inuenit | quia ipsa inuenit iterum sensus omnino *N* *Homoioteleuton* 11 formas (*bis*) | formam *N* 12 potest | ualet *NM*² 13 neque | nec *N* autem | enim *NM*² facere nos | *fehlt* *N* 14 aliud | aliquod *N* aliud *M*² 15 de illis . . . homini | quod non habet homo *N* 15-16 irrationale rationale | rationale irrationale *SN* sui | fuit *M*² 18 nostra | *fehlt* *N* prohibet | proibet *S* nos | *fehlt* *SN* 19 pennatus | *fehlt* *N* et | ut *S* 20 formatiua | *fehlt* *N* cognitionis | cogitationis *N* 21 ei | ea *N* et | quia *N* 22 sensibus | sensibilibus *M*² imaginatur | *fehlt* *S* 23 nobis nuda | nb' auida (!) *N* 35 quid | quod *S*

Visio igitur est cum anima utitur cogitatione et dimittit
 usum sensuum ex parte sua. ex impressione vero sua, ipsa est
 sigillatio formarum imaginationis, super quam cadit cogitatio ha-
 bentium formam in anima cum uirtute formatiua, propterea quod
 5 anima dimittit usum sensuum et adhaeret usui cogitationis.

[II]

Quare autem uideamus quasdam res antequam sint? et
 quare uideamus res cum interpretatione significantes res an-
 tequam sint? et quare uideamus [quasdam] res facientes
 10 nos uidere contrarium earum? et quare uideamus res et non
 uidemus eas, neque uidemus earum interpretationem, [et] neque
 uidemus contrarium earum omnino?

Causa in hoc est quod inest animae earum scientia per
 naturam et quod ipsa est locus specierum omnium rerum sen-
 15 sibilium et rationalium.

Et ante nos quidem dixit etiam illud Plato philosophus
 Graecorum et aperuit illud et narrauit ab eo philosophus eorum
 famosissimus Aristoteles in sermonibus naturalibus.

Et Plato quidem non dixit illud nisi quia sunt res notae
 20 omnes aut sensatae aut rationatae, et est animae inuentio ratio-
 natorum cum inuentione sensorum. et fuit illud propter quod
 dixit quod anima est sentiens, scilicet quod ipsa inuenit sensata
 in essentia sua. et dixit quod [ipsa] est rationalis, quoniam
 ipsa inuenit rationata in essentia sua. et non est sensatum in

1 cogitatione et | cogitatione (!) S 2 impressione | parte N est |
 fehlt S 3 imaginationis | ymaginis S quam | quod S 4 propterea | pro-
 pter M² 5 usui | uisui N 6 [II] | fehlt SN 7 uideamus | uidemus S
 7—9 et quare . . . sint | fehlt N 8 uideamus | uidemus S cum interpre-
 tatione significantes | significantes cum interpretatione M² 8—9 res ante-
 quam sint | antequam 'sint' res S 9 uideamus | uidemus S [quasdam] |
 fehlt SM² nos | uel uidemus nos S 10 earum | eorum S 11 uide-
 mus | uideamus SN neque uidemus | fehlt N earum | eorum N inter-
 pretationem | interpretationes N [et] neque | et nos N 12 earum | eorum
 S 13 earum scientia | fehlt N 14 et | fehlt N est | fehlt S 14—15
 specierum . . . rationalium | omnibus sensibilibus rebus et rationalibus
 SM² zu 11—15 Randnote: Nota quod inest animae per naturam quod
 sit locus specierum N 16 Et | quia N quidem | quidam N etiam
 illud | id S illud etiam M² 17 Graecorum . . . eorum | georum M² ape-
 ruit | aperiuuit S philosophus eorum | phariseus (!) S 18 famosissimus |
 famosus NM² Aristoteles | Aristotiles M² naturalibus | fehlt S 19 non |
 fehlt S nisi | fehlt S 20 omnes | communes N fehlt S 21 et | quia N
 23 [ipsa] | fehlt SM² quoniam | quia N 24 ipsa | ipse N rationata |
 rationem N et | quia N

anima res alia nisi sentiens. nam non est ibi aliud et aliud. scilicet non est nisi essentia una, simplex. sentiens igitur [eius] in dispositione sui sensus non est praeter sensatum, quoniam abscisum est in ea ipsum sensatum, scilicet forma sensati. non ergo formae in ea sunt res aliae quam ipsa. immo ipsa in illa 5 dispositione essentiae suae inuenit illam formam. et similiter ratiatum eius non est nisi uirtus eius nominata ratio, cum sermo noster sensatum non sit nisi indiuidua et sermo noster ratiatum non sit nisi species et quae sunt supra species usque ad genus generalissimum; uirtus enim inueniens sensatum, quae est communis 10 animalibus omnibus, est inueniens formas indiuiduarum rerum, scilicet formam indiuidualem, quae est coloratio et figuratio et degustatio et uocatio et odoratio et tactatio et omne quod est sic ex formatione habentium materiam [et formam]; et uirtus inueniens ratiatum, quod est inuentum hominis, est inueniens 15 species rerum et discretionēs specierum earum et quae consequuntur eas. cum ergo sensatum est inuentum in anima, tunc non est sentiens in anima nisi sensatum. et similiter ratio animae non est nisi ratiatum, in dispositione cum anima inuenit ratiatum. ratio igitur in anima est ratiatum et sensus est 20 sensatum, cum sint inuenta animae. ante uero quam inueniatur, sensatum est forma indiuiduorum et ratiatum est forma eorum quae sunt supra indiuidua, scilicet specierum et generum. et species quidem et indiuidua sunt omnia nota. ipsa igitur sunt sentienti et ratianti, scilicet inuenta animae. sunt ergo omnia 25

1 alia | aliqua *S* ibi | ibi nisi *N* 2 simplex | simpliciter *S*
 2—3 eius in | in *N* in eius *S* 4 est in ea | in ea est *N* est in ea est *M*²
 sensati | sensata *S* sensorum *N* 5 formae | forma *S* immo | imo *S*
 6 essentiae suae inuenit illam | in uenit essentiae suae illam (aliam *N*)*M*²*N*
 et similiter | quia igitur *N* 7 non | nichil *S* nisi uirtus eius | uirtus uis
 ipsius *S* nisi uirtus ipsius *M*² nominata | rationata *N* ratio | ideo *S*
 9 species | speciem *S* 11 indiuiduarum | indiuiduorum *M*² 12 figuratio |
 significatio *N* figuratio *M*² 13 *zu* uocatio *Interlinearglosse*: a uoce *M*²
 odoratio | hodoratio *M*² tactatio | tactus uel tactulitas *M*² 14 [et formam] |
*fehlt NM*² et | quia *N* 16—17 consequuntur | consequuntur *SM*² 17 cum
 ergo sensatum est inuentum | cui est ergo inuentum sensatum *S* anima | ea,
 scilicet anima *N* 18 nisi | uel praeter nisi *M*² et | quia *N* 19 non |
 uel praeter non *M*² nisi | *fehlt S* 21 cum | cuius *S* ante | *wklar N*
 uero quam | quam uero *M*² 22 est forma | forma est *S* 23 et | quia *N*
 24 et | *fehlt N* 25 et | *fehlt SM*² ratianti | ratiocinatio *N*.

in anima. propter hoc ergo dixit Plato, quod anima est locus omnibus rebus sensatis et rationatis.

Anima igitur est sapiens per naturam, quoniam scientia omnis non est nisi sensui et rationi et *illis* quae sunt de genere eorum et specie ipsorum.

Et quia iam appropinquatur ut ostendamus quae causa sit in diuersitate dispositionum uisionis in antecessione suae cognitionis, tunc dicamus quod anima propterea quod est sapiens per naturam suam uigilantem sensibilem, quandoque innuit res ¹⁰ antequam sint aut indicat eas ipsas. cum ergo est res praeparata integritati receptionis cum mundificatione accidentium quibus corrumpitur receptio uirtutum animae, et anima est fortis ad demonstrandum ut faciat apparere impressiones suas, in instrumento essentiae uini, [et] reddit res ipsas antequam sint ¹⁵ et secundum quantitatem dispositionis suae in bonitate. similiter fit multotiens quod ipsa dat [eis] res ipsas. dispositiones enim unius instrumenti de instrumentis animae, scilicet in indiuiduis habentibus animas completas scilicet humanas, quandoque diuersificantur in temporibus. quare fiunt quandoque susceptibiliores ²⁰ et quandoque debilioris receptionis. haec ergo est causa in uisione, a qua antecedit praecisio rei, antequam ipsa sit.

Innuitio autem est quando instrumentum minus est praeparatum ad recipiendum praecisionem animae, qua enuntiet

2 rebus | *fehlt N* zu 1-2 *Randnote*: nota quod dixit Plato quod anima est locus omnibus sensatis. 3 est sapiens | sapiens est *S* 3-4 quoniam . . . illis | *fehlt N* 4 illis | *fehlt NM¹* 5 et specie ipsorum | *fehlt S*
 ipsorum | ipsarum *N* 6 et quia | ut quid *S* appropinquatur | appropin-
 quat *SM²* causa sit | sit causa *S* antecessione | antecessio *M²* 7-8
 suae cognitionis | cognitionis suae *S* 8 quod anima | *fehlt N* 9 per |
 propter *S* suam | *fehlt N* quandoque | *qm (quoniam) N* innuit | minuit
S 10 indicat | iudicat *SN* res | *fehlt N* 12-13 anima est fortis ad
 demonstrandum | ad demonstrandum est fortis anima *S* 13 ut faciat appa-
 rere | *fehlt NM²* 14 essentiae | *fehlt N* [et] | *fehlt NM²* ipsas | *fehlt*
S 16 fit | fit et ipse fit *S* dat [eis] res ipsas | ipsas *ij* res dat *S* dat res
 ipsas *M²* dispositiones | dispositio *N* 17 unius instrumenti | instrumenti
 unius *SM²* in | *fehlt SM²* 18 quandoque | *qm N* quoniam *S* 18-19
 diuersificantur *N* diuersantur *N* diuersificatur *S* 19 susceptibiliores |
 susceptibles *N* 22 Innuitio autem | Inmutatio autem *S* inuentio aut *N*
 est | *fehlt M²* quando | quandoque *N* quoniam *S* minus est | est minus
NM² 23 recipiendum praecisionem | receptionem praecisionis *N* quia |
q SN enuntiet | enunciat *N*

de nominibus ab eis. ipsa enim tunc subtiliatur ut eueniat uino quod uult euenire ei per inuitionem. uerbi gratia, sicut ipsa uult ut [ipsa] faciat eum uidere uiatorem, quare facit uidere ipsum quod uolat de loco ad locum, innuitur ergo ei transmutatio. et similiter quando non potest instrumentum recipere causas cogitationis mundae. nam sicut inuenitur de hominibus uinis qui cogitat de re antequam sit et utitur cogitatione sua sana cum propositionibus ueris ad similitudinem illius rei, generantibus ueritatem conclusionum ad omne illud de quo cogitauit et indicat res, et debilitantur dispositiones aliorum hominum ab hoc ut egrediatur huiusmodi cogitatio ab eis. quare fiunt eorum credulitates aestimationes. et aestimatio habet duas extremitates contrarias, scilicet est ita et non est ita. et tunc si accidit casus aestimationis super rei ueritatem, est uera; et si accidit casus super contrarium ueritatis, est aestimatio falsa. similiter accidit in uisione, cum abbreviatur ab ordine cognitionis in antecessionibus. quoniam fit cogitatio eius aestimatio. quae igitur cadit super ueritatem rei, est interpretatio, scilicet quod innuitur. et quae cadit super contrarium ueritatis, est illud quod significat, scilicet contrarium eius quod uidit uiuum de uisione.

Istae ergo sunt intentiones cogentes animam ad uisionem uel ad inuitionem, et est de assimilatione in uigilatione, sicut diximus.

1 tunc | non *N* ut | et *S* 3 [ipsa] | *fehlt N* eum | *fehlt NM²*
 ipsum *M²* 3—4 quare facit uidere ipsum | *bis (Dittographie) N* 4 innuitur | inuenitur *N* ergo ei | ei ergo *M²* 5 et | quia *N* non | *i M²*
 recipere | capere *S* cogitationis | cognitionis *M³* 7 uiuis | unus *N*
 cogitat | cogitant *S* sua | *fehlt SM²* 9 ad omne | dantium *SM²* 10 ab |
 ad *N* 11 egrediatur | ingrediatur *S*; *dazu Interlinearglosse*: scilicet aliis *M²*
 cogitatio | cogitantem *S*. *So von späterer Hand corrigirt.* ab eis | *fehlt NM²*
 fiunt | fuerit *N* 12 credulitates | crudelitates *M²* *zu* 12—13 *Randnote*:
 Nota quod aestimatio habet duas extremitates, quae sunt est ita et non
 est ita *N* 13 accidit | accidat *SN* 14 rei ueritatem | ueritatem *N* ueritatem
 rei *M²* 15 accidit | accidat *N* 16 abbreviatur | abreuiatur *N*
 16—17 cognitionis | cogitationis *N* 18 igitur | ergo *SM²* rei | *fehlt S* 19
 quae | quod *S* 20—21 uiuum | unum *S* uiuum *N* 22 cogentes | *fehlt S*
 22—23 ad uisionem uel | *fehlt S* 23 inuitionem | inmutationem *S* inuentionem
N assimilatione | assilatione *N* assimulatione *S*

Putatio igitur, siue aestimatio habens duas extremitates, uerificatur quandoque et mentitur alia uice. instrumentum enim si forte sit ad recipiendum innuitionem ueram, egredietur res uera. sicut facit aestimator aestimationis fortis, cadens cum ueritate rei, quamuis non sciat illud scientia completa. demonstratiua, scilicet argumentatione, quoniam cadit cum ueritate rei.

Qui autem est debilis cogitationis est strictae cogitationis in uigilia. nam unusquisque amborum conuenit ueritati quandoque et conuenit falsitati quandoque. cum autem debilitatur instrumentum a receptione innuitionis, quae est similis fortitudini aestimationis, uenit res e contrario. aestimator enim aestimationis debilis est errans. contrarium igitur semper est uerum.

et hoc quidem est uisio, quam qui uidet uidet contrarium eius, quod uidet in somnio suo. sicut qui uidet hominem mortuum et prolongatur eius tempus: et uidet hominem factum pauperem et crescit census eius, et quae sunt ita. cum autem debilitatur instrumentum debilitate cum qua non recipit aliquem eorum ordinum, non est ei ordo, quo narretur, neque condiciones conuenientes, et diuersificatur sicut est illud, quod accidit permiscenti cogitationes in uigilia. fortasse enim ipse uult componere dictionem nedum aliquo subtilietur ex locutione communi et loquitur plurimo sermone et

1 siue | sicut *S* .f. *N*. *Vergleiche die Randglosse.* zu 1–2 *Randglosse*: Nota quod putatio siue aestimatio uerificatur quandoque et mentitur alia uice *N* et | *fehlt N* 3 innuitionem | inimitationem *N* egredietur | egredietur *M*²*N* 4 aestimator | extimā extimator *N* 4–5 cadens cum | cadentis a *S* 5 sciat | faciat *N* illud | id *S* 6 demonstratiua | demonstrata *N* scilicet | *fehlt N* argumentatione | argumentationem *S* cum | a *S* 8 qui | *q N* est (cor ,debilis') | *fehlt S* 10 quandoque | *fehlt N* 11 innuitionis | in mutationis *NS* similis fortitudini | simul fortitudinem | *S* 13 igitur | est *N* 14 et | quia *N* quidem | *q N* 15 quod | et *S* uel *N* uidet | uidit *M*² somnio | sonnis *M*² sompnio *N* sompno *S* suo | eius *S* 17 crescit | prolongatur *S* census eius | eius census *S* 18 eorum | horum *SM*² 19 quo | qui *SN* quod *M*² narretur | narratur *N* meretur uel qui uarietur *N* 19–20 conuenientes | *fehlt S* 20 *nach* ,diuersificatur' dictione nedum a quo subtilietur *S* *Dittographie.* *Vgl. Z.* 21–22. est illud | id *S* 20–21 cogitationes | cogitationem *N* 21–22 aliquo | a quo *N* aliquo . . . loquitur | excommunicationi locutione subtilietur a quo et loquor *N* 22 et | *fehlt N*

permiscet ipsum. et est de illis quos communitas nominat plurimi casus in dictione, sicut narratur de Hamet filio Nazir, et aliis. et huiusmodi uisio, quae est secundum hanc similitudinem, est quae nominatur ahlagat[e], et hoc nomen non est deriuatum nisi ex ipsis ahlagat. ahlagat enim est ramus arboris mortuae. ipse enim est communicans arbori cum nomine, per similitudinem longinquam. similiter haec uisio ergo est communicans uisioni mortuae nomine, non ueritate intentionis.

[III]

Causae autem propinquae facientes dormire uiuum sunt in-
frigidatio cerebri et infusio eius. nam cum ipsum humectatur
et infunditur, mollificatur a dispositione suae aequalitatis et
praeparationis ad motum sensibilem, cum instrumenta sensus
sint procedentia et crescentia ex cerebro, sicut iam diximus in
similibus sermonibus ad illud, scilicet in sermonibus de natura
animalium. dimittit enim anima usum sensuum propter difficul-
tatem illius et declinat ad cogitationem et accidit somnus et
quod uidetur in somno. at causa humectans cerebrum et in-
frigidans ipsum est profundatio caliditatis in corporibus uiuis in-
trinsecus et frigus extremitatum eius et eleuatio uaporis humidi
subtilis propter submersionem caliditatis in interioribus corporis
ad cerebrum.

Et de significationibus ad illud est quod, quando nos multum replemur de cibo humido et frigido et quiescere facimus

1 permiscet | permisset *S* et est | quia *N* 2 sicut | quos communitas, sicut *N*. *Wahrscheinlich Dittographie* Hamet | aniz *N* hamo *S* Nazir | nassir *S* nasir *M*² 3 huiusmodi | haec *SM*² 4 ahlagat[e] | agthagathe *N* athagathe *S* athgathe *M*² et | quia *N* 5 nisi | ei nisi *M*² ahlagat | agtagat *N* athagath *S* athgath *M*² ahlagat | *fehlt M* athagath *S* athgath *M*² 6 ipse | ipsum *S* est | *fehlt NM*² communicans | comunitas *S* 7 haec uisio ergo est | ergo haec est uisio *SM*² 8 nomine | *fehlt N* 9 [III] | *fehlt SNM*² 10 autem | enim *M*² zu 10—11 *Randnote*: Nota causas quae faciunt dormire *N* 11 infusio | intentio *S* infasio (*unklar*) *N* 12 et | *fehlt N* aequalitas | qualitas *S* 13 cum instrumenta | in instrumenta *N* 14 sint | sicut *N* iam | *fehlt M*² 15 similibus sermonibus | sermonibus similibus *M*² sermonibus *N* sermonibus | sermone *SM*² 16 animalium | animalis *SM*² *fehlt N* et | *fehlt M*² 19 profundatio | redundantio *N* dazu uel submersio (*Interlinearglosse*) *M*² 19—21 in corporibus . . . submersionem | *fehlt S* (*Homoioteleuton*) corporis . . . intrinsecus | interioribus corporis uiui *M*² (*Vgl. Z. 21*) eleuatio | aleuatio *M*² 21 corporis | cor^{is} (*cordis*) *N* 23 Et | *fehlt N* significationibus | significationis *S* est | *fehlt S* quod | *fehlt M*² 23—24 multum replemur | replemur multum *S* 24 de | *fehlt SM*² et quiescere | quiescere *N*

caliditatem nostram, tunc infrigidatur quod apparet de corporibus nostris et humectatur caliditas et mollificantur sensus et graue fit nobis uti eis, et illi, quorum usus est cum apertione, clauduntur. et si uiuum sit secundum dispositionem ne ualeat eos
 5 claudere, natura praeparat eis quod ipsos claudat a sensu, sicut est id quod accidit oculis. ipsa enim conuertit nigredinem eorum et occultat sub palpebris superioribus: licet sit natura animalium, quibus possibile est nigredinem sui uisus dilatare et constringere, sicut inuenitur in catis et leporibus et in rapacibus
 10 auibis et quae sunt ita. ipsa enim sunt praeparata ad constringendum nigredinem sui uisus et dilatandum eam. et palpebra constructa corrugata est constringens nigredinem, ita ut [cum] fiat in dispositione neque sentiat aliquid propter grauedinem usus eius in animali cum frigore cerebri et humiditate
 15 eius. ita ut cum nos uolumus pronocare somnum, quiescere facimus corpora nostra a motu et claudimus palpebras et ingemiamus tenebris loca nostra et elongamus a nobis uoces ut destruaturs usus sensuum, quare fit somnus, quem definiuimus in principio.

20 Et de significationibus iterum ad illud est quod quando nos ingredi facimus cogitationem nostram introitu uehementi et incuruamur ad inspiciendum in libris, cogitatione in eis existente, et quiescere facimus membra nostra ad illud, tunc infrigidatur quod apparet de corporibus nostris propter priuationem calidi-

1 caliditatem | qualitatem *S* et qui caliditatem *N* tunc | et cum *S* infrigidatur | infrigidat *N* 2 mollificantur | mollificatur *N* molificantur *M*² uach sensus | *Lücke S* nostri *M*² 3 nobis | ei *N* uti | ut (!) *S* illi quorum | illorum *S* apertione | aptōne *S* 4 et | quia *N* uiuum | uinum (!) *S* 5 a sensu | ascensu *S* 6 id | illud *M*² oculis | oculis *S* nigredinem | in nigredinem *M*² 8 nigredinem sui uisus | ingredinem sui uisus *N* sui uisus ingredinem *S* 9 sicut inuenitur | in dilatata *S* catis | ghātis *N* cutis (!) *S* leporibus | soporibus (!) *S* in | *fehlt M*² 10 ita | itaque *N* 11 sui uisus | uisus sui *S* 12 constructa corrugata | constricta corugata *N* constricta corrugata *M*² *fehlt S* est constringens | ad constringendum *S* 13 [cum] | *fehlt SM*² neque | ne *M*²*fehlt N* 13—14 grauedinem | ingredinem *S* 15 ita | *fehlt S* nos | *fehlt N* somnum | sompnium *N* 16 facinus | faciamus *S* palpebras | palpebris^a nostras *S* 16—17 ingemiamus | ingemamus *SM*² ingemianus *N* 17 uoces | *unklar N* 18 definiuimus | diffiniuimus *N* *Lücke S* 20 Et | quia *N* ad illud | illius *N* 21 nostram | *fehlt SM*² 22 incuruamur | incuruatur *S* inspiciendum | aspiciendum *NM*² infrigidatur | refrigidatur *N* 24 propter | per *N*

tatis accidentis et mollificantur sensus nostri et grauis fit nobis sensus et accidit nobis somnus per illud quod eleuat illud quod de caliditate est intus quod de uapore frigido et humido est accedens ad cerebra nostra.

Et de hoc iterum est illud quod accidit nobis in successione laboris uehementis, dum non est in corporibus nostris caliditas extrema egrediens innata. indigemus enim ut quiescere faciamus corpora nostra a motu laborioso. cumque ea quiescere facimus, intrat caliditas et eleuantur ad nostra cerebra illi uapores frigidi et humidi et adiuuat nos natura ad illud uehementer. illud enim bonum fit ex actu eorum corporibus, quoniam somnus facit quietem membrorum a motu et euacuat instrumentum digestionis digestionem et facit acquirere corpus ex cibo restaurationem eius, quod currit ei et resolutum est ex eo per laborem cum hoc, quod euacuat [uel coadunat] etiam caliditatem ad coquendum illud, quod est in interioribus corporis concauitatibus, et in suis interioribus. et haec quidem est causa finalis ipsius somni.

Creator enim totius, cuius sublimis est fama, posuit animali tempus ad quietem et operationem instrumentorum et uirtutum, quae sunt ad nutrimentum, faciens quiescere corpus uiui cum est resolutum et currens. non enim perficitur id quod replet et nutrit corpus uiui cum illo, quod currit ex illo semper, nisi per illud, quod assimilatur quieti et tranquillitati, *id* est somno,

1 accidentis 'accidentalis' N 2—3 somnus . . . et quod | *fehlt* S et quod | *fehlt* M² 3 frigido et humido | humido et frigido SM² 3—4 est accedens | *fehlt* SM² et accedens N 5 Et quod N de | *fehlt* S 6 dum non | *fehlt* N 7 extrema | extranea S indigemus | ingrediemur S 9 facimus | faciamus N ad nostra cerebra | cerebra nostra M² cerebra N 10 adiuuat | iuuat N 11 actu tacto S tactu M² 12 euacuat | uacuat N 13 digestionis S digestionem et | et digredi S dī grā (Dei gratia!) et N acquirere | ad quiescere S ex ex a M² 14 restaurationem | restauratione S currit ei | cucurrit ei N cum curitur S curit M² *und so immer* et | *fehlt* N 15 [uel coadunat] | *fehlt* S etiam | per S 16 coquendum | decoquendum M² illud | etiam illud N quod | hoc N est | *fehlt* S corporis | coris N 17 concauitatibus | ineunt concauitatibus S in suis concauitatibus M² et | *fehlt* N in | *fehlt* SM² et haec | et hoc S quia huius N ipsius | essentiae SM² 18 *zu somni*: uel ad hoc ut sit somnus *Glosse* M² 19 enim | *fehlt* N sublimis est | est sublimis N 20 ad quietem et operationem | quietis ad operationem N ad quiescere et operationem S 21 quiescere | crescere S 22 currens | crescit N perficitur | patitur S id | illud. M² et | *fehlt* M² 23 corpus | corpora SN illo | eo M² 24 illud | id M² assimilatur 'assimulatur' S id | *fehlt* SNM² est | et SM²

cum fortitudine in digestionem. nam si non fuerit ei quies somnifera, euacuatur natura a digestionem cum integritate, et prohibetur digestio in uirtutibus suis propter sensum. digestio enim non fit equalis digestio cum administratione sensuum, quae ualeat replere illud quod euacuatur de membris corporis uiui et quadam parte uirtutis. et de significationibus ad hoc est quod illi quorum uirtutes infrigidantur propter uehementiam laboris aut uehementiam euacuationis per expulsionem spermatis aut per medicinas, percipiuntur dormire ut confortentur eorum naturae ad addendum in digestionem. et inuenimus eos, cum euigilant post somnum factum, in hoc, quod, cum excitantur, iam recessit ab eis debilitas, quam fecit euacuatio et expulsio per laborem et per medicinas, tota aut plurimum eius, et redierunt uirtutes eorum.

et similiter accedit ei cuius perseuera[ueru]nt uigiliae: uehementia siccitatis et profundatio temporum et oculorum et siccitas cutis faciei super os, et subtrahuntur adipēs [uel pulpae] duarum narium et acuitur nasus et contrahuntur palpebrae et coagulatur sputum; sicut illud quod accedit ei qui euacuatur per medicinam aut per coitum. et consumitur humiditas innata, cuius consumptio est causa mortis propter paruitatem qua potest natura de digestionem cum uigiliis, cum uirtus eius sit diuisa sensui et omnibus operationibus animae. ita ut ille, cuius perseuerant uigiliae, licet multiplicetur cibus eius, tamen

1—2 somnifera | sompnifera *SN* sonnifera *M*² 2 natura | quies *S*
a | in *M*² 4 sensuum | sensus *N* 5 replere | *fehlt S* membris cor-
poris | corbus (corporalibus?) membris *N* 6 et | quia *N* significationibus |
signationibus *S* ad hoc | ab eo *N* 7 illi | est *S* uirtutes infrigidan-
tur | infrigidantur uirtutes *N* 7—8 laboris aut | *fehlt M*² (*Homoioteleuton*)
9 medicinas | materias *S* percipiuntur | percipimur 10 ad addendum |
ad dandam *S Haplographie* 11 excitantur | excitatur *N* 12 fecit | facit *N*
13 laborem | latorem (!) *N* et per | per *N* 15 et | quia *N* ei | *fehlt S*
perseuera[ueru]nt | perseuerant *M*²*S* perseuerauerunt *N* 16 temporum | ἰπόζ,
(*für ἰπόζ*) *N* ἰπόζ) *M*² oculorum | occulorum *SM*² 17 os | hos *N* sub-
strahuntur | substrabentur *S* contrahuntur *N* [uel pulpae] | *fehlt N* uel
uulue *Interlinearglosse M*² 18 narium | auium (!) *S* acuitur | accuitur
S 19 sputum | spiritum (!) *S* illud | id *S* 20 aut per | aut *S* coi-
tum | cogitum *M*² 21—22 qua potest | quapropter *S* 22 digestionem | digestio
N 23 operationibus | operibus *N*

festinat consumptioni humiditatis et morti. et illius, cuius somnus multiplicatur cum cibis conuenientibus in adiutorium somni super digestionem, magnificatur corpus et humectatur propter multitudinem nutrimenti.

Postquam igitur iam manifestum est quae sint causae somni proximae et longinuae, tunc iam apparet iuuamentum somni in quo sit. Ipse enim, sicut praemisimus, confert in complemento nutrimenti, et adiutorio naturae ad firmanda corpora et confortanda ea, scilicet ad restaurationem eius quod elongatum est ex eis.

Hoc igitur est sufficiens ad illud de quo quaesisti secundum locum tuum in speculatione. et eius est haec epistola. Explicit.

1 consumptioni | consumptio *S* morti | mortis *N* et | quia *N*
 2 adiutorium | adiutoris *S* adiutorio *M*² 3 et | *fehlt M*² 3—4 humectatur propter multitudinem | post humectatur per similitudinem *S* 5 igitur iam | iam igitur *N* quae sint | quaesitum *N* 6 et | *fehlt M*² 7 enim | cum enim *N* 8 firmanda | firmandum *S* 9 confortanda | confirmanda *N* confortando *S* 12 et . . . epistola | *fehlt NM*² 13 Explicit | Explicit liber alchindi *N* Expliciunt cause sompni *S* *fehlt M*².

Liber de quinque essentiis.

Sapiens Aristoteles ubi dialecticam incepit dixit quod scientia cuiusque rei, quae inquiritur, cadit [uel continetur] sub philosophia, quae est omnis rei scientia. oportet ergo in primis
5 ut philosophiam apud illam scientiam diuidamus, et consideremus sub qua ipsius partium contineatur res.

Philosophia igitur diuiditur in scientiam et operationem [id est theoreticam et practicam]. et illud iterum ideo quoniam anima diuiditur in duas partes, quae sunt cogitatio uel ratio et sensus,
10 quemadmodum ostendimus in libro categoriarum, quia igitur philosophia non est nisi ordo animae, conueniens est ei ut diuidatur in duas partes, sicut anima in duas partes diuiditur, sicut enim anima diuiditur in cogitationem [uel rationem] et sensum, et similiter diuiditur philosophia in scientiam et operationem,
15 ut scientia uideatur pars cogitativa et operatio pars sensibilis.

1 Liber de quinque essentiis quem Jacob Alkindi filius ysaac composuit V¹ Incipit alchindus de V essentijs bis, rot und schwarz A Incipit Liber de quinque essentijs a Jacobo Alchindo filio Isaac secundum sententiam Aristotelis O Alchindij Philosophi De quinque essentiis, lib. unus. V³
2 Sapiens . . . incepit | Philosophus qui dialecticam fecit V¹ dialecticam | dialecticam O fehlt A incepit | incepit V³ 3 cuiusque uniuscuiusque V³ [uel continetur] | fehlt V¹ uel continetur vor ,cadit' A 4 omnis | communis A 5 philosophiam | philosophyam V¹ und so immer 6 contineatur | continuatur A 7 igitur | autem V³ 7—8 [id est theoreticam et practicam] | fehlt V¹ id est in practicam et theoriam V³ 8 illud iterum | illud V¹V³ istud O quoniam | quia V¹ 10 categoriarum | categoriarum V¹A O categoricarum V³ igitur | ergo A zu 11 phitosophya ordo est anime Randglosse O 12 sicut . . . diuiditur | fehlt V¹ (Wahrscheinlich Homoiooteleton) 13 diuiditur | fehlt O, vor ,in duas partes' A sicut . . . diuiditur | scilicet V³ (Wahrscheinlich Homoiooteleton) [uel rationem] | fehlt V¹ 14 et | fehlt V¹O V³ 14—15 operationem | opinionem V¹
15 cogitativa | cognitiam V¹ (cogitā für cogitātā) 16 sensibilis | sensitua V¹

et pars quidem animae cogitativa dividitur in cogitationem quae est diuinorum et in cogitationem quae est artificialium.

Rerum enim quaedam sunt quae non differunt ab hyle [scilicet non sunt nisi hyle], et aliae sunt quarum constitutio est per hyle [scilicet quae sunt per ea quae sunt ex hyle] et sunt separatae et non coniunctae [scilicet cum hyle], et aliae sunt quibus non est continuitas cum hyle penitus.

res uero quae ab hyle non differunt penitus sunt substantialia siue corporea. et res quibus non est continuitas cum hyle penitus sunt diuina, *sicut* theologica. et ea quae non sunt coniuncta cum hyle sunt sicut anima [uel ea quibus cum hyle non est continuitas]. et ipsa quidem non proportionantur nisi ex artificialibus quae fiunt ex substantialibus ad diuina.

Deus enim summus destinauit [uel ordinauit] ea et posuit media inter spissum [uel grossum], in quo non est subtile penitus, et inter subtile, in quo spissum omnino non existit. et hoc ideo ut sit semita et uia ex scientia substantiarum ad scientiam diuinorum. quod si illud non esset, non apprehenderetur ex spisso [uel crosso] subtile.

Operatio [id est practica] diuiditur etiam. nos tamen rememorabimus hic quod melius est in hac nostra inquisitione

1 quidem | quedam *O* cogitativa | *nach* ,diuiditur' *V*³ 2 in | *fehlt* *V*¹ zu 3—7 Rerum materiales - medie - immateriales *Randglosse* *O* 3 Rerum | Eorum *A* enim | igitur *O* quaedam | aliae *OV*³ hyle | yle *V*¹*V*³*AO* und so *i. mer* 4 [scilicet . . . hyle] | *fehlt* *V*¹ hyle | ex yle *A* et | *fehlt* *V*¹ *O* 5 est | est non *A* non est *OV*³ hyle | ylem *V*¹*V*³*O**A* [scilicet . . . hyle] | *fehlt* *V*¹ quae | que non *AV*³*O* per | *fehlt* *O* *nach* ,hyle' | sicut anima *AOI*³ 6 [scilicet cum hyle] | *fehlt* *V*¹ cum yle *OV*³ 7 quibus | ex quibus *A* cum quibus *V*³ est | *fehlt* *V*³ *nach* penitus | *fügt* sicut theologica *bei* *V*¹ 9 siue corporea | corpora *A* 10 penitus | *ror* ,cum hyle' *O* sicut | scilicet ut *A* siue *O* seu *V*³ ut *V*¹ theologica | theologica *AV*³ anima *V*¹ non | *fehlt* *V*³ 11 cum | scilicet cum *AOV*³ anima [uel | *fehlt* *V*¹ cum hyle | *nach* ,continuitas' *A* 13 artificialibus | artificialibus uel inter artificialia *A* substantialibus | sensibilibus *V*³ 14 summus | sublimis *V*¹ sumus *V*³ [uel ordinauit] | *fehlt* *V*¹ ea | eam *O* *ror* ,uel ordinauit' *OV*³ 15 media | mediam *O* [uel grossum] | *fehlt* *V*¹ et grossum *OV*³ 16 omnino | *fehlt* *V*³ 17 ideo | modo *V*³ scientiam | *nach* ,substantiarum' *V*³ 17-18 scientiam diuinorum | diuinorum scientiam *V*³ diuinarum scientiam *O* 18 illud | id *A* istud *O* 19 [uel crosso] | *fehlt* *V*¹ uel grosso *OV*³ 20 [id est practica] | *fehlt* *V*¹*O* practica uero *ror* ,operatio' *V*³ 20—21 rememorabimus , demonstremus *V*³ 21 quod | quidem (*qd' für qd'*) *A*

secundum scientiam rerum et non secundum operationem ipsarum. nobis igitur necessarium est ut illas partes in quas diuiditur philosophia contemplemus et inde inueniemus hanc nostram inquisitionem. et hoc est ut dicamus quod rerum aliae sunt
 5 quae sunt in omnibus substantiis, aliae quae non sunt in omnibus substantiis. et istae quidem quae non sunt in omnibus substantiis sunt omnia caelestia, quae sunt ex stellis et orbe, et his similia. et eorum quae sunt in omnibus substantiis sunt quae sunt in generatione et corruptione et eorum quae sunt in
 10 terra et eorum quae sunt super terram et eorum quae sunt supra terram. quae autem sunt in terra sunt sicut minerae, et quae sunt supra terram sunt sicut animalia et his similia, et quae sunt super terram sunt sicut pluuiae et nebulae et coruscationes et tonitrua et reliqua accidentia, quae sunt in aëre.
 15 res autem quae sunt in omnibus substantiis sunt quinque. quarum una est hyle, et secunda est forma, et tertia est locus, et quarta est motus. quinta autem tempus. in omni enim re, in qua est substantia, est hyle, ex qua ipsa est, et forma, qua uidetur et qua distinguitur ab aliis rebus uisione, et locus, in
 20 quo ipsa existet in omni termino. et illud ideo quoniam nullum

3 contemplemus | contemplemur *AV*³ complectemur, *am Raude*: con-

templemus *V*³ inde | tunc *V*¹*V*³ 1 *A* inueniemus | inueniamus *AO*
 4 est | est quidem *A* rerum | res *V*¹ Zu 4—6: Rerum alie sunt in omnibus substantiis ut... - que non sunt in omnibus substantiis ut celestia
Randglosse O 5 aliae | et alie *A* 5—6 aliae... substantiis | *fehlt V*³ (*Homoiotiteuton*) 7 caelestia | celestia *V*¹ orbe | orbes *V*¹ et | *fehlt V*¹ et in *V*³ 8 his | in his *V*³ similia | similium *AO* simili *V*³ eorum | earum sunt *V*³*O* omnibus | *fehlt V*¹ 8—9 sunt quae | quae *V*³*OV*¹ 9 et eorum... quae sunt | et earum sunt quae *A* 10 *nach* „terra“ | sunt sicut minere *A* 10—11 et eorum... terram | *fehlt O* 11 autem | *fehlt O* sicut | *fehlt A* minerae | mare *V*³ 11—12 et quae... similia | *fehlt O* 12 sicut | *fehlt V*³ his | eis *V*¹*V*³ 13 sicut | *fehlt O* pluuiae et nebulae | nebulae et pluuiae *O* 15 res | es. *Der Platz für die Majuskel „R“ ist leer gelassen V*¹ autem | uero *V*³ quinque | *V A* zu 16—17: hyle - forma - motus - locus - tempus *Randglosse O* 16 et secunda | secunda *AOV*³ et tertia | tertia *AOV*³ est (*bis*) | *fehlt A* 17 et quarta | quarta *A* quinta | et quinta *A* et 5^a *V*³ autem | *fehlt AOV*³ 18 qua | ex qua *O* 19 qua distinguitur | distinguitur *A* que distinguit eam *O* 19—20 in quo ipsa | in qua est ipsa et locus in qua ipsa *A* 20 in omni, in *V*¹ illud ideo | ideo illud *O* quoniam | quoque *A* quia *V*³

corpus dirigitur ut sit nisi in loco et in termino. et in ipsa etiam est motus. quo ipsius constitutio existit, et hoc est ei essentia in loco et tempore. tempus enim est numerus motus. propterea ergo quod ostendimus quod omne corpus in quo est motus est cui[us] motus est de loco ad locum, tunc iam mani- 5 festum est quod in ipso est tempus.

Nobis uero necessarium est ut propalemus signa harum quinque substantiarum ex artificialibus. artificialia enim sunt signa in substantiis [uel sicut substantiae] ut, puta, dicamus quod in naui sunt istae quinque substantiae. hyle namque, 10 quae ex eis est, sunt ligna ex quibus fabricata est ipsa, et forma quidem est sicut anguli qui sunt in ea, quibus ipsa distinguitur a gradu et porta et reliquis rebus. et ipsa etiam est in loco et habet motum in loco et mouetur etiam in tempore. et quemadmodum istae substantiae propriae sunt [uel conueniunt] 15 naui, similiter sunt propriae reliquis substantiis, quae sentiuntur. et propter eas oportet ut hunc librum scribamus.

In primis itaque oportet nos scire quod principia, ex quibus est omnis res, sunt duo istorum quinque. et sunt hyle et forma. quare necessarium est nobis ut incipiamus exponere 20

1 ut sit nisi | nisi sit *O* ut si nisi *V*³ et in | et *O* in | *fehlt A wiederholt nach* ,ipsius⁴ *V*³ 2 etiam | *fehlt AV*³ 2—3 et hoc est ei essentia | et eius essentia est *V*¹ ex quo eius essentia est *O* et in quo eius essentia est *V*³ 3 in loco et tempore | cum tempore et loco *V*¹*OV*³ enim | igitur *O* numerus | *unklar A* 4 propterea | *unklar A* ergo | igitur *AO* zu 3—4 mediante motu quaeque res mota est loco seu continuo in tempore *Randglosse O* 5 est cuius | et omnis *V*¹ est cui *A* de loco | *fehlt V*¹*A* 4—5 in quo . . . ad locum | in locus est in quo est eius motus motus non est ad locum *V*³ 7 uero | uero nunc *A* uero iam *V*³ ergo *V*¹ propalemus | prebemus *V*³ 8 enim | non *V*³ 9 [uel sicut substantiae] | *fehlt V*¹ 9—10 ut puta . . . substantiae | ut puta in naui dicimus que sunt iste quinque substantie *V*¹ ut putandum inquam (putād' iq) nauis iste quinque substantie *A* 10 sunt | sint *O* 11 ipsa | *fehlt A* vor ,fabricata⁴ *OV*³ 12 quidem est | quidem eius *A* quod est *O* est *V*³ 13 porta | portu *O* gradu et portu porta et gradu *A* et | *fehlt V*³ est *nach* loco *V*³ 14 et | et quia *A* habet motum | motum habet *A* et mouetur etiam in tempore | et mouet ipsam etiam tempus *OV*⁴ et mouet etiam tempus ipsam uel in tempore *A* zu 10—14 In naui: yle - forma - locus - motus - tempus *Randglosse O* 15 propriae sunt | sunt proprie *V*¹ proprie conueniunt *A* [uel conueniunt] | *fehlt V*¹*A* nach ,naui⁴ *OV*³ 16 quae sentiuntur | quas intuius *A* 17 scribamus | describamus *O* 19 et | hec *V*³ 20 ut incipiamus | *fehlt V*¹

haec duo ante alia tria. et illud ideo quoniam oportet ut omnis
 res expositione indigens sciatur per expositionem principiorum,
 ex quibus est res, non quatuor species tantum, quae sunt de
 principiis compositorum. sed omnis res, quae est ex materia et
 5 forma, ex quibus sunt ista quatuor: calidum, frigidum, humi-
 dum et siccum, quae sunt principia animalium et arborum et
 omnis rei in generatione et corruptione. hyle autem et forma
 sunt principia horum quatuor principiorum et sunt principiorum
 principia. ipsae tamen sunt singulares [uel simplices], ante quas
 10 non est aliquid. quatuor enim sunt corpora, haec uero duo
 non sunt corpora, sed corpora componunt. et quod non est
 corpus non est compositum, sed composita sunt ex compositis,
 et quod non est compositum non est ex composito. quatuor
 uero sunt ex aliquo, duo uero non sunt ex aliquo. hinc ergo
 15 conuenit nobis ut de eis loqui incipiamus. et quoniam materia
 recipit formam, necesse est nobis ante loqui de eo, quod susci-
 pit aliquid, quam loquamur de eo quod suscipitur.

et nos quidem scire oportet quod declaratio omnis rei non
 est nisi ex ipsius definitione. definitio autem sermo est com-
 20 positus ex genere, ex quo res definita existit, et ex differentia,
 ex qua fit praeter omnem rem.

1 alia | *fehlt* V¹AV³ haec duo | *nach* ,tria' V³ illud | *fehlt* V¹
 quoniam | *qm* V¹ 2 res . . . sciatur | indigens res exponi sciatur O indigens
 res expositionem sensi ut sciatur (*unklar*) V³ per | propter V¹OV³ ex-
 positionem | exceptionem V³ 3 est res | res est V¹V³ 4 sed | scilicet A
 s. d' V³ ex | in O 5—6 frigidum . . . siccum | humidum frigidum et siccum
 V¹ frigidum, siccum et humidum V³ 6—7 et omnis | omnis V¹*fehlt* O 7 rei |
 res A *fehlt* O zu 7—8 yle et forma principiorum principia et per conse-
 quens principia 4 elementorum *Randglosse* O 8 horum | illarum A istor-
 um V³ et | que V¹V³AO 9 ipsae | istae OV³ [uel simplices] | *fehlt*
 V¹ 10 aliquid | aliud V¹V³ uero duo | duo uero V¹ zu 10—13 ani-
 ma ergo et angelus non sunt composita *Randglosse* V³ 11. corpora componunt |
 corpora composita A ex hiis corpora componuntur O 12 sed composita |
 et composita quidem AO V³ 13 compositum | compositorum V³ ex composito |
 expositio O 14 uero | ergo V³ aliquo *bis* | alio OV³ duo uero . . . aliquo |
fehlt A 15 loqui incipiamus | loquamur A quoniam | q°, (quoque) A materia |
 yle A 16 nobis ante | ante nobis OV³ 16—17 de eo . . . loquamur | *fehlt*
 V³ zu 16—17 prius de materia *Randglosse* O 19 ex ipsius definitione |
 ex diffinitione eius A per diffinitionem OV³ definitione | diffinitione
 V¹V³AO *und so immer* autem | *fehlt* V³ sermo est | est sermo AO V³
 existit | consistit V¹ 21 ex qua | qua A que OV³ rem | rationem V³

hyle nero, quemadmodum ostendimus, est ex genere generum, quoniam ante ipsam non est genus. ergo iam manifestum est quod eius declaratio non existit definitione. definitio enim non est nisi eius, supra quod est genus. oportet ergo ut consideremus illud, quo declaratur illud, quod supra se non habet genus, et est ut dicatur quod est illud, quo declaratur ex reliquis rebus, scilicet differentiis, quibus distinguitur ab illis, quae sunt praeter ipsum, et proprietatibus, quae sunt ei propriae. definitione autem indigemus apud rem compositam, ut sciamus per definitionem ex quo componitur. apud rem uero quae non est composita, contenti sumus differentiis solummodo, absque genere. et ipsae quidem nominantur proprietates. oportet itaque ut hyle suis proprietatibus declaremus.

I.

Sermo de hyle.

15

Et est ut dicamus quod hyle est quod suscipit et non suscipitur. et hyle est quod retinet et non retinetur. et hyle quidem cum tollitur, tollitur quod est praeter ipsam, sed cum tollitur quod est praeter ipsam, non tollitur ipsa. et ex hyle est omnis res. et ipsa est quae recipit contraria absque corruptione. et hyle non habet definitionem omnino.

1 est | *fehlt* A ex genere | genere V¹ genus V³ 3 declaratio | affirmatio V¹ affectio uel declaratio V³ . . . (*Lücke*) et declaratio O 5 ergo | igitur V¹ ut | quod V³ illud (*vor* ,quo¹) | *fehlt* V¹V³A illud | id V³ 8 illis | aliis O ipsum | illum V¹ ipsam V³ 9 propriae | differentiae propriae V³ definitione autem | nam V³ 11 sumus contenti A 12 quidem | *fehlt* O 13 itaque | ergo A 15 Sermo de hyle | *roth* O *fehlt* V¹A V³ 16 Et est ut dicamus | *fehlt* V³ hyle est quod | *fehlt* A ile quod V³ 17 retinet | tenetur V³ retinetur | tenet V³ 18 quidem | *fehlt* V¹V³A tollitur | *fehlt* V³ praeter | *fehlt* V³ 18—19 cum tollitur quod | quod cum tollitur V³ cum quod O 19 non | et non V³ hyle | illa V³ zu 16—21 1. Suscipit et non suscipitur. 2. Retinet et non retinetur. 3. Absente ipsa deficiunt reliqua et non e contrario. 4. Ex ea sunt omnia. 5. Recipit contraria absque eius corruptione. 6. Caret definitione *Randglosse* O 21 omnino | *fehlt* V³

II.

Sermo de forma.

Forma uero est nomen comprehendens diuersa. omnis
autem, qui aliquid uult exponere, necessarium est ut, si nomen
5 illius sit commune, diuidat communitatem illam et distinguat
partem eius cuius uult expositionem. et est ut dicat quod forma
diuiditur in duas partes, quarum una est quae cadit sub sensu,
et altera forma quae cadit sub genere, propter quam aliquid fit
genus et dicitur de rebus diuersis numero. altera uero est qua
10 distinguitur aliquid uisione a reliquis rebus, substantiis et qua-
litate et quantitate et reliquis decem generibus; et constituit
omnem rem.

forma autem, quae est sub genere, non est de illis princi-
piis singularibus; quapropter non oportet nos ipsius rememorari
15 in hoc nostro libro. liber enim noster hic est de substantiis
singularibus, quae reperiuntur in omni corpore.

forma uero qua aliquid distinguitur uisione a reliquis
rebus et principia singularia oportet nos exponere et enuntiare
quid sint. et quia eius expositio et enunciatio [scilicet formae]
20 notatur in hyle, oportet in primis ut rememoremur illius lo-

2 Sermo de forma | *rot O fehlt V¹V²A* 3 Forma uero | *Formatio,*

am Rande forma uero *O* est nomen | non est (\bar{n} für n) *V³* diuersa |
uniuersa *O* uniuersa diuersa *V³* omnis | omni *O* omne *V¹* 4 qui | quod
in qui *corrigirt O* quod *V¹* aliquid | *nach* ‚exponere‘ *A* aliquis *V¹* *zu*
4—6 hoc apud . . . In sophista habetur etiam principium *Randglosse O* 5
diuidat | quod diuidat *O* illam | *fehlt V¹A* 6 eius | illam *V¹* *fehlt O*
dicat | *unklar V³* *Zu* 6—8 *Randglosse* formarum quedam cadit - sub sen-
su - genere uel forma speciei *O* 8 forma | *fehlt V³* 8—9 aliquid fit ge-
nus | genus sit aliquid *O* 9 dicitur | dicitur genus *A* diuersis | *universis A*
10 uisione | de uisione *V³* diuisione *V¹* rebus reliquis *OV³* 11 decem |
10 *V¹* *X A* generibus | *generum V³* constituit | *constitutionem V³* *Zu*
13 *Randglosse*: forma que est sub genere 14 nos ipsius | illius *nach* ‚reme-
morari‘ *A* ipsius *V³* 15 libro | *fehlt V³* hic | *fehlt A* 16 reperiuntur |
sunt *A* omni corpore | omnibus substantiis in corruptione *A* 17 distin-
guitur uisione | in uisione distinguitur *O* distinguitur *V¹* reliquis | *ceteris*
V³ aliis *A* 18 enuntiare | *pronuntiare V²* 19 eius | *fehlt V³* et
enunciatio | *fehlt AOV³* [scilicet formae] | *fehlt V¹* 20 in primis ut | ut in
primis *V¹* imprimis ut *O* rememoremur | *rememoremus V¹* *renouemus V³*

quando. et est ut dicamus quod in hyle singulari est potentia, qua fiunt res ex hyle, et ipsa est forma. in hoc est significatio quod forma est potentia. uerbi gratia ex caliditate et siccitate, quae sunt singulares, cum concurrunt, fit ignis. hyle igitur est in caliditate et siccitate singularibus. forma autem est ignis, sed 5 potentia est quae, cum coniunguntur, fit hyle ignis.

nos igitur oportet nunc definire formam. dico ergo quod ipsa est differentia, qua differt aliquid ab aliis uisione, et uisio est cognitio eius. haec ergo est definitio, qua differt forma ab aliis rebus. 10

III.

Sermo de motu.

Motus autem diuiditur in sex species. quarum una est generatio, et secunda corruptio, tertia alteratio, quarta augmentum, quinta diminutio et sexta permutatio de loco ad locum. 15

generatio autem non est nisi in substantia, sicut ex caliditate et frigiditate generatur homo.

et similiter corruptio non reperitur nisi in substantia, sicut est *quando* homo fit terra.

augmentum uero et diminutio non sunt nisi in quantitate, 20 sicut augmentum quod est in parte corporum. et illud ideo quoniam cum uides corpus aliquod, cuius longitudo est decem

1 singulari est | est singularis A 1—2 in hyle . . . est forma | ille singularis potentia est que fiunt res yle. et ex ipsa est forma V³ 2 in hoc | hoc igitur V³ est | *fehlt* OA significatio | sig^m (signum) A 3 caliditate | calliditate V¹ *und so immer* siccitate | sic. et A 4 quae . . . ignis | sensibilibus forma autem est ignis V³ cum concurrunt | concurrentes V¹ cum occurrunt A 4—6 igitur . . . ignis | *fehlt* A (*Homoioteleuton*) 4—5 hyle . . . singularibus | *fehlt* V³ 5 6 sed potentia . . . ignis | *fehlt* V¹ (*Homoioteleuton*) 6 coniunguntur | coniungitur O iunguntur V³ ignis yle A 7 igitur oportet | oportet igitur A nunc | *fehlt* A ergo | igitur V³ *fehlt* O 8—9 et uisio est | *fehlt* V³ 9 cognitio eius | eius cognitio O eius cogitatio V³ ergo haec est diffinitio A haec igitur diffinitio est V¹ 12 Sermo de motu | *rot* O *fehlt* V¹V³A 14 et secunda | secunda A et secunda est O 2^a V³ tertia | et tertia est O quarta | et quarta O et 4^a est V³ 15 quinta | et quinta A V³ et quinta est O et sexta | VI A et sexta est O sexta V¹ 16 in | ex V³ ex | in, *was am Rande in*, ex¹ *corrigiert ist* V³ 18 reperitur | recipitur A 19 quando | quod *die Hdschr.* fit | sit O 21 quod est in | *fehlt* V³ ideo | uero V¹ 22 aliquod corpus V¹ longitudo | longitudo V¹ decem | 12 V¹ X A

cubitorum, deinde fit nouem cubitorum, nominas motum illum
 diminutionem. et si uideris corpus illud factum undecim cubi-
 torum, nominas motum illum augmentum. siue enim in numero,
 siue in tempore, siue in reliquis rebus, quae continentur sub
 5 quantitate, fiat motus, si fuerit maius, nominabis motum illum
 augmentum, et si minus, nominabis motum illum diminutionem.
 et illud quidem non est nisi quantitas, quae est in substantia, quae
 minuitur et augmentatur. duae namque partes, quarum unius lon-
 gitududo est unius cubiti et alterius quatuor cubitorum, sunt una
 10 substantia.

alteratio autem non est nisi in qualitate, quae est in sub-
 stantia. sicut res alba permutatur in nigram et sicut frigidum
 permutatione fit calidum et sicut dulce permutatur in amarum.

motus uero permutationis diuiditur in duas partes. aut
 15 enim est reuolubilis aut rectus. et reuolubilis etiam diuiditur in
 duas partes. aut enim non permutat locum sui situs, sed eius
 partes permutant locum ad inuicem et sunt motae supra punc-
 tum medium, quod est centrum, non recedens a loco sui situs,
 sicut motus orbis in naturalibus et sicut motus molendini et
 20 qui reuoluitur in accidentalibus, ut iaculatores et scientes in ar-
 tibus, aut permutat locum sui situs, sicut motus plaustri. et hic
 quidem est compositus ex recto et reuolubili. rectus item diui-

1 fit | *fehlt* A nouem | 8 V¹ VI A nominas | uocas V³ 2 ui-
 deris | uides OA corpus | *fehlt* V¹ factum | *fehlt* O undecim | 10 V¹
 (= 14) XI AOI³ 3 nominas | uocās V³ motum illum | illum motum
 A enim | *fehlt* O 4 rebus | *fehlt* V¹ substantijs V³ siue in reliquis
 rebus, quae continentur | *fehlt* O 4-5 quae continentur sub quantitate |
fehlt V³ 5 nominabis | uocabis V³ 6 et si minus | et similiter V¹ si
 minus O et si fuerit minus V³ nominabis . . . diminutionem | diminutionem
 ipsum uocaberis V³ diminutionem O 7 quidem | quod V³ nisi | nisi si-
 cut AO nisi *nach* quantitas V³ 8 namque | quidem O partes | res
 V¹OV³ 9 quatuor | Q A (= 4) 11 autem non est | *fehlt* A non est
 V¹ enim non est O 12 res | *fehlt* V³ permutatur | mutatur A 13
 permutatione fit | per mutationem fit A permutatur in V³ 14 uero | au-
 tem OI³ 15 enim | *fehlt* V³ etiam | *fehlt* V³ 16 duas | 2^{as} V³
 16-17 sui situs . . . inuicem | *fehlt* V³ 17 partes | *fehlt* A permutant
 . . . inuicem | ad inuicem mutant locum V¹ permutant ad inuicem locum A
 18 sui situs | sinistro V³ 20 iaculatores | *unklar in* AV¹O iacu latores
 V³ scientes in | *fehlt* AO V³ 22 item | autem V¹O

ditur in duas partes. aut enim est ad medium, sicut motus aquae et terrae, aut a medio, sicut motus aëris et ignis. partes uero motus recti sunt sex, scilicet dextra et sinistra, anterior et posterior, superior et inferior. et isti quidem motus omnes alteratiui et permutabiles sunt in qualitate.

IV.

Sermo de loco.

De loco autem dissenserunt quidem philosophi propter ipsius obscuritatem et subtilitatem. eorum enim alii dixerunt locum non esse omnino. alii dixerunt quod est corpus, sicut dixit Plato. et alii dixerunt ipsum esse, sed non esse corpus. Aristoteles uero dixit locum fore inuentum et manifestum. et illius quidem declaratio est cum dicimus quod est locus et qualis est locus. et incipimus hic ipsius declarationem ab inuentione loci.

dicimus ergo quod si corpus augmentatur uel minuitur et mouetur, necessarium est ut id sit in aliquo, quod sit maius corpore et comprehendat corpus. illud itaque in quo corpus continetur nominamus locum. et illud ideo quoniam tu uides ubi quandoque est uacuum aërem et ubi fuit aër aquam. et illud ideo quoniam cum aqua aduenit recedit aër. locus autem cum

1 est ad medium | ad medium est V^1 est ad emper^m (empetum? emperium?) A est ad motus medium V^3 motus | *fehlt* V^3 2 terre et aque A a medio | medius A 3 motus recti | recti motus V^3 motus A sex | 6 V^1 VI A dextra et sinistra | dexter sinixter O dexter et sinister V^3 3-4 anterior | et anterior A 4 superior | et superior A isti | illi A 5 omnes alteratiui | alteratiui omnes V^1 omnes alterantur V^3 7 Sermo de loco | *rot O fehlt* $V^1 AV^3$ 8 dissenserunt quidem philosophi | differunt philosophi V^1 quidam distinxerunt phi V^3 9-10 et subtilitatem . . . omnino | *fehlt* V^3 10 non esse omnino | omnino non esse $V^1 A$ alii dixerunt | eorum V^3 11 dixit | *fehlt* AOV^3 et | sed A corpus | *Hier hört* V^1 *auf* 12 uero | *fehlt* A et | *fehlt* AV^3 13 illius quidem declaratio | eius declaratio quidem A quod | quid AOV^3 13-11 et . . . locus *fehlt* V^3 11 hic ipsius | eius A ipsius V^3 16 dicimus ergo | dicamus O 17 id sit | sit illud V^4 aliquo | alio A 18 comprehendat | comprehendit A in | *fehlt* A 19 quoniam | q A ubi | in V^3 20 est | est fuit A aërem | aere A fuit aër | aer fuit V^3 aquam | aqua A 21 quoniam | q A aqua | aqua : aqua A recedit aër | aer recedit O

hoc existit [uel consistit], neque destruitur destructione alicuius ipsorum.

iam ergo ostensum est quod locus inuentus est manifestus. oportet ergo nos ut sciamus quid est, postquam scimus eius
5 inuentionem, et destruamus nerba contradicentis nobis et aestimantis quod sit locus corpus.

dicimus ergo quod si locus est corpus, tunc corpus recipit corpus, et quod corpus recipit et recipitur, ideoque semper sit sine fine. et hoc est cui numquam sit intersecatio, et est falsum.
10 iam ergo manifestum est quod uerbum dicentis locum esse corpus, quod uidetur contradicenti nobis, est falsum. cumque illud ita sit, tunc locus non est corpus sed superficies quae est extra corpus, quod locus comprehendit. et eius quidem declaratio affirmationis est quod tu scis, quod, cum in hyle singulari est
15 longitudo et latitudo et profunditas, [et] ipsa uocatur corpus. et cum meditatur hyle habens longitudinem et latitudinem sine profunditate, nominatur superticies. et cum meditatur hyle habens longitudinem sine latitudine et profunditate, nominatur linea. locus autem non est ex hyle quae habet longitudinem et latitudinem et profunditatem, sed est ex hyle quae habet longitudinem et latitudinem sine profunditate.
20

haec ergo est quidditas, qua distinguitur locus a reliquis rebus, quae non sunt locus.

1 existit uel | *fehlt* A existit V³ neque | et neque AV³ 3 ostensum | manifestum OV³ locus | *fehlt* V³ manifestus | manifestus A manifestum V³ 4 nos | nobis O 6 locus | *fehlt* AO 7 dicamus | dicimus OV³ 8 quod | *fehlt* A et recipitur ideoque | et recipimus quod O semper sit | sumpsit | V³ 8-9 ideoque . . . fine | *fehlt* A 9 cui | aut A sit | id est . . . (*unklar*) est A intersecatio | intersecutio V³ et | semper et A 10 ergo | uero V³ 11 quod uidetur contradicenti nobis | *fehlt* OV³ sed | sed est A 12-13 extra corpus | externa corporis V³ 14 cum in | in AV³ cum O singulari | singulis V³ 15 longitudo | latitudo V³ [et] | *fehlt* AV³ uocatur | nominatur O 17 nominatur | *fehlt* V³ 18 sine | siue O et . . . nominatur | *fehlt* V³ 19 et | *fehlt* A 20 ex hyle est A 22 est ergo A quidditas | quidditas O reliquis | ceteris V³ aliis A 23 non sunt locus | locus non sunt O

V.

Sermo de tempore.

De tempore etiam dissenserunt philosophi. alii enim dixerunt quod est motus ipse, et alii dixerunt quod non est motus. oportet itaque nos discernere ueritatem horum duorum sermonum a falsitate ipsorum. et est ut dicamus quod motus existens in aliquo inuenitur in proprietatibus [illius] rei motae et non reperitur motus ille in alio speciei illius nisi in illo. tempus autem inuenitur in omni re secundum unam speciem uel modum unum, et non existit eius diuersitas per diuersitatem rerum.

iam igitur manifestum est quod tempus non est motus, et quod mentiti sunt illi qui dixerunt quod tempus est ipse motus. et etiam quod uelocitas et tarditas quae sunt in motu non cognoscuntur nisi per tempus. et illud uero quoniam nominamus [tarditatem uel] tardum quod in tempore prolixo mouetur et uelox [uel uelocitatem] quod in tempore breui mouetur.

temporis autem quidditas non cognoscitur nisi eo modo quem narro: et est ut dicatur quod instans comprehendit tempus quod praeteriit et quod est futurum. instans uero inter ea existens non habet constitutionem, quoniam ipsum non manet ante meditationem nostram. hoc ergo instans non est tempus. sed cum meditatatur in mente ad instans ponimus quod inter ea existit tempus. in hoc ergo est significatio quod tempus non est in aliquo, nisi prius et posterius: et non est nisi numerus.

tempus ergo est numerus numerans motum. eius autem

2 Sermo de tempore | rot O fehlt AV³ 3 philosophi | fehlt O enim | fehlt A 4 et | fehlt V³ non est motus | non motus est V³A 5 itaque nos | nos itaque V³ ueritatem | de ueritate O 6—7 a falsitate . . . existens | fehlt V³ aliquo | alio A [illius] | fehlt OV³ 9 inuenitur | reperitur V³ 10 per | propter OV³ 12 igitur | ergo OV³ 14 quod | quia AO non | et non V³ 15 et | fehlt A illud | propter illud OV³ uero | ideo OV³ 16 [tarditatem uel] | fehlt A quod | quia A mouetur | fehlt V³ 17 uelox [uel | fehlt A quod | quia A mouetur | fehlt V³ 18 autem | uero O quidditas | quidditas O 19 quem | quo OV³ 21 non manet | remanet A 22 non | fehlt A 23 mente | instante O instantiis V³ 24 est | non est O fehlt AV³ significatio | signum A 25 est | fehlt V³ aliquo | aīo A 26 ergo | uero O

quod numeratur secundum grammaticos sunt duae species: aliud numeratum discretum, aliud [est] numeratum continuum. tempus vero non est ex numero discreto sed ex numero continuo. et haec quidem est definitio temporis, qua nominatur continuum. 5 et ipsa est:

instans meditatum quod [coniungit uel] continuat inter praeteritum ex eo et inter futurum.

explicit.

1 quod | qui A 1—2 secundum . . . discretum | apud grecos aliud numeratum discretum O illud est numerationi discretum secundum grammaticos V³ 2 est | *fehlt* AV³ numeratum | numeratur V³ ex numero | numerus ex V³ 4 haec | *fehlt* V³ est | *fehlt* V³ definitio temporis | distinctio nominis O 6 instans | instantem O meditatum | meditatur V³ [coniungit uel] | *fehlt* A 8 explicit | explicit alchindus de V essentijs A explicit liber Alchindi phi de quinque essentijs (*rot*) V³ explicit . finis (*rot*) O

**Liber introductorius in artem logicae demon-
strationis, collectus a Mahometh discipulo
Alquindi philosophi.**

I.

In nomine piissimi et misericordissimi Dei.

5

Postquam iam locuti sumus de praedicabilibus quot sint species eorum et qualiter coniungantur sibi ad faciendum conclusiones, uolumus nunc ostendere quae sit argumentatio demonstratiua et quot species eius et qualiter sit ordinanda et quomodo sit utendum ea ad eliciendum conclusiones. sed prius 10 oportet ostendere quae sit intentio philosophorum in utendo argumentatione demonstratiua.

Scias ergo quod quamuis uiae scientiarum et cognitiones et perceptiones et sensibilitates sunt multae — sicut iam ostendimus de quibusdam earum in epistola de sensu et sensato et 15 de quibusdam earum in epistola de intellectu et intellecto et de quibusdam earum in epistola de generibus scientiarum — tamen uiae per quas ambulauerunt philosophi in illis disciplinis, in quibus sua inquisitio fuit de cognitione certitudinis rerum, comprehenduntur in quatuor speciebus, scilicet diuisione et resolu- 20 tione, definitione et demonstratione.

Opus est autem ut loquamur de unoquoque istorum et ostendamus qualiter est uia in illis et quod ea quae sciuntur,

1—3 rot N 2 Mahometh | machomat N 3 Alquindi | aliquindi V
philosophi | filosofi N 8-9 demonstratiua, demonstratio (i demōstracō)
N 10 utendum | ut uō dū *Am Rande, von späterer Hand*: utendum N
11 oportet | fehlt N 15 sensu | sensum (s̄nsū) V 20 quatuor | IIII ^{or} IV
und so immer 21 definitione | diffinitione NV *und so immer* 23 ea |
illa N

sciuntur per illa et quare sint quatuor tantum, nec plures nec pauciores. causa uero huius est haec:

Iam enim ostensum est in categoricis de uia diuisionis, quod omnia ea quae sunt necessario uel sunt genus uel species uel indiuidua. necesse est autem ut uia cognitionis uniuscuiusque sit alia ab alia. quod sic ostenditur:

Quoniam certitudo generum cognoscitur per diuisionem eorum in species et specierum in indiuidua. sed per resolutionem cognoscitur certitudo indiuiduorum, scilicet unde componitur unumquodque eorum et ex quibus est coniunctum. per definitionem etiam cognoscitur certitudo specierum, scilicet cuius generis sit unaquaeque earum et qua differentia discernatur ab alia a se. per demonstrationem uero cognoscitur certitudo generum quae sunt significata uniuersalia intelligibilia, sicut postea ostendemus.

Prius autem uolumus ostendere hic uiam resolutionis, postquam iam ostendimus uiam diuisionis in categoricis, et propter aliam causam etiam: quoniam uia resolutionis est propinquior intelligentiae introducendorum. est enim uia qua cognoscitur certitudo indiuiduorum. indiuidua uero sunt res singulares sensibiles, sicut iam ostendimus. uia autem definitionum et uia demonstrationum sunt tenuiores et subtiliores, per quas non sciuntur nisi res insensibiles, scilicet species et genera.

Scias autem quod intentio de hoc, quod est indiuiduum, est assignatio quod est collectio omnium coniuncta ex rebus diuersis uel composita ex multis partibus, solitaria et discreta ab omnibus aliis a se. indiuidua autem sunt duobus modis. nam quaedam sunt coniuncta ex partibus consimilibus, ut haec spica et hic lapis et hoc lignum et alia his similia indiuidua, quorum omnes partes sunt unius naturae. et quaedam sunt indiuidua coniuncta ex partibus diuersarum substantiarum et alteratarum accidentibus, sicut hoc corpus et haec arbor et haec ciuitas et

3 enim | uero *N* categoricis | categoricis *SN* und so immer 9 indiuiduorum | diuiduorum *N* 14 quae | secundum *N* significata | signata
)
(ctificata sigta) *N* (sigta) *V* 14 - 15 ostendemus | ostendamus *N* 17 iam
ostendimus | ostendimus iam *N* 21 definitionum | diffinitionis *N* 27 quaedam | quidam *N* haec spica | h' pspica *N* h' spica *V*

alia his similia, quae sunt coniuncta ex partibus diuersis. Cum igitur nolueris scire consuetudinem alicuius istorum indiuiduorum, considerabis prius ea, ex quibus est compositum, quid sunt; et inquires partes, ex quibus est coniunctum, quot sunt.

Scias enim quod res compositae multae sunt species, quas non numerat nisi solus Deus gloriosus. sed tamen omnes comprehenduntur in tribus generibus, quoniam uel sunt corporalia naturalia, uel corporalia artificialia uel spiritalia spirantia. ponamus autem de unoquoque istorum unum exemplum, in quo considerentur cetera.

Indiuidua igitur corporalia naturalia sunt ut corpus hominis, quod est collectio coniuncta ex membris diuersis figuris, sicut est caput, manus, pectus et pedes et alia his similia. sed unumquodque istorum est etiam compositum ex partibus diuersis in substantiis et accidentibus, sicut sunt ossa, nerui, uenae, caro et cutis et alia his similia. sed unumquodque istorum est etiam generatum ex quatuor humoribus. unusquisque uero humorum est complexionatus ex queilo. queilum est autem ex collatione ciborum. cibus uero est ex paruitate plantarum. plantae uero sunt ex subtilitate elementorum. elementa uero sunt ex corpore absoluto cum proprietatibus quae sunt eis. corpus uero compositum est ex materia et forma. et haec sunt duo prima simplicia; sed corpus humanum est compositum ultimum; omnia uero alia sunt simplicia et composita secundum respectus.

Corporalia autem artificialia sunt ut ciuitas, de qua assignamus quod est collectio ex foris et uicis, quorum unumquodque est collectum ex mansionibus et domibus et tendis, et unumquodque istorum est compositum ex parietibus et tectis. sed

1 sunt | est *N* 5 enim | aliquando *N* 6 gloriosus | *fehlt* *N* omnes | *fehlt* *N* 11 igitur | $\overset{n}{u} \overset{g}{o}$ *V* 13 caput | capud *NV* 18 queilo | queilui (*unklar*) *N* queilu₃ *V* queilum | queillum (*unklar*) *N* queilu₃ *V*
 19 paruitate | $\overset{u}{p}uitate$ *N* $\overset{u}{p}uitate$ *V* 20 plantae | plancte *V* 24 simplicia | $\overset{u}{s}upplicia$ *V* 25 respectus | $\overset{c}{c}o\overset{c}{c}$ ' resptus *V* 26 ciuitas | cultus ciuitas *V*

unumquodque istorum est compositum ex terra et lapide et latere et lignis et aliis consimilibus. haec autem omnia sunt ex elementatis. elementata uero ex elementis. et elementa ex corpore, et corpus ex hyle et forma.

- 5 Spiritalia uero spirantia sunt ut cantus qui est in numero sonorum ordinatorum. sonus uero componitur ex tonis proportionalibus et uersibus metricis. uersus uero componuntur ex pedibus. sed pedes componuntur ex syllabis. unaquaque autem syllabarum componitur ex litteris uocalibus et consonantibus.
- 10 nemo autem cognoscit hoc nisi qui nouit proportiones musicas.

Secundum autem haec exempla considerabis uiam resolutionis, quousque manifestatur tibi ex quibus sint coniuncta et composita ea, quae composita sunt. et tunc scies certitudinem earum.

- 15 De uia autem definitionum intentio haec est, scilicet ut cognoscamus certitudinem specierum. sed qualiter agendum sit in ea ad hoc ut assignemus aliquam specierum, hoc est scilicet ut inquiramus genus eius et numerum differentiarum eius et coniungentur omnia propriis nominibus. uerbi gratia, sicut cum
- 20 in definiendo hominem dicitur quod est animal rationale. sed si quaeritur quae est definitio animalis, dicetur quod est corpus mobile sensibile. si uero quaeritur quae est definitio corporis, dicetur quod est substantia lata, longa et profunda. si autem quaeritur quae est definitio substantiae, dicetur quod non habet
- 25 definitionem sed descriptionem. quae est ut dicatur quod ens est, stans per se, receptibilis contrariarum proprietatum. si autem quaeritur quae sunt proprietates contrariae, dicetur quod sunt accidentia quiescentia in substantiis, non sicut pars earum. et secundum hoc considerabis uiam definitionum. sed iam feci-
- 30 mus de hoc epistolam.

De uia autem demonstrationum intentio quae quaeritur

3 elementata uero | non *N* 4 hyle | hile *VN* 5 qui | q *N*
 6 sonorum | suorum *N* tonis | thonis *NV* (*V unklar* ,thonus' oder ,thoniis')
 8 syllabis | sillabis (,sill'is') *NV* *und so immer* 9 litteris | lris *N* litt'is *V*
 10 qui | q *N* 12 sint | sit *N* 13 ea | eo *N* 19 coniungentur | coniu-
 getur *N* 23 lata, longa | lata longa lata (*Dittographie*) *VN* 25—26 ens
 est | est ens *V* 28 quiescentia | fehlt *N*

est haec, scilicet cognitio formarum constituentium singularia inuenta. differentia uero inter ea et inter formas perficientes ea est haec: quod omnes sunt proprietates eorum, et dispositiones quae superueniunt eis, et illa sunt appropriata per illas. sed sensus non discernit ea quoniam sunt submersa sub his pro-
 prietatibus et cooperta eis. quapropter opus est speculatione
 subtili et inquisitione sufficiente ad cognoscendum ea et ad discernendum inter ea et illa et ea quae comitantur ea et superueniunt eis per argumentationem et demonstrationem.

Scias autem quod plura ei de his, quae nouit homo, sunt
 adquisita per argumentationem. sed iudicium argumentationis aliquando est rectum, aliquando erroneum. ideo oportet ostendere quae sit causa huius, ad hoc ut caueas illud in utendo argumentationem. Prius autem dicam quod argumentatio est ordinatio propositionum, ex qua prouenit conclusio.

Scias autem quod propositiones argumentationis sumuntur ex cognitis in principio intelligendi. sed principia illorum cognitorum sumuntur ex sensibus, sicut ostendimus in epistola de sensu et sensato.

De hoc autem quod necessarium fuit homini uti argumen-
 tatione ratio haec est: scilicet, quod sensus non apprehendunt nisi singularia, composita ex substantiis simplicibus, quae sunt in locis discretis, et accidentibus particularibus in substantiis discretis, quae sunt designata alia ab aliis. sed quantitates et qualitates non possunt sciri recte nisi argumentationibus factis
 de compositis. uerbi gratia, quamuis enim sciret homo aliquo sensu quod aliqua ex corporibus sunt grauia uel multa uel magna, tamen non potest scire quantitatem grauitatis eorum nisi ponderando, nec multitudinem nisi numerando, nec magnitudinem nisi mensurando; et alia his similia. et haec omnia
 sunt pondera et considerationes, per quas cognoscit homo quod non potest scire per aestimationem.

1-2 inuenta | in uista (*unklar*) *N* 7 ea | eaq *N* 8 comitantur | comitantur *NV* 10 ei de | ex *V* 21 designata alia | de signata aliam *N* qualitates | qualitates et quantitates (*Dittographie*) *VN*. *V unklar*:
 „ⁿqualitates et ⁿqritates“ (?)

Scias autem quod error contingit in argumentatione tribus modis. unus est cum id per quod mensuratur est iniustum, scilicet maius vel minus. secundus est cum utens argumentatione est imperitus in utendo ea. tertium autem est cum id
 5 per quod mensuratur est iustum *et* utens eo est peritus, *sed* eius intentio est ad decipiendum.

II.

Per imperitiam autem utentis contingit error in argumentatione hoc modo:

10 Scias quod naturale est uti argumentatione a pueritia sua, sicut naturale est ei uti sensibus. infans enim cum incipit discernere et considerare sensibilia et considerare parentes et cognoscit eos sensibiliter et discernit inter se et ipsos et incipit uti opinionibus et aestimationibus, tunc si uiderit aliquem puerum
 15 sibi consimilem et considerauit eum, sciet eum habere parentes, quamuis non uiderit eos sensibiliter, consideratione sumpta ex se. et hoc est argumentatio uera, in qua non est error, quoniam est attestatio quod uisio causati est stabilimentum causae. si nero habuerit fratres, quos iam uiderit sensibiliter, incipit
 20 tunc putare et aestimare quod ille alius puer similiter habet fratres, secundum consuetudinem sui. sed in hac argumentatione est error, et certitudo *eius est* quoniam uisio causati, quod sint aliqui filii sui generis, non est testimonium stabiliendi causam suam. similiter etiam, cum hic puer uidit mulierem uel uirum,
 25 putabit et aestimabit eos habere filium, quamuis non uiderit eos sensibiliter, secundum considerationem indicii suorum parentum. sed iudicium suae considerationis aliquando est uerum, aliquando est falsum, quoniam uisio filiorum generis causae testificatio est

2—3 iniustum, scilicet | iniustum est iustum sed utens eoq est peritus et eius intentio est ad decipiendum scilicet N 4—5 id per quod | per id quod NV *aber in V corrigiert*, id per quod *von derselben Hand* 5 et | sed NV eo | eoq N sed | et NV 10 argumentatione | h' argumentationes N 11 opinionibus | oppinionibus V et aestimationibus | *fehlt N* puerum | uirum N puerum (*corrigiert*) V 15 considerauerit | consid'auit N sicut eum | *hinzugefügt V*, *fehlt N* 16 consideratione | considerare N 19 quos | ^oqs quos V 22 eius est | *fehlt NV* generis | *hinzugefügt V*, *fehlt N* testimonium | *testim N* 27 suae | huius V

de stabilimento sui causati. et secundum hoc exemplum considerabis quod homo a pueritia sua cuiuscumque rei dispositionem inuenerit in se uel in suis parentibus uel in suis fratribus, putabit consimilem esse in aliis pueris et eorum parentibus et eorum fratribus, consideratione sumpta a se et a suis parentibus et a suis fratribus. ita quod si acciderit sibi fames uel sitis uel denudatio uel acciderit sibi calor uel frigus uel comederit aliquid quod bene sapiat uel biberit aliquid quod bene sapiat uel induerit aliquid quod sibi non placeat, uel tristetur propter aliquid quod amiserit, uel gaudeat propter aliquid quod inuenerit, profecto, cum aliquid horum sibi contigerit, putabit quod iam tale contingit ceteris pueris, qui sunt filii sui generis. et secundum hoc exemplum current ceterae eius putationes et aestimationes in iudicando de sensibilibus, ita quod, si fuerit in domo suorum parentum pecus uel pannus uel aliquid huiusmodi uel puteus aquae salsae, putabit et aestimabit quod in aliis domibus aliorum puerorum sit simile huic; sed postquam creuerit et intellexerit et considerauerit res sensibilibus et respexerit dispositiones aliorum singulorum, cognosceat certitudines eorum qui putabat et aestimabat in diebus pueritiae. et manifestabitur ei, unum post aliud, an certa fuerit eius aestimatio an erronea.

Scias igitur quod secundum hoc exemplum currunt etiam omnia iudicia intelligentium et eorum putationes et aestimationes in rebus ante inquisitionem et reuelationem ueritatis. plures enim ex hominibus cum uident in terra sua uentum uel pluuiam, uel calorem uel frigus, uel diem uel noctem, uel hiemem uel aestatem, putant et aestimant quod similiter sit in ceteris terris, secundum considerationem eius quod inuenitur in terra sua. sicut solebant putare, cum erant pueri, quod in domibus alio-

2 pueritia | paruitate *N* 6 ita quod | ita q *NV* 8 biberit . . .
 uel | *fehlt N* 10 amiserit | ammisit *V* inuenerit | inuenit *V* 12 filii
 sui | sui filii *N* 14 sensibilibus | sensibilibus quod in aliis domibus (*N*)
 in domo | in aliis in domo *N* 19 singulorum | singularum *NV* eorum |
 istorum eorum *N* putabat | putabit *corrigiert in* ,putabat' *V* 20 aesti-
 mabat | extimabat *NV und so immer* 23 et | *fehlt N* 26 hiemem | iemem
V yemem N 27 sit in | sint *N* 29 erant ; ei (,enim') *N*

rum hominum erat simile ei, quod erat in domibus suorum parentum, quousque, per experientiam, postea manifestetur eis certitudo eius quod putabant tunc uel falsitas, sicut praediximus ante. sic currit etiam iudicium intelligentium hominum in suis
 5 putationibus et suis aestimationibus de huiusmodi rebus, quas diximus, ita quod cum considerauerit in scientiis disciplinalibus et praecipue in scientia astrologiae, palam fit eis certitudo eorum quae putabant tunc, an sit uera uel falsa.

Scias autem quod paene nullus homo liberabitur ab huius-
 10 modi opinionibus et aestimationibus, nec intelligentes nec scientes disciplinari nec sapientes philosophantes etiam, quod cum ita sit, tunc non erit securitas, quin ceterae argumentationes eorum procedant cum simili cursu. et hoc est quod significat
 debilitatem suae argumentationis et destructionem suae signifi-
 15 cationis. inuenimus enim quod plures ex his qui putant se scire philosophiam et intelligibilia et demonstrationes, putant et aestimant quod terra tota in suo proprio loco sit grauis, etiam consideratione grauitatis, quae est in qualibet istarum suarum partium. similiter putant plures ex illis quod status eorum qui
 20 sunt in alio opposito nobis terrae hemisphaerio transuersum est, quemadmodum si quis staret sub superficie super quam alius staret pedibus suis oppositis contra pedes eius. et similiter plures putant extra mundum sit spatium infinitum plenum uel uacuum,
 secundum quod inueniunt extra suas domos alia loca et extra
 25 suas terras alias terras et extra suum mundum mundum caelorum. similiter etiam putant quod Deus, qui est benedictus, creauit mundum in loco et tempore, secundum quod inueniunt sua opera et sua artificia fieri in loco et tempore. et ob hanc causam putauerunt plures ex illis quod Deus gloriosus est corpus,
 30 eo quod inueniunt quod non est agens nisi corpus, sed Deus

3 putabant | putant N tunc | *fehlt* V 6 ita quod | ita q NV
 8 uel | *unklar* N 9 nullus | ull's N 11 philosophantes | filosofantes N
 13 significat : signat^a (.sigt') NV 16 philosophiam | ph'ia N ph'yam V *und so immer*
 19 partium | *fehlt* N, *wird aber am Rande notiert* 20 hemisphaeria | emispio NV transuersum | trasuerum V 21 quis | aliquis V
 23 sit | sicut N 29 putauerunt | putanerunt V corpus | *fehlt* N

est agens. cum autem se exercuerint in scientiis diuinis, tunc notum fit eis quod res e contrario est, sicut ostendimus in epistolis diuinis.

Scias autem quod homo non ascendit gradatim ad aliquem ordinem scientiarum et cogitationum nisi quia apparent ei ea, 5 quorum cognitionem habet ante manifestationem et detectionem, sicut fuerunt opiniones eius in rebus sensibilibus ante cognitionem certitudinis earum, cum erat puer, sicut supra ostendimus.

Scias etiam quod comparatione scitorum, quae apprehendit homo quinque sensibus, illud quod concluditur ex illis in primis 10 intellectibus multum est, sicut comparatione litterarum simplicium sunt multa alia nomina quae componuntur ex illis. sed comparatio scitorum, quae sunt in primis intellectibus, ad illud, quod concluditur ex illis per demonstrationes et syllogismos multarum 15 scientiarum, est sicut comparatio nominum ad orationes, quae componuntur ex illis, et locutiones et linguas. probatio autem de certitudine huius, quod dicimus, scilicet quod ea, quae sciuntur argumentatione, sunt plura numero quam ea, quae sunt prima 20 intellecta, est hoc: quod Euclides in unoquoque tractatu praemittit decem nota uel plura uel pauciora, quae sunt prima intelligibilia, ex quibus conclusionibus elicit infinitas quaestiones cognitae demonstratione. et similiter est in libro almagesti. et in pluribus libris philosophiae est hoc iudicium.

Postquam autem iam ostendimus qualiter subintrat error in argumentatione ex parte argumentantis, oportet nunc ostendere 25 qualiter subintrat error ex parte argumentationis.

1 exercuerint | exercuerat N 2 sicut | *fehlt* N 4 homo non | \bar{n}
 homo non V 5 ei | ei q N 6 cognitionem | *cogcōne* N detectionem |
 detentionem N 14 demonstrationes | demonstrationem N multarum |
am Rande, fehlt im Texte N 17 quae | quae nota uel plura N 18 ea |
fehlt N prima | primo NV 19 unoquoque | utroque (*eingeschoben*) N
 20 decem | *fehlt* N quibus | q^o N quo V prima | plura N 24 *ror*
 ‚Postquam‘: capitulum de ostendendo qualiter error incidit in sillogismum
 (*rot*) N 25 parte | pāte N

III.

Scias quod error qui incidit in argumentationem — ex hoc ipsa in se utilis est — multis modis est. et prolixum est ostendere. dictum enim est in libris logicae. unde nunc uolumus nominare hic conditiones argumentationis rectae tantum, ut eas observes et eas solas assumes in argumentationibus et praetermittas ceteras argumentationes in quibus potest esse error et fallacia. quoniam ex argumentationibus quae aliquo modo fallunt et aliquo modo uerae sunt est argumentatio quae, secundum cursum usus regularis, est argumentatio de parte ad totum.

Scias autem quod argumentatio in qua non cadit error nec fallacia est illa in cuius compositione et usu seruantur conditiones quas praecepit Aristoteles discipulis suis, quae sunt haec: scilicet, ut in omni scientia et disciplina argumentabili accipias duas intentiones notas, quae sunt prima intelligibilia, scilicet an est et quid est. haec autem non praecepit Aristoteles nisi cum non est possibile sciri ignotum per ignotum [ei] nec ex ignoto potest haberi notum. necesse est igitur accipi aliqua ex his quae sunt nota et prima intelligibilia, et argumentari, et ex his reliquum quod quaeritur demonstrari.

prima autem intelligibilia duo sunt, scilicet esse rerum et earum quidditas. esse autem rerum acquiritur in animabus ministerio sensuum. sed quidditas earum acquiritur meditatione et consideratione et cogitatione, sicut ostendimus in epistola de sensu et sensato. cum autem acquiritur esse rerum in anima ministerio sensuum et earum quidditas meditatione et consideratione, tunc dicitur anima intelligens. sed cum consideraueris et

2 *ror* ‚Scias‘: capitulum de ostendendo qualiter error incidit in sillogismum et quo modo debet uitari V qui | \bar{q} N 7 praetermittas | praemittit N praemittit *corrigiert in* ‚praetermittas‘ V 12 usu | usus VN (*in N hat eine spätere Hand das s durchstrichen*) 13 conditiones | cū d^t ōs, *von späterer Hand über der Zeile corrigiert in* ‚conditiones‘ N Aristoteles | arses, *über der Zeile von derselben späteren Hand* ‚Aristoteles‘ gesetzt 17 [ei] | *fehlt* V 18–19 accipi aliqua | aliqua h_i accipi N 20 quaeritur | quare N 21 sunt | *fehlt* N 22 quidditas | quiditas NV *immer* 24 cogitatione | cognitione NV in | *fehlt* N 25 rerum | utrū N 27 intelligens | *unklar* V

uolueris scire quid est intellectus humanus: non est aliud nisi anima humana, quae fit sciens in effectu, postquam fuit antea sciens in potentia. non fit autem sciens in effectu nisi postquam adquisitae sunt in ea formae esse rerum ministerio sensuum et forma quidditatis earum per meditationem et considerationem. scias igitur quod semper scientiã horum duorum, scilicet an est et quid est, inicitur tota fabrica scientiarum demonstratiuarum. uerbi gratia: in principio primi libri Euclidis ponuntur nouem nota — quae sunt prima intelligibilia, quibus mediantibus probantur ceterae quaestiones — quae sunt haec: 10

(1) quaecumque aequalia eidem, et inter se.

(2) si aequalibus aequalia addantur, tota quoque aequalia fiunt.

(3) si de aequalibus aequalia dirimantur, quae remanent aequalia sunt. 15

(4) si inaequalibus aequalia addantur, tota quoque inaequalia fiunt.

(5) si de inaequalibus aequalia tollantur, quae remanent quoque inaequalia erunt.

(6) dupla eiusdem rei aequalia sunt. 20

(7) dimidia eiusdem rei aequalia sunt.

(8) quaecumque quantitates sibi superpositae non se excedunt, aequales sunt. etiam:

(9) totum maius est sua parte.

haec autem omnia iudicia sumpta sunt ex his quae sunt nota primis intellectibus aequaliter; et intelligentes non differunt in aliquo illorum, sed id in quo differunt est id quod consideratur secundum ea. 25

Scias autem quod haec et his similia uocantur prima intellecta, eo quod omnes intelligentes noscunt ea; nec differunt in eis, cum considerauerint ea, multum speculantes ea. non est autem differentia inter intelligentes nisi in his quae sciuntur probationibus et argumentationibus. causa uero differentiae illorum in illis non est nisi multitudo maneriarum argumentatio-

7 inicitur | *unklar* *N* (‘innitur’?) 22 superpositae | *supposite* (*statt* *supposite*) *N* *superpositione* *V* 25 autem | *fehlt* *V* 27 in aliquo . . . differunt | *fehlt* *N* (*Homoioteleuton*) 31 speculantes | *speculantes* *N*

num et qualitates utendi eis. cuius rei expositio prolixa est, quae iam dicta est in libris logicae et topicae. uolo tamen ostendere quo modo adquiritur certitudo istarum per se notarum in animabus intelligentium ea.

5 Scias enim quod haec nota, quae uocantur prima intellecta, non adquiruntur in animabus intelligentium nisi per inductionem rerum sensibilium unius post aliam et post considerationem unius partis post aliam et per meditationem unius indiuidui post aliud. cum enim ex his fuerint plura indiuidua contenta sub
10 una proprietate, adquiretur in animabus hominum, secundum hunc respectum, quod quidquid fuerit generis illius indiuidui, uel generis illius partis, est hoc iudicium illius, quamuis non uiderint partes omnes illius generis nec omnia indiuidua illius speciei.

15 uerbi gratia, puer adultus cum inceperit aspicere et considerare singula animalia unum post aliud et inuenerit quod omnia sentiunt et mouentur, cognoscit quod quidquid est sui generis, est quoque hoc iudicium eius. similiter cum considerauerit unamquamque partium aquae et inuenerit eam humidam, liquidam,
20 et unamquamque partium ignis inuenerit calidam, adurentem, et unumquemque lapidem inuenerit durum et siccum, scitur tunc quod omne quod fuerit illius generis, est hoc iudicium eius. secundum igitur hunc respectum adquiruntur nota in principio intelligendi ministerio sensuum.

25 Scias autem quod ordo intelligentium in huiusmodi rebus, quae adquiruntur in anima ministerio sensuum, est excedens in gradibus. scilicet quia omnis qui fuerit in illis uehementior in speculando et fuerit melioris meditationis et subtilioris ingenii et perspicacioris, ea quae sciuntur ex principiis intellectuum
30 plura erunt in anima illius quam in anima eius, qui in tota uita sua est negligens, occupatus circa cibos et potus et cantilenas et delectationes corporales.

1 qualitates | qualitas V 7 aliam | altera N 9 his | eis V 10
adquiretur | acquiritur N 11 quidquid | quicquid NV und so immer 15
inceperit | inceperint N 19 aquae | *feldt* N 21 scitur | scit N 23 igitur hunc | hunc igitur V 26 in | *in* *in* *abgeändert* N

Scias etiam quod plerumque error accidit considerationibus certitudinum rerum sensibilium, cum iudicauerint de certitudine earum uno sensu. uerbi gratia, sicut qui uidet asarab, et si bene considerat, putat esse stagna et flumina. sed hic error non subintrat in eum, nisi qui iudicauit de certitudine eius uno sensu. non enim cognoscitur certitudo omnis rei uno sensu; scilicet, quoniam sensus uisus non apprehendit nisi colores et figuras. certitudo uero aquae non cognoscitur colore et tactu, sed gustu. plurimum etiam corporum liquidorum color uidetur esse color aquae, sicut acetum sublimatum et neptae album sublimatum et alia huiusmodi.

Scias etiam quod unumquodque genus sensibilium habet proprium, quo cognoscitur certitudo illius generis. sicut differentia quorundam liquidorum corporum dignoscitur tactu et quorundam differentia dignoscitur gustu, sed colores eorum dignoscuntur uisu. unde non oportet consideratorem iudicare de certitudine aliquorum sensibilium nisi per sensum illum qui proprius est ad cognoscendum certitudinem generis illorum sensibilium, sicut ostendimus in epistola de sensu et sensato.

Redeamus igitur ad id in quo eramus.

Quod enim dixit Aristoteles debere poni in argumentatione demonstratiua primum rem, cuius auitas et quidditas sint nota, ut per eam sciatur aliud, est sicut hoc quod facit geometer cum ponit lineam \overline{ab} et postea facit super eam triangulum aequilaterum, uel diuidit eam in duo aequalia, aut ponit super eam aliam perpendicularem, uel facit super eam alium angulum, et cetera, quae dicuntur in libro Euclidis et in aliis libris geometriae. igitur notum an est et quid est lineam \overline{ab} , et quaesitum ignotum, ut sciat uel faciat, id est triangulum uel aliquod aliorum. sic oportet etiam fieri in argumentatione demonstratiua, ut primum accipiantur aliqua, quae sint nota primis intellectibus et componantur sic ut adquirantur per ea res igno-

2 iudicauerint | iudicauerit V 3 asarab | acarab V a canibus (!) N
 14 liquidorum corporum | corporum liquidorum V dignoscitur | cognoscitur N
 15 sed | scilicet N considerationem N 22 sint | sit N 26 perpendicularem | ptē diculārē N
 28 quid | q N 29 id | id N illd' V

tae, quae non apprehenduntur sensibus nec sciuntur primis intellectibus.

Quod autem dixit non oportere in demonstratione aliquid esse causam sibi ipsi, hoc est manifestum primis intellectibus, scilicet quia id quod est causatum non est causa sibi ipsi. sed plures, qui praesumunt de demonstratione, aliquo modo causatum ponunt causam sibi ipsi, nec percipiunt hoc propter prolixitatem sermonis. uerbi gratia, qui praesumit de scientia naturalium, cum interrogatur quae est causa pluuiarum in aliquo anno, dicet quod multitudo nubium. si uero interrogatur quae est causa multitudinis nubium, respondebit quod multitudo uaporum, qui eleuantur ex mari et stagnis in aërem. si uero interrogatur quae est causa eleuationis uaporum, dicet uel putabit quod multitudo accessionum maris et decursus aquarum ex fluminibus et currentibus ad maria. si autem interrogatur quae est causa huius, respondebit quod multitudo pluuiarum. secundum hanc igitur considerationem sequitur: causa multitudinis pluuiarum est multitudo pluuiarum.

et ideo opus est doceri ut dicat quod una ex causis est talis uel talis, et similiter de secunda et de tertia et de quarta, et sic declinet oppositionem, eo quod potest esse ut nubes sint multae et pluuiiae paucae. unaquaeque enim res causata habet quatuor causas, sicut iam ostendimus in epistola de causis et causatis.

Et quod dixit quod causatum non est prius quam causa, et hoc manifestum est primis intellectibus. causatum enim non potest prius esse quam causa ob hoc: scilicet, quod sunt de genere relatiuorum. quae autem sunt de genere relatiuorum, non sunt nisi simul quantum ad sensum, si habuerint esse, et quamuis causa sit prior causato intellectu, adeo quod aliquando dubium erit discerni causam a causato. uerbi gratia, si quis

6 de | *fehlt N eingeschoben V* 8 praesumit | praesumunt N zu 9
 am Rande: quae sit causa pluuiiae N 20 quarta | quinta V 27 quod | ut
 N 29 et | *fehlt V*

praesumens de scientia astrologiae interrogatur quae est causa longitudinis diei in una terra potius quam in alia, dicit demoratio solis in tempore longiore. si autem conuerterit hanc propositionem et dixerit: igitur in quacumque terra sol diutius moretur, dies ibi longior est, et erit hoc certum. sed pluribus, qui non sunt instructi, discipulis incertum est, quid illorum sit causa alterius, an demoratio solis super terram sit causa longitudinis diei, uel longitudo diei sit causa demorationis solis super terram.

Similiter est in igne et fumo. aliquando enim erunt simul et aliquando unum inuenitur prius altero. aliquando enim fit ignis et aliquando ignis ponitur causa essendi fumum. et tunc nescitur quid illorum sit causa alterius. scias autem quod fumus et ignis unum non est causa alterius. causa enim uirtutis utriusque materialis sunt corpora *combustibilia* et eorum causa agens est calor. sed differunt in forma. calor enim cum agit in corporibus *combustibilibus* aliqua actione, fit ignis. si uero debilis fuerit in actione propter humiditatem, fiet fumus uel uapor.

Quod autem dixit ut non ponantur in argumentatione accidentia inseparabilia, non dixit hoc nisi quia accidentia inseparabilia non separantur a rebus quibus sunt accidentia, sicut causa non separatur a suo causato. scilicet, quoniam si indicaueris de aliquo, quod est causatum, necessario tunc causam habebit; accidentia uero comitantia, quamuis non separantur, non sunt tamen causa agens. uerbi gratia, quoniam mors quamuis non separatur ab occisione, tamen non est causa eius, nec occisio etiam est essentialis causa mortis; eo quod multotiens est mors sine occisione. non est autem causa sine causato.

1 praesumens | \overline{ps} vivens (!) *N* zu 1–3 *Randglosse*: quare in una terra est longior dies quam in alia *N* 2 terra potius quam | $\overline{qm}^u \overline{po}^u \overline{qm}$ *N* 2–3 demoratio | $\overline{d}m\overline{o}stratio$ *V* 3 conuerterit | committit *N* *ausradiert und dafür* ‚conuerterit‘ *gesetzt* *V* 5 qui | *q* *N* 7 demoratio | demonstratio *N* zu 11–12 *Randglosse*: utrum fumus et ignis sunt simul *N* 12 alterius | *unklar* *N* 14 uirtutis | *fehlt* *V* combustibilia | conuertibilia *NV* 15 forma | \overline{causa} forma *V* 16 combustibilibus | conuertibilibus *NV* actione | *fehlt* *N* 18 fiet | erit (*unklar*) *N* 20 inseparabilia | inseparabil' ia *N* 26 nec | sic *N* 27 essentialis | *bis* *N*

Quod autem dixit quod causa sit essentialis rei, non est nisi quia rei aliquo modo sunt causae multae accidentales. sed non currunt per omnes species illius generis, nec per omnia indiuidua speciei, sicut occisio quae est causa accidentalis morti non currens per omnes species eius. sed necesse est esse causam essentialem, ad hoc ut propositio indicans sit uera ante conuersionem et post, sicut si dixeris: omne habens colorem est corpus, eo quod nihil inuenitur habens colorem quod non sit corpus. igitur corpus est causa essentialis habenti colorem.

Quod autem dixit quod propositio sit uniuersalis, est propter hoc quod conclusiones ex propositionibus particularibus non sunt necessariae sed possibiles. sicut si dixeris: Iohannes est scriba, et quidam scriba est iudex, igitur possibile est ut Iohannes sit iudex. sed cum dixeris quod omnis scriba legit, sed Iohannes est scriba, tunc necessario Iohannes erit legens.

Quod autem dixit quod praedicatus sit primo in subiecto, est propter hoc quod praedicata sunt in subiecto duobus modis: quaedam primo, quaedam secundo. uerbi gratia, esse tres angulos in omni triangulo est esse primo, eo quod haec est forma constituens eum. sed quod sint anguli acuti uel recti uel amplius, hoc est esse secundo. iam igitur manifestum est, quod non accipit in argumentatione demonstratiua nisi proprietates assentiales substantiales, quae sunt formae constituentes rem. et per eas illud iudicium quaesitum, quod exhibit conclusionem, erit certum.

Scias autem quod proprietates essentialis diuiduntur in tres, scilicet generales, speciales, indiuiduales, sicut iam ostendimus in epistola isagogarum. dico autem et sine dubio iudico quod omnis proprietas generalis uera est necessario, cum dicitur de toto illo genere. similiter omnis proprietas specialis uera est necessario, cum dicitur de omnibus indiuiduis illius speciei. et haec sunt proprietates quae excunt in conclusione uerae et certae. exerce igitur eas in demonstratione et iudica per eas. proprietates autem indiui-

7 sicut | sic *N* 10 sit | ^{fit} est *N* 11 propositionibus | opinionibus *N*
 13 iudex | i dex *N* 14 dixeris | dixerit *NV* 16 sit primo | primo sit *V*
 17 est | fehlt *N* subiecto | subiectis *V* 22 nisi | nec *N* nec in ¹ n geändert *V*
 28 isagogarum | ysagogarum *NV* et | quod *N*

duales non est necesse ueras esse de tota specie. nec omnis proprietas specialis uera est de toto genere. unde non exerceas eas in demonstratione. nec iudices per eas absolute, quoniam non eris per eas certus in iudicando.

Iam igitur manifestum est tibi quod sapientes et philoso-⁵ phantes non posuerunt argumentationem demonstratiuam nisi ut per eam scirentur ea quae non sciuntur nisi per syllogismum. et haec sunt ea quae non possunt sciri per sensum, nec sunt de primis intellectibus, nisi secundum uiam designationis. et hoc est quod uocatur demonstratio. 10

Scias autem quod unaquaeque ars habet opificem suum. et unusquisque opifex cuiusque artis in ministerio suo habet ra-
dices, in quibus conueniunt, et habet prima in sua scientia, in quibus non differunt. prima enim uniuscuiusque artis sumpta sunt ab alia arte, quae praecedit eam. et scias quod prima¹⁵ artis demonstratiuae sumuntur ex his quae sunt primi intellectus. primorum autem intellectuum principia sumuntur a sensibus, sicut praediximus.

Scias etiam quod artis demonstratiuae sunt duae species, scilicet geometria et logica. prima autem quae sunt in geome-²⁰ tria sumuntur ex alia arte quae est prior illa, sicut ea quae dixit Euclides: punctus est cui pars non est. et linea est longitudo sine latitudine. superficies est quae habet longitudinem et latitudinem, et alia his similia de axiomatibus, quae prae-
mittuntur in principiis suorum tractatum. similiter etiam est²⁵ iudicium de demonstrationibus logicis. quoniam eius principia sumpta sunt ex alia arte, quae est prior ea, quae necessarium est praeponere discipulis ante demonstrationem. quale est illud, quod dicitur: quod omne quod est, excepto Deo glorioso, est substantia uel accidens. et quod substantia est id quod est³⁰

i

1 nec omnis | nec ὅς ppetates omnis N 5 sapientes et | fehlt N
 7 eam | ea N syllogismum | sillogismus N^r 11 autem | fehlt N zu
 11–12 *Randglosse*: quod unaquaeque ars habet suum opificem N 16 sunt |
 sumūt² sī V 18 sensibus | sensibl'ib₃ V 20 geometria | arte geometrica
 V zu 22–24 *Randglosse*: definitio punctus et lineae et superficiei N 23
 sine latitudine | siue latitudo N 24 axiomatibus | anxiomatibus N^r

existens per se, receptibile contrariorum. et quod accidens est quod est in aliquo, non sicut pars eius, et destruitur absque destructione illius. et quod substantia alia est simplex, sicut hyle et forma, alia est composita, ut corpus. et quod omnis
 5 substantia uel est causa agens uel causatum patiens. et quod causa agens dignior est suo causato patiente. et quod inter affirmationem et negationem non est medium, nec inter priuationem et esse est medium. et quod accidens non habet actionem. et alia his similia, quae praemittuntur discipulis ante demon-
 10 strationes.

Ille autem qui uult scire demonstrationes logicas oportet ut sit demoratus in exercitationibus geometricis et ut iam acceperit ex eis regulas, eo quod sint proximiores discipulis ad intelligendum et faciliores ad speculandum, quoniam exempla eorum sunt sensibilia et uisibilia uisu, quamuis intentiones eorum
 15 sint audibiles, intelligibiles. sensibilia enim sunt propinquiora intellectui discipulorum.

Scias etiam quod demonstrationes, siue sint geometriae siue logicae, non fiunt nisi ex conclusionibus certis. uni autem
 20 conclusioni necessariae sunt duae propositiones certae uel plures quotlibet. uerbi gratia, id quod in libro Euclidis demonstratur, quod tres anguli cuiusque trianguli rectilinei sunt aequales duobus rectis, non potuit probari nisi *post* triginta duas figuras. quod quadratus cordae anguli recti aequalis est quadratis duorum laterum, non potuit demonstrari nisi post quadraginta sex
 25 figuras. et secundum hoc exemplum est in aliis quae probantur. similiter etiam est iudicium de demonstrationibus logicis, quia aliquando sufficiunt duae propositiones, aliquando plures. uerbi gratia in demonstratione, qua probatur animam esse in corpore,
 30 sufficiunt tres propositiones, quae sunt haec: (1) omne corpus habet partes [scilicet plagas]. et haec propositio est uniuersalis

1-2 est quod | quod est N 11 Ille | cum NV 18 sint | fuit N
 21 id | ita N 23 post | pⁱⁿ (d. h. prius) N 28 aliquando | aln N 31
 habet | quod habet N. *Das quod ist in V durchstrichen*

affirmatiua certa in principio intellectuum. item alia est haec: (2) nullum corpus potest moueri ad omnes partes suas simul. et haec est propositio uniuersalis negatiua certa in principio intellectus. tertia est haec: (3) omne corpus quod mouetur ad quamlibet partem est ex aliqua causa mouente illud. et haec est propositio uniuersalis affirmatiua certa in principio intellectus. concluditur igitur ex his propositionibus animam esse in corpore. restabat quidem demonstrari, scilicet, quod est substantia. non accidens. adiungitur autem ad has propositiones praecedentes haec alia, scilicet: (4) motus omnis causae quae mouet corpus necessario uel est uno modo. ad unam partem, sicut motus grauium deorsum et motus leuium sursum, et haec causa uocatur naturalis; uel est eius motus ad partes diuersas et modis diuersis, per uoluntatem et electionem, sicut motus animalis, et uocatur uoluntarius uel animalis. et haec diuisio est intelligibilis, apprehensa sensu. omne igitur quod mouet corpus uoluntate et electione est substantia, quoniam accidens non habet actionem. et hae propositiones sunt receptibiles in principio intellectuum. et concluditur quod anima est substantia.

IV.

20

[Capitulum] qualiter demonstratur quod in mundo non est inanitas.

Sensus autem de inanitate est hic, quod est locus uacuus. nullus autem locus est in mundo qui sit nec lucidus nec tenebrosus. et haec est propositio uniuersalis negatiua certa in principio intellectus. item alia: necesse est autem ut lux et tenebrae uel utrumque sit substantia, uel utrumque accidens, uel alterum substantia et alterum accidens. et hae diuisiones sunt intelligibiles uerae. item alia propositio: si autem utrumque fuerit substantia, tunc inanitas non erit. si uero utrumque fue-

1 certa in principio intellectuum | ^u ^{02j} cē pū intllcūs (circa principiorum intellectus) N 3-4 certa in principio intellectus | circa principium intelligentiae N 7-8 corpori | cōi N 8 quod restauit N demonstrari | declarari demonstrari N 15 diuisio | diuersio N 16 sensu | sensui N 18 propositiones | oppositiones N 21-22 | rot N und am Rande, von späterer Hand: Demonstratio quod in mundo non sit inane 22 inanitas | inhanitas V und so immer 24 qui | quod N

rit accidens, accidens autem non est nisi in substantia, tunc inanitas non erit. si autem unum fuerit substantia et alterum accidens, similiter erit iudicium.

[Demonstratio quod extra mundum nec est inanitas nec
5 plenum.]

Item demonstratio quod extra mundum nec est aliquid inane nec plenum. scias autem quod inanitas et plenitudo sunt proprietates loci. locus uero est una de proprietatibus [totius] corporis. si autem fuerit extra caelum aliquod corpus, nos autem
10 in hoc quod dicimus mundum, non intelligimus nisi illud corpus cum hac tota uniuersitate, tunc quomodo extra mundum erit aliquid aliud?

[Capitulum] de hoc quod sapientes dicunt [aliud] quod mundus uel est antiquus uel est nouicius.

15 Sed si per antiquum intelligunt longitudinem temporis, tunc uerum est quod dicunt. si uero intelligunt quod non cessauit esse stabilis in sua identitate, qua ipse est modo, tunc non est uerum. mundus enim non est stabilis in sua identitate in una dispositione uno ictu oculi. tunc multo minus cessauit
20 secundum quod ipse est modo. item in eo quod sapientes nominant mundum non intelligunt nisi mundum corporeum, qui est duarum specierum, scilicet caelestis et naturalis. corporum autem, quae sunt sub circulo lunae, sunt duae species. una est elementa generalia et alia generata singularia. generata uero
25 semper sunt in generatione et corruptione; sed elementa generalia sunt semper in uarietate et alteratione. hoc autem manifestum est speculatoribus naturalium. corpora uero caelestia sunt semper in motu et permutatione secundum distantias. ubi igitur erit stabilitas eius secundum unam dispositionem?

30 Si autem per stabilitatem intelligunt formam et figuram sphaericam, quae est ei in omnibus horis, sciant tum quod fi-

1 in | fehlt N eingeschoben V 2 inanitas | inhanitas VN 4-5 |
Randglosse von späterer Hand N fehlt V 8 [totius] | totius N fehlt V
12 aliquod | fehlt N von späterer Hand eingeschoben V 14 nouicius | nouus
N 13 aliud | durchstrichen V 17 identitate | idemptitate V 18 iden-
titate | ydemptitate N idemptitate V 22 est | est species N 31 sphaeri-
cam | spicā NV und so immer

gura sphaerica et motus circularis non sunt in corpore ex hoc quod est corpus, nec sunt constituentia suam essentiam. sed sunt duae formae perfectivae, ex intentione intendentis, sicut ostendimus in epistola de hyle et forma. omnis autem forma quae est in formato ex intentione intendentis non est stabilis 5 identitatis nec *sempiterni* esse. non enim est stabilis identitatis et sempiterni esse, nisi per formam constituentem.

Scias etiam quod conservator mundi in hac forma est velocitas motus caeli circumdantis. motor uero caeli alius est a caelo. quies quoque motus caeli non erit nisi in ictu oculi, sicut scriptum est: quod dies iudicii erit in ictu oculi, uel si minus potest dici. Scias autem quod si caelum cessaret reuolui, cessarent planetae a suo cursu, et signa cessarent ab oriendo et occidendo, et destrueretur forma mundi et eius existentia et fieret dies iudicii magna. hoc autem sine dubio esse debet. quidquid 15 enim est possibile, si positum fuerit tempus finitum, necesse est ut exeat ad effectum. caelum autem cessare a reuolutione possibile est. res enim quae mouet illud potest facere ut cesset, quod est ei facilius. nam ei est potestas inclinandi illud ad quam partem uoluerit. sed iam ostendimus in epistola de principiis 20 quae sunt causae initii mundi corporum, et in epistola de reuolutione ostendimus quae est causa permanentiae corporum.

V.

Scias etiam quod homo cum ambulauerit secundum intentionem suae animae rationalis et dispositiones eius ad modum. 25 quo processit in creatione sui corporis et suae formae, pertinget ad ultimum humanitatis et uicinabitur ordini angelorum et appropinquabit ad deum suum gloriosum et excelsum et retribuetur ei talis retributio, quae dici non potest. id autem secundum quod processit in creatione sui corporis hoc est: ipse enim 30 incepit ex spermate, aqua scilicet uili, et deinde coagulatus est

i

6 sempiterni | septū (scriptum) *NV* nec . . . identitatis | *durchstrichen* *V* 15 quidquid | quod quidam *N* quicquid *V* 16 enim est | "est "enim *N* 17 reuolutione | resolutione *N* 19 potestas | potās *NV* 20 partem | pacem (!) *N* 20–21 de principiis . . . in epistola | *fehlt N, am Rande nachgetragen V* 24 ambulauerit | ablauerit *N* 31 incepit | incipit *N* cepit *mit vorgesetztem*, in^t über der Zeile *V*

in matrice, et postea fuit quoddam uiscosum. deinde fuit formatus. deinde fuit animal mobile et sensibile. postea puer intelligens. postea adolescens exercitabilis, fortis. postea senex expertus, cognitor, sapiens. deinde decrepitus, annosus, sapiens, 5 philosophus. et post mortem fit anima angeli caelestis spiritualis, sempiterni esse. delectabilis gaudere semper.

Scias autem quod sicut tu non comitaris ad aliquem istorum ordinum, nisi quia prius exspoliaris ab aliquibus accidentibus et proprietatibus imperfectis et deinde uestiris aliis melioribus et nobilioribus illis: similiter oportet ut, ad quemcumque 10 gradum cognitionum et scientiarum te erexeris, exspolies animam tuam a moribus et consuetudinibus et sententiis et operibus, in quibus te exercueras a pueritia inscients, quousque separeris a forma humana et induaris forma angelica, ut sic possis conscendere 15 ad regnum caelorum et ad latitudinem mundi caelorum, ubi retribuetur retributio ineffabilis et uiues uita felici cum filiis tui generis, qui praecesserunt te ad illa, scilicet sapientes et sancti et prophetae.

Scias etiam quod ita naturale est homini uti argumentatione et consideratione, sicut naturale est ei uti sensibus, sicut 20 supra diximus. regulae autem argumentationum sunt diuersae, sicut ostensum est in libris logicae et conditionibus topicae prolixa ostensione. aliquas tamen ex illis dicemus hic ut sint exemplum ceterorum.

25 Pueri enim pro regulis suarum argumentationum ponunt dispositiones suarum animarum et suorum parentum et suorum

1 quoddam | qddā V 4 annosus sapiens | sapiens annosus N sapiens“ annosus“ V 5 post | per V spiritualis | spīialis (*unklar*) N spīal' V 6 sempiterni | sempiterna N gaudere | gauderes V 7 sicut | sic N ad aliquem | *fehlt* N 8 exspoliaris | expoliatis NV 14 ut | *fehlt* N conscendere | concedere V 15 ubi | nisi N (¹n ¹für ¹ü) 16–17 cum . . . generis | *am Rande nachgetragen* N 17 qui | quod N 19 naturale | natale N uti | *das i fehlt in N und in V ist von späterer Hand beigefügt* 20 uti | ut uti N 21 supra | ^asnsib₃ sup V zu 23 *Randglosse*: a pueritia secundum ymi datioč (*für* imitationem) V 19 tamen | *inc (für tm = tantum?)* N ut | *wegradirt* N sint | sit N

fratrum. et id quod solent facere in rebus et quod inueniunt in suis domibus de rebus, ponunt indices ceterarum dispositionum aliorum puerorum, quamuis non uiderint ea. et hoc secundum considerationem dispositionum, quas sciunt de se ipsis.

Adulti uero regulas suarum argumentationum ponunt ea, quae nouerunt suis exercitiis de rebus et de dispositionibus earum, quas experti sunt. et sunt eis radices ad id quod considerant de aliis rebus, quas non uiderunt nec experti sunt.

Sapientes uero, qui praesumunt de scientia topicae et subtilitate speculationis, regulas suarum argumentationum ponunt id, in quo conueniunt illi et sui aduersarii. et haec sunt radices et propositiones, per quas considerant id in quo dissident siue [illud] in quo conueniunt, sit uerum siue falsum, siue certum siue erroneum.

Sed exercitati in demonstrationibus geometricis regulas suarum argumentationum ponunt ea quae sunt in primis intellectibus. et haec sunt radices et propositiones, ex quarum conclusionibus eliciunt alia nota, quae nec sunt sensibilia nec nota primis intellectibus, sed sunt adquisita demonstrationibus necessariis. deinde ipsa tota adquisita ponunt propositiones, ex quarum conclusionibus eliciunt alia nota, quae sunt subtiliora quam ea, quae fuerunt prius. et sic faciunt semper in tota uita sua.

Scias etiam quod de animalibus quaedam habent unum sensum, quaedam duos, quaedam tres, quaedam quatuor, quaedam quinque integros. scias etiam quod esse animalis in quo fuerit plurimum sensuum, habebit plura sensata. homo uero habet hos quinque sensus plenarie. sed qui ex hominibus fuerit perspicacior circa sua sensata et magis considerans dispositiones eorum, ea quae sunt nota primis intellectibus erunt in eo plura; et qui fuerit huiusmodi ut hic prius nota ponat propositiones, et ex eis eliciat conclusiones et nota demonstratiua, erunt in

2-3 de rebus . . . puerorum | bis N 5 regulas | regulares
 NV 6 nouerunt | nouat, am Rande: nouerint (unklar) N 13 [il-
 lud] | fehlt V plurimum | plurimū pluriū V plurimum N qui | quo N ex |
 est ex N 29 primis | tribus N

eius anima plura. in quo fuerint plura nota, ipse erit similior angelis et uicinior Deo suo.

Scias quod homo sapiens cum diligenter speculatus fuerit sensibilia et considerauerit dispositiones eorum meditatione sua, et discreuerit ea sua consideratione, multiplicabuntur nota intelligibilia prima in anima eius. cum autem exercuerit haec nota in argumentationibus et eduxerit ex eis conclusiones, tunc tota demonstratiua multiplicabitur in eius anima. omnis autem anima in qua multiplicantur nota prima eius cum demonstratiua, con-
 10 fortatur ad imaginandum formas spirituales, quae sunt spoliatae ab hyle. et tunc assimilatur eis, et fit in potentia talis qualia ipsa sunt. cum autem in morte separatur a corpore, fit in effectu quales sunt ipsae et occupabitur circa se et euadet a gehenna, scilicet a mundo generationis et corruptionis, et intrat
 15 paradisum, qui est saeculum animarum.

Rogo igitur semper ut studeas inquirere scientias diuinas et adquiras mores angelicos et ante mortem facias opera munda et bona. et per hoc eleuaberis ad regnum caelorum et ad latitudinem *mundi caelorum* et ingreditur anima tua munda spiritualis
 20 [ad] paradisum, qui est saeculum animarum. Deus te adiuet semper ad cognoscendam ueritatem et ad faciendam bonitatem.

[Completa est epistola. Deo gratias.]

1 fuerint | fuerunt *N* 4 dispositiones | dispositionem *N* 5 ea | illa *N* 8 omnis autem anima | *fehlt N, am Rande nachgetragen V* 9 prima | ¹intelligibilia ¹pina ī aīa *V* prima in anima *N* 10 imaginandum | ymaginandū *NI* spoliatae | expoliatae *NI* 11 hyle | ¹yle hyle *N* 15 qui | quod *N* 16 scientias | sel'as (*für scias*) *N* 17 mundi caelorum | circularum ⁵*V* cauorū (*unklar*) *N* 20 [ad] | *fehlt V* 22 | *roth N*

Anmerkungen.

(Bloße Zahlen bedeuten Seite und Zeile des vorliegenden Buches.)

1, 19: *demonstrativum*. Die Varianten fließen wahrscheinlich aus einer unrichtigen Erklärung des Kompendiums *demonstrativum*; in der anderen Redaktion (2, 1) *demonstrativam*. Vgl. Baeumker, *Anencebrolis fons vitae*. Beiträge zur Geschichte der Philosophie d. Mittelalters. B. I Heft 2. Münster, 1892 S. VIII, 20—22.

3, 1—3 (2, 1—3): „et hunc intellectum assimilavit Aristoteles sensui, propter propinquitatem sensus ad ueritatem et quia communicat cum ea omnino.“ Vgl. Loewenthal, *Pseudo-Aristoteles über die Seele*. Berlin 1891 S. 121, 9—10: „Cognitio enim rei non habetur nisi per unionem duarum formarum cognoscentis et cogniti sine medio, quae unio non fit nisi per similitudinem et propinquitatem.“

3, 14—15: „nec sicut caelatura in corpore“; des näheren besprochen von al-Fārābī in seinem seinem Buche „*de intellectu*“ (Camerarius, *Alpharabii opera omnia*. Paris, 1638. S. 48—49. Dieterici, *Alfārābī's philosophische Abhandlungen*. Leiden 1890. S. 42—43.

3, 20—4, 3. Vgl. „*de somno et uisione*“ 18, 20—19, 2.

4, 9 und 5, 10: *phantasiam*. Das Wort „phantasia“ ist — entgegen Jourdain, der es für ein Kennzeichen des griechischen Ursprungs einer Übersetzung hält: „des mots phantasma, phantasia . . . annoncent assez l'emploi d'une version grecque“ (*Recherches* S. 320) — schon früh in die syrisch-arabische wissenschaftliche Litteratur eingedrungen (vgl. C. Brockelmann, *Lexicon syriacum*, Berlin, 1894. S. 277 b) und kommt auch vor in der bekanntlich direkt aus dem Arabischen angefertigten Übersetzung von Qustā b. Lūqā's Traktate „*de differentia spiritus et animae*“ (Barach, *Bibliotheca Philosophorum mediae aetatis*, II. Innsbruck, 1878. S. 130, 137, 139) — auch im Arabischen فنتاشية (Gotha, cod. or. 1158 fol. 134 a Z. 5) —, in al-Kindī's Schrift „*de somno et uisione*“ (14, 4) und anderswo, z. B. auch im Buche „*de anima*“: „nulla phantasia interueniente“ (Löwenthal, a. a. O. S. 128, 12).

4, 16--6, 1 und 7, 2--3. Der Gedanke: „nihil igitur quod est in potentia exit ad effectum nisi per aliud quod est in effectu“ kehrt später oft wieder. Siehe al-Fārābī's *de intellectu*: „ipsa essentia enim non fit intellectus in effectu nisi propter ea quae sunt intellecta in effectu“ (Camerarius, a. a. O. S. 50, Dieterici a. a. O. S. 43). Vgl. Loewenthal a. a. O. S. 106.

5, 5--9. Vgl. al-Fārābī, *de intellectu*: Cum enim acquirunt[ur] ab ea intellecta (quae ipsa abstrahit a materiis), tunc fiunt illa intellecta in effectu, quae (priusquam abstraherentur a suis materiis) erant intellecta in potentia. Camerarius a. a. O. S. 40; Dieterici a. a. O. S. 43.

6, 7--8 und 7, 7--9: „sed cum unitur cum ea forma intelligibilis, tunc ipsa et intellectus sunt res una scilicet intelligens et intellecta.“ Vgl. *وذلك أنه عاقل ومعقول معا . . . فالعقل والاشياء المعقولة واحد* Bardenhewer, *de causis*, S. 83, 9 und S. 84, 3--4. [cum fit forma illae essentiae] id quod intelligitur non est aliud ab eo quod est intellectus uel intelligens in effectu. Camerarius a. a. O. S. 51; Dieterici a. a. O. S. 44.

6, 8--9: „ratio igitur et rationatum sunt res una ex parte animae“ = *de somno et uisione* 19, 20: „ratio igitur in anima est rationatum“. Vgl. Aristoteles (*Metaph.* XII, 7, 1072 b 20--21): *Ἀυτόν δὲ νοεῖ ὁ νοῦς κατὰ μετάληψιν τοῦ νοητοῦ· νοητὸς γὰρ γίνεται θιγγάνων καὶ ῥοῶν· ὥστε ταῦτόν νοῦς καὶ νοητόν.*

7, 3--5: „anima igitur est intelligens in potentia, sed exit ad effectum per intelligentiam primam ad quam cum ipsa respexerit, fit intelligens in effectu“. Vgl. al-Fārābī, *de intellectu*: „Sic et intelligentia agens est quae trahit ad effectum intellectum qui est in potentia et facit esse intellectum in effectu cum eo, quo tribuitur ei ab illo principio et per illam intellecta in potentia fiunt intellecta in effectu.“ Camerarius, a. a. O. S. 57--58. Dieterici, a. a. O. S. 47, am Ende.

9, 3--17. Vgl. al-Fārābī, *de intellectu*, in Camerarius, a. a. O. S. 53 und Dieterici, a. a. O. S. 45--46.

1--11. Varianten des Codex C (= Lilienfeld cod. 144 fol. 102r—102v)¹⁾: 1, 1--10 | *fehlt* 10--11 sed sententia eorum | Sententia Platonis et Aristotelis 13--14 in actu est 15 qui | qui semper 17 ad | in 3, 2 ea | eo (*mit SV*²) 4 enim | *fehlt* 5 illa est | illa 6 est illa quae | quae (est quae *ASV*²) 8 scilicet generalitas | est generalitas scilicet (generalitas scilicet *SV*²) 10 sensata actu 11 ipse | *fehlt* 14 nec | et (*unklar S*) 17 etiam | essentia (est *AV*²) 18 etiam | *fehlt* 19 est in anima | *fehlt* (*mit SV*²) sed | et 5, 1 alterum | aliter uirtutis materialis | materiale (*mit S*, materialis *V*²) 2 dixit | dicit (*mit S*) 4 in | *fehlt*

¹⁾ Über denselben vgl. C. Schimek in: *Xenia Bernardina. Pars secunda, Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienser-Stifte der österreichisch-ungarischen Ordensprovinz*. Bd. 1. Wien 1891. S. 529 ff. Gl. Baeumker in: *Philosophisches Jahrbuch*, hrsg. von C. Gutberlet. B1. VI. Fulda 1893. S. 164 ff. und in den Prolegomenena zu seiner Ausgabe des *Fons uitae*. p. XIV.

5 exemplificat | explicat 7 tunc | et tunc 10 adeptae | apte (mit 1²)
 13 in potentia est | est potentia non est 14—15 intelligentia . . . et
 non | *fehlt* (mit S1²) 16 ad effectum | in actum 7, 1 bis e[ss]et | esset
 (mit AM¹NS1¹V²) 2 ad effectum | in actum 3 anima alia est in-
 telligens | intelligens 4 ad effectum | in effectum 5 cum ipse respexerit
 respexerit cum ipsa (*Wortumstellung*) intelligens | intellectus (mit S)
 8 cum | est (ē für ē) 9 intelligens et intellecta | intellectus et intellectum
 12 effectu intelligens | intellectus intellectum (*ähnlich S*) ipse | ipsa (mit
 AM¹NS1¹) 14 non | enim 16 una res 17 in | *fehlt* 18 secundum
 | quam 19 sensatum | sensum igitur | enim 20 secundum | *fehlt*
 9, 2⁷tunc | tam interim dum | est . . . de (*Lücke*) 3 intelligens in ef-
 fectu | intellectus (mit M¹NS) in effectum quidem tertius 4 iam | *fehlt*
 (mit S1²) habetur | habet 6 properata | praeparata (AS1²) 9 ex
 anima apparens (mit S1²) propalaueris | probaueris (approbaueris S)
 11 igitur | ergo (mit S) 13 [in] | ex (mit S) 15 cum | illum (mit N1¹)
 adeptio animae (mit S1²) quae | qui (mit S1²) 16 praecedit | procedit
 17 ex anima | in ea effectu | affectu 18 partes sunt 11. 1 de hoc |
fehlt (mit S1²) 2 sufficiat | de hoc sufficiat (ad hoc sufficiat 1²) 3 |
fehlt (mit N1¹).

12, 6—9: „hoc uero est de subtilibus scientiis naturalibus et proprie
 in qua transgressio fit ad loquendum de uirtutibus animae“. In dem Ca-
 non des Aristoteles bei Ja'qūbī (Houtsma, a. a. O. S. 149—150), al-Nadīm
 (Flügel, Fihrist, S. 251) und ibn abī Uṣaibī'a (A. Müller, I S. 58) schließen
 sich die psychologischen Schriften (περὶ ψυχῆς und περὶ αἰσθήσεως καὶ
 αἰσθητοῦ) an die sogenannten naturwissenschaftlichen dicht an.

13, 15 und 13, 19—21. Vgl. Aristoteles, *de somno et uigilia* 1, 454 b,
 25—26; Albertus Magnus (Jammy) V. S. 70a. Siehe Einleitung XXIII,
 XXIV.

13, 16—18. Dieselbe Anordnung in der Zählung der Sinne bei Ja'qūbī
 (Houtsma, S. 169 gegen Ende) und Šāhrastāni (*Book of religious and
 philosophical sects* ed. Cureton. London 1842—46 S. 128):

1. الألوان والاشكال
2. الاصوات والخلمات
3. المنطومات
4. الروائح
5. الملموسات

— nur kommt der „Geschmack“ vor dem „Geruch“.

11, 6—9. Über die Frage, ob Wahrnehmung und Wahrnehmendes ein
 und dasselbe sei, und ob die Dinge durch ihr Wesen und ihren Körper oder
 durch ihr Wesen abgesehen von ihrem Körper existieren, handelt nach
 Ja'qūbī (Houtsma, S. 150) die Schrift: περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητοῦ.

14, 9—19. Vgl. Albertus Magnus a. a. O. S. 71b² (Siehe XXIV).

14, 5—17, 24. Vgl. Albertus Magnus a. a. O. S. 71b (Siehe XXIV)

und Synesius, *περὶ ἐνυπνίων* (Migne, *Patrologia graeca*. T. 66, S. 1289 c—d): *Αἰσθησις γὰρ αἰσθήσεων αἴτη* (d. h. die *φαντασία*) . . . ἡ *θειοτέρα* δέ, *καὶ ψυχῇ προσεχῆς, ἢ ἅμεσος αἰσθησις*, wo der nämliche Gedanke in mehr neuplatonisch-mystischer Richtung fortentwickelt wird.

16, 1—7. Vgl. Aristoteles, *de somno et uigilia*, 455a 33—61. (Siehe XXIII.)

20, 6—21. Vgl. Synesius (a. a. O. 1303c): *Ἀλλὰ τῆς γε δι' ὀνειρώτων ματαικῆς αὐτός τις ἐστὶν ἔλαστος ὄργανον ὥστε οὐδὲ βολόμενος ἔξεστιν ἀπολιπεῖν τὸ χρηστέριον*. Der hier beginnenden und bis Ende des Kapitels sich erstreckenden ziemlich dunklen Erörterung des Vorhersehens entspricht bei Synesius die der stoischen Empfindungslehre sich anschließende Stelle 1309 b: *Ἔχει γὰρ ὧδε περὶ αὐτοῦ' ὅσα ῥήσις ἔχει, πάντων ὄντων, γενομένων, μελλόντων (ἐπεὶ καὶ τοῦτο τρόπος ἐπάρξεως) εἰδωλα ἀποροεῖ, καὶ τῆς ἵπποστάσεως αὐτῶν ἀποπάλλεται . . .* bis 1311 d.

23, 10—25, 18. Vgl. Albertus Magnus a. a. O. S. 76a. (Siehe XXIV, XXV.)

28, 6 *contineatur*. Die Variante in *C* lautet „*continuatur*“. Man muß die technische Bedeutung dieses Wortes in den Übersetzungen aus dem Ara-

bischen, d. h. „sich anreihen an“, „in Verhältnis stehen mit“ (*اتصل ب*) ins Auge fassen. Vgl. Bardenhewer, *i'e causis*, S. 194 (zu § 29).

28, 7—8. *Philosophia igitur diuiditur in scientiam et operationem [id est theoreticam et practicam]*. — Plutarch. *De plac. phil.* (Diels, *Doxographi graeci*, Berlin 1879, S. 273, 25—274, 5): *Ἀριστοτέλης δὲ καὶ Θεόφραστος καὶ σχεδὸν πάντες οἱ περιπατητικοὶ διείλοντο τὴν φιλοσοφίαν οὕτως' ἀναγκαῖον τὸν τέλειον ἄνδρα καὶ θεωρητικὸν εἶναι τῶν ὄντων καὶ πρακτικὸν τῶν δεόντων*. — Dieses Buch des Plutarch wurde von Qusfā b. Lūqā unter dem Titel:

كتاب الآراء الطبيعية ويحتوى على آراء الفلاسفة والأمور الطبيعية
خمس مقالات

übersetzt (Wenrich, a. a. O. S. 225, Flügel, *Fihrist*, S. 254), woraus Muhammed b. Ishaq al-Nadim (im *Fihrist*) und Scharastāni excerptiert haben. Siehe Diels, a. a. O. S. 28. — Auch ibn-Gabirol:

ובדיעה והמעשה הרבך הנפש בעולם העליון

(bei Palqera, Munk, *Mélanges*. S. 2a, Z. 11. Vgl. S. 5 Z. 3—4 von unten. — Baeumker, a. a. O. S. 4, 27—28).

28, 8—10: „*anima in duas partes diuiditur, quae sunt cogitatio uel ratio et sensus, quemadmodum ostendimus in libro categoriarum*“. Wenn die Kategorien des Aristoteles gemeint sind, so könnte nur auf die Unterscheidung von *ἐπιστήμη* und *αἰσθησις* angespielt werden, welche beispielsweise angeführt wird. Allein das „*ostendimus*“ legt den Gedanke nahe, daß al-Kindi sich vielmehr entweder auf die Paraphrase der Aristotelischen Kategorien bezieht, welche unter dem Titel:

كتاب فى قصد ارسطاطاليس دى المقولات ايها قصداً والموضوعة لها

von al-Nadīm, al-Qifī und ibn abi Uṣaibī'a übereinstimmend citiert wird, oder auch auf seine Abhandlung über die zehn Kategorien:

كتاب رسالة في المقولات العشر

(Fihrist, n^o 25, Qifī n^o 19, Uṣaibī'a n^o 27, Ḥaḡḡi Ḥalīfah VI, 97, n^o 12819).

29, 3—7. Nach Ja'qūbī (Houtsma, H5 oben) bei Klamroth, ZDMG Bd. 41 S. 422: „über die Naturwesen, über das, was an den Körpern sich findet und mit ihnen verbunden ist, über das was nicht an den Körpern sich findet und auch nicht mit ihnen verbunden ist“ und Uṣaibī'a, (Müller, I, S. 57) bei demselben (a. a. O. note 4), wo der angeblich sokratische Ausspruch citiert wird: „Forsche nach drei Wegen, d. h. nach der Wissenschaft von den Körpern, nach der Wissenschaft von dem Unkörperlichen, und der Wissenschaft von dem was zwar Unkörperlich ist, doch in Verbindung mit den Körpern ist“ — wäre 29, 6 statt „separatae et non coniunctae“ „non separatae et (besser „sed“) coniunctae“: 29. 10 statt „non sunt“ „sunt“; 29, 12 statt „non est“ „est“ — zu lesen

Vgl. ibn Gabirol, Baecumker a. a. O. S. 70, 3—5: „et sicut anima discreta est per se a corpore et est ei iuncta, non tamen cohaerens“. Palquera (Munk S. 12b Z. 4—5. Vgl. 36, 4—5).

ובמו שהנפש מפורקת בעצמה מהגוף והיא דבקה בו מבלתי שתמשש אורו.

30, 11—14. Ja'qūbī (Houtsma S. 149) bei Klamroth, a. a. O. S. 429: sei es in der Luft oder auf (der Oberfläche) der Erde oder in ihrem Innern, und die *darin* vorkommenden Phänomene: wie Wolken, Nebel, Donner, Blitz, Wind, Schnee, Regen u. a.

30, 15—17. Ja'qūbī (Houtsma (S. 148) bei Klamroth, a. a. O. S. 428: *Darin* — in der *γροσὴ ἀρχόσσις* — behandelt er die fünf Dinge, die alle Naturwesen umfassen, und ohne welche keinem Naturwesen Existenz zukommt, nämlich Stoff, Form, Ort, Bewegung und Zeit. Iḥwān al-ṣafā (Dieterici S. 24 Z. 3—4). Siehe Einleitung XXV.

31, 3: „Tempus enim est numerus motus“ = Iḥwān al-ṣafā:

وقد قيل انه عدد حركات الفلك

(Dieterici, S. 35 Z. 6) und al-Fārābī

الزمان انما هو عدد حركات الفلك

(Dieterici *Alfārābīs* philosophische Abhandlungen. Leiden 1890 S. 23 Z. 6). Vgl. Aristoteles, *Physik*, IV 219b 1—2 τοῦτο γάρ ἐστιν ὁ χρόνος, ἀριθμὸς κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὄσπερον. — Der Vorrede nach zu schließen, hat al-Kindī dieses Stück dem oben citierten Werk entnommen. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß er auch *de caelo* I, 279 a 14—15: χρόνος δὲ ἀριθμὸς κινήσεως, gekannt habe, denn ibn Ruṣd spricht von einer Übersetzung aus der Feder al-Kindī's: *De caelo* III, expos. 35: „Haec intentio est difficilis ad intelligendum ex ista translatione quam modo habemus, et forte deminutio cecidit in hac translatione a translate. Nos enim non

habemus nisi translationem Alkindi. Translationes autem ueriores sunt Isaaci.“

Über den Zusatz: *أَفَلَكٌ* („des Himmelskreises“) bei al-Fārābī und den *ihwān al-ṣafā* siehe Hauréau, *Histoire de la philosophie scolastique* II, 1. S. 130.

31, 18—32, 1. Vgl. *Ihwān al-ṣafā* (Dieterici, S. 24 Z. 5—7). Siehe S. XXVI. *Ja'qūbī* (Houtsma S. 148) bei Klamroth S. 428: Von diesen fünf sind zwei Substanzen, nämlich Stoff und Form, und drei sind substantielle Accidentien.

32, 5—7: „ista quatuor: calidum, frigidum, humidum et siccum, quae sunt principia animalium et arborum et omnis rei in generatione et corruptione“. Vgl. *Ihwān al-ṣafā* (Dieterici, S. 2, Z. 17—19):

والثاني عيوني الطبيعية وهي النار والهواء والنماء والارض وذلك ان كل شئ يعمل الطبيعية التي تحت ذلك القمر من الموجودات فان هذه

الاربعة عيوني لها

32, 19—21: „definitio autem sermo est compositus ex genere. ex quo res definita existit, et ex differentia, ex qua fit praeter omnem rem“. Vgl. Aristoteles, *Top.* I, 103b 15: *ὁ ὁρισμὸς ἐκ γένους καὶ διαφορῶν ἐστίν.* — und 140a 27: *Δεῖ γὰρ τὸ μὲν γένος ἀπὸ τῶν ἄλλων χωρίζειν, τὴν δὲ διαφορὰν ἀπὸ τῶς τῶν ἐν τῷ αὐτῷ γένει.* Siehe *Ja'qūbī* (Houtsma, S. 147 gegen Ende Klamroth, S. 427).

Vermutlich hat auch al-Kindi etwas über die Topiken geschrieben, denn wir finden den Titel:

كتاب رسالتك في عمل آتة متخرجه الجوامع

(*Fihrist* n° 31, *Qiftī* n° 25, *Uṣaibi'a* n° 33) *Casiri* (S. 353): „De arte topica. sine de locis logicis unde argumenta quaeque sunt petenda“. *Hammer* (III, S. 244 n° 32): „Das Buch von der Ableitung der Gedanken aus örtlichen Gründen (*τοπικά*).“

33, 15. Siehe S. XXVI.

33, 16. *Ihwān al-ṣafā* (Dieterici, S. 24 Z. 8—9):

اعلم ان معنى قول الفلاسفة اليبونى انما يعنون به مدّ جوهر

قابل الصورة

33, 18. Da *quidem* indes in *O* umgekehrt Z. 12 fehlt, so stand dasselbe im Archetypus vielleicht am Rande und ist entweder in *O*, oder in *V¹V³A* an verkehrter Stelle eingesetzt, und daher entweder hier, oder Z. 12 zu streichen.

33, 20—21 Aristoteles, *cat.* 4a 10—11: *μάλιστα δὲ ἴδιον τῆς οὐσίας δοκεῖ εἶναι τὸ ταύτων καὶ ἐν ἀριθμῷ* — anstatt des „sine corruptione“ — *ὄν τῶν ἐναντίων εἶναι δεκτικόν.*

34, 2. Siehe S. XXVI.

34, 3—5: „omnis autem, si aliquid uult exponere“ u. s. w. Vielleicht liegt in „omne autem, quod aliquis uult exponere, necessarium est ut, si nomen illius sit commune, diuidat“ (so 1¹) die dem Arabischen geläufige absolute Konstruktion vor, die dann beizubehalten wäre.

35, 12. Siehe S. XXVI.

35, 13—15. Buchstäbliche Übersetzung des Anfangs des vierzehnten Kapitels der Kategorien (15a 13—14): *Κινήσεως δὲ εἶστιν εἶδη ἕξ, γένεσις, ἠθορά, ἀφ᾽ ἑσθῆτος, μείωσις, ἀλλοίωσις, ἢ κατὰ τόπον μεταβολή.* Arabisch (Zenker: *Aristotelis Categoriae, cum uersione Isauici Honeini filii.* Leipzig, 1896, S. 47, 2—3):

انواع الحركة ستة اندون، والفساد والنمو وانقراض والاستحالة
والتغيير بالمدام.

Vgl. *Iḥwān al-ṣafā* (Dieterici S. 32 Z. 2—3):

يقال ان الحركة على ستة اوجها اندون، والفساد والنمو والنقصان،
والتغيير والنقلة

35, 16—21. Ziemlich abweichend bei den *Iḥwān al-ṣafā* (Dieterici, *ibid.* Z. 2—4):

فالندون هو خروج من العدم الى الوجود او من القوة الى الفعل
والفساد عكس ذلك والنمو والنقصان هما تضادان في الجسم من مرتبة
والمقصود عكس ذلك

„Das Entstehen ist das Hervorgehen des *Dinges* aus dem Nichtsein zum Sein, oder von der Kraft zur Handlung, das Vergehen ist das Gegenteil davon. Die Vermehrung besteht darin, daß sich die Grenzen des Körpers vom Mittelpunkt desselben entfernen, die Verminderung ist davon der Gegensatz“ (Dieterici, *die Naturwissenschaft der Araber*, S. 11).

36, 11—13. *Iḥwān al-ṣafā* (Dieterici, S. 32 Z. 5—6):

والتغيير هو تبدل الصفات على الموصوف من الالوان والطعوم
والروائح وغيرهما من الصفات

Das Beispiel vom Weissen und Heissen schon bei Aristoteles, *cat.* 5, 4a 19—20: *ὅτι μὲν λευκός, ὅτι δὲ μέλας γίνεται, καὶ θερμός καὶ ψυχρός.* — 4a 31—32: *ψυχρόν γὰρ ἐκ θερμοῦ γινόμενον μετέβαλεν (ἡλλοίωται γὰρ), καὶ μέλαν ἐκ λευκοῦ.* Vgl. auch *cat.* 8, 9a 29—31: *Ἔστι δὲ τὰ τοιάδε (ποιότητες) ὅσον γλυκύτης τε καὶ πικρότης καὶ στρογγύτης, καὶ πάντα τὰ τοῖτοις συγγενῆ, ἔτι δὲ θερμοῦτης καὶ ψυχρότης καὶ λευκότης καὶ μελανία.*

36, 20: *iaculatores*. Hier wohl speciell Schleuderer. Oder ist *ioculatores* zu lesen? Auch die *scientes in artibus* sind hier vielleicht Prestidigitateure oder dgl. „Artisten“, da doch an einen Globus u. dgl. als Beispiel der rückläufigen Bewegung schwerlich gedacht werden kann.

37, 1—4. Vgl. Aristoteles *Phys.* IV, 1, 208b. 17—18: διὸ καὶ ταῦτὸ πολλὰκις δεξιὸν καὶ ἀριστερόν ἐστι καὶ ἄνω καὶ κάτω καὶ πρόσθεν καὶ ὀπίσθεν. — V, 5, 229b, 7—10: καὶ ἡ ἄνω ἡ ἄνω ἡ καὶ ἡ κάτω ἡ ἐναντία γὰρ ταῦτα ἐν μήκει. καὶ ἡ εἰς δεξιὰ τῆ εἰς ἀριστερά· ἐναντία γὰρ ταῦτα ἐν πλάτει. καὶ ἡ εἰς τὸ ἔμπροσθεν τῆ εἰς τὸ ὀπίσθεν· ἐναντία γὰρ καὶ ταῦτα. Siehe Ja'qubī (Houtsma 171, Klamroth 40): das „wo“, d. h. das den Ort betreffende, hat die sechs Richtungen, nämlich vorn und hinten, oben und unten, rechts und links.

37, 7. Siehe S. XXVI.

37, 7—38, 23. Die Quelle dieses Kapitels ist Aristoteles, *phys.* IV, 208a 27—217b 29.

37, 8—9. Aristoteles, *phys.* IV, 1, 208a 32—33: Ἐχει δὲ πολλὰς ἀπορίας τί ποτ' ἔστιν ὁ τόπος.

37, 10—11. Aristoteles, *ibid.* 209b 11—12: διὸ καὶ Πλάτων τὴν ἕλην καὶ τὴν γῶραν ταῦτὸ φησὶν εἶναι ἐν τῷ Τιμαίῳ. Vgl. auch 209b 33—210a 2.

37, 17—18: „illud itaque in quo corpus continetur nominamus locum.“ Aristoteles, *ibidem.* 210b 35—211a 1: Ἀξιοῦμεν δὴ τὸν τόπον εἶναι προῖτον μὲν περιέχον ἐκείνο οὗ τόπος ἐστὶ. Vgl. Iḥwān al-ṣafā (Dieterici, S. 30 Z. 9):

أما المكان عند جمهور الناس فهو النوع الذي يدور فيه المتمكن

37, 19—21. Diese Stelle ist nach Aristoteles, *phys.*, IV, 4, 211b 34—36 zu verstehen und berichten: οὕτω καὶ ὁ τόπος διὰ τοιαύτης τινὸς εἶναι δοκεῖ φωνησάσας, πλὴν ἐκείνο μὲν διότι ὃ ἦν ἀήρ, τοῦτο νῦν ἕδωρ, ὃ δὲ τόπος ὃ οὗ ἦν ἀήρ, ἐνταῦθ' ἐστὶ νῦν ἕδωρ.

38, 7—9. Anspielung auf das Zenonische Paradoxon: Aristoteles, *ibid.*, 209a 23—30 und 210a 5—9.

38, 13—14: „Nunc locus . . . est superficies quae est extra corpus. quod locus comprehendit“. Iḥwān al-ṣafā (Dieterici, S. 30 Z. 13—14):

وقد قيل ان المكان هو سطح الجسم المحوي الذي على
المحوي فيه

39, 2. Siehe S. XXVI. Quelle: Aristoteles *phys.* IV, 217b 29—222b 30.

39, 3—4: τί δ' ἐστὶν ὁ χρόνος καὶ τίς αὐτοῦ ἡ γένεσις, ὁμοίως ἔξ τε τῶν παραδεδομένων ἀδηλόν ἐστι . . . οἱ μὲν γὰρ τὴν τοῦ ὄλου κίνησιν εἶναι φασιν. Aristoteles *ibid.* 218a 31—218b 1.

39, 6—13: ἔστι δ' εἰρητικώτερον τὸ εἰρημένον . . . Ἐπεὶ δὲ δοκεῖ μάλιστα κίνησις εἶναι καὶ μεταβολή τις χρόνος, τοῦτ' ἂν εἴη σκεπτέον. Ἡ μὲν οὖν ἐκείνου μεταβολή καὶ κίνησις ἐν αὐτῷ τῷ μεταβάλλοντι μόνον ἐστίν, ἢ οὐκ ἂν τήν ὃν αὐτὸ τὸ κινούμενον καὶ μεταβάλλον. ὃ δὲ χρόνος ὁμοίως καὶ πανταχοῦ καὶ παντα πᾶσιν. Aristoteles, *ibidem.* 218b 7—13.

39, 13—17: ἔτι δὲ μεταβολή μὲν ἐστὶ πᾶσα θάπτων καὶ βραδύτερα, χρόνος δ' οὐκ ἐστὶν τὸ γὰρ βραδὺ καὶ ταχὺ χρόνος ὡρισται, ταχὺ μὲν τὸ ἐν ὀλίγῳ

πολύ κινούμενον, βραδὴν δὲ τὸ ἐν πολλῷ ὀλίγον. Aristoteles, *ibid.*, 218b 13—17.

39, 20—23. instans = tempus praesens (Forcellini, *Totius Latinitatis Lexicon*. T. III. Prato, Aldini, 1865. S. 545b). Vgl. Beer, *al-Ghazzālī's Maḳāṣid al-falāsīfat*, Leiden, 1888. S. 13.

39, 20—40, 7. Quelle: Aristoteles, *ibid.*, 218b 21—221a 26.

39, 20—23: Aristoteles, *ibid.* 218b 23—29: Ὁὐ δοκεῖ ἡμῖν γεγονέναι χρόνος . . . Συναπτικοὶ γὰρ τὸ πρότερον εἶναι τῷ ἕστερον εἶναι καὶ ἐν ποιούσιν ἐξαίρουσιν διὰ τὴν ἀνωσθησίαν τὸ μεταξὺ. Ὁδοῦ οὖν εἰ μὴ ἦν ἕτερον τὸ εἶναι ἀλλὰ ταῦτό καὶ ἐν, οὐκ ἂν ἦν χρόνος, οὕτω καὶ ἐπεὶ λαμβάνει ἕτερον ὄν, οὐ δοκεῖ εἶναι τὸ μεταξὺ χρόνος.

39, 24—25: ὅταν δὲ τὸ πρότερον καὶ ἕστερον, τότε λέγομεν χρόνον· τοῦτο γὰρ ἐστὶν ὁ χρόνος, ἀριθμὸς κινήσεως . . . Aristoteles, *ibid.*, 219a 34—219b 1. Vgl. Iḥwān al-ṣafā (Dieterici, S. 35 Z. 6) und Anmerkung zu 31, 3.

40, 1—2: „eius quod numeratur . . . aliud numeratum discretum, aliud numeratum continuum“. Aristoteles, *cat.*, 6, 4b 20: τὸ δὲ ποσοῦ τὸ μὲν ἐστὶ διωρισμένον, τὸ δὲ συνεχές.

40, 2—3: „Tempus uero est . . . ex numero continuo.“ Aristoteles, *cat.*, 6, 4b 23—25: συνεχές δὲ . . . παρὰ ταῦτα ὁ χρόνος.

41, 5. = das gewöhnliche: قُرْآنٌ مُّحْتَمِلٌ لِّكُلِّ مَعْنٍ Qur'ān.

41, 15 (und 45, 18, 53, 19). Siehe S. XXX¹.

41—46. Siehe S. XXVIII.

41, 18—21: „uiae per quas ambulauerunt philosophi in illis disciplinis, in quibus sua inquisitio fuit de cognitione certitudinis rerum, comprehenduntur in quatuor speciebus. scilicet diuisione et resolutione, definitione et demonstratione.“ Vgl. Johannes Damascenus, *πηγὴ γνώσεως (Dialectica)* Kap. LVIII (Migne, *Patrologia graeca* T. 94, S. 671 b—c): Περὶ τῶν τεσσάρων διαλεκτικῶν μεθόδων. — Ἰστέον, ὡς τέσσαρες εἰσὶ διαλεκτικαὶ μέθοδοι, ἧσσον λογικαὶ· διαιρετική, ἧτις διαιρεῖ τὸ γένος εἰς εἶδη διὰ μέσων τῶν διαφορῶν· δριστική, ἧτις ἀπὸ τοῦ γένους καὶ τῶν διαφορῶν, ὧν διείλεν ἡ διαιρετική, ὁρίζει τὸ ἐποκείμενον· ἀναλυτική, ἡ τὸ συνθετικώτερον ἀναλύουσα εἰς τὰ ἀπλοῦστερα· τοιούτου τὸ σῶμα εἰς τοὺς χυμούς· τοὺς χυμούς εἰς τοὺς καρπούς· τοὺς καρπούς εἰς τὰ τέσσαρα τὰ στοιχεῖα· τὰ στοιχεῖα εἰς ἔλην καὶ εἶδος· ἀποδεικτική ἡ διὰ μέσων τινῶν δεικνύουσα τὸ προκείμενον. οἷον, πρόκειται μοι δεῖξαι ὅτι ἡ ψυχὴ ἀθάνατος· εἶναι· λαμβάνω τι μέσον, τὸ ἀεικίνητον, καὶ σιλλογίζομαι οὕτως. Ἡ ψυχὴ ἀεικίνητος· εἶναι· τὸ ἀεικίνητον ἀθάνατον· ἡ ψυχὴ ἄρα ἀθάνατος. (Siehe 42, 3—45, 15.) David, *Prolegg. ad Porphyrium* (Brandis, *Scholia ad Aristotelem*, Berlin 1836. S. 18a 34—35); siehe S. XXVIII¹).

45, 16—17: „Scias autem quod propositiones argumentationis sumuntur ex cognitis in principio intelligendi.“ Vgl. Aristoteles, *analyt. post.* I, 1, 71a 1—11: πᾶσα διδασκαλία καὶ πᾶσα διανοητικὴ ἐκ προὑπαγοχῆς γίνεται γνώσεως . . . und Ja'qubī (Houtsma, 147. Klamroth, 426): „Er — Aristo-

teles -- sagt -- in der Schrift der Erklärung und des Beweises (*ἀναλυτικά ἔσονται*) —: die Prämissen *beruhen auf* einer ihnen gemeinsamen, allgemein anerkannten Prämisse, welche aus vorher bekannten Bestandteilen zusammengesetzt ist.“

45, 21–25: „scilicet, quod sensus non apprehendunt nisi singularia, composita ex substantiis simplicibus, quae sunt in locis discretis et accidentibus particularibus in substantiis discretis, quae sunt designata alia ab aliis. sed quantitates et qualitates non possunt sciri recte nisi argumentationibus factis de compositis.“ Aristoteles, *analyt. post.* II, 87b 31–23: *Οὐδὲ δὲ αἰσθήσεως ἔστιν ἐπίστασθαι, εἰ γὰρ καὶ ἔστιν ἢ αἰσθησις τοῦ τοιοῦδε καὶ μὴ τοῦδέ τινος, ἀλλ' αἰσθάνεσθαι γε ἀναγκαῖον τόδε τι καὶ τοῦ καὶ νῦν, τὸ δὲ καθόλου καὶ ἐπὶ πᾶσιν ἄδύνατον αἰσθάνεσθαι.*

46–49. Siehe S. XXVIII.

50–59. Siehe S. XXVIII.

54, 3–18. Vgl. Aristoteles, *analyt. post.* II, 96a 2–7: *τὸ δὲ κύκλω τοῦτό ἐστιν· ἐπὶ δὲ τῶν ἔργων φαίνεται ὅδε. βεβρωγμένης τῆς γῆς ἀνάγκη αἰμίδα γίνεσθαι, τοῦτον δὲ γενομένον νέφος, τοῦτον δὲ γενομένου ἕδωρ· τοῦτον δὲ γενομένου ἀνάγκη βεβροέχθαι τὴν γῆν· τοῦτο δ' ἦν τὸ ἐξ ἀρχῆς, ὥστε κύκλω περιελήλυθεν· ἐνὸς γὰρ αὐτῶν ὄνομα ὄντος ἔτερόν ἐστι, κακεῖνον ἄλλο, καὶ τοῦτον τὸ πρῶτον.*

59–61. Siehe S. XXIX.

61, 10–12: „sicut scriptum est: quod dies iudicii erit in ictu oculi, uel si minus dici potest“ = Qur'ān, XVI, 77. In der Übersetzung des Maracci: „et non erit negocium Horae (i. e. dies iudicii) nisi sicut ictus oculi, uel ipsum erit celerius“. Vgl. auch XXI, 41.

61, 18–22. Vgl. Qur'ān, XIV, 48 und XXI, 66.

62, 14–15. Vgl. Qur'ān, III, 133 und LVII, 21.

I.

(Alleinstehende Zahlen bedeuten Seite und Zeile, als Exponente die Noten.)

Verzeichnis der in der Einleitung und den Anmerkungen citirten Namen und Werke.

Abraham b. Esra XVI.

abu Bišr Matta b. Junūs s. Matta.

abu'l Qasim s. Ša'id.

Abunassar = abū Našr (Muḥammad b. Muḥammad) s. (al-)Fārābi.

Adamadim, Adamidim, Alehanadi, Alehimidi = Alehindi XXIV s. (al-)Kindi.

Alanus (de Insulis) XXXIV.

Albertus Magnus XI, ⁵ (*analyt. post.*); XXI, ¹ (*de intellectu et intelligibili*);
XXIV, ¹⁻⁵, XXV, 67, 68 (*de somno et vigilia*).

al-Birūni s. Birūni: und so alle Eigennamen mit vorgesetztem Artikel اَلْ.

Alexander v. Aphrodisias XVIII, XXI, XXVIII.

Alexander v. Hales (Alesius) XVII.

Anonymen: categorici XXX, 68.

de erroribus philosophorum XIV, XVII.

epistola de causa et causatis XXX.

— *de generibus scientiarum* XXX.

— *de hyle et forma* XXX.

— *de intellectu* XXX.

— *de sensu et sensato* XXX, ¹.

— *ysagogarum* XXX.

epistolae diuinae (theologia) XXX s. (pseudo-)Aristoteles.

libri logicae XXX.

— *topicae* XXX.

Aristoteles VII, ⁴, XVII, XVIII, ² (Opera omnia graece rec. I. Bekker.
Berlin 1831—71).

analytica VIII, IX, ³, 73, 74.

categoriae 70, 71, 73.

de anima XVIII, ².

de caelo 69.

de somno et uigilia XXII, XXIII, ¹, ², 67, 68.

metaphysica 66.

physica VIII, XXV, 69, 72, 73.

topica 70.

- (pseudo-)Aristoteles *de anima* s. Loewenthal.
de causis s. Bardenhewer.
theologia s. Dieterici.
- Averroës s. (ibn) Rusd.
- Avicenna s. (ibn) Sina.
- Baco (Roger) XVII.
- Baeumker, Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Bd. I.
 Heft 2—4 *Auencebrolis fons uitae*. Münster 1892—95. 65, 66¹, 68, 69.
- Barach, Bibliotheca Philosophorum mediae aetatis, Bd. II (*Costa b. Luca's de differentia spiritus et animae*). Innsbruck 1875. 65, 68.
- Bardenhewer, *Die pseudaristotelische Schrift über das reine Gute (de causis)*, Freiburg 1882. XIV², XV¹, 66, 68.
- Bayle, *Dictionnaire historique et critique*. Rotterdam 1697. XIII, ⁹.
- Beer, *Al-Ghazālī's Makāsīd al-falāsīfat*. Leiden 1888. 73.
- Berthelot, *La Chimie au moyen âge*. Paris 1893. IX¹.
- (al) Birūni XVI.
- (h.) Bonaventura s. Fidanza.
- Brandis s. David.
- Brockelmann, *Lexicon syriacum*. Berlin 1894. 65.
- Bruno (Giordano) XVII.
- Bülow, Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd. II,
 Heft 3, *Gundissalīni de immortalitate animae*. Münster 1897. XXXI.
- Buoncompagni, *Della vita ed opere di Gheardo Cremonese*. Roma 1851.
 VI², XIV³, XV³.
- Camerarius, *Alpharabii vetustissimi Aristotelis interpretis opera omnia, quae latina lingua conscripta reperiri potuerunt*. Paris 1638 (de intellectu). 65, 66.
- Cardanus XVII.
- Casiri, Biblioteca Arabico-Hispanica Escorialensis. Matriti 1760, 1770. V², VI¹, VII, ², 70.
- Catalogi librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae*. Oxonii 1697. XXX.
- Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae (Parisiensis)*. Paris 1739—1774. XXX.
- Coxe, *Catalogus codicum qui in collegiis aulisque Oxoniensibus adseruantur*. Oxonii 1852—1854. XXX.
- Cremonensis s. Gerhard.
- Cureton s. Šahrastāni.
- David, *Prolegomena ad Porphyrium* bei Brandis, Scholia ad Aristotelem. Berlin 1836. XXVIII¹, 73.
- De Sacy s. Sacy.
- Diels, *Doxographi graeci*. Berlin 1879. 7, 8.
- Dieterici, *Alfarābī's philosophische Abhandlungen*. Leipzig 1890. XVII⁴, 65, 66, 69.
- Die Naturwissenschaft der Araber*, 2. Aufl. Leipzig, 1875. 71.
- Die sogenannte Theologie des Aristoteles*. Leipzig 1882. XVIII⁴.

Dieterici, s. (Al-)Fārābī.

s. (Iḥwān al-)ṣafā.

Digby XXX.

Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*. Leyde 1877. VIII².

Dubaīs (Muḥammed b. Jazīd —) IX¹.

Ἐμπεδοκλῆς s. Porphyry.

(pseudo-)Empedokles, *περὶ τῆς πέμπτης οὐσίας*. XXVII.

Fabricius, *Bibliotheca Graeca*, T. 13. Hamburgi, 1726. XVI¹.

(al-)Fārābī (Abū Naṣr Muhammad b. Muhammad b. Ṭarḥān —) IX, ³, X,
XI, XVII, XXI, XXIV, XXVII, XXIX, XXX, ¹.

s. Camerarius.

s. Dieterici.

s. Steinschneider.

Fidanza, Johannes = h. Bonaventura. XVII.

(al-)fihrist s. (al-) Nadim.

Flügel. *Alkindī* genannt der Philosoph der Araber. Abhdlg. f. d. Kunde d.
Morgenlandes. Bd. 1, Heft 2. V², VI¹, VII⁴, ⁵, ⁶, VIII³. ⁴
X², XIII², XVII¹, XIX¹, XX³, XXIX¹.

s. Ḥaǧǧī Ḥalifah.

s. (al-) Nadim.

Forcellini, *Totius Latinitatis Lexicon*. Prato 1865. 73.

Freytag, *Lexicon arabico-latinum*. Halis Sax., 1830—37. VIII².

(ibn) Gabirol s. Baeumker (*Auencebrolis fons uitae*).

s. Palquera.

Galen XXVIII.

Gerhard v. Cremona VI, XIV, XXI.

(al-)Ġazzālī XII, XXIV, 73.

s. Beer.

Haller (Albert), *Bibliotheca Chirurgica*. Basel 1774. XVI⁴.

Bibliotheca Medicinae practicae. Basel 1776. XVI⁴.

Hammer Purgstall, *Literaturgeschichte der Araber*. Wien 1850—1856. V²,
VI¹, VII, ³, ⁵, ⁶, VIII³, ⁴, XII³, XXIX¹, 70.

Hauréau, *Histoire de la philosophie scolastique*. Paris 1872—1880. XI¹,
XIII, ³, ⁴, 70.

*Notices et extraits de quelques manuscrits de la Bibliothèque Na-
tionale*. Paris 1890—1893. XIII⁶, XX², XXIII³, XXXI.

Heinrich v. Gent XVII.

Houtsma s. Ja'qūbī.

Ḥaǧǧī Ḥalifah bei: Flügel, *Lexicon bibliographicum encyclopaedicum a
Ḥaǧǧī Khalifa compositum*. Leipzig 1835—1837. XVI, 69.

Ḥamawaih X.

(ibn) Ḥallikān XVI, bei F. Wüstenfeld, *Ibn Khallīkan, Vitae ed., variis
lect. indicibusque locuplet. instruxit*. Göttingen 1835—1865. XXVII³.

Iḥwān al-ṣafā bei: F. Dieterici, *Die Abhandlungen der Ichwān es-ṣafā in
Auswahl*. Leipzig 1883—1886. VIII¹, XXV, XXVI, XXVII, 69, 70, 71, 72, 73.

Isaac = Ishāq al-Israīlī.

Ishāq al-Israīlī XXXI.

Ishāq b. Honain s. Zenker.

Jahja b. 'Adi b. Hamid b. Zakarija XVII.

(al-)Ja'qūbī bei: Houtsma, *Chronik des Ibn Wādih al Ja'qābī*, Leiden 1883:

VIII¹, XXVI, XXVII, 67, 69, 70, 72, 73.

bei: Klamroth, *Über die Auszüge aus griechischen Schriftstellern bei Ja'qābī*. ZDMG, B. 41—43: XXVI¹, XXVII¹.

Johannes Damascenus bei: Migne, *Patrologia Graeca*, T. 94: 73.

Johannes Hispalensis (Hispanus, أبو حنبل) XV, XXX.

Jourdain, *Recherches* XIII, ¹, XV, ², XX, ², XXI, ¹, 65.

Jūhannā b. Hailān IX, ⁴, X, ¹.

Jūhannā b. Māsawīah X².

s. Masawīah.

(al-)Kindī V, ¹, ³, X—XII und passim. 69, 70.

de intellectu: V, ², VI, XIII, XV, XVII—XXI, XXX.

de ratione XV, XX—XXII, XXX—XXXI, XXXIV.

de medicinarum compositarum gradibus: XII³.

de quinque essentiis: V, VI, VII, ⁴, VIII, ², XIII, XIV, XX, XXV—XXVII, XXXI, XXXII.

de sex quantitibus (?): XII³.

de somno et uisione: V, VI, ¹, XIII, XIV, XV, XIX, XX, XXI—XXV, XXXI, XXXII, 65, 66.

Klamroth s. Ja'qūbī.

Lakemacher, *De Alkendi Arabum philosopho*. Helmstadt 1719. XIII, ⁰.
liber introductorius in artem logicae demonstrationis s. Muḥammad.

Loewenthal, *Pseudo-Aristoteles über die Seele*. Berlin 1891. 65.

Maracci s. Qur'ān.

Māsawīah (Mesue) XVI.

Matta (abū Biṣr — b. Jūnūs) IX, ³, X¹.

Menendez Pelayo, *Historia de los heterodoxos españoles*. Madrid 1880.
XIII², XV⁴.

Migne, *Patrologia Graeca* s. Johannes Damascenus.

s. Synesius.

Muccioli, *Catalogus codicum manuscriptorum Malatestianae Caesenatis Bibliothecae*. Cesenae 1780. XXX.

Muḥammad s. Qur'ān.

Muḥammad b. Jazīb b. Dubāis s. Dubāis.

Muḥammad b. Muḥammad (abū Naṣr —) al-Fārābī s. (al-)Fārābī.

Muḥammad discipulus al-Kindī, *liber introductorius in artem logicae demonstrationis*. V, IX, XI, XII, XIV, XV, XVIII, XIX, XXVIII—XXX, XXXI, XXXIII.

Muqtadir X, ¹.

Munk, *Mélanges de philosophie juive et arabe*. Paris 1859: XI³, XII², XIII, ⁵, XXVII².

s. Palqera.

Müller s. (ibn abi-) Uṣāibi'a.

(al-) Nadīm V² in: *Kitāb al-Fihrist*. Mit Anmerk. hrsg. v. Gustav Flügel. Leipzig 1871—1872: VI¹, ³, VII⁵, VIII³, ⁴, XVI, XIX¹, 67, 68, 70.

Nagy, *Sulle opere di Ja'qūb b. Ishāq al-Kindī* (Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, T. IV, fasc. 3, Roma 1895): VI², VII⁵, ⁶, VIII³, ⁴, XXIX¹, (XXXII).

Di alcuni scritti attribuiti ad Empedocle (im Druck): XXVII⁵.

Narducci, *Catalogus Codicum Manuscriptorum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Angelica*. Rom 1893: XXXI.

Nicoll, *Bibliothecae Bodleianae codicum manuscriptorum orientalium catalogus*. Oxonii 1787—1835. Pars II. VIII².

Nuṭamawīah X¹.

Palqera, לקוטים מן ספר מקור היים, bei Munk, *Mélanges*: XXVII, 68, 69.

Plato XVIII, XXII, XXV.

Porphyrius VII, ⁴, XXVIII, ¹.

Plutarch 68.

Prantl, *Geschichte der Logik im Abendlande*. Leipzig 1885: XVII³, XXVIII², ³, XXIX².

(al-) Qifī bei Casiri: V, ², VI¹, ³, VII⁵, VIII³, ⁴, XVI, XXIX¹, 69, 70.

Qur'ān 73, 74.

Qusṭā b. Lūqā s. Barach.

(al-) Rāḍī X¹.

(al-) Rāzī XVI, ¹.

(ibn) Ruṣḍ XI, ⁴, XVI, ², ¹, XX, XXIII, XXIV, XXV, 69.

(De) Sacy, *Relation arabe de l'Égypte par Abd-Allatif*. Paris 1810: IX¹.

Salamawīah X¹.

Salomo b. Moses v. Melgueil XXIII.

Schahrastani s. Šaḥrastani.

Schum, *Beschreibendes Verzeichniß der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt*. Berlin 1887: XXX, XXXI.

(ibn) Sina XVI, XXIII, XXIV.

Steinschneider, *Al-Farabī's Leben und Schriften*. St. Petersburg 1869: XI², XII, ¹, ⁴, XIII, ⁸, XXX.

Arabische Lapidarien. ZDMG, Bd. 49. Leipzig 1895: XVI⁶.

Baldi, Vite di matematici arabi, *Bullettino di bibliografie e storia delle sue re mat.* Roma 1874: XVI⁵.

Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen. Centralblatt für Bibliothekswissenschaft. Beiheft 5. und 12. Leipzig 1890, 1893: XXX¹.

Steinschneider, *Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters*. Berlin 1893: XVI⁸, XXIII⁴, XXVII³.

Die parva Naturalia des Aristoteles, ZDMG, Bd. 37 und 45. XXII⁴.

Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache. Leipzig 1877: XVII².

Synesius, *περὶ ἐννοιῶν*, bei Migne, *Patrologia Graeca* T. 66: XXIII, 68.

Ša'id (abū'l-Qāsim Ša'id b. Aḥmad b. 'abdu'l-raḥmān b. Ša'id al Qurṭubī) IX, XI, XIX.

Šaḥrastāni bei: Cureton, *Scharastani's Book of religious and philosophical sects*. London 1842—1846: 67.

Taifasi XVI.

(pseudo-) Themistius XXXI.

Theologia Aristotelis s. Dieterici.

Theologicae (regulae —) s. Alanus.

Tiraquelli (Andreas). *De nobilitate et de jure primigenitorum*. Basel 1561: XVI, ³.

(ibn abi) Uṣaibi'a ed. Müller. Kairo u. Königsberg 1884: V², VI¹. VII, ^{1, 5, 6}, VIII ^{3, 4}, XVI, XXVII⁴, XXIX¹, 67, 69, 70.

Valentinelli, *Bibliotheca Manuscripta ad S. Marci Venetiarum*. Venedig 1868—1873: XXXI.

Wenrich, *De auctorum graecorum versionibus et commentariis syriacis, arabicis, armenicis, persicisque*. Leipzig 1842: IX³, XII¹, 68.

Wüstenfeld, *Die Übersetzungen arab. Werke in d. Latin*. Göttingen 1873: XIV¹.

Geschichte der arabischen Ärzte und Naturforscher. Göttingen 1840: XII⁵.

Xenia Bernardina. Wien 1891. 66¹.

ZDMG = Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Zeller, *die Philo-ophie der Griechen*. Leipzig 1869: XVIII³.

Zenker, *Aristotelis categoriae cum uersione arabica Isaaci Honeini filii*. Leipzig, 1846: 71.

II.

(* bedeutet die am Fuße der Seite stehenden Varianten.)

Verzeichnis der im Texte vorkommenden Eigennamen.

Alchindus, alcuinus * = Alkindi.

alkin * = Alkindi.

Alkindi (Jacob) 1,1 (*). 10,3. 11,3 (*). 12,2 (*). 27,18*. 28,17 - 20*. 40,14*.15*. 41,3 (*).

Alpharabius * 11,6*.

Alquindus = Alkindi.

aniet (aniz) * 23,26* = Hamet.

anonymi: alii (sc. philosophi) 37,9,10. 39,3,4.

antiqui (sc. philosophi) 1,2. 8,18.

— sapientum graecorum 14,3.

contradicientis nobis (uerba —) 38,5,11.

philosophantes s. sapientes.

philosophi 37,8 (*). 39,3. 41,11,18.

Philosophus 28,21 (*).

primi sapientes 9,18.

sapientes (philosophantes) 48,11 (*). 57,5.

— s. primi sapientes.

— s. antiqui sapientum.

Aristoteles 1,9,10,12 (*). 3,1,4. 5,2,5. 18,18 (*). 28,2 (*). 37,12. 50,13,16 (*). 53,21.

Aristotiles * 18,18* = Aristoteles.

Arses * 50,13* = Aristoteles.

Cremonensis s. Gerardus.

Euclides 49,19. 51,8. 53,27. 57,22. 58,21.

Gerardus Cremonensis 1,4—5. 12,2—3.

Hamet filius Nazir 23,2 (*) = **أحمد بن نصر**

Hamo* 23,2* = Hamet.

Jacob s. Alkindi.

Johannes (als Beispiel) 56,12,15.

Mahomat*, Mahometh 41,2 (*) = **محمد**

Nassir*, nasir*, Nazir 23,2 (*) = **نصر** s. Hamet.

Plato 1,9—10 (*). 11. 18,16 (*). 19. 20,1 (*). 37,11.

Themistius* 12,20*.

arabisch.

أحمد بن نصر — Ahmad b. naṣr.

أخلاقيات — aḥlāqāt.

السراب — al-sarāb.

الفارابي — al-Fārābī.

الكندي — al-Kindī.

المجسطي — al-maǧiṣṭī.

محمد — Muḥammad.

نصر — s. أحمد

Verzeichnis der im Texte vorkommenden Titel.

- (liber) almagesti 49,22.
 (epistola de) causa et causatis 54,23—24.
 (liber) categoriarum 28,10. 42,3,17.
 (epistola de) definitione 44,30.
 dialectica Aristotelis 28,2.
 (epistolae) diuinae 49,3.
 (liber) Euclidis 53,27. 58,21. (primus liber) — 51,18. (tractatus) — 49,19. 57,25.
 (epistola de) generibus scientiarum 41,17.
 (alii libri) geometriae 53,27—28.
 (epistola de) intellectu et intellecto 41,16.
 (libri) logicae 50,4. — et topicae 52,2. 62,22.
 (libri) philosophiae 49,23.
 (epistola de) principiis 61,20.
 (epistola de) reuolutione (orbis) 61,21—22.
 scientiae naturales 12,7.
 (epistola de) sensu et sensato 41,15. 45,19. 48,18. 50,24. 53,19.
 (de) uirtutibus animae 12,8.
 (libri) topicae s. (libri) logicae.
 (epistola de) yle et forma 61,4.

Verzeichnis der im Texte vorkommenden fremden oder seltenen Worte.

- acarab* 53,33* s. asarab.
 ahlagat 23,4. 6. = أهلاجات
 agtagat*, agthagathe* 23,27—29* s. ahlagat.
 asarab 53,3 = أصارات
 athagat*, athgat* 23,27—29*. s. ahlagat.
 empetum* 37,22* (empetm) für ἐμπεδορ Vgl. 36,18: „non recedens a loco
sui situs“.
 fantasia* 5,24*. 14,26* = phantasia.
 gehenna 64,13—14.
 grossus* für crossus 29,37*. 40*.
 hyle 29,3—8,10,11. 30,16,18. 31,10,19. 32,7. 33,1,13,15,16,17,19,21. 34,20.
35,2,4,6. 38,14,16,17,19,20. 58,4. 61,4. 64,11. = ύλη .
 nepta (neptae sublimatum) 53,10. = nepita. Diefenbach, *Supplementum
Lexici Du Cange*, Frankfurt, 1857, S. 378² Vgl. Stolz, *Historische
Grammatik der lateinischen Sprache*, Leipzig, 1894 Bd. I S. 52.
 paradisum 64,15.
 phantasia 4,9. 5,10(*). 14,4(*). 28*.
 queilum 43,18(*) = χειλόν für χιλόν (oder χειλός , χιλός). H. Stephanus,
Thesaurus Graecae Linguae, Paris. 1865. Bd. VIII S. 1499—1500.
 yle* 29,24* σϋλη . = hyle.

Berichtigungen.

Seite V, Zeile 9 *statt* Ja'qub *lies* Ja'qūb.

Seite XII zu Anmerkung 1): Ich habe mittlerweile Gelegenheit gehabt die Hs. n^o CCXLII der laurentianischen Bibliothek in Florenz zu prüfen; sie enthält aber lediglich ein medizinisches Werk (in 195 Kapiteln) des abū Naṣr 'Adnān b. Naṣr al-Fārābī (richtiger: al-'ain zarbī), welches sich auch im British Museum (Gureton, *Cat. codd. mss. orient. qui in Museo britannico asservantur*, Lond. 1844—52, S. 223 col. 1), n^o 453 = add. 5931, und in der Bodleiana (Uri, *Bibl. Bodl. Codd. Mss. Orv.*, S. 138) befindet.

Seite XVI Zeile 10 und 18 *statt* Rośd *lies* Ruśd.

„ XVI Zeile 32 *statt* Steinscheider *lies* Steinschneider.

„ 5 Zeile 17 *statt* exiret *lies* esset.

„ 5 letzte Zeile *statt* exiret | esset *ANV¹V² lies* esset | exiret *M¹*.

„ 7 Zeile 5 und 27 *statt* respexit *lies* respexerit.

„ 9 Zeile 24 *statt* est est *lies* est | est.

„ 25 Zeile 28 *statt* extranea *S lies* extranea *SM²*.

„ 29 zu Zeilen 6, 10, 12 siehe Anmerkungen, S. 69.

Inhaltsangabe.

Einleitung	S. V—XXXIV
I. Arabische Originaltexte	S. V—XII
II. Die lateinischen Übersetzungen	S. XII—XVII
III. Der Traktat „de intellectu“	S. XVII—XXI
IV. Der Traktat „de somno et uisione“	S. XXI—XXV
V. Der Traktat „de quinque essentiis“	S. XV—XXXVII
VI. Der „liber introductorius in artem logicae demon- strationis“	S. XXVIII—XXX
VII. Die handschriftliche Überlieferung und die vorliegende Ausgabe	S. XXX—XXXIV
Text	S. 1—64
Liber de intellectu	S. 1—11
Liber de somno et uisione	S. 12—27
Liber de quinque essentiis	S. 28—40
Liber introductorius in artem logicae demonstrationis	S. 41—64
Anmerkungen	S. 65—74
Verzeichnisse	S. 75—82
I. Verzeichnis der in der Einleitung und den Anmerkungen citirten Namen und Werke	S. 75—80
II. Verzeichnis der im Texte vorkommenden Eigennamen	S. 80—81
— arabisch	S. 81
Verzeichnis der im Texte vorkommenden Titel	S. 82
Verzeichnis der im Texte vorkommenden fremden oder seltenen Worte	S. 82
Berichtigungen	S. 83

BOSTON COLLEGE



3 9031 01462515 6

B 720 .B4 Bd.2 Hft.1

Baumgartner, Matthias, 1865-

Die erkenntnislehre des
Wilhelm von Auvergne.

Boston College

Libraries

Chestnut Hill, Mass. 02167

